

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,
auf das Jahr 1788.



Göttingen,
gedruckt bei Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1788

by unknown author

Göttingen; 1788

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 1. September 1788.

Göttingen. *Murray.*

Den 14. Junii d. J. disputirte Hr. Carl Kries, aus Thorn, zur Erhaltung der Doctorwürde: *de malignitate febrium*. Von dem Wort bösarzig in der Krankenlehre urtheilte Voerhaave, diejenigen gleichzeitigen Practiker, die es brauchen, verstünden selbst nicht, was sie darunter meynen. Dennoch hat man mancherley Begriffe damit verbunden, die Hr. K. nach der Reihe aufzählt. Es ist im Grunde sehr alt; denn es erscheint schon bey Hippokrates und Galen. Ersterer versah darunter solche Fieberzufälle, welche das Nervensystem heftig angreifen, und den Kranken großer Gefahr bloßstellen. Andere belegten schwer zu heilende Uebel mit diesem Namen (also eine Ausflucht mancher elender Aerzte, denen freylich viele Krankheiten unheilbar sind, und die gerne

ihre
 § § § § §

ihr Verdienst durch einen fürchterlichen Namen, den sie der Krankheit geben, erhöhen wollen), andere, solche, welche dem Ansehen nach gelinde sind, unverzüglich aber dem Leben drohen, daher auch Faulfieber und Nervenfieber böseartig genannt worden sind, andere zählten ansteckende Fieber hieher. Durchaus läugnet Hr. K., daß böseartige Fieber ihre besondere Art ausmachen und aus ihrer eigenen Quelle entspringen, und jederzeit einerley Heilung erforderten, und wünscht lieber, daß man diesen Ausdruck wegen der vielen schädlichen Folgen in dem Heilverfahren aus der Medicin ganz verbannte.

Wir verbinden hiemit Hrn. Adolph Friedr. Wolde, aus Neustrelitz, Gradual-Wirt: *monita quaedam circa fetus differentiam*, vom 19. Junii. Hr. W. bereitet uns darin zu einer ausführlichen Abhandlung über diesen Gegenstand vor. Soll eine solche Arbeit recht nützlich seyn: so muß man nicht blos, wie gemeinlich geschieht, den Unterschied der Geburtstheile sehen bleiben, sondern sich auch auf alle übrige Verschiedenheiten, welche Zergliederungsfunde und Phantasie an die Hand giebt, erstrecken. Des Zusammenhangs wegen wird der Hr. Verf. auch die irrigen Meinungen mancher älterer und neuerer Schriftsteller beobachten, wovon er auch hier Proben giebt. In eben dem ersten Abschnitt, worin er davon melden will, wird er eine Veraleichuna nach den Morta tätsthien anstellen, und auch den Unterschied des ganzen Körpers nach Gewichte, Größe und Schönheit bestimmen. Darauf wird er insbesondere sowohl die harten als weichen Theile der beyden Geschlechter mit einander veraleichen, und danebst dem Unterschied in der Empfindlichkeit

und

und Reizbarkeit nachspüren. Zu diesen Absichten hat der Dr. Perf. die einer Menae Thure Versuche angeleitet, wozu er hier den Plan mittheilt. Von seinen Kenntnissen und seiner Empfindung läßt sich eine baldige befriedigende Ausführung dieses angenehmen Entwurfs erwarten.

Asiatica.

Von den Beiträgen zur Völker- und Länderkunde (J. G. A. 1781. S. 1172 und 1782. S. 899 f.) haben wir etliche Bändchen nachzuholen. Die Kennzeichen, Auswahl und Nützlichkeit dieser Zusammenstellungen bleiben immer dieselben, und überheben uns der Mühe, hier etwas mehr als den bloßen Inhalt anzuzeigen. Der dritte Theil enthält eine Beschreibung von Kasulipatan aus den Fortes der Alle d'Gen; einige Nachrichten von der Insel Frankreich (Isle de France) aus le Genais Kavi; die Beschreibung der beiden Inseln Mantufet und Martha's Vinograd im Staate Kasachuiets, aus Hector St. Johns Briefen eines peninsulpanischen Vichters; einige Berichtigungen der im ersten Theil abgedruckten Erzählungen des D. Schotte, Senegal betreffend, von dem Verf. selbst; die beiden in den philosophischen Transactions befindlichen Briefe des Capitain Rose vom Lande Nepal in Indien; die Geschichte der afrikanischen Handelsgesellschaft in Marseille aus den Nouvelles Ephemerides du Citoven; des Herausgebers, Hrn J. K. Forsters, Beiträge zur Naturgeschichte der Hudsonsbay, und der dortigen Säugethiere, Vögel und Fische, aus seinen eigenen Aufsätzen in den philos. Transactions, und endlich die Nachricht von dem Battah Volke in Sumatra, aus Marsdens vorrefflicher Geschichte dieser Insel. Vom vierten Bande an ist Hr. Prof. Sprengel

B b b b b b 2 allei

alleiniger Herausgeber. In demselben erscheint zuerst die im Kamusio aufbehaltene Nachricht von Magelhaens erster Weltumschiffung, woben indessen der Herausgeber den Pigafetta noch aus andern Quellen ergänzt; ihr angehängt ist eine Untersuchung der von Diego Ribero 1529. entworfenen Weltkarte, worauf Magelhaens Umsehlungslinie zum erstenmal vorkommt, und deren Inhalt für den Geographen besonders merkwürdig ist. Sodann folgt des Christen Cappers Reise zu Lande durch Egypten und die große Wüste nach Indien, welche über Egypten und dessen jetzigen Zustand manche gute Bemerkung enthält; mit den im dritten Bande angefangenen Auszügen aus dem Marsden wird hier fortgeföhren, und zum Beschluß aus der Lebensbeschreibung des Missionars Percoto etwas über Sica und Pegu geliefert. Der fünfte Band enthält größtentheils Auszüge aus solchen neuern englischen Werken, die ihres allgemeinen Inhalts wegen nicht leicht übersezt werden dürften, wie Kamlay's Versuch über die Beföhren der Negersklaven in den brittischen Zuckercolonien, Knoxe Uebericht des brittischen Reichs, Smiths neueste Ausgabe seiner Abhandlung von den Quellen des Reichthums der Völker, Ford Sheffields Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand von Irland, Smiths Reise in Nordamerika, und die gegen Kamlay gerichteten Curfory Remarks. Der erste und vierte Aufsatz betrifft also das Schickal der Negersklaven in Westindien; der zweyte den Ackerbau, die Manufacturen, Fischereyen und den Handel von Schottland, und insbesondere den Zustand der Einwohner im Hochlande; der dritte enthält Nachrichten von Kentucky am Ohio, und der fünfte beschreibt das Kupferbergwerk zu Kåraas in Norwegen. Der sechste

sechste Band liefert zwar nur zwei Aufsätze, davon hat aber einer, die Beschreibung der Insel Minorca, vom Hrn. Garnisonsprediger Lindemann, an sich selbst schon Mannigfaltigkeit genug. Seit Eleghorns und Armstrongs Zeiten hat sich manches verändert, und manches haben sie auch nicht berührt: insbesondere hat sich Hr. L. über den Handel der dalearischen Inseln ausgebreitet, den er bereits im Hannoverschen Magazin von 1777. und 1782. beschrieb. Sehr willkommen ist auch die Beschreibung der Sitten und Lustbarkeiten der Einwohner, nebst einer Probe ihrer Musik und Volkslieder, und die Nachricht von ihrem Haushalt, ihrem Garten: Acker- und Weinbau, u. s. f. Eine Karte von Minorca und einige Kupfer, welche die Landstracht vorstellen, begleiten diesen Aufsatz; unter andern ist eines dieser Blätter auffallend, wo ein Minorcaner einen Esel und ein Schwein vor seinen Pflug gespannt hat. Der zweite Aufsatz ist ein abermaliger Auszug aus Marsdens Beschreibung von Sumatra. Im siebenten Bande finden wir etwas über den gegenwärtigen Zustand von Neuschottland, aus dem Englischen; ferner Hrn. Stanley's Bemerkungen über Tunis (S. N. 1788. S. 40); sodann aus Pessonel's Traicé sur le commerce de la mer noire, die ehemalige Verfassung der Krimmischen Tataren, und dessen Nachricht von den vornehmsten türkischen Handelsplätzen auf der südlichen Küste des schwarzen Meeres; endlich noch einen kurzen Aufsatz über die Armentagen in England, welche im Jahr 1785. über 2 Millionen Pf. Sterl. betrug, und gleichwohl nicht hinreichend sind, der stets wachsenden Anzahl von Armen Unterhalt zu verschaffen. Der achte Band enthält endlich einen Auszug des Merkwürdigsten aus des Hrn. Abtes Gaudin Reise durch

§§§§§§ §

Gorka (s. oben S. 582), der auch besonders abgerückt zu haben ist; und zweitens die erste Hälfte von Jefferson's Beschreibung von Virginien, nach der in London 1787. erschienenen Urchrift: Notes on the State of Virginia.

1787
12/11/1787

Frankfurt am Main.

Kurze Anleitung, die Peripherie des Kreises geometrisch zu rectificiren . . . gehörig demonstret von einem Liebhaber der math. mathematischen Wissenschaften. Von Eichenberg 1788. 18 Quart. 1 Rthlr. Er legt die Quadratrix des Dinostratus zum Grunde (Wolf Elem. Anal. fin. S. 574.), und daß derselben Grundlinie (CD in Wolfs Figur) sich zum Halbmesser des Quadranten, in welchem die Quadratrix beschrieben ist (CA), verhält, wie jedes Kreises Halbmesser zu desselben Quadranten. Nun beschreibe er S. 14. in einem Quadranten die Quadratrix, dergestalt, daß er den Quadranten in vier gleiche Theile theilt, und beweist richtig, daß ein Quadrant, mit der Grundlinie beschrieben, die in seiner Figur CM ist, so lang ist, als der Halbmesser des Quadranten, in welchem die Quadratrix beschrieben ist. (Aber wie man die Grundlinie findet, zeigt er nicht, seine Theilung in vier Theile giebt nur drei Punkte der Quadratrix weit von einander und von seinem M). Nun die Verhältniß des Durchmessers zum Umfange zu finden, führt er trigonometrische Rechnungen mit Logarithmen, und bringt dadurch diese Verhältniß = 12740:40000 heraus, wenn man die, soat er S. 20., mit der bisher in mathematischen Büchern angenommenen 100:214 vergleicht, so findet sich für den Diameter 100; die Peripherie 313 $\frac{2}{3}$ $\frac{7}{8}$; oder mit des Meitus Verhältniß 113:355 verglichen, zum Durchmesser 113, die Peripherie

rie $354\frac{2}{3}$. (Also bendemal kleiner, als erwähnte Verhältnisse sie angeben. Und von der ersten ist bekannt, daß sie den Umfang zu klein giebt. Wolf Ausz. Geom. 129. Das hätte doch den Hrn. Liebhaber erinnern sollen, daß seine Verhältnisse, die den Umfang noch kleiner giebt, noch weiter von der Richtigkeit abweicht. Auch mußte er wissen, daß Logarithmen die Größen zur Anwendung genau genug geben, aber, weil man sie nur für Zahlen ein wenig über 10000 hat, die Schwärze nicht erreichen können, welche die Rechnung mit den Zahlen selbst gewährt. Aus Wolfs Elementis, die er kennt, hätte er ja sehen können, daß Ludolf von Eöln längst die Verhältnisse viel weiter angegeben hat, als Logarithmen sie geben können, und selbst von den Logarithmen erwähnt er die gewöhnlichen Tabellen, deren er sich dazu bedienen müssen, die nicht weiter, als bis 20000 gehn, hat also größere nicht gehabt. Wer selbst einseht, daß seine Kenntnisse und äussere Hülfsmittel so eng eingeschränkt sind, sollte sich doch nicht schmeicheln, daß er bey mathematischen Quaeren, die er zu seiner Belustigung entwarf, ohngefähr habe wahrnehmen können, wie die Peripherie des Circels sich auf eine leichte Art geometrisch rectificiren lasse, da man darum seit vielen Jahrhunderten bemüht gewesen, solche aber noch nicht zum Vorschein bringen können. Alle neuern Circelquadrirer denken ein solches: Ohngefähr, und seit vielen Jahrhunderten: zusammen, obgleich so was nur nach dem gemeinen Verstande sich nicht wohl zusammen denken läßt. Uebrigens ist gegenwärtiger Schriftsteller doch weit über die meisten übrigen erhoben, weil er von des Dioscoratus Quadratrix Kenntniß hat. Aber daß sich geometrisch nicht finden

1408 Ostf. Anz. 1. u. 2. St., den 1. Sept. 1788.

finden läßt, was er annimmt, ohne zu zeigen, wie man es findet, die Länge ihrer Grundlinie, ist gerade die Ursache, warum diese Linie zur Rectification des Kreises nicht brauchbar ist. Das hat schon Pappus erinnert Collect. Math. Lib. IV. Prop. 25. Clavius am Ende des VI. Buchs seines Euklids, auch Geom. Pract. Lib. VII. App. post Prop. 22. hat von dieser Linie umständlich gehandelt, kann ihre Grundlinie geometrisch nicht bestimmen, und begnügt sich, sie beynähe anzugeben. Der Herr Liebhaber wird wohl thun, wenn er diese angezeigten Stellen erst durchstudirt, ehe er sein Versprechen erfüllt, diese Sache weiter auszuführen und zu zeigen, wie sich andere krumme Linien nach dieser rectificirten Circellinie ebenfalls rectificiren lassen. Auch wäre es gut, einige neuere Mathematischer seit Wolfen zu kennen, ehe man mathematische Erfindungen bekannt zu machen unternimmt.

Wischer.

Leipzig.

Von S. l. Crusius: Dr. Jh. Steete Erfahrungen und Beobachtungen über die köhrichte und rothe peruvianische Rinde, nebst einer Anleitung, die Fieber, die Bräune und andere Krankheiten zu heilen. Aus dem Englischen. Nebst einigen Beilagen des Deutschen Herausgebers. 1787. 325 S. in Octav.

Die im vor. Jahre in diesen Blättern (S. 1520 ff.) ertheilte umständliche Nachricht von dem Original überhebt den jezigen Rec. der Mühe, von dieser nicht übel gerathenen Uebersetzung hier ein Mehreres zu sagen, als daß in den Beilagen von S. 299—325 eine kurze Uebersicht der neuern Litteratur über die verschiedenen Chinaarten vorgelegt wird, für die der deutsche Herausgeber allerdings auf Dank rechnen darf.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 4. September 1788.

Paris. *Forster.*

Bey Nyon, 1788.: L'influence de la découverte de l'Amérique sur le bonheur du genre humain. Par M. l'abbé Geny. 352 S. gr. Octav, nebst Titelskupfer und Chartre von Amerika. Der Verf. schrieb, nachdem der von der Akademie zu Nyon angelegte Termin zum Empfang der Wettschriften über Hrn. Raynolds Preisfrage schon verfloßen war; er band sich also nicht mehr genau daran. R. hatte nur gefragt, ob die Entdeckung von Amerika dem Menschengeschlechte Vortheil oder Schaden gebracht habe? und im ersten Falle, wie der Nutzen weiter zu verfolgen, im andern aber, wie dem Uebel abzuhelfen sey? Hr. G. hingegen theilt seine Arbeit in sieben Abschnitte. 1) Hätte die Entdeckung von Amerika seinen ursprünglichen Bewohnern nützlich werden können? und 2) ist
 E c c e c c c c
 sic

sie ihnen wirklich nützlich geworden? 3) Konnte diese Entdeckung auch den neuen Ansiedlern in Amerika nützlich seyn? 4) War sie es aber in der That? 5) Welche Vortheile konnte sich Europa davon versprechen? 6) Ist sie nun für Europa vortheilhaft gewesen? Endlich 7) welches sind die Mittel, die Vortheile der Entdeckung zu vergrößern und ihr Nachtheiliges zu vermindern? Die Sphäre des Möglichen scheint sich in unserer Vorstellung immer weit über die Gränzen der Wirklichkeit auszudehnen; daher findet jeder, wenn er nach seinem Gefühl, seiner Einsicht und Beurtheilung eine hypothetische Norm der Sittlichkeit entworfen hat, die wirklichen Begebenheiten nicht nur mit ihr im Widerspruch, sondern er dichtet sich auch gern eine neue, ihr angemessene, Ordnung der Dinge. Diese, in Absicht auf die Vergangenheit ganz unfruchtbare, Dichtung wirkt doch für Gegenwart und Zukunft, in so fern dadurch die Vorzüge jener moralischen Norm vielen näher gelegt werden, und ihr eine allgemeinere Annahme verschaffen. Ein philosophischer Geschichtsdramatiker, dessen Verfasser die gute Absicht hat, die Glückseligkeit des Menschengeschlechts zu befördern, indem er von ihrem Ideal ausgeht, und durch eine geschickte Stellung der Begebenheiten ein wahrscheinliches Resultat herausbringt, hat daher allerdings einen starken Einfluß auf die Denkart, und folglich selbst auf die Handlungen der Zeitgenossen. Je einfacher, mithin je augemeiner und umfassender die Grundzüge sind, von deren praktischer Anwendung der Schriftsteller Gutes hofft, je höher der Beart ist, den man von seinem Worten und richtigen Gefühl, seinem Schaulicht, dem Umfang und der Mannfaltigkeit seiner Kenntnisse und seinem reifen Urtheil erhält,

je

je genauer er zwischen einer im Allgemeinen umherstappenden Declamation und einer auf willkürliche oder gar paradoxe Voraussetzungen gegründeten Bestimmung des kleinften Details die Mitte zu treffen weiß, desto überredender und möglicher kann seine Arbeit seyn. An der Vorstellung, die sich Hr. G. von America und der physischen Beschaffenheit seiner Eingebornen vor der Entdeckung macht, dürfte zwar noch manches zu berichtigen seyn; doch baut er selbst nicht viel darauf, sondern geht bald zu allgemeinen Betrachtungen über das Elend der Wildheit fort, wo er sehr richtig den Vorzug, den man diesem Zustande vor der Geselligkeit hat einräumen wollen, ein jeu d'esprit nennt. Auf einer höhern Glückseligkeitsstufe standen die Mexikaner und Peruaner, als halbgefitzte Völker, die letztern zumal waren zur Zeit der Entdeckung vielleicht das glücklichste Volk der Erde; allein ihre Verfassung nahte sich schon dem Despotismus und hatte wesentliche Gebrechen. Die Entdeckung hätte die Wilden schneller civilisiren, und den Halbwilden eine vollkommnere Einrichtung geben können, indem sie ihnen unsere Künste, und unsere religiöse, politische, sittliche Einsicht mitgetheilt hätte. (Hier ist indeß der Verf. weislich beym Allgemeinen stehen geblieben, etwa weil die Erörterung der Frage: was europäische Kunst und Wissenschaft damals war und wirken konnte, leicht seinen Hauptzweck umgestoßen hätte?) So mißlich bleibt immer ein jedes Raisonnement über das Mögliche, welches man dem Wirklichen substituiren möchte). Die niedrigen, halb überschwemmten Gegenden von Gujana und Louisiana, die sandigen Seeküsten von Peru und Carolina abgerechnet, ist America zum Anbau unserer verschiedenen Himmelsfrüchten vortreflich geeignet,

gen, und von der Natur keineswegs vernachlässigt worden. Gab es gleich einige ungesunde Striche, so waren dagegen ungeheure Reiche vorhanden, wo sich glückliche Colonien anlegen ließen, indem man mit den Eingebornen, anstatt sie feindlich zu behandeln und vertilgen zu wollen, Verträge geschlossen hätte. Einzelne Beispiele, wie Penn und Baltimore, beweisen die Möglichkeit dieses guten Vornehmens. Von einer andern Seite hätte der damalige Zustand der Wissenschaften in Europa, wovon der Verf. ein freymüthiges Gemälde aufstellt, durch die Erscheinung eines neuen Welttheils vieles gewinnen, und der stolze Europäer von den Wilden sich manche Lehre abstrahiren können. (Dies ist aber auch geschehen; nur konnten diese Wirkungen, ihrer Natur nach, sich nicht so plötzlich, als andere Folgen der Entdeckung, äußern). Der Handel mußte sich in neue Canäle wenden, und so wie neue Bedürfnisse und neue Schätze des Fleisches bey den Eingebornen von Amerika entstanden wären, hätte er eine größere Activität erhalten. Die Industrie der Mauren hätte neues Leben durch alle Provinzen Spaniens verbreiten, und Amerika mit Manufacturwaaren, ja wohl gar mit Lebensmitteln, versehen können. Hünktig war überdies noch der Zeitpunkt, wegen der beynahe gänzlichen Befreyung der europäischen Nationen vom Joch des Feudalsystems und wegen der vielen großen Fürsten, die damals regierten. Wenn man die Geschichte einigermaßen kennt, läßt sich nun der Contrast der wirklichen Begebenheiten mit den Erwartungen, wozu diese Aspecten zu berechtigten scheinen, leicht denken; er ist schauerhaft, und der Verf. hat seinem Muster, Rappal, die Kunst, zu rechter Zeit mit Gefühl und Enthusiasmus zu declamiren, abgelernt. In fünf-

zehn Jahren blieben in St. Domingo von einer Million Einwohner nur sechzigtausend am Leben, die in den nächsten zehn Jahren bis auf vierzehntausend schmolzen. So wurden auch die Völker in Cuba und Jamaika ausgerottet. Die Aussicht des unermesslichen Gewinnstes zündete eine Wuth in den Gemüthern an, wovon die Begelegen in Mexico und Peru, der schändliche Verkauf der Provinz Venezuela an Augsburgische Kaufleute, und das in Santa Fe und Chili vergossene Blut zeugen. Die Portugiesen in Brasilien, und die Franzosen und Engländer gegen die Caraiben und nordamerikanischen Wilden, verführten mit gleicher Grausamkeit. Hr. S. nimmt hier Veranlassung, den Bemühungen der Missionare in Lamerika, und namentlich den Jesuiten, wegen ihrer Anstalten in Paraguay und Californien Mißbrauch zu streuen. Es macht ihm Ehre, daß der Glaube an Tugend ihm das innigste Bedürfnis ist; aber eine Tugend, welche die Guaranis bekehrt, und, um sie glücklich zu machen, sie aller Vorrechte der Menschheit beraubt und zu Maschinen bildet, ist doch nicht die einzige, die er anerkennt? Auch die Entdecker und Eroberer selbst verfolgte ein unerbittliches Schicksal. Zuerst schildert der Verf. Ferdinand's und Laris des Fünften schwarzen Un dank gegen Columbus und Cortez, und das Ende der Pizarren und der übrigen Ungeheuer, die sich unter einander auf dem Schauplatz ihrer Schandthaten aufrieben. Sehr schön und treffend rügt er dann die unspanige Politik der europäischen Mächte, die Jahrhunderte lang den Ackerbau, den Handel, die Industrie ihrer amerikanischen Colonien unterdrückte; die nachtheiligen Folgen der im spanischen Amerika eingerissenen Möncherey; den Haß, der Neger und Indier, Mulatten, Metis

gen und Weissen gegen einander erbitterte, und vom Gouvernement unterhalten ward; die Unmenschlichkeiten der Bucaniers und Poulischen, und den verhassten Meerhandel, der, so lange er auf den westindischen Inseln fortdauert, dort alle Hoffnungen künftiger Glückseligkeit ohnfehlbar vereiteln muß. Es war zu erwarten, daß die Revolution in Nordamerika ihn trösten und frohere Ausichten eröffnen würde; jedoch Rationalvorurtheil bis zum Frohlocken über die französische Unterstützung hielten wir hier am wenigsten gesucht, wo die Handlungen der Menschen sonst nicht nach politischer Convenienz, sondern nach strengen positiven Gesetzen der Moral gerichtet werden. Wir übergehen die meisterhafte Darstellung der Wirkungen, welche das amerikanische Gold und Silber zuerst in Spanien, und demnächst in ganz Europa, hervorbrachte, und zeichnen nur noch aus, daß der Verkauf ziemlich wahrscheinlich zeigt, die jährliche Einnahme an Metallen habe anfänglich nie mehr, als den zehnten Theil des Grundertrags von Spanien betragen, bis endlich die Vernachlässigung des Ackerbaues ein ganz anderes Verhältnis festsetzte. Die einzigen Vortheile der Entdeckung glaubt Hr. G. darin zu finden, daß die Naturgeschichte, die Botanik, die Geographie, die Seefahrt und Sternkunde Fortschritte gemacht, daß die Künste neue Materialien und Werkzeuge erhalten haben, daß die Fiebererinde entdeckt worden ist und der Handel nunmehr die ganze Erde umfaßt. Diese Vortheile scheinen ihm zu theuer erkauft, und sogar größtentheils zweideutig, weil sie vielmehr die Begierden reizen und die Bedürfnisse vermehren, als wahres Glück gewähren können. Gold und Silber, Edelgesteine und andere Kostbarkeiten will er gar nicht einmal dahin gerechnet wissen.

Von

Von dem Einflusse jener wissenschaftlichen Fortschritte auf unsere ganze politische und sittliche Verfassung erwähnt er kein Wort; denn freylich wäre es Schwade um so manche schöne Tirade gewesen, wenn er am Ende sich selbst hätte sagen müssen, im Allgemeinen wie im Einzelnen betrachtet, ist der Mensch jetzt so glücklich, wie vor der Entdeckung; die Leidenschaften sind dieselben, sind noch die Quellen des Genußes, wie des Leidens, nur die Gegenstände sind zum Theil verändert, und wenn der Mensch nicht umsonst das Geschenk der Vernunft erhielt, so kann man nicht läugnen, daß auch die niedrigsten Volksklassen seit jener Epoche an Ausbildung gewonnen haben. Die ganze Frage bleibt immer einseitig und schief; denn einer an sich gleichgültigen Begebenheit das Gute oder das Uebel, das darauf erfolgte und eigentlich in der menschlichen Natur seinen Grund hat, zuzuschreiben, ist wenigstens unphilosophisch, welches schon daraus erhellt, daß man für Amerika hier Ferdinand, Columbus, Schießpulver, Magnetnadel, füglich substituiren und immer dasselbe Resultat herausbringen kann. Die unmittelbaren Folgen der Entdeckung kann man sich nicht schauderhafter denken; wenn aber jemand ihren ganzen Vortheil und Nachtheil gegen einander abzumägen sich erlaubt, darf man wohl verlangen, daß er es auf einer Höhe thue, wo alle Verkettungen des menschlichen Schicksals offenbar werden, und das Auge alle Verhältnisse erschöpft und umfaßt, nicht auf dem niedrigen Standpuncte, wo die Ereignisse der Welt überhaupt nur als ein regelloses und zweckloses Gewühl erscheinen. So viel ist evident: in seinem Ursprung war das Menschengeschlecht nicht, was es erst werden sollte; es hatte nur Anlagen, die sich zu Fertigkeiten entwickeln mußten,

mußten, und die schrecklichsten Phänomene waren mit dieser Entwicklung unzertrennlich verbunden. Viele Südeme sind indeß überhanden, durch viele große, gewaltsame Revolutionen haben wir uns emporgearbeitet; denn bey jedem neuen Anlaß sind wir erst thätig, und bereuen späterhin die allzu rasche Thätigkeit; wer weiß, wie oft wir noch stützen, ehe wir gehen lernen? Daß der Verf. im letzten Abschnitt alle seine Hoffnungen auf die nordamerikanischen Freystaaten setzt, ist so kurzichtig und declamatorisch, wie alles übrige. Richtiger ist die Bemerkung, daß der Zeitpunkt vielleicht nicht mehr fern ist, wo die Ausbeute der Bergwerke die Kosten nicht mehr ersetzen wird, und es bey dem einmal in Umlauf gebrachten Gelde sein Bewenden haben muß; imgleichen daß der Negershandel durch die Entvölkung von Afrika aufhören wird, und daß Spanien in die Länge nicht hoffen darf, seine Colonien zu behalten.

Lehrh.

Halle.

In den hier, bey Hemmerde auf 382 S. in Octav herausgekommenen Predigten des Hrn. Inspector Westphals über einige Sonn- und Festtagsabschnitte haben wir die, in diesen Anzeigen bereits gerühmte gute Auswahl, gedrängte und gemeinnützige Ausführung erhebl. Hauptfäße angetroffen. Besonders wird in der 6. Predigt an Dikern die Werthschätzung der lebendigen Hoffnung, die uns durch die Auferstehung Jesu gegeben ist, sehr einleuchtend und stark erwiesen: so wie in der 14. einige christl. Ermunterungen zur Zufriedenheit mit der Art u. Mühe uniers Berufs, auf eine genaue Kenntniß des menschl. Herzens und Lebens gegründet worden sind, die für desto notwendiger u. heilsamer in öffentl. Vorträgen geachtet werden müssen, je größer die Anzahl der Mißvergünsteten ist, und je mannigfaltiger die Quellen der Unzufriedenheit, welche verstopft werden müssen, sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 6. September 1788.

Lezer.

Hannover.
 In Commission der Schmidtschen Buchhandlung: Drey Untersuchungen über den Selbstmord. Aus dem Englischen überfetzt, mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet. 1787. 224 Seiten Octav. Weder Verfasser noch Uebersetzer hat sich genannt. Sie sind gegen eine, kurze nach seinem Tode zugeschriebene, Abhandlung (S. A. 1784. S. 2100 ff.) gerichtet, und nicht nur angenehm, sondern in den Hauptpuncten auch gründlich, abgefaßt. Insbesondere wird das Verwerfliche der Grundsätze jener Abhandlung dadurch einleuchtend gemacht, daß gezeigt wird, wie sie zur Vertheidigung der ausgemachten und abscheulichsten Verbrechen mehrentheils auf die gleiche Weise gebraucht werden könnten. Der Verf. zeigt sich aber nicht bloß als Philosophen, sondern
 D d d d d d zugleich

zugleich als gläubigen Verehrer der christlichen Religion. So auch der Uebersetzer, der von seinen dem Texte untergesetzten Anmerkungen in der Vorrede selbst sagt, daß sie nur den Angehörten manches erklären und näher bestimmen sollen. Im Anhang ist er bemüht, die Vortheile zu zeigen, welche die Tugend von der Religion erhält; und thut es auf eine Weise, die eben sowohl von seinen Einsichten, als von seinen Gesinnungen, sehr gute Begriffe erweckt.

Murray.

Upsala.

Wir haben jetzt die spätesten Disputationen des Hrn. Prof. Adolph Murray in Händen, die wir wegen ihres merkwürdigen Inhalts und der sorgfältigen und gelehrten Ausarbeitung desselben nicht unangenehm lassen können.

Dem J. 1785 ist noch diejenige: *in hydroceles circa: onem melemata, Particula prima resp. J. Falveo.* rüchständig. Hr. M. erwägt nach genauer Bestimmung der Theile, welche mit dem Wasserbruch befallen seyn können, die Schwierigkeit, dieses Uebel von andern Brüchen zu unterscheiden, und die einzelnen Arten des Wasserbruchs unter einander. Das Schwappen des Wassers wird oft durch die über einander liegenden erhärteten Häute gehindert, wovon ein, hier erst mitgetheiltes, Fall des Hrn. v. Krel ein neues Beispiel giebt. Auch ist die Durchscheinlichkeit trüglisch; denn diese fehlt, wenn nur wenig Wasser oder eine blutige Feuchtigkeit sich angehäuft hat, und ist bisweilen vorhanden, ohne daß ein Wasser sich gesammelt hat. Allerdings giebt es auch einen häutigen (*H. membranaceus*) Wasserbruch, nemlich vom Wasser zwischen dem Cremaster und der scheidigen Haut. Warum der Wasserbruch zweif-

sehen der Scheidenhaut und der Albuginea am öftersten vorkömmt. Versuche, diese Art durch innerliche und äußerliche Arzneyen zu heben, und dann endlich die chirurgische Hülfe, wovon Hr. W. nur diesmal die Entleerung des Wassers durch den Trocat oder die Lanzette erwähnt.

De usu inuisionum vario et praecipue in gangraena metastatica exoptato, resp. J. Fr. Sacklin vom J. 1787. Nebst der Geschichte des Brennens mit mancherley Stoffen, als eines Heilmittels, und der Erklärung der Wirkungsart, werden einige practische Fälle eingestreut. So erwähnt der Hr. Verf. eines von Hrn. Pouteau ihm ehemals erzählten von einem Mann, der ohne Werkzeuge nicht sein Wasser lassen konnte, aber durch angelegte baumwollene Cylinder geheilt wurde. Im Lazareth zu Stockholm setzte Hr. v. Arel bey einer Frauensperson im Fieber der Gangrän des Schenkeleins durch dergleichen Cylinder, die man an der gefundenen Stelle anbrannte, Schranken. Der Reiz und die erweckte Entzündung scheint den glücklichen Erfolg bewirkt zu haben.

Animadversiones in hernias incomplectas, resp. Lundschl. vom May 1788. Es war ein guter Gedanke, diese Art Brüche, bey denen nur ein Theil des Darms vortritt, besonders zu untersuchen. Sie sind um so viel gefährlicher, da man sie so oft verkennet, und dabey erwecken sie oft anfänglich noch heftigere Zufälle und gehen leichter in den Brand über, als die größern Brüche. Die Bauchbrüche (H. ventrales), namentlich die Magenbrüche, sind doch nur selten gegen diejenigen unvollkommenen, welche durch den Bauchring oder neben dem Hüllerischen Bande erfolgen, die besonders, wenn viel Fett und Zellgewebe dafelbst befindlich ist, oder die Drüsen angeschwollen sind, sich mit Mühe ent-

decken lassen. Oft geht während des ganzen Verlaufs der Stuhlgang ungehindert fort. Besonders werden die Ursachen der Einsperung geprüft. Hr. W. hängt einen ausführlich beschriebenen Fall dieser Art, der ihm vorgekommen ist, an, und erläutert ihn auch durch eine Abbildung.

7
r. i. *Gmelin*.

Leipzig.

Der Heinsius: Ueber die Wiederbesetzung der erledigten neunten Churwürde von Heinrich Ferdinand Christian Freyherrn von Lynker, k. k. Schwarzburgischen Kanzler und Consistorialpräsidenten zu Arnstadt. 1788. 312 S. Octav. Der Hr. Verf. hat sich die vorgehabte Erörterung seines Gegenstandes dadurch mit vieler Klugheit erleichtert, daß er sich begnügte, eine Anzahl von Tractaten und Comitialhandlungen über die Errichtung der neuen Pfälzischen und Hannoverschen Chur abdrucken zu lassen, und es im übrigen seinen Lesern selbst überließ, die beliebige Anwendung davon zu machen. Zwar stellt er auch einige wenige dogmatische Sätze auf, zu deren Beweis er die dahin gehörigen Staatschriften, die zwar schon in mehreren Sammlungen vorhanden waren, noch einmal hier wieder abdrucken ließ. Daß der Hr. Verf. nicht mehrere, die Errichtung jener Churen betreffende, Staatschriften abdrucken ließ, verhinderte der Verleger; denn daß der Hr. Verf. noch mehrere abdrucken wollte, zeigt die Vorrede und ein Anhang, welcher auf 41 S. ein Rubrikverzeichnis dieser Schriften enthält. Indessen enthalten diese Schriften gewiß manche Prämissen zu Schlüssen, wodurch der Gegenstand unseres Verf. beleuchtet und beurtheilt werden könnte. Warum er aber die trocken, meist mit unklaren Worten ausgeführte, Geschichte der Kaiser-

wah-

wählen, von Wenzel bis Joseph II., wörtlich hier einrücken wollen, rechtfertigt er selbst S. 224: "Aus allen diesen nur mit zwei Worten (womit 61 S. angefüllt sind) in der Ordnung gedachten angeführten römischen Kaiser- und Königswahlen erhellet zur Genüge, daß der nach der Gülden Bulle veränderten Anzahl der Churfürsten ohnerachtet, dem Reichs-Oberhaupt so wenig, als dem Reich überhaupt, zumal bey einer derjenigen vorzüglichsten Begebenheit, welche solche vor andern interessiren muß, ich meyne bey der Wahl eines Reichsoberhaupt's, daher einiges Nachtheil zugegangen seye, wie dann, wenn auch einige Stimmen entweder bey der Wahl selbst, oder auch noch eine geraume Zeit selbst dergestalt abfällig gewesen sind, daß der Erwählte von denen abstimmenden eine Zeitlang oder auch wohl seine ganze Regierungszeit hindurch in dieser Eigenschaft nicht hat wollen anerkannt werden, ein solches dennoch auf die übrigen Mitstände und Untertanen des deutschen Reichs so wenig Einfluß gehabt hat, daß vielmehr einig und allein auf die vorgewesene Mehrheit der Stimmen bey der Erwählung Absicht genommen, und hiernach die Erkennung desselben, auch selbst in der Folge von denen Abstimmenden, und zwar noch überdies in der That geschehen ist, daß seit jenen Zeiten selbst bey der gleichen Anzahl der Churfürsten, da derselben acht gewesen, kein Beispiel einer entgegengesetzten Wahl vorhanden ist; dieser Fall auch, der an sich nicht ohnmöglich, vielmehr bey ältern vorgängigen Begebenheiten öfters wesentlich geworden ist, unserer jetzigen Reichsverfassung nach, um so unthunlicher werden müßte, wenn die Anzahl der Churfürsten wiederum auf die ungleiche Zahl von Neun derselben

selben erhöht, und damit die Mehrheit der Stimmen mehr und mehr gesichert würde."

Von den dogmatischen Sätzen des Hrn. Verf. zeichnen wir folgende aus: 1) Die Wiederbesetzung der erledigten Chur ist nützlich, denn sie vermehrt die Wahlstimmen. 2) Sie kann keinem Bedenken unterworfen seyn. Der ganze Beweis dieses Satzes ist in folgenden Worten enthalten: Die Churfürsten sonderten sich seit Anfang des XV. Jahrhunderts von den Fürsten und übrigen Ständen als ein eigenes Collegium ab; dieses Collegium bestand bald aus sechs, bald aus sieben, acht und neun Personen; folglich kann der Wiederbesetzung der neunten Churwürde von Seiten des Churcollegii nichts mit Bestand entgegengelegt werden. 3) Durch die Erhebung eines fürstlichen Hauses zur Churwürde wird nicht nur das Ansehen und der Einfluß der Reichsstände überhaupt vermehrt, sondern auch selbst der Fürstenstand gewinnt an Unterstützung. Den Beweis hiervon können wir nicht umhin, mit des Hrn. Verfassers eigenen Worten hierher zu setzen. Die Lande, sagt Hr. v. L. S. 231, wodurch die beiden höhern Reichscollegia mit einander vereinigt sind, finden sich hauptsächlich unter denen weltlichen, oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, Erö: Chur: und Fürsten zu genau in einander verwebt, als daß sich nicht wechselseitig beyder Größe und Erhaltung auf einander stützen sollten. Die Connexionen und Rücksichten der verschiedenen Linien dieser Chur: und Fürstlichen Häuser, die Verwandtschaften und unzählbaren Relationen unter sich selbst bieten einander zu sehr die Hände, als daß die Erhebung eines Hauses von so gar nachtheiligen Folgen seyn könnte.

könnte. Das Fürstliche Collegium hat auch überdies in seinem Gremio solche ansehnliche Mitglieder, daß, wenn es auch nur im geringsten denkbar oder möglich wäre, welches doch lächerlich zu denken ist, daß ein gesamtes Churfürstl. Collegium auf die Entredigung desselben, oder auf Entziehung dieser oder jener wesentlichen Ehrenämter denken und dahin einschlagende nachtheilige Maßregeln ergreifen könnte, dasselbe allerdings die mächtigsten Ruchhalter haben würde. . . . Um so zuversichtlicher können wir daher behaupten, daß die Erhebung eines fürstlichen Hauses aus dessen Mittel in das churfürstl. Collegium demselben nicht zum Nachtheil, sondern sogar zum Vortheil gereichen müsse." 2) Oesterreich, Wirtemberg und Hessen-Cassel sind unter den fürstlichen Häusern am meisten zur Churwürde qualificirt. Der Hr. Verf. ehret dlos bei dem letzten Hause stehen, erwähnt seiner Verdienste um Kaiser und Reich, der Tapferkeit seiner Kaaenten, ihrer Macht, ihrer altfürstlichen Abkunft, und schließt mit den Worten: "ich führe solches alles zu dem Ende an, um zu zeigen, wie um so weniger Schwermäcker es haben würde, denen landaräthlich Hessen Casselschen Landen das radicirte Recht eines Churfürstenthums beizulegen." S. 90—92 steht ein Conclusum des Churfürstl. Collegii und S. 94—96 ein kaiserl. Commissionsdecret, welche beyde, jenes S. 100 ff. und dieses S. 139 ff. von Wort zu Wort wieder abgedruckt sind

Ebendasebst.

C. Guil. Schaele opuscula chemica et physica. latine vertit G. H. Schaefer. Vol. I. edid. et praefatus est E. B. G. Hebenstreit. In der J. G. Müllerischen Buchhandl. 1788 Octav S 234. *Amelin.*
114

1424 Öst. Anz. 142. St., den 6. Sept. 1788.

lich ein wahres Verdienst um die Liebhaber der Chemie, welche die kleinern Schriften des Verf. sonst in mehreren großen Sammlungen zusammensuchen mußten, und hier in einer geläufigen guten Schreibart erhalten. Den Anfang macht des Verf. Abhandlung über Luft und Feuer mit Bergman's Vorrede, Kewen's Anmerkungen und Priestley's Brief darüber, auf diese folgen seine spätern Schriften über Luft, Feuer und Wasserzeugung, seine Bestimmung der Lebensluft im Luftkreise, seine Schriften von der Zerlegung der Mittelsalze durch Kalk und Eisen, vom Wasserbley, Keisbley und Braunstein, und Bergman's Zufüge zu letzterem.

melin.

Berlin.

Hrn. v. Buffon Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere, übersetzt von B. Chr. Otto. Dreyzehnter Band. 1788. S. 300. Dieser Band, um welchen der Uebersetzer auch wieder seine eigenen Verdienste hat, enthält die Geschichte des Bisamthiers, des Barbirusa, des Cabian, des Stachelschweins und Igels und ihrer Arten, des Kameelparders, des Lama und Paco, mit welchen B. den Juanaco, Chiliquetaque und die Bigogne zusammenwirft, der Faulthiere, des Surikats, des Farsers, einiger Beutelhierse und des Coaquallins.

veker.

Leipzig.

Hrn. S. P. Crusius: Neue Bemerkungen über den Scorbut von Thom. Trotter, Mitglied d. R. G. d. A. zu Edinburgh. A. d. E. übersetzt von Dr. Chr. Fr. Michaelis etc. 1787. S. 114 in Octav. Das Original (G. A. 1787. S. 1589 ff.) ist unsern Lesern von der Seite bereits bekannt, daß es ins Deutsche übersetzt zu werden gar wohl verdiente. Auch sind von dem sachkundigen Uebersetzer noch einige gute Anmerkungen beygefügt worden.

147

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stüd.

Den 6. September 1788.

Hayek

Endlich ist die Erfüllung des Wunsches aller
Sachkundigen eingetreten, und der Ent-
wurf eines allgemeinen Gesetzbuchs für die
Preussischen Staaten mit der zweyten und drit-
ten Abtheilung des Sachenrechts, die, in fort-
laufender Seitenzahl mit der ersten, welche oben
S. 195 angezeigt ist, 901 Seiten ausfüllen, voll-
endet worden. Die Sorgfalt, mit welcher man
auch hier zu Werke gegangen, die Genauig-
keit, mit der man alle Vorschriften zu bestim-
men, und allen Anlaß zu Streitigkeiten aus dem
Wege zu räumen gesucht hat, wird kein Sach-
kundiger so leicht verkennen. Die Abweichungen
und Veränderungen des Römischen Rechts, die
man zu dem Ende angebracht hat, sind zwar
noch immer wichtig und merkwürdig, aber doch
bey weitem nicht so mannigfaltig, als im Personen-
recht;

recht; daher wir auch nur auf einige der merkwürdigsten aufmerksam machen, die genauere Prüfung des Ganzen aber den eigentlich dazu bestimmten Schriftisten überlassen wollen. Die zweyte Abtheilung setzt die in der ersten angefangene Lehre fort, und enthält den siebenten bis dreyzehnten Titel. Zuerst kommen die allgemeinen Grundsätze von der mittelbaren Erwerbung des Eigenthums vor, worauf diejenigen Titel das zu, die sich in Verträgen unter Lebendigen gründen, folgen. Hierunter gehören Kaufs- und Verkaufsgeschäfte, Tauschvertrag, Abtretung der Rechte oder Cession, Erbschafts Kauf, Fideicommissvertrag, gewagte Geschäfte und ungewisse Erwartungen, Darlehensvertrag, Veräußerung der Sachen gegen Handlungen, oder der Handlungen gegen einander, und endlich Schenkungen. — Beim Kaufverträge kommen verschiedene besondere Bestimmungen vor, die theils die Form desselben, theils andere Punkte betreffen. Bey Gelegenheit der Verordnung, daß, im Fall der Kaufpreis den Werth der Sache um die Hälfte übertreffe, die Vermuthung eines Fehlers des Käufers begründet werde, der den ganzen Vertrag entkräfte, hätten wir billig auch eine nähere Bestimmung in Ansehung des Verkäufers erwartet: oder sollte gar die Absicht gewesen seyn, diesen im Fall einer solchen Läsion gar nicht zu entschädigen? — Weiter ist verordnet, daß der Verkäufer bis zur Uebergabe der Sache, der Regel nach, allen Schaden und Gefahr tragen, dafür aber auch alle Nutzungen davon ziehen solle, außer wenn er das Kaufgeld schon wirklich erhalten habe. Bey einem gerichtlichen notwendigen Verkauf aber geht durch den bloßen Zuschlag Eigenthum und Gefahr auf den Käufer über, ungeachtet er die Sache noch nicht

nicht empfangen hat. — Wenn bey den gewagten Geschäften von Lotterien die Rede ist: so wird dem Einfeger ein allgemeines stillschweigendes Unterpfandsrecht an dem gesamten Vermögen des Unternehmers eingeräumt, so wie diesen an dem Vermögen des Collecteurs. — Wahrscheinlich sind hier zuerst die rechtlichen Grundsätze des Verlagsrechts, und zwar ziemlich umständlich, bestimmt. Der Vertrag hierüber soll schriftlich errichtet werden, und sich der Regel nach nur auf die erste Ausgabe erstrecken; der Verleger darf nur die vertrauenswürdigen Exemplare drucken lassen; der Schriftsteller aber darf erst eine zweite Ausgabe veranstalten, wenn die Exemplare der ersten verzerrt sind, oder er sich sonst mit dem Verleger darsüber abgefunden hat. Ist jedoch die erste Ausgabe vor zwanzig Jahren erschienen, und im Contract keine längere Dauer des Verlagsrechts bedungen, so fällt jenes weg. Anmerkungen zu andern Büchern dürfen nur besonders abgedruckt werden; Bücher ohne Namen des Verfassers und Verlegers aber kann jeder nachdrucken. Ausländische Schriften, deren Verleger nicht nach Leipzig oder Frankfurt kommen, dürfen nachgedruckt werden; diejenige Schriften aber nicht, die ein Privilegium haben; doch wird dieses nur auf zwanzig Jahre angenommen, wenn die Dauer desselben nicht ausdrücklich bestimmt ist. — Nach diesem kommen die Titel zur Erwerbung des Eigenthums, die aus Verordnungen von Todes wegen entstehen, vor, wo von Testamenten und Codicillen ausführlich, ferner von Erbverträgen, gehandelt wird. Die Form der beyden ersten ist gänzlich umgeschmolzen. Jedes Testament oder Codicill muß zum gerichtlichen Protocol erklärt, oder vom Testator dem Gericht übergeben werden;

blos diejenigen Legate, welche den zwanzigsten Theil des Nachlasses nicht übersteigen, können durch eigenhändig geschriebene und unterschriebene Codicille ohne gerichtliche Uebergabe verordnet werden. Die Pflichten des Richters hiebei sind so wichtig und mannigfaltig, daß sie viele Einsichten und Schutzsamkeit bey demselben voraussetzen. Wird durch irgend eine Nachlässigkeit des Richters ein Fehler in der Form begangen, oder ein Proceß veranlaßt, so muß er den Erben und Legataren für allen Schaden haften, und die Kosten des Proceßes tragen. — Der Erblasser braucht nur über einen Theil seines Vermögens zu disponiren; in dem Ueberrest findet doch immer noch die gesetzliche Erbfolge statt. — Auch durch einen Dritten kann man das Eigenthum von Sachen und Rechten erwerben, daher ist nun die Rede von Vollmächtsaufträgen, von Uebernehmung fremder Geschäfte ohne vorhergehenden Auftrag, und von nützlichen Verwendungen. Nachdem auf die Art der Erwerb des Eigenthums vollständig erläutert ist, kommt zunächst die Erhaltung des Eigenthums und der Rechte in Betracht; diese wird erreicht durch den Verwahrungsvertrag, durch Verwaltung fremder Güter, durch Cautionen und Bürgschaften, durch Pfändungen. — In dem Abschnitt von Bürgschaften, ungeachtet er unständlich genug behandelt ist, glauben wir doch noch hin und wieder einige Unbestimmtheit, die zu Streitigkeiten Anlaß geben könnte, vornemlich in Rücksicht auf die Verbindlichkeit des Bürgen, sich vor oder erst nach dem Hauptschuldner auf die Klage des Gläubigers einzulassen, bemerkt zu haben. Von der Bürgschaft einer Ehefrau für ihren Mann ist schon im Personenrecht gehandelt, daher hier nur von den Bürgschaften der Frauens-

per-

personen überhaupt geredet wird. Mit dem Einwand der unterbliebenen Verwarnung kann die Bürgschaft leistende Frauensperson gegen jeden, zu dessen Sicherheit sie die Bürgschaft übernommen hat, ohne Unterschied seiner eigenen persönlichen Qualität, sich schütten; doch kann sie unter diesem Vorwande die aus einer unkräftigen Bürgschaft geleistete Zahlung nicht zurückfordern. Die Expromission einer Frauensperson aber (von welcher überhaupt hier zugleich gehandelt wird) wird nach den Gesetzen einer Schenkung beurtheilt, weil sonst zur Vereitelung des Gesetzes bloße Bürgschaften leicht hinter der Gestalt einer Expromission verdeckt werden könnten. — Kürzlich wird zuletzt noch von Verfolgung des Eigenthums geredet, und endlich mit der Materie von Verlust und Aufhebung des Eigenthums der Sachen und Rechte diese zweite Abtheilung geschlossen. Natürlich findet man hier die Lehre von Erfüllung der Verbindlichkeiten überhaupt, von der Zahlung, Deposition, Angabe an Zahlungsort, Anweisung, Compensation, Entfagung der Rechte, Vergleich, Aufhebung der Rechte und Verbindlichkeiten durch Umschaffung (Novation), oder durch Vereinigung derselben (Consolidation). Manche dieser Lehren sind mehr, manche weniger ausführlich erläutert; doch schien uns unter allen die Materie von der Novation, im Verhältnis zu ihrer Wichtigkeit, fast etwas zu kurz und nicht bestimmt genug abgehandelt zu seyn.

Wir eilen nun zur dritten und letzten Abtheilung, die erst seit kurzem erschienen ist, wo wir uns, außer einer kurzen Anzeige des Inhalts, bloß mit der wichtigen Vor Erinnerung, die zur Erregung einer größern Sensation allgemeine Publicität verdient, beschäftigen wollen. Die Ausführung selbst hebt mit dem vierzehnten Titel an, und

Eeeee 3 schließt

schließt mit dem ein und zwanzigsten. Zuerst die Lehre vom gemeinschaftlichen Eigenthum, theils überhaupt, theils vom gemeinschaftl. Recht der Miterben, von Gemeinschaft durch Vertrag, oder dem Gesellschaftsvertrag, von Rechten und Pflichten der Bergwerksgesellschaften, von der Theilung gemeinschaftlich benutzter Grundstücke und von Gränzscheidungen; danachst vom getheilten Eigenthum überhaupt, insbesondere vom Lehn und Erbzinsgütern. Lauter Materien, deren eigenthümliche Bestimmungen nicht gut eines Auszugs fähig sind. Von der Lehre von dinatischen und persönlchen Rechten auf fremdes Eigenthum werden erst die allgemeinsten Begriffe aus der Natur der Sache entwickelt, und alsdann von den Rechten auf die Substanz einer fremden Sache (als vom Rechte des Unterpfands, der Zurückhaltung, vom Verkauf's Rükher und Wiederkaufrecht), vom Rechte zum Gebrauch oder zur Nutzung fremden Eigenthums (als vom Nießbrauch, von der Erbpacht, vom Leihvertrage, Mieth- und Pachtvertrage, Verpachtung der Landgüter, von den zur Cultur ausgelegten Gütern und Grundstücken) und endlich von den Gerechtigkeiten der Grundstücke gegen einander gehandelt. — Wie sorgfältig bei allem verfahren sey, mag, um nur einen Punct anzuführen, die Lehre von Remissionen in Ansehung der bey verpachteten Landgütern eintretenden Unglücksfälle beweisen, wobei die im Wesentlichen beibehaltenen Grundzüge des Cod. Frideric. nur dahin geändert sind, daß man, statt den Ertrag aller Pachtjahre zusammenzurechnen, bios die Berechnung des laufenden Jahres zum Grunde gelegt und den ganzen Ausfall des Pachtjahres dem Verpächter zur Last gelegt hat, ohne doch dem Gleichgewicht des Verlustes von Seiten des Pächters und Verpächters dadurch

dadurch zu nahe zu treten. — Der Verbindung und Zusammenstellung mehrerer jetzt noch getrennter Materien, die bey der Umarbeitung erfolgen soll, kann man nicht anders, als mit Vergnügen entgegen sehn, weil sie die Brauchbarkeit des Ganzen um ein merkliches erhöhen muß; so wie man aus eben dem Grunde billig auch eine umständliche und ausführliche Inhaltsanzeige dem ganzen Werk vorangesetzt wünschen mag, weil es doch sonst immer noch schwer halten dürfte, jede Materie an dem gehörigen Orte zu suchen und sogleich aufzufinden. — Der letzte März des Jahrs 1789. ist der Endtermin für die unter den bekannten Bedingungen einzuliefernden Preisschriften über die letzte Abtheilung.

Nachdem man endlich auf eine so rühmliche Art eine der denkwürdigsten Arbeiten uners Jahrs hundert vollendet hatte, und durch die Umarbeitung des Ganzen dem Werk die Krone aufzusetzen ankam, konnte man nicht anders, als an die große Revolution, welche der neue Nationalcodeg in dem ganzen Studienplan des künftigen jungen Rechtsgelerthen in den Preussischen Staaten nothwendig erzeugen muß, mit Aufmerksamkeit denken. So wenig dadurch der Unterricht des Römischen Rechts in mehreren Rücksichten entbehrlich gemacht wird, da vorzüglich der praktische Jurist die rechtlichen Begebenheiten verfloßener Zeiten auf den ursprünglichen Grund ihrer Verbindlichkeit zurückführen, und die Wirkungen derselben nur nach dem Maasstab der bey ihrem Ursprung beobachteten Vorschriften beurtheilen und entscheiden darf; so verschieden muß doch die Richtung, welche das Rechtsstudium im Ganzen nun gewinnt, von der vorigen seyn. Gründlicher philosophischer Unterricht, vornemlich im Naturrecht,

als Einleitung zur Theorie des positiven vaterländischen Rechts, muß dem Rechtsgelehrten den Weg zur künftigen Bestimmung bahnen — eine philologische Rechtsgeschichte muß ihn den Geist der Gesetze, vornehmlich der seines Vaterlandes, wahrhaftig lehren, und die cursoriale Lectüre des Gesetzbuchs endlich, wozu geschickte Lehrer ihn anführen müssen, beschließt seine akademische Laufbahn. Die Ausführung dieses Plans erheischt ein Lehrbuch, zu dessen Verfertigung sachkundige Männer aufzufodert werden. Der erste Theil dieses Compendiums soll das Naturrecht — aber nicht bloß die Rechte im Stande der Natur, sondern auch die Verhältnisse des Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft — umfassen, und dieselben ohne Rücksicht auf den positiven Willen des Gesetzgebers bestimmen. Aus dem Gesetzbuch selbst müssen die Grundsätze dieses Theils vorzüglich abstrahirt werden; es muß sich durch Kürze und Präcision auszeichnen; die lateinische Sprache hält man dazu für die schicklichste. — Der zweyte Theil soll nichts, als ein mit philosophischem Geist bearbeiteter Auszug des Gesetzbuchs selbst seyn. Nähere Anwendung der im ersten Theil entworfenen Grundsätze auf die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, genauere Entwicklung der Folgen, und Hinauftragung der positiven Bestimmungen des Gesetzgebers, mit besondrer Anführung der Beweisstellen aus dem Gesetzbuch, machen die Haupteigenschaften desselben aus; die deutsche Sprache hält man hiezu für nothwendig, um nicht durch lateinische Terminologien die Beavisse der neuen Gesetzgebung zu verwirren. Die Wahl der Methode ist willkürlich; für die Bequemlichkeit hält man die im Gesetzbuch am meisten befolgte, von Barjes; die Veränderungen der

der Umarbeitung aber werden mit leichter Mühe im Lehrbuche nachzutragen seyn. Der Preis der zweckmäßigsten Arbeit besteht in fünfshundert Thalern in Golde; überdies behalten die Verfasser derselben und seine Concurrenten alle Rechte eines Schriftstellers auf sein Werk. Der Endtermin zur Einsendung der Schriften ist die Neujahrsmesse von 1790. Die Lehrer Preussischer Akademien sollen zwar an der Preisschrift nicht als Grundlage ihrer Vorlesungen gesetzlich gebunden seyn; aber der Verfasser derselben kann sich Beyfall, Beförderung und Unterstützung versprechen. — Wohllich eine schöne und einladende Lockspise zur Uebernehmung der rühmlichsten Arbeit!

Ebendasselbst

Horler.

ist bey E. Spener in diesem Jahr der vierte und letzte Theil von Hrn. D. Gebh. Friedr. Aug. Wendeboorns lehrreichem Werke, betitelt: Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und Kunst in Großbritannien gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, auf 554 S. in Octav ans Licht getreten. In Erwartung dieses Theils, der zugleich ein vollständiges Register über das ganze Werk enthält, unterlesen wir bisher, die vorigen Bände anzusehen, welche das Publikum mit Beyfall aufgenommen hat. Wir wollen jedoch ihren Inhalt hier kürzlich nachholen. Der erste Band ist zunächst der englischen Staatsverfassung gewidmet. Die Grundgesetze der persönlichen Freiheit, die Grundgesetze des Reichs, die Vorrechte und Obliegenheiten der verschiedenen Glieder der gesetzgebenden Macht, nemlich des Königs, des Ober- und Unterparlaments und die Unterschiede der Stände, des Adels, der Ritterorden, der Baronets, Knights, Esquires, Gentlemen

leinen und der gemeinen Classe, werden hier aus einander gesetzt. Ueber die Art, wie es in den Parlamenten zugeht, wenn sie versammelt sind, über die altfianischen Ausdrücke, womit der König seine Zustimmung zu den Bills erteilt oder versagt, über die Parteyen für und wider den Hof, und über die Gebrechen der englischen Verfassung liest man hier manche lehrreiche, und insbesondere auch zum Verständniß der Zeitungen oft unentbehrliche, Nachrichten und Bemerkungen. Von der Land- und Seemacht in Kriegs- und Friedenszeiten, dem Verkauf der Officierstellen in der Landarmee, den fünfhundert Kriegsschiffen und ihren zwanzigttausend Kanonen, dem Matrosenwesen, den Admiralen, der Seeschlachtenordnung und einigen Redensarten, welche das Seewesen betreffen, den vornehmsten Seehäfen und Arsenalen, den Unterhaltungskosten, den Invalidenhospitälern der Armee und Flotte zu Chelsea und Greenwich, handelt der folgende Abschnitt. Ein wichtiger Artikel betrifft die öffentlichen Ausgaben und Staatsschulden, wo unter andern das Gewerbe der Actienhändler und Agioteurs recht anschaulich dargestellt wird. Mit Erstaunen liest man, daß der sechste Theil der Einwohner in Dürftigkeit verfunken ist, und von den übrigen unterhalten werden muß, welche zu dem Ende die ungeheure Summe von zwey bis drey Millionen Pf. Sterl. (wenn die Angabe richtig ist) aufbringen. Die Volksmenge will Hr. W. lieber nach D. Price, als nach seiner Gegner Angabe, annehmen. Dem englischen Handel widmet er einen ausführlichen Abschnitt, worin er von den Producten des Landes, den Fischeereyen, der Bilanz des Handels mit andern Nationen, mit den Colonien und auswärtigen Besitzungen, den afrikanischen, türkischen, Südsee: Inds:

sonstlag: russischen und ostindischen Handelscom-
pagnien, dem einländischen und Ländhandel, der
Küstenichifahrt, den achttausend zum Handel er-
forderlichen Schiffen, den Asscuranzen, der Bank
und ihren Geschäften, dem Zoll, u. s. w. umständ-
lich spricht, und zuletzt noch insbesondere von den
Manufacturen und Fabriken handelt, wie auch
von dem Schleichhandel (der erst seit ein paar
Jahren durch Pitts Veranstellungen an Wichtig-
keit verlohren hat). Der zweise Band hebt mit
einer Nachricht von den englischen Rechten an,
nemlich dem gemeinen Recht (Herkommen), Sta-
tutenrecht und bürgerlichen Recht (civil law); und
bestimmt die Geschäfte der verschiedenen Gerichts-
höfe, des Kanzlers und des master of the rolls,
des King's bench, Exchequer, Common Pleas, court
of conscience, des Admiraltätsgerichts, des geist-
lichen Gerichts, des High-Sheriff, der Friedens-
richter und anderer Justiz- und Polizeybeamten.
Hierauf folgt eine Darstellung des Criminalpro-
cesses und des großen Palladiums der Freyheit,
des Ausspruchs durch eine Jury oder Geschworne,
und bey dieser Gelegenheit erläuteret der Verf. den
Begriff vom beneficio clericali nach den engli-
schen Rechten. Von den Strafen und ihrer Voll-
ziehung, ausführlich. London verdiente einen
eigenen Abschnitt, der, wenn man die Anmerkungen
über London und die Nachrichten von den Merk-
würdigkeiten in und um London dazu rechnet, bey-
nahe zwey Drittel dieses Bandes ausfüllt. Die Be-
völkerung der unachseuren Stadt setzt Hr. Dr. W.
auf 750,000 Menschen. Regierung der Stadt durch
den Lordmayor, die Aldermen (Rathsherrn) und
Deputirten der Weichbilder; ferner die überiaen
Beamten, als Sheriffs, Recorder, Chamberlain,
u. s. f. die Weichbilder und die Gilden. Daß London
unge-

ungesund sey, erklärt der Verf. mit Recht für ein Vorurtheil. Bemerkungen über die Beleuchtung der Straßen, die Nichtkatholiken, die Keuschheit, die einfache Kleidung der Engländer, die Art, wie der Thee in London zugebracht wird, die Wirtschaftsausgaben für eine gewöhnliche Familie in London, welche jährl. 1000 Pf. Sterl. zu verzehren hat, die dortige Theuerung und ihre Ursachen, woben die gute Kost der geringsten Classe, die Beschaffenheit der Lebensmittel, die Uebarmachung der Gemeintraffen und die 40000 feilen Weibspersonen in Erwähnung gebracht werden; über die englischen Zeitungen und Caffeehäuser, und die Preßfreiheit. Hierauf folgen die Sehenswürdigkeiten, als: die Westminster Abten mit ihren Denkmälern, Westminsterhall und die Säle, wo sich das Parlament versammelt, der St. James's Park, der Palast der Königin und der alte St. James's Pallast, der Pallast von Whitehall, die Gebäude der Kriegskammer und der Schatzkammer, die Bildsäule Carls des Ersten, der Marstall, das kaiserliche Naturalien-cabinet, das Pantheon, der Pallast des Herzogs von Bedford, das britische Museum, das Findlingshospital und die andern vorzüglichen Hospitäler, die Collegia der Rechtsgelehrten, der Tower mit seinen Seltenheiten, die Brücken über die Themse, die Wasserkinne, welche London mit Wasser versehen, die Schulgebäude Trinitishouse und Christshospital, die Säule des Monuments, die ehemalige Niederlage der Hanseatischen Kaufleute, und dabey eine Nachricht von ihren Schifffalen in London, die Börse und ihre Geschäfte, das Posthaus, das Bankgebäude, das Manthonhouse des Lordmayors, die St. Stephanskirche von Wren erbaut, das ostindische Haus, Guildhall, das Gefängniß (newgate), das Collegium der Aerzte, die Paulskirche, Templebar, der

Som-

Sommersetpallast und der savopische, die Adelphegebäude, die Residenz des Erzbischofs von Canterbury, Baughall und Kanelaggh, die Invalidenhospitälcr zu Chelsea und Greenwich, die Sternwarte des letztern Orts, die Seearienale zu Deptford und Woolwich, die königl. Lustschlöffer Kennington, Kew, Richmond, Hamptoncourt und Windsor, die schönen Gärten von Woburnfarm, den Park von Watland, Lord Wesboroughs Antiken-sammlung und Landhaus zu Rochampton, des Herzogs von Northumberland prächtiger Landitz Stonehouse, und eine Menge anderer Merkwürdigkeiten von geringerm Belang, nicht ohne interessante Anekdoten und Bemerkungen des Verf., und Berichtigungen des Alberti, Gressley und anderer Schriftsteller über denselben Gegenstand. Vom Charakter der Engländer konnte Hr. Dr. W. nach einem sechzehnjährigen Aufenthalt in England, und mit dem Beobachtungseifer und der Menschenkenntniß, die er hinzubachte, vor vielen andern ein Urtheil fällen, welches zwischen unbedingtem Lobe und schweißüchtigem Tadel die strenge Mitte hält. Die Anweisung für Fremde wird den Reisenden sehr zu statten kommen. Der Zustand der Religion in England macht den Inhalt des dritten Bandes aus, den der Verf. mit vieler Freymüthigkeit behandelt, worüber er sich auch in der Vorrede geäußert hat. Die Details sind zum Theil wegen ihrer Genauigkeit, ihrer Neuheit, ihrer Anekdoten und der Originalität der darin vorkommenden Personen vorzüglich anziehend, und Voltaire hat in seinem Huronca vieles nicht halb so possierlich erfunden, als man es in England wirklich beobachten kann. Wir können uns auf die weisheitliche Anzeigc nicht einlassen, denn in seinen sogenannten eh:würdigen Thorheiten ist der Geist

Geist des Menschen uner-schöpflich. Die Hauptabschnitte handeln von dem Zustande der Religion überhaupt; von der bischöflichen Kirche, von den Methodisten; von der Toleranz; von den Dissentern, und insbesondere den Presbyterianern, der schottischen Kirche, den Secedern, Nonjurors, Huttchesonern, Independents, Baptisten, Sabatarians, Familisten, Arminianern, Unitariern, Arianern, Socinianern, Arminianern, Sandemanianern, Quäkern, Catholicen, Atheisten, Sceptikern, Indifferenten und Deisten; von Schwärmerey und Aberglauben; von den Juden, den mährischen Brüdern; und von dem kirchlichen Zustande der Ausländer in London. Der letzte Band enthält eine ausführliche Uebersicht der Gelehrsamkeit und Kunst in Großbritannien. Hr. W. geht die verschiedenen Zweige der Wissenschaften nach einander durch, kommt sodann auf die gelehrten Gesellschaften, die öffentlichen Bibliotheken, Schulanstalten und Universitäten, bey welchen letztern er sich in ein sehr genaues Detail einläßt, und beschließt seine Arbeit mit den Nachrichten vom Zustande der Malerey, Bildgraber- (Kupferstecher-)kunst, Bildhauerkunst, Baukunst, Gärtnerey und Schaubühne. Beyläufig kommen an vielen Stellen Aeralichungen vor, wodurch die Verschiedenheit der Sitten, der Gewohnheiten und des Charakters anschaulich wird. So bemerkt er z. B. wie reichlich das brittische Publikum schriftstellerisches Genie belohnt; wie gut sich dertige Schulmänner sehen, deren einige jährlich 6 bis 9000 Thaler einnehmen, welches freylich gegen uniere Einrichtungen gewaltig abhicht; wie die englischen Muiensge bey königlichen Einkünften in mindlicher Unthätigkeit ruhen, u. s. f. Dagegen fehlt es aber auch nicht an Seitenblicken, welche dem

dem Gelehrtenstande des festen Landes nicht sehr günstig sind, indem Hr. W. sich gegen alles Epaßtem nachdrücklich erklärt, und daher den deutschen Gelehrten mehrentheils unter dem widrigen Bilde eines Vedanten erblickt. Den heftigsten Anwillen läßt er gegen deutsche Bücherrecensionen aus, und zieht ihnen die englische Methode weit vor, Proben von jedem neuen Schriftsteller auszuheben und den Lesern das Urtheil zu überlassen. Uns fallen die Großen dabey ein, die sich so leicht überreden, daß sie alles selbst beurtheilen, indes im Grunde alles auf die Kunst hinausläuft, ihr Urtheil zu lenken und im Voraus zu bestimmen. Beide Arten gelehrter Anzeigen haben ihr Gutes, und am Ende gehört zu beyden gleichviel Unparteylichkeit, Blick und Beurtheilungskraft des Kritikers. Die Frage wäre also wohl nur, welche Methode man in ihrer Art der Vollkommenheit am nächsten gebracht habe? Sieht es mit unter deutschen Recensenten, wie sie Hr. W. schildert, so dürfte doch die Anzahl derer, die einem so mühsamen zeitverzehrenden und zum Theil sogar gehässigen Geschäfte, auf Kosten ihrer einträglichen, anaenehmern und leichtern Arbeiten, bloß aus Pflicht gegen ihre Mitbürger, mit Gewissenhaftigkeit obliegen, bey weitem die zahlreichere seyn, und den einzigen Lohn, der ihnen werden kann, den Beifall und den Dank ihrer Zeitgenossen, verdienen. Die kritische Frage gewinnt endlich noch ein ganz anderes Ansehen, wenn man mit einiger Wahrscheinlichkeit darthun kann, daß unsere Journalisten im Durchschnitt für ein gelehrteres Publikum, als die englischen, arbeiten; denn ein solches Publikum, das die Glaubwürdigkeit einer Recension nach innern Grün-

Gründen beurtheilen kann, darf schon eher, auf die Gefahr, ein partheyisches Urtheil zu lesen, jene größere, durch einseitige Proben sich selbst zu täuschen, vermeiden; es unterscheidet die bescheidene Zuversicht, welche aus Sachkenntniß entspringt, von dem schneidenden Ton und der Petulanz des unbefugten Richters, und kann die letztern so wenig an Recensenten, als an Schriftstellern, billigen. Wir wollen uns nicht schmeicheln, eine in Deutschland durch Geschmack und Gewohnheit allgemein bekämpfte Freyheit, über Gegenstände der Litteratur zu urtheilen, durch diese hingeworfene Gedanken gerechtfertigt zu haben; allein von einem so eifrigen Freunde der Denkfreyheit, wie Hr. Dr. W. dürfen Andersdenkende vielleicht dieselbe Duldung fordern, auf die er bey der Abfassung seiner eigenen Urtheile über mancherley Gegenstände im gegenwärtigen Werke gerechnet zu haben scheint. Gewissen Neuerungen in der deutschen Rechtschreibung verfaßt der Verf. seinen Beifall, so wie den eckigten Buchstaben und dem Föschpapier unserer Druckereyen; dagegen zeigt er aber, daß die Schreibseligkeit der Engländer verhältnismäßig eben so groß, als die hieländische ist, zumal wenn die Uebersetzungen abgerechnet werden. Bey den Nachrichten, welche die Kunst betreffen, und wiederholt bey dem, was über die Schaubühne gesagt wird, erklärt der Verf. im voraus, daß er auf den Namen eines Kenners auch nicht den entferntesten Anspruch macht; eine Aeußerung, welche hinreichend ist, die Kritik zu entwarnen, wenn sie auch je zuweilen durch eine, mit derselben nicht völlig übereinstimmende, Derbheit im Aburtheilen ein wenig in Anstößig geraten könnte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 8. September 1788.

Göttingen. *Hoye.*
 Am 16. August hielt in der Versammlung der
 kön. Societät der Wiss. der Hr. Doct. Lohne
 seine zweite Vorlesung über die Staatsverfassung
 der Spartaner. Nach der allgemeinen Uebersicht,
 die in der vorigen Vorlesung gegeben war (S. 128. St.)
 und nach der ursprünglichen Einrichtung des Staats
 zu Sparta, folgen nun die Abänderungen, welche
 die Zeit gebracht hat. Gegen 400 Jahre über
 war der Staat der Spartaner das, was er seyn
 sollte: sich selbst hinlänglich zur Vertheidigung,
 sogar gegen eine stärkere Macht. So lang that
 Lysurgs Verfassung der Absicht ein Genüge. Wei-
 ter hin konnte sie freilich derselben nicht mehr
 entsprechen, da ihr ganzer Sinn und Geist verän-
 dert ward, indem Sparta ein erodernder und
 über ganz Griechenland herrschender Staat wer-
 den

den wollte. Durch auswärtige Kriege und durch den Zuwachs der Macht selbst mußten die Grundfesten der Sittlichkeit, worauf die ganze Verfassung gebauet war, erschüttert werden; Reichthum und Heppigkeit hoben die Gleichheit jeder Art auf; die Familien starben aus, entweder durch die Kriege, oder durch die Verarmung; es kamen einzelne, der Zahl nach wenige, Familien zu großen Reichthümern, zogen die Erdtheile mehrerer zusammen in ein Eigenthum; bemächtigten sich der ganzen Vortheile des Freystaats, so daß Spartaner, eine kleine Zahl Köpfe, die ganze Republik ausmachten; alle übrige, unter dem Namen Lacedämonier oder Pericci, denn im Grund sind sie eines, waren freie Menschen, aber nach unserer Art zu reden, eigentliche Unterthanen, denen der persönliche Kriegsdienst und andere Lasten aufgelegt wurden. Von den Zeiten der Kriege mit den Persern, und noch mehr von dem Peloponnesischen Kriege an, entsteht eine ganz verschiedene Verfassung von Sparta; noch mehr ändert sich das alles mit dem Schluß des Peloponnesischen Krieges, da Sparta die Alleinobers Herrschaft von Griechenland erhält, und losander den Gebrauch von Gold und Silber, den schon lange die auswärtigen Kriege nothwendig gemacht hatten, in Sparta völlig einführt. Nunmehr hat das Obse, was Hr. v. Pauw den Spartanern nachsagt, seinen guten Grund; nur hatte an dem allen nicht die vom Tpeung eingeführte Gesetzgebung Schuld, sondern die Abweisung von derselben, und die unglückliche Vergrößerungssucht. Aber der Staat ist noch nicht in den Jahrbüchern des Menschengeschlechts zu finden, welcher hätte einsehen wollen, daß Vergrößerungssucht den sichern Grund zum politischen Verderben legt; und wenn sich das auch auf dem

Papier

Papier recht schön sagen läßt, so können doch Staaten in solche Lagen gesetzt werden, daß selbst ihre Erhaltung es erfordert, sich zu vergrößern. Von dem Magistrat der Ephoren haben wir keine ganz vollständige Kenntniß; aber sie hoben vollends die Thür aus der Angel, und vernichteten die alte Verfassung, da sie die executive Gewalt an sich zogen und sich der Staatsgeschäfte bemächtigten: so entstand in der Aristokratie noch dazu eine Oligarchie. Diese und hundert andere Uebel kann und muß man einsehen und eingestehen; aber sie gehören nicht in die Spartanische Verfassung, noch weniger in die Lycurgische Gesetzgebung, sondern in die Ausartung, zu welcher der gerühmte Principatus Graeciae führte. Hätten die Spartaner sich in ihrem Peloponnes innehalten, dieses von der Natur begrenzte und besetzte Land unter eine geschlossene Conföderation bringen und sich dann bloß in die Vertheidigung gegen Angriff einschränken wollen und können: so möchte man für die Mängel der Staatsform Lycurgs leichtere und gelindere Mittel gefunden haben, als Agis und Cleomenes anwandten, da sie nicht bemerkten, daß Lycurgs Verfassung gar nicht mehr zum Herstellen möglich, noch zuträglich war. Zum Schluß werden die Ausfagen von der Spartanischen Staatsverfassung aufgeführt, die sich beim Xenophon, Plato, Aristoteles, Thucydides und Polybius finden; alle aus dem Zeitalter, wo der Staat schon verfallen war; so daß also die Nachrichten und Urtheile einen verschiedenen Werth haben; noch mehr aber bey Plutarch, dessen Werth und Ansehen auf ganz verschiedene Art bestimmt wird, je nachdem er Nachrichten zusammenträgt oder selbst urtheilet.

Belkmann.

Schwerin.

Hier ist bei Voreinsprechung in vorigem und vor-
 legtem Jahre auf Vorausbezahlung gedruckt wor-
 den: Briefwechsel, die Landwirtschaft, ins-
 besondere die Mecklenburgische, betreffend. Zwei
 Theile in Octavo. Der ungenannte Verfasser
 schreibt als praktischer Kenner mit großer Frey-
 müthigkeit über den jetzigen Zustand der Mecklen-
 burgischen Landwirtschaft und über ihre Verbes-
 serung. Er mag es wissen, daß seine Landsleute
 den zu Briefen ausgedehnten, weitläufigen
 Vortrag leiden können; aber den meisten Aus-
 ländern wenigstens möchte es wohl angenehmer
 gewesen seyn, wenn alles kürzer und ordentlicher
 abgefaßt wäre. Wer wenigstens, allenfalls in
 Winterabenden, Zeit und Geduld genug hat, alles
 genau durchzulesen, der wird sicherlich hier viel
 Gutes finden, was auch außer Mecklenburg ge-
 nützt werden kann. Gleich anfangs ist die Rede
 von der Koppelwirtschaft und der vertheilhaftesten
 Anzahl der Schläge, worüber die dortigen Land-
 wirthe noch gar nicht einerlei Meinung sind.
 Wie es den Mecklenburgern bei Einführung der
 Holsteinischen Heeländerer ergangen. Ist es wahr,
 daß aus dem Dithmarschen und Eiderkätischen
 Käse nach Heelard geschickt werden, und von dort,
 wenn sie ihre Farbe erhalten haben, wieder als
 Holländische Käse zurückkommen? Von Schäf-
 reyen und deren Verhältnis zu Heeländerer.
 Die zweite Theil fängt mit der Brantereinbrennen
 und der Schweinezucht an, wo ebenfalls viele
 gute Anmerkungen vorkommen. Der Verf. malzet
 bei Torffener. Der Abzug des Brantereins ist in
 Mecklenburg durch den Vergleich sehr erschwert
 worden, und nach Schweden wird er, nachdem er
 dort

dort ein Regal geworden, nur durch einen misslichen Schleichhandel gebracht. Ueber die Behandlung der Bauern in Mecklenburg und die dortige Leibeigenschaft, die dann auch hier noch gutgeheissen wird. Dem Hrn. Led werden wider die von der Abschaffung der Brache versprochenen Vortheile Zweifel gemacht, so wie noch mehr dem Pfarrrer Mayer. Ueber was S. 285 gesagt ist, würde ein Botaniker anders erklären. Die jährlichen Pflanzen vergehen allerdings fast gänzlich auf den Wiesen, aber daß daurende Gewächse nicht auf den Wiesen fehlen werden, die man alle vier Jahre aufreißt, wird Niemand läugnen. Auch scheint der Verf. nicht daran zu denken, daß nicht alle wildwachsende Pflanzen von gleichem Werthe zur Zutterung sind. Richtiger wird Mayer getadelt, der Wiesen nicht eher mähen will, als bis der Saamen zum Ausfallen reif ist. Sonderbar, daß hier dieser Mann so oft wegen seiner gründlichen Naturkunde gepriesen wird. Viel über die Möglichkeit und Vortheile der Stallfütterung. Von vorzüglichem Werthe ist der Unterricht zu Setzung der Weiden und zu todten und lebendigen Befriedigungen. Sehr weislich ist die Einrichtung der Mecklenb. Kammer, nach welcher jedem Pächter für jede Ruthe einer guten aus Steinen aufgesetzten Mauer 16 fl. aut gethan werden. Schilderung einer guten landwirthschaftlichen Haushaltung. Von der Pferdezucht, und zuletzt von Unterhaltung der Bienen. Es wird noch ein dritter Theil versprochen, der von Gärten, Hölzungen, Glash, Hanf u. s. w. handeln soll.

Berlin.

Gmelin.

Botanica medica oder die Lehre von den vorzüglich wirksamen einheimischen Arzneigewächsen, zu öffentlichen Vorlesungen für angehende Aerzte
 § f f f f f § bestimmt

bestimmt von J. G. Gleditsch, herausgegeben von Fr. W. A. Lüders. Den Weg dem jüngern. Octav. Th. 1. 1788. S. 460. Den nützlichsten, thätigen und mit seiner Wissenschaft vertrauten Mann erkennt man auch in diesen Vorlesungen nicht, wenn man auch hin und wieder Dinge, z. B. literarische Nachrichten, alte Synonymien, finden sollte, die dem bloß die glückliche Ausübung seiner Kunst vor Augen habenden Arzte entbehrlieh scheinen dürften, oder wenigstens, was doch die Aufschrift erwarten läßt, nicht unter die vorzüglich wirksamen (denn ganz unwirksam ist wohl keine Pflanze) Pflanzen gehört (z. B. Sinau mit allen Zubereitungen daraus, Lungenkraut Sinngrün): Sonst enthält das Werk einen Schatz von alten und neuen Erfahrungen über die Kräfte der Gewächse. Dieser Theil handelt nach einer kurzen Anleitung zur Kräuterkunde überhaupt von der Haselwurze, den Gandelreben und Schlüsselblumen, dem Lungenkraut, Sinngrün, Pfefferkraut, Hiberniflee, Schwarzdorn, Löwenzahn, Aron, Erdbeerkraut, Sinau und Körbel, von den Mayblumen und Nittsen, von der Hypericee und ihren Arten, der Meisterwurze und Raute, dem Kalmus, Schöblkraut, Erdrauch, Kümmel, Hollunder, Salben und Valerian, von den Chamillen und Schafgarben, von dem Johanniskraut, Wermuth und Eibisch, von dem Wachholder, von der Linde, Schmalbenwurz, Bitterfuß, Hopfen, Engelwurz, Schierling, Kardobenedict und Rheinfarren, von den Wasserdisteln und Rosen, von dem Seifenkraut und Feldmohn, von den Wegwarten, von der Petonie, von dem Sauerklee und weißen Andorn.

Wischer.

Leipzig.

In der Weidmann-Buchhandlung: Philosophische und philosophische Abhandlungen der Gesellschaft der

der Wissenschaften zu Manchester. Erster Theil. Aus dem Englischen. Mit drey Kupfertafeln. 1788. 410 S. in gr. Octav. Von der Umschrift ist bereits zu seiner Zeit weitläufig in diesen Blättern (1787. S. 998 ff.) Erwähnung geschehen. Gegenwärtige getreue Uebersetzung ist gut gerathen, und mit mehreren zweckmäßigen Anmerkungen versehen. Drey Aufsätze, dem Andenken der Herren de Polier, J. Gregory und G. Bell gewidmet, sind weggeblieben. Der zweyte Theil sollte zur bevorstehenden Michaelismesse folgen. Der durch ein Versehen verstümmelte Namen eines Engländers, S. X und S. 121, heißt im Original Brew.

Halle.

VlaAnet.

Die nöthigsten Kenntnisse zur Anlegung, Theilung und Berechnung der Wassermühlen . . . von Joh. Christian Such, K. Preuss. Landbaumeister des Fürstenthums Halberstadt und der Halberstädt. litterar. Gesellsch. Mitglied. In der Waisenhausbuchhandl. 1787. 147 Octav. 15 Kpfrt. Den Anfang machen die Gesetze des Drucks und Stoßes des Wassers, die gewöhnliche Theorie angenommen und darnach eine Tafel berechnet, wo der rheinländische oder Berliner Fuß Wasser 64 Berliner Pfund gesetzt wird. Gefälle, Gerinne, Räder, Mahl-, Del- und Sägemühlen. Was aus der höhern Mathematik erfordert wird, ist in so weit hergebracht, daß man es versteht und seine Anwendung begreift, eigentliche algebraische Rechnungen fanden freylich nicht statt. Elementarkenntnisse und Trigonometrie werden gehörig gebraucht. Die Kupfer stellen Grundrisse und Standeisse deutlich vor, und das Buch scheint sehr dienlich, Wissbegierigen den ersten Unterricht von diesen Maschinen zu geben.

Quitt-

Heber.

Quisburg.

Dissertatio psychologica inaugur. de Sympathia.
Auct. Engelbert Schlückem. 1788. 64 S. Octav.
Die Schrift zeugt nicht nur von genauer Bekanntheit mit den besten Schriften über diese interessante und einer weitem Aufklärung allerdings noch fähige Materie; sondern auch von eigenem Nachdenken und Scharffinn des Verf., unser's ehemaligen Mitbürgers. Doch hat Rec. durch die Gründe derselben sich noch nicht überzeugen können, daß die Sympathie mit den Antrieben, die aus ihr entspringen, süßlich zur Selbstliebe gerechnet werden könne, und daß diejenigen sich irren, die bey einigen Phänomenen der Sympathie einigen Grund auch in Ausdünstungen, die sich mittheilen, vermuthen. Heberall scheint der V. auf den Unterschied zwischen einzigem und eingem Grund einer Sache nicht aufmerksam genug gewesen zu seyn. Ob gleich eine andere Untercheidung, die er hiebey macht, zwischen der Sympathie selbst, als einem subjectiven Gefühl, und der daraus oder dabey entstehenden Vorstellung vom äußern Object derselben sehr gegründet und überhaupt nöthig ist: so möchte sie das doch wohl nicht beweisen, was der Verf. dabey gewinnen will. So wie nicht jede Empfindung, ob sie gleich im empfinden Subjecte ist und seyn muß, zum Selbstgefühl gerechnet wird, und freylich noch weniger jede Erkenntniß zur Selbstkenntniß: so, glaubt Recens., könne auch nicht jeder Willenstrieb, ob er wohl subjectives Gefühl zum Grund hat, mit Recht zum Begriff der Selbstliebe gezogen werden. Wollte man aber die Nominalerklärung darnach machen: so würde man doch immer zwey sehr von einander verschiedene Arten oder Zweige der Selbstliebe anerkennen müssen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 11. September 1788.

Göttingen.

In dem dritten Stücke des neunten Bandes der chirurgischen Bibliothek des Hrn. Hofr. Richter's, welches so eben im Dieterichschen Verlage erschienen ist, sind angezeigt: Medical Observations and Enquiries, Vol. VI. Medical Transactions, Vol. III. *Duncan's Medical Commentaries*, Vol. IX. *Zell's System of Surgery*, Vol. IV. Am Ende ein paar Beobachtungen von Hrn. Sielig. Nebst einer Kupfertafel.

Richter.

Halle.

Neue vermischte Schriften von Joh. August Eberhard, Prof. der Philosophie zu Halle und Mitglied der Akad. der Wissenschaften zu Berlin. Bey Joh. Jac. Gebauer 1788. S. 402 Octav. Von einem Schriftsteller, der Gelehrsamkeit, Scharfsinn und

Buhle.

G g g g g g

und Wahrheitsliebe vereinigt, ist eine Sammlung auch seiner kleinen Aufsätze allemal ein werthtes Geschenk; zumal wenn die Gelegenheit, sie noch mehr zu vervollkommen, die sich alsdann darbietet, so gewissenhaft benützt wird, wie Hr. E. sie benützt hat. Die meisten der hier erscheinenden Aufsätze sind schon aus der Berliner Monatschrift bekannt. Zu den bisher noch ungedruckten gehört gleich der erste: über das Melodrama. Der Hr. Verf. sucht darzuthun, daß diese dramatische Gattung den erhaltenen Beifall nicht verdiene. Wenn das Melodrama, als eine lyrische Dichtungsart betrachtet, Vollkommenheit haben soll, muß die Declamation mit der Instrumentalmusik sich so innig verschmelzen können, daß sie mit ihr einen einfachen ungetheilten Eindruck auf die Empfindung macht. Die Einheit des Eindrucks fließt dann aus der Uebereinstimmung der Mittel zu demselben, sowohl in Ansehung der Art und des Grades, als der Anmuth ihrer Wirkungen, und die wird in dem Melodrama vermißt. Die Declamation hat im Ausdrucke der Leidenschaft unbestimmte Töne, Inflectionen, Zeitmaße und Intervallen; die Musik hingegen bestimmte; jene ist ferner an Stärke der Darstellung dieser nicht gleich, eben weil ihr der bestimmte Rhythmus und das bestimmte Zeitmaß fehlen; durch beydes aber wird nicht nur die durch die musikalische Begleitung erregte Empfindung auf eine unangenehme Art gehemmt, sondern auch eine Disharmonie zwischen Ausdruck und Empfindung veranlaßt, da die letztere entweder mit der Declamation allein, oder der Musik allein, harmonisiren kann. Dazu kommt, daß die musikalische Begleitung der oratorischen Declamation nur aus kurzen Sätzen besteht; und deshalb die bey dem Anfang eines schönen Themas entstandene Sehnsucht der Seele,

Seele, die angefangene Empfindung ihres Vergnügens zu vollenden, unbefriedigt bleibt. Endlich ist auch keine Harmonie in der Anmuth der Declamation und der musikalischen Begleitung. Diese ist offenbar schöner, als jene; daher können beide nicht gehörig in Eins verschmolzen werden, und die Unvollkommenheit jener wird durch den Contrast mit der höhern Schönheit dieser nur noch stärker gefühlt.

II. Ueber Wahrheit und Irrthum. Weil einige falsche Erkenntniß für wahr gehalten haben, so soll alle Erkenntniß nur relativ wahr seyn, nemlich für denjenigen, der sie für wahr hält. Hr. E. bestreitet diesen Satz damit, daß, wenn jemand einen falschen Satz für wahr hält, so heißt relativ wahr hier so viel, als irrig, und das ist Verlehrung des Sprachgebrauchs, die zu nichts nützt. Ferner: sogar alle wahre Erkenntniß soll nur relativ wahr seyn; denn an sich ist sie es nicht, weil sonst ihr Gegentheil an sich falsch seyn müßte. Unter wahrer Erkenntniß versteht man denn diejenige, welche ganz wahr ist, und die giebt es nicht. Hr. E. läugnet dieses wiederum aus folgenden Gründen: a) wenn keine Erkenntniß ganz wahr ist, so folgt daraus nichts weiter, als daß unsere Erkenntniß nur zum Theil wahr sey, und das berechtigt uns noch nicht, sie nur relativ wahr zu nennen, b) es giebt überdem Sätze, die ganz wahr seyn können, wie z. B. die einfachen wahren Grundjäge, c) da unsere Erkenntniß desto richtiger ist, je mehr wahre Vorstellungen sie enthält, so giebt es doch Grade der Richtigkeit in der Erkenntniß überhaupt. Da dieses Raisonnement sich gewissermaßen auf Hrn. E. R. Steinbarts Meynungen über die relative Wahrheit bezog, und doch durch dasselbe nicht alle von Hrn. E. angeführte Gründe widerlegt zu seyn schienen, so untersuchte Hr. E. diese noch in einem angehängten Gespräche, worin er be-

sonders die Fälle, aus denen sich etwa folgern ließe, daß zwei unvereinbar scheinende Urtheile über denselben Gegenstand zugleich wahr seyn können, und daß es folglich lauter relative Wahrheit gebe, sehr genau zergliedert, und auf gewöhnliche logische Regeln zurückführt. Das Gespräch ist bey aller Trockenheit der Materie durch eingewebte Bemerkungen über die Wortstreitigkeiten, und ihren Ursprung, über die Schonung der Irrthümer, als Irrthümer, nicht als relativer Wahrheiten, und über die Pflicht, verschiedene positive Religionen zu dulden, sehr unterhaltend gemacht. III. Ueber die Astronomie des Thales und der Pythagorä(c)er. Hr. E. setzt als ausgemacht voraus, daß Thales die Erde für rund (kugelförmig), und nicht für platt gehalten habe, weil ihm jene Meynung vom Plutarch (de philos. deor. phys. I, 10.) bezeugt wird, und diese aus Aristot. de coelo II, 13, p. 660. B. T. I. edit. du Vall. nicht soll erwiesen werden können. (So ausgemacht ist es wohl nicht, wie Hr. E. glaubt, daß nach dem Aristoteles Thales der Erde nicht eine platte Figur bezeugt habe, wenn auch in der angezeigten Stelle des Stagiriten als unbezweifelbare Lesart *πλωτήν*, und nicht *πλατῆσαν*, angenommen wird. Rec. behält sich vor, dieses ausführlicher an einem andern Orte zu zeigen, und bemerkt hier nur folgendes: 1) Aristoteles führt (de coelo I, c. p. 659. C. ff.) diejenigen alten Weltweisen an, welche die Erde für platt gehalten haben, weil sie nicht anders glaubten, die Unbeweglichkeit (*την ἰσχυρίαν*), das Beharren (*τὸ μένειν*) derselben erklären zu können. Unter diesen nennt er zuerst den Xenophanes (p. 660. A.), der glaubte, daß der untere Theil der Erde sich ins Unendliche erstreckte, und gleichsam im Unendlichen eingewurzelt sey; hernach den Thales, der ihr das Wasser zum

zum Fundamente gab, auf welchem sie schwimme, wie ein Stück Holz u. d. g. darauf zu schwimmen pflegt. Warum zählt Aristoteles hier den Thales mit zu den Philosophen, die sich das Beharren der Erde durch ihre platte Figur begreiflich machten, ohne doch ausdrücklich zu erinnern, daß er nicht zu ihnen, sondern zu denen gehöre, die sie für rund hielten? 2) Die Ionische Schule, und nicht bloß diese, sondern auch Anaxagoras und Democrit, hielten die Erde für platt, ebenfalls weil diese Figur die Ursache ihres Beharrens sey, und sie vermöge derselben auf der Luft, also auch wohl nach dem Thales vermöge derselben auf dem Wasser liege, und beyde nicht theile (wie sie als Kugel thun müßte), sondern bedeckte (στέμνει, ἀλλ' ἐπιπωματιζεν, ὡς περ Φαίβεται τὰ πλάτος ἔχοντα τῶν σωματῶν ποισιν. p. 660. D.). Uebrigens versteht es sich, daß hier nicht davon die Rede seyn kann, in wie fern sich diese Meinung des Thales mit seinen übrigen astronomischen Kenntnissen, die er gehabt haben soll, reimen lasse. Angenommen also, daß Thales die wahre Figur der Erde nicht verkannte, so ist doch schwer einzusehen, wie er ohne künstliche Berechnung, zu der ihm die Vorkenntnisse fehlen mußten, eine Sonnenfinsterniß vorherzusagen im Stande war. Hr. E. glaubt, daß er aus der Erfahrung bemerkte, wie oft in einem Saeculo von neunzehn Jahren Sonne und Mond mit der Erde gerade auf derselben Linie zusammenkommen. Dieser Saeculo war wohl vor Meton und Eutremon bekannt, die ihn nur berichtigten, nicht erfanden, und jene Vorhersagungsart konnte man auch schon vor Plinius (Hist. N. l. 13.); es ist demnach nicht unwahrscheinlich, daß Thales sich ihrer bedient haben könne. In den Erinnerungen über die

Astronomie der Pythagoreer bestreitet der Verf. die Hypothese, daß ihr Centralfeuer, die sogenannte Mache Jupiters, die Sonne selbst gewesen sey, und erklärt sich für die unstreitig richtigere Meinung eines Hrn. Prof. Meiners, wodurch dasselbe von der Sonne unterschieden wird. (Auf die Hauptstelle, worauf sich sein Gegner beruft, Aristot. de coelo II. 13. p. 650 B. hat Hr. E. nicht genug Rücksicht genommen; es steht da, daß, nach der Meinung der Pythagoreer, die Erde sich um das Centralfeuer bewege, und dadurch Nacht und Tag bewirkt werde; folglich bleibt noch immer der Einwurf übrig, was die Pythagoreer anders unter dem Centralfeuer hätten verstehen können, als die Sonne? Um diesen zu heben, hätte Hr. E. erinnern müssen, daß nach dem Pythagorischen Systeme die Erde nicht ihr Licht von der Sonne, sondern von dem unsichtbaren Centralfeuer erhielt, so wie die Sonne selbst und alle übrige erleuchtete Himmelskörper es von diesem empfangen, und daß auch Aristoteles an einer andern Stelle p. 659. B. die Sonne deutlich davon unterscheidet. Die Stelle (Metaphyl. I. 5.) ist von seinem Gegner mißverstanden. Sie bezieht sich blos auf die sichtbaren Himmelskörper (*τα φαινομενα*); um bey diesen die Decimalkahl voll zu machen, nahmen die Pythagoreer eine Gegenerde an, die nichts weniger, als unsere antipodische Erdhälfte ist, wie aus Arist. de C. p. 659. A. aufs evidenteste erhellt). Beyläufig macht der Verf. sehr wahrscheinlich, daß Aristarch von Samos der erste Entdecker des Copernicanischen Systems sey. IV. Verschiedene Aufsätze über die Freyheit des Willens von Mandelsöhn, Kewig und dem Verf., worin die Gründe des Determinismus und Indeterminismus ge-

gen

gen einander abgewogen werden. Das Resultat ist: Willige Bestimmung menschlicher Handlungen durch physische Nothwendigkeit tritt nur da ein, wo keine Wahl nach deutlichen Vorstellungen möglich ist; dadurch aber, daß Handlungen durch die Vorstellungen des Verstandes bestimmt werden, hören sie nicht auf, frey zu seyn, weil ihre Nothwendigkeit hier bios moralisch ist, und es auch in unserer Gewalt steht, das Gegentheil von dem zu thun, was wir thun. V. Ueber den moralischen Sinn. Der anschauende Begriff, welchen wir von dem ursprünglich haben, was wir gut nennen, entsiehe aus dem innern Gefühle, nicht aus der äußern Erfahrung, und da der Gegenstand dieses Begriffs unsere eigene Vollkommenheit sey, mit der wir geböhren werden, und die wir in verschiedenen Graden der Klarheit empfinden, so sey uns der erste Grund der Sittlichkeit unlängbar angeböhren; in der Folge werde dieser Begriff von dem, was gut ist, auf die äußern Ursachen unserer Vollkommenheit übertragen, und nun müsse bey der Wahl des Guten die äußere Erfahrung zu Rathe gezogen werden; es gebe also einen angeböhrenen moralischen Sinn, der aber der sorgfältigsten Cultur bedürfe. (Dem Rec. scheint der Streit, ob der moralische Sinn angeböhren sey, oder aus der Erfahrung entspringe, am Ende auf einen Wortstreit hinauszufließen. Versteht man unter moralischem Sinne die Einsicht von Recht und Unrecht in den menschlichen Handlungen, so kann er nicht angeböhren seyn, weil das Gefühl unserer eigenen Vollkommenheit, womit wir geböhren werden, doch nicht eher zum moralischen Sinne werden kann, als bis es auf die äußern Ursachen, die unsere Voll-

form

kommenheit fördern oder befördern, angewandt wird; mithin kein moralischer Sinn in der Bedeutung ohne äußere Erfahrung möglich ist. Will man aber das Gefühl eigener Vollkommenheit selbst schon moralischen Sinn nennen, in so fern es der letzte Grund ist, woraus unsere Urtheile über das Gute und Böse fließen, so ist er allerdings angebohren; aber man verwechselt da Anlage zum moralischen Sinne mit diesem selbst, und fehlt in dem Ausdrucke). VI. Vermuthungen über den Ursprung der wissenschaftlichen Magie. Hr. E. hält die Neuplatonische Philosophie für die einzige Quelle der heutigen Magie, und der letzte Ursprung dieser sey nicht außer Griechenland zu suchen. Eine Behauptung, welcher doch die Erörterungen des Hrn. Hofrath Tiedemann über diese Materie zum Theil widersprechen. Auch kann der Rec. den hier geäußerten Rechnungen des Verf. über die Platonischen Mythen und ihren Zweck nicht ganz bestimmen; es läge sich wenigstens sehr bezweifeln, ob alle nach einerley Maßstabe beurtheilt werden dürfen. Auf den Beweis, den der Verf. am Ende in einer andern Abhandlung zu geben verspricht, daß die Metaphysik des Aristoteles das einzige esoterische Buch desselben sey, wird jeder neugierig sehn, der die Schwierigkeiten desselben kennt.

Heyne.

Leipzig.

Die neue Uebersetzung der Geschichte des Thomas Jones, eines Findelkinds, von Sielding, welche den ihrem bekannten Werth keine Empfehlung bedarf, ist bey Stöckchen diese Woche mit dem fünften und sechsten Bande geendigt worden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 13. September 1788.

Göttingen.

*J*o. Frid. Hennicke, Göttingensis, Seminarii Regii philologici Sodalis, Commentatio de Geographia Africae Herodotea. Bey F. C. Dieterich. 8. 102 in Quart. 1788. Eine von den Abhandlungen, die bey der diesjährigen Preisvertheilung am 4 Jun. den Preis erhalten hat. Nicht sowohl die einzelnen Völker und ihre Wohnsitze, Berge, Flüsse, Seen, sind hier nach dem Herodot, der viele vortrefliche Nachrichten von der Nordküste, vom innern Afrika, und vorzüglich von Aegypten liefert, das er bis nach Syene durchreist hat, angegeben und durch ältere und neuere Nachrichten überall, wo es gesehen konnte, genau bestimmt und erläutert, sondern es ist auch zugleich mit Rücksicht genommen worden auf Beschaffenheit des Bodens und der Luft, auf Pro-
 ducte,

ducte, und auf die Lebensart und den eigenthümlichen Charakter jedes einzelnen Stammes, wo wieder theils zur Bestätigung, theils zur Erläuterung der Herodotischen Nachrichten spätere beigebracht sind. Nach einer kurzen Eödrterung, wie weit Afrika dem Herodot auf der West- und Ostseite und im Innern bekannt gewesen ist, folgt die geographische Beschreibung. Die Bewohner von ganz Afrika machen zwei Hauptstämme aus: die Libyer, wozu nebst den Aegyptiern die Bewohner der nördlichen Küste und von Sahara gerechnet werden müssen, und die Aethiopier, die theils die südlichen Gegenden oberhalb Aegypten auf beyden Seiten des Nils, am arabischen Meerbusen und am indischen Ocean, theils verschiedene Gegenden am Meer, theils auf der Westküste die Gegenden vom Senega bis an den Aequator hin bewohnt haben. Außer diesen hatten sich aber auch Phönicië, und später hin Griechen, an vielen Orten auf der Nordküste niedergelassen, und Cultur unter die Urbewohner gebracht.

Die cultivirtern unter den Libyern wohnten vom Fluß Triton an (dem heutigen Gabs im Tunisischen auf der Ostseite gegen Tripoli) bis an die Säulen des Hercules, wie aus dem Herodot selbst und durch Vergleichung späterer Nachrichten dargethan wird. Die Gegenden westwärts vom Atlas, von dem Herodot genau genau unterrichtet war, von den Herculischen Säulen herauf bis an und oberhalb Solois (wahrscheinlich Cap Cantin) bewohnten Libyer, deren Namen uns Herodot verschweigt. Aber vom Atlas an ostwärts bis nahe an Heptanomis nennt er fünf verschieden Nomadenböcker, die von einander 10 Tagereisen entfernt lebten, und unter denen die südlichen Garamanten, die wohl von den nördlichen unterschieden werden müssen

fen, am weitesten sich ausgebreitet hatten. Ueber diesen südlicher wohnten drei Stämme Aethiopier, die Herodot nur ganz kurz und dunkel anführt. Der Verf. hat aber herausgebracht, daß der eine von ihnen im heutigen Senegambia, der andere den nordwestlichen Theil des Niger (jetzt Guin oder Tssa), und der dritte nördlich vom östlichen Theile des Niger und des Sir die gebirgigten Gegenden bewohnt habe.

Hierauf folat Aegypten, wo der Verf., vorzüglich in der Beschreibung des untern Theils, sehr oft von denen abgeht, die darüber geschrieben haben; am öftersten aber von d'Anville, der in seinen Mémoires sur l'Egypte die richtige Bestimmung der Nilarme, und deswegen auch die Lage mehrerer Städte, die Herodot nach denselben bestimmt, verfehlt hat, weil er die geographischen Nachrichten im Herodot nicht mit gehöriger Kritik von denen des Strabo, Ptolemäus &c. &c. unterscheidet, da doch Herodot, aus sich selbst interpretirt, ihn sehr oft auf den rechten Weg leiten konnte. Bey der Bestimmung der Nilarme nach Herodot durften spätere Nachrichten nur mit der größten Vorsicht zur Erläuterung angewandt werden, da die Natur des Nils und des Bodens öftere und große Veränderungen der einzelnen Ausflüsse schon im voraus erwarten lassen; hierauf hat man aber gar nicht geachtet, sondern die Beschreibung derselben aus ganz verschiedenen Zeiten übereinstimmend machen wollen, und dadurch Unrichtigkeit auf Unrichtigkeit gehäuft. Der Verf. hat sich bemüht, die Sache richtiger nach dem Herodot darzustellen, und nur dann erst spätere Nachrichten ver gleichen, wenn sie mit jenen des Herodot übereinkamen. So z. B. sind die drei Hauptarme des Nils, der Canobische, Sebennytische und

und Pelusische der Gegend nach bestimmt, wo sich der Nil zuerst in dieselben zertheilt. Dies war wichtig, um nicht nachher die Richtung des Sebennytischen und Pelusischen zu verwechseln, die dieser ganz gegen Herodots Auctorität angegeben sind. Herodot leitet unterhalb dem Flecken Cercasforus (jetzt Arkfas) den Sebennytischen Arm vom Nil ab, und führt ihn mitten durchs Delta unterhalb der Stadt Buto ins Meer; in einer Richtung also, die ganz verschieden ist von der, wie sie Spätere angeben. Eigentlich ist dieser Arm der Nil selbst, der aber von der Stadt Sebennytus der Sebennytische Fluß genannt wird. Es ergiebt sich nun hieraus, wie sehr diejenigen fehlen, die den spätern Sebennytischen (jetzt Ihebanic), oder auch Phatmetischen, wie ihn einige nennen, der sich unterhalb Damietta ins Meer ergießt, mit jenem ältern verwechseln wollen. Der Saitische Ausfluß geht weñlich aus dem Sebennytischen hervor und durch den Saitischen Strom ins Meer. Er ist ganz verschieden vom Tanitischen, einem spätern Nilarme, der aus dem Sebennytischen ostwärts abgeleitet in einen See sich ergoß, der bey dem Edrisi den Namen Tennis und Mansale erhält. Dem Bucolischen wird mit Wahrscheinlichkeit die Richtung gegeben, die der Nilarm bey Damietta hat, vom Strabo u. a. der Phatmetische genannt. Der Mendefische wird südlicher, als es bey d'Anville geschieht, nemlich oberhalb der Stadt Sebennytus (jetzt Semenub) aus dem Sebennytischen Arm ostwärts in das Meer geführt. Der Anfang des Pelusischen endlich wird gleich unterhalb Cercasforus gesetzt, und von da nordöstlich weiter fortgeleitet. Die Lage mehrerer Städte an demselben ist dadurch im Folgenden richtiger bestimmt, als es bey d'Anville gesehen konnte, der ihn in der

Mitte

Mitte des Delta neben dem Flecken Mit-Demfis aus dem Sebennytischen, oder wie er ihn nennt, aus dem Phatmetischen, in einer fast ganz östlichen Richtung ins Meer abgeleitet hat. Nun die Lage einiger Städte. Momemphis, das d'Anville mit andern in dem Flecken Memf oder Menuf am Marcotischen See findet, wird hier südlich oberhalb Antholla, dem Gynacopolis der Spätern, und nördlich von der Nitrischen Wüste, angelegt. Buto lag östlich am Butischen See, den man auch den Sebennytischen und jetzt den See von Burlos nennt, nicht weit vom Ausfluß des Sebennytischen Arms, der auf der Ostseite von Buto floß. Ganz falsch setzte man sie bisher auf die Südseite dieses Sees, der in einem größeren Umfang nach Herodots Zeit fast die ganze Küste zwischen der Helbitinischen und Phatmetischen Mündung einnimmt. Die Meinung Karcker's von der Lage der Insel Elbo ist mehr berichtigt und aus Herodot genauer bestimmt. Busiris ist, dem Strabo und Ptolemäus zufolge, oberhalb Sebennytus in die Nähe von Kontopolis auf die Westseite des Sebennytischen Arms gesetzt. Auf eben diese Seite des Flusses ist auch Mendes, Athribis und Phardäthus gesetzt, und gegen die gewöhnliche Meinung durch eine richtigere Entwickelung der Nachrichten im Strabo und Ptolemäus bewiesen. Bubastis kann nicht, wie bey d'Anville geschieht, mit dem heutigen Basta, das südöstlich vom jetzigen Pelusischen Canal liegt, verglichen werden, sondern ist in der Nähe des Dorfs Beniasshar zwischen dem Sebennytischen und Pelusischen Fluß im obern Theile des Delta zu suchen. Heliopolis, das in den heiligen Büchern unter den Namen יְרֵחוֹ, יְרֵחוֹ, יְרֵחוֹ und יְרֵחוֹ verkommt, und bey Plato und Mela

§§§§§§§§ 3 Sais

Sais mit dem alten ägyptischen Namen, wie es scheint, benannt wird, erhält seine Lage im obersten Winkel des Delta zwischen dem Sebennotischen und Pelusischen Canal. Gewöhnlich nimmt man eine andere Stadt, die eben auch Heliopolis genannt, aber mit zu Arabien, also dem Theile Aegyptens, der östlich vom Pelusischen Nilarm liegt, gerechnet wird, für die des Herodot und der heil. Schrift an, aber ganz gegen die Berichte der Alten, die von zwei verschiedenen Städten Aegyptens eines und ebendesselben Namens sprechen. Nur mit dem Unterschiede, daß sie die eine mit dem Beynamen die Arabische benennen. Auf diese aber passen Herodots Nachrichten nicht. Ein anderer Irrthum in der Geschichte der herrschenden ägyptischen Dynastien haben die LXX und der chaldäische Uebersetzer veranlaßt, indem sie den Namen $\rho\alpha\sigma$ Tanis (LXX $\tau\acute{\alpha}\nu\iota\varsigma$. Chald. Interpr. $\rho\alpha\sigma$) übersetzt haben, das man nun mit der Stadt Tanis am Ausfluß des Tanitischen Canals verglichen und zum Sitz einer mächtigen Dynastie gemacht hat, die doch in Heliopolis herrschte. Eben so hat man die Lage von Patumus verkannt, das hier mit $\Psi\eta\iota\tau\omicron\mu$ der Schrift und $\Psi\eta\iota\tau\omicron\mu\ \kappa\acute{\alpha}\tau\alpha\upsilon$ des Strabo verglichen und südlich oberhalb Bubastis und Heliconis dahin gesetzt ist, wo aus dem Nil der arabische Canal seinen Anfang nahm, und von hieraus zuerst in einer nordöstlichen Richtung um das arabische Gebirge, und dann südöstlich in den arabischen Meerbusen geleitet war. Buto, welche Herodot das arabische Buto nennt, ist das $\beta\omicron\upsilon\tau\omicron$ der Schrift, welche von den LXX theils $\text{Ο}\beta\alpha\upsilon\tau\omicron$, theils $\text{Βου}\beta\alpha\upsilon\tau\omicron$, und in der coptischen Uebersetzung einmal Ethom, ein andermal Bathai übersetzt ist. Sie lag an einem

einem Eingange ins arabische Gebirge, der in einem schmalen Thale südöstlich nach dem arabischen Meerbusen hinführt, dem gewöhnlichen Wege der von Kairo nach Mekke wallfahrenden Pilgrimme. Eruthra Volus wird verglichen mit $\tau\alpha\sigma$, das auch $\tau\alpha\sigma$ $\lambda\upsilon\alpha$ heißt, und mit $\text{H}\alpha\omega\varsigma$ oder $\text{H}\alpha\omega\iota\upsilon$ $\tau\acute{\alpha}\lambda\iota\varsigma$ der Griechen, nahe bey Arsinoe am nordwestlichen Theile des arabischen Meerbusens. In Ansehung der Lage von Memphis werden einige Stellen aus Herodot bengebracht, die d'Anville's und Pococke's Meynung bestätigen. Nun noch einiges wenige von Aethiopien oberhalb Aegypten. Dieses bewohneten drey ganz verschiedene Stämme von Aethiopiern und eine von entlaufenen Aegyptiern angelegte Colonie an der südwestlichen Beugung des Nil. Die Aethiopier mit dem Beynamen Macrochier wohnten unter allen am südlichsten, weit über Meroë hinaus am indischen Ocean, in einem Lande, das an vielen merkwürdigen Producten einen Ueberfluß hatte. Aber das südlichste unter allen Völkern in Afrika, von denen Herodot gehört hat, wohnte am westlichen Ocean in den Gegenden des Aequators. — Zur bequemern und genauern Vergleichung und Auffindung der einzelnen Orte u. s. f. sind überall, wo es sich thun ließ, die heutigen Namen angelegt und die Längens- und Breitengrade nach d'Anville und Ptolemäus angegeben. Den Abschluß macht eine Uebersicht und ein geographisches Verzeichniß.

Leipzig.

Gmelin.

Von daher haben wir nun auch von T. Bergman *operculis physicis et chemicis* den fünften Band, S. 421, erhalten. Er enthält 21 Abhandlungen des sel. Verfassers in sich, die in diesen

sen Anzeigen schon erwähnt und größtentheils aus dem Schwedischen überetzt sind. 1) Die chemische Zerlegung des Indigs. 2) Von den landwirthschaftlichen Erden. 3) Von der Bittererde aus Salpetermutterlauge. 4) Von den weißgothischen Bergen. 5) Die Eintheilung der Raupen. 6) Von einem besondern Gallinsect aus Eichenrinde. 7) Von der Natur der Blattwespen und Asterraupen. 8) Von Fichtenraupen. 9) Von Bienen und den Veränderungen der Honigerzeugung. 10) Von Linné's achträugigem Blutzigel. 11) Von Blutigel. 12) Von den Nordschweinen in den Jahren 1769. — 1772. 13) Von der Höhe des Nordrheins. 14) Erklärung des Regenbogens. 15) Geschichte der Lehre von der Dämmerung. 16) Bemerkungen vom Witzgen. 17) Elektrische Versuche, welche den Durchgang der Erschütterung durch Wasser erklären. 18) Von der Electricität des Doppelspats. 19) Elektrische Versuche mit einer geriebenen Glasauf. 20) Elektrische Versuche mit Seidenbändern. 21) Electricität des Aspengiebers.

In eben diesem J. G. Müllerschen Verlage ist nun auch

Ebendasselbst

eine zweite Auflage des ersten Bandes dieser kleinen Bergmannischen Schriften erschienen.

Gmelin.

Berlin.

Hrn. v. Buffons Naturgeschichte der Vögel, überetzt von B. Chr. Otto. Vierzehnter Band. 1788. S. 296 und 56 Abbildungen. In diesem Bande sind die Fliegenfänger und Lerchen beschrieben und viele von ihnen abgebildet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 13. September 1788.

Göttingen.

Völkert.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen, an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 13. October gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio einmal Sonnabends in jedem Monate Nachmittags um 3 Uhr. Sie sieht in demselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

Ziiiiii

Die

Die Kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissensch. den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem Jedem die Bücher gegeben, welche er nach den Gelehen verlangt; wer aber Bücher aus ders. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hies. Prof. unterschrieben hat. Die Sternwarte, der botan. und ökon. Garten, das Museum stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelehrtheit.

Die Geschichte der Glaubenslehren trägt Hr. D. Pland um 11 Uhr vor.

Die Glaubenslehre lehrt Hr. ER. Leh, den letzten Theil um 8 Uhr in 5 Stdn die Woche nach f. Lehrb.; Hr. D. Müller erklärt die gesamte Dogmatik nach f. Handb. um 8 Uhr, so wie Hr. Prof. Segetroth um 8 oder um 9 Uhr dieselbe lehrt. Hr. D. Pland u. Hr. Prof. Wolborth erklären diese Wissenschaft privatim, und zwar hält sich ersterer besonders bey den Lehren auf, welche in untern Tagen am meisten bestritten sind, letzterer aber sieht hauptsächlich auf die Beweisstellen nach den Grundsprachen.

Die theol. Moral lehrt Hr. ER. Leh nach f. Lehrb. u. zwar d. ersten Theil, um 3 Uhr; Hr. Prof. Schleußner die gesamte Moral in 6 Stdn d. M. um 9 Uhr.

Ueber die guten u. bösen Gemüthscharaktere und Beyspiele, welche in den 4 Evangel. vorkommen, hält Hr. D. Müller solche harmon. Vorles., daß er besond.

das entwirfete, was für Psychologie, Ethik, Pädagogik und Pastoral wichtig scheinen dürfte, um 2 Uhr öffentlich.

Exeger. Vorlesungen über das A. T. Hr. Hofr. Michaelis wird um 10 Uhr die Psalmen erklären. Hr. Prof. Lychen in eben der Stunde das 1. B. Mose u. aus den übrigen Büchern die histor. Theile. Hr. Prof. Schleusner stellt öffentl. um 2 Uhr Uebungen an. Bücher des A. T. zu erklären. Hr. Prof. Volborth's hieher gehö. Vorles. s. b. d. hebr. Sprache. Hr. M. Hänlein erklärt um 8 Uhr in 6 Stdn wöchentl. d. Buch Hiob, den Pred. Salomo's u. die Klagl. Jerem. Hr. M. Ziegler die Psalmen um 4 Uhr, mit vorzügl. Rücksicht auf Grammatik.

Exeger. Vorlesungen über d. N. T. Hr. ER. Vef erklärt d. Leidensgesch. unsers Herrn Mittw. u. Sonn. um 11 Uhr; Hr. Hofr. Michaelis die 4 Evangelisten, worüber er ein Jahr zubringen wird, um 9 Uhr; ebenders. in öffentl. Vorles. um 1 Uhr Mont., Mittw. und Frey. die Offenbar. Joh.; Hr. Prof. Lychen die Apokalypse, nebst dem Briefe an die Hebräer um 9 Uhr; Hr. Prof. Schleusner alle Briefe des N. T. vom Brief an die Kolosser an gerechnet, um 10 Uhr. Hr. Conrector M. Kirsten die Briefe an die Römer u. Corinth. um 4 Uhr in 5 Stdn d. Woche. Hr. M. Hänlein das Evangelium und die Briefe Johannis, nebst dem Briefe an die Hebräer, um 10 Uhr.

Die evangel. u. epistol. Perikopen, verbunden mit Predigentrüfen u. vielfachen Winken für d. Predigergebrauch, erklärt Hr. Prof. Volborth um 5 Uhr.

Die Polemik, u. zwar den histor. Theil, welcher eine Notiz u. Bücherkenntnis von denjeni. Religionsparteyen, mit welchen jetzt noch Disputen entstehen können, enthält, lehrt ebenders. Mittw. und Sonnab. um 10 Uhr in öffentl. Vorlesungen.

Der Kirchengeschichte letzten Theil erzählt Hr. D. Planck um 8 Uhr, u. wird in demn. zu bestimmenden öff. Vorles. die Reformationsgesch. abhandeln. Geschichte d. Mönchsorden i. unten Geschichte, Kirchenrecht i. Rechtsgelehrtheit.

Die Pastoraltheologie lehrt Hr. Prof. Segtrotz um 1 Uhr nach f. tabell. Entwürfe, u. setzt die Uebungen im fbn. Pastoralinstitute auf gewöhnl. Weise fort.

Ueber die Homiletik hält Hr. Dr. P. Mittw. und Sonn. um 11 Uhr öffentl. Vorles. Hr. Pr. Schleinert setzt an 2 Tagen in d. Woche um 3 Uhr seine Uebungen mit d. Mitgliedern des homil. Seminarii fort. Auch Hr. Pr. Segtrotz verbiadet mit d. Pastoral d. Homiletik.

Eine Anweisung zum Catechisiren giebt Hr. Sup. Luther in 4 Stdn wöchentl. um 11 Uhr, u. veranstaltet zugleich die erforderlichen Uebungen sowohl im Auditorio, als auch bey dem öffentl. Gottesdienste.

Zu Examinatoris über die Dogmatik sind die Herren D. D. Miller u. Planck, so wie die Herren Prof. Segtrotz und Wolborth, erbdätig. Hr. D. Miller wird besonders durch Befügung abweichender Meinungen die Lehren unserer Kirche desto deutlicher und fester einprägen suchen, um 10 Uhr.

Im Repetentencollegio wird Hr. M. Hänlein Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr die Sprüche Salomo's erklären; die Arbeiten des andern Repetenten aber werden demnächst gehörl. Orts angezeigt werden.

Rechtsgelehrtheit.

Die jur. Litteratur i. Encyclopädie u. Methodologie. Die Encyclopädie u. Methodologie, verknüpft mit einer Notiz der vorzügl. Schriften in der Rechtsgelehrtheit, lehrt Hr. Prof. Waldeck nach Schott Mont. und Donn. um 3 Uhr.

Die Encyclopädie u. Geschichte des Rechts Hr. Prof. Böhmert nach dem v. Sclerow um 1 Uhr, nach

Reitemeier Hr. D. Schmelzer um 10 Uhr, nach Hüt-
ter Hr. D. Thomes um 8 Uhr in 3 Stdn die Woche.

Das Natur- u. Völkerrecht erklären nach d. Höp-
fner um 8 Uhr Hr. Hofr. Mosert u. Hr. Prof. Mar-
tens, und um 10 Uhr Hr. Prof. Böhmer. Hr. Prof.
Martens wird auch über sein unter der Presse befindl.
Lehrb. Principes du droit des Gens modern- de l'Eu-
rope, Vorlesf. über das positive europ. Völkerrecht
Dienstf., Donn. und Frent. um 10 Uhr halten.

Eine systematische Darstellung des ungemischten
Röm. Staats- u. Privatrechts giebt Hr. D. Schmel-
zer nach Habernickels Instit. iur. Rom. um 11 Uhr.

Die Institutionen erläutern n. dem von Höpfn-
er editen Heineccius Hr. Prof. Spangenberg, welcher
auch zu Privatfimis erbötig ist, um 11 Uhr, Hr. Prof.
Waldeck nach i. Ausg. des Heineccius um 11 Uhr. u.
Hr. Prof. Meister, auch n. dem Waldeck. Heineccius,
ebenf. um 11 Uhr; Hr. D. Thomes in einer den Zu-
hörern beliebigen Stunde, nach dem Höpfn-
er.

Die Pandecten erklären nach des sel. Böhmers
Handb. um 9 u. um 2 Uhr Hr. geh. R. Böhmer, Hr.
Prof. Spangenberg u. Hr. D. Genert, um 9 Uhr Hr.
D. Voss curforisch. In einer den Zuhörern beliebigen
Stunde Hr. D. Thomes und Hr. D. Gerke.

Die vorzügl. Streinigkeiten über das bürg. Recht
nach d. Ordn. d. Pandecten, verbunden mit andern
dahin gehö. Rechtspuncten, welche in den gewöhnl.
Vorlesung. meistens zurückgesetzt werden, handelt Hr.
Prof. Waldeck um 1 Uhr ab. Hr. D. Voss lehrt sie un-
entgeltlich um 1 Uhr, in 3 Stunden wöchentlich.

Ueber die Bücher der Pandecten vom 41. - 47. wird
Hr. Pr. Meister Dienstf. u. Donn. um 1 Uhr nach dem
Böhmerschen Handb. öffentl. Vorlesungen halten.

Die Lehre der Pandecten von den Appellationen
erklärt Hr. Prof. Böhmer öffentl. Sonn. um 1 Uhr.

Zu cursor. Vorles., Repetitionen u. Examinatorien des Röm. Rechts ist Hr. D. Hasselberg erbötig.

Die Theorie des Civilprocesses lehrt Hr. Prof. Waldeck in öffentl. Vorles. Hr. D. Seyert erläutert ihn über Carrach um 10 Uhr, so wie Hr. D. Gerke in demnächst zu bestimmenden Stunden privatissime.

Die Actiones (die Lehre von den Klagen) erläutert nach Böhmers Handbuche in demnächst zu bestimmenden Stunden privatissime Hr. D. Gerke.

Ueber den Kleinen Seruo trägt Hr. Prof. Waldeck die aangbare Rechtsgelehrsamk. im Röm. Reiche um 10 Uhr vor.

Das deutsche Privatrecht lehrt Hr. Hofr. Kunde um 8 Uhr nach dem v. Selchow, so wie Hr. D. Oesterley um 10 Uhr u. Hr. D. Thomas in einer belieb. Stunde.

Das Privatrecht der Fürsten lehrt Hr. geh. J. K. Pütter Dienst. und Donnerst. um 3 Uhr öffentlich.

Das geistl. od. canon. Privatrecht Hr. D. Seyert über Schmidt um 4 Uhr.

Ueber die Hierarchie der Kathol. Kirche hält Hr. Prof. Brandis Mont. u. Freyt. um 1 Uhr öff. Vorles.

Das deutsche Staatsrecht lehrt Hr. geh. Justizr. Pütter um 11 Uhr.

Den Reichsprocess Hr. Prof. Brandis nach Pütter um 10 Uhr in 5 Stdn die Woche, und veranstaltet Uebungen und Relationen.

Das Staatsrecht der vornehmsten europäischen Völker Hr. Prof. Martens um 9 Uhr.

Das allgem. Staatsrecht nach eignen Sätzen Hr. D. Schmelzer Dienst. u. Donn. um 1 Uhr unentgeltl.

Das Territorialstaatsrecht H. D. Vosses Schnauberts Anfangskr. des Staatsrechts der gesamten Reichslände in 2 Stunden wöchentl. um 5 Uhr.

Das canon. Recht trägt Hr. Prof. Böhmmer nach dem Lehrb. seines Hrn. Vaters vor, wie auch Hr. Prof. Brandis, und Hr. D. Hasselberg um 11 Uhr.

Das

Das peinl. Recht lehret Hr. Hofr. Mäckert n. d. Koch um 3 Uhr. Hr. P. or. Meißner n. f. Lehrb., welches nächstens die Diet. richte Presse verlassen wird, um 1 Uhr.

Das Lehnrecht trägt Hr. Hofr. Kunde nach Böhmischen Grundt. Tagen um 10 Uhr vor, Hr. D. Pöffe um 3 Uhr und Hr. D. Hasselberg um 4 Uhr.

Das Handelsrecht, besond. das Wechsel- u. Seerecht Hr. Prof. Martens Mont., Mittw. u. Freytag. um 1 Uhr n. f. Lehrb.: Grundsätze d. europ. Handelsr., welches nächstens d. Presse verlassen wird. Hr. D. Desterley lehret Mt. u. Dienst. um 1 Uhr d. Wechselrecht.

Ueber die Geschichte u. Rechte der Posten hält Hr. D. Thomas Dienst. u. Donn. um 4 Uhr Vorlesungen.

Prakt. Vorlesungen: Hr. geh. R. Pütter hält Mont. Mittw. u. Freytag. um 3 Uhr sein Praktikum; Hr. Hofr. Claproth hält um 8 Uhr sein Processuale-Praktikum u. um 9 Uhr sein Relatorium, beydes n. f. Lehrb. Hr. Prof. Martens veranstaltet Übungen in Aufsätzen über das Staats- u. Völkerrecht, Mittw. in deutscher, u. Sonn. in frantzöf. Sprache um 10 Uhr. Hr. Prof. Brandis wird sein Colleg. examinatoire-Praktikum, welches er privatissime halten wird, demn. anzeigen.

Disputirübungen veranstaltet Hr. Hofr. Mäckert über streitige Rechtsfälle öffentl. um 1 Uhr; auch ist Hr. D. Thomas zum Repetiren u. Examiniren erbödig.

Zeitung.

Die Chemie u. Mineralogie f. bey d. Naturlehre. In der Anatomie wird Hr. Hofr. Wrisberg denen, welche sich im Zerzgiebern üben wollen, von 9-12 Uhr Gelegenh. geben u. um 2 Uhr anat. Demonstr. halten.

Ueber die Neurologie u. die lymphat. Gefäße hält ebenderf. in demn. zu bestimm. Stdn. privtff. Vorles.

Die medic. Anthropologie oder den anat. phyz. st. Curfus für Theologen oder Juristen erklärt auch Hr. Hofr. Wrisberg Mittw. u. Sonn. um 1 Uhr privtff.

Die Anatomie und Physiologie der Thiere (comparata) trägt Hr. Prof. Blumenbach um 9 Uhr vor.
Die Manualchirurgie lehrt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr.

Die Pathologie, sowohl die allgemeine als besondere, erklärt Hr. Hofr. Murray um 9 Uhr nach d. Gausbius, und um 4 Uhr Hr. Prof. Blumenbach;

Die Semiotik Hr. Garnisonmed. D. Jäger nach Klein Int. clin. in bel. Stdn, desgl. Hr. D. Althof um 4 Uhr in 4 Stunden wöchentlich.

Die Materia medica lehrt Hr. Hofr. Murray nach dem Sinne um 8 Uhr;

Die Pharmacie Hr. Prof. Smelin um 9 Uhr mit den dahin gehörr. Versuchen n. f. Lehrbuche, u. Hr. Garnisonmed. D. Jäger nach dem Key mit Zuziehung der besten Apothekerbücher in bequemen Stunden.

Die allgemeine Therapie trägt Hr. Prof. Stromeyer um 3 Uhr vor;

Die besondere Therapie Hr. Hofr. Murray in lat. Sprache, so daß er Examinate- u. Disputirübungen veranstaltet, in einer demn. zu bestimm. Stde. Hr. Hofr. Richter den ersten Theil, welcher von hitzigen Krankheiten handelt, um 10 Uhr, Hr. Prof. Stromeyer den andern Theil, welcher die chron. Krankh. betrifft, um 4 Uhr. Ueber einige ausgesuchte med. Gegenstände hält Hr. Hofr. Murray Wittw. u. Sonn. um 9 Uhr öff. Vorl. u. macht d. Anfang mit d. Einimpfung d. Blattern.

Die Frauenzimmerkrankheiten, sowohl die chron. als die hitzigen, nebst der Kunst sie zu heilen, handelt Hr. Prof. Fischer um 3 Uhr ab.

Der Augenkrankheiten Erkenntniß und Heilart lehrt Hr. Hofr. Richter um 3 Uhr;

Der vener. Krankheiten Erkenntniß und Heilung Hr. D. Althof um 3 Uhr in 2 Stdn wöchentlich.

Die Hebammenkunst u. Geburtshülfe trägt Hr. Prof. Fischer n. d. Stein um 9 Uhr vor und zeigt die Hand:

Handgriffe an d. Fantôme, gibt auch Mittw. u. Sonn.
in e. d. Stde in dem, auf Befehl d. Regier. bis auf den
vollendeten Bau d. Accouchirhause indessen zu diesem
Behuf eingerichteten, Hebthause pract. Anweisung.

Ueber die gerichtl. Arzneykunst u. medic. Polizey
hält Hr. Hofr. Weisberg nach dem Ludwig um 6 Uhr
Abends oder in einer andern Stunde Vorlesungen.

Die Vieharzneykunst lehrt Hr. Stallmeister Thorer.
Die clinischen Beschäftigungen im Krankenhause
setzt sowohl Hr. Hofr. Richter auf gewöhnl. Weise fort,
als auch um die gewöhnl. Zeit Hr. Prof. Stromeyer;
das öffentl. Clinicum aber Hr. Prof. Fischer um 1 Uhr.

Examinir- und Disputirübungen des Hrn. Hofr.
Murray sind bereits unter d. besond. Therapie ange-
zeigt worden. Dergl. stellt auch auf Verlangen über
die gesamte medic. Praxis Hr. Prof. Fischer in dem-
nächst anzuzeigenden Stunden an.

Weltweisheit.

Die Geschichte der Philosophie trägt Hr. Prof.
Buhle um 11 Uhr vor.

Die Logik u. Metaphysik lehrt Hr. Hofr. Feder
um 11 Uhr in 6 Stunden die Woche.

Die Psychologie Hr. Prof. Meiners um 8 Uhr.

Die Psychologie und Logik Hr. Prof. Buhle in
5 Stunden die Woche um 8 Uhr.

Die philosophische Moral Hr. Hofr. Feder in
5 Stunden die Woche um 3 Uhr.

Das allgem. Staatsrecht, nebst d. Grundsätzen der
Politik Hr. Hofr. Schibyer n. v. Achenwall um 4 Uhr.

Die Polizey- und Cameralwissenschaft lehrt Hr.
Hofr. Beckmann um 2 Uhr.

Die Handlungswissenschaft, das Ital. Buchhal-
ten und die Waarenkunde trägt Hr. Hofr. Beckmann
um 10 Uhr vor.

Ein Praefatium-Camerale wird ebendert, Mittw. um 10 Uhr veranstaltet, um Übungen in Aufträgen zur Öconomie, Politiken- u. Cameralwissenf. zu veranlassen. Disputirübungen halten in öffentl. demnächst anzuzugehend. Sida Hr. Hofr. Feder u. Hr. Prof. Meiners.

Mathematik

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner in 6 Sdn. die Woche um 10 Uhr, Hr. M. Eberhard nach Kästner um 1 Uhr, nach Wolf um 2 Uhr, Hr. M. Ebell nach K. Lehrb. um 4 Uhr, auch privatl., Hr. M. Müller um 5 Uhr, Hr. Collabor. Oppermann um 10 Uhr, Hr. Cand. Oppermann um 2 Uhr.

Die jurist. u. polit. Rechenkunst trägt Hr. M. Müller nach Hrn. v. Florencourts Lehrb. um 5 Uhr vor. Hr. Cand. Oppermann unterrichtet darin privatl.

Das Privat- u. Camerale Staats- u. Rechnungs- wesen auch Hr. M. Müller um 11 Uhr n. f. e. Grundf.

Die Analysis lehrt Hr. Hofr. Kästner in 2 bequemen Sdn. Die Analysis des Unendlichen nach Kästner Hr. M. Müller um 8 Uhr.

Die Analysis endl. Größen oder die Algebra auch Hr. M. Müller um 10 Uhr n. K. Hr. Coll. Oppermann um 4 Uhr, Hr. Ed. Oppermann um 11 Uhr, beyde n. K.

Die Lehre von der Bewegung der Schwere auf der Erde u. von der Berechnung d. Maschinen handelt Hr. Hofr. Kästner öffentlich nach seinen Anfangs- gründen der höhern Mechanik und Hydrodynamik Mont. und Donnerst. um 5 Uhr ab.

Die Mechanik theor. pract. nach K. Hr. M. Müller um 4 Uhr, Hr. Coll. Oppermann um 1 Uhr. Die höhere Mechanik n. K. Hr. Ed. Oppermann um 8 Uhr, ebendert. privatissime die Hydrodynamik.

Die Astronomie, die Theorie d. Erde u. die Meteorologie trägt Hr. Prof. Lichtenberg in 4 Sdn. die Woche

Woche um 4 Uhr n. d. sel. Ergleichen vor. In d. Astronomie erteilt Hr. Cand. Oppermann besondern Unterricht.

Hr. Hofr. Meister wird, so weit es seine Kräfte verstaten, irgend eine mathem. Wissenschaft, die Baukunst u. Tafel besond., in f. Vorlesungen erläutern.

In d. höhern Theilen d. Mathematik erteilt auch Hr. M. Ebell u. Hr. Coll. Oppermann bes. Unterricht.

Die Physik s. Naturlehre.

Die bürgerl. Baukunst lehrt, verbunden mit dem Bauanschläge, Hr. M. Eberhard um 8 Uhr, Hr. M. Ebell um 3 Uhr, Hr. Coll. Oppermann um 8 oder um 11 Uhr, privatissime Hr. Cand. Oppermann.

Ueber die Anlage d. Landwirthschaftsgebäude wird Hr. Kbmstr. Vorhede n. f. Entwürfe über d. Landbaukunst um 8 Uhr Vorlesf. halten; desal. ebenders. über die Anlage der Privat- und öffentl. Gebäude in Städten um 10 Uhr.

In Verfertigung der Bauanschläge u. der dazu nöthigen Arbeitszisse erteilt auch Hr. Klosterbaumeister Vorhede um 11 Uhr Unterricht.

Die Mühlenbaukunst lehrt Hr. Kbmstr. Vorhede um 9 Uhr, Hr. Coll. Oppermann um 3 Uhr.

Die gerichtliche Baukunst Hr. M. Eberhard in 2 Stunden die Woche um 3 Uhr.

Die Deich- und Wasserbaukunst nach Brohms Anfangsgründen Hr. Cand. Oppermann um 4 Uhr.

Die Kriegsbaukunst Hr. M. Eberhard um 9 Uhr, Hr. Cand. Oppermann nach den besten Mustern um 10 Uhr, in einer bes. Stube auch Hr. Coll. Oppermann.

Die Artillerie und Feuerwerterey lehrt Hr. M. Eberhard um 10 Uhr.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Prof. Blumenbach n. f. Handb. um 5 Uhr vor, und wird denjenigen Theil
der

derselben, welcher das Menschengeschlecht betrifft, in einer öffentl. Stunde ausführlicher abhandeln.

Die Mineralogie, in besond. Rücksicht auf Ökonomie u. Technol., lehret Hr. Hofr. Beckmann um 1 Uhr.

Boranik, Pharmacie u. Anatomie s. Zeilkunde.

Die chemische Lehre de solventibus, praecipitantibus u. reagentibus handelt Hr. Prof. Gmelin in öff. Vorles. Mittw. um 11 und Donn. um 1 Uhr ab.

Die rechn. Chemie lehret Hr. Prof. Gmelin um 11 Uhr und die Experimentalchemie um 3 Uhr, beides n. s. Lehrbb., so wie auch privatim die Grundsätze der Unterscheidkunst und Metallurgie in einer demnächst zu bestimmenden Stunde;

Die Experimentalphysik Hr. Prof. Richtenberg in 5 Stunden die Woche um 2 Uhr.

Theorie d. Erde u. Meteorologie s. Mathematik.

Geschichte mit den Hilfswissenschaften.

Die allgem. Erdbeschreibung lehret Hr. Hofr. Gatterer n. s. neuen Lehrb. um 10 Uhr, u. Hr. M. Cansler nach einem eignen Compendium;

Die Geographie v. Europa u. den Gebrauch der Weltkugel Hr. Prof. v. Colom in einer bel. Stunde;

Die ältere Geographie Hr. M. Seidel um 9 Uhr;

Die Handlungsgeographie nach Franzens Einleitung Hr. M. Cansler um 3 Uhr;

Die Diplomatie Hr. Hofr. Gatterer um 11 Uhr, und wählender Ferien um: 9, 11 und 1 Uhr.

Die histor. Encyclopädie, d. h. Heraldik, Geographie, Chronologie, Diplomatie, Numismatik, Genealogie, Universalhistorie, nach den Hauptcapiteln trägt ebenderselbe um 1 Uhr vor;

Die Heraldik besonders, Hr. Prof. v. Colom in einer demnächst zu bestimmenden Stunde;

Die Geschichte der Menschheit Hr. Prof. Meiners um 4 Uhr nach seinem Lehrbuch.

Die allgemeine Weltgeschichte lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 3 Uhr, Hr. Prof. Spittler in eben der Stunde, Hr. Prof. Grellmann um 11 Uhr.

Die Geschichte d. alten Welt, besond. die Griech. u. Römische, nebst der Litteratur d. alten Gesch., Hr. Prof. Heeren um 3 Uhr, Hr. M. Seidel auch um 3 Uhr.

Die deutsche Geschichte Hr. Prof. Spittler um 4 Uhr, und in öffentl. Vorles. wird er außerlesene Cap. der Gesch. der Mönchsorden abhandeln.

Die Statistik von Deutschland trägt Hr. Prof. Grellmann nach seinem Lehrbuche vor u. wird seine öffentl. Vorles. demnächst gehö. Orts anzeigen.

Die Geschichte u. Statistik d. vornehmsten weltl. deutschen Staaten Hr. M. Canzler um 8 Uhr.

Die neueste Statistik (Zeitungscolligium) Hr. Hr. Schöbzer privatim. um 6 Uhr Ab. Hr. M. Canzler nach seinem Proaramm um 5 Uhr.

Die Statistik der europäischen Staaten Hr. M. Canzler um 9 Uhr.

Die Statistik d. ital. Staaten u. d. Osman. Reichs ebenderselbe unentgeltlich um 1 Uhr.

Die Geschichte des nördlichen Europa nach Meusel Hr. Hofr. Schöbzer um 3 Uhr.

Die Geschichte der vornehmsten Reiche!Europens Hr. Prof. Spittler um 8 Uhr.

Die Birschw. Län. Gesch. Hr. D. Osterley um 4 Uhr.

Die Kirchengeschichte ist bey d. Gottesgelahrth., die Geschichte d. Rechte bey d. Rechtsgelahrth. u. die Naturgeschichte b. d. Naturlehre angezeigt worden.

L i t t e r a t u r.

Die griech. Litteratur trägt Hr. Hofr. Heyne um 2 Uhr vor.

Die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit Hr. Prof. Eyring nach seinem Lehrbuche um 5 Uhr; so wie Hr. Prof. Keuf in einer bel. Sibe, welcher auch in 4 Stdn wöchentlich den Anfang und Fortgang des Bücherwesens bey den Alten und Neuern erörtert wird.

Eine

Eine Notiz von den wichtigsten Reisebeschreibungen giebt Hr. Hofr. Wisberg, und zeigt die vorzüglichsten selbst vor, um 5 oder um 6 Uhr.
Das Leben Cicero's erläutert Hr. Prof. Heeren Sonnab. um 1 Uhr öffentlich.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Geschichte der schönen Wissenschaften handelt Hr. Prof. Heeren n. f. Entwurfe in 5 Stdn die Woche um 1 Uhr ab.
Ueber die hebräische Poesie wird Hr. M. Hünlein nach seinem herauszugehenden Grundriß um 3 Uhr Vorles. halten.
Die Baukunst f. unter den mathemat. Wissenschaften.
Di: Anfangsgründe der Zeichenkunst u. Malerey lehrt Hr. Fiorillo. Aufseher der Kupferamml. d. Bibl. d. Hofb. und nimmt dabei auch Rücksicht auf die Regeln der Erfindung. Privatli. liest er die Geschichte der Malerey, Bildhauer- und Kupferstecherkunst von ihrer Wiederherstellung bis auf unsere Zeiten nach Huber notices générales des Graveurs et des Peintres Leipz. 1787. wobei er besonders auf die verschiedenen Schulen und Manieren der Künstler und auf den Nutzen für Reisende Rücksicht nehmen wird.
In der Musik sieht Hr. Musikdirector Forkel theoretischen und practischen Unterricht.
Die Tanzkunst f. Reibebildungen.

Alterthum.

Die hebr. Alterthümer lehrt Hr. Prof. Kochen öffentl. in einer demnach zu bestimm. Stde; Hr. M. Siegler um 9 Uhr nach seinem Conspicuo, welchen er ausfüllen wird.

Philologie, Kritik und alte Sprachen.

Die hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. Wolfborth um 10 Uhr nach seinem den dem Buchdrucker, Hrn. Schulz, zu habenden Lehrbuche. Er setzt dabei besonders auf die Anfänger, ge- wohnt sie zum eignen Interpretiren und wird diesmal dazu die wichtigsten Beweisstellen der Dogmatik aus dem A. T. wählen. Auch Hr. M. Hünlein um 4 Uhr n. eignen Dictaten, u. wird die Anwendung ders. durch Analoge einiger hiß Stücke des A. T. erläutern; auch r. il. er darin pract. Unterricht geben.
Die syrische Sprache: Hr. Prof. Kochen in einer demn. zu bestimm. Stde; Hr. M. Siegler prof. nach Hrn. Hofr. Michælis Grammatik und mit Anwendung auf die syrischen Psalmen von Dathe.

Die

Die arabische Sprache: Hr. Prof. Kochen in einer den Zuhörern bequemen Stunde; Hr. M. Hänlein privatissime, verbunden mit der Ehrekommatie des Hrn. Hofr. Michaelis.

Die Vorlesungen über das Alte und Neue Testament sind bey der Gottesgeliebtheit angezeiget worden.

Vorlesungen über die griechische Sprache und griechische Prosaanfänger: Hr. Hofr. Heyne übt die Seminaristen in der Interpretation der Perser u. des Agamemnon des Aeschylus. Hr. D. Kulenkamp erklärt öffentlich in 4 Stunden die Woche die beyden Trauerspiele des Sophocles: Oedipus; und ist auch zur Erklärung irgend eines andern griechischen Schriftstellers in gebundener oder ungebundener Rede bereitwillig. Hr. Prof. Mitscherlich die Pindarische Anthologie von Gedichte. Hr. Prof. Zuhle Plutarchs Bücher de phil. philosoph. decretis, welche von West edirt sind, Dienstags und Freys, um 1 Uhr öffentlich. Hr. Rector Suchfort die griechischen Grammatiker um 2 Uhr, ist auch zu Privatissimo erbdilig, so wie Hr. Conrector M. Kirken. Hr. M. Seidel und Hr. M. Ziegler.

Neder lateinische Schriftsteller: Hr. Hofr. Heyne wird um 11 Uhr öffentlich Cicero's Orator erklären und die Seminaristen im lateinschreiben und Disputiren üben. Hr. Prof. Chering hält um 4 Uhr Dienstags und Freytags sein practisches Collegium, wo Aufsätze beurtheilt und Regeln gegeben werden. Hr. Prof. Mitscherlich erklärt um 4 Uhr Virgils Aeneide. Hr. Prof. Herza privatissime des Tacitus libros Historiarum um 5 Uhr, verbunden mit Übungen im lateinreden und Schreiben. Hr. Rector Suchfort den Cornelius Celsus um 6 Uhr, ist auch zu Privatissimo erbdilig. Hr. Conrector M. Kirken Cicero's Bücher de Natur. Deor. verbunden mit Übungen im lateinsprechen und Schreiben, 5 Stunden wöchentlich. Hr. M. Hänlein giebt privatissime im lateinischen Unterrichte, so wie auch Hr. M. Seidel und Hr. M. Ziegler.

Neuere Sprachen und Litteratur.

Die deutsche Sprache für Ausländer lehrt Hr. Cand. Emmert und macht sie zugleich mit der deutschen Litteratur bekannt.

Im Französischen wird Hr. Prof. v. Colom die Hymne von Voltaire öffentlich erklären. Sein Fundamentale

tate und Conversatorium wird er in beständigen Stunden halten, auch practische Anweisung zum Stille geben. Der Hr. Rector de Chateaubourg wird gleichfalls im Französischen Unterricht ertheilen und ein Conversatorium halten, woyu auch die Herren Marcouret, Louis Rossi, Fogel und der Candidat Schulenburg erbdilig sind.

Im Englischen drinat Hr. Prof. Hegin in zu verabredenden Stunden nicht nur die Anfangsgründe der Sprache bey, sondern unterrichtet auch im Aussprechen, Reden, Schreiben und im Stille, erklärt auch Dichter und Profanen. Hr. M. Canzier ist auch zum Unterricht im Englischen erbdilig. Hr. Cand Emmert liest mit denen, welche die englische Sprache bey ihm lernen, sein Practical Instructions in the belles letters or Models of Composition in Prose and Poets, welches gegen den Anfang der Lehrstunden die Presse verlassen wird.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard, Hr. Rector Calvi und Hr. Louis Rossi;

Im Spanischen Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi. Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard; und Das Schwedische Hr. M. Canzier.

*

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Mayer untergeben; der Fechtboden dem Hrn. Fächmeister Scholz; und der Tanzboden dem Hrn. Kammermeister Hiesemann.

Im Schreiben unterrichtet der Hedell Stricke als Universitäts-Schreibmeister.

Megen der Logis kann man sich bey dem Logiscommissäre Ulrich auf der Post melden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und vorans bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in Absicht der Preise, als auch in Ansehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden nöthentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 15. September 1788.

Parma.

Hayne.

Aurelii Prudentii Clementis V. C. Opera omnia
 nunc primum cum codd. Vaticanis collata,
 praefatione, variantibus lectionibus, notis ac
 rerum verborumque indice locupletissimo aucta
 et illustrata. 1788. 2 Bände gr. Quart. Wieder-
 um ein herrliches Werk der hiesigen herzoglichen
 Presse (e regio typographica) und des Kunststrei-
 fes des Bodoni. Der Herausgeber nennt sich
 nicht; in der Zuehrift an den Ritter Agara, der
 die Ausgabe befördert hat, bezeichnet er sich durch
 I. T. Daß er ein Ordensmann ist, ist deutlich;
 der Mönch verräth sich überall, in Behauptung
 seiner kirchlichen Säge und im polemischen Eifer
 gegen die Keger, und gegen den gesunden Men-
 schenverstand: aber dies verzeihen wir ihm als
 Christen und Menschen gern; sein Orden selbst ist
 Kkkkkk

S. 69

S. 69 dadurch kenntlich, daß er die Beyträge von zweien perillustriis huius Congreg. Oratorii Presbyteris rühmt: die Pater Josephus Bianchini und Franciscus a Puteo, beydes bekannte gelehrte Ordensmänner; Beyde hatten eine neue Ausgabe des Prudentius auszuarbeiten gedacht; von jenem erhielt unser F. E. die Lesarten von drey, nicht vorzüglichem, Vaticanischen Handschriften; von diesem einen Apparat von Ausgaben und einige Entwürfe und Anmerkungen. Was der Herausgeber geleistet hat, befehlet in Folgendem: Vaticanische Handschriften waren vorhin noch wenig oder nicht gebraucht; ihrer sind gleichwohl sechszehen ar. der Zahl; vier bis fünf ausgenommen, sind die übrigen alle wegen des Alters und des Fleißes, mit dem sie geschrieben sind, schätzbar; er giebt indessen S. 58 nur beispielweise von einigen nähere Nachricht, und S. 66 sagt er, er habe über zwölf verglichen; dennoch fand er die Ausbeute unbedeutlicher, als man erwarten sollte, theils weil Nic. Heinsius den Text bereits schon so gut berichtigt hat, daß sich wenig weiter hinzuthun läßt, theils weil die verschiedenen Lesarten gemeinlich einander an Werth und Sinn gleich sind, und sich nicht sagen läßt, welche besser sey; Heinsius hielt sich deswegen überzeugt, vom Prudentius selbst sey eine zweifache Recensio veranstaltet worden. (Indessen gleich im I. Hymne B. 6. Auferte, clamar, lectulos Aegros, soporos, desides. halten wir uns überzeugt, daß die beyden Eodd. Recht haben, sopore desides, nur muß dies nicht zu lectulos gezogen werden, sondern es ist: o sopore desides, auferte lectulos aegros. und B. 15. *Paullo* ante quam lux emicet: läßt sich zweifeln, ob *Nova* ante q. in dem einen Vatic. vom Dichter sich herschreibe?). Doch dienen die

die Vatican. Codices gar oft zur Bestätigung der vom Heinsius, wohl aus einem einzigen Codex, aufgenommenen Lesart. Es werden auch nur die wichtigsten Lesarten beygebracht, so wie der Herausgeber überall, wenn keine tiefe, doch eine bescheidene, Critik anwendet. Dagegen sind mehrere Erklärungsnoten, untermischt mit jenen, beygefügt; oder sie machen vielmehr den größten Theil der Anmerkungen aus; in diesen nimmt man mit Vergnügen viel Gutes und zur Erläuterung Dienliches wahr; und schon ist es ein Verdienst, daß man hier mit Bequemlichkeit das Nöthigste unter dem Text gleich findet, statt daß in der Weigischen Ausgabe die Erklärungen von den verschiedenen Commentatoren hinter einander folgen; Cellar aber gar zu wenig erläutert. Nur muß man es dem Herausgeber verzeihen, wenn er mehr als bloßer Interpret seyn will, und zugleich die frommen Ungereimtheiten des Prudentius verteidiget und mit den Kezern polemisirt. Was man von dem Geschichtschreiber sagt, er müsse kein Vaterland und keine Religion haben, sollte gewissermaßen auch vom Interpreten gelten: Dieser soll den Sinn seines Schriftstellers erforschen, bestimmen, entwickeln und darstellen. Was weiter gehet, liegt schon in einem fremden Gebiete. Oft liegt ihm auch bey der Erklärung mehr an seiner kirchlichen Rechtgläubigkeit, als an dem Sinn des Dichters: Cathem. V, 133. Crux pellit omne crimen, Fugiant crucem tenebrae: ist die Note: id est Christus Jesus cruci adfixus, Signum pro re significatu. Es ist aber aus dem Zusammenhange offenkundig, daß Prudentius dem Kreuzeszeichen die Kraft selbst beygelegt. Vorher 89. sollte statt des, was beygebracht wird, beygebracht seyn, wer der quaesitor sey: nach dem

Rfffff 2

dem Zusammenhang muß es das zweyschneidige Schwert selbst seyn, und *M. 120. perniciosa praefigitor actu*, hier wird aus *Heinsius* und *Celsarius* wiederholt *actu non actu*. Wohl, was heißt aber *perniciosa actu*? Uebrigens ist die vom *Heinsius* eingeführte Stellung der Gedichte beibehalten, da sie von den bessern *Vatic. Mspt.* bestätigt wird; den beyden Büchern gegen den *Symmachus* ist des *Symmachus* Relation an den Kaiser von 384. und die Confutation von *Ambrosius* vorgesetzt; des *Prudentius* Eifer kam achtzehn Jahre später, nach 403. Auch dies verdient Beyfall, daß jedem Gedichte eine Einleitung und Inhalt vorgesetzt ist. Sonst sind auch am Rande hie und da *Summarien* und *Citata* der Bibelstellen beigefügt, welche *Pr.* vor Augen hatte; diese Stellen aus dem Alten Testamente sind, wie schon *Heinsius* bemerkt hat, nach der griechischen Uebersetzung gefaßt; es scheint indessen nicht, daß *Pr.* des Griechischen sehr kundig gewesen ist: vielleicht hatte er einen lateinischen Text vor sich, der aus dem Griechischen (und nicht nach dem Hebräischen) fertig war.

Vor dem Texte des Dichters geht eine Vorrede auf 72 Seiten voraus; in welcher vom Leben des Dichters, von seinen Schriften, echten und unechten (das Buch *Diptychon* läßt er dem *Pr.* nicht nehmen), von seinen Vorzügen und Fehlern (letztere werden sorgfältig abgemessen und abgemessen, auch wohl mit ihnen zugleich die bösen Keger, die die Fehler so hoch aufmessen), von Handschriften (eigentlich nur von den *Codd.*, die *Meig* und *Heinsius* gebraucht haben; und von den *Vaticanischen*) und von Ausgaben (hier werden gar drey Aldische Ausgaben aufgeführt; allem Ansehen nach giebt es doch nur eine; die ansehnliche Verschiedenheit kömmt von der sonderbaren Stellung und von

von den mehrrn angedruckten Stücken her), und endlich de huiusce nostrae editionis methodo atque utilitate gehandelt wird. Die beyden Indices sind nicht viel besser, als die in der Cellarischen Ausgabe. Uebrigens war es uns oft unergreiflich, wie der Herausgeber eine so fehlerhafte Rechtschreibung haben konnte, daß er *Rethorum* scholas, *Cathecumenos*, *diptycon*, *cyatos*, *Meandros*, *suppellex* selbst im Text, und so hundert andere Worte mehr schreibt. Ein Ordensmann, sollte man denken, hätte Muße im Ueberfluß, daß er wohl ein wenig Griechisch zulernen könnte.

Mitteln.

Hayekberg?

Von der Theorie des Rechts, deren Einheitlung und Verhältniß zur Praxis, nebst einigen nützlichen, die Art zu studiren, vorzüglich in Rücksicht derer practischen Theile der Rechtsgelehrsamkeit betreffenden, Bemerkungen für angehende Rechtsgelehrte von Aug. Wilh. Meyer. D. 1788. 128 S. in Octav. Schon der Titel zeigt hinlänglich, was man hier zu erwarten berechtiget ist; einige allgemein bekannte und oft gesagte Bemerkungen, die freylich wohl für den ersten Anfänger nützlich seyn können, und auch gelegentlich noch wohl mal wiederholt werden konnten, übrigen aber die Gestalt einer eignen Abhandlung kaum verdienen. Auch möchten wir keinem Anfänger rathen, sich die Schreibart des Verf. eben zum Muster zu wählen, da sie nicht immer die richtigste und überdies sehr weitschweifig ist. Der Begriff der Theorie des Rechts und der Praxis ist richtig angegeben, und der Einfluß der erstern auf die letztere gezeigt. Von dieser werden die verschiedenen Arten, nebst den Schwierigkeiten derselben und den Mitteln zur Erleichterung bemerkt.

RRRRR 3 Die

Die Theorie des Rechts besteht aus dem theoretischen und praktischen Theil, wovon jeder nach der Verschiedenheit der rechtlichen Bestimmungen und der Gebräuche, worauf jene angewandt werden, seine besondere Haupt- und Nebentheile hat, daher der Verf. von dem praktischen Theil, worauf die Abhandlung vorzüglich gerichtet ist, fünf besondere Abtheilungen, ganz so, wie es in der Schottischen und Wütterschen Encyclopädie geschehen ist, angiebt und durchgeht, nemlich die Theorie der Staats- und Kanzleypraxis, des außergerichtlichen und gerichtlichen praktischen Privatrechts, der Kunst, aus Acten zu referiren und decretiren, und der Archiv- u. Registraturwissenschaft.

Ansler

Bayreuth.

Von F. A. Rübeck's Erben: Versuch über die ältere Geschichte des Fränkischen Kreises, insbesondere des Fürstenthums Bayreuth von Joh. Gottl. Henze. 1788. fl. Octav. Erstes Stück, auf 120 S.

Es ist kein unverdienstliches Unternehmen, wenn nach und nach die Geschichte einzelner deutscher Reichsländer von neuem wieder vorgenommen, und das viele Unkraut, besonders in den ältern Zeiten, so ausgejätet wird, wie hier der Hr. v. Brandenb. Archivsecretär, mit Bayreuth den Anfang macht. Er läßt den frühern Zeiten ihre Sagen, berührt ungewisse Angaben, vorzüglich in Rücksicht auf Wälfersige und Züge, läßt dann erst wahrscheinliche Geschichtsfacta, und hierauf wahre Geschichte folgen. Die Slaven, die einen großen Theil des Bayreuthischen bewohnten, beschäftigen den Verf. fast einzig und allein in diesem Stück; doch wird zu weitläufig die allgemeine Geschichte und Beschreibung dieses Volks auf Kosten der speciellen Landesgeschichte mit eingewebt. Nicht bloß aus

aus gleichzeitigen Urkunden allein, sondern auch aus der noch üblichen Benennung von Dörfern, und von in untern Tagen noch herrschenden alten wendischen Sitten, Gebräuchen und Traditionen, werden die Beweise für die frühe Existenz der Slaven im Bayreuthischen geführt. Es verdankt ihnen besonders die Cultur des Landes, und die Umschaffung waldigter Gegenden zu tragbarem Ackerlande, und wahrscheinlich trieben sie auch keine geringe Viehzucht und Bienenzucht. Selbst der Bergbau, womit dieses Volk sich schon früh beschäftigte, wurde auch hier von ihnen allem Anschein nach nicht vernachlässigt. Ihre Befeh- rung gieng nur langsam vor sich, und wurde haupt- sächlich durch das unter Kaiser Heinrich den Zwent- ten angelegte Bistum Bamberg vollendet. Wenn- ehe die Nationalsprache der Slaven sich in die- sen Gegenden verlohren, bestimmt der Verf. nicht; doch scheint er Rec. wegen dieses Puncts einen Fingerzeig zu geben, wenn er aus Tromler be- merklich macht: daß im vierzehnten Jahrhundert noch die slavische Sprache von den Markgrafen von Meissen und Fürsten von Anhalt verboten, ja sogar ihr Gebrauch vor den Gerichten in Leipzig und Zwickau eingestellt worden. Unter dem Schilde des bekannten *ridendo dicere verum* des Horaz streut der Verf. allerley Blumen ein, die aber jede historische Behandlung einer Materie durchaus verkennt. Nur da können solche einen Platz finden, wo herrschende Thorheiten lächerlich ge- macht, und auffallende Caricaturen nach dem Leben geschildert werden sollen. Merzt der Verf. diesen Hauptfehler künftig aus, so verdient er alle Aufmunterung zur Fortsetzung dieser Arbeit, und zum Beginnen anderer versprochenen Sachen der Art. Vom Hrn. Regierungsrath Georg erfahren wir

1488 Göt. Anz. 148. St., den 15. Sept. 1788.

wir bestänfig, daß er bald ein Wörterbuch und eine Sprachlehre der Serbischen Mundart ans Tageslicht bringen wird.

ymelin.

Weglar.

J. Ph. Vogler *pharmaca selecta observationibus clinicis comprobata denno edita et aucta.* Von Winkler. 1788. Octav S. 122. Viele von diesen Mitteln sind von der Art, daß sie nicht auf den Vorrath bereitet werden können, überhaupt sind ihrer wenige, aber, wenn man auch zuweilen vermuthen dürfte, der Hr. Verf. habe die Vorschriften weitläufiger gemacht, als nöthig wäre, oder ohne Noth alte weitläufige Zusammensetzungen (z. B. *Tragantispices*) gewählt, oder seinen Mitteln hin und wieder mehr zugeschrieben, als sie wirklich haben, schon deswegen schätzbar, weil er sie durch eigene Erfahrung geprüft hat. Von der Fiebrerrinde, mit halb so vielen oder dem dritten Theil von Weinsteinkrallen versetzt, hat er mehrmalen die augenscheinlichste Wirkung in hartnäckigen Verhopsungen des Leibes erfahren; er warnt aber vor den mancherley Verfälschungen und giebt die Zeichen der guten ächten Rinde an; die Rinde von *S. Lucie* wirke anders, und könne nicht an ihrer Stelle gebraucht werden; auch die rothe habe seinen Erwartungen nicht entsprochen. Wider den Gebrauch starker Ausleerungen in der Ruhr ohne Unterschied. Vieles zum Lob der Hofmannischen Quecksilberpillen; mit 300 bis 400 derselben habe er einen schon vollkommenen Staat mehrmalen zertheilt; ein Pulver aus drey Theilen Canarienzucker, zweien Theilen Schwefelblumen, eben so vieler Heilmurz und einem Theile Bittererde heile den Milchreind sicherer, als Fressamkraut.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 18. September 1788.

Wien.

Bei Trattner: Karl Frhn. v. Meidingers
 Versuch einer deutschen Nomenclatur aller
 in der letzten Ausgabe des Linné'schen Natursystems
 befindlichen Geschlechter und Arten der Thiere. 1767.
 225 S. gr. Octav. nebst Register. Die Kunstsprache
 und die Benennungen, welche Linné erfand, erhoben
 die Naturkunde zu einer Wissenschaft. Das Gedächtniß
 blieb mit zwanzig und mehr schwankenden No-
 menclaturen verwichen, so bald eine bessere allgemein
 angenommen ward, und die Gelehrten überall die
 zwanzig bis dreißigtausend Thier- und Pflanzen-
 arten mit einerley Namen bezeichnen. Für den
 gemeinen Mann ist indessen die Linné'sche Nomen-
 clatur so wenig, wie jede andere, bestimmt, und
 noch mehr, sie kann ihm nie etwas helfen. Wollte
 man auch künftig bey dem Schulunterricht auf
 die

Görke.

die Naturgeschichte Rücksicht nehmen, so würde man doch sehr den Zweck verfehlen, wenn man dem Bauer das Gedächtniß mit Namen von Dingen, die ihm hernach im ganzen Leben nicht wieder vorkommen, beschweren wollte, anstatt ihm richtigere Kenntnisse von den Gegenständen seines engeren Wirkungskreises beizubringen. Auf seinem Standorte ist der Blick eingeschränkt; man faßt nichts zusammen, schafft sich keine allgemeine Begriffe, keine Abstractionen, sondern alles Wissen ist vereinzelt und speciell. Die Thiere und Pflanzen, die den Landmann täglich beschäftigen, sind die einzigen, die er kennt und mit Namen zu nennen weiß; über diese Gränze hinaus ist alles unbestimmt, und jedes Dorf hat seine eigne botanische und zoologische Nomenclatur. Für die gebildeten Stände ist der Umfang von Kenntnissen schon größer und allgemeiner; mithin wird Ordnung und Methode unentbehrlicher. Hier tritt die Frage ein, ob für diese Classe eine neue Nomenclatur in jeder lebenden Sprache erfunden werden müsse, oder ob es nicht leichter, gleichförmiger und überhaupt zweckmäßiger sey, auch hier die bereits eingeführte lateinische beizubehalten? Im erstern Falle hätten wir also durch die Einführung der sinnlichen Namen nichts gewonnen, und der Naturforscher müßte sich wieder mit unerfesslichem Zeitverlust alle die verschiedenen Namenregister eigen machen, um die Schriftsteller einer jeden Nation zu verstehen, wenn sie Wörter brauchen, die noch in keinem Wörterbuche stehen. Der andere hingegen hat nur die Schwierigkeit, daß man das Ohr an lateinische Namen gewöhne; und wie gering sollte die nicht bey Menschen seyn, von denen man billig erwartet, daß sie Latein verstehen! In der Botanik ist ohnehin die Schwierig-

keit

keit so gut als überwunden, denn sogar die Gärtner und Apotheker kennen bereits die Linneischen Pflanzennamen, dahingegen sie von Dieterichs, Planers, Suckowsz. deutschen Benennungen nichts wissen. Gegen die Einführung einer deutschen Nomenclatur streitet übrigens auch schon unsere Construction, welche alle Adjectiva vor ihrem Substantivo vorhergehen läßt, und den Systematiker, der den Namen des Geschlechts (genus) und der Art (species) wie im Lateinischen zusammen aussprechen will, in die Verlegenheit setzt, für Felis Tigris und Felis Leo die Tigerfage, die Löwenfage zu sagen, welches nicht nur, wie Hr. v. M. selbst einseht, wunderbarlich klingt, sondern auch wirklich Verwirrung verursacht, weil man schon längst gewohnt ist, ein besonderes Thier, das vom Tiger weit unterschieden ist, mit dem Namen Tigerfage, wie uns dünkte, nicht unschicklich zu benennen. In einem einzigen Falle fühlt er selbst eine Abneigung, die Art vor dem Geschlechte zu nennen, und schreibt z. B. anstatt Priamus-Lagfalter, der Lagfalter Priamus (Papilio Priamus). Durchgehends aber finden wir die Regel übertreten, welche Linné in seiner critica botanica so bündig vorgeschrieben hat, z. B. daß die Namen der Classen und Ordnungen in den Geschlechtnamen nicht wiederholt werden müssen; wogegen hier der Grobschnabelvogel (Rhamphastos), der Schenckhachervogel (Bupnaga) und überhaupt eine Menge Beispiele unter den Geschlechtern der Vögel, Fische, Insecten und Gewürme vorkommen, dergestalt, daß oft die Benennungen durch ihre Länge gegen einen andern Linneischen Canon (249.) auf eine unangenehme Art anstoßen. Die Namen der Arten haben größtentheils den Fehler, welchen Linné im 287. Canon rügt, sie sind nemlich dem Geschlechtnamen

namen angeflebt, z. B. die Rattenmaus (*Mus Rattus*), die Hausmaus (*Mus Musculus*), der Wolfshund (*Canis Lupus*), der Fuchshund (*C. Vulpes*), der Hyänahund (*C. Hyaena*), der Fehd hund (*Canis Alopec*) u. s. f. Sollte man dergleichen Mißlaute mit der Eigenthümlichkeit unserer Sprache entschuldigen, so wäre dies nur ein Beweis mehr, daß sie sich zu einer systematischen Nomenclatur nicht schickt. Allein, wie Hr. v. M. ganz richtig bemerkt, muß ein Schriftsteller, der sich an eine neue Nomenclatur wagt, der deutschen Sprache ganz mächtig seyn; und dann ließen sich, wenn es nur der Mühe verlohnte, manche Anstöße dieser Art vermeiden. Auch würde man alsdann Benennungen, welche sich in guter Gesellschaft nicht aussprechen lassen, wie z. B. diejenigen, womit hier *Simia Cynomolgus*, *Cervus Pygargus*, *Antelope Pygargus*, *Coracias*, *Pterophila crepitans*, *Scarabaeus haemorrhoidalis*, *Carabus crepitans*, *Venus petulca* etc. belegt werden, gegen anständigere vertauschen können. Die generischen Namen hat der Verf. fast alle aus dem Handbuch des sel. Leske entlehnt, und um so viel mehr wunden wir uns, daß er seine Arbeit herkulisch nennt; allein freilich muß man sich das Wort nur in Beziehung auf individuelle Kräfte denken, welchen sogar die Bestimmung der Papageyen im Duffon nach den Linneischen (wieder eine herkulische Arbeit!) zu schwer fällt; und zwischen Alkmene's Sohn und einem modernen Herkules einen billigen Unterschied machen. Uebrigens sind die meisten Linneischen Trivialnamen hier ganz richtig übersezt, und von dieser Seite ist die in der Vorrede so trozig gedauerte Furcht vor den Kunstschreibern ungegründet, zu denen sich Hr. v. Meidinger aber wohl nicht versehen hätte, daß sie sehr großes Unternehmen für

für ziemlich entbehrlich halten, und weil er es selbst als Beilage zu einem längst vergessenen Buche ausgiebt, einem gleichen Schicksal überlassen würden.

Leipzig.

Kammer.

Handbuch für Kaufleute, sowohl Wechsel: als Waarenberechnungen von den vornehmsten Handelsplätzen bey allen steigenden und fallenden Coursen, mit oder ohne Spesen, blos durch Addiren und Multipliciren in Leipziger Wechselzahlung zu berechnen. . . . Bey Wdhme 1787. 301 Octav. ohne die Einleitung von 24 S. Es sind lauter Tafeln, deren Einrichtung man sich so vorstellen kann: Wenn der Cours von Leipzig nach Amsterdam in Banco 136 Rthlr. pr. C. ist, wie viel betragen in Leipziger Wechselzahlung die gewöhnlichen Brüche von Stübern, einzelnen und zehnen Stüber, einzelne Haler, Zehnen, Hunderte, Tausende, bis 5000. Begreiflich verwandelt man so, blos durch Addiren, jede Summe Holländisch Banco in Leipziger Geld. Die Course gehen vom angeführten durch $\frac{1}{2}$ Rthlr. bis 140 P. C. Auf ähnliche Art Tafeln für Augsburg, Frankfurt, Wien, Hamburg, Paris, London; der Course sind so viel berechnet, daß nicht leicht höhere oder niedrigere vorkommen. Auch Tafeln für Berechnung der Spesen. Im Anhang Vergleichung von Maassen, Gewichten, Selde. Da bey diesen Tafeln fast alles blos durch Addiren gefunden wird, ersparen sie allerdings dem gewöhnlichen Rechner viel Mühe, und empfehlen sich so durch ihre bequeme Brauchbarkeit. (Wer mathematisch und mit Logarithmen zu rechnen gewohnt ist, würde freylich diese Menge von Tafeln ohne Beschwermlichkeit missehn. Er würde z. E. bey dem angeführten Course so denken: a Rthlr. Holl. Banco = $a \frac{1}{2}$ a. 0,36 Leipzi-

lllllll 3

ger

ger Rthlr. Da bliebe log 0,36 für diesen Cours beständig, und gäbe, was zu a zu addiren ist, weitens schärfer, als es der Kaufmann verlangt. Die Decimalthelle des Thalers verwandelt man leicht in Groschen und Pfennige durch kleine Tafeln, dergleichen sich am Ende der vierten Ausgabe von Kästners Arithmetik und Geom. befinden. Dem Rec. ist die Berechnung eines Exampls auf diese Art nicht weitläufiger vorgekommen, als nach den Tafeln gegenwärtigen Buchs, welche doch allerdings den Bedürfnissen der Kaufleute angemessener seyn mögen).

Gmelin.

Ebendasselbst.

Von den Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte haben wir noch 1787. des dritten Bandes sechstes Stück S. 643 — 768, und 1788. des vierten Bandes erstes und zweites Stück S. 221 erhalten. In jenem werden Percival's Betrachtungen über das Empfindungsvermögen der Pflanzen, und der Auszug aus Ingenhoufs vermischten Schriften geschlossen, und Henry's Versuche über Gährung (f. G. V. 1787. S. 1003), Bruce von der Avertboa Savambola (f. ebendaf. S. 605), Broussoner über die Schuppen der Fische (f. ebendaf. S. 2079), F. Fontana von den Ursachen des Unterschieds zwischen festen und flüssigen Körpern (f. ebend. 1785. S. 948) und Whitering über die Schwere (f. ebend. 1787. S. 116) in einem guten deutschen Auszuge geliefert, auch von Priestley's Lehre von den Luftarten eine getreue Darstellung gegeben.

Im vierten Bande macht de la Mettherie's vorzügliche Uebersicht der vornehmsten Entdeckungen des Jahres 1786. in der Physik, Chemie und Naturgeschichte (f. G. V. 1787. S. 1433) den Anfang, ihr

ihre folgen Luthberfon von einer verbesserten Luftpumpe, die hier auch abgebildet ist, aus dem Original übersezt, de Sivry mineralog. Beschreibung eines Theils der vogesischen Gebirge und des Elsaßes, eine von der Akademie zu Nancy gekrönte Preisschrift, im Auszuge: Markirch im Granitgebirge (wir müssen inzwischen doch vermuthen, daß Hr. de S. manchmal auch Gneis und Gneissstein unter diesem Namen verstanden hat, der in den Vogesen öfters mit Sandstein bedekt ist, in welchen er oft (nach des Verf. Ausdrücken zu schließen) unmerklich überzugehen scheint); bey Framont weißer, zum Theil geaderter, Marmor, der dem Hrn. de S. wie ein Tropfstein gebildet zu seyn scheint, und keine sonderlich glänzende Politur annimmt (vielleicht Marmor?); bey Stromagny schöner Granit (keines Robolts erwähnt Hr. de S. nicht). Den Beschluß machen Morgan's Beobachtungen und Versuche über das Licht verbrennender Körper (f. G. A. 1787. S. 602).

Neapolit.

Heder.

Che la dolcezza delle pene sia giovevole al fisco più che l'asprezza, Paradosso politico e legale di Saverio Mattei. S' aggiunge la Costituzione emanata ultimamente in Toscana sulla riforma del Codice criminale. 1787. 151 S. Octav. Den Titel hat der Verf. vielleicht auch darum so gewählt; weil er dem König sowohl als Fiscal, als auch im Oberkriegsgericht dient. In der Ausföhrung selbst ist keine besondere Rücksicht darauf genommen; sonst aber die Gemeinnützigkeit eben sowohl, als die Billigkeit des gelindern Verfahrens in der Ausübung der strafenden Gerechtigkeit, hauptsächlich in Anwendung auf den Kriegshand,
gründ:

gründlich bewiesen. Die Hauptsätze sind: daß die Strafen um so viel gelinder werden können und müssen, je mehr der Werth der bürgerlichen Rechte zu nehmen hat, und also die Verminderung derselben empfindlicher wird; daß diejenigen Strafen, besonders beim Kriegszustande, die besten seyn, welche das Ehrgefühl kränken, ohne es zu entkräften; welche wohl auf einige Zeit herabsetzen unter andere desselben Standes, aber nicht zu sehr herabsetzen unter andere Classen der Bürger, über welche der Gestrahte im Punct der Ehre sich immer erhaben glauben soll. Darum verwirft der Verf. das Prügeln der Soldaten, wenigstens den öftern Gebrauch desselben; weil es ihn unter den gemeinen Handwerksmann und Tagelöhner herabsetzt. Andere Strafen gehören für Einwohner großer Städte, andere für kleine Städte, andere fürs Land. Gegen Unsitzen aus dem Zeitalter des Kaufrechtes könne ein Theater eine angemessene Hülfe seyn, als Strafgesetz. Die Stellen in den Criminalgerichten sollten die ehrenvollsten seyn, und erst nach erprobten Einsichten und Rechtsschaffenheit in andern Aemtern, erteilt werden. Diese Abhandlung enthält bey aller ihrer Kürze manchen guten Gedanken; sie geht nur bis S. 57. Den übrigen Raum füllt die Toscanische Verordnung, deren deutsche Uebersetzung neulich (St. 99.) angezeigt worden ist; eine Verordnung, die den Ideen und Wünschen der neuern Criminalphilosophen ganz entspricht, auch den Recensenten in den meisten Puncten mit Recede erfüllt hat. Daß auch die schwersten Verbrechen schon nach 10 Jahren durch die Verjährung gegen alle Strafe geschützt seyn sollen; ist ihm am bedenklichsten vorgekommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stüd.

Den 20. September 1788.

Erlangen. *Gelkani.*

Geschichte des Kayserlichen neunjährigen
 Bunds vom Jahr 1735. bis 1763. als eine
 neue Erscheinung in der Teutschen Reichsge-
 schichte, aus den Originalakten dargestellt von
 Phil. v. Ernst Spieß, Hofsch. Brandenburgischen
 würllichen Regierungsrath und vordersten ge-
 heimen Archivar. Bey Joh. Jak. Palm 1788.
 (Quart 1 Alph. 12 B.). Diese Bereicherung der
 Vaterlandsgeschichte verdankt das wißbegierige
 Publikum dem hochfürstl. Brandenburgischen Ar-
 chive, in welchem alle Bundesacten vollständig bis
 auf die des letzten Bundestages beigelegt sind.
 Bisher ist von dielem Bunde nichts weiter, als
 dessen Errichtungsurkunde bekannt geworden, wel-
 che erst Hr. Prof. Francke zu Leipzig 1768. in einer
 Einladungsschrift, und dann Hr. Prof. Jäger zu
 Altorf

Altorf im litterarischen Museum II. Band S. 217 abdrucken ließ. Der Hr. Regierungsr. Spieß begnügt sich nicht mit der bloßen Mittheilung der Actenstücke in den Beulagen, sondern liefert auch eine pragmatische Geschichte der Veranlassung des Bundes, aus der wir folgendes anführen. Der schwäbische Bund näherte sich 1533. seinem Ende aus mancherley Ursachen, und die drey in diesem Jahre gehaltenen Bundestage vom 20. April, 18. August und 1. December, deren Abschiede in den Beulagen abgedruckt sind, dienten zu weiter nichts, als den Kaiser zu überzeugen, daß die meisten Bundsgenossen nicht geneigt waren, ihn fortzusetzen. Man schrieb zwar einen neuen Bundestag auf den 25. May aus, allein da der Herzog von Wirtemberg am 13. May sein vom Kaiser ihm bisher vorenthaltenes Land wieder eroberte und durch den Friedensschluß vom 9. Junius 1534. behielt, und ferner auch verschiedene andere Bündnisse, die mit dem schwäbischen Bunde nicht bestehen konnten, errichtet wurden, so ward der Tag nicht besucht, und der Bund erlosch, obgleich die Bundsgenossen noch in verschiedenen folgenden Jahren Versammlungen hielten und Maßregeln zu gemeinschaftlicher Vertheidigung nahmen. Die Bündnisse, die den schwäbischen Bund trenneten, und in den Beulagen erscheinen, waren, außer dem sechsjährigen Schmalkalder Bunde vom 27. Febr. 1531., der zwanzigjährige Rheinische Bund des Pfalzgrafen Friedrichs, der Churfürsten von Pfalz, Mainz und Trier und der Fürsten von Würzburg und Hessen vom 8. November 1532., die siebenjährige Einigung der Städte Augsburg, Nürnberg und Ulm vom 16. May 1533., und die Reichstädtische Einigung des Chur- und Neuburgischen Hauses Pfalz, der Markgrafen Georg und Albrecht von

von Brandenburg, der Herzoge Wilhelm und Ludwig von Bayern, und der Bischöfe von Eichstädt und Bamberg vom 4. May 1534. Der Kaiser trug dem Bischofe von Augsburg und dem Grafen Wolf von Montfort das Geschäfte auf, auch für ihn Bundesgenossene aufzusuchen, und diese bemüheten sich am 22. Jänner 1535. die schwäbischen Bundesverwandten zu Erneuerung des Bundes zu überreden. Bamberg, Eichstädt, Bayern, Brandenburg, die Churpfalz und Neuburg erklärten, daß sie nur, wenn die Städte ausgeschlossen würden, den Bund fortsetzen wollten. Darauf entwarf man am 26. Jänner neue Artikel, die nur in wenigen Stellen von den schwäbischen Bundesartikeln abwichen, und von jenen Herren, dem Kaiser, dem römischen Könige, dem Erzbischofe Salzburg und dem Hochstifte Augsburg am 30. Jänner unterschrieben wurden. Dieser neue kaiserliche Bund bekam den sonst unbekanntem Erblandmarschall, Leonhard von Huppenheim, zum Bundeshauptmann, und den Augsburgerischen Official und Domherrn D. Caspar v. Kaltenthal, zum Bundesrichter. Die Fürsten wollten keine Städte dulden, ausser wenn diese eine höhere Anlage übernahmen und weniger Stimmen bekämen. Allein auf kaiserl. Befehl wurden nicht nur die Städte, sondern auch die zweite Bank des schwäbischen Bundes, oder die Prälaten, Grafen, Herren und Ritterschaft, zur Theilnehmung eingeladen. Letztere lehnten den Antrag ab, und erregten bey den Fürsten die Besorgniß, daß sie einen gefährlichen Gegenbund errichten möchten. Daher suchten diese nun die Städte an sich zu ziehen, und nahmen Nürnberg, Augsburg, Ulm, Windsheim und Weissenburg gleich, Kaufbeuren und Rotenberg aber später, auf. Der erste Bundestag ward am 11. April 1535. zu Lauingen gehalten. Die

M m m m m m 2 Bun-

Bundesversammlungen wurden zu selten ange-
 stellt, und hatten gewöhnlich keinen Nutzen, weil
 immer einige Bundesväter ausblieben, und man
 daher zu keinem Schlusse kommen konnte. Man
 verschob, selbst bey den dringendsten Vorfällen,
 die Hülf, und die theuern Anlagen zum Unter-
 halte wurden also vergeblich aufgewandt. Die
 Aussprüche des Bundestrichters wurden überdem
 durch Appellationen an die Reichskammer ver-
 nichtet, und alles dieses veranlassete, daß man
 nach Ablauf der dem Bunde gesetzten Frist am
 11. December 1543. zu Wemdingen den Bund auf-
 hob. Die Acten wurden in dem bischöfl. Augsbur-
 gischen Archive verwahrlich niedergelegt, in wel-
 chem sie aber nicht mehr zu finden sind. Der
 K. Ferdinand gab sich 1544. vergeblich Mühe,
 den Bund wieder herzustellen, und Kaiser Carl V.
 schrieb einen Bundestag auf den 25. März 1547.
 Auf diesem erschienen nur einige Bundesgenossen.
 Dennoch kam auf einem andern Tage, am 12. Jun.
 ein Rathschlag über die neue Errichtung des Buns-
 des zu Stande. Diesen wollte man auf dem Augs-
 burger Reichstage berichtigen, allein er ward ver-
 worfen, und man begnügte sich, auf selbigem den
 Landfrieden zu erneuern und zu verbessern, der
 dergleichen Bündnisse überflüssig machte.

Nachher.

Leipzig.

Nachricht von der vormaligen und der neu
 erbauten Eibbrücke bey Wittenberg, nebst einigen
 Denkmälen, mitgetheilt von Joh. Daniel Titius,
 der Hoffst. Prof. zu Wittenb. der philos. Facultät
 Senior, des Churf. Convic. Inspector. Bey Beer
 1788. 94 Quart. 3 Kupfert. Das zu Churf. Fried-
 rich II. Zeit eine Brücke bey Wittenberg gewesen,
 zeigt eine Skizze desselben von 1455. Er hatte
 von Rath und Gemeine dafelbst 732 rhein. Gulden
 geborgt,

geborgt, und erläßt ihnen statt der Zinsen den Brückenzoll. Wahrscheinlich ist diese Brücke nicht sehr dauerhaft gewesen, weil Friedrich III. bald nach Antritt seiner Regierung 1486. eine neue zu bauen Anhalt gemacht. Die häufigen Schriftsteller von dieses Churfürsten Leben erwähnen doch dieses Unternehmen nur sehr wenig. Mehr, als sie alle, sagt von ihr Friedr. Taubmann in einem Gedichte auf der Universität hundertjährige Stiftungsfeyer 1602. Sie ward 1637. im dreißigjährigen Kriege zerstört; der Churfürst befahl zwar, sie wiederherzustellen, es mangelte aber an Gelde, und so nahmen in folgenden Jahren die Eisfahrten ein Loch nach dem andern weg, manche wurden wohl auch bey Verlust aller Hoffnung zur Wiederherstellung abgetragen. Unter den Pfählen, die vor einigen Jahren herausgebracht wurden, war einer inwendig recht tief in der Mitte unter dem Wasser ausgebrannt, äußerlich aber umher an den Seiten unbeschädigt. In einem hat man die eiserne Beschuhung und in einem Stück eichene Ringe zu Verbindung der Pfähle, eiserne Nägel, noch wohl erhalten gefunden. In andern fand Hr. T. sehr viel Würmer in Köhren, vornehmlich an der Seite, wo der umgebogene Pfahl im Schlack auf dem Fußboden gelegen hatte. Es waren kleine Larven vom sogenannten Hant, oder Ephemere, davon Hr. Göze bey Degeers Abhandl. über die Geschichte der Insecten 2. B. 2. Th. p. 6. Note, sagt, daß einige in Thonröhren im Schlamm des Wassers 2 bis 3 Jahre zubringen, andere im Wasser frey herumlaufen. Größere Larven liefen in den Hohlungen der Pfähle herum, völlig wie die bey Degeer 16 T. I. Fig. abgebildeten. Sie scheinen sich hier von den fetten und vegetabilischen Theilen im Schlamm zu nähren, und geben, nachdem sie am Holze trocken geworden und erhärtet sind, ganz

M m m m m m m 3 das

das Ansehen, welches bey den Madrepornen in Steinen anzutreffen ist. Man hat von Stadt und Brücke einen Holzschnitt, fast $3\frac{1}{2}$ Dresdner Ellen lang, der aus an einander gesetzten Stücken besteht, auf Abdrücken desselben liest man die Jahrzahl 1691., damals aber stand die Brücke nicht mehr, auch stimmen die Kleidertrachten nicht mit den Moden dieses Jahres überein. Hr. L. fand endlich auf der Universitätsbibliothek einen Abdruck, welcher 1611. ganz deutlich zeigte, und entdeckte, daß J. G. Seidler den alten Holzschnitt wiederum abdrucken lassen, zum fünften Bogen die Form von neuem geschnitten, da die zu den übrigen noch mögen vorhanden gewesen seyn, das Ganze mit einer Einfassung und deutschen Reimen nach alter Art und Kunst verziert, und dem damaligen Commendanten Kuffer zugeeignet, bey welcher Gelegenheit er 11. in 91. verändert. (J. der durch unterschiedene eigne Schriften, auch eine Ausgabe von Luthers Werken bekannt ist, lebte zuletzt in Halle als ein Verehrer von Thomasius). Aus diesem Holzschnitte sucht Hr. L. Begriffe von dieser Brücke zu geben. Zu einer neuen ward auf churfürstl. Befehl 1784. Anstalt gemacht, der Bau durch Unterstüzung des Churfürsten vollführt, und der Uebergang den 30. Jul. feyerlich eröffnet. Hr. L. meldet Unterschiedenes, die Arbeit bey dem Baue betreffend, das dem Arbeiter lehrreich ist, und durch drey große Kupferplatten erläutert wird. Urkunden zur Geschichte der vorigen Brücke, der churfürstl. Befehl wegen der jetzigen, des Hrn. Amtsh. v. Crossky Rede bey derselben Eröffnung, die Brückenordnung, sind Beylagen. Wer sich umständlicher vom Baue dieser und anderer sächsischen Brücken unterrichten will, findet Befriedigung in des Hrn. Hofmaschinemeister Keuß Zimmermannskunst 3. Auflage.

Eben-

Ebendasselbst.

Hasselberg?

Ueber die Sattelhöfe, deren Rechte und Freyheiten, mit Urkunden, von D. J. L. E. Püttermann, ordentl. Lehrer der Rechte und Beyfizer der Juristenfacultät zu Leipzig. 1788. 118 Seiten in gr. Octav. Ein guter Beytrag zur Erläuterung dieser sonst wenig bearbeiteten Materie und zur Vergleichung der mancherley darüber gehegten Meinungen. Eine ziemliche Anzahl Urkunden von der Mitte des vierzehnten Sec. an, die am Ende beygefügt sind, setzen den Verf. in den Stand, manche ungewisse und bestrittene Punkte deutlicher ins Licht zu legen, und die Richtigkeit seiner eignen Meinungen durch die in den Urkunden befindlichen Beyspiele zu be-
währen. Nur scheint er uns doch den gesammelten Vorrath nicht vollkommen-bearbeitet zu haben; vielmehr hat er hin und wieder einige kleine überflüssige Digressionen, wie man sie gewöhnlich von der Gelehrsamkeit des Verf. zu erwarten hat, eingestreut. Im ersten Abschnitt, wo vom Ursprung und Bedeutung des Wortes Sattelhof die Rede ist, wird die Entstehung desselben aus der eigentlichen Benennung, Sedel- oder Sidelhof, welches von sedes oder sedile herkömmt, durch mehrere Urkunden erwiesen. Im zweyten wird die Natur und Eigenschaft der Sattelhöfe erklärt, und zuerst der Begriff davon festgesetzt S. 17, der uns doch etwas zu weitschweifig scheint. Der Verf. geht nun alle Urkunden durch, und beweiset daraus, daß es adliche und unadliche — sehnbare und allodiale — in Städten und auf dem Lande gelegene Sattelhöfe ehedem gegeben habe, und noch gebe. Der erste Ursprung derselben aber läßt sich nicht genau bestimmen. Der dritte Abschnitt endlich handelt von den Rechten und Freyheiten der Sattelhöfe, worunter vornehmlich die Steuerfreyheit bestritten ist.
Sic

Sie ist nach den verschiedenen deutschen Provinzen verschieden, und nach den darin in Ansehung der Sattelhöfde hergebrachten Grundsätzen zu beurtheilen, wovon verschiedene Beispiele geliefert werden. Der Regel nach genießen ursprünglich adeliche Sattelhöfde alle Rechte und Freyheiten anderer adelichen Güter, also auch der Steuerfreyheit; unadeliche Bürger- und Bauergrüter aber, also auch unadeliche Sattelhöfde, tragen alle gewöhnliche Abgaben, so fern nicht der Besizer die Befreyung davon erweist. Uebrigens ist es gleich, ob die Sattelhöfde lehnbar oder allodial sind. Zuletzt werden noch einige andere Verhältnisse der Sattelhöfde erläutert, deren Entscheidung sich aber zum Theil aus der vorigen Distinction schon von selbst ergibt.

Ameln.

Jena.

Chemische Versuche mit einer grauen salzigten Erde, welche bey Jena gefunden wird, und dem daraus ausgelaugten Salze, angestellt und beschrieben von G. Fr. Chr. Fuchs. Im Verlag der Cunoischen Erben. 1788. Octav S. 24. Der Hr. Prof. beschreibt hier das Bittersalz, das Hr. Urban in den Gipsgebirgen bey Jena nicht weit von den Teufelslöchern fand, und das schon Hr. Hofr. Succow in seiner Schrift de aquis Jenensibus gekannt zu haben scheint; nach den Versuchen des Hrn. Prof. der sich vorstellt, die Kalkerde sey hier zur Bittererde verfeinert worden, ist es noch mit Selenit vermengt. An einigen Stellen hätte der Rec. gewünscht, daß sich der Hr. Prof. bestimmter ausgedrückt hätte: Was ist *M. Mucos terrestris L.*? Was ist das für Bittersalz, dessen Stärke (doch nicht Schwere?) sich zum destillirten Wasser wie 1:3 verhält? Zugleich erzählt der Hr. Prof. einige Versuche, die er mit einem in der gleichen Gegend hervorquellenden Bitterwasser vorgenommen hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 20. September 1788.

Göttingen.

Auff.

Des dritten Bandes drittes Stück von Meiers und Spitzlers Göttingischen historischen Magazin enthält folgende Artikel: 1) Wären die Stammeltern des hochfürstlichen Kurfürstlichen Bertheimischen Hauses polnisch getauft? 2) Ueber die verschiedenen Akerarten von Schrift. 3) Ueber das Fressen von frischem und rohem Fleisch. 4) Betrachtungen über die Begriffe der verschiedenen Wälder von Ehre und Schande. 5) Geschichte der hieroglyphischen Schrift. 6) Ueber die Brautpreise unter verschiedenen Völkern, nebst einigen Bemerkungen über Wedenächte und Probejahre. 7) Schilderung des Leipziger Univeritätslebens. 8) Bedächtiger Rath Landgraf Philipps von Hessen an Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken wegen vorhabenden Kriegszuges nach Frankreich. 9) Bemerkungen

merkungen über den ächten Sinn des Westphäl. Friedensschlusses Art. 8. S. 17. Operaque detur, ne nobiles patricii, gradibus academicis insigniti, aliaeque personae idoneae, ubi id foundationibus non advenitur, excludantur; sed ut potius in iis conferentur. 10) Einige Briefe Friedrichs des Großen, zur Geschichte des Baiirischen Successionskrieges. 11) Zwei Pfalz-Bairische Fundamentäl-Häusverträge von 1766. und 1771.

Tyche.

St. Petersburg.

Tyche. I. G. Kochii, Consil. Aut. -- Tentamen enucleationis hieroglyphicorum quorundam numorum. 1788. 42 S. gr. Octavo, mit 6 Kupfertafeln. Hieroglyphische Münzen sind dem Verf., was man sonst Samaritanische oder Hasmonäische Münzen nannte. Der Verf. hält diese für alte ägyptische Pharaonenmünzen, und stellt sie, durch eine neue und eigenthümliche Erklärung ihrer Legenden, in ein ganz anderes Licht, als das, in dem man sie sonst zu betrachten pflegte. Die Grundlage des Verf. sind, so viel wir sehen, folgende. Diese Münzen haben Hieroglyphen, Palme und Kelch, folglich sind sie ägyptisch, die alte ägyptische Sprache war ein Dialect des Arabischen, die Inschriften sind also arabisch, und müssen aus dieser Sprache erklärt werden. Auf diese beiden Voraussetzungen, die übrigens in der Schrift selbst nirgends deutlich entwickelt sind, gründete er seine Erklärung vieler Münzen, und verglich anders-ägyptische Denkmäler. Dadurch erhiebt er neue Aufschlüsse, nicht nur über den Ursprung der Münzen und der Schrift, sondern auch über die Theogonien und zeitliche Vorstellungen und Gebräuche der Aegyptier und anderer Völker. Er fand, daß Griechen, Römer und die nordischen Völker alles dieses

dieselb. aus Aegypten erhalten haben; doch nimmt er einige Slavische Wölker und die Perser aus, die Hieroglyphen und Bilder hatten. Die Schrift ist Erfindung der ägyptischen Priester, *عظمو عني*, opus senioris, Thauti, und des Cadmus *وتدويم*, des alten Fürsten. Die Schrift ohne Vokale ist Wert der Chaldäer *خل دهي* amicorum subtilitatis ingenii, also der Philosophen, die Ur Chasdim, *وعمر قاصيدون*, d. i. Nachbarn des steinigten Arabiens und der angrenzenden Gegenden waren, wohin sie Belus aus Aegypten vertrieb; (also auch ägyptischen Ursprungs). Selbst die Namen fast aller europaischen Münzorten lassen sich aus dem Arabischen erläutern, und stammen also aus Aegypten ab. Alles dieses ist in der Vorrede mehr angedeutet, als ausgeführt; und nun folgt S. 14 die Erklärung von 35 altägyptischen (sonst samaritanischen) Münzen, die der Verf. aus einer Dissertation des sel. D. Klemm, Lüb. 1730. und aus den Comment. der hiesigen Societät Vol. III. 1787. hat nachsehen lassen. Man kann leicht denken, daß nun ganz andere Legenden herauskommen, da der Verf. nicht nur eine andere Sprache, sondern auch ein anderes Alphabet annimmt. Wir führen blos zur Probe die Erklärung der zwey Münzen an. S. 1, wo man sonst las *קרונית* ließt der Verf. *علي جريد عني* Apud ramum foecundationis. S. II für *קרונית* *شمر لحمه* surculorum palmae pellicula inflata fuit. Die Hieroglyphen, die Blume und den Kelch, erklärt er: *faro bal Kamil*, Pharao caput familiae. Fast bey allen Münzen kommen doppelte Legenden vor, eine aus den Buchstaben, die andere aus
Nnnnnn 2 den

den Symbolen, die der Verf. erstlich mit arabischen Namen benennt, und dann aus einer gewissen Affonanz noch einen andern Sinn ableitet. Z. B. S. 23 n. 22. heißt es: Hieroglyphica hic: قهعل اطر سعبر i. e. urceus, circulus, foliorum arboris. His affonat قهعل اطر سعبر i. e. princeps, praeses arbiter. Dies ist als Probe der Manier des Verf. hinreichend. Aus diesen Münzen erklärt nun der Verf. sehr sinnreich die Namen der meisten europäischen Münzsorten, die alle von jenen Hieroglyphen der ägyptischen Münzen benannt sind, zum deutlichen Beweis ihres ägyptischen Ursprungs. Z. B. Real ist عر, palma mas. Ecu عك, decorticati dactyli. Escudo, Scudo, escu. ist قده اصيص Blumentöpfe. Pecunia ist بكو Beghwon. Baumbüthen ꝛc. Das Alphabet dieser Münzen hat der Verf. auf einer besondern Kupfertafel zusammengestellt. Es enthält 17 Buchstaben und zwey Abtheilungszeichen. S. 37 sq. folgt die Erklärung der Inschriften von zwey Friesstatuen aus Montfaucon Antiquit. expl. und auf der Friesbüste (zu Lucin), die wir den Lesern überlassen müssen, weil es sich nicht ausziehen läßt. Rec. enthält sich übrigens billig alles Urtheils über die Erklärungen des Verf., weil ihm weder die Sprache, noch die Schrift bekannt sind. Und da, wie der Verf. S. 39 bemerkt, die neuern arabischen Formen und Constructionen hier nicht Statt haben, auch die Münzen, wenn sie ägyptisch sind, in ihrer Art einzig sind, so fallen freptlich alle Einwendungen, die man aus der Sprache, oder aus der Sonderbarkeit der legenden machen möchte, von selbst weg. — Nur bey den Münzen, die aus den hiesigen Commentarien genom-

men

men sind, kann Rec. nicht umhin zu bemerken, daß dem Verf. ein Versehen begegnet sey, wenn er sie für ägyptische, oder n. 32-34. gar für galiläische Münzen hält. Letztere sind keine Münzen, sondern bios die Legenden der vorhergehenden M., die der Verfasser jenes Aufzuges der Deutlichkeit wegen mit hebräischer Schrift geschrieben hatte, wo also gewiß nicht de camelis liberis et de pabulo domestico camelorum die Rede ist. Auch die zwey Münzen, die hier n. 28 als Eine vorgestellt sind, sind arabische, und zwar, wenigstens die eine, von Ortokiden. Die ganze Abhandlung bleibt allemal ein sinnreicher Versuch, obgleich Rec. zweifelt, daß man dem Verf. seine oben angegebene Voraussetzungen und die ganz anomalischen Sprachvergleichen zugeben werde. Auch müßte wohl vor allen Dingen erstlich die Richtigkeit und das Alterthum der Münzen erwiesen seyn, wozu Nachsichtliche aus einer Dissertation, wo sie wieder aus andern Büchern, Keland, Göttinger &c. genommen sind, nicht hinlänglich sind; es müßten lieber Zeichnungen von Originalen geliefert werden, besonders da mehrere der hier gelieferten Münzen alle Kennzeichen der Unächtheit tragen. In der Vorrede macht der Verf. Hoffnung zur Bekanntmachung anderer alten Denkmale, z. B. Gemmen mit arabischen und deutschen Inschriften, und Arabisch mit slavischen Buchstaben, auf die wir sehr begierig sind. Noch mehr würden wir dem Verf. Dank wissen, wenn er uns alte arab. Inschriften und Münzen mittheilte, wozu es ihm in den Petersb. Cabinetten an Materialien schwerlich fehlen würde.

Erfurt.

Göbber

Bemerkungen über Rußland in Rücksicht auf
Wissenschaft, Kunst, Religion und andere merkwür-
Nnnnnnn 3 wür-

würdige Verhältnisse. In Briefen, Tagebuchs-
auszügen und einem kurzen Abriss der russischen
Kirche nach ihrer Geschichte, Glaubenslehren
und Kirchengebräuchen. Erster Theil. Von Ge.
Adam Kerfer. (1 Alphab. 6 Bogen Octav). Diese
Bemerkungen betreffen, so weit wir sie in diesem
Theile vor uns liegen haben, Esthland, Narva
und St. Petersburg, sind gesammelt von einem
Manne, der von 1778. bis 1781. als Hofmeister
in Esthland, und darauf ein Jahr als Privatist
in Petersburg sich aufgehalten hat, und erschei-
nen im Druck durch die Vorsorge eines ungenann-
ten Freundes, welcher in der Vorrede das Urtheil
von ihnen fällt, daß sie manches Neue, manches
aus einem neuen Gesichtspuncte Betrachtete und
manches von andern Reisenden falsch Vorgetragene
berichtigt enthalten. Der Abriß soll, nach der
Versicherung des Herausgebers, Hrn. Hupels
Wunsch, daß eine kurze Uebersicht der Lehren und
Gebrauche der russischen Kirche für nicht Unter-
richtete ausgearbeitet werden möchte, vollkommen
erfüllen, und bey seiner Kürze sehr vollständig seyn.
Für die genaueste Wahrheit hat der Herausgeber
durch einige Noten gesorgt, in welchen er die seit
1782. eingetretenen Abänderungen der vom Verf.
erzählten Umstände anzeigt, allein bis auf die Aus-
merzung verschiedener thüringischer Sprachfehler
hat sich seine Sorgfalt nicht erstreckt. Der Verf.
hat sehr gute Adressen gehabt, manches erfahren,
was andern Reisenden verborgen bleibt, und das,
was ältere Schriftsteller aufgezeichnet haben, ge-
lesen und nicht wiederholt. Auf dem esthlandi-
schen Gute Jeme fand er tragbare Weinreben, Apri-
kosen und Pflümchen, die vor dem Besizer dessel-
ben kein Esthländer hatte zum Fruchttragen brin-
gen können. Ueber den Aufenthalt der Herzogin
von

von Kingston zu Hockenhof sammlete er einige merkwürdige Anekdoten. St. Petersburg ward, wie er es erreichte, in einen neuen Wall eingeklesien. Für Liebhaber der Erdkunde rückt er im 170ten Heft ein Verzeichniß der neuesten St. Peters: urzüglichen Landkarten mit ihren Preisen, und im dritten Heft des Archivs Bogdanow Topographie von St. Petersburg aus dem Petersburger Kalender der Jahre 1778. und 1779. ein. Auf der kaiserl. Bibliothek fand er über den Schränken Rubriken von Wissenschaften, die zu den darin verwahrten Büchern nicht passeten, weil jene von Säuren gehalten wurden, die mit den Attributen der von ihnen angedeuteten Tuschschriften versehen waren, und ohne Verletzung der Symmetrie nicht versetzt werden konnten. Auch erschwerte die Verschließung in Eitterschränke den Gebrauch derselben zu sehr, um Rügen von deren täglichen Doffnung ziehen zu können, und für die 50 Kubel, die nach Abzug der Bau- und Verzierungsausgaben von den Bibliothekseinkünften für wissenschaftliche Werke überbleiben, kann nicht viel Beträchtliches für das erste angeschafft werden. Uebershaupt begränzt sich der Geschmac des höhern Theils der russischen Nationen noch immer auf große und prächtige Anlagen, und ehe diese sich der Vollendung nähern können, ermüdet man, und läßt selbige wüste stehen oder verfallen. Auf dem Observatorium lag, obgleich es an Instrumenten mangelte, ein sechs Schuhiger Quadrant, der vor vielen Jahren verschrieben war, noch unausgepackt. Das Demosillensist artete durch einen Fehler der ersten Einrichtung bald in einen Venus: tempel aus, bekam aber später eine vorsichtiger ausgearbeitete Verfassung. Das Kindlingserziehungshaus zu Moskau hält der Verf. für die beste

Nnnnnn 4 aller

aller von der jetztregierenden Kaiserin entworfenen Anstalten, weil es den Kindermord hemmet, Künste und Handwerke unter die Glieder der niedrigsten Volksklasse bringt, und die Zahl der freien Unterthanen vermehrt. Man schlägt die auf Falconets Bildhauerey und die Herbeschaffung des Feisen verwandten Kosten auf 42500 Rubel an, und würde vieles erspart haben, wenn Falconet nicht sich zum Guß gedrängt hätte, den er nicht zu bewerkstelligen verstand, und der beydemal mißlang. Zu dem Marmorpalaste, der auch an der äußeren Seite geplättet wird, soll die Kaiserin die Zeichnung gemacht haben. Durch die Worte, sie sind gut, wandte selbige einem Manne, der zu Peterhof ihr thüringische Waffelkuchen darbot, eine gewisse Einkunft zu, die wichtiger war, als ein Geschenk von mehr als hundert Bauern; denn jeder, der Geschmack zu haben glaubt, eilet nach Peterhof, um Kuchen zu kaufen, die die Kaiserin für erräglich erklärt hat. Zwen Cabinette zu Peterhof fallen auf, weil eines mit Gemälden der Kleidungsveränderungen, und eines mit Zeichnungen des Ausdrucks menschlicher Leidenschaften angefüllt war. Im Zimmer der großfürstlichen Kinder waren Fußböden, Wände, Stühle, Tischfüße und Bettgestellen aus Vorseorge mit Polstern bekleidet. In der Münze verprägt man alte holländische Albertusthaler, die man bey den kaiserl. Zoll- und andern Hebungsstellen einnimmt. Vom jetzigen Hofe, Peters III. Tändeleien und manchen Sehenswürdigkeiten der Residenz findet man mehrere unterhaltende Nachrichten, über welche wir uns hier nicht verbreiten dürfen.

Nachmer.

Leipzig.

Abhandlung zu Perrennung des Grades der Genauigkeit, mit welcher auf einem Mauerquadranten

dranten nach Joh. Birds und G. Friedr. Branders Theilungsmethode die Abtheilung der Theilkreise für die 90. und 96. Theilung vollführt werden kann, abgefaßt von Joh. Leonhard Späth, Mechan. und der mathem. Wissen. d. West. Bey Schwicker 1788. 56 Quart. 1 Kupfert. Ein Theilungspunct muß eine gewisse Größe haben, dem Auge kenntlich zu seyn, die richtet sich nach dem kleinsten Winkel, unter dem eine Sache sichtbar ist, und der Entfernung des Auges; Um diese Größe sind Anfang und Ende jeder bezeichneten Linie unsicher. Hat man zu Theilung eines Kreises den Stangenzirkel auf die Weite einer Sehne gestellt, und drückt die eine Spitze tiefer ein, als die andere, so bekommt man im Umkreise einen etwas kleinern Bogen, als der die Sehne angeben soll. Diese beyden Unrichtigkeiten rühren also von Auge und Hand des Künstlers her. Empfände das Gesicht auch untheilbare Punkte, so bliebe man doch an jeder Gränze der Linie um die Dicke der Zirkelspitze ungewiß. Wärme, feuchte und trockene Luft verursachen in den Theilungswerkzeugen Ausdehnung und Zusammenziehung. Unterschiedene Schnellkraft der unterschiedenen Theile eines Quadranten kann verursachen, daß sich seine Fläche, selbst nach unterschiedenen Stellungen, etwas ändert. Nachdem Hr. Sp. gewirkt hat, wie sich die angezeigten Unrichtigkeiten einzeln in Rechnung bringen, so geht er zu ihrer Verbindung bey Theilung eines Kreises. Erst wenn man zu dieser Abicht Sehnen an einander setzt. Die kleinen Unrichtigkeiten werden als Differentiale betrachtet. Was von der Wärme herrühren kann, rath er so zu untersuchen, daß man etwas von der Materie, aus welcher der Sehnenmaßstab verfertigt ist, und etwas von der, aus welcher

Knnnnnn 5 der

der Quadrant besteht, in ein Gefäß mit Wasser legt, dessen Temperatur man genau bemerkt, dann das Wasser zu einem gegebenen Grade erhitzt, und die Wirkung der Wärme auf die Ausdehnung bemerkt. Auch so wird die Unrichtigkeit betrachtet, die bey Halbrunden entstehen kann, imgleichen was den Vernier betrifft. Hiebey kömmt Hr. Sp. freylich auf sehr zusammengelegte und weitläufige Formeln, die er aber so entwickelt, daß er im Stande ist, nach ihnen Branders und Bieds Verfahren zu vergleichen, und die größten möglichen Fehler bey beyden zu berechnen. Manchmal betragen die Fehler bey beyden gleichviel, so bey 90 Graden, wo überhaupt die Unrichtigkeit am größten werden kann, 54,356 Secunden. Das nun unter der nachtheiligsten Voraussetzung, mehrmal darf man hoffen, daß entgegengesetzte Fehler einander vermindern oder gar aufheben. Hr. Sp. Schrift zeigt den großen Nutzen theoret. Einsichten, auch aus der höhern Mathematik, bey Arbeiten, die dazu noch große Geschicklichkeit der Hand erfordern. Er ist zum Professor der Mathematik zu Altorf ernannt.

Canzler.

Greifswald.

Herrn Räte: Schwedisch-pommersche Staatskunde von F. P. Gadebusch, Prof. des Staatsr. 1788. kl. Quart. II. Theil. 371 Seiten, außer den Zusätzen und ansehnlichen Beilagen. So erscheint denn also doch hier die Vollendung eines Werks, bey dessen erstem Theil wir wegen der Fortsetzung schon besorgt waren, und noch mehr in unserer Besorgniß bekräftigt wurden, da dieser zweyte so lange ausblieb. Die gute und musterhafte Ausföhrung des Ganzen hält uns indeffen gegen alles Warten schadlos, und so eine Hoffnung hegen wir auch in Ansehung der versprochenen Geschichte der

Beröls-

Bevölkerung von Schwedischpommern. Mit dem dritten Hauptstück schloß sich der erste Theil, und in dem vor uns liegenden zweiten wird im vierten die Land- und Stadtwirtschaft, im fünften die Schul- und Studienverfassung, im sechsten die kirchliche Verfassung, im siebenten die gerichtliche, im achten die militärische, im neunten die Staatsökonomie, und im zehnten das Verhältniß des Landes gegen Schweden, das deutsche Reich, gegen Nachbarn und andere Staaten, abgehandelt. Nach einem Durchschnitt von acht Jahren wurden jährlich 1828 Last Roggen, 893 f. Weizen, 851 f. Gersten, 580 f. Hafer, 381 f. Erbsen, und Toback von 1778. — 84. in Blättern 15,568 $\frac{1}{2}$ Centner und verarbeiteter 118,311 Pfund ausgeführt. Pferde giengen in 8 Jahren für 77,728 Rthlr. ins Ausland, und 1,676,230 Pf. Wolle. Nach einer sehr wahrscheinlichen Schätzung kann man im Lande 250,000 Schafe rechnen. Die Stralsundische Spiegelfabrik versandte während jenes Zeitraums für 11,300 Rthlr. Waare, und die dortige Spinnfabrik für 17,853 Rthlr. Die ganze Malzausfuhr belief sich auf 1,557,968 Rthlr. Nach den hier gelieferten sehr speciellen Listen von 1778. — 83. war der Werth aller Exporten 3,613,797 Rthlr., und der Importen 2,873,607 Rthlr., von beyden überhaupt 6,487,404 Rthlr., wovon 5,317,389 auf den Seehandel, und nur 1,170,024 Rthlr. auf den Landhandel kommen. Die Einnahme der Universität Greifswald im J. 1785. betrug 31,519 Rthlr. und die Ausgaben 25,127 Rthlr.; doch war ihr ganzer Schuldenstand nicht größer, als 79,673 Rthl., zu dessen allmähligem Abtrag ein Amortisationsfond von 3500 Rthlr. bestimmt ist. Vorgezeichnet wurde die Einführung des Stempelpapiers schon 1661., aber wirklich erfolgte solche doch erst 1690.

Jetzt

Jetzt haben die Landstände solches für 1250 Rthlr. in Pacht. Die ganze Landeseinnahme im J. 1785. erreichte die Summe von 230,762 Rthlr. und die Ausgaben waren 229,059 Rthlr., wovon aber der sonstige Ueberschuß von etwa 20,000 Rthlr. diesmal kommt, der auf den Festungsbau in Stralsund verwandt worden. Der Anhang enthält sehr genaue Listen über die Bevölkerung, den Handel und einigen Abgaben, auch einiges über den baaren Geldstock und der Handelsbilanz des Landes gegen den Hrn. v. Reichenbach. Unter den Verbesserungen finden wir keine der mehreren Tabellen des ersten Theils über den Bestand der Handwerker in Städten, worin doch Haupthandwerker an vielen Orten fehlen. Zu diesem Theil wollen wir dem Verf. einen kleinen Beitrag der Art liefern. Die Verbaregelder, welche nach S. 307 viele Städte erlegen, sollen wegen Recognition der Gerichtsbarkeit bezahlt werden. Nach Schwarz diplom. Gesch. an mehreren Orten ist diese Abgabe das Grundgeld für den Platz, worauf die Stadt steht, und sie wurde bisweilen schon früher, als die Stadt Gerichtsbarkeit hatte, gegeben. Nur zuweilen, wie bei Bergen, begreift selbige noch mehr unter sich. In der Vorrede liest man eine Vertheidigung gegen die Recensionen des ersten Theils, auch eine in diesen Blättern von einem andern Recensenten.

Smelin.

Leipzig.

Chemische Anekdoten, oder Versuche über einige zweifelhafte und noch keine authentische Gültigkeit erlangte Säge, von F. V. Becker. Bey Sirtel. 1788. S. 253. Hr. B. kämpft vornemlich gegen die Einfälle der neuern philosophischen Scheidekünstler auf das alte Lehrgebäude der Chemie, mit vorzüglichem Eifer gegen diejenigen, die seinen Grund-

sagen zuwider sind; ob er sie allenthalben ver-
 stehe, die Kraft oder Unmacht ihrer Beweise und
 seine eigenen Versuche aus dem rechten Gesichts-
 puncte beurtheile, und richtige Folgerungen aus
 den letztern ziehe, darüber zu richten, wollen wir
 unsern Lesern überlassen, denen wir hier einige
 Proben vorlegen. "Zwede Alkalien, sowohl das
 mineralische, als das vegetabilische, setzen ver-
 schieden als Arten." "Vor der Verbrennung der
 See- oder anderer Pflanzen in selbstigen ein freyes
 Alkali unter beggemischter Koch- oder Seesalz- und
 Salpetersäure kennbar zu machen, wüßte ich nicht,
 auf welche Art dies geschehen könnte." "Gewiß
 ist es, daß das mineralische Salz nie anders, als
 in Kristallen gefunden wird." "In der Pflanze
 ist bios eine Säure, und weder ein feuerbestän-
 diges noch flüchtiges Alkalisches." "Das Feuer
 setzt die Weinstein Säure ins Alkalische, die Säure
 des Sauerfleesalzes um." "Der Harn des Men-
 schen besteht aus vielen Theilen, vielem Koch-
 salz, vielem flüchtigen und wenig Sauermsalze,
 nebst vielen wässrigen Theilen." "Der Pferde-
 harn aus einem durchdringenden flüchtigen am-
 moniakalischen Salze in großer Menge, einem Ge-
 webe von wolliger Art, Kochsalz, sinkendem Oele,
 bitterm Extrakte, und leichtem doch Salpetersäure
 haltendem süßlichem Salze." "Was die ausge-
 ruhete Erde, noch mehr die Erde so tief liegt, und
 noch nicht an die Luft gekommen ist, für das
 Gewächse thut, das übertrifft den stärksten Dün-
 ger." "Wozu die Subtilitäten, daß die Substan-
 zen der Düngung geneigt wären, die ihre Luft
 oder mephittische Gas an sich zu ziehen?" "Ist
 das mephittische Gas giftig oder schädlich, so würde
 es für Menschen und Thiere, weil sie alle aus den
 Pflanzen ihren Unterhalt nehmen, höchst nachthei-
 lig

lig ausfallen." "Selenit muß ein Ding seyn, das feinnigt und so feste ist, daß weder durch Wasser, noch eine Säure, noch alkalische Salze etwas abgewinnen lasse." "Das Holzige des Strohes und der Pflanze wird durch das Feuer alkalisch." "Der Alaun hat nächst der Vitriolsäure noch ein stoisches und süßes Salz zum Bestandtheil."

Haydenberg

Jena.

Anfangsgründe des Staatsrechts der gelammten Reichslande, von: Hofrath Schnaubert in Jena. 1787. 276 S. in Octav. Bekanntlich sind schon seit mehreren Jahren Versuche und Entwürfe genug zur Bearbeitung dieser Wissenschaft, und auch jüngst noch vom Verf. selbst, gemacht worden, ehe er es wagte, mit einem vollständigen Lehrbuch aufzutreten. Weder Materie noch Form sind zwar ganz neu; vielmehr besteht dies Werk aus Zusammenstellung der schon vorhandenen Lehren dieser Wissenschaft, und zwar, wenige Abweichungen ausgenommen, in einer schon bekannten Ordnung; dennoch aber verdient dieser erste Schritt zu einem vollständigen eigenen Lehrbuche um so mehr Dank, als man hoffen darf, daß mehr Zeit und sorgfältiger Fleiß dies Buch zu der gehörigen Vollkommenheit bringen werden. — Natürlich hat der Verf. schon hier das, was er in den Lehrbüchern des gemeinen Staatsrechts von dieser Wissenschaft vorfand, weitläufiger ausgeführt, und mit vielen Zusätzen bereichert; er hat zur Erläuterung Beispiele aus dem Staatsrecht einzelner Territorien, doch wie uns dünkt, noch nicht oft genug, angeführt, so wie überhaupt noch ein fleißigeres Studium des letztern erfordert wird, um das allgemeine Territorialstaatsrecht auf sichere und

und bestimmtere Grundzüge zurückzuführen. Das privat Fürsten: Kirchen: und Lehnrecht hat der V. eben so wenig, als das Staatsrecht der unmittelbaren Reichsritterschaft, aus besondern Gründen, mitgenommen; auch von der Litteratur hat er nur das Vorzüglichste angeführt. Der Plan dieses Werks, da er schon hinlänglich bekannt ist, bedarf keiner Beurtheilung; wir begnügen uns nur mit einer kurzen Anzeige desselben. Das Ganze besteht aus sieben Büchern, worin gehandelt wird: von den Personen, als dem Landesherrn, den Unterthanen in den Reichslanden, und den Landständen; von der Landeshoheit, deren Rechten und Verhältnissen überhaupt; von den Reichslanden überhaupt, deren Bestandtheilen, Erwerbarten, u. s. w.; von der Art und Weise der Landesregierung im Allgemeinen sowohl, als in Territorien und Reichstädten besonders; von den einzelnen Hoheitsrechten und Regalien, und zwar den allgemeinen sowohl, als besondern, wesentlichen und zufälligen; von Exemtionen und dem Beweis der Landeshoheit; und endlich von der Art und Weise, Rechte u. Verbindlichkeiten, im Landesstaatsrecht gegründet, zu verfolgen. Manches ist zu weitläufig, manches zu kurz behandelt; einiges eigentlich nicht hieher gehörige mit berührt, einiges mehr hieher passende weggelassen; im Allgemeinen aber ist doch diese Arbeit, als erster Versuch eines vollständigen Ganzen, des Besfalls würdig. Auf Prüfung einzelner Sätze, mit welchen wir nicht immer einstimmen, können wir uns hier nicht einlassen, sondern müssen sie einer jeden Beurtheilung überlassen.: So scheint uns z. B. der V. in Ansehung der landesherrlichen Rechte etwas zu weit zu gehen, wenigstens sich nicht ganz richtig auszubücken, wenn er sagt, daß die Landeshoheit im Patrimonium des Landesherrn sich befinde, oder daß dem Landes-

1520 Gött. Anz. 151. St., den 20. Sept. 1788.

Landesherrn das Eigenthum über weltliche Reichslande zustehe; ferner wenn er bey Veräußerung der Reichslande auf die Einwilligung der Landsstände oder Unterthanen keine Rücksicht nimmt, und überhaupt manches zu den Eigenthumsrechten des Landesherrn zählt, worüber man ihm sonst eigentlich nur Hoheitsrechte einzuräumen pflegt u. s. w. Daß übrigens die besondere Bearbeitung und Vortrag dieser Wissenschaft für viele von gutem Nutzen seyn müsse, leidet wohl keinen gegründeten Zweifel.

Heckmann.

Berlin.

Von der sehr nützlichen, aber zu weitläufig und kostbar gerathenen *Oeconomia forensis* hat der Verf., Dr. C. S. v. Benckendorf, einen Auszug bey Pauli drucken lassen, welcher 11 Alph. 16 Bog. hält und 2 Bände ausmacht. Die Abfärzung besteht bloß in Auslassung überflüssiger Wörter und fremder Einschübe, sonst ist die ganze Eintheilung der Abschnitte beygehalten worden, und nur selten sind mehrere Paragraphen in einen zusammengezogen. Veränderungen, dergleichen man billig im Abschnitte von der Leibeigenschaft hätte erwarten sollen, sind dem Rec. nicht vorgekommen. Neue Zusätze sind nicht zahlreich, und die wenigen betreffen nur Veränderungen, welche sich im Preussischen zugetragen haben. Hätte dieser Auszug ein Register, so würde er bequemer als das große Werk gebraucht werden können, und dasselbe fast entbehrlich machen.

Keyne.

Paris.

Die königl. Akademie der Inschriften hat auf Martini 1789. die Preisfrage aufgegeben: *quels furent l'origine, les progrès et les effets de la pantomime chés les Anciens?*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 22. September 1788.

Hamburg und Kiel.

Bey Wahn: Jesaias neu überfetzt mit Anmerkungen von Christian Gottl. Zensler, der Theol. Prof. et. zu Kiel. 1788. 415 S. gr. Octav. Bey der Menge von Uebersetzungen des Jesaias, die wir besonders in den letztern zehn Jahren erhalten haben, möchte eine neue Uebersetzung weniger vermisst werden, als Aufklärung der noch nicht genug ins Licht gesetzten Stellen dieser schönen Reste aus dem hebräischen Alterthum. Auch ist eine neue Uebersetzung ein Kühnes Unternehmen, weil sich der Uebersetzer die stillschweigende Pflicht auflegt, seine Vorgänger wo nicht in allen, doch in einigen Tugenden zu übertreffen. Der Verf. hat Muth genug gehabt, dieses zu versuchen, und wir überlassen es den Lesern, zu beurtheilen, in wie fern es ihm gelungen sey. Vielleicht ist es Vermö-
 Dooooooooo nung,

Lücken.

zung, wenn unser Ohr in der Rhythmischen und Rhythischen mehr Numerus und Wohlklang, mehr Annehmlichkeiten an die Wendungen und den Ton des Originals findet. Der Verf. bestimmte seine Arbeit vorzüglich angehenden Philologen, und zugleich solchen, die den Jesajas mit Rücksicht auf Religionsgeschichte und auf alte Sitten, oder als Freunde der Dichtkunst lesen wollen. Die Uebersetzung ist daher metrisch, in freyen, größtentheils jambischen Sylbenmaassen, und am Ende sind erläuternde Anmerkungen angehängt. In beyden zeigt sich der Verf. als einen geübten Ausleger. Er hat nicht nur die besten Erklärer, die er in der Vorrede nennt, mit Auswahl und Einsicht genügt, sondern selbst mehrere neue, ihm eigene, Erklärungen mitgetheilt, und, durch andere Verbindung der Gedanken oder veränderte Punctuation, einzelne Stellen und ganze Abschnitte in ein neues Licht gestellt. Nur ist auf die Bequemlichkeit der Leser und die deutliche Uebersicht einzelner Weissagungen nicht genug Rücksicht genommen, weil theils die Anmerkungen nicht unter dem Text der Uebersetzung stehen und mühsam müssen aufgesucht werden, theils die Abschnitte nicht gehörig abgesondert, noch mit einer deutlichen Inhaltsanzeige versehen sind. Zwar steht bey jedem Abschnitt als Anmerkung eine Angabe des Inhalts; aber der B. folgt dabei zu häufig, zumal in den letzten Capiteln, der gewöhnlichen Capitelabtheilung, und schadet durch zu große Ausführlichkeit der Uebersicht des Ganzen. Dagegen ist es sehr zweckmäßig, daß der Verf. die kritischen Verbesserungen des Textes, die er in der Uebersetzung befolgte, von den übrigen Anmerkungen abgefondert, und S. 230—84 in ein besonderes Verzeichniß zusammengestellt hat, so daß man sie auf einmal übersieht. Der größte

Theil

Theil derselben ist, wie man leicht denken kann; von andern Auslegern entlehnt, oder aus Handschriften und den alten Uebersetzern aufgenommen; aber viele sind von dem Verf. selbst, und letztere empfehlen sich durch ihre natürliche Richtigkeit und Weisheit. Seine Verbesserungen bestehen fast bloß in Aenderung der Vocale, oder anderer Theilung und Verbindung der Worte, und wenn er auch eine andere Lesart in den Consonanten befolgt, so thut er es nur, wo er alte Auctoritäten für sich hat, und mit so vieler Behutiamkeit und Auswahl, daß ihm gewiß die Kritiker in den meisten Stellen bestimmen werden. Am Ende sind noch S. 285 — Ende, unter der Aufschrift: Bemerkungen, ausführlichere Erklärungen oder Excurse über einzelne Stellen, wo der Verf. die ihm eigenen Erklärungen mit Gründen vertheidigt, auch hie und da die Meinungen anderer widerlegt.

Nach dieser allgemeinen Anzeige des Inhalts wollen wir einige Erklärungen des Verf. als Probe ausheben. Cap. 7, 7.9. bemerkt der Verf., daß die Zahl 65 Jahre eine verderbte Lesart sey; und liest ששנים ושישה Elf Jahre, welches schon mehrere angenommen haben. Da aber dieses mit der Zeitrechnung nicht übereinstimmt, weil die Zerstörung des Israelitischen Staats viel später erfolgte, so sucht der Verf. diese Schwierigkeit zu heben. Rec. muß aber gestehen, daß der Verf. ihn nicht befriedigt habe. Auch die Art, wie S. 289 dies "sechs oder fünf," als eine unbestimmte runde Zahl erklärt wird, ist schwerlich dem Sprachgebrauch gemäß. Den Parallelismus der Stelle, die nach unserer Interpunction offenbar verschoben ist, sucht der V. dadurch herzustellen, daß er V. 8. nach וְיָרַד interpungirt: "In 65 Jahren ist Ephraim geküht — ist gleich noch Ephraims Haupt Samaria" so

Do o o o o o 2 daß

daß keine Versetzung der Glieder angenommen werden dürfe. Allein es fehlt doch, wie der Verf. selbst fühlte, der Gedanke vom Sturz des syrischen Reichs (denn S. 285 Z. 4 v. u. muß wohl Syrien heißen, statt: Israel), und dann ist immer hart, ך durch ךgleich zu übersetzen, da vorher ך stand. Die Corruption der Zahl scheint dem Rec. ein deutlicher Beweis einer Versetzung zu seyn, und obgleich die bisherigen Versuche noch nicht völlig befriedigend sind, so ist doch das ךךךךך zu gelehrt, um es für eine Glosse halten zu können. Den übrigen Theil des Capitels, sonderlich B. 15. 16. hat der Verf. sehr gut ins Licht gesetzt. Cap. 8. 9. können wir dem Verf. nicht bestreiten, wenn er ךך von ךךך ableitet: "Zerschmetter denn. Volk-ker und bedt." Der Ausdruck wäre für den Parallelismus zu stark, und die Punctuation mehrerer Aften ךךך Versammelt euch, giebt, nach unserm Gefühl, einen viel passandern Sinn. Cap. 9, 1-6. steht der Verf. als einen mit dem vorigen zusammenhängenden Ausspruch an, und verbindet B. 23. so: "Und siehe, nur Noth und Finsterniß! Nacht, Angst, verfolgend Dunkel! — Doch nicht ganz sinkt es, das bedrängte Reich! Zuerst war Seducions, war Raftali's Land verachtet, nachmals ward es geehrt 2c. So wird dies Volk, das im Dunkel wandelt | ein helles Licht einst sehn 2c. Die Stelle erklärt er nun von den glücklichen Zeiten der Nation unter Hiskias, von dem man sich, als künftigen Thronerben, schon bey Lebzeiten Achas große Hoffnungen machte. Sinnreich ist die Erklärung allerding, und der Verf. hat sie in der Anmerkung über diese Stelle S. 293 f. mit vieler Einsicht erläutert. Die ehrenvolle Periode der nördlichen Stämme findet er in der Errichtung des

des Reichs der zehn Stämme, welches, wie der Verf. hätte hinzusetzen können, gerade damals wo nicht am blühendsten, doch dem jüdischen Staat am überlegensten war. Auch ist die Stellung dieses Abschnitts zwischen lauter Aussprüchen, die ihrem Inhalt nach in die Regierung des Ahas gehören, ein Grund mehr für die Meynung des Verf. Aber es sind doch Schwierigkeiten dagegen, die sich schwerlich möchten befriedigend beantworteten lassen. 1) ist die vom Hrn. Prof. angenommene Vergleichung durch keine Partikel im Original angedeutet, sondern alles geht in der Rede fort, so daß man bey וְאֵלֶּיךָ kaum an ein anderes Subject denken kann, als das, wovon im vorigen die Rede war. 2) lassen die in der ganzen Stelle wiederkehrenden Präterita sich nur mit sichtbarem Zwange von künftigen Hoffnungen verstehen; und wenn dieser Ausspruch ins 3. oder 4. Jahr des Ahas gehört, wie S. 22 angenommen wird, wie konnte der Dichter von dem schon mehr als zwölfjährigen Hiskias, wie von einer jetzt geschehenen Sache, sagen: Er ist geboren וְאֵלֶּיךָ . Der Ausdruck "Verfolgend Dunkel" (der Verf. liest וְאֵלֶּיךָ) ist auch kein orientalisches Bild, und die Bedeutung וְאֵלֶּיךָ , verfolgen, aus der Sprache unerweislich. Daß der Verf. im 6. B. das offenbar fehlerhafte וְאֵלֶּיךָ , das ausser dem Sorer und Theodor. kein Alter las, noch übersetzt: Ihn, der das Reich erweitert, ist doch zu große Gewissenhaftigkeit gegen den masoretischen Text, der hier noch eine deutliche Spur der Corruptel trägt. Cap. 10, 34. versteht der Hr. Prof. von der Niederlage des assyrischen Heers, welches Rec. nicht einleuchten will, weil das Bild eines einheimischen Waldes, der so oft Palästina bezeichnet, und der ganze Zusammenhang, so wie der Gegensatz des 11. Capitels,

fels, dagegen zu seyn scheinen. Der Verf. ist daher auch genöthigt, C. 11, 12. ganz davon abzulassen, worin er mehrere Neuere zu Vorgängern hat. Aber die Erklärung, daß hier die Negierung des Hieftas beschrieben werde, ist ihm eigen, und dürfte wenig Bestimmung finden. Nach den gewöhnlichen Sprachregeln ist doch hie Vorhersagung einer künftigen Sache, und die Antwort des Verf., daß die grammatischen Regeln vom *War converſivo* nicht hinlänglich gegründet sind, ist, so wie die ganze Bemerkung zu dieser Stelle (S. 301), unbefriedigend. Rec. gehört nicht zu der Classe von Auslegern, die überall Weissagungen entfernter Begebenheiten finden, aber er glaubt doch, daß der Ausleger die Sprachgesetze aufs genaueste beobachten und vom Dogmatismus frey seyn müsse. Und ist es nicht eben sowohl Dogmatismus, Weissagungen nicht finden zu wollen, wo die Sprache es gebietet, als sie zu suchen, wo keine sind? Bey Cap. 13, 20. (S. 308) ist Rec. aufgefallen, daß der Hr. Prof. weitläufig zu erweisen sucht, *ליא תשב לבבך*, solle heißen: "Es wird nicht immer ruhig seyn." Gewiß hatte er hier nicht die Parallele Jer. 50, 13. 39. 40. verglichen, die die gewöhnliche Erklärung, die auch der Zusammenhang fodert, hinlänglich bestätigt. Cap. 18, 1. überlegt Hr. P. Horch, o Land! Geschwirr von Fittigen! Dorthin von Eufchäas Strömen schalle! und folgt übrigens Hrn. Obderlein. Warum er aber *הישראל* liest, eine in diesem Wort ungewöhnliche Form, sehen wir nicht ein, da dadurch die Anomalie der Construction vermehrt wird, weil *ציריב* vocab. human. ist. Leichter ist ohne Zweifel *הישראל* als ellipt. Infinitiv. C. 21. stimmt Rec. dem V. völlig bey, daß *לכב חמר* und *לכב*

נמל poetische Beschreibung des persischen und
 medischen Kriegsheers sey, die der Prophet von
 der ihnen eigenen Keuterey hernimmt. Die ver-
 schiedenen Folgerungen, die man aus dieser Stelle
 gezogen hat, fallen weg durch die Bemerkung,
 daß der wirkliche Gebrauch dieser Keuterey bey der
 Belagerung Babylons historisch unerweislich sey;
 aber W. 8. behält der Hr. Prof. כאירי, ohne eine
 Anmerkung zu machen, da doch die sonderbare
 Vergleichung: "Er rief, wie ein Löwe," jedem auf-
 fallen muß. Rec. übergeht viele Stellen, die neue
 Bemerkungen enthalten, 3. B. E. 23, 1. daß Phar-
 schisch nicht in Spanien, sondern auf der äthio-
 pischen Küste zu suchen sey, wo jedoch die Gründe
 des Verf. den Rec. nicht überzeugt haben; bey
 Cap. 37, 36. daß die 185000 Mann nicht in Einer
 Nacht gefallen, sondern das Sterben nur damals
 den Anfang genommen. Wenn der Morgen an-
 brach, so übersetzt Hr. H., sah man nichts als
 Leichen. Die Erklärung, die dabey von Herodots
 bekannter Erzählung von dem Denkmal des Se-
 thon beigebracht wird (sie sey aus Mißverständnis
 des עכבר, das auch Pestbeulen bedeute, entstan-
 den), ist mehr sinnreich, als natürlich. Rec. fügt
 nur noch einige Verbesserungen des Verf. hinzu.
 E. 14, 2. לקחו מעמם W. 4. שבח המרהב השבר.
 "So still der Wütherich! der Verderber still!
 Wie? brach Jehova u.?" W. 32. יגיד mit dem
 Spreer (aber die gewöhnliche Lesart, impersonali-
 ter genommen, giebt den nemlichen Sinn). 27, 3.
 כקר Mein Auge wird auf ihn achten. (Der
 Sprache gemäßer wäre יבקר wie viele Hands-
 chriften und Ausgaben lesen). 42, 19. כמשׁוּב
 wie der Vollbringer (Eprus). 47, 15. יגיד.
 48,

48. II. יָרַח מִי אֲחֵי זָוָה zu suppliren ist. 64. I. תְּבִירָה als Hiphil (ist nicht neu, so wenig als פִּאֲרָה 10. 33.). 65. 5. קְרִשְׁתִּי | בְּאֵרֶה Solche heißt mein Zorn zum Rauch — werden 2c. Auf höhere Kritik läßt sich der Hr. Prof. nirgends ein, die doch für die Leser, denen er vorzüglich seine Arbeit bestimmte, nicht überflüssig gewesen wäre; zumal bey solchen Abschnitten, deren Alterthum neuerlich zum Theil durch erhebliche Gründe in Zweifel gezogen worden. Messianische Weissagungen findet der Verf. nicht in so vielen Stellen, als man sie sonst zu finden gewohnt war, doch hält er E. 53. für eine ungezweifelte Beschreibung der Schicksale und Wohlthaten des Messias, und giebt darüber S. 371 f. Erläuterungen. W. 8. möchte sich wohl die Uebersetzung: Er öffnet nicht den Mund in seiner Angst, beim Richterspruch, den er empfängt (לִקְרָא) — aus dem Sprachgebrauch schwerlich beweisen lassen. Der Hr. Prof. verspricht künftig auch den Jeremias auf ähnliche Weise zu bearbeiten, wovon man sich desto mehr versprechen kann, da durch längeres Studium die Versehnng in die Denkart und den Ideengang des Dichters, die man in der Bearbeitung des Jesaias hie und da vermiffen möchte, immer mehr befördert werden muß. Für etwas bequemere Einrichtng des Ausf. wird der Verf. dann auch hoffentlich Sorge tragen.

eyne

Die oben S. 1047 Uim aus Cataneo Reise zu Nowgorod bemerkten Ketten, die an den Spitzen mehrerer Thürme herabhängen, die ihm Blitzableiter zu seyn schienen, dienen blos, um die großen eisernen oder kupfernen Kreuze gegen Wind und Wetter zu sichern. Oft sind dabei Leitern aus Stricken, die bis auf die Erde herunter hängen.

**Göttingische
Anzeigen**
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 25. September 1788.

Rom.

Heyne.

Differtazione academica sul Commercio degli antichi e moderni Libraj, recitata — dal Canonico *Angelo Battaglini*. 1787. gr. Octav 61 S. Wir hoffen über den Buchhandel Italiens, der noch so viel Unvollkommenheit hat und dem deutschen Buchhandel weit nachstehet, einige dienliche Erläuterungen zu finden. Allein der Verf. hält sich länger beim alten Bücherweien auf, und wiederholt die bekannnen Compilationen. S. 34 ist ein Document von 1528., daß für die Eöhne aus einer edlen Familie zu Rimini zum Studiren ein Stipendium von sex sextariis grani erbeten und erhalten wird. Es scheint nach mehrere Spuren, daß der Abgang des Nilpappes sehr viel zum Verlust der alten Schriftsteller beygetragen hat: aus Mangel von Materialien stand das Abschrei-
ben

ben still; und lange Zeit war das Pergament selten und theuer: so richtete man alte Codices, mit ausgemischener und radirter Schrift, zum nöthigen Gebrauch, zumal für gottesdienstliche Bücher, zu. Denn eben jene Zeit (XI. Jahrh.) ist es, über die hinauf sich wenig Codices erhalten haben. S. 44 f. kommen einige Bücherpreise aus den mittlern Zeiten vor.

Paris.

Paris.

Traité philosophique et politique sur le Luxe. Par M. l'Abbé Pluquet. I. 488 S. II. 508 Seiten Octav. 1786. Die Philosophen und Gesetzgeber des Alterthums zweifelten nicht, ob der Luxus den einzelnen Menschen und den Staaten nützlich sey; nur eine einzige Secte unter den erstern wagte es, ihn unter ihren Schutz zu nehmen; aber man sah sie allgemein als die Verteidigerin einer verurtheilten Meinung an. Die Philosophen wollten so gern bey dem Gemälde des goldenen Zeitalters, wo der Luxus, der Zerstörer aller geselligen Neigungen, noch nicht in der Brust des Menschen die unruhige Begierde angezündet hatte, nur aufser sich, in sinnlichen Genüssen, einer nie zu erreichenden Glückseligkeit nachzujagen — und einigen Gesetzgebern war es gelungen, ihre Nation zu jener ersten glücklichen Einfachheit der Sitten wieder zurückzuführen. Die neuere Philosophie, als sie wieder in Europa erwachte, übernahm diesen der Menschheit so wichtigen Gegenstand gänzlich, nachdem schon früher der fromme, unaufgeklärte Eifer der ersten christlichen Lehrer, nach unstatthaften Gründen, das Verwerfungsurtheil ausgesprochen hatte. Die Philosophie faßte ihn aber wieder auf, als Handel und Kunstleiß wieder rege wurden, und Venedigs „längendes Beyspiel andere Staaten

zu gleicher Thätigkeit auffoderte, damals nur noch vom Strome der gemeinen Meinung fortgerissen, bis der Angriff englischer Theologen auf Mandeville's Paradoxen auch endlich den Geist der wahren Philosophen zur tiefern Untersuchung aufweckte. Wie verschieden sind aber die Resultate, die hier die besten Köpfe gefunden zu haben vermeynen, wie viel Unbestimmtheit, wie viel Widerspruch von allen Seiten? Doch kommt vielleicht noch eine Zeit, in welcher es den Gesetzgebern und den Regierern der Menschen wichtig wird, die Untersuchung beendigt zu sehen, ob Förderung der Betriebbarkeit, des Handels, und somit aller Künste des Luxus, der einzige oder hauptsächlichste Zweck der Staatsverwaltung ist, ob Sitten und Denkungsart Nichts, jene Alles sind. Dann, wenn dieser Wunsch den irgend einem von ihnen entstände, möchte es nicht durchaus unnütz seyn, wenn ein Werk vorhanden wäre, in welchem sich alles vereinigt fände, was die berühmtesten Gesetzgeber und Philosophen über den Luxus gedacht haben, und was eine von Erfahrung, Beobachtung und Geschichte geleitete Philosophie darüber lehret. Mit dieser Hoffnung tröbete sich der Verfasser über die Erwendung, die man gegen die Nützlichkeit seines Werks machen könnte, und bestimmte damit auch den Zweck, den er sich dabei vorsetzt, und die Art, wie er ihn zu erreichen suchen will. Die Tüge, mit denen er das Bild der Menschen, unter denen der Luxus herrscht, ausmahlt, erfüllen die Seele mit tiefem Ernste; bange Ahnungen des Zukünftigen, oder vielmehr sich von selbst darbietende Schlüsse aus der Zusammenhaltung des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen, verlenken sie in eine Melancholie, aus der sie nur mit Mühe sich heraushebt, indem sie den

Blick auf die nimmer versiegenden Quellen des Guten im Menschen wendet. Wie wahr ist nicht folgende Stelle! — Der Lusus erstickt, vermöge seiner Natur, die Fähigkeit zum vernünftigen Denken im Menschen, und übt nur die Fähigkeit in ihm, zu empfinden; daher werden sie endlich, statt vernünftiger, bloß empfindende Geschöpfe. Dann muß man, um ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, nicht mehr zur Vernunft, sondern zur Einbildungskraft und zu den Sinnen reden, und der, welcher sich hierauf versteht, kann sie glauben machen, was er Lust hat; dann verwerfen auch diese Menschen die ausgemachtsten Dinge, und nehmen mit Enthusiasmus an die unwahrheitlichsten; dann vereinigen sie den entschiedensten Unglauben mit der erbärmlichsten Leichtgläubigkeit. — Aber wozu dienen Gemälde, die das zerstreute Uebel in einen kleinen Raum zusammenbrängen, wenn sie sich nicht auch zu Zusichtungen eröffnen, die die Möglichkeit des Bessern erblicken lassen? — In dem Theile des Werks, in welchem der Verf. über die Mittel redet, dies aus überwiegender Sinnlichkeit, Lusus, entstandene Verderbniß der Menschen auszurotten, ist er am wenigsten befriedigend, indem er nicht fest genug den Gesichtspunct faßt, daß sich die Denkungsart und die Sitten eines ganzen Zeitalters, ohne gewaltsame Revolutionen, nur in den heranwachsenden Menschen für künftige Geschlechter umändern lassen, und daß Declamation und bloße Vorstellungen wenig wirken, wenn sie Neigungen und Gewohnheiten entgegenarbeiten sollen, die in jedem Augenblicke aufs neue gereizt werden. Mehr Bestimmtheit in den Begriffen über die verschiedenen Grade dieses Sittenverderbnisses, in den verschiedenen Stufen der Cultur der Menschen, und

eine

eine mehr kritische Behandlung, mehr in ihren Geist eindringende Benutzung der ältesten Geschichte des Menschengeschlechts, würde den Verf. an mehreren Stellen vor der Einseitigkeit und den Uebertreibungen bewahrt haben, in welche Schriftsteller so leicht fallen, wenn sie die Sitten und Denkungsart der Menschen nur in Einer Quelle suchen, und nicht sorgfältig unterscheiden, was darin Ursache oder Wirkung ist.

Würzburg.

Fischer.

Bei der festlichen Einweihung des dasigen viel erweiterten und verschönerten anatomischen Theaters im Juliushospital hielt der verdienstvolle Hr. Hofr. Siebold am 9. Julius eine Rede, zu deren Anhörung er in einem lehrreichen Programm einlud. Wir gedenken desselben hier mit um so größern Vergnügen, je seltener Zeit und Muße ihm zu erlauben scheinen, den Schatz von wichtigen chirurgischen Beobachtungen zu öffnen, in welchem die Früchte einer mehr als zwanzigjährigen so ausgedehnten als glücklichen Praxis aufbewahrt werden. Die Ueberschrift dieser 12 Quartseiten ausmachenden Schrift ist: *Historia Tumoris et haemorrhagiae alveolaris chronicae, feliciter sanatae, cum epicrisi etc. etc. quo ad inaugurationem . . . invitat C. C. Siebold, Phil. et Med. D. etc.* Eine 37jährige Frau, Mutter von 3 Kindern, hatte seit einigen Jahren bereits, bei einer kleinen äußerlich zu sehenden Geschwulst der linken Wacke, aus dem zweiten untern Backenzahn derselben Seite häufige Blutungen erfahren. In der Meynung, daß vielleicht die Periode des Aufhörens der monatlichen Reinigung ihr bald bevorstehe, ließ sie eine geraume Zeit verstreichen, ehe

Pppppp 3

sie

sie Rath beehrte. Ein Wundarzt wird gerufen, und nimmt ihr sowohl den krank scheinenden Zahn, als nach und nach alle Nachbarn desselben heraus; zu aller Verwunderung aber ist an Keinem dieser Zähne der geringste Flecken oder sonstiger Fehler zu sehen, und die öftern Blutungen dauern fort. Wohl eingedenk der vielen (unnöthig) ausgestandenen Schmerzen, trägt die arme Kranke zwölf Jahre lang ihre Beschwerden in Gedult, ohne weitere Hilfe zu suchen; bis die öftern auf die immer beträchtlicher werdenden Blutungen folgenden Ohnmachten sie nöthigen, den Hrn. Leibmedicus Schäffer in Regensburg um Rath zu fragen. Von der dringenden Nothwendigkeit des einzigen Rettungsmittels, geachteter chirurgischer Hilfe, bald überzeugt, schickte er sie im September 1786. dem Hrn. Hofr. S. zu. Bei genauer Untersuchung bemerkte dieser Entz unter dem ausfließenden Blut, und entdeckte unter dem wie ein Schwamm aufgetriebenen Zahnfleisch einen Knochenausbruch an der untern Kinnlade. Die zu verschiedentlichen malen wiederholte Application des glühenden Eisens bewirkte endlich in Verbindung mit dem Perforatorrepan, eine Ablätterung des Knochens: darauf zwar eine deutliche Abnahme der von der aufgetriebenen Kinnlade verursachten Geschwulst erfolgte, allein nicht völlige Genesung der Kranken, die noch immer viel an Blutungen litt. Bei näherer genauer Untersuchung, wozu nunmehr der Weg gebahnt war, entdeckte endlich der Finger die eigentliche Quelle des Bluts, in einem wahren Aneurysma eines kleinen Asts einer Schlagader. Ein Druck auf die art. maxill. ext. stillte die Blutung augenblicklich, die aber beim Nachlassen desselben sogleich wieder anfing. Die Unter-

Unterbindung dieses Blutgefäßes blieb daher das einzige Mittel, von dem völlige und dauerhafte Genesung zu erwarten war. Sie geschah auf die gewöhnliche Art. Die Blutung steht von dem Augenblick an; die Abblüderung der Kinnlade erfolgt; das nun ganz gesund gewordene feste Zahnfleisch überzieht den lang entblößt gewesenen Knochen, aber spät erst fällt der Schaden aus. Die Kranke reiste völlig hergestellt in ihre Heimath zurück, und ist es noch bis auf diese Stunde. Die Bemerkungen, welche dieser interessanten Krankengeschichte beygefügt sind, müssen wir, des Raums wegen, übergehen.

Marburg.

HECKMANN

In der neuen akademischen Buchhandlung ist auf 9 $\frac{1}{2}$ Bogen in Octav gedruckt: Archiv für Roß-ärzte und Pferde Liebhaber, herausgegeben von Joh. David Busch, ordentl. Lehrer der Arzneiwiss. und Heinrich Daum, Burggräf. Hachenburgischen Stallmeister. Erstes Bändchen. Die Unternehmung läßt viel Gutes hoffen, da sie von einem geschickten Arzte, der sich wissenschaftlich mit der Vieharzneykunst beschäftigt, besorgt, und von einem Gehülfen, dessen practische Kenntniß bereits bekannt ist, befördert wird. Die Herausgeber wollen ihre eigene und fremde Beobachtungen bekannt machen, ohne jedoch die Fortsetzung auf eine gewisse Zeit zu versprechen. Das erste Bändchen hat vier Aufsätze, wovon die drey ersten Hrn. Daum zum Verfasser haben. Von den Hornklüften der Pferde, deren Heilung das Nachwachsen des Horns bey beständiger Ruhe fodert. Vom Nutzen und Nachtheil des Aderlassens, eine zwar nicht neue, aber immer noch

1536 Ödt. Anz. 153. St., den 25. Sept. 1788.

noch nothwendige Erinnerung. Von der Krankheit, welche der Schieber oder Hille Koller genannt wird, die der Verf. für ein hieziges Gallenfieber hält. Er erzählt ausführlich die Geschichte eines von ihm geheilten Pferdes, gesteht aber, daß die Heilung, sonderlich bey alten Thieren, sehr mißlich ist. Hr. Busch vom Spathe der Pferde, wo die manniakaligen ganz falschen Meinungen gemeiner Köchlyte widerlegt, und die wahren Ursachen des Uebels gründlich gezeigt werden. Für das beste Mittel erklärt er die Salzsäure, und vorzüglich die Spanischen Fliegen. Ein gemeiner Bauer in dortiger Nachbarschaft braucht mit dem besten Erfolge die bekannte Robertson'sche Salbe aus Cyphebidium, Spanischen Fliegen, Arsenik, Sublimat und Schweineschmalz.

V. A. P. n.

Florenz.

Elementi di Fisica Matematica . . . da Stanislao Canovai e Gaetano del Rico, delle Scuole Pie. 1788. 527 Octav. 6 Kupfert. Anfangsgründe der angewandten Mathematik nach ihren drey Abtheilungen, Mechanik, Optik, Astronomie. Die Ausführung ist gründlich und verständlich, höhere Mathematik wird überall dabey zum vorausgesetzt. Der Verf. unterscheidet mathematische Physik und historische, unter dem letzten Namen versteht er Experimentalphysik und Naturgeschichte. Allerdings werden diese so wichtigen und weislaufftigen Theile der Naturkunde richtiger und brauchbarer gelernt, wenn eigentliche angewandte Mathematik vorhergegangen ist, als wenn unter sie etwas von der mathematischen Physik unmathematisch gemengt wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stüd.

Den 27. September 1788.

Berlin. *Heyne*

Alles dasjenige anzuführen, was über den verstorbenen König von Preussen erschienen ist, übersteigt die Gränzen unserer litterarischen Blätter. Was läßt sich auch von den Sammlungen der Anekdoten sagen, so lang man nicht im Stande ist, ihre Zuverlässigkeit zu sichern? Eine sonderbare Meynung haben einige geäußert, es sollten die Fehler und Schwächen des großen Königes nicht ins Licht gestellt werden. Diese scheinen der ersten Grundsätze der Geschichte unangedenk zu seyn. Was sie fordern, möchten wir nicht einmal in einem Panegyricus ertragen. Ein großer Mann ist nicht in so fern groß, daß er ohne Fehler ist; sondern daß er bey seinen Fehlern große Vorzüge hat. Fene Fehler zu rügen, kann vielleicht die Nahrung kleiner Geister seyn;

N q q q q q Allein

Allein sie verdecken wollen, ist wieder eben so viel, als den großen Mann verkleinern. Denn natürlicher Weise wird die Bewunderung gegen Friedrich größer, wenn man aus der schlechten Orthographie siehet, wie sehr seine Bildung sein eignes Werk gewesen seyn muß; und wenn ihm aus Mangel einer guten Erziehung so manches geblieden ist, so wächst die Verehrung gegen die andern großen Eigenschaften, die ihm Natur und eigne Bildung gab. Ein sicherer Gebrauch für die Geschichte läßt sich von den Briefen des großen Königs machen. Die *Correspondence familiale et amicale de Frederic second*, R. de Pr. avec V. F. de Salm, To. I. II. 1787. bey Bierweg, verbreiten einiges Licht über die letztern Jahre, die der König als Kronprinz in Weinsberg lebte. Der weise Salm trug, so viel erhellt, nicht wenig zur Bildung desselben bey. Interessanter werden aber doch die *Memoires du Baron de la Motte Fouqué*, bey la Garde, zumal für die Geschichte der Feldzüge 17. 9. und 1760. im siebenjährigen Kriege. Eine Anlage zum Charakter Friedrichs des Zweyten hat Hr. S. J. Bourdais, Lehrer der schönen Wiss. bey Hro Königl. Hoheit der Prinzessin Wilhelmine von Preussen, zu liefern gesucht: *Portrait de Frederic le grand*, auch ins Deutsche übersetzt, Berlin bey Lagarde. Die Bemühung des Verf., die Erzählung durch Reflexionen und eingemischte Digressionen unterhaltend zu machen, ist sichtbar; und doch schien der Gegenstand auch ohne sie interessant genug zu seyn. Endlich ist erschienen: *Essai sur la Vie et le Regne de Frederic II. Roi de Prusse, Pour servir de préliminaire à l'edition de ses oeuvres posthumes*. Bey Decker und Sohn 1788. gr. Octav. Dies wäre also eine Vorbereitung und Einleitung zu einer

einer Lecture, für welche wohl mehrere, als wir, in einer gespannten Erwartung sind, die Schriften des großen Königs, der uns immer merkwürdiger und bewundernswürdiger ist, wenn wir ihn als Menschen sehen, was er wirklich war; als wenn wir ihn als das überirdische Wesen betrachten sollten, wozu ihn der überspannte Enthusiasmus von Einigen machen wollte. Die gegenwärtige natürliche, kunstlose, ruhige Erzählung wird denjenigen nicht ganz behagen, welche an den geist- und mißvollen Geschichtsschil unsers Zeitalters, an philosophisch-rednerische Verbrämung und Aufstufung, gewöhnt sind. Für den, dem Wahrheit und Zuverlässigkeit der Erzählung das erste Geheiß ist, wird eben dies ein gutes Zeichen seyn, daß er sich gegen Wiß und Begeisterung nicht zu verwahren hat. Nach so vielem, was wir bisher über Friedrich gelesen haben, kam uns doch in gegenwärtigem Leben das, was wir schon wußten, deutlich und richtig vorgetragen, und manches Interessante vor, das uns nicht bekannt war. Das Werk ist abgetheilt in zwey Partien, denen noch eine dritte folgen soll: la Presse littéraire du l'etat des Lettres et des Arts sous Frederic II. In den erschienenen besteht die erste aus 27 Kapiteln, die andere, vom Jahr 1770. an, in 16 Kapiteln, denen noch ein letztes beigelegt ist über den Charakter und die Staatsverwaltung des Königes; die in diesem Kapitel enthaltenen Gedanken sind so bescheiden und so billig, daß man seinen Beyfall nicht versagen kann, wenn man selbst billig ist. Neue Seiten des Charakters sind uns zwar nicht vorgekommen, aber doch sind alle die verschiedenen Seiten neben einander gestellt, weder zum Panegyricus, noch zum Tadel: selbst

selbst die Finanz- und die Handelsanstalten, und sogar die Monopolen, haben zwey Seiten.

Der Verf., Hr. Abbe Denina, ein geschätzter und beliebter Pitterator, ist ein seltenes Beispiel eines Ausländers unter den Deutschen, der sich mit ihrer Pitteratur vertraulich bekannt macht; er war also im Stande, das bisher über Friedrich Geschriebene auch in dieser Sprache zu lesen; er führt es selbst in der Vorrede an und weiß es zu würdigen; auch die in Straßburg gedruckte Vie de Frederic, vom Hrn. de la Beaur, die hier p. XIII. und p. 368 ihr gebührendes Lob erhält: une compilation informe et absurde. Aber, alles dieses ungerchnet, war Hr. Denina unter seinen Verhältnissen in Berlin im Stande, manche noch nicht bekannte mündliche oder handschriftliche Nachrichten zu sammeln; er hatte auch bereits die Schriften Friedrichs in Händen, an denen gedruckt wird. Da aber diese mehr von andern Staaten und Fürsten reden, als von ihm selbst: so fand man als eine Art von Einleitung in jene Schriften diese Lebensgeschichte Friedrichs nöthig, welche kurz die Umstände, die Veranlassungen und den Gegenstand seiner Unternehmungen angeben, den Geist seiner Regierung, und selbst den Ursprung seiner Werke (*origine de ses ouvrages*) darlegen soll. Unstreitig brachten Alter, Veränderung der Verhältnisse, Erweiterung der Einsichten, Zeit und Umstände, Verschiedenheiten in Handlungen und im Charakter Friedrichs herben, auf welche D. aufmerksam ist. Die kriegerischen Begebenheiten berührt er billig nur überhaupt. Von den Anekdoten würdigt er nur die beglaubigten einer Anführung. Von demjenigen, was nicht aus der allgemeinen Geschichte bekannt ist, wird unten

die

die Auctorität angeführt. Musjüge erlaubt weder diese Art Schriften, noch der Plan dieser Anzeige; Prüfung und Würdigung der Nachrichten noch weniger. Aber einige Proben wollen wir anführen, wie vieles, weniger Bekanntes und Interessantes, die Nachrichten enthalten. S. 17 von dem Proceß, den Friedrich Wilhelm über seinen Sohn verhieng, ließ sich dieser als König einmal die Acten bringen; er schickte sie verhegelt in das Archiv zurück, und man hat Ursache zu glauben, daß er einige Blätter davon verbrannt hat; die eigentliche Beschaffenheit der Sache wird also wohl nie völlig ans Licht kommen. Indessen ist es ausgemacht, daß Voltaire wider alle Wahrheit den Grafen von Seckendorf als denjenigen angegeben hat, welcher es verhindert hätte, daß Friedrich nicht enthauptet ward; es war die Commission selbst, die ihn rettete; Seckendorf gab vielmehr Del ins Feuer. S. 87 u. f. die ersten poetischen Versuche Friedrichs und das erste Gedicht, ein comisches Heldengedicht, Palladium. S. 91 der Antheil, welchen der Graf von Herzberg an den Materialien der Memoires p. f. à l'h. de Pr. hat. S. 120 Voltaire hat außer seiner Reisebeschreibung von Berlin aus noch eine Epistel verfertigt, die noch abschaulicher seyn soll. S. 125 f. die Veranlassungen, welche Friedrich selbst zur Verbitterung der Kaiserin Elisabeth und des Russischen Ministers durch seine freyen Reden gab; nach diesem allen zu urtheilen, zog sich der König den siebenjährigen Krieg so gut als selbst zu. Die Anekdote S. 146 von dem Spanischen Officiere, welcher dem Daun eigentlich die Schlacht bey Collin gewinnen half, erinnern wir uns zu seiner Zeit von glaubwürdigen Oesterreichischen Officieren gehört zu haben. Nach S. 190 f. wäre doch die

299999 3 Schlacht

Schlacht bey Liegnitz und der glückliche Erfolg mehr ein Werk des Zufalls, als der Klugheit des Königs. Die Liste der Verrätheren gegen Friedrich S. 210 in einem Kapitel hinter einander fällt sehr auf. Der Gift, den der König bey sich getragen haben soll, bestand S. 218 in etwa zwanzig Pillen Sublimat, die er in einer Büchse am Hals trug. Die vergeblichen Versuche, die er machte, Rußland wieder zu gewinnen, S. 173, 219. Der siebenjährige Krieg kostete dem König 114 Millionen; und doch ist es allgemein bekannt, daß von seinem Schatz nach dem Krieg ein Theil aus Magdeburg zurückgebracht ward, S. 228, 9. Hingegen auf den kurzen Bayerischen Successionskrieg waren schon über 20 Millionen verwendet, S. 333. Sollte der König Gottscheden so oft gesprochen haben, als S. 237 versichert wird? Daß Helvetius die Einführung der Regie veranlaßte, wird auch hier versichert S. 249. Vom Verbot des *Abrégé de l'histoire eccles. de Fleury* zu Bern, S. 225, 26. Eine traurige Bemerkung S. 268, daß die Preussischen Länder vielleicht die einzigen sind, die ihre Bevölkerung und ihre Cultur ihren Fürsten zu danken haben. Daß weder der König, noch seine Schwester, noch die verwitwete Königin von Schweden zur Revolution von 1772 bestrugen, wird S. 33 versichert. Die gute Gelegenheit zum Angriff der Oesterreicher, welche Friedrich aus der Hand ließ 1778., war doch das Glück für Deutschland, denn es beförderte den Frieden, S. 322 f. Ueber die *Lettres sur l'amour de la patrie* urtheilt D. sehr richtig S. 345 f. so auch an mehreren Stellen über die Abneigung des Königs gegen die deutsche Literatur; die doch in seinen letztern Jahren sehr abnahm. An d'Alembert schrieb er: er sah wohl,
wenn

wenn er gute Bücher lesen wolle, so müßte er sich forthin an seine Deutschen halten, S. 351; und wie von Wieland gesprochen ward, sagte er: "es ist doch sehr wunderbar, da er so berühmter ist, daß ich ihn nicht kenne," S. 412. Er soll doch in seinen letzten Jahren gesagt haben: er würde sich gern einen Finger abschneiden lassen, wenn er die Sitten der Nation so hinterlassen könnte, wie er sie gefunden habe, S. 456. Daß der König nicht daran gedacht hat, eine Soldatencolonie anzulegen, ist zu verwundern, S. 465. Daß die Belagerungs-, Besatzungs- und Vertheidigungskunst die schwache Seite seines militärischen Systems war, und daß er das Ingenieurwesen zu sehr vernachlässigte, wird allgemein zugestanden; seine bekannte Maxime war, nur die großen Schlachten entscheiden den Krieg.

Frankfurt am Main

Canzler.

Von Warrentrop und Wenner: Einleitung in die Handlungserdbbeschreibung zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, von Fr. Chr. Franz, Prof. in Stuttgart. 1788. Octav. 2theil. welcher Europa enthält. S. 356. So ein Werk fehlte bisher noch, und wenn auch gleich dies noch nicht das Gepräge der größten Vollständigkeit und Vollkommenheit an sich hat, so ist solches doch sehr brauchbar für den Zweck, wofür es bestimmt ist. Rec. wünschte, daß vieles, was in den Noten steht, schon deshalb, weil es das Buch vertheuert, und dann auch, weil es meistens einen temporären Werth hat, wegaeschieben, und statt dessen mehrere absichtlich unterlassene Citate eingeschaltet wären. Citiren muß der Lehrer doch immer, trotz des Verf. Meynung, daß solches nur Prahlen mit Lecture verräthe, wenn er nicht seine Zuhörer nöthigen

gen will. sich mit dem zu begnügen, was er auf eigene Auctorität ihnen in aller Kürze vorträgt. Viele Adressen wollen und müssen einmal weiter gehen, und deren Wünsche muß der Lehrer auch, so viel möglich, befriedigen. Nach einer kurzen Einleitung über die Gegenstände, womit sich die Handlungsgeographie beschäftigt, folgen Portugall, Spanien, Frankreich, Großbritannien und Island, die vereinigten Niederlande, Helvetien, die italienischen Staaten, Deutschland nach den Kreisen und besondern Kreisländern bearbeitet, und dann die übrigen europäischen Staaten. Am Ende ist ein gutes Register angehängt, und in einem zweyten Theil, den wir so bald als möglich erwarten, wird die Handlung der Europäer in den übrigen Welttheilen abgehandelt werden.

Hircher.

Nördlingen.

Hrn. Joh. Aug. Wihl. Gesner's verdienstliches Unternehmen, practischen Aerzten vorzüglich, die auf eigene Lecture nur wenige Zeit wenden können, alle gute Lehren, Bemerkungen, Erfahrungen und Versuche der neuern Zeiten (vom Jahre 1770. an) im kurzen Auszug vorzuliegen, ist bereits satfam bekannt: auch schon beim ersten Anfang in diesen Blättern (1778. S. 691 ff.). seiner Einrichtung nach, beurtheilt und der Werth desselben gehörig bestimmt worden. Daher beanügen wir uns jetzt mit der bloßen Anzeige der ununterbrochenen Fortsetzung der Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrtheit, wovon wir die erste Abtheilung des vierten Bandes 1788. auf 478 Octavf. vor uns liegen haben. Es sind in diesem Band erst die Jahre 1774 — 76. enthalten. Eine etwas schnellere Fortsetzung dürfte den Nutzen einer solchen mühsamen Arbeit nicht wenig erhöhen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 27. September 1788.

Lemgo. *Gyckon*

Sandbuch zur kursorischen Lectüre der Bibel
 A. B. für Anfänger auf Schulen und Uni-
 versitäten. Unter Veranstaltung und mit einer Vor-
 rede des Hrn. Hofraths und Professors Hezel, aus-
 gearbeitet von J. G. Kr. Leun —. 398 S. in Octav.
 1788. Die Bemerkung der Unvollkommenheiten
 und Mängel der bisherigen Hülfsmittel für An-
 fänger im Hebräischen, selbst der Reineccischen
 Janua. veranlaßte den Hrn. Hofr., ein ähnliches,
 besser eingerichtetes, Buch an dessen Stelle zu be-
 sorgen. Es selbst auszuarbeiten hatte er weder
 Zeit noch Lust, er arbeitete aber doch die drei
 ersten Bogen nach dem Plan, wie er sich ihn ent-
 warf und ihn für den zweckmäßigsten hielt, zur
 unmaßgeblichen Probe aus, und überließ die Aus-
 führung des Werks dem auf dem Titel genannten
 K r r r r r r t u n g e n

jungen Gelehrten; welches auch desto tüchtlicher gesehen konnte, da der Hr. Hofr. durch seine Grammatiken und seinen Commentar über die Bibel dazu vorgearbeitet hatte, und Hr. M. Leun selbst die hebräische Litteratur nach den neuesten und besten Grundfögen studirt hat. Der Plan ist im Ganzen der Reineccische, so daß von Vers zu Vers die Wörter mit ihren Bedeutungen hingesezt sind. Nur ist hier statt des Lateinischen alles Deutsch erklärt, auch die Bedeutungen genausr angegeben, öfter die Stammwörter beigesezt und das Arabische verglichen, und als Grammatik die Hezelsche ausführliche hebräische Sprachlehre und der dem Auszüge derselben angehängte Sontag zum Grunde gelegt. In so fern hat also dieses Werk unstreitige Vorzüge, und alles ist dem Anfänger so leicht und bequem gemacht, als er es wünschen kann. Nur glaubt Rec. nicht, daß die große Ausführlichkeit der Absicht und Bestimmung eines solchen Buchs angemessen sey. Dieser Theil geht erst über die 5 Bücher Moses, und betrögt schon über ein Alphabet; so daß das Ganze, nach dem Plan des gegenwärtigen zu urtheilen, 3 bis 4 Alphabet ausmachen wird. Für den ersten Anfänger ist dieses zu kostbar, und dem, der weiter fortrüct, ist doch ein gutes Lexicon unentbehrlich. Vieles findet man hier auch, das süglich hätte weggelassen werden können, weil es dem Anfänger unnüz ist, und zum bessern Verstande des hebräischen Worts nichts bepträgt, sonderlich die vielen arabischen

Denominativa. z. B. עָרַץ Pa. אָרַץ
 ins Meer geworfen werden oder fällen, Eben so
 עָרַץ Pa. אָרַץ, wo nicht einmal richtig ist, daß
 das Verbum im Hebräischen untersuchen, betrach-
 ten, bedeute. Diese Bedeutung ist nur im Viel
 S. 7

S. 7 N. 22. ist auch unerweislich, daß בִּרְבִּי heiße, mit gebogenen Knien sich segnen lassen, und wozu die Anmerkung 1. B. Mos. 2, 2. bey יָבִיב , die nachher S. 74 wieder vorkommt? S. 13 war bey בִּרְבִּי die Etymologie unanständig, und es von בִּרְבִּי abzuleiten, ist ganz willkürlich, da es vielmehr von בִּרְבִּי herkommen müßte. — Eben so willkürlich

ist die Ableitung des hebr. כֶּסֶף (S. 11) von כֶּסֶף für needdchtig halten u. "daher der Stern, weil man in den Steinen geheime Kräfte oder etwas Göttliches suchte." Solche Etymologien, zumal wenn sie nicht natürlicher sind, gehören höchstens ins Lexicon, einem Anfänger sind sie völlig überflüssig. Die Arbeit des Hrn. Leun ist übrigens mit gleichem Fleiß und nach eben dem Plan ausgeführt, nur daß die Erklärungen oft ausführlicher sind, und ordentlichen Scholien sich nähern, wo jedoch einiges sehr Unwahrscheinliche vorkommt. Z. B. S. 192, daß die Israeliten nicht zogen, bis Gewitterwolken in der Gegend herumzogen. die sie vor der Hitze schützen konnten (S. 273 wird der Ausdruck anders erklärt); S. 221 daß der כֶּסֶף 2. Mos. 23, 20. die Gewitter gewesen sey, die die Israeliten auf ihrer Reise begleiteten. Als Hypothese mögen solche Erklärungen gelten, aber in einem Wörterbuch für Anfänger, denen oft es um bestimmte Bedeutung der Worte zu thun ist, können sie schwerlich von Nutzen seyn. Die Frage: Ob es wohlgethan sey, in einem solchen Buche die Bedeutungen deutsch anzugeben? wagte Hr. nicht so schnell zu entscheiden, als hier in der Vorrede geschieht; wenigstens läßt sich die Sache von mehreren Seiten betrachten. Es ist wahr, daß die Zweideutigkeit eines lateinischen Wortes, wie der Hr. Hofr. bemerkt, den Anfänger

irre

irre machen kann, allein im Deutschen ist dies eben so oft der Fall, und dann läßt sich ja durch beygefügte Synonymen oder Bestimmungen, wie auch hier im Deutschen geschehen ist, die Zweideutigkeit leicht heben. Daß zum Uebersetzen des Hebräischen die lateinische Sprache viel bequemer und geschmeidiger sey, ist wohl unstreitig, und Rec. hat noch immer gefunden, daß Anfänger theils aus dieser Ursache, theils zu eigener Übung, Hebräisch lieber lateinisch übersezen. Denn wenn man gleich nicht, wie es in der Vorrede heißt, aus hebräischen Wörterbüchern Lateinisch lernen will, so ist doch das Studium der griechischen und hebräischen Sprache immer noch ein Beförderungsmittel der lateinischen, das bey der jetzigen Einrichtung der Studien des jungen Theologen sehr beträchtlich ist. Auch ist es unvermeidlich, daß dem Anfänger, der dieses Handbuch gebraucht, der Gebrauch des Lexicons sehr erskwert werden müße, weil er nun doppelt zu lernen hat. Daß durch das Lateinische an Kürze gewonnen wäre, will Rec. nicht bemerken, da diese nicht in den Plan der Herausgeber zu gehören scheint.

Beckmann.

Berlin.

Von des Hrn. Hofr. Bened. Franz Hermann Beiträgen zur Physik, Oekonomie, Technologie, Chemie und zur Statistik, besonders der Russischen und der angränzenden Länder, ist noch in vorigem Jahre der zweyte Band von 1 Alph. 1 Bogen gedruckt worden, der jedoch für Ausländer nicht so gar reichhaltig, als der erste, ist. Anmerkungen über die Geburts- und Sterbelisten der verschiedenen Russischen Provinzen. Diese sind noch sehr mangelhaft, ungeachtet sie schon von Peter I. im Jahr 1722. angeordnet sind. Die Anzahl der Knaben

ben scheint in kälteren Gegenden und in denen, in welchen der Lugas größer ist, kleiner zu seyn; eine Beobachtung, die eine genaue Untersuchung verdient. Geschichte der ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg. Ihre Schriften machen jetzt schon 35 Bände aus. (So weit hat es wohl noch keine andere Gesellschaft gebracht, vielleicht deswegen, weil die meisten vom Verleger abhängen, und die Russische zum Druck ihrer Schriften Zuschuß hat. Jeder Theil wird auch um einen sehr geringen Preis verkauft). Die deutsche Uebersetzung geht nur bis zum zwölften Theile. Einige vermischte Nachrichten vom Russischen Berg- und Hüttenwesen. Einige Hüttenberichte, so wie solche alle halbe Jahre der Kammer der Statthalterchaft eingeschickt werden. Im Jahr 1767. sind 165 Eisen- und Kupferhütten im Banat gewesen, welche 3497315 Pud allerley geschmiedetes Eisen geliefert haben. Das Pud wird im Durchschnitt zu 80 Kopeken gerechnet, also macht der Werth 2,797,852 Rubeln. Ferner haben diese Hütten geliefert 195679 Pud Kupfer; nach dem damaligen Marktpreise des Pud zu 8 Rubel, macht 1565433 Rubel. Davon hat die Krone, ohne den Schlag schag bey dem Kupfergelde, keine Einnahme gehabt 483583 Rubel, wie die S. 88 befindliche Tabelle angeht. Der Aufsatz S. 93 von der Vereitung des Eisens und Stahls in Kärnthens ist schon aus den Schriften der Berliner naturforschenden Gesellschaft bekannt. S. 115 Vorschläge zu einer bessern Schafzucht in Rußland. Die beste Wolle, die aber doch nur mittelmäßig ist, fällt auf der Insel Osel. Einige wenige Landgüter haben ausländische Racen kommen lassen. S. 147 Anleitung zur Holzfaat. Die ökonom. Gesellschaft fragte, wie viel Land eine Bauerfamilie in Rußland

land haben müsse, um reichlichen Unterhalt gewinnen zu können. Sonderbar scheint es, daß ein Ausländer den Preis erhalten hat, nemlich der Pastor Großmann, dessen weisshweifige Schrift hier fast die Hälfte des Bandes ausfüllt. Einige kleine Nachrichten von dem Handel mit den Chinesern zu Riachta; von den Münzen, Gewichten, vom Zolle. Zuletzt noch eine Bemerkung über die Sibirischen Brandbeulen, nach welcher sie nicht vom Stiche eines Insects herzurühren scheinen.

Beckmann.

Prag.

Noch im vorigen Jahre ist hier bey Diesbach gedruckt: M. Georg Stumpf, Fürstenbergischen Oekonomie-Raths, Nachrichten und Bemerkungen über die Landwirthschaft Böhmens. 2 Theile in Octav, jeder ungefähr 1 Alphabet. Der Verf., der schon durch verschiedene Schriften als ein Mann bekannt ist, der Neigung und Muth zu Verbesserungen in der Landwirthschaft bezieht, liefert hier vermischte Nachrichten von den gegenwärtigen Fehlern dieses Gewerbes in Böhmen, wo er sich zu Rahna aufgehalten hat, und thut mancherley Vorschläge, solche zu bessern. Auch berichtigt er hin und wieder, was andere über die Böhmisches Landwirthschaft gemeldet haben; z. B. die von Hrn. Schlettwein bekannt gemachte Tabelle über den Viehstand. Ueber den Kleebau, Hopfenbau, über die Pferdezucht, die in neuern Zeiten abgenommen hat, über den Bau des Rübsaamens, die Potaschensiederey u. d. g. Die ansehnlichste Anpflanzung nordamerikanischer Bäume ist in Böhmen zu Kottshaus, welches dem Hrn. Grafen von Kottshaus gehört. Den Böhmisches Pächtern und Berwaltern wird hier manches Unangenehme gesagt. Die Schreibart des Verf. ist nicht die beste; er

scheint

scheint desto mehr auf die Sachen gesehen zu haben, und damit werden denn wohl die meisten Leser zufrieden seyn.

Bergamo.

Sartorius.

Gli scrittori di Bergamo, o sia notizie storiche e critiche intorno alla vita e alle opere de' litterati Bergamaschi. raccolte e scritte dal P. L. F. Barnaba Vaerini di Bergamo dell' ordine de' predicatori ed accademico eccitato. Tomo primo. 1788. 300 S. ohne Dedicacion und Vorrede, Quart.

Ein Werk, wie das vor uns liegende, wird für das Ausland nie die Reize haben, die es für das Vaterland hat. Welcher Wunsch ist natürlicher, als der, die Verdienste unserer Vorfahren gemühdigt zu sehen, von ihrem Glanz fallen ja auch einige Strahlen auf uns zurück. Wir rühmen uns der Lorbeern, die ihnen zu Theil wurden, und theilen mit ihnen den Ruf, den sie sich mühsam erwarben. Wie viel anders aber verhält es sich mit dem Ausländer, wie vieles verliert nicht das Anziehende, welches für jenen war; er hört eine Menge Namen, die ihm größtentheils unbekannt sind, ihr Leben findet er einkörnig, und ihre Schriften geringfügig. Er sucht einen Mann, der anerkannt große Verdienste um die gelehrte Welt hatte, allein solche Colosse der Litteratur finden sich nicht an jedem Ort, und stößt er in einem solchen Verzeichniß auf diesen oder jenen, so gnügt ihm die magere Anzeige nicht, die ihm sagt, wo er geboren war, wann er ein Weib nahm und starb; und doch kann der Mann, der die Musterrolle führt, sich selten so lang bey einem verweilen, bis er uns befriedigt hat, weil so viele sich zu ihm hindrängen und auf einen Platz Anspruch machen. Dies gilt denn auch

Recccc 4 von

von diesem Werk, der Ruf der meisten hier aufgeführten Schriftsteller verhallte schon jenseits der Alpen, von den wenigsten nur drang er über die Gebirge zu uns. Der eine oder der andere wird zwar von dem oder jenem mehr zu wissen begehren, möchte gern davon unterrichtet seyn, warum dieser oder jener Schriftsteller gerade diese und keine andere Bahn betrat, welche Hindernisse sich ihm darboten, und wie er sie glücklich besiegte oder ihnen unterlag, möchte vor seinen Augen die Entwicklung seiner Geisteskräfte sehn, und durch dies Anschauen sich belehren, allein bey solchen Forberungen wird er unbefriedigt das Buch aus der Hand legen, sie zu erfüllen verstattete dem Verfasser sein Plan und seine gedrängte Kürze nicht. Mühsamer Fleiß ist in dem Buch nicht zu verkennen; er gelobt in der Vorrede gewissenhafte historische Wahrheit und gleichweite Entfernung von schmeichelndem Lob und bitterem unerdientem Tadel; in den Fällen, wo wir urtheilen konnten, hat er auch sein Versprechen gehalten, in den meisten aber müssen wir ihm auf sein Wort glauben. Pier Antonio Serassi, der fleißige Compiler von T. Casso's Leben, bewog den Verfasser zur Uebernahme dieser Schrift, und unterstützte ihn nebst andern seiner Landsleute bey seiner mühsollen Arbeit. W. wählte die alphabet. Ordnung. Dieser erste Band befaßt die Buchstaben A und B., und so haben wir noch viele Bände zu fürchten oder zu hoffen, je nachdem man will. Die noch lebenden Gelehrten, diejenigen, welche in ihrer frühesten Jugend ihrem Vaterland den Rücken zuwandten, und Künstler jeder Art hat er ausgeschlossen, letztern denkt er ein eignes Werk zu widmen; mit Recht haben dafür diejenigen eine Stelle erhalten, welche zwar unter fremdem

Him:

Himmel geboren wurden, früh aber nach Bergamo ausgewanderten, und hier ihre Bildung erhielten. Einen fruchtbaren Auszug leidet eine solche Schrift nicht, wir schließen mit der Versicherung, daß die Classe von Literatoren, deren Dichten und Trachten nur nach Namen und Bücherniteln steht, daß diese hier eine sehr reiche Erndte finden werden, und wahrlich wir gönnen sie ihnen gern, ohne auch nur um das kleinste Körnchen sie zu beneiden, oder es ihnen entwenden zu wollen.

Helmstädt.

Heyne.

P. Ovidii Nazonis Amatoria e recensione P. Burmanni cum varietate lectionis praecipua. Bey Kühnlin 1788. P. I. II. gr. Octav. Da der Verleger bloß einen neuen Abdruck jener Ovidischen Stücke zu liefern gedachte: so war es ein Gewinn mehr, daß der Hr. Prof. Chr. Gottl. Wernsdorf, der dem Ruhme seines Vaters in den humanistischen Studien nachsetzt, die Besorgung und Revision übernahm; nicht nur hat er die wichtigsten Lesarten und Verbesserungen aus der Heinsius-Burmannischen Auswahl beigefügt, sondern auch einige neue kritische Beiträge hinzugehan: nemlich die Lesarten aus den Wolfenbütteler Handschriften, welche der sel. Heusinger verglichen hatte (in den Lessing. Beiträgen III. B. 15. Nr.), und aus dem Helmstädtter Codex, welchen Hr. Prof. Wiedeburg ans Licht gestellt hat.

Paris.

Candier.

Bey der Wittwe Herissant: Les faits de la marine françoise ou les actions les plus memorables des officiers de ces corps, dont la vie ne se trouve point dans celles de plus célèbres Marins,

Rrrrrrr 5

rins,

rins, par Mr. Richer. Vol. I. 1787. 224 S. in Duodez. Der Verfasser, der sich nach Franzosen Art den hochklingenden Titel eines auteur de plusieurs ouvrages de litterature giebt, hat wenig Verdienste, wo er nicht schon bessere Sachen, als diese Arbeit, geliefert hat. Es ist ein größtentheils trockenes Skelet von den Thaten, vom eigentlichen Leben trifft man hin und wieder nur wenig an, von neun Französischen Seeofficieren, die während der vier letzten Regierungen im Seesdienst sich ausgezeichnet, ohne doch, wie schon andere, in Schrifften verewigt worden zu seyn. Selbst den Ministern beym Seedepartement soll in der Folge hier ein kleines Denkmal gestiftet werden. Zum weitläufigsten sind die sechs ersten Männer, Montigny, Kousfeler, Cogolin, Desherbiers, Kerlerec und Lomne behandelt, die folgenden werden mit ein paar Worten abgefertigt. Mit unter sind einige artige Anekdoten eingeschoben; allein neue und wichtige Aufklärungen für manche große Seeschlachten sucht man hier vergebens.

Rehner.

Heidelberg.

Der zehne Theil von des Hn. Weibschloß Würdwein *Novis subsidii diplomaticis* (1788. 1 Alphab. 7 B. und 6 Blatt Kupfer), enthält in der Vorrede Urkunden und Siegel der Rappinischen Churfürsten, Bertholds, Grafen von Henneberg, der von 1484. bis 1504. und Jacobs von Liebenstein, der bis 1508. sah. Weil ersterer 1491. des Siegels seiner Majestät in einem Documente erwähnt, so ist in den Anmerkungen die Lehre der Majestätssiegel erläutert. Unter den Urkunden der Vorrede zeichnen sich aus die Privilegia Cleri Moguntini An. 1486., eine Lagordnung für allerley Verbrechen, die zu Trizlar begangen werden,

den, vom Jahr 1493: eine Judenordnung vom Jahr 1507., und die Befreyung der Reichsstadt Nordhausen von geistlich-Mainischen Gerichten außerhalb Thüringen vom Jahr 1498. Die Subsidien selbst bestehen aus einer Menge sehr schätzbarer Urkunden, aus welchen, obgleich verschiedene unrichtig schon in Schöpflins und andere Gelehrten Urkundenammlungen abgedruckt sind; viele unbekante Wahrheiten hervortreten, und die Geschichte der Stifter und Geschlechter in Helvetien, im Schwarzwalde, im Elsaße, in Lothringen und im Niederlande beträchtlich verbessert werden kann. Diesen ist hinzugefügt ein deutsches Jahrbuch aus der Vaticaniſchen Bibliothek, welches die vielen Fehden zwischen Herren, Städten und Rittern in Schwaben und Baiern und am Rhein, verschiedene Vermählungen deutscher Fürsten und andere innerhalb 1377. und 1445. vorgefallene Merkwürdigkeiten erzählt, und unter diesen auch die Judenmordung zu Nördlingen 1384., und alle Feuerschrecken bey R. Carls IV. Beerdigung ausführlich beschreibt. Erst im 17ten Fortsetzung dieser Chronik bis zu dem Jahre 1452. betrifft vorzüglich die kleinen Kriege der Grafen von Leiningen und Hünfelden und den Brandenburg-Nürnbergischen Krieg über Herdeck. Ihr folget Synodus Ratisbonensis habita A. 1466. per Rupertum C. Palatinum Rheni et Administratorem dioecesis Ratisbonensis, und dieser eine kleine Sammlung Mindener Stiftsurkunden der Jahre von 1300. bis 1324.

Ursala.

Murray.

Als ein Inventarium des dortigen akademischen Naturaliencabinetes kann man eine Reihe von

von Disputationen ansehen, welche Hr. Prof. Chunberg unter dem Titel: *Museum naturalium academiae Upsalienfis*, mit fortlaufenden Seitenzahlen herausgibt. Wir besitzen dieser kleinen Schriften sechs, davon die erste im April 1787, die letzte im May dieses Jahres, erschienen. Die Sammlung ist durch Schenkungen entstanden, und zwar vom Reichsrath Gollenberg, König Adolph Friedrich, Hofgerichtsrath Petreus, den Commerzrathen Grill, Lagerström und Alströmer, dem Ältern v. Linne und dem Hrn. Prof. Hunberg selbst, welcher das meiste geschenkt hat, zumal Insekten. Bisher sind lauter Thiere verzeichnet worden, und zwar jede Schenkung für sich, mehrtheils nach dem Linne'schen System, womit noch fortgeföhren wird, indem der Verf. bey seiner eigenen Gabe nur erst die Stöckfliegen (Hymenoptera) genannt hat. Ueber einige werden Anmerkungen in den Noten mitgetheilt. Unter den Insekten finden sich mehrere neue hier beschriebene. Auch sind in der vierten Disputation einige Käfer abgebildet.

Das Pflanzengeschlecht *Moraea* hat eben der Verf. 1787 in einer Streuschrift beschrieben. Er eignet ihm eine nur einblättrichte sechstheilige unregelmäßige Blumentrone zu. Die Zahl der Gattungen bringt er auf 21; da dann aber verschiedene ehemalige *Ixiae* und die Geschlechter *Ferraria* und *Sisyrinchium* hieher gebracht werden. Nebst Abbildungen von 5 Gattungen. — Die folgenden Probschriften, wobei Hr. L. den Vorzug geführt, sind alle vom May d. J.

Das Grasgeschlecht *Restio*, auch als Monographie abgehandelt. Es macht sich durch die getrennten Segualtheile, die doch innerhald einem

und

und demselben Zapfen sitzen, kenntlich. Nunmehr sind der darin enthaltenen Gattungen 26, da Hr. L. manche vom Vorgebirge der guten Hoffnung hat hinzufügen können. Den Schoenus capensis rückt er auch hier ein. Die angehängte Platte stellt deren 7 Arten vor.

De moxae atque ignis in medicina rationali usu. Dieß Schrift, deren weder Hr. L. noch der Refp. Hallmann Verfasser ist, verdient nur wegen ein Paar fremder Fälle erwähnt zu werden. Der eine betrifft eine Lähmung der Zunge, die Hr. Wählin durch die hinter beide Ohren angebrachte Moxa heilte; und die andere den in Lyon bey einer Person fehlgeschlagenen Gebrauch der baumwollenen Kugeln im Brand des Schenkels, der tödtlich ausfiel.

Arbor toxicaria Macassarjensis. Also von dem seit einigen Jahren aufs neue berüchtigt gewordenen Baum Doa (Baum) Upas (Gift); denn so schreibt Hr. L. richtiger. Er glaubt nunmehr, daß er aus der natürlichen Ordnung des Cestrum oder wohl gar eine Gattung dieses Geschlechts wäre; beim Rumph Arbor toxicaria. Von diesem Naturkündiger ist auch die Beschreibung nebst den mehresten Nachrichten entlehnt. Die Einsammlung des Gists, dessen fürchterliche Schädlichkeit, wenn es durch eine Wunde in den Körper kömmt. Es wird aber auch als ein Gegengift wider den Stich giftiger Fische und Scorpionen, wie auch als ein Heilmittel in Geschwüren und in der Krüge betrachtet. Des Kämpfers finden wir bey diesem Gist gar nicht erwähnt. Es wird hier mancherley Gewächse, welche das Gift zu entkräften vermögen, gedacht. Viele sonderbare Erzählungen von den schädlichen Eigenschaften dieß

dieses Baums können nur auf Rechnung der Verschlagenheit oder Dummheit der Mahumedanischen Priester gesetzt werden. So läßt sich die Erzählung, daß ringsherum in einer Strecke von 10 oder 12 Meilen kein anderes Gewächs bestehen könnte, durch das feinigste Erdreich erklären, oder der Reisende hat falsch beobachtet. Da der Baum in einem von Gebirgen und Wäldern umgebenen Thal in Java wächst: so ist begreiflich, wie schon die Ausdünstungen des Bodens, die brennende Hitze und große Windstille, viele Menschen aufreiben können, ohne daß der Boa Upas daran den geringsten Antheil hat.

Rußner.

Paris.

De la mesure du temps . . . par M. Ferdinand Berthoud, Horloger Mechanicien du Roi et de la Marine, ayant inspection de la construction des Horloges marines, Membre de la Soc. R. de Londres. 1787. 275 Quart. 11 Kupf., jede $\frac{1}{2}$ B. Ergänzung zu Hrn. B. Traité des horloges marines und Essai sur l'horlogerie. I. Cap. Der Unvollkommenheit der Spiralfeder bey Längenuhren (Horloges et montres à Longitude) abzuheffen. Sie giebt der Unruhe nur gleich lang dauernde Schläge, wenn die Zeiten der Schwingungen nur wenig unterschieden sind. Die Vorrichtung, die dieses verbessert, heißt compensateur isochrone. II. Für eine Längenuhr, die auf einer langen Reise seil gebraucht werden, ist eine Tafel nöthig, wie viel sich ihr Gang ändert, wenn die Schwingungsbogen um 5; 10; u. s. w. Grade vermindert werden: Table composée des arcs et de la temperature. III. Fertigung der Spiralfedern. Mittel, sie gebogen zu härten; 26.

Abmessungen, daß sie gleiche Zeit halten. IV. Vorrichtung und Bewerkselligung der einfachsten freien Hemmung (échappement libre). V. Triebfeder der Seeuhren. Ihre Kraft beständig zu machen, zu berechnen, Gestalt und Durchmesser der Schnecke. VI. Cap. Den N. XXIV. Längenuhr mit Federn, die Stelle großer Gewichtuhren zu vertreten. Sie ward 1780. angefangen, 1782. geendigt, befindet sich jetzt mit der XXIII. in Indien. Die VIII; XVIII; XIX; welche für Rechnung des Königs verfertigt wurden, haben auch ihre Vollkommenheit, aber weil sie mit Gewichten versehen sind, nehmen sie so viel Raum ein, daß man sich ihrer im Kriege (1780.) nicht bedienen konnte, sowohl wegen der beschwerlichen Ueberbringung zu Lande, als auch, weil solche große Maschinen für die Wirkung des Geschüßes empfindlicher seyn möchten. VII. Längenuhr N. XXV. VIII. Cap. Längenuhr N. IV; eine Federuhr. IX. Kleine Längenuhren, ihre allgemeinen Gründe und Beschreibung: N. I. dieser Art. X. Cap. N. XXVII. XI. Eine kleine horizontale N. XXXVI. XII. Cap. Die erste Längenuhr als Taschenuhr. Er hatte sich den Entwurf dazu vor 22 Jahren gemacht, dann liegen lassen, seit 1785. ist sie für den Prinz von Asturien verfertigt worden. XIII. Eine zweite Längenuhr als Taschenuhr. XIV. Längenuhr N. XXXV. besonders für Kaufahrtschiffe. Soll von jedem Arbeiter, der gute Pendeluhren machen kann, zu verfertigen seyn, Nichtigkeit, die zur Führung des Schiffs zureicht, vermöge der Gründe ihres Baues, auch ohne die vollkommenste Zubereitung haben, und so nicht gar zu hoch kommen. XV. Die einfachste Seeuhr für Kaufahrtschiffe. XVI. Ho-

izontale

1560 Göt. Anz. 155. St., den 27. Sept. 1788.

Horizontale Längenuhr mit Gewichte, der einfachste Bau und der kleinste Raum. XVII. Verticale Längenuhr mit Gewichte. So einfach, daß ein gewöhnlicher Uhrmacher in einem Hafen sie für ein Kauffarthenschiff verfertigen kann. XVIII. Werkzeuge zu Verfertigung der Längenuhren. XIX. Cap. Versuche über den Isochronismus der Spiralfeder, und den Mechanismus der Compensation. So weit der Inhalt des ersten Theils von Längenuhren. Der zweyte handelt von Verbesserung der Taschenuhren und der astronomischen. I. Cap. Ursachen der Unrichtigkeit der Taschenuhren. II. Gründe, nach denen sich ihnen die größte Richtigkeit geben läßt. Er nennt astronomische Uhren, die Secunden zeigen, und mit einer Vorrichtung, Wärme und Kälte zu compensiren, versehen sind. III. Bemerkungen über ihren Bau, Gewicht der Unruhe, Berichtigung u. s. w. IV; V; VI; VII; VIII; IX; astronomische Uhren. X. Pendel, das halbe Secunden schlägt, und Wärme und Kälte compensirt. (Cingrid-iron pendulum). XI. Kleine astronomische Uhr, die Schwere in unterschiedenen Breiten zu messen. Das Pendel thut drei Schläge in einer Secunde, ist vom Anhängungspuncte bis an der Linie Mittelpunct 4 Zoll $\frac{1}{2}$ Linien lang, und bey Wärme und Kälte unveränderlich, die Pendelstange nur einfach, wird durch andere erhoben oder niedergelassen. XII. Käderwerk für Secundenuhren; Gleichungsuhren, Schlagwerke, . . . und Stellung der vornehmsten Theile. Zusätze zum ersten Theile enthalten einige Aenderungen und Nachrichten.

als ein *antidote général contre plusieurs de nos maux*. (Hauptsächlich gegen allerley Aberglauben, der aus Mangel physischer Kenntnisse entspringt. Diefes Grundes ungeachtet ließe sich die Zweckmäßigkeit einer solchen Erweiterung der Gränzen der Moral noch wohl bezweifeln; wenn es über- all schicklich wäre, mit einem solchen Schriftsteller über die Gränzen zu streiten, die er seiner Arbeit bestimmen will. Es soll ja kein Compendium für den Schulunterricht seyn). Auch geht er bey der Ausführung der moralischen Lehren sehr oft in das Gebiet der Politik über, oder sonst in den Detail weit ein. So steht im zweyten Theil ein Aufsatz über die Mittel, die venerischen Krankheiten auszurotten. Die Methode des Verf. aber bringt Weitläufigkeit mit sich, theils dadurch, daß er seine Gedanken immer gern mit Ausprüchen anderer alter und neuer Schriftsteller unterfügt, und bisweilen lange Stellen einrückt; theils und noch mehr wegen der Einleitungen, die er jeitem Vortrag giebt. Das Wenigste erscheint als simple Meditation, sondern in Form von Träumen, Briefen, Gesprächen, Idyllen, Anekdoten, Auszügen aus angeblichen Manuskripten u. s. w. Hiedurch ist denn freylich das Buch schon lesbarer für die Liebhaber aus den höhern Classen gemacht. Es ist der Kaiserin von Rußland zugeweiht; deren Thaten, so wie die von Joseph II. und Friedrich, auch oft zu Beyspielen vom Verf. gewählt werden. Wie sehr aber auch diese Moral äußere Form und Farbe von der großen Welt angenommen hat; so ist sie doch in ihren Grundsätzen so rein und ungeschwächt, als nach den bißherigen Anzeigen manche vielleicht nicht erwarten mochten; doch aber von einem Mann, der Mitglied des hohen Rathes eines Helvetischen Frey-

staats

staats und Vater von Söhnen ist, denen er einen Theil seiner Schrift unmittelbar bestimmt, mit Grunde erwartet werden durfte. Auch wo der Verf. auf Punkte der theologischen Dogmatik kömmt — und er läßt sich über manche, z. B. Teufel, Hölle und Ewigkeit der Strafen, ausführlicher heraus — da schreibt er freylich nicht, wie ein Theolog des vorigen Jahrhunderts. Aber als aufgeklärten achtphilosophischen Verehrer der christlichen Religion zeigt er sich überall; und wo er von den Lehren der Kirche sichtbar abweicht, thut er es doch immer in vorsichtigen und schonenden Wendungen. Er macht sich selbst in der Vorrede einigen Vor- oder Einwurf wegen mancher lebhaften Schilderungen von Empfindungen und Gegenständen der Liebe. Aber weit entfernt, hierunter leichtsinnig zu denken, erklärt er vielmehr diejenigen, die durch wolkige Schriften die Unschuld tödten, für böse Bürger. Auffallend war dem Rec. der Satz S. 133. Que les enfans manquent généralement de bonne volonté relativement à leur instruction. Dabey möchte wohl nicht genug unterschieden seyn, was von Natur da ist, und was erst Folge ist von Fehlern der Lehrer und Erzieher. Was unser Hr. Prof. Meiners von dem vertrauten Umgang unverheirateter Mädchen mit ihren Liebhabern unter dem Bernischen Landvolke erzählt, wird hier II. S. 215 eben so angemerkt. Mit Nachdruck gegen den Sklavenhandel, in einem Schreiben an Pitt. Eben so gegen Spielsucht und Einlassung mit Spielern von Profession und feilen Dienern; (die man jetzt auch unter uns anfängt Freudenmädchen zu nennen, wahrlich nicht zur Ehre des sittlichen Gefühls unsers Zeitalters, und sicher nicht ohne Nachtheil für dasselbe). Eigenfönnigen Tagesol-

zen sollten Vormünder gesetzt werden V. S. 420. Ueber Proceßabführung, Strafgesetze und Tortur; wie es jetzt Mode ist; nicht immer befriedigend für den unparteyischen genauen Forscher. So heißt es von der Tortur: *Elle n'est que l'art funeste de trouver coupable celui qui est innocent. et innocent celui, qui est coupable.* Ueber Miliz, so weit Rec. urtheilen kann, mit gründlicher Einsicht. Daß die Landgeistlichen Medicin und Landwirtschaft studiren sollten. Der Argau in der Schweiz habe seinen gegenwärtigen blühenden Zustand einem Geistlichen zu danken, der die künstlichen Wiesen daselbst eingeführt. Ueber den Entschluß einiger Cantons, alle Bürger der Hauptstadt für adlich zu erklären, sagt der Verf., daß Wolf Mühe haben würde, seinen Sag vom zureichenden Grunde dabei zu behaupten. (Die Pointe möchte, von der metaphysischen Seite, doch nicht ganz richtig seyn). Ein sehr lebhaftes, aber treffendes, Gemälde der übeln, zum Theil sehr dicken, Folgen, die allzuhohe Aufstiegen nach sich ziehen, sonderlich beim Landmann, VII. S. 274 ff. Vom letztern und zu dessen Besten werden überhaupt vor treffliche Lehren gegeben. Für Locke sollte S. 316 wohl Leibniz stehen. Die natürliche Theologie handelt der Verf. zuletzt ab; auf eine dem gesunden Menschenverstand vollkommen angemessene, und doch gar nicht oberflächliche Weise. Er kennt auch Kantens; er wähnt aber seiner nicht hier, sondern bey einer andern Gelegenheit, wo er einige der größten Männer Europens anführt. Besonders schön über göttliche Gerechtigkeit; doch ohne den Begriff von weiser Güte dabei zu denügen. Nichtig auch vom Gebet; es gehöre zu den *causis secundariis*, an welche Gott seine Wohlthätigkeit geknüpft

geknüpft hat. Er konnte uns auch erhalten ohne Essen; und doch hat er uns dieses wohlthätig zur Nothwendigkeit gemacht. Am Ende werden auch noch Regeln für die Lectüre, und die Methode, nach welcher der Verf. Auszüge macht, (nicht in aller Absicht die vortheilhafteste) angezeigt. Nicht nur die Einsichten und edlen Grundsätze, sondern auch die Belesenheit und der Fleiß, die dieses Werk beweisen, erfüllen mit Hochachtung für den Verfasser; zumal bey der Hinsicht auf seinen Stand.

Dresden.

Räffner.

Einige meiner Gedanken über des Freyherrn v. Leibniz und Hrn. Licentiat Gottfr. Aug. Hofmanns Calculos interusurii . . . von Christlich Adolph Lieben in Freyberg. Bey Gerlach 1788. 75 Quart. Sehr deutlicher und gründlicher Beweis für die Rechtmäßigkeit der Leibnizischen Zinsrechnung, die auch in Sachsen seit 1724 schon gesetzmäßig ist. Am Ende Tafeln, welche Logarithmen und Zahlen selbst, für den gegenwärtigen Werth nach 1 . . . 50 Jahren gefälliger 100000 enthalten, sie gehen durch alle Vierteljahre. Hr. L. hatte das Juristische und Arithmetische seines Aufsatzes schon verfaßt, als er von Hrn. Prof. Lempe zu Freyberg Hrn. Hofr. Kästners schon 1747. zu Leipzig herausgegebenes Programm pro iustitia calculi interusurii Leibnitiani erhielt, aus dem er besonders die Bemerkung auszeichnete, daß die Leibnizische Berechnung zu streng seyn könne, wenn sie die Interessen von jährlichem kleinen Wachstume des Capitals rechnet, den man doch nicht sogleich ausleihen kann. Was hierüber in der Fortsetzung der Rechnkunst gesagt wird, ist Hrn. Lieben nicht bekannt geworden.

Es 6 6 6 6 6 3

den. Er zeigt sehr gute mathematische Kenntnisse dieses und anderer Gegenstände, in welcher Absicht man wünschen möchte, daß mehr Juristen ihm ähnlich wären.

Sanctorius.

Pisa.

Discorso academico sull' istoria letteraria Pisana. Duart. Eine Vorlesung, welche in der Versammlung der Arcadier am Schluß des Jahres 1786. gehalten ward. Dies weist dem Richter schon den Gesichtspunct an, den er bey seinem Urtheil nehmen muß; man kann von einer solchen Schrift nicht völlige Erschöpfung des Gegenstandes fordern, nur einen sükftigen Umriß wollte und konnte der Verf. geben, und in Ermangelung eines Gemäldes muß man sich auch schon damit und mit der Hoffnung begnügen, daß letzteres, nach einer hier gesehenen Aeußerung, Angiolo Franceschi liefern wird. — Pisa war ehemals eine der reichsten Städte Italiens, sie war eine freye Republik, ihr Handel war ausgedehret, ihre Segel wehten auf allen damals bekannten Meeren, und ihre Flotten waren der Schrecken ihrer Nachbarn. Zu der Zeit, da es in dem größten Theil von Europa noch finstere Nacht war, kämpfte Italien mit dieser Finsterniß, und unter den tüftigsten Kämpfern war Pisa vorn an. Sie kann sich mit Recht einen großen Theil des Ruhms zuweigen, den Italien um die Belebung der Wissenschaften erlangt hat. Aerzte, Rechtsgelehrte, Dichter und Künstler jeder Art stiegen aus ihrem Schoos hervor, die Werke der meisten haben der Zeit getrotzt, durch sie leben sie noch jetzt unter uns. Doch dem Wechsel der Dinge muß sich alles fügen, auch Pisa erfuhr seine Macht. Die Guelfen und Gibellinen zerrissen den innern Wohlstand

der Stadt, sie kämpfte gegen ihren Untergang, bis 1406. Gambocarte sein Vaterland verrätherischer Weise an Florenz überlieferte. Wissenschaft und Kunst geht Hand in Hand mit dem Wohlstand des Staats; wo Bürgerblut vergossen wird, da fliehen die Künste; mit dem Verlust der Freiheit verlohren sich die Wissenschaften, unter dem Druck der Despoten erschlaffte der Geist. So war der bejammernswerthe Zustand der Stadt im 15. Jahrhundert; nach mehreren verunglückten Versuchen, die Fesseln abzuschütteln, bequerten sich die Pisaner endlich unter das Joch, sie schmiegeten sich in die Hände, die zu zerbrechen sie zu ohnmächtig waren. Ihren ehemaligen Wohlstand erlangten sie nie wieder, nichts war ihnen davon übrig geblieben, als die Erinnerung vormaliger besserer Zeiten, peinigend und doch zugleich schmeichelhaft für jeden Unglücklichen. Die Wissenschaften kamen in dieser krummlosen ruhigen Zeit wieder etwas empor, durch das Gefühl der Waffen verschüchert, wagten sie jetzt wieder sich hervor. Der Großherzog Cosmus der Erste erneuerte die Universität zu Pisa, die nachher wackerere Männer hatte, die noch jetzt eine der besten Schulen in Italien ist, und deren noch lebende Lehrer auch zum Theil unter uns bekannt sind. — Hätte der Verf. statt des ängstlichen Strebens und Haßens nach schönem Ausdruck und Bildern mehr seinen Gegenstand durchdacht gehabt, so würde er leicht einen männlicheren Vortrag, und an den Stellen, wo einem Pisaner freylich das Blut schnell rollen muß, einen bessern Ausdruck für seine Empfindung gefunden haben, in der man Vaterlandsliebe eher, als in diesem gesuchten declamatorischen Stil, erkannt haben würde. Das Ganze scheint uns die Frucht,

viel

1568 Götting. Anz. 175. St., den 29. Sept. 1788.

vielleicht die erste Frucht, eines jungen Mannes zu seyn, dessen Denkkraft noch nicht die Festigkeit erlangt hat, und dessen Ausdruck der Vollendung sich noch nicht rühmen kann, die er bey fortgesetzter Übung erlangen wird; und so kann er Ansprüche auf unsere Rücksicht machen, die wir ihm nie verweigern werden.

Beckmann. Berlin.

Von Hesse: Joh. Gott. Gleditsch vier hinterlassene Abhandlungen, das praktische Forstwesen betreffend, herausgegeben von B. A. Gerhard. 9 Bogen in Octav. Die erste Abhandlung betrifft das Abfallen oder Abspringen der jungen Zweige oder Rothtannen, *P. avies*, welche einige die Reizung der Bäume nennen. Es erfolgt in manchen Jahren vom Herbst bis zum Frühjahr, und wird als eine Vorbedeutung großer Fruchtbarkeit dieser Bäume angesehen, welches nicht immer zutrifft. Auch werden diese Zweige nicht immer, wie bisher die meisten gemeint haben, von Eichhörnern und Mägeln abgebissen, sondern die Ursache scheint wenigstens zuweilen im Baume selbst zu liegen. Zwo Abhandlungen handeln von den verschiedenen Insecten, welche den Nadelbäumen schaden. Allerdings sollte man mit Ernst und Nachdruck die Schonung der Vögel verlangen. Beiträge zur nähern Kenntniß der Kienraupe und ihrer schrecklichen Vermehrung, nemlich *Phal. pini*. Der letzte Aufsatz behandelt ein Paar botanische Seltenheiten, nemlich eine Eßhweide und Dyrweide, *Salix caprea* und *aurita*, mit Zwitterblüthen, *amentis hermaphroditicis*, und eine Erle mit Eichenblättern, *B. alnus quercifolia*, die auch hier abgebildet ist.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 2. October 1788.

Paris.

Lychen.
Tableau général de l'empire Othoman, divisé en deux parties dont l'une comprend la législation Mahométane; l'autre, l'histoire de l'empire Othoman. Dedié au Roi de Suède, par M. de M^{re} d'Ohsson, Chevalier de l'ordre royal de Wafa, Secrétaire de S. M. le Roi de Suède, ci-devant son interprète, et chargé d'Affaires à la Cour de Constantinople. Ouvrage enrichi de figures. Tome I. 1787. 324 Seiten im größten Folioformat.

Dies ist nur der erste Theil eines Werks von 7 bis 8 Folianten, das sowohl durch seinen Umfang, als durch den Namen und die Person des Verfassers, ein Hauptwerk über das Osmanische Reich verpricht, und gerade zu einer Zeit erscheint, wo die Geschichte und Verfassung der Osmanen ein

ein neues Interesse erhalten hat. Der Verf. ist in Conſtantinopel geboren und erzogen, also der Sprache vollkommen Meister. Er las seit 1764. die einheimischen Schriftsteller, und durch die Verbindungen und Bekanntschaften, die ihm sein Stand und das Amt, das er bekleidete, verschafften, und das vielfährige Vertrauen des Großveziers selbst, konnte er freylich vieles erhalten, das andern Europäern unzugänglich bleibt. Die Chefs der Departements theilten ihm Auszüge aus ihren Registern mit, und selbst aus dem Innern des Serails wußte er durch Officiere und durch Frauenzimmer, die aus dem Serail verheyrathet waren, sich Nachrichten zu verschaffen. Ein solcher Schriftsteller, der 22jährigen Fleiß auf sein Werk verwandte, und Wahrheit und die höchste Genauigkeit zum Hauptverdienst seines Werks gemacht zu haben versichert, erregt allerdings große Erwartungen. Da der Verf. die Absicht hatte, einen bessern und vollständigern Begriff vom Osmanischen Reich zu geben, als er in den bisherigen Beschreibungen fand, so hatte er anfangs den Entschluß gefaßt, die Reichsannalen zu übersetzen. Er fand aber bald, daß es nöthig sey, einen Abriß von der politischen und religiösen Verfassung der Osmanen vorauszuschicken, und übersetzte zu dem Ende das allgemeine Gesetzbuch oder *Maktesa* von Ibrahim Halebi; und weil darin die eigentlichen Glaubenslehren fehlen, so ergänzte er diese durch Uebersetzung der 58 Glaubensartikel der Osmanen von *Mogimeddin Omar* Messen. Ueberall liegen also Originalschriften zum Grunde, die der Verf. durch Anmerkungen erläutert, worin er das beybringt, was er sich aus *Lecture* der orientalischen Schriftsteller oder aus mitgetheilten Nachrichten gesammelt hatte. Das ganze

ganze Werk zerfällt in zwei Haupttheile, Gesetzverfassung, wozu auch die Religion gehört, und Geschichte, von welchen beyden im discours préliminaire S. III—VIII eine ausführliche Uebersicht gegeben ist. Der gegenwärtige Band enthält, nach einer Einleitung von S. 1—19 (von dem Inhalt und Grunde der Muhamedanischen Religion, dem Koran, der Tradition, den orthodoxen Secten, der Entstehung des allgemeinen Gesetzbuchs zc.), zuerst den dogmatischen Theil, oder die 58 Glaubensartikel der Sunniten nach dem Arabischen des Omar Keffek mit Erläuterungen des Verf. Dann folgt S. 142 Partie rituelle, wo das allgemeine Gesetzbuch des Ibrahim von Haleb zum Grunde liegt, in drey Theilen oder Büchern. 1) Von den Reinigungen und ihren verschiedenen Gattungen. 2) Vom Gebet, in 18 Capiteln, S. 163—244. Hier kommt auch die Beschreibung vor und die Begräbnißgebräuche. Angehängt ist eine Abhandlung über einige andere Gebräuche im öffentlichen Cultus der Muhammedaner. 3) Von den Almosen, Opfern, Stiftungen und Tempeln, wober wieder ein Anhang des Verf. ist, von den Mosquén und andern öffentlichen religiösen Gebäuden, Gasthäusern, Hospitälern, Schulen, Collegien, Bibliotheken, Begräbnißcapellen und von frommen Stiftungen. Hier endigt sich der erste Band, der also noch nicht den Theil von der Religionsverfassung vollständig begreift. Es fehlt noch das Capitel von den Fasten, von der Wallfarth nach Mecca und der ganze Abschnitt von der Moral, wober der Verf. in einem angehängten Discours von den Ulemas, dem Mufti, den Derwischen und den übrigen religiösen Personen zu handeln verspricht. Dieses, nebst den eigentlichen bürgerlichen

L e t t e r 2

sichen und Criminalgesetzen, der Staats- und Militärverfassung wird den Inhalt der folgenden Bände ausmachen, die also bey weitem der interessantere Theil des Werks seyn werden.

Unstreitig wird die Arbeit des Verfassers, wenn sie vollendet ist, ein classisches Werk in seiner Art seyn; aber es ist zu bedauern, daß der Verf. ihm eine Einrichtung gegeben, die es für den größten Theil des Publikums unbrauchbar macht. Die topographische Pracht, mit der es gedruckt ist, der Aufwand von Kupfern und der ungeheure Preis von 7 bis 800 Livres zeigen deutlich, daß der Verf. es mehr zum Prachtstück für Bibliotheken, als zum Gebrauch des Publikums bestimmte; und das gigantische Format macht es zum Lesen doppelt unbrauchbar. Nicht leicht ist dem Rec., der sonst mit Folianten thätig umgeht, ein so unbehilfliches Buch vorgekommen, bey dem man wie angefettet sitzen muß, und er ist froh, sich so weit durchgearbeitet zu haben, daß er den Lesern wenigstens einige allgemeine Bemerkungen zur nähern Charakteristik dieses Werks mittheilen kann; denn einzelne Nachrichten auszuzeichnen, würde bey diesem Theil zumal, der im Ganzen bekannte Geographien enthält, unweckmäßig seyn. Der Verf. ist sich überall als einen Mann von Einsicht, Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe, und giebt nirgends Anlaß, in seine Nachrichten ein Mißtrauen zu setzen. Man kann es erwarten, daß er die Nation, unter der er geboren und erzogen ist, und die er, in seiner Laar, fast nur von der bessern Seite sah, nicht in dem ungünstigen Licht betrachtet, in welchem sie manche Reisende, zumal in den Provinzen, sahen, denen alles Auffallende, von europäischen Sitten Verschiedene, als Barbarey und Unwissenheit vorkam, und die

auch

auch wohl einzelne Excesse und Mißbräuche zu sehr generalisirten. Er verkennet aber doch die Fehler der Nation und der Regierung nicht; und wenn er glaubt, daß es nur eines Sultans von hohem Geist bedürfe, der durch den Großvezier und den Mufti und die Ulema's unterstützt werde, um die Osmanen zu einem gebildeten Volk umzuschaffen; so zeigen selbst diese Bedingungen, die bey der jetzigen Erziehung der Prinzen schwerlich zusammentreffen dürften, daß der Verf. nichts Romantisches behaupten wolle. Richtig ist die Bemerkung, daß das allgemeine und Privatübel der Osmanen nicht sowohl von der Religion, als der Anwendung derselben, und von den Vorurtheilen und dem Sittenverderbniß des Volks und seiner Führer herkomme; wenn er aber glaubt, daß dieses in einem Reich, wo alles von dem Willen eines Einzigen abhängt, desto leichter zu zerstreuen seyn würde, da es dem wahren Geist des Islamismus widerspreche; so scheint er nicht die Schwierigkeit bedacht zu haben, die Denkart eines Volks umzubilden, gegen die selbst die Allmacht des Despoten nichts vermag. Die Einrichtung, daß er überall Originalstücke von Gesetzbüchern zum Grunde legt, hat den großen Vortheil, daß man sieht, wie es seyn sollte, und aus den Anmerkungen des Verf. den jetzigen Zustand damit vergleichen kann. Aber unangenehm ist es, daß nirgends die Quellen bestimmt angegeben werden, woraus der Verf. seine Bemerkungen schöpfte, und man nicht immer unterscheiden kann, wo der Verf. selbst spricht, und wo er übersetzt. Auch hat jene Methode die Unbequemlichkeit, daß manches an Stellen vorkommt, wo man es nicht suchen würde, z. B. S. 109 f. wo bey dem Verbot der Wahrsageren eine weitläufige Geschichte

Ltttttt 3

der

der Magie aus Orientalern eingebracht ist, mit verschiedenen Anekdoten von Timur und Bajazet. Bey den Schulen und Bibliotheken, die nur als Gebäude hieher gehörten, ist auch eine Nachricht von den Studien und der jetzigen Vernachlässigung derselben, und sogar von den Abschreibern und der Druckerey. Zuweilen dürfte auch der Ausdruck des Verf. manchem unverständlich seyn, wenn er sich zu genau an seine Originale hielt, z. B. S. 112: In Aegypten herrschten les Benotolonn. les beno - Akschiä; beno - Eyub etc. für Zuluniden, Afschiditen, Ajuditen. Den letzten Abschnitt von den Schulen, Akademien und Bibliotheken haben wir in dem neuen Werk des Loderini umständlicher gefunden, nur giebt der Verf. ein paar schöne Kupfer von der Bibliothek des Ragib Pascha und des jetzigen Sultans; aber in den Nachrichten von der Druckerey in Constantinopel verdienen beyde verglichen zu werden. Die 15 zu Constantinopel gedruckten Werke kosteten anfangs 120 Piaſter, jetzt das Doppelte. Die zwote Ausgabe des Vankulli erschien im J. 1757., und war das letzte Werk. Der damalige Aufseher der Druckerey ward Radi, und da diese Stelle ehrenvoller und einträglicher war, so ließ er die Druckerey eingehen, die auch gänzlich unthätig blieb, bis durch einen Befehl vom 12. März 1784. der Vicekanzler Mohammed Raschid Efendi und der Historiograph Ahmed Waffi Efendi zu Directoren der Druckerey bestellt wurden, die jetzt mit einer Ausgabe einer Suite von Werken zur Osmanischen Geschichte beschäftigt sind. Merkwürdig ist, daß sie für jedes gedruckte Heft von 10 Blättern eine Abgabe von 1 Silber entrichten müssen. Das Verdienst der Wiederherstellung hat der vorige Großwesir Hamid-Schalil Pascha, ein Mann

Mann von großen Eigenschaften und Einsichten, dem der Verf. bey dieser Gelegenheit ein rühmliches Denkmal setzt. — Von den Kupfern, womit dieser Band ausgeschmückt ist, müssen wir noch ein Wort beyfügen. Es sind ihrer 40 oder eigentlich 42, wovon jedoch 3 noch nachgeliefert werden sollen. Alle sind, wie in der Vorrede versichert wird, nach Gemälden, die in Constantinopel besündlich sind, oder nach den Originalen von griechischen und europäischen Künstlern gezeichnet, und der Stich ist bey den meisten vortreflich: aber der größte Theil dient mehr zur Verzierung und Vertheuerung des Werks, als zur Belehrung oder Erläuterung des Textes. Z. B. die von den Imams N. 7 — 11. und von den türkischen Bücherformaten N. 39. Die nächlichsten sind die von den Gemälden und S. 292 von den verschiedenen Arten von Schrift.

Hamburg.

V. A. Auer.
 Demonstrativische Anweisung zur theoretischen und practischen Rechenkunst, für Lehrer und Lernende, besonders zum Selbstunterricht. 1788. In Commission bey H. G. Hoffmann; 372 Octavf. und 19 Octavf. Facite im Buche vorkommender Exempel. Der Vortrag ist ausführlich, daß Lehrer das Buch zum Wiederholen und Nachlesen empfehlen können, wozu es also auch dem für sich Lernenden dient. Es geht bis mit auf die Regel Detri. Die Regeln werden mit häufigen Exempeln erläutert, woben sich zugleich der Rechenkunst allgemeine Brauchbarkeit zeigt. Auch sind allerley historische und andere Anmerkungen eingestreut. Der Recensent, der freylich nicht alle Rechenbücher kennt, hat daraus gelernt: Daß neuere Herren Arithmetici behaupten, es gebe

1576 Gdt. Anz. 157. St., den 2. Oct. 1788.

gebe keine unbenannte Zahlen. Der Hr. Verfasser widerlegt sie richtig. Wenn das nicht so ein Wortstreit ist, wie vordem zwischen Nominalisten und Realisten, so müßten diese Arithmetiker wohl noch weniger von $a \cdot b = x$ halten.

Gmelin.

Leipzig.

A. Gnil. *Roth tentamen florae germanicae.* Tom. I. continens enumerationem plantarum in Germania sponte nascentium. Octav. Bey J. G. Müllers Erben. 1788. S. 560. Mit ausnehmendem Fleiße theils aus eigenen Beobachtungen in denjenigen Gegenden Deutschlands, die der Hr. D. selbst zu kennen Gelegenheit hatte, theils aus Nachrichten anderer, welche Verzeichnisse von Pflanzen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands geliefert haben, stellt der Hr. D. hier ein systematisches Verzeichniß aller in Deutschland wild wachsenden Pflanzen dar, worinnen er Linné, nur in der letzten Classe Helwig, Willdenow und Wiggers, gefolgt ist: Jeder Classe ist ein Verzeichniß der Gattungen mit Bestimmung ihrer Hauptcharaktere vorangesezt, und bey jeder Art die Gegend, wo sie wächst, und die Zeugen, die sie da gesehen haben, mit der Kürzen, hin und wieder berichtigten, Linnéischen Beschreibung angeführt. Die letzte Linnéische Ordnung der neunzehnten Classe hat der Hr. D. zur fünften Classe versetzt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Leutsd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 4. October 1788.

London. *Forster.*

Bey Nicol: The life of Captain James Cook.
 By Andrew Kippis, D. D. 527 S. groß
 Quart, nebst einer Zueignung an den König, einer
 Vorrede und Cooks Bildniß, dem Titel gegenüber.
 Der Verfasser liefert zuerst auf 10 Seiten die
 Lebensgeschichte des berühmten Mannes bis in
 sein vierzigstes Jahr, mit Inbegriff einiger Nach-
 richt von seinen Eltern. Die drey großen Schif-
 fahrten füllen den ganzen Band, bis auf wenige
 Blätter, woselbst wir einige Charakterzüge, theils
 vom Verf. selbst entworfen, theils in den bereits
 anderswo gedruckten Worten der Herren King,
 Samwell und anderer, antreffen. Aus der Ein-
 leitung zur letzten Reisegeschichte entlehnt er ein
 paar Stellen über den wissenschaftlichen Nutzen
 von Cooks Entdeckungen, führt aus Delille's jar-
 din, uuuuuuuu

dins, Miß Hannah Mores Slavery und Miß Edwards Elegie, einige poetische Lobprüche auf den großen Weltumsegler an, und schließt mit einer Nachricht von der königlichen Freygebigkeit gegen seine hinterlassene Familie. Der Anhang besteht ebenfalls in einem Gedichte einer Miß Helen Maria Williams; sie nennt es eine Ode, mit der Ueberschrift: the Morai. In der äußerst dürftigen Nachricht von der Lebensperiode, in welcher Cook den Grund zu seiner spätern Größe legte, merkt man ohne unser Evinnern schon, daß in diesem ansehnlichen Quartanten, wo man drey, aus gedruckten Büchern mit gar geringer Mühe ausgeschriebene, Reisebeschreibungen statt aller Biographie zu lesen bekommt, die wichtige Frage unbeantwortet bleibt, welche Verhältnisse näher und unmittelbarer zur Bildung eines solchen Mannes, und zur Entwicklung des in seiner Naturanlage unverkennbaren Genies mitwirkten? Eben so wenig ist hier an ein Gemälde gedacht worden, welches den Mann voll Geist und Kraft in seiner Thätigkeit darstellte, wie er alles zur Erreichung seiner großen Absichten vorbereitet und ordnet, den Zufall selbst unter seine Befehle beugt, und alles mit dem umfassenden Blick, das Ganze sowohl, als jeden kleinen Detail, durchspäht. Man wünscht die Mittel zu kennen, wodurch er wirkte, das Räderwerk seiner Maschine auf einmal zu übersehen; jetzt mag man sich aus der Gesichte seiner Fahrten zusammensuchen, die in einer so weitläufigen Erzählung nicht einmal das Verdienst hat, die ganze Größe der Entdeckungen und Thaten Cook's anschaulich zu machen. Wer nun gar eine philosophische Beleuchtung dieser merkwürdigen Unternehmungen und ihrer Wirkungen auf die Zeitgenossen und die Nachwelt erz-

wartet hätte! Man irrt sich sehr, wenn man als Compiler des Denkens überhoben zu seyn glaubt; allein als Coof's Biograph, und bey so reichlich vorbereiteten Materialien, nicht zu denken und sie zu einem sehrreichen Ganzen zu weben, ist unverzeihlich, wenn es aus Mangel an Kräften geschieht. Der Name Coof ist gleichwohl eine so mächtige Empfehlung, daß auch die schlechteste Fabrikwaare, die ihn an der Seite trägt, ohneachtet ihr muthwilliger Stül sich nirgends mit einem eigenthümlichen Gedanken ehre, dennoch ihren Markt finden würde.

Leipzig.

Gmelin.

Kleine physikalisch-chemische Abhandlungen von J. Fr. Westrumb. Des zweyten Bandes zweytes Heft. 1788. S. 298. Auch dieses Heft können wir unsern Lesern als Muster von Bescheidenheit in Behauptung eigener Meinungen, von Unparteilichkeit in Prüfung fremder, von unermüdetem Eifer in Erforschung der Wahrheit, und von Genauigkeit und Scharfsinn in Darstellung und Wahl der Versuche rühmen, und wir halten es mit dem Verf. für falschen Patriotismus, die Verdienste der Ausländer um die Wissenschaft zu verkennen, oder die Entdeckungen, die sie gemacht haben, deswegen gering zu schätzen, weil sie nicht von Deutschen kommen. Dieses Heft enthält 7 größere und 6 kleinere (Turner's Verfahren, Kochsalz durch Glätte zu zerlegen, werden wir wohl im nächsten Heft erhalten) Aufsätze. I. Physikalisch-chemische Beschreibung des Dreiburger Mineralwassers: das eine Wasser bey Schmachten, dessen schon Hr. v. Beroldingen erwähnt, sey ein eisenhaltender Säuerling, der bloß von sumpfigem

Uuuuuu 2

Bo

Boden zu sehr schwachem Schwefelwasser werde; das Driburger Wasser könne lange offen stehen, ehe es den faden Geschmack erlange, den andere Sauerlinge in 6 bis 18 Stunden annehmen, auch bedürfe es eines länger anhaltenden Kochens, um alle Luft daraus zu scheiden; überhaupt fand er in 100 Pfunden des Wassers 1400 Grane fester Luft, 1085 Selenit, 1168 Wundersalz, 689 rohe Kalkerde, 235 Bittersalz, 133 Eisenkalk, 93 mit Bittererde gesättigte Kochsalzsäure, 24 rohe Bittererde, 23 Kochsalz, 13 Erdharz, 6 mit Kalkerde gesättigte Kochsalzsäure und 5 rohe Alaunerde; aber setzt sehr richtig hinzu, das Verhältniß der Bestandtheile eines Mineralwassers sey nicht auf immer genau dasselbige, und es finden fast an jedem Tage Veränderungen darin statt. II. Chemische Untersuchung der Mineralsalzquelle bey Weinberg: in 4 Pfunden desselbigen fand Hr. W. $17\frac{1}{2}$ Grane fester Luft, $\frac{1}{2}$ Eisenkalk, $4\frac{1}{2}$ rohe Bittererde, $21\frac{1}{2}$ mit Bittererde gesättigte Kochsalzsäure, 198 Kochsalz, 12 Glaubersalz, 64 Selenit, $29\frac{5}{7}$ rohe Kalkerde und $\frac{1}{2}$ Harz; erst nachdem es 4 Monate lang in Flaschen gestanden hatte, offenbarte sich Schwefelleber oder dergleichen Luft darin, wahrscheinlich durch Fäulniß aus der Vitriolsäure der darin befindlichen vitriolischen Salze und dem verfaulenden Extractivstoff. III. Chemische Untersuchung der eigentlichen Schwefelquelle zu Weinberg, nebst einigen die Schwefelwasser überhaupt betreffenden Bemerkungen: es enthält in 16 Pfunden 268 Grane Selenit, 60 Grane Bittersalz, 55 Grane Wundersalz, 56 Grane Kalkerde, 11 Kochsalz, 9 Schwefel, 4 Bittererde, $2\frac{1}{2}$ Extractivstoff, $1\frac{1}{2}$ erdichte Schwefelleber, 1 Eisen und eben so viele Alaunerde; Hr. W. theilt die kalten Schwefel-

Schwefelwasser in solche, welche wirklich Schwefelleber, in solche, welche Schwefelleberluft, und in solche, welche beide zugleich führen; die erstern in solche, welche laugenhafte, in solche, welche erdichte Schwefelleber, und in solche, welche beyde zugleich; die zweyten in solche, welche blos Schwefelleberluft, in solche, welche noch überdies feste Luft, und in solche, welche noch dazu Erdharz führen. IV. Nachtrag zur chemischen Untersuchung des Reinberger Trink- und Badebrunnens, von welcher unsere Leser den Hauptinhalt (S. A. 1787. S. 1807) bereits kennen; Versuche mit dem Dunste über den Quellen, welche starke Anzeigen auf sehr, sehr schwache auf Schwefelleberluft geben; in anderthalb Quentchen des Schwefelanzugs 36 bis 42 Grane Schwefel, 24 Selenit, 21 Kieselerde, 2 Eisen und 1 Alaunerde; auch hier entsiehe der Schwefel aus der Säure der vitriolischen Salze und dem verdünnten brennbaren Messen des faulenden Extractivstoffes. V. Chemische Untersuchung des Rengersdorfer sogenannten Erdkobolts. Hr. W. fand keine Spur von Kobolt, aber in 100 Theilen 45 Braunsteinkalk, 14 Eisensalk, 1 $\frac{1}{2}$ Kupferkalk, 11 Kieselerde, 7 $\frac{1}{2}$ Thonerde, 2 Kalk, 18 Wasser und Luft darin. VI. Chemische Untersuchung einer rothbraunen Wade von Giesfeld, die als Muster von dergleichen Untersuchungen und als Beispiel der darauf folgenden Anweisung dienen kann; sie besteht aus lauter zusammengetriebenen kleinen Körnern, unter welchen Quarz und Hornstein am kenntlichsten sind, und in 100 Theilen aus 71 Kieselerde, 19 Alaunerde, 7 Kalkerde und 9 $\frac{1}{2}$ Eisenkalk. Durch Salpetersäure lasse sich Eisen nicht von Alaunerde scheiden; je öfterer man die Säure darüber abzieht, desto schwerer löst

löst sich die Erde auf; eben so wenig durch Essig Bittererde von Alaunerde; denn auch diese löst sich darin auf. VII. Kurze Anleitung zur chemischen Zerlegung der Stein- und Erdbarten auf nassem Wege. Hr. W. prüft nach eigenen Erfahrungen mehrere zu dieser Zerlegung gemachte Vorschläge, auch des vereinigten Bergman, findet einige unter ihnen, so sehr sie auch diese mühsame Arbeit erleichtern und abkürzen, auf seiner Waage zu leicht, und giebt dagegen zwar etwas verwickeltere, aber nach wiederholten Wahrnehmungen zuverlässigere, Mittel an; unter andern dringt er sehr darauf, die Blutlauge frey von Nitriolsäure zu haben, und rath, dieses durch die Auflösung der Schwererde in Essigsäure zuwege zu bringen, sich sein Prüfungsmittel selbst zu verfertigen u. d. g. zeigt die Weise, wie das am sichersten geschehen kann, genau, und bezeugt, daß er nach allen den Vorschlägen, die man bisher gethan habe, Eisen von Braunstein zu scheiden, noch nie übereinstimmende Resultate erhalten habe. Nun die kleinern Aufsätze. 1. Ueber die Bestandtheile des färbenden Wesens der Berlinerblaulauge. Phosphorsäure sey zwar wesentlich darin, aber nur in geringer Menge, und nicht die einzige Ursache der blauen Farbe. 2. Vom versüßten Salzgeist. Daß Hr. Dollfus für Aether ansehe, zeige durch seine leichte Auflöslichkeit in Wasser mehr die Natur des versüßten Salzgeistes. 3. Die wohlfeilste und gefahrloseste Art, Salpeteräther zu machen. 4. Die sicherste Art, Quecksilber zu rectificiren (die auch Rec. schon längst so gefunden hat). 5. Etwas von der Gährung; ein vortreflicher Aufsatz, der die neuern wahren Beobachtungen und Erfahrungen unter den rechten Gesicht-

sichtspunct bringt. 6. Ueber die Lehren von Luft, Brennstoff und Metallfalken, in Hinsicht auf einige neuere Schriften. Hr. W. bezweifelt vornemlich einige Sätze und Erklärungen, die Hr. Prof. Gren angenommen hat.

Berlin.

Bulle.

Bei J. F. Unger: Denkwürdigkeiten, aufgezichnet zur Beförderung des Edlen und Schönen. Herausgegeben von Carl Philipp Moriz. Erster Band. S. 380. 1786. Zweyter Band. Herausgegeben von C. P. Moriz und C. F. Poßels. S. 338. 1788. Octav. Wir holen die Anzeige dieser Zeitschrift noch nach, um wenigstens bey der günstigen Aufnahme, die sie bereits gefunden hat, den Vorwurf nicht zu verdienen, als ob wir unerkennlich gegen ihren Werth wären, oder sie mit einigen ihrer Schwestern in eine Classe setzten, die so gern auch eine Rolle in der Welt spielen möchten, und die man für ihre ungebührliche Eitelkeit dadurch am besten bestrafte, daß man sie gar nicht bemerkte. Der Gegenstand ist auf der einen Seite alles, was zur Veredlung und Bildung des menschlichen Geistes, mithin zur Vervollkommnung unsers Wesens, beiträgt, so wie auf der andern, was derselben im Wege steht, oder zu stehen scheint. Daher findet man hier Beispiele edler Handlungen, Lebensläufe verdienstvoller Menschen, Bemerkungen über öffentliche und Privatziehung, schöne Künste, Predigtwesen, religiöse Schwärmerey, Volksvorurtheile u. s. w. gesammelt, die eine unterhaltende und nützliche Lecture gewähren. Die Aufsätze, welche den ersten Band einnehmen, und Hrn. Moriz vermuthlich allein zum Verfasser haben, bestehen oft nur aus

kürzlich

flüchtig hingeworfenen Gedanken, die sich aber weiter verfolgen lassen, und bald durch den Schein des Paradoxen, bald durch andere Eigenheiten, die ihnen seine bekannte wunderbar abwechselnde Laune mittheilte, die Aufmerksamkeit an sich ziehen. Am merkwürdigsten war für uns die Charakteristik des sel. Mendelssohn, die ihn in verschiedenen Lagen des häuslichen Lebens schildert. Bei dem zweyten Bande hat sich Hr. Secretär Pockels, der gegenwärtig in unserer Nähe (zu Nordheim) lebt, mit Hrn. W. vereinigt, und von ihm sind fast alle Stücke geliefert, welche den Inhalt desselben ausmachen. Zuerst Briefe über verschiedene Gegenstände der Moral, in einer sehr edlen Sprache abgefaßt. Der Hr. Verf. bestätigt darin die bekannte Erfahrung, daß moralisch gute Handlungen oft bloße Folgen von sehr verschiedenen Umständen sind, welche auf die Bestimmung unsers Willens wirken, daß also die menschliche Tugend oft der momentanen Constitution unsers Körpers, dem Temperamente und einzelnen vorübergehenden Leidenschaften und Gemüthserschütterungen ihren Ursprung verdanke. Er verspricht nach diesen Voraussetzungen eine Untersuchung, ob es wirklich eine wahre menschliche Tugend gebe, was sie sey, und auf welchen Principien der Natur unsers Geistes sie beruhe. Unter den übrigen Aufsätzen zeichnen sich besonders die Geschichte des Fürsten Menzikof, und des Don Carlos nach dem St. Real vorzüglich aus. Auch die Bemerkungen über das schöne Geschlecht sollen nach dem Urtheile einiger Kennerinnen, die Rec. darüber vernommen hat, sehr viel Wahres und Treffendes enthalten.

Göttingische
Unzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 4. October 1788.

Göttingen.

Hircher.

Bey Dieterich: Abhandlung über die venerische Krankheit von Christoph Girtanner, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doctor, der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen Correspondenten. Mit einem Kupfer. 1788. 459 S. in groß Octav, ohne die Zueignung (an W. Cullen zu Edinburgh), Vorrede und Inhaltsverzeichnis.

Wenn die unter Schriftstellern in unsern Tagen immer seltener werdende Bescheidenheit die Absicht und den Wunsch des Verf. dieses Werkes dahin in der Vorrede bestimmet, daß es für die jetzigen Zeiten das seyn möchte, was das über den gleichen Gegenstand, aber vor beynahe 50 Jahren, erschienene Astruc'sche Werk für die damaligen Zeiten war, so ist er von der Gerechtigkeit, zwischen

schen Hirc und sich eine Vergleichung anzustellen, weit entfernt; vielmehr überläßt er billigen Lesern die Entscheidung, ob er diesem sich vorgelegten Muster (Hirc) nahe gekommen sey, und in wie weit er es erreicht habe. Wir versparen unser Urtheil bis ans Ende von einer Anzeige, deren etwanige Länge durch die Wichtigkeit des Buchs hinlänglich entschuldigt seyn dürfte. Dieser erste Band enthält in fünf Büchern eine vollständige Abhandlung über die venerische Krankheit. Im zweyten Band wird die Litteratur der venerischen Krankheit geliefert werden; oder ein so viel möglich vollständiges Verzeichniß aller Schriften über diese Krankheit, mit kurzen Bemerkungen über das Eigenthümliche einer jeden. Ueber den Vorzug der vielen neuen, im Werke selbst angegebenen, Curmethoden würde die Erfahrung allein und bald entscheiden können; strenge Prüfung und Untersuchung der neuen Meinungen aber erbitte er sich gar sehr, da ihm Befall ohne Ueberzeugung unangenehmer sey, als Widerspruch, und er unbedienten Lob mehr Hasse, als ungegründeten Tadel. — Im ersten Buch von der Geschichte der venerischen Krankheit u. wird der amerikanische Ursprung der Lustseuche (gegen Hrn. Hensler) eben so einleuchtend und überzeugend dargethan, als das, daß die Krankheit bis gegen Ende des Jahrs 1492. in Europa ganz unbekannt gewesen sey. Der traurige, für die Geschichte der Menschheit so merkwürdige Tag, an welchem die Lustseuche nach Europa gebracht wurde, war der 4. März 1493. nach den hier beigebrachten Documenten. Die Entstehung der Lustseuche aber in Amerika ist der Werk geneigt, auf die Kunstgriffe der amerikanischen Frauen, ihre unbärtigen schwarzen Männer zur Wollust zu reizen, und zwar unter

unter andern "mordicatione quorundam animalium venenosorum" zu schreiben. Gegen die Vergleichung zwischen dem Gift der Kuffeuche und der Blattern erfert der Verf., und findet mit Recht eine von den Ursachen darinnen, daß uns die Natur des venerischen Giftes noch so wenig bekannt sey. Der Ansteckungsarten wären doch nur vier: der Verdicht; das Saugen und Stillen der Kinder; das Küssen; und Wunden. Zu der letztern wird sowohl die Ansteckung durch Kistierprügen, als die durch Verpflanzung der Zähne, gerechnet. Durch unwiderlegbare Gründe thut der Verf. dar, daß die durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre geübete sollende Ansteckung bloß unter die vorzuegehenden gehöre; und sagt, Wer halte es für Pflicht, um zur Verhütung so vieler (durch die etwas übereilte Behauptung eines berühmten deutschen Arztes), in Furcht gesetzter Christen etwas beizutragen." (Neues nicht geringes Gewicht erhalten dadurch die von unserm Hrn. Conistorialrath Less vor einigen Jahren bereits gegen diese zu übereilte Behauptung aufgestellten Gründe). Die Menge des Giftes sowohl, als der Grad der Schärfe desselben, hätten auf die nachfolgenden Zufälle sehr viel Einfluß. Auf Lymphe und lymphatische Gefäße wirke es doch einzig und allein; und zwar bestche die Hauptwirkung darinnen, daß es die Lymphe verderbe und verdicke. Es sey ein sieses Gift von eigener Art, das sich von andern ähnlichen Giften durch viele wesentliche Eigenschaften unterscheide, und in die Classe der thierischen Gifte (der Schlangen, Vipern etc.) zu gehören scheine. (Diese Meinung gewinnt, uners Bedünkens nach, auch noch durch den vom Biß oder Stich giftiger Insecten hergeleiteten ersten Ursprung des Uebels, viel an Wahrscheinlichkeit). Es als eine Säure
 ¶¶¶¶¶ 2 von

von eigener Art anzusehen, wie die andern thierischen Gifte auch, dafür habe er mehrere Gründe, die weitläufig anzuführen und Fontana zu widerlegen, er sich in einem eignen Werk vorbehalte. In der Einleitung des zweyten Buchs, das sich mit den Localzufällen beschäftigt, wird der wichtige Satz eingeschärft, daß ohne vorhergegangene Localzufälle nie die allgemeine Lustseuche entstehe. So lange das Gift noch bloß örtlich sey, wirke es heftig, durch den Uebergang in die Gäfte aber schien es gemildert zu werden: deshalb wären die Localzufälle mehr acut, die Zufälle der allgemeinen Lustseuche hingegen mehr chronisch. Der Ausfluß beim Tripper sey bloß Schleim; daher die Krankheit, die in einer leichten Entzündung der innern Oberfläche der Harnröhre bestehe, richtiger Leucorrhoea genannt würde. Schon von Coëburn (1717.) sey die lacuna Morgagni als ihr Sitz beim männlichen Geschlecht angegeben worden. Daß jeder in die Harnröhre gebrachter Keil einen wahren Tripper verursache, das habe Swediaur zuerst durch an sich angestellte Versuche außer allem Zweifel gesetzt. Die Art, wie das den Tripper erregende Gift in die Harnröhre gelange, dachte er sich so: Bey der Zusammenschwumpfung des männlichen Gliedes nach der Ergießung des Saamens ziehe sich ein Tropfen des Schleims aus der Mutterscheide (der angestekten Frauensperson) in die Harnröhre bis unter das Händchen, wo es dann, vermöge seiner reizenden Eigenschaften, Entzündung und Ausfluß erzeuge. Innerliche allgemeine Mittel halte er zur Cur des Trippers allemal für entbehrlich, außerdem aber auch noch für schädlich, und zum Theil für gefährlich. Nur durch Einspritzungen lasse sich der Tripper leicht, geschwind und gründlich heilen. Der Ausflußung des

des caustischen Alkali (lap. caust. chirurg.), welche G. Jorcyce vor 30 Jahren schon in der Absicht empfohlen hat, wird vor allen andern zu diesem Behuf der Vorzug eingeräumt, bey dem Gebrauch aber Behutsamkeit empfohlen und einige Erfahrung zur nothwendigen Bedingung gemacht. Das frisch bereitete Kalchwasser diene in gleicher Absicht; und zunächst an diese schlossen sich die Einspråkungen aus Nymmitteln und aus Mohnsaft an. Ein sehr unsicheres trügliche Zeichen der Heilung gebe die weißliche Farbe des Ausflusses ab; und sey daher bey weitem noch nicht genug, dem Kranken den Bescheid mit einem gefunden Frauenzimmer zu erlauben: dieses dürfe durchaus nicht eher geschehen, bis alles Brennen bey dem Urinlassen, und aller Schmerz bey den Erectionen gänzlich aufgehört hätte. Einige sehr nöthige Warnungen gegen verschiedene Meynungen und darauf gegründete Vorschriften des englischen Wundarztes J. Hunter, stehen hier ganz am rechten Ort. Gegen die bisherige Meynung der Aerzte über den gestopften Tripper: der gehemmte Ausfluß sey Folge, nicht Ursache (gerade wie bey der suppress. menstruo. und lochio.) und so bald die Ursachen gehoben wären, fließe der Schleim von selbst wieder aus; die auf den höchsten Grad vermehrte Entzündung halte ihn zurück. Das bewiesen auch die Gelegenheitsursachen des gestopften Trippers, so, heftige Bewegung, Unmäßigkeit im Trinken, Bescheid, Reiten, plöztliche Erkältung des kranken Theils, zu reizende Einspråkungen, drastische Purgiermittel. Nicht ohne Erkennen erfährt man S. 137, daß in London Wundärzte vom ersten Range noch Quecksilber bis zum Speichelfluß bey dem Tripper geben. Die eher dem, besonders bey Tripperkranken, so oft beob-

achtete

achtete hernia humoralis sey auch bloß die Folge einer außerordentlich heftigen Entzündung der Harnröhre, und demnach eine sympathetische consensuelle Entzündung. Die Behandlungsart ist neu, und verdient die größte Aufmerksamkeit. Utern völligen Besfall hat der Rath des Verf., eine reine Bougie in die Harnröhre einzulegen (statt des äußerst eckelhaften Vorschlags einer mit Trippermaterie von einem andern Kranken genommenen Bougie), wenn es darauf ankömmt, wegen zurückgebliebener alter Verhärtung eines oder des andern Hoden einen Ausfluß zu erregen. Bey hartnäckigen Urinverhaltungen habe ihm ein kaltes Fußbad öfters so gute Dienste gethan, daß der Urin in dem nemlichen Augenblick zu fließen angefangen, wo die Füße das kalte Wasser berührten. Der Catheter könne unter solchen Umständen nicht nur nicht helfen, sondern seine Application richte vielmehr großen Schaden an. Der Hosenstich, nach Glucant's Methode, helfe auch in den schlimmsten Fällen dieser Art augenblicklich, und könne unter dem Vorwand eines Klappers gemacht werden, wenn sich der Kranke ja vor die Operation fürchten sollte. Die Gefahr, blind zu werden ohne Rettung, sey bey der venerischen Augenentzündung, die sich zuweilen zum Tripper geselle, doch beynähe unvermeidlich. Der Schleimtripper, Blennorrhoea, erfordere nach seinen verschiedenen (hier auf vier angegebenen) Ursachen ganz verschiedene Behandlung; er sey im engsten Sinn des Worts keine venerische Krankheit, und hecke durch den Beschlaf nicht an. Die venerische Dysurie und die Verengerungen der Harnröhre werden sehr ausführlich abgehandelt. Mit den Schwierigkeiten bey Heilung der im Mittelfleisch entstandenen Urinfisteln ist der Verf. wohl bekannt;

bekannt; so wie er auch die Verhärtungen der prostat. (woran beynähe alle alte Wollüstlinge mehr oder weniger litten) unter die schwer zu hebenden, ja in vielen Fällen ganz unheilbaren Krankheiten mit Recht zähle. Den Tripper bey Frauenzimmern vom gutartigen weißen Fluß zu unterscheiden, sey oft außerordentlich schwer, und erfordere die größte Vorsicht. Die obigen, nur etwas stärkeren. Einführungen thäten auch hier ohne alle innerliche Mittel die besten Dienste, und bewirkten binnen 5 bis 6 Tagen eine völlige Heilung. Nur muß man sich der aus elastischem Harz und elfenbeinernen Eplindern verfertigten Sprüzen zu der Absicht bedienen. Die venerischen Geschwüre theilt der Verf. in ursprüngliche und nachfolgende ein; die ersten entzündten allemal am Ort der Ansteckung, daher die Chankers an so verschiedenen Theilen. Warum sie so selten auf der Eichel vorkämen, lasse sich daraus wohl erklären, daß das Gift nicht lange genug da bliebe, vielmehr sogleich weggerieben und weggeschwemmt würde. Nicht alle und jede Geschwüre an den Zeugungstheilen dürfe man so geradezu für venerisch erklären: denn so wie jeder in die Harnröhre gebrachte Reiz einen Tripper erzeuge, eben so verursache auch jeder von aussen an die Zeugungstheile gebrachte Reiz Entzündung, Entzerrung und Geschwüre, die von wirklich venerischen fast gar nicht zu unterscheiden wären (als dadurch, daß sie ohne alle Quecksilbermittel gründlich geheilt werden, wie wir in mehreren Fällen zu sehen Gelegenheit gehabt haben). Unter den vielen Chankern, die er ohne alle innerliche Mittel, bloß local, behandelt habe, wären ihm nicht mehr, als zwey Fälle vorgekommen, wo nach der oblitigen Cur noch die Lustsuche ausgebrochen sey. Die

Außerlich gebrauchte Auflösung des ägenden Sublimats mit Spir. Lavend. compos. so wie die Auflösung des Grünspanns in Salmiakgeist mit Wasser vermischt, habe ihm hier immer vortreffliche Dienste geleistet, und so bald die Stelle wieder roth ausgehoben und geebnet habe, das Kalchwasser eine gänzliche Heilung bewirkt. Unter allen Mitteln kenne er indessen doch keines, das die Chankers leichter und geschwinder heile, als die Auflösung des lap. caust. chirurgor. mit Charpie sechs bis achtmal täglich aufgelegt. War oft komme eine Phimosis von ganz andern Ursachen, als von venerischen Geschwüren her; so unter andern von einer nach dem beyrn Bey Schlaf zerrissenen Wändchen der Eichel entstandenen Plutung (einen solchen Fall einer sehr heftigen Phimosis erinnern wir uns auch einmal gesehen zu haben). Vor die Operation der venerischen Phimosis könne er, aus Erfahrung, nicht genug warnen. Alle die verschiedenen Arten der venerischen Auswüchse seyen nichts weniger, als leicht zu heilen; das Pulver der Sabina, nach Gardiner's Methode gebraucht, helfe noch öfters am besten. In der Einleitung zur vierten Abtheilung, von den venerischen Drüsen geschwülsten, wird über den Einfluß und die Wichtigkeit der einsaugenden Gefäße sehr viel Interessantes gesagt, und von der einseitigen Bearbeitung der sich darauf gründenden Lehre, Lymphatologie, mit Recht ungemein viel erwartet. Die symptomatischen und idiopathischen Leistenbeulen müssen wohl von einander unterschieden werden, beyde müsse man so schnell, als möglich zu zertheilen trachten. Unterscheidungszeichen der scrophulösen und venerischen Drüsen geschwülste. Zur Zertheilung der letztern habe sich ihm das Einreiben der flüchtigen Salbe so vortrefflich bewiesen.

wiesen, daß er sich der Quecksilberfalbe jetzt gar nicht mehr bediene. Die Deffnung der in Eotzerung übergegangenen Leistenbeulen überlasse er immer der Natur. Bey scirrhösen Leistenbeulen habe er die süchtige Salbe, und auch Campher, täglich einigemal in die innere Seite der Schenkel und in das Mittelfleisch eingerteben, noch als das beste Mittel gefunden. Das dritte Buch handelt auf 20 Seiten von Vorbaumungsmitteln, und erlaubt keinen Auszug. Im vierten wird die allgemeine Lustseuche näher betrachtet. Der Name Syphilis sey vom Fracastorius erfunden, und dürfe daher nicht aus der griechischen Sprache abgeleitet werden, wie einige, lächerlich genug, gewollt hätten. Das am Ende zur allgemeinen Lustseuche sich gesellende heftige Fieber, woran der Kranke insgemein stirbt, sey nicht die Folge des im Körper circulirenden Giftes, sondern des lange anhaltenden Reizes auf irgend eine Stelle des Körpers; es entstehe per consensum. — Die Lehre von verlarvten venerischen Krankheiten sey (des leichtgläubigen) Bagliv's Erfindung. Er sey indessen sehr überzeugt, daß das venerische Gift niemals lange im Körper verborraen bleiben könne (20 bis 30 Jahre träumte man sonst), ohne durch irgend eines der pathognomonischen Symptome seine Wirkung zu zeigen, und daß es folglich gar keine verlarvte venerische Krankheiten gebe. Gemeinlich zeigten sich innerhalb 6 bis 8 Wochen nach der Aufnahme des Giftes in die Masse die Symptome der Lustseuche. Die Art, wie das Gift in den Körper gebracht worden, habe auf seine geschwindere oder langsamere Einsaugung großen Einfluß. Das von Widman schon um das Jahr 1498. gegen die Lustseuche empfohlene Quecksilber wirke gar nicht specifisch, denn es heile die Krank-

heit nicht immer. Es sey ihm, mit dem verstorbenen D. Hunter und Cruikshank, sehr wahrscheinlich, daß jedes Quecksilbermittel, ehe es auf das venerische Gift wirke, in den Säften des Körpers aufgelöst, in ein neues, und zwar allemal in das nemliche, Quecksilbersalz verändert werde. Aus angestellten eigenen Versuchen sey er geneigt zu glauben, daß das neuentstehende Salz eine Verbindung der Säure des Magensafts mit dem Quecksilber sey. Von 300 venerischen Kranken, die in Bicêtre bey Paris alle 3 Monate die Speichelcur ausstehen, und als geheilt entlassen werden, konnte der Verf. bey genauer Erkundigung nicht einen wahrhaft geheilten finden. Die Art, wie das Quecksilber die Lusteuche heile, wüßten wir bis jetzt noch nicht, so viel sey gewiß, daß das Blut während dem Gebrauch des Quecksilbers nicht aufgelöst, vielmehr dicker als im natürlichen Zustand sey. Ferner, daß es auf den Körper als reizendes Mittel wirke, da während dem Gebrauch desselben die Geschwindigkeit des Pulses vermehret, die lymphatischen Gefäße gereizt und die Lymphe flüssiger würde; so flüssig, daß sie durch die Speicheldrüsen ausfließe, wodurch das Gift aus dem Körper geschafft würde. Drey und zwanzig (wichtige) practische Regeln bey dem Gebrauch des Quecksilbers. Eine neue Tabelle über diejenigen Quecksilberbereitungen, die noch heut zu Tage im Gebrauch sind, und folglich von dem practischen Arzt notwendig gekannt werden müssen. Die *Pilul. Aethiopic. Edin.* wären viel wirksamer, als die Plummerschen Pillen; sie hätten ihm in venerischen und andern Hautkrankheiten die besten Dienste geleistet. Den innerlichen Gebrauch des ägenden Sublimats aber möchte er allenfalls nur in venerischen Hautkrankheiten anzuwenden,

den; glaube aber, es sey besser, sich dieses Mittels gar nicht zur Cur der Lustseuche zu bedienen. (Mit Vorsicht gebraucht, richtet er doch, nach unsern vielfältigen Erfahrungen, den Schaden nicht an, welchen der W. auf seine Rechnung schreibt). Er sey oft mit Arsenik verfälscht, das aber durch eine (hier genau beschriebene) chemische Probe immer auszumachen sey. Die neue vom Hermsbädt vorgeschlagene Methode, das verfälste Quecksilber zu bereiten, sey noch der Schielichen in aller Rücksicht vorzuziehen. Die Bestandtheile einiger berühmten geheimen Mittel, wie Ward's Drops, Nicole's Mittel, werden in einem besondern Kapitel angezeigt. Mittel, die, innerlich genommen, anzeigen, ob noch etwas von dem venerischen Gift im Körper zurück sey oder nicht, habe man bis jetzt vergebens gesucht: vielleicht fände man sie aber im Eisen und in einer gewissen Art amerikanischer Erde, den sogenannten lézards Iguans. Viele andere Mittel, außer dem Quecksilber, wären zur Cur der Lustseuche mit Unrecht vernachlässigt worden. Aus dem Pflanzenreich werden ihrer 23 genannt, und nach eigener Erfahrung vorzüglich der Dulcamara, dem Mezereum und den grünen Wallnußschalen große Kräfte zugeschrieben. Die Genauigkeit des Verf. ließ allerdings auch das neueste hieher gehörige Mittel, den Astragalus exscapus L. in der Reihe zu finden vermuthen; aber solche umständliche Nachrichten, mit einer gut gerathenen Abbildung, kaum erwarten, wie hier aus einem lehrreichen Brief des D. Crichton aus Edinburgh, der sich lange in Wien aufgehalten hat, beigebracht worden sind. Zehn kurz erzählte Krankengeschichten thun unlängbar dar, daß es ein sehr kräftiges Mittel sey, welches besonders auf die Urinwege und

die

die Haut wirke, und demnach alle Aufmerksamkeit der Aerzte verdiene. Aus dem Thierreich werden vorzüglich die Spbergen und das flüchtige Laugen- salz angeführt (der Vipern und der, ehemals we- nigstens, so berühmten Suppen derselben geschieht keine Erwähnung). Von einigen Zufällen der Luftsuche, welche eine besondere Behandlung erfor- dern, und von der complicirten Luftsuche handeln die letzten Kapitel dieses Buchs. Im fünften ist die Rede von der venerischen Krankheit bey Kin- dern. Außer der Beschreibung, Prognosis und Cur kommen auch noch Bemerkungen über die venerische Ansteckung bey Kindern vor. Neuges- borene Kinder könnten angesteckt werden durch die Eltern oder durch die Amme. Im ersten Fall geschähe die Ansteckung allemal durch die Mutter nach der Zeugung (beym Vorgang des Geburts- geschäftes, eigentlich in der vierten Schwangerschaft). Den Beschluß machen die Arzneyformeln, auf welche sich der Verf. der Kürze wegen im Werke selbst immer bezogen hat. Ein, für junge ange- hende Aerzte zumal, nicht wenig schätzbarer An- hang eines auf eigene Erfahrung gegründeten classischen Buchs.

Heeren.

Halle.

Des Ritters Pindemonte Abhandlung über den gegenwärtigen Geschmack der Italiäner in den schönen Wissenschaften. Uebersetzt und durch Anmerkungen erläutert von J. C. Jagemann. 1788. 768 Seiten Octav. Gegenwärtige Abhandlung; die schon einmal kurz erwähnt worden (S. N. 1726. S. 362), ward durch eine Preisaufgabe der kön. Akademie der Wissenschaften zu Mantua veranlaßt; ohne jedoch so wenig, als eine der übrigen ein- gelaufenen Antworten, den Preis erhalten zu ha- ben.

den. Die Frage war: Wie der gegenwärtige Geschmack Italiens in den schönen Wissenschaften beschaffen; und, falls er verdorben sey, durch welche Mittel er verbessert werden könne? Man sieht, daß die Frage selber schon zum Theil die Beantwortung enthält; sie scheint ein stillschweigendes Bekenntniß der Akademie zu seyn, daß der Italiänische Geschmack eine Verbesserung bedürfe. In der That haben auch alle eingelaufene Abhandlungen diesen Satz als ausgemacht angenommen, und sich daher sogleich auf die Ursachen dieser Verschlimmerung eingelassen. Unser Verf. schickt mehr einige Untersuchungen über das Wesen des Geschmacks, und des guten Geschmacks besonders, voraus; wobey ihm ein deutscher Leser freylich bestimmtere und richtigere Begriffe würde gewünscht haben. Schwerlich wird ihm jemand gleich im Anfange seine Definition des Geschmacks zugeben, indem er ihn durch die Art erklärt, wie in dem Verstande eines Schriftstellers aus sinnlichen Bildern Begriffe entstehen; unsers Wissens hat doch jeder Kenner bey aller sonstigen Verschiedenheit den Geschmack noch nie als etwas Passives, sondern vielmehr als etwas Actives, als ein Vermögen der Seele, betrachtet. Doch wir wollen hier nicht über Worte streiten, und lieber dafür einen Blick auf die Ursachen werfen, die der Verf. von der Verfälschung des Geschmacks anführt. Er schränkt sie auf drey ein: die Vernachlässigung der eignen Sprache; — die Begierde nach fremden Werken; — und den sogenannten philosophischen Geist, wie er sich ausdrückt. Wenn der Verf. über Vernachlässigung der Sprache klagt, sollte man glauben, er verstände darunter Mangel an Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache; allein

allein er hat wiederum Sprache und Schreibart vermehlet; und klagt bald in allgemeinen Ausdrücken über Schwulst und Pomp der Schreibart. Die beyden andern angeführten Ursachen müssen einem Ausländer sehr auffallen. Man beschuldigt die Italiäner sonst, daß sie fremde Sachen zu wenig lesen; selbst französische Werke, auf welche der Verf. am meisten Rücksicht nimmt, sind noch bey weitem nicht so ausgebreitet in Italien, als unter uns. Und dennoch sind Franzosen für uns mehr als einmal Lehrer des guten Geschmacks geworden, und können auch Italien zum Rufree dienen, wenn sie sie nur zu gebrauchen wissen. Die Italiäner haben überhaupt von ihrer eignen classischen Litteratur viel zu hohe Begriffe. Es ist wahr, daß einzelne Theile in dem Gebiet der schönen Litteratur vortreflich bey ihnen angebaut sind; aber weit größere Gegenden liegen noch wüste; und zwar gerade diejenigen, die bey fortgehender wissenschaftlichen Cultur am meisten sollten angebaut werden; das Feld der didactischen und dramatischen Poesie. Hebe also der Himmel, daß eben der philosophische Geist, den der V. verbannt wissen will, recht bey ihnen emporkommen möge; dann werden sie einsehen lernen, daß es im Gebiet der schönen Wissenschaften Gegenden giebt, die der Philosophie und der Poesie gemeinschaftlich gehören; dann werden sie ihrem Petrarca nicht mehr Sonnetten nachbellen, die der unsterbliche Dichter nicht rang, um sie sich Jahrhunderte nachbellen zu lassen; dann werden ihre philosophischen Dichter neben ihnen und Ariosto und Tasso ihren Platz nehmen, wo noch Raum genug übrig ist; und dann wird es keiner allgemeinen Italienischen Komödie bedürfen, die der Verf. zur Verbesserung ihrer Litteratur vorschlägt, und die nie etwas

etwas für sich allein ausrichten wird, so lange die Nation selber zurückbleibt. — Die Uebersetzung ließt sich ganz gut; die wenigen Anmerkungen enthalten nichts, als einige litterarische Notizen.

Leipzig.

Bechmann

In Hertels Verlage: Der Hausvater als sein eigener Vieharzt, den Landleuten zum Besten herausgegeben von D. S. Claff, mit einer Kupfertafel. 1 Alphab. 3 Bogen in Octav. Ist freulich nur eine Sammlung Recepte, die sich der Verf. zu seinem Gebrauche gemacht, auch zum Theil probiert und dienlich gefunden hat, und alles, was wider so eine Receptensammlung gesagt worden ist, gilt auch von dieser. Inzwischen scheint der Verf. doch mehrertheils an gute Quellen gekommen zu seyn. Oft werden die Provinzialnamen, sowohl der Krankheiten, als anderer Sachen, den Landmann zweifelhaft lassen, ob er sich das darunter denke, was der Verf. gemeint hat. Was ist z. B. das Herhengras S. 34? Der Brenbusch S. 36 wird wohl Equisetum seyn. Der Gebrauch des Trofars, wozu die Kupfertafel gehört; aber dem aufgebläheten Viehe kupferne Pfennige verschlucken lassen, das wird wohl kein Krjt angegeben haben. Ueber die Abhaltung der Viehsuche manches Gute. Empfehlung des Salzes, Eßigs, Hornias. Nichts von der Inoculation. Köstige Pferde verlangt der Verf. nicht zu heilen; er giebt sie dem Abdecker. Wider den Spath die Robertsonsche Salbe, doch mit einigen Zusätzen. Von der Salbe zu den Horrküsten S. 299 ist vielleicht das Beste, nemlich völlige Ruhe, vergessen worden. Deubantons Salbe bey der Räude der Schaafe.

Venedig.

1600 Gött. Anz. 159. St., den 4. Oct. 1788.

Recher.

Venedig.

Von den bereits im vorigen Jahr (S. 2064) erwähnten, zum Gebrauch bey Vorlesungen bestimmten, *Instituzioni di Chirurgia di Giuseppe N x s s i* etc haben wir nun auch den T. II. auf 343 Seiten mit der Jahrzahl 1788. erhalten. In der dreixen Hauptabtheilung ist unter fortlaufenden Paragraphen die Rede von den verhärteten Drüsengeschwülsten; wo unter andern die Scropheln, der Krebs etc. vorkommen. Die vierte beschäftigt sich mit den wahren und falschen Balggeschwülsten. Unter den letztern werden nemlich die Pulsadergeschwülste, die varicose Ausdehnung der Blutadern, die blinde güldene Ader und die von Krampfadern verursachte Hodenschwulst verstanden. Die fünfte Hauptabtheilung, mit welcher sich dieser Band schließt, handelt von fleischigten Auswüchsen, wo die manigfaltigen Polopen, der Fleischobruch, die Warzen, die Hühneraugen, die Muttermäler, der Blutschwamm etc. in so vielen verschiedenen Capiteln aufgestellt werden. — Wir nehmen dieser Gelegenheit wohl, eines frühern Werks des gleichen Verfassers, wenigstens dem Titel nach, zu erwähnen, da es bey seiner Erscheinung unsrer Aufmerksamkeit entgangen ist: *Arte ostetricia Teorico-pratica di Giuseppe N x s s i* etc. etc. in Venezia 1784. presso Leonardo, e Giannaria Fratelli Bassaglia. 222 Seiten in Octav, ohne das Register. Plan und Einrichtung sind dieselben, wie bey der Chirurgie; die Kürze läßt auch vermuten, daß es ebenfalls zum Gebrauch den Vorlesungen bestimmt ist; zu welchem Behuf es auch ziemlich zweckmäßig scheint.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück. *In Abwesenheit Hofr.*
Den 6. October 1788. *Heyne redigirte Hofr.*
Wählne einige Woche
Stara Blatte r.

Göttingen.

Heyne.

Durch ein gnädigtes Rescript vom 12. Sept.
ist Heren Hofrath Michaelis der Charakter
eines geheimen Justizraths, Heren D. Müller der
Charakter eines Consistorialraths beggeleat, und *rd. p. r.*
die Herren Professoren Lichtenberg, Meiners,
Emelin, Blumenbach und Spitzler sind zu Hof-
räthen ernennet worden.

Wien und Braunschweig.

Reiser.

Von Rudolph Gräffer und Compagnie und in
der Schulbuchhandlung: Allgemeine Revision des
gesammten Schul- und Erziehungswezens. Von
einer Gesellschaft praktischer Erzieher. Sechster
Theil. 1788. 640 Seiten Octav. Er enthält
1) Eine Abhandlung über die Erziehung durch Haus-
lehrer. Von Hr. A. Crome. Der Verf. vereinigt
999999 mit

mit einer achtjährigen Erfahrung einen im gründlichen Nachdenken geübten Verstand. Er geht also nicht von unerreichbaren Idealen aus, oder setzt sie sich zum Ziel; sondern sucht sich überall auf das, was sich thun läßt, einzuschränken. Ueber das, was gewöhnlich ist, erhebt er sich also freylich noch in manchen Punkten; und, wie es auch in den Anmerkungen der Mitarbeiter erinnert ist, doch wohl ein wenig zu hoch in den Forderungen oder Bitten an Publikum und Obrigkeiten wegen einer mehrern den Hauslehrern zu versichernden öffentlichen Achtung. Rec. sieht wenigstens nicht ein, wie bey der so großen Verschiedenheit der diesen Namen führenden Subjecte, und der, was auch der Staat für ihre Bildung thun möchte, den Familien doch immer überlassen bleibenden Wahl derselben, die den Einzelnen zukommende Achtung einen andern Grund, als ihre persönlichen Eigenschaften, haben könnte. Und dabey können sich würdige Hauslehrer um so viel leichter beruhigen, je schmeichelter eben dieser Grund der Achtung ist, je unbedeutender immer mehr; wie die Aufklärung auf der einen Seite, und die Titelverschwendung auf der andern Seite zunimmt, jeder andere Grund werden muß, und je gewisser sich auch, mittelst zunehmender Aufklärung, die Barbären vertiehren muß, den Erzieher, den Bilden des Verstandes und Herzens, in eine Classe mit den Haar- oder Tischbedienten oder gar unter sie zu setzen. Vollkommen verpflichtet sonst dem Verf. Recens. bey, nicht nur in den Grundbägen, nach welchen er die Pflichten der Hauslehrer und der Eltern gegen dieselben bestimmt; sondern auch in dem Urtheil über den Werth dieser Erziehungsart. Um vieler Eltern und Kinder und der Candidaten des Predigerstandes

des willen, wird dieselbe immer begehren werden müssen. Aber rathsam ist es, sie nur bis zum 14. oder 15. Jahre zu gebrauchen, und dann öffentlichen Schulen die Zöglinge zu übergeben. Diese Abhandlung wird auch einzeln ausgegeben. 2) Ueber die Nothwendigkeit, Kinder frühzeitig zu anschauerndem und lebendiger Erkenntnis zu verhelfen, und über die Art, wie man das anzufangen habe. Von Stuve. S. 165—444. In einem lichtvollen Vortrage zergliedert der Verf. diesen reichhaltigen und wichtigen Gegenstand nach seinen mannigfaltigen Beziehungen auf Eltern, Lehrer und Staat, auf eigentlichen Unterricht und alles, was Kinder und junge Leute absichtlich oder zufällig zu sehen und zu hören bekommen. Insbesondere giebt er gründliche und vielen noch sehr nöthige Lehren über den Gebrauch der Bilder, welcher der ächten anschaulichen Erkenntnis eben so leicht nachtheilig, als beförderlich seyn kann, über Erzählungen, und die dabei nöthige Vermeidung alles Uebertriebenen; über die höchst nöthige genaueste Vorsicht, nicht durch die ungleich mächtiger und früher, als die meisten es glauben, auf Kinder wirkenden natürlichen Zeichen der Empfindungen und Leidenschaften, nachtheilige Eindrücke in ihnen hervorzubringen; über die Wichtigkeit, durch diese natürlichen Zeichen der Empfindung jeden Lehrvortrag zu beleben, besonders auch über die Herzlichkeit, die Folge des aufrichtigen und lebhaften Wohlwollens des Lehrers gegen seine Zuhörer und Zöglinge. Gegen die Allgemeinheit einiger psychologischen Grundsätze möchte wohl mit Grund einiges einzuwenden seyn; z. B. daß wir nur das Einzelne und Bestimmte begehren und wählen können. (Giebt es nicht allgemeine Gegenstände der Begierden und

Y p p p p p 2

und Willenstrieb, Wissenschaft, Ehre?). Daß wir ohne Bewußtseyn unsers Zustandes, unsers Tods, nicht Luft, nicht Schmerz fühlen können, (Dies Bewußtseyn erfordert doch mehr Ideenverrath, als bloße Schmerz- und Lustgefühle). Aber Rec. müßte den Vorwurf befürchten, es hier zu genau zu nehmen, wenn er bey solchen Bemerkungen verweilen wollte. 3) Ueber das Zweckmäßige und Unzweckmäßige in den Belohnungen und Strafen. Von F. H. Campe. Die vielen Anmerkungen der Mitarbeiter zu dieser Abhandlung beweisen, wie sehr sie die Wichtigkeit des Gegenstandes einschätzen; und die Abweichungen der Urtheile, wie schwer es hier ist, ganz allgemeine Grundsätze festzusetzen; da es nemlich nicht bloß auf die Verschiedenheit der zu behandelnden Subjecte, sondern gewiß noch mehr auf die bestimmte Art und Weise, wie jede Strafe oder Belohnung in einzelnen Fällen modificirt und ausgeübt wird, ankommt. Die Grundsätze, von welchen der Verf. ausgeht: daß jede Strafe oder Belohnung nicht nur für die Absicht des einzelnen Falles, oder in Beziehung auf ein Uebel oder ein Gutes Hülfe schaffen, sondern dauerhaft und im Ganzen besfern müsse; daß man deswegen die natürlichen Strafen vor allem gebrauchen müsse, und ihre Wirksamkeit nur dadurch befördern, daß sie bemerklich gemacht, bisweilen auch beschleunigt werden, die von dem Lehrer veranlaßten überhaupt aber sich an sie anschließen, aus ihnen entspringen, oder ihnen wenigstens ähnlich seyn müssen; daß man nicht durch Strafen und Belohnungen erzwingen müsse, was zu seiner Zeit von selbst, und dann gewiß besser, kommt; daß bey weitem Gebrauche die kleinsten Strafen und Belohnungen mehr ausrichten, als bey unweisem und verschwenderis

berischem Gebrauche die kostbarsten und gewaltsamsten u. s. w. diese Grundzüge sind keinem vernünftigen Zweifel unterworfen. Aber in der Anwendung, die auf allerley in Schulen und Erziehungsanstalten übliche Belohnungen und Strafen davon gemacht wird, scheinen dem Recens. die Urtheile des Verf. doch bisweilen zu allgemein und mitunter zu hart ausgedrückt. So z. B. was über Meritenafeln und Schulorden gesagt wird. Wenn die Vorzüge, die mit letztern verknüpft werden, natürliche Belohnungen der erworbenen Kenntnisse und guten Eigenschaften sind, und die Mittel und Bedingungen, um dazu zu gelangen, von der Beschaffenheit, daß die meisten von den Jünglingen, wie solche in einer guten Erziehungsanstalt seyn müssen, und geduldet werden können, ob gleich der eine früher, der andere später, Hoffnung haben, dazu zu gelangen: so sollen die Einwürfe des Verf. dagegen schon größtentheils weg. Sinnliche Zeichen des Urtheils einer Gesellschaft oder ihrer Vorsteher über den Werth und das Betragen der Mitglieder — sollten die bey der Erziehung nicht noch leichter zu rechtfertigen seyn, als im Staate? Wenn man unweisen Gebrauch vor Augen hat: so lassen sich gegen alle Arten von Belohnungen und Strafen Einwürfe machen; und überhaupt ohne alles Uebel ist in der Welt, und noch mehr bey den Anstalten der menschlichen Klugheit, nichts. Rec. urtheilt mit derselben Freymüthigkeit, die in der Abhandlung selbst herrscht. Seines Lobes bedarf eine pädagogische Abhandlung von einem Campe nicht. 4) Ueber die äußerliche Sittlichkeit der Kinder. Von Villaume. Mit gründlicher Einsicht in den Werth und Unwerth der Höflichkeitsgebräuche; ohne

ohne auf der einen oder der andern Seite etwas zu übertreiben. Dem Rec. scheint es, nach seinen Beobachtungen, doch, daß in Häusern, wo nur mit einigem aufgeklärten Nachdenken die Erziehung betrieben wird, in dieser Sache weit nicht mehr so sehr gefehlt würde, wie ehemals; und getraut er sich also, dieser Abhandlung mehr Beyfall und Befolgung zu versprechen, als der Verf. zu hoffen scheint. S. 592 letzte Z. steht tugendhaft für lügenhaft.

Merrem. Leipzig.
 Dr. Prof. Schneider in Frankfurt an der Oder vermehrt seine Verdienste um die naturhistorischen Schriften der Vorwelt, vorzüglich des Mittelalters, um ein Großes, und leistet den wahren Ornithologen einen wesentlichen Dienst durch die Herausgabe des seltenen und wichtigen Werks: Reliqua librorum Friderici II. Imperatoris de arte venandi cum avibus; cum Manfredi Regis additionibus, von denen der erste Theil, der außer der Vorrede den nach der Augsbürgischen Ausgabe von 1596, abgedruckten Text, und noch dazu Alberti Magni capita de Falconibus, Asturibus et Accipitribus aus dessen XXIII. Buch de animalibus enthält, in diesem Jahr bey den Müllerschen Erben in Leipzig erschienen ist. Die vortreflichen anatomischen und physiologischen, arztrentheils auf eigene Erfahrungen gegründeten, Bemerkungen, die vielen eigenen Beobachtungen über Lebensart und Triebe nicht bloß der Raubvogel, sondern auch anderer Gattungen dieser Thierklasse, die Beschreibungen der zur Jagd gebräuchlichen Falkenarten, und die Lehre von ihrer Behandlungsart giebt diesem kleinen Werke des großen Kaisers, bey aller Sonder-

barkeit und Barbarey im Stile, einen Werth über die mehresten neuern Schriftsteller über diesen Gegenstand insbesondere, und über Ornithologie im Allgemeinen, und um so mehr ist großer Nutzen von der neuen Ausgabe dieses Werks zu erwarten, da es theils bis dahin von den wenigsten Naturhistorikern gekannt, theils wegen der vielen vorzüglich altitaliänischen und altfranzösischen eingemischten Wörter schwer zu verstehen war, nun aber in die Hände eines Mannes gerathen ist, der schon mehrere Proben seiner gründlichen Sprachkenntnisse und seines glücklichen Genies in Aufklärung schwieriger Stellen alter Naturforscher und seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit in Zergliederung der Thiere, besonders der Vögel, gegeben hat. Der Abdruck, so weit wir ihn hin und wieder mit der Originalausgabe verglichen haben, ist getreu. Erst der zweyte Band wird die Anmerkungen und zur Erläuterung dienende Kupfer enthalten. In der Vorrede befaßt sich Hr. S. über das Mangelhafte der Gangischnen und Charpentierschen Glossarien in Rücksicht der Brauchbarkeit auf dieses Werk; aber auch darin würden sie wenig Nutzen haben stiften können, wenn sie vollständiger wären, da nur Sachkenntniß hierin mit Gewißheit etwas bestimmen kann. Was der Herausgeber in den Anmerkungen leisten werde, zeigen wir lieber dann an, wenn wir dieselben erhalten haben, als daß wir jetzt aus der Vorrede eine Nachricht davon mittheilen; wir bemerken nur, daß in derselben einige Nachrichten von des großen Kaisers Verdiensten um die Wissenschaften, seinen Gedächtnissen, seinen Bemühungen, die Kenntnisse der Araber in Italien und Frankreich zu verbreiten, und die von Kreuzzügen mitgebrachten griechischen oder aus dem

Grie

1608 Gr. Anz. 160. St., den 6. Oct. 1788.

Griechischen ins Arabische überlegte Schriften, vorzüglich die Werke des Aristoteles, durch lateinische Uebersetzungen bekannter zu machen, gegeben werden. Hr. S. bemerkt hiebei, wie wichtig es seyn würde, wenn wir wegen der dem Scotus, der auf Befehl des Kaisers mehrere Bücher schreiben mußte, zugescriebenen Uebersetzung des Aristoteles aus dem Arabischen mehrere Gewißheit hätten, und dieselbe bekannt gemacht würde, da aus dem Albertus erhellet, daß sie das verlohrene Buch dieses ersten großen Naturforschers, *de animalium perfectorum et minus perfectorum discrimine*, enthalte. Zugleich zeigt Hr. S. an, daß noch in manchen italienischen und französischen Bibliotheken eine handschriftliche Uebersetzung des Aristoteles vorhanden sey, die offenbar aus dem Griechischen gemacht, und ohngefähr gleichen Alters, vielleicht älter als jene ist; aber eben so ungewiß ist ihr Verfasser, und ob sie auf Befehl Friedrichs verfertigt sey. Der Kaiser hielt eine Menagerie von fremden und seltenen Thieren, und gab durch dieses Werk von der Kaiserin Beweise seines selbstdenkenden Kopfs und seiner Kenntnisse in der Naturgeschichte; das Buch aber *de natura et cura animalium*, welches Hannoni demselben zuschreibt, erklärt Hr. S. mit Schmeigeln für das Werk seines Stallmeisters, Jordan Rufus; *de cura equorum et medicamentis illis salutaribus*, der es aber nach der von seinem Herrn erhaltenen Anweisung schrieb. Endlich giebt Hr. Schneider noch eine kurze Nachricht von der auf Befehl des Königs Manfreds verfertigten Uebersetzung der moralischen Schriften des Aristoteles, und der deutschen Uebersetzung dieses Werks selbst.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 9. October 1788.

Anspach.

Gethaw.

Statistische und topographische Beschreibung
 des Burggraftums Thüringen unterhalb
 des Gebürgs oder des Fürstentums Branden-
 burg-Anspach. Herausgegeben von Johann Bern-
 hard Fischer, Marckgräf. brandenburg-anspachis-
 schen geheimen Kanzlisten; der Kurfürstlich-baieris-
 schen Gesellschaft sitzlicher und landwirtschafts-
 licher Wissenschaften zu Burghausen; und der
 Gesellschaft zu Aufklärung vaterländischer Ge-
 schichte, Sitten und Rechte zu Wunsiedel Mit-
 glied. 1787. Erster Theil. Nachrichten von
 dem Zustande des Fürstentums überhaupt.
 Zweeter Theil. Enthaltend den ökonomischen,
 statistischen und sitzlichen Zustand dieser Lande
 nach den fünfzehn Oberämtern. (Auf Kosten
 des Verf. Octav 2 Alphab. 6 Bogen und 6 Blatt
 53333333 Kieiders

Kleidertrachten und Prospective in Kupfer). Als etwas Vorzügliches, welches diese Beschreibung vor andern ähnlichen Arbeiten voraus hat, macht der Hr. Verf. in der Vorrede des ersten Theils den Versuch bemerklich, die Größe der Brandenburg-Anspachischen Landesconsumtion und Einfuhr anzugeben, erinnert aber dabey, daß der durch die Vermischung der markgräflichen und anderer Herrschaften zu sehr begünstigte Schleichhandel keine Hoffnung übrig lasse, bey diesem Gegenstand zu einer vollkommenen Richtigkeit zu gelangen. Ferner äußert er, daß bisher der französische Theil der Anspachischen Erdbeschreibung beträchtliche Lücken gehabt habe, und daß er diese nicht alle nach Wunsch habe ausfüllen können, obgleich er von hohen und niedern Beamten unterstützt sey. Da diese Unterstützung und das Amt, welches der Hr. Verf. bekleidet, erwarten läßt, daß in den Angaben keine Fehler leicht einschleichen können, so ist in dieser Beschreibung ein beträchtlicher Beytrag zu der deutschen Erdkunde geliefert worden. Die Einleitung zeugt nicht nur von einer großen Aufmerksamkeit des Hrn. Verf. auf alle wissenschaftliche Gegenstände, sondern auch von der seltenen Gabe, nicht zu viel und nicht zu wenig zu sagen, und jedes in sein vortheilhaftest Licht zu setzen. Der erste Theil hat folgende Abschnitte, aus welchen wir einiges anführen wollen. Schweifen zur Kenntniß der Anspachischen Landesgeschichte. Bey diesem Verzeichnisse vermiffen wir Ordnung, Angabe des Formats und Anzeige der vorzüglichen Brauchbarkeit, welche letztere doch viele der zahlreichen Subscribenten wohl verlangen dürften. Landkarten mit den Preisen. Geschichte des Ursprungs der burggräflichen Würde, und kurze Nachrichten von den
Händr

Handlungen der Landesregenten. Der Hr. Verf. hält es für wahrscheinlich, daß Gottfried, der zuerst im XIII. Jahrhunderte als Burggraf erscheint, ein Graf von Woburg, aber kein erblicher Reichsbeamter gewesen ist, und eignet dem ältesten Burggrafthume ein großes Gebiete, und nach Kaiser Carls IV. Versicherung die ursprüngliche Fürstenwürde zu. Churfürst Friedrich I. sagte seinem Erbprinzen auf dem Todbette: "Laßt euer Küchen und Keller offen stehen der Ritterschafft, denn das ist der Gold, den wir ihnen geben," vermöge der im Anspachischen Archive befindlichen ungedruckten gleichzeitigen Denkschrift des Hofmeisters Ludwig von Eib. In das Convent der Geistlichen der Kirchenbann zugestanden, aber der Markgraf strich den Artikel durch, "weil die Geistlichen solch Gewalt wegen ihrer Privataffecten mißbrauchen möchten." Vom jetztregierenden Markgrafen ist die 1746. von seinem Vorwese eingeführte Egetraßeuer schon 1782. erlassen, und denz noch eine Summe von mehr als sechs Tonnen Goldes auf Heerstraßenbau, Armenanstalten, Wittwenversorgung, Waisen- und Tollhäuser, Salinen und hohe und niedere Schulen verwendet. Tabelle aller seit 1235. vom burggräflichen und markgräflichen Hause erworbenen Güter, mit Bemerkung der Erwerbungsweise. Lage, Größe, Grenzen des Fürstenthums, mit Ausschluß der außer selbigen liegenden Aemter Mainbernheim, Pichlenstätt und Kleinlambsheim. Das Fürstenthum enthält beynähe 54 Quadratmeilen, 1801 Wohnplätze, 30,275 Hausväter, von welchen aber 12,303 Untertanen auswärtiger Herren sind, und auf die Quadratmeile etwa 3721 Seelen. Im Jahr 1774 zählte

zählte man 119,945 Christen und 4500 Juden, und die eingeschaltete Tabelle der zehn Decanate vom Jahre 1784. giebt an, 24,197 brandenburgische und fremdherrliche lutherische Hausbesitzer, und 10,922 Hausgenossen, 6 reformirte Hausbesitzer und 15,000 Hausgenossen, und 165 katholische Hausbesitzer und 241 Hausgenossen. Das acht und zwanzigste Kind ist todtgeboren, das eilfte unehelich und die Hälfte der Kinder stirbt vor dem siebenten Jahre. Beschreibung der Flüsse, Seen, Quellen, des Climates, Erdbodens und der ökonomischen Producte, und systematisches Verzeichniß der Thiere, Pflanzen und Mineralien, wie auch Vorschläge zu besserer Nutzung derselben. Seit 1755. ist zu Gerabronn eine Salzquelle genutzt, die fast für das Land zureicht. In vier Oberämtern pflügt man mit breiten Beeten und gewinnt durch die wenigern Furchen auf 60,000 Morgen gegen 15,000 Morgen fruchtbaren Bodens. Das Gartengewächse holet man noch aus dem Nürnberger Gebiete. Lebensart und Beschaffenheit der Einwohner. Die Bauerdhäuser müssen mit Ziegel gedeckt werden, und kein Eigentümer darf ein Gebäude aufführen, wozu die Landescollegien nicht Anschlag und Miß genehmigt haben. Der lutherische Landmann ist schlau, gewinnlich, ränkevoll, sparsam und äußerst abergläubig. Er bringt den heiligen Feldern E. Viti zu Weitzbrenn und Wiefeth seine Opfer, um von Krankheiten gehetlet zu werden, und an jenem Orte liefert der lutherische Prediäer jährlich ein Verzeichniß der neuesten Wohlthäter und Balsaher ab. Gütebesteuerung und Abgaben. Ehedem hod die Landschaft, bis daß die Landstände ihre Rechte dem Markgrafen im letzten Jahrhunderte überließen

liegen und erloschen, jährlich zur ordentlichen Steuer 1 Procent alles Vermögens, welches jeder jährlich einmal eidlich angeben mußte. Im Jahr 1686. kam die Abgabe auf 3 Procent, wozu 1690. noch ein vierter Procent gefügt wurde, und diese sogenannte ordinaire und extraordinaire landwirthschaftliche alte Steuer, nebst 40 Kreuzern von 100 Gulden Accissteuer machen jetzt die Landessteuern aus. Domainabgaben. Landhaukhalt. Die markgräflichen Wäldungen fassen 49,511 und die übrigen 19,715 Morgen in sich, man fängt aber bereits an, Mangel am Laubholze zu verspüren. Das 1695. im Hesselberäe bey Anspach aufgenommene Bergwerk edler Metalle blieb bald lieaen, und jetzt hat man nur Alaun- und Nitriolwerke. Der Pappenheimer gelbe Marmorstein geht auf der Donau bis nach Constantinopel. Der Achatberg bey Feuchtwangen wird nicht benutzt, und eine Steinkohlengrube ward 1773. erschöpft. In Heilsbronn ist seit 1783. eine Krapp- und seit 1786. eine Wachsstockfabrik. Die Bruckberger Porcellänfabrik beschäftigt 70, und die lionische Drathfabrik zu Roth 300 Personen. In Schwabach gewinnt die Strumpffabrik jährlich auf 180,000 Fl., und die Nadelabrik, die 200 Millionen Nadeln liefert, 130,000 Fl. Die 1766. errichtete Fig- und Cattunfabrik verarbeitet durch 700 Personen 7000 Stück, und die Tabackfabrik 8000 Centner. Die Gold und Silber Drath- und Treissenfabrik setzt, da ihre Nachbarn ihr Gebiet verliessen, kaum für 36,000 Fl. und die lioner Drathfabrik für 30,000 Fl. Waaren ab. Der übrige Gewinnß Schwabacher Fabrikanten und Handwerker beläuft sich auf 525,000 Fl., wozu unter 30,000 Fl. bloß für Maultrommeln geldiet

werden. Der Gewinnst der Fürther Fabrikanten läßt sich nicht genau angeben. Politischer Zustand. Die hohen Collegia sind: 1) geheimes Ministerium, 2) Hof-Regierungs- und Justizrathcollegium, 3) kaiserliches Landgericht des Burggrafthums Nürnberg, 4) burggräfliches Rathcollegium, 5) Kammer- und Landschaftsrathcollegium, 6) Pehnhof, und 7) Consistorium und Ehegericht. Religionsverfassung. Geseze. Erziehungsweisen. Litteratur. Münzfuß. Tabelle über das Verhältniß des Goldes zum Silber von 1551. bis 1786. und Tabellen über das Steigen der Maarenpreise seit 1660., welche jetzt fast zwey Drittel der ersten Preise betragen. Landesherliche nützliche Veranstaltungen, 1. E. Brandversicherung von 1754. auf 12,729,800 fl. Capital, Abschaffung der Tortur 1772., Verbot der Kirchenbegräbnisse 1776. u. f. w. In dem Anhange ist noch eine Bevölkerungstabelle der Oberämter vom Jahr 1784. mitgetheilt. Von jedem dieser Kemter liefert der zweyte Band ausführliche Beschreibungen, worin man die Namen und Größen aller Dörffchen, antiquarische, sittliche, ökonomische und historische Merkwürdigkeiten, Anzeigen der Mängel und der Ausbreitung des Lugs und andere unterhaltende Nachrichten findet. Bey der Beschreibung der Residenz beruft sich der Hr. Verf. auf sein 1786. davon herausgegebenes besonderes Werk.

Gir-Lanner.

Madrid.

Con licencia ist daselbst bey Don Pedro Masvin 1785. in klein Quart gedruckt erschienen: *La America vindicada de la calumnia de haber sido madre del mal venereo.* Por el autor de la idea del valor de la isla Española.

Wir

Wir zeigen diese Schrift, obgleich etwas spät, dennoch an, da sie einen in der Geschichte der Menschheit und der Arzneowissenschaft äußerst wichtigen Gegenstand, nemlich den ersten Ursprung der Lustseuche betrifft, und da ihrer, so viel wir uns erinnern, in keiner der vielen europäischen gelehrten Zeitungen und Anzeigen bisher erwähnt worden ist. Uebrigens ist sie ganz unbedeutend. Der Verfasser, ein geborner Amerikaner, sucht von seinem Vaterlande die Ehre, die venerische Krankheit erzeugt zu haben, abzumäßen, und will, gegen Astruc und Paw, darthun, daß die genannte Krankheit in Europa entstanden sey. Er bringt, um seine Behauptung zu beweisen, keine neue Gründe vor, sondern wiederholt bloß die von Sanchez, Elavigero und andern vorgebrachte und oft schon widerlegte Einwürfe. Bey dem Durchlesen seiner Schrift findet man auf allen Seiten deutliche Spuren, daß sich der Verf. in der unangenehmen Verlegenheit befindet, etwas beweisen zu müssen, was sich gar nicht beweisen läßt. Oviedo, sagt er, sey der erste, der behauptete, die Lustseuche komme aus Amerika, welches aber ganz falsch ist: schon Columbus erwähnt derselben, und hat sie auf der Insel Hispaniola gefunden. Oviedo's Schriften hat er nicht selbst gelesen, sondern kennt sie, so wie Hr. Hensler, nur aus den Auszügen des Sanchez, welche, wie bekannt, unvollständig und an vielen Orten ganz falsch sind. Seiner Landsleute, der Amerikaner, nimmt sich der Verf. gegen Buffon und Paw an, und behauptet, daß man sie fälschlich der Schwäche und Ansartung beschuldigt habe. Ueberall erhebt er sein Vaterland, Amerika, weit über Europa, und verfällt bey seinem übertriebenen Lob nicht selten

felsten ins Lächerliche. Nur eine Stelle zum Beweis.
 „Amerika, sagt er, gleicht einem schönen, jungen
 „und starken Mädchen, Europa hingegen einem
 „hagern, unfruchtbaren, alten Weibe. Amerika
 „bietet dem Auge überall die schöne und anziehende
 „Aussicht grüner und schattreicher Wäldere an,
 „die, im Früher wie im May und durch das
 „ganze Jahr, belaubt und mit Früchten beladen
 „sind. Ueberall sieht man lachende Wiesen, welche,
 „ohne Unterschied der Jahreszeit, den Thieren vor-
 „treffliches Futter, und den vernünftigen Geschöpfen
 „einen blühenden, mit den schönsten Blumen ge-
 „stickten, Teppich darbieten. Das so gerühmte
 „und beliebte Europa hingegen ist drey Monate
 „lang ganz todt und neun Monate trocken, un-
 „fruchtbar, dürr und hager, wie ein Skelet.
 „Amerika bringt alles hervor, und seine Bewoh-
 „ner haben nur die Mühe, zu sammeln und ein-
 „zuernnden. Das alte Europa hingegen muß, mit
 „vieler Beschwerlichkeit, mühevoll beäet, gepflegt,
 „gewartet und mit dem Nütze der Thiere bedeckt
 „werden, wenn es etwas hervorbringen soll; und
 „dennoch erndtet man nichts, wenn nicht zu gehö-
 „riger Zeit und in gehöriger Menge der Regen die
 „notwendige Fröghheit des Bodens aufweckt. Ja,
 „was noch schlimmer ist, zuweilen ertränkt es der
 „Himmel, statt des nöthigen Regens, mit Wasser-
 „güssen, zerschmettert es mit Hagel oder verbrennt
 „es mit trockener Luft.“ Vaterlandsliebe und
 Nationalstolz sind, wie man sieht, über die ganze
 bewohnte Erde verbreitet, und sogar der Americ-
 kaner zieht, durch sie verleitet, den unbedeutens-
 den Reichthum seines Landes, wo er gebohren ist, den schön-
 sten Gegenden Europens vor!

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 11. October 1788.

Frankenhausen.

Murray.
 Handbuch für Gartenfreunde und angehende
 Botaniker; oder systematisch Verzeichniß
 von 2261 Arten Saamen und Pflanzen, sowohl
 zum Gebrauch für Küchen- Blumen- als auch
 Baumgärten, von Teuhenbach dem jüngern in
 Nordhauen — 199 Seiten in Octav. Die hier
 Linneisch und deutsch benannten Gewächse sind nach
 verschiedenen Rücksichten, nemlich wie die Auf-
 schriften lauten, in Küchen- und Kräuterfaamen,
 Gemächtsfaamen, Pflanzen, Bäume und Sträucher
 zu Lustwäldern, Alleen, u. s. w. geordnet und in
 jeder Abtheilung alphabetisch aufgestellt. Bey
 jedem Geschlecht ist die Classe und Ordnung des
 Linneischen Systems, und bey jeder Gattung durch
 Zeichen die Dauer und die Cultur angeführt.
 Vorne eine faktische Zergliederung des Linneischen
 Systems. Dieser Zeilf, welcher eine gründliche
 Aaaaaaa Bota:

Botanik voraussetzt, kann diejenigen, welche von dem Hrn. Verf. Saamen oder Gewächse kaufen, beruhigen, daß sie die rechten erhalten, und verbreitet zugleich eine Menge nützlicher Kenntnisse bey den Lesern, so wie es seinen guten Nutzen hat, daß eine Quelle ferner bekannt wird, woraus botanische und andere Garten-Anlagen sich den nöthigen Vorrath verschaffen können. Ein Paar Nachrichten sind angehängt, davon der eine meldet, daß von der Peloria wirklich reife Saamen eingeerntet worden sind, wie auch, daß die Seitenblättchen von Hedysarum gyrans ihre Bewegung selbst zur Nachtzeit, wenn das vordere große Blatt schläft, verrichten.

Käpfer.

Hamburg.

Hamburger Schiffercalender für 1788. . . .
auf Veranlassung der Hamburger Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. Bey Hofmann. 226 Octav. Der Verfasser ist Hr. Capitain Christian Gottlieb Daniel Müller zu Stade. Auf des Titelblatts anderer Seite findet sich der Unterschied der Längen zwischen Hamburg und mehr Dertern. Paris ist 7 Grad 46 Min. westlicher. Man hatte im vorigen Kalender die Länge von Hamburg vermisst, die Angabe davon war auch dem Steuermann entbehrlich, weil er sie in seinem Hilfsbuche hat, und auf Charten findet. Im Kalender findet sich auch, Stand der alten Planeten (auf den neuen merkt der Schiffer freylich nicht). Für den Mond: Durchgang durch die Mittagslinie, Rectascension und Declination mit ihren Venderungen, Halbmesser und Horizontalparallage, endlich: Entfernungen von Sternen und Sonne. Rectascension und Declination von 60 der größten Sterne, die Breite zu finden.
Strah-

Strahlenbrechung, Unterschied zwischen Scheinbaren und wahren Horizonte des erhobenen Auges. Unter den Anwendungen, die mit vieler Deutlichkeit gelehrt werden, findet sich auch: Die Breite aus Mittagshöhe des Mondes zu bestimmen. Man kann dabey Halbmesser und Parallaxe so brauchen, wie sie im Kalender stehen, oder für die Zeit der Beobachtung berechnen. Das erste giebt doch nur einen unbedeutlichen Fehler. Da Mittagsbeobachtungen der Sonne oft wegzufallen, so sind Verfahren dieser Art schon werth, daß sich der Schiffer darinnen übt, sollte diese Uebung auch nur einmal in seinem Leben ihm behülflich seyn, Schiff und Menschen zu retten. Sehr umständlich wird der Gebrauch der Weiten des Mondes von Sternen zu Findung der Länge erläutert. Nachrichten von Bemühungen zu Verbesserung der Seecharten, in fast allen europäischen Ländern, die Seefahrt haben. In Deutschland ist seit 1749, da der Berlinischen Akademie Seeatlas erschienen, nichts dergleichen Unternehmen Nennliches geleistet worden. Der Herausgeber des Kalenders ist zu dergleichen bereit, wenn er Aufmunterung hoffen darf, die allerdings sehr zu wünschen ist. Von neuen Seeatlassen und Seecharten, wo die Geschichte des Atlas du Commerce der Herren le Clerc merkwürdig ist, es sind diesen Charten von dem D-pö: des Cartes de la Marine heftige Vorwürfe gemacht worden, gegen die sich Hr. le Clerc vertheidigt hat. Erfindungen zum Besten der Seefahrt. Anzeigen von Seemannstafeln, die frühzeitig herauskommen sollen.

Hanau.

Der verdiente Hr. Consistorialrath und Prof.
 Joh. Andreas Benign. Bergsträsser hat 1784.
 Aaaaaaa 2

Kaßner

eine

eine Aufgabe angekündigt, Correspondenz in ab- und unabsehbaren Weiten der Kriegsvorfälle zu unterhalten, welches er Synthematographik nennt. Zwei Sendungen sind darüber 1785. erschienen, die dritte 1786., die vierte 1787., und 1788. die fünfte und letzte. Alles wird durch 12 Kupfertafeln erläutert. Hier gestattet der Raum nicht, Hrn. V. Methode mit der Deutlichkeit und Umständlichkeit darzustellen, daß man ihr Gerechtigkeit bloß nach einem so kurzen Auszuge könnte widerfahren lassen. Allgemein läßt sich davon sagen, daß er zu den Zeichen Fackeln, Pulver u. d. g. . . . nicht vorschlägt, sondern mit verlangtem Erfolge auf beträchtliche Weiten gebraucht hat. Die Wörter der Säge, welche mitgetheilt werden sollen, können aus irgend einem Buche genommen und durch Zahlen angedeutet werden. Hr. V. stellt sehr scharfsinnige Untersuchungen über das brauchbarste Verzehrungssystem an, Er schlägt d. zu die Proportion 4: 20: 100: 500. . . vor, welches er Tesseropentās nennt, und zeigt, wie darnach mit allerley Zeichen, auch Flaggen und Wimpeln, zu signalisiren ist, Signalbücher für See- und Landarmeen anzulegen sind, Parole und Feldzeichen in einem Worte zugleich anzugeben u. s. w. Man muß sich aus seinem sehr methodischen und deutlichen Berichte hierüber selbst belehren. Versuche, ziemlich im Großen angestellt, von denen auch mehrere in politischen Zeitungen sind erwähnt worden, zeigen, daß Hrn. V. Vorschriften sich ausführen lassen. Das Ganze ist in Schreiben an des Herzog Ferdinand Durchl. abgefaßt. Es befinden sich auch in den unterschiedenen Sendungen mehrere Briefe von und an Fürsten und Generale, deren Beyfall die Brauchbarkeit von Hrn. V. Angaben versichert, wenn der Gelehrte

Gefehrte dabey nur Scharffinn und Einsicht rühmen kann.

Hlensburg und Leipzig.

Gebhardt.

In Kortens Buchhandlung ist 1788. vermöge des Titels, ein schon 1778. abgedruckter Bericht von der Halbinsel Sundewitt und dem Glücksburgischen Erblande, nebst einer kurzen historischen Nachricht von dem Fürstlich-Glücksburgischen Hause (Octav 13 Bogen), ausgelegt, der einen Glücksburgischen Beamten, Johann Christian Gude, zum Verfasser hat. Dieser Bericht enthält eine kurze Nachricht von den Holstein-Sonderburgischen Erblanden überhaupt, und dann eine Erdbeschreibung der Halbinsel Sundewitt, so wie sie für ein Lagerbuch gefodert zu werden pflegt. Bekanntlich ist die Halbinsel Sundewitt nur eine anderthalb Meilen lange und eine halbe Meile breite Erdzunge des Herzogthums Schleswig, und der Hauptitz der Herzoge von Glücksburg, von dem sich nicht viel Wichtiges sagen läßt, wenn man nicht auf Naturkunde und Landwirtschaftskunst Rücksicht nimmt; und beyde Gegenstände sind in dem Berichte vernachlässiget. Zu der Geschichte begüterter Geschlechter, und besonders der Grafen von Schackenburg und Reventlow, sind Beyträge mitgetheilt, die dem Holsteinischen Genealogien nützlich seyn können. Vom Schlosse Glücksburg ist bemerkt (S. 111), daß man in selbigem um Mitternacht am 21. Jänner 1759. ein Erdbeben verspürt habe. Die Nachrichten vom Kloster Rye, auf dessen Mauern dieses Schloß aufgeführt ist, sind sehr mangelhaft; aber das verdient einige Aufmerksamkeit, daß man 1763. unter dem 1582. geöffneten Schloßgraben viele Schichten unverweseter Mönche in unver-

weseten Särge unter Gewölben angetroffen hat (S. 89). Die Geschichte des regierenden Hauses ist eigentlich ein erweiterter Stammbaum, der mit den Brustbildern der Herzoge Hans, Friedrich und Friedrich Henrich Wilhelm ausgeziert ist, und da er von allen gedruckten Genealogien in Namen und Zahlen sehr abweicht, zur Verbesserung derselben gebraucht werden könnte, wenn ihn verschiedene sichtbare Schreib- oder Druckfehler nicht verdächtig machten. Billig hätte etwas von der Entstehung dieses Hauses und deren Folgen bey Abichung des neuen Titels in einer Zugabe gemeldet werden sollen.

Bücher.

Luzin.

Im abgewichenen Jahr noch ist hier von der Sammlung der *Opere anatomiche, e chirurgiche di Ambrogio BERTRANDI* etc. (s. oben S. 898) Tom. V. auf 368 Seiten in groß Octav, mit 3 Kupfertafeln, erschienen. Die Knochenkrankheiten kommen dasmal an die Reihe; und zwar in drey Hauptabtheilungen: 1) von Fracturen, 2) von Verrenkungen; und 3) von den Krankheiten der Substanz der Knochen, als Knochenauswüchse, Winddorn, Rachitis, Weichwerden der Knochen, Osteosarcosis und leichte Zerbrechlichkeit derselben. Ungern vermisst man aber die Necrosis, die Entzündung der Knochen und die Weichfäule. Ueberhaupt ist dieser Band weniger lehrreich, als die vorhergehenden, und dürfte daher bey der deutschen Ausgabe, von der bereits zwey Bände erschienen sind, dem Fleiß und der Sorgfalt des Uebersetzers ganz besonders zu empfehlen seyn, um nicht durch bloße Uebersetzung eine für deutsche Wundärzte ganz undrauchbare Arbeit zu liefern.

Neustadt

Neustadt an der Elbe und Leipzig. *Geschied:*

In des Commerziencommissarii Jacob Samuel Friedr. Niesel Verlage ist 1788. auf 368 Folioseiten erschienen, zu Schwabach abgedruckt: Joh. Heinrichs v. Salckenstein, Hochfürstl. Brandenburg-Anspachischen Hofraths und der Königl. Preussischen Societät der Wissenschaften Mitglieds, *Antiquitatum Noragaviensium Codex diplomaticus* oder *Probationum*. worinnen nicht allein einige zur Klärung des alten Nordens dienende, sondern auch vornehmlich wichtige, das Hochfürstl. Burggrafthum Thüringen und die von demselben abprossende beyde in diesem Landesbezirk stürzte Hochfürstl. Häuser, Brandenburg-Anspach und Bayreuth, betreffende, hohe Vorrechte, Freyheiten, Begnadigungen, *Concessiones* u. d. g. m. vom *VIII. Seculo* anfangend, und bis auf gegenwärtige Zeit sich erhaltende, mithin sich dann auf Teun und ein halbes *Seculum* erstreckende, Urkunden und Zeugnisse enthalten, die an Orten, wo es nöthig, mit Historisch = Genealogisch = Chronologisch = Geographisch = und Critischen Anmerkungen erklärt, auch einem dreysachen Register, zum bequemen Gebrauch, versehen. Viertes Theil. (I. Abtheilung vom Jahr 786. bis zum Jahre 1461.) Dieses Werk ist von dem, welches der Verf. unter gleichem Titel 1753. zu Frankfurt herausgegeben hat, und hier Codex Eistettensis genannt wird, völlig verschieden, und enthält kaum ein paar Urkunden, die in der ähnlichen Sammlung stehen. Es begreift größtentheils solche Urkunden, die aus ältern gedruckten Sammlungen entlehnt sind, und entweder die Burggrafen von Nürnberg oder die Stiftungen zu Doldesbach, Heilbronn, Witz-

Witzburg, oder einige burggräfliche Dörter betreffend, ist hin und wieder mit Siegelzeichnungen in Holzschnitten versehen, kann sich aber keines völlig correcten Abdrucks rühmen. Die Anmerkungen sind in der ersten Hälfte des Bandes zahlreich, nachher aber spärlicher und öfters entzerrt. In einer Note wird vieles vom heiligen Gumbert, dem ersten Abte zu Drolsbach, aus neuern Chroniken beygebracht. Eine andere, die mit Noten versehen ist, verbreitet sich über den Uebertrag der Burggrafen zu Nürnberg, widerlegt verchiedene Schriftsteller, die Verzeichnisse alter erdichteter Burggrafen mitgetheilt haben, giebt die Erbgräfin Sophia von Raaze für eine Gemahlin eines Grafen von Hardeck aus, und läuanet, daß von dieser Gräfin die Oesterreichischen Güter auf das burggräfliche Nürnberaische Haus gekommen sind. Wiederum eine andere handelt von dem Geschlechte der Grafen von Delamünde. Manche der als ungedruckt angegebenen Urkunden sind in neuern historischen Schriften schon ans Licht getreten, daher die in selbigen enthaltenen geneal. und statistischen Umstände den Geschichtsforschern bereits bekannt geworden sind.

Heder.

Paris.

Observations sur la société et sur le moyens de ramener l'ordre et la sécurité dans son sein. Par l'auteur du Traité de la civilisation. 1787. 2 V. II. Octav. Es ist weiter nichts, als eine, in Absicht auf Anordnung der Kapitel und einzelne wenige Stellen veränderte, Ausgabe des Buchs de "Origine de la Civilisation des Fr. de la Croix, welches 1778. zuerst herauskam, und 1783. ins Deutsche übersetzt wurde. f. G. V. 1779. Zug. S. 287. 1780. Zug. S. 685. 1783. S. 1688.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 11. October 1788.

Paris.

Harvler.

Der Nachfolger des Grafen von Buffon, als
 Aufseher des königlichen Naturaliencabinet's,
 der Graf de la Cèpe, hat hier den ersten Theil
 seiner Histoire naturelle des Quadrupèdes ovi-
 pares et des Serpens auf 651 S. in gr. Quart,
 nebst 41 Kupfertafeln und einer großen synoptischen
 Tabelle, herausgegeben. Der nunmehr verewigte
 Verf. der allgemeinen Naturgeschichte hatte selbst,
 indem er sich noch kurz vor seinem Ende mit der
 Geschichte der Wallfische beschäftigte, dem Grafen
 de la Cèpe die Ausarbeitung dieses Fachs, wel-
 ches die erste und zweyte Ordnung der Finneischen
 Amphibien enthält, in der Absicht aufgetragen;
 damit, wo möglich, der ganze Umfang des Thier-
 reichs auf eine gleichförmige Art behandelt wer-
 den möchte. In manchem Betracht befand sich
 B b b b b b b b unser

unser Hr. Verf. dabey in einer unvortheilhaften Lage; denn einmal war es diejenige Thierclasse, wo ihm andere noch am wenigsten vorgearbeitet hatten, und was mußte er nicht alles wagen, indem er einem so unerreichbaren Vorgänger nachstrebte? Wer dieses bedenkt, und sich zugleich bescheidet, daß ein Buffon schwerlich zweymal in einem Jahrhunderte erscheinen, am wenigsten genau in demselben Posten glänzen könne, wird, bey allen Mängeln und Unvollkommenheiten des vor uns liegenden Werks, dennoch dem Verf. Dank wissen, daß er mit der Geschichte der Amphibien einen Anfang gemacht hat, dem man das (freylich sehr relative) Lob, daß er bis jetzt noch das Beste und Vollständigste über diesen Gegenstand enthalte, nicht streitig machen kann. Voran steht ein ziemlich ausführlicher Bericht an die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris von ihren zu dem Ende ernannten Commissarien, den Herren d'Aubenton, Rougerou und Crouffonet, über den Inhalt des Werks, worin sie die Bemühungen des Hrn. Grafen auf die vortheilhafteste Art beurtheilen. Eine vorläufige Abhandlung (discours) betrifft die allgemeinen Eigenschaften der egerlegenden Quadrupeden, als Einleitung zur Geschichte der einzelnen Gattungen. Reptiles (reptiles) will der Verf. diese Thiere nicht nennen, denn er meynt, daß nur die Schlangen eigentlich kriechen, weil sie keine Füße hätten; allein diese Definition ist blos willkürlich erfunden und streitet gegen den Sprachgebrauch, auch können wir Deutschen zum Unterschied serpere mit gleichen überlegen. Indessen sieht man, wie der Reichtum oder die Armuth einer Sprache selbst die Begriffe, die darin ausgedrückt werden sollen, modificirt. Warum behielt der Verf. nicht lieber

den

den so gut gewählten Namen Amphibien bey, um eine Thierclasse zu bezeichnen, die in ihrer Bildung und Lebensweise, nach seinem eigenen Geständniß, zu gleicher Zeit mit den warm- und kaltblütigen Thieren verwandt ist? Der in diesem Worte enthaltene Begriff schließt ja die Fähigkeit, beydes im Wasser und auf dem Lande zu leben, nicht nothwendig in sich. War er etwa nur darum mißfällig, weil ihn Linné zuerst in diesem Sinne gebraucht hatte? Von der Bemerkung, daß diese Thierarten vorzüglich in den wärmern Gegenden zu Hause sind, geht der Verf. über zur Untersuchung der wesentlichen Kennzeichen, wodurch sie sich von den Säugthieren unterscheiden. Ihre Sinne, das Gesicht ausgenommen, müssen insgesamt ungleich stumpfer seyn, und diese Schwäche sey vielleicht hinlänglich, um auch die inwendige Bildung zu modificiren (es sollte heißen: sie steht mit einer ihr angemessenen innern Organisation im Verhältniß); sie veranlasse (?) eine langsamere Bewegung, einen langsamern Kreislauf, mithin weniger Friction und einen weit geringern Grad von thierischer Wärme, weshalb die Amphibien so leicht im Winter erstarren. Auch die Menge des Bluts sey verhältnismäßig weit unbedeutlicher, als bey warmblütigen Thieren, und circulire lange, ohne durch die Lungen zu gehen, indem eine Schildkröte mit zeretzter Lunge und unterbundener Lungenarterie noch vier Tage gelebt habe. Das Knochengestalt der Amphibien sey sehr einfach; vielen mangeln die Rippen, manchen auch die Halswirbel, deren die meisten Eidechsen nur vier haben; so sey auch der Darmkanal kürzer, fast von gleicher Dicke, und endige sich, wie bey den Vögeln und dem Biber, in ein gemeinschaftliches Cloak; vielen fehle die Harnblase.

B b b b b b 2 Das

Das Herz habe nur eine Kammer (eine Behauptung; die ohne nähere Bestimmung doch Mißverstand veranlaßt); das Hirn sey klein, das Athemholen langsam und unregelmäßig, mit einem Wort die ganze Maschine ohne Vergleich einfacher, mithin dauerhafter, und das Lebensprincip, in ihr gleichförmiger ergossen, könne nicht überwältigt werden, bis man es von mehrern Seiten bestürmt habe. Mit dem Wasser habe die Substanz der Amphibien viel Uebereinstimmung, und Feuchte, mit Hitze verbunden, trage zu ihrer Entwicklung das meiste bey; da hingegen sehr rege, warmblütige Thiere, voll Lebenskraft, sich im Feuchten nicht lange erhalten. Jene sind weniger Gefahren ausgesetzt, wegen der Reproduction sowohl, als des ihnen eigenen zähen Lebens; über erstere läßt sich der Verf. nicht in Untersuchungen ein, und scheint auch die neuern, zumal bey uns angestellten, Versuche nicht zu kennen. Das Nervensystem und das System der Blutgefäße habe keinen so genauen Zusammenhang, wie bey den Säugthieren, weil die Amphibien, wenn man ihnen den Kopf abgeschnitten habe, noch lange zu leben pflegen; (umgekehrt müßte jenes erst durch die Zergliederung dargethan werden, um es als eine Ursache des letztern Phänomens angeben zu können). Sie können auch lange hungern, denn ihre Ausdünstung sey unbedeutlich; äußerliche Hitze sey ihnen aber desto unentbehrlicher, je geringer die innere eigenthümliche ist. Auch während der Erstarrung verlieren sie wenig oder nichts von ihrer Substanz, nur vertrocknet die äußerste Hülle des Körpers; daher die Häutung im Frühling, die jedoch auch im Sommer sich wieder ereignen kann, weil Hitze und Kälte einerley Erscheinungen veranlassen. (Bey den Fledschern und Wasserfalamandern, die sich, wie

wie der Verf. selbst erwähnt, im Sommer öfters häuten, kann Dürre der Haut doch nicht die Ursache seyn). Wenn gleich zuweilen ganze Schaaren von Amphibien einer Gattung beisammen angetroffen werden, so sind sie doch nie zu einer Gesellschaft vereinigt, jagen, arbeiten, kriegen nicht mit gemeinschaftlichen Kräften; auch bauen sie sich keine eigene Wohnungen. Der Geschlechtstrieb wirkt dennoch heftig; viele haben eigene Höle, wodurch sie einander anlocken, und die lange Dauer der Beywohnung ist. Hr. de la C. geneigt; mit langdauerndem Genuß für gleichgeltend zu halten. Sie sind fruchtbar, und zwar die größten Gattungen am meisten, nicht wie bey den Säugthieren; hingegen sorgen sie im geringsten nicht für ihre Nachkommenchaft; höchstens suchen sie ihren Eiern eine schützliche Stätte, und ein geringer Grad von Wärme ist hinreichend, diese auszubrüten, da die Vögel einer ungleich größern bedürfen; umgekehrt bleibt die warmblütige Thiermaschine in der Folge bey einem Grad von Kälte in vollem Ganae, wo die kaltblütige stockt. Sehr fein ist die Bemerkung, daß die Amphibien schon deshalb, weil sie vom Entschleiffen aus dem Ey an, sich selbst überlassen sind, alle Vortheile der Erziehung und Nachahmung entbehren, mithin auch der Sprache des Affects verlustig gehen; welche das Band zwischen der Mutter und den Jungen in der säugenden Thierclassen und bey den Vögeln ist. So gering indessen ihre Fühlbarkeit ist, so können sie doch gebändigt und zahm gemacht werden, welches aber wegen des widerlichen Bisamgeruchs der meisten unter ihnen, nicht bis zur Familiarität gehen muß. Ihr langes Leben würde doch weit kürzer scheinen, wenn man den Winterschlaf und den täglichen, auch gewöhnlich sehr langen, Schlaf davon abrechnete.

B b b b b b 3 Die

Die wenigsten Gattungen sind giftig; da indessen kein einziges Säugethier und kein Vogel Gift bey sich führt, so meynt der Verf. folgern zu dürfen, daß diese Eigenschaft der Säfte nur bey kaltblütigen Thieren von einfacherer Bildung statt findet. (Ob das kältere Blut etwas dazu thue, ließe sich bezweifeln; denn es giebt doch nur äußerst wenige giftige Fische, und ausserdem muß zwischen dem Gift, welches zur Vertheidigung oder zum Angriff bestimmte ist, und dem im Körper verbreiteten, welches nur zufällig, z. B. wenn man das Fleisch isst, offenbar wird, ein Unterschied gemacht werden). Die methodische Tabelle, worauf alle eperlegende vierfüßige Thiere synoptisch dargestellt werden, ist eine auffallende Abweichung von den Buffonischen Grundfägen, indem hier alle die verschiedenen Gattungen mit der äußersten systematischen Strenge nicht nur classificirt werden, sondern auch eine jede in wenigen Worten einen diagnostischen Charakter erhält. Zuerst zerfällt das ganze Heer dieser Thiere in zwey große Ordnungen, geschwänzte und ungeschwänzte. Jene faßt zwey Geschlechter in sich, die Schildkröten und die Eidechsen, diese drey, nemlich Kröten, Laubkröten (Raines) und Kröten. Anhangsweise folgen noch die zweyfüßigen Kriecher (Reptiles bipèdes). Die Schildkröten haben entweder kochenartige oder kurze Fehen; die erstern sind die Seeschildkröten, die andern die Schildkröten des süßen Wassers und des Landes. Zur ersten Abtheilung zählt der Verf. sechs Gattungen, die gemeine Schildkröte (T. franche), die grünschaligte, die dickhörige (Caconne), die mit dem Höcker auf der Nase (Nasucorne), die Caretschildkröte und die lederartige (le Luth). Zwey von diesen Gattungen, die grünschaligte und die mit der Höckernase, sind nicht unter den

Ein-

Einneischen begreifen; allein der Verf. kennt sie selbst noch nicht, und nimmt sie bloß auf das Zeugniß einiger Reisebeschreiber, die nicht Naturkundige waren, und eines Hrn. v. Widerspach, der in Guiana gedient hat, in sein Werk auf. Nachdem er die Eigenschaften der Schildkröten und ihre allgemeinen Unterscheidungszeichen in einer Art von Einleitung aufgezählt hat, beschreibt er jede Gattung einzeln. Der Abschnitt von der gemeinen See Schildkröte ist, wie leicht zu erachten, der ausführlichste. Sie sollte nicht nur das Symbol der Langsamkeit, sondern auch der vorsichtigen Klugheit, seyn (allein durch Klugheit zeichnet sie sich nicht aus, denn daß sie den Nachstellungen ihrer Feinde zu entkommen sucht, hat sie mit den meisten Thierarten gemein); und ihre Attribute sind Sanftmuth oder Harmlosigkeit und Stärke, in so fern sie bloß passiven Widerstand leistet. (Auch dies ist unrichtig, denn sie beißt den Matrosen, die sie fangen und umkehren sollen, oft die Finger, ja die ganze Hand, ab). Die verschiedenen Arten, sie zu fangen, füllen den größten Theil dieses Abschnitts aus. Die Abbildung ist sehr mittelmäßig. Die dickköpfige Schildkröte (la Caouane, T. Caretta Linn.) begnügt sich nicht mit Pflanzenspeise, wie jene, sondern frißt auch junge Crocodile, Gewürme, u. s. f. daher ist ihr Fleisch thranig und nicht essbar. Die Abbildung der Caretschildkröte, deren Schaal von den Handwerkern verarbeitet wird, ist eine der schlechtesten. Von Land- und Flußschildkröten zählt der Hr. Graf achtzehn Gattungen, worunter sieben von Linné nicht erwähnt worden sind, nemlich la Terrapène, la Rougeâtre, la Jaune, la Molle, la Chagrinée, la Rouilâtre und la Noirâtre. Die erste führt

Brown in seiner hist. of Jamaica ganz kurz an, die zweyte, aus Pensylvanien, hat Edwards abgebildet, die vierte ist Hr. Schneiders *T. ferox*, die fünfte und sechste hat Hr. Sonnerat aus Indien mitgebracht, und von der siebenten ist der Rückenbild im königl. Cabinet zu Paris vorhanden. Das weitläufige Eidechsengeſchlecht besteht aus acht Abtheilungen, welche zusammen sechs und fünfzig Gattungen enthalten. Auch hier lassen sich die neuen Gattungen leicht übersehen; es sind deren nur zehn, wovon jedoch die beyden *Crotodile*, der schwarze von Senegal und der mit der langen Schnauze aus Bengalen (*le Gavia*), bereits durch Adanson, Edwards und Gronov, die Eidechse mit zwey Flecken und die giftspendende Eidechse (*L. bimaculata* et *L. sputator*) durch Sparrmann, und die übrigen aus mehreren Reisenden bekannt geworden sind. Dagegen scheint der Verf. auf die so wesentliche Verschiedenheit des Alligators oder amerikanischen *Crotodils* vom afrikanischen gar keine Rücksicht zu nehmen, und des Hrn. v. Jacquins lebendiggebährende Eidechse in den *novis act. Helvet.* ist ebenfalls übergangen worden. Kinné's Fleiß, und der Umfang seiner Kenntnisse, konnten in der That kein rühmlicheres Zeugniß erhalten, als durch diesen unbedeutenden Nachtrag geschieht. Bey dem *Crotodil* finden wir eine etwas zu sehr gekünstelte Vergleichung dieses Thiers mit dem Löwen, dem Adler und den Walfischen, als eben so viel Königen gewisser Classen von Thieren; um ihn diesen an die Seite stellen zu können, schreibt ihm der Verf. Adel (*noblesse*) sowohl, als Stärke zu, und macht einen feinen Unterschied zwischen der Gefräßigkeit aus Raubgier und der aus bloßem Hunger; daher

lasse

lasse sich der Crocodil auch zähmen, wenn er nur gut genährt wird u. s. w.: (Alein ist es nicht auch heisser Hunger und Durst, was den Zieger zu einem so verabscheuten Wüthericht macht? und wenn Händigung ein Beweis von sanftem Naturreichthum soll, hat man nicht oft gesehen, wie auch der Zieger sich von seinem Wärter necken läßt?). Uebrigens ist dieser Abschnitt sehr sorgfältig ausgearbeitet, und auch in Absicht des Stils nicht unwürdig, nach Buffons Werken gelesen zu werden. Vom Bengälischen Crocodil (Gavial) ist bey Day in Gascogne ein Stück vom Rindbacken in Kalkstein, halb versteinert, gefunden worden. (Nec. hat ein vortrefliches Petrefact von der ganzen Schnauze im Cabinet des Sen. Arlesraths Merck in Darmstadt gesehen). Die Figur, welche den Nilcrocodil vorstellt, ist nicht die beste, und überhaupt hat sich der Künstler in vielen Fällen den Vorwurf zu Schulden kommen lassen, daß die Verzierungen des Kupferstichs sorgfältiger ausgeführt sind, als der Hauptgegenstand; statt der Eidechsen sieht man Pyramiden, Sphingköpfe, Thetysische und andere Tempel an. Eine der aller schlechtesten Abbildungen ist die der Iguana, die der Verf. auch zu den asiatischen Thieren gezählt wissen will, weil Dampier eine Eidechsenart, die er auf Neuholland sah, mit dem Namen Guanos besetzt, und der Eidechsenstein (Saurites), dessen Plinius erwähnt, auch dieser Gattung zugehören soll. Auf die besondere Eigenschaft des Fleisches der Iguana, daß der Genuß desselben denen, die an der Lusteuche krank sind, äußerst schädlich seyn soll, scheint er nur in einer Anmerkung von fern anzuspielen, da man doch über eine so wichtige Sache gründliche Belehrung zu wünschen Ursache hätte.

hätte. So werden auch die neuerlich gerühmten Heilkräfte der gemeinen Eidechse nur obenhin mit einem Worte berührt. Die *L. velox* von Hen. Pallas hält der Graf für eine bloße Varietät dieser Gattung. Daß diese Thiere auch kleinern Vögeln nachstellen, will er gar nicht zugeben, höchstens sey dies die Unart eines Einzelnen, aber nicht der ganzen Gattung, welche durchaus sanft und unschädlich sey; überhaupt ist es eine seiner Lieblingsideen, den Eidechsen ein sanftes Naturell zuzuschreiben, und er behauptet sogar, daß Schloßfers Amboinische Eidechse sich ohne Widerstand mit Händen greifen läßt, sey keineswegs ein Beweis ihrer Stupidität, sondern lediglich der Gutmüthigkeit dieses Thiers, welches sich hauptsächlich von Früchten nährt. Die Fliegenfängereidechse des Rochefort zählt er als Spielart zur grünen Eidechse, welche hier als eine, von der gemeinen abgeforderte, Gattung erscheint. Auch den *Seps varinus* des Laurenti rechnet er zu der grünen Gattung. Zu der gut ausgearbeiteten Geschichte des Chamäleon hätte die Abbildung besser seyn sollen; diejenige, welche Hr. Müller geliefert hat, scheint der Verf. gar nicht zu kennen. Zur Linneischen *L. Plica* rechnet er die *L. helioscopia* des Pallas, so wie dessen *L. sanguinea* zur *L. algira* Linn. Thunbergs *L. lateralis* soll auch nur Spielart der hier aus dem Kap, Sloane und Rochefort angeführten *Mabuya* seyn. Die kröppigen Eidechsen (*L. strumosa*) freffen einander auf (eben kein großer Beweis eines sanftmüthigen Naturells). Für Sparrmanns giftspendende Eidechse hat der Verf. einen eigenen Namen, le *spatateur*, aus dem Lateinischen gebildet; und überhaupt hat er in den meisten Fällen die Linneischen Trivialnamen bey-

beybehalten; nur wo er von ihnen abweicht, ist er nicht allemal glücklich; so heißt z. B. die *L. sexlineata* bey ihm *le Lion*, welches, so vom Geschlechtsnamen getrennt, zu Verwirrungen Anlaß giebt. Die kleine giftspendende Eidechse verursacht durch ihren schwarzen Speichel, den sie von sich sprüht, Geschwulsten, wogegen man sich des *Spir. vin. camphor.* bedient. Der *Gecko* hat an den Schenkeln eine Reihe kleiner Knötchen, deren jedes mit einer Oeffnung versehen ist. Vielleicht kommt das Gift, welches er den Speisern mittheilt, wenn er darüber hinkläuft, aus diesen Oeffnungen. Sein Blut und sein schäumenber gelber Speichel sollen tödtliches Gift seyn. Die hier gezeichnete Figur weicht sehr von der im *Seba* ab, und uns dünkt, diesmal zu ihrem Vortheil. Die so genau damit verwandte *L. mauritanica* folgt unmittelbar unter der neuen Benennung *Geckotte*, welche diese Verwandtschaft ausdrückt; sie soll doch nicht giftig seyn. Die plattköpfige Eidechse, deren *Flacourt* unter dem Namen *Samo-centrata* erwähnt, ist hier zum erstenmal abgebildet; ein scheußliches Thier, dessen Kopf, Füße und Schwanz seine Verwandtschaft mit dem *Chamäleon*, *Gecko* und *Wassermolch* darthun. Die *L. Seps* und *Chalcides* Linn. hält der Graf für einerley Gattung, wozu er noch dessen *L. anguina* und *Anguis quadrupes*, nebst *Hunbergs L. abdominalis* zu rechnen geneigt ist; hingegen liefert er unter dem Namen *Chalcide* eine neue Gattung, welche noch schlangenähnlicher, als die vorige ist, deren Geburtsort man aber noch nicht anzugeben weiß. Der *Drache* wird freylich als eine Eidechsenart aufgeführt, und *Linne's* zweite Gattung fällt ganz weg, indem sie wahrscheinlich nicht

nicht verschieden ist. Die Geschichte des Salamanders ist wieder einer von den sorgfältig behandelten Abschnitten; diese Gattung und der Seps gehören lebendige Junge. Thunbergs *L. japonica* zieht Hr. de la C. zum Salamander. Auch vereinigt er (jedoch nicht mit gleichem Rechte) die *L. vulgaris*, *aquatica* und *palustris* zu einer einzigen Gattung, wovon er eine schlechte Abbildung liefert. Eine neue Salamanderart aus Madagascar, welche hier *le Sarroubé* genannt wird, und eine ganz kleine dreyzehnjährige Eidechse (*la Trois-doigts*), die am Vesuv zu Hause ist, und hier abgebildet erscheint, machen den Beschluß. Nachdem man in einem Geschlechte den Crocodil und den Seps, den Drachen und den Wassermolch vereinigt gesehen hat, muß man sich wundern, wie ver. Verf. die ungeschwänzten Amphibien, die doch keinen wesentlichen generischen Unterschied darbieten, in drei Geschlechter absondern konnte; allein zu geschweigen, daß er darin Laurenti zum Vorgänger hatte, scheint er noch einen besondern Beweggrund zu dieser Trennung gehabt zu haben. Er bedauert nemlich die Kröte in einer sehr lebhaften Declamation wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Kröte; hätte dieses verworfene Thier nicht epistirt und zu einer erniedrigenden Vergleichung Anlaß gegeben, wir hätten den Frosch als ein Thier von angenehmer Bildung und von ganz vorzüglichen Eigenschaften, äußerst interessant gefunden, und an seiner Nützlichkeit, seiner Unschädlichkeit, seinen reinen Trieben (*instinct épuré*), seiner schönen Taille (*forme svelte*), geschmeidigen Gliedmaßen, lieblichem Farbengemisch und dem Schleim, der seine Reize erhöht, ein rechtes Wohlgefallen gefunden. So wie alles da steht, klingt es un-

fern

fern Ohren fast wie eine Satyre auf das arme Thier; unser Verf. konnte hingegen auf den französischen Nationalgeschmack Rechnung machen, und es geht noch einige Quartseiten in diesem empfindsamen Tone fort. So viel ist indessen richtig, daß die Frösche mit schärfern Sinnen, als die übrigen eyerlegenden Quadrupeden, begabt sind. Von den zwölf Froschgattungen ist keine einzige neu, obgleich drey nicht im Linnischen System befindliche, aus dem Sedo und Laurenti entlehnt sind. Das Geschlecht der Laubfrösche erscheint hier mit sieben Gattungen, die ebenfalls sämtlich im Laurenti vorkommen; und von den vierzehn Kröten gilt ein gleiches. Das Gegenstück zum Frosch ist, wie man leicht voraussehen konnte, die gemeine Kröte, an der alles, bis auf ihren Namen, des Verfassers Abscheu erregt; man sey in der Versuchung, sie für das zufällige Product der Nässe und Fäulniß zu halten, und begreife nicht, wie Mutter Natur sich bis zu einer so scheußlichen Gestalt habe vergessen können; alle ihre Theile seyn mißgeschaffen, ihre Gliedmaßen disproportionirt; sie habe Augen, und fliehe doch das Licht, nähre sich von stinkenden oder giftigen Kräutern, auch von Insecten, wie die ganz eigene Bildung der Zunge beweise, habe einen giftigen Athem (offenbar übertrieben), lege den härtesten Schlägen nur Trägheit der Materie, die Hartnäckigkeit eines stockdummen Thiers und einen stinkenden Saft entgegen, u. s. f. Hier und bey einigen ähnlichen Gelegenheiten fühlt man, daß Hr. de la Cèpede über dem Bestreben, ein höchst vortreffliches Muster zu erreichen, auf einen, in solchen Fällen sehr gewöhnlichen, Abweg gerathen ist. Außer der ducklichten Kröte (R. gibbosa Linn.)

Linn.) ist keine andere Gattung dieses Geschlechts abgebildet, vielleicht um uns den Anblick solcher häßlichen Geschöpfe zu ersparen; allein auch unter den Raubfischen ist nur die rothe Art, mit deren Blut man in Brasilien die Papageyen beschmiert, damit sie rothe Federn bekommen, einer Abbildung gewürdigt worden, und nach dem Versuch des Künstlers, den Brüllfisch (*R. ocellata*) und den kleinen Glockenfisch (*R. bombina*) darzustellen, scheint es fast, daß seine Portraits von den schönsten der Sumpfbewohner neben den Wortgemälden des Verf. nicht viel Ehre eingelegt hätten, und deshalb unterblieben sind. Die *Bipes* den, welche diesem Bande beigefügt sind, machen den Uebergang zu den Schlangen. In ihnen hält der Verfasser Linné's *Anguis bipes* für eine wirkliche Schlange, an welcher Linné aus Versehen die Zeugungstheile für Füße angesehen habe; und die *Siren lacertina* mit Recht für eine Larve. Das erste ächte zweifüßige Reptil, welches hier beschrieben und abgebildet wird, kommt aus Mexiko, hat seine Füße dicht unter dem Halse und ist geringelt, wie die Amphibänen, weswegen es auch den Namen *le Cannelé* erhalten hat. Das zweyte ist die *L. apoda* des Hrn. Pallas, welche hier unter ihrem russischen Namen *Schelopuzi* erscheint. Eine alphabetische Sonnentafel und ein Sachenregister sind am Ende des Werks befindlich.

Candler.

Dresden.

Auf Kosten des Verfassers: Versuch einer Anweisung zur Englischen Sprache, von Joh. Dav. Zahnemann. 1787. Octav. Theil 1., welcher die Sprachlehre enthält, auf 408 Seiten.

Den

Den Zweck, welchen der Verf. durch diese Arbeit zu erreichen wünschte, hätte er auf einem kürzern Weg erreichen können und erreichen müssen. Er weiß es, daß Weitschweifigkeit einem jeden die Lust zu Erlernung einer Sprache benimmt, und doch ist er weitschweifig im hohen Grade. Wozu die Einleitung über die Gründlichkeit, Eigenschaften des Ausdrucks in einer Sprache, und der Begriff von einer Sprachlehre? Was man sonst Geist einer Sprache nannte, heißt hier Genie. Wozu die vielen, oft ganz un Zweckmäßigen, Worte bey einzelnen Abschnitten, wo dem Lehrer es überlassen bleiben muß, sich mündlich zu erklären? Die Regeln über die Aussprache sind zu sehr vereinzelt und getrennt, da sich doch leicht mehrere unter einen Gesichtspunct, zur größern Bequemlichkeit des Lernenden, bringen lassen, z. B. y ist kurz in allen mehrsilbigen Wörtern, einige Ausnahmen abgerechnet. Vielfach werden die Regeln nach den Accenten bestimmt; aber wie viele englische Bücher giebt es wohl, worin die Stellen der Wörter Accente haben? Hiermit ist also dem Lehrling wenig oder nichts geholfen. Die Seite 14 angeführte Anmerkung von mb wird der Verf. auch bey ld bewährt finden. Durch vierzehn Wörter wird S. 15 beweislich gemacht, daß der Vocal i in der Endung ire immer kurz ist. Das ist doch wahrlich übertrieben. Wie schön wäre für den Lehrling S. 20 die Regel gewesen: i vor r klingt wie e, statt daß ihm elf Worte zum Behalten genannt werden, worin es jenen Ton haben soll. Unter dem Abschnitt von der Aussprache handelt der Verf. auch vom Accent, der Sylbentheilung, Orthographie und von Wort- und Namenverfälschungen, wovon aber erstere durch

ein

einander geworfen sind, ohne durch eine Aufstellung derselben nach dem Alphabet das Nachschlagen zu erleichtern. Nach vollen 75 S. erst der Uebergang zur Etymologie. S. 79 eine Probe von des Verf. eingestreuten Bemerkungen mit diesen Worten: Die Englische Sprache ist vornemlich aus der Lateinischen, Deutschen und Französischen Sprache entstanden. Ich sage: vornemlich, denn die Englische Sprache bezieht die Freiheit, Wörter aus allen Sprachen aufzunehmen und sich damit zu bereichern. Nach der gewöhnlichen Art rechnet der Verf. unter die Adverbia auch folgende Wörter: every day, at the beginning u. s. w. die doch gar nicht dahin gehören, ob sie gleich im Deutschen Benennungen haben, die Adverbia sind. Der Satzog hätte weit kürzer abgefaßt werden müssen, und hierzu wäre eins der besten Mittel gewesen, wenn statt der vielen Erläuterungsbeispiele nur einige wären gewählt worden. Auch hier wäre manches zu berichtigen und zu rügen, wozu Rec. der Raum fehlt. Das Wort ship ist weibl. Geschlechts; allein der Schiffer wohl nicht hat es demselben beigelegt, wie S. 204 gesagt wird. Hier hätte auch mit angeführt werden müssen, daß dies von allen Schiffgefäßen, selbst Böden, Rähnen zc. auch gilt. Für wen und wozu doch wohl eine ganze Reihe Maximen mit der Uebersetzung neben sich aufgeführt sind? Von den Sprüchwortern können wir uns solches eher erklären. Am Ende ist eine Methodologie und Sprachübung angehängt. Der Verf. zeigt überaus eine gute Bekanntschaft mit der englischen Sprache; allein seine Bearbeitung einer Sprachlehre ist, wie wir gezeigt haben, ihm nicht gelungen. Ein zweyter Theil wird wahrscheinlich eine Chrestomathie liefern.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 13. October 1788.

Marburg.

Stunde.

In der neuen akademischen Buchhandlung ist von des Hrn. Rath Ledderhose kleinen Schriften bereits im vorigen Jahre der zweyte Band erschienen. Er enthält zwey Abhandlungen und einen doppelten Anhang von Urkunden zur hessischen Geschichte und Landesverfassung; auch einigen neuern Resolutionen, welche größtentheils streitige Rechtsfragen betreffen. Eine genauere Anzeige des lehrreichen Inhalts, welche bisher gegen unsere Absicht verspätet worden, kann den besten Beweis geben, wie sehr der Verf. auch hier durch seine Verdienste um Aufklärung der Geschichte seines Vaterlandes vermehrt habe. Die erste Abhandlung giebt eine vollständige und lichtvolle Darstellung der adlichen Stifter Kaufungen und Wener. S. 5 bis 140. Die Entstehung dieser
Eccccc Stifter

Stifter zeigt auf eine sehr einseitende Art, daß wenigstens die hessische Reformationgeschichte keine Belege zu dem enthalte, was in den Memoires de Brandebourg geschrieben steht: Luthers Lehre habe die Plünderung der Stifter und Klöster begünstigt, und deshalb so viel Anhänger unter den Regenten gefunden. Eine Bemerkung, die überhaupt wohl mehr der geldgierigen Staatswirthschaft unserer aufgeklärten Zeiten, als dem Geiste des sechzehnten Jahrhunderts gemäß ist; und wo das virtus post nummos herrschend geworden ist, da weiß der Fiscus sich der Klostergüter ohne Luthers Beystand zu bemächtigen. Wäre des Landgrafen Philipps Absicht bey Einführung der Reformation in seinem Lande auf Vermehrung seiner Cammer-Einkünfte gerichtet gewesen, so würde er nicht die reichsten Klöster zu gemeinnützigen Stiftungen und wahren Werken der Barmherzigkeit verwendet haben, die ihm Hessen zu verdanken hat. Neun Klöster nebst einigen Voigtstegen wies er der hohen Schule zu Marburg an, damit, wie er sich ausdrückt, gute Künste und Tugend im Wesen erhalten würden, und männlich in Stand gesetzt werde, seine Kinder zu Ehren und Tugenden zu erziehen. Vier andere Klöster (unter diesen Haina, das reichste von allen,) widmete er zu Hospitiern für arme, franke, preßhafte, sonderlich wahnsinnige, Untertanen. Das Kloster Kaufungen und Stift Wetter übersieh er seiner Ritterschaft für arme adliche Töchter. Wie diese daraus erhalten und dotirt werden, samt der ganzen Verwaltung der Stiftung, führt der Verf. umständlich aus; und widerlegt damit hinlänglich den Vorwurf, als ob diese einer willkürlichen Verwaltung überlassen wären. Die zweyte Abhandlung von S. 141 bis 274 ent-

hält

hält eine documentirte Darstellung des Anfalls der Grafschaft Schaumburg an Hessen-Cassel durch den Westphälischen Frieden. Sie ist schon im Jahr 1785. geschrieben; und hat folglich keinen Bezug auf den neuesten Vorfall, für welchen der Verf. eine besondere, von uns angezeigte, Deduction schrieb. Da sie aber den Ursprung hessischer Lehngerechtfame über Schaumburg gründlich untersucht, so giebt sie auch zu richtiger Beurtheilung des letztern Auftritts Stoff. Am Ende ist gegen den hessischen Geschichtschreiber Teurhorn überzeugend dargethan, daß diese Grafschaft ein Reichsallodium sey; und daß sie insonderheit, den von Hessen-Cassel zu Lehn gehenden Theil ausgenommen, auch kein Reichskändisches Lehen ist. In dem ersten Anhang macht der Stiftungsbrief von Kaufungen vom Jahr 1005., desgleichen sechs Stiftungsbriefe vom Kaiser Heinrich II. für dieses Kloster, welche sämtlich aus den Originalen abgeschrieben sind, die wichtigste Vervollständigung. Auch der Stiftungsbrief für Merghausen vom Jahr 1213. findet sich dabey nach einer beglaubten Abschrift. Im zweyten Anhang zeichnen sich folgende Stücke als besonders merkwürdig aus. S. 303 für die Lehnsunfähigkeit eines Juden (quia haereticus feudi non est capax; er könne auch nicht schwören, wie christliche Lehnteute, und es sey anstößig, daß ein Jude unter die hessischen Vasallen aufgenommen werde). S. 312, daß der Universität Marburg keine iura fisci, namentlich kein Confiscationsrecht, zustehet. S. 317 wird eine aus Sachsen gebürtige Person, welche nach den in Hessen herrschenden gemeinen Rechten iure repraesentationis hätte erben können, ausgeschlossen; — weil in Sachsen kein ius repraesentationis gilt, und in Sachsen bey Erb-

schaftsfällen die Retorsion sehr weit ausgedehnt wird. Das letztere ist so wahr, wie das erste (S. E. bey der Gerade und Hertzgeräthe); aber wohin wird unsere Jurisprudenz gerathen, wenn alle iura diversa diversorum territoriorum Grund zur Retorsion abgeben sollen? Die Antwort giebt Keuchenberg in der Abhandlung de bello legum contra leges e retorsione eminentia metuendo. — S. 321 Bestimmung der Manumissionsgelder in Hessen. S. 322 Universitätsverwandte zu Marburg stehen bey Contraventionen, worauf eine fiscalische Strafe gesetzt ist, unter der Regierung zu Marburg. S. 329 sind nach einem desiderio communi der Landstände die Doctores, welche in der Casselschen Rangordnung sonst in der zehnten Classe neben Büchsenspannern, Conditoren und Wachsreichern standen, in die achte Classe erhöht.

Canzler.

Prag und Wien.

Von der hier erschienenen Vollständigen Beschreibung der Residenzstadt Prag, wovon der erste Theil im vorigen Jahr S. 1701 bereits angezeigt worden, haben wir jetzt auch den zweyten Theil auf 347 Seiten vor uns. Er fängt sich mit einer Beschreibung der Militärstellen in Prag und anderer den Soldatenstand betreffenden Werkthätigkeiten (wornin vieles von der Militärverfassung von ganz Böhmen überhaupt vorkömmt) an. Die hier gelieferten Nachrichten sind ziemlich vollständig, und können für Militärpersonen besonders ihren auten Werth haben. Was nun von der Prager Universität gesagt wird, ist zwar umständlich genug, ohne doch ganz vollständig und von Meisterhand ausgeführt worden zu seyn. Wären nur noch bey manchen Stellen Quellen genannt, so wäre damit viel gewonnen; aber jetzt wird

wird man gegen vieles mißtrauisch. Das zweyte Jahr nach Errichtung der Universität soll man bereits 722 Studierende gezählt haben, deren Anzahl unter Wenzel bis an die 60000 gewachsen seyn soll. Diesem König verdankte die Prager Universität unter mehreren andern guten Einrichtungen besonders auch eine Erhöhung der Universitätseinkünfte. Er wirkte nemlich vom Pabst Urban VI. das Privilegium aus, daß die Einkünfte des Domprobstes von Mainz, des Domdechanten von Breslau und der Stiftscapelle in Prag auf 20 Jahre lang auf die Universität verwaandt wurden. Der erste Fond zur dafigen Universitätsbibliothek waren 114 Bücher, die Kaiser Carl IV. von dem Bischof der Domcapitel erkauft, und der Universität geschenkt hatte. Die Jesuiten sich hier unter Ferdinand einnisteten, und von der jetzigen Einrichtung und Lehrart, davon kann man hier das Nöthigste nachlesen. Von Jesuiten war wahrscheinlich der im Jahr 1531. erfolgte Befehl ausgewirkt, daß Niemand von den Grundherren in seinem Vorhaben hindern sollte, der sich etwa aus seinen Untertanen den Wissenschaften ergeben wollte. Die übrigen in Prag vorhandenen Schulen, Bibliotheken, Naturalien: Münz: Kunst- und Antikencabinetter werden auch nicht übergangen, so wie von den Künsten, Handwerken und Gewerben, häufig aber in Beziehung auf ganz Böhmen, gehandelt wird. Der Verfall der Bierbrauereyen in Prag wird hier vorzüglich den hohen darauf gelegten Zagen zugeschrieben, ohne zu erwähnen, daß die in neuern Zeiten so sehr gestiegene Consumtion edler Getränke jenem Nahrungszweig auch in nicht geringem Grad mit nachtheilig gewesen. Die Schornsteinfeger sollen zu Anfang dieses Jahrhunderts in Prag noch sehr selten

selten gewesen seyn. Man ließ solche, wie Anfangs überhaupt in Deutschland, aus Italien kommen, doch wurden sie in Prag insgemein unter dem Namen de Martini bekannt. Peruquenzmachergewölbe finden sich in Prag vierzig. Die Prager Buchhändler haben das Recht, alle auswärtige Impressa, die nicht mit einem besondern Kaiserlichen Privilegio versehen sind, nachzudrucken. Zuletzt wird etwas von den Sitten der Einwohner, von Männen, Gewicht u. s. w. beigebracht, und das Ganze schließt ein Anhang mit Berichtigungen für beyde Theile und ein Register. Häußer zählte man im Jahr 1787. in Prag 3209, und die ganze Volksmenge hatte sich gegen das Jahr 1784. um 2444 Seelen vermehrt, aber die Zahl der Geistlichen um 285 vermindert. Der diesem Theile angehängte Grundriß von der Stadt ist recht brauchbar, hingegen hätten die 24 Kupfer immer wegbleiben mögen.

Gmelin.

Berlin und Stettin.

R. Kirwan's physisch-chemische Schriften. Dritter Band, enthaltend fünf Abhandlungen; aus dem Englischen übersezt von Dr. For. Crell. Bey Nicolai. Octav. 1788. S. 392. Eigentlich eine Fortsetzung der schon (1783. S. 1783 und 1785. S. 1016 dieser Anz.) erwähnten Uebersetzung, welche fünf Abhandlungen enthält. Zuerst die Streitschriften des Hrn. K. mit Hrn. Cavendish über die Bildung der festen Luft (s. G. A. 1787. S. III:II5); dann seine Wahrnehmungen über die eigenthümliche Schwere des Wassers bey verschiedener Wärme (s. ebendas. S. 596); seine Versuche mit hepatischer Luft (s. ebendas. S. 380); dann die mit weit ausgebreiteter Belesenheit gesammelten, verglichenen und zusammengestellten Beob-

Beobachtungen über die Temperatur verschiedener Breiten: zuletzt eine Vertheidigung des brennbaren Wesens gegen die neuern Angriffe, vornemlich der französischen Scheidekünstler, mit vorztrefflichen Wahrnehmungen und Versuchen, die die Natur der Säuren und mehrerer Luftarten erläutern. Zu allen Säuren komme feste Luft, auch zur Vitriol- und Salpetersäure; daß Hr. Cavendish bey seinem berühmten Versuche ohne feste Luft Salpetersäure entstehen sah, macht Hrn. K. nicht irre; da er ihn sogar im Kleinen angestellt habe, so könne sie sehr wohl in der phlogisirten versteckt gewesen seyn; sie komme ja auch zum Vorschein, wenn man Salpeter in verschlossenen Gefäßen einem sehr heftigen Feuer aussetze; freylich nur wenig, aber das deswegen, weil die noch zurückgebliebene Salpetersäure die übrige zerseze, und so nur der dephlogisirte Theil übergehe; vom Wasser des Salpeters könne diese Luft nicht kommen, sonst müßte der Salpeter weit über die Hälfte Wasser enthalten; das sey allen genauen Zerlegungen desselbigen entgegen. Im Braunstein sey feste Luft; im Feuer gebe er daher immer zuerst diese, ehe noch dephlogisirte kommt, aber in der Folge nehme er der festen Luft ihr brennbares Wesen, und so gehe dephlogisirte über; auch bey der Vermischung der entzündbaren mit entzündbarter Kochsalzluft bilde sich augenscheinlich feste. Wider die Tabelle des Hrn. Lavoisier über die Verwandtschaft der Metalle mit dem Säure zeugenden Stoff erinnert Hr. K. vieles: z. B. Platina nehme eine weit größere Menge davon an, und doch sey sie in Salpetersäure unauflöslich.

Ohne

1648 Göt. Anz. 164. St., den 13. Oct. 1788.

Feder.

Ohne Anzeige des Jahrs und Druckortes, doch, wie sich aus einer Note S. 93 ergibt, von diesem oder dem vorigen Jahre, und, wie aus mehreren Stellen erhellet, aus dem Florentinischen: *Della pena di morte Trattato filosofico-politico del Dottore Camillo Chiaramelli.* 106 S. Octav. Der einzige neue Gedanke in dieser Schrift, auf den der Verf. auch hauptsächlich baut, ist der, daß die Todesstrafe, gegen die er vorher als unbillig, ungerecht und grausam, streitet, gar keine Strafe sey; weil der Tod kein absolutes, weder physisches, noch moralisches, Uebel sey; besonders für einen Missethäter. Das Wahre, was der Sag hat, und der Verf. am Ende beibringt, daß manche Missethäter die Todesstrafe standhaft und gleichgültig aushalten, benimmt ihm das Ungerichte, was er im Ganzen und im Zusammenhange mit den übrigen Sätzen des Verf. hat, wie sich leicht einsehen läßt, keineswegs. Das Prodict beweiset also blos Begierde, in den Ton des Zeitalters mit einzustimmen, und sich durch irgend einen hervorstechenden Laut zu unterscheiden.

Feder.

Jena.

Von des Hrn. M. Carl Christian Erhard Schmidts Critik der reinen Vernunft im Grundriß (Göt. Anz. 1786. S. 1871 f.) ist bereits eine zweite Auflage erschienen, 202 S. Octav, in welcher hin und wieder kleine Anmerkungen und literarische Zusätze hinzugekommen, die letzten Abschnitte aber, die die Praktische Vernunft zum Gegenstand haben, ganz neu und ausführlicher ausgearbeitet sind. Das Wörterbuch über die Kantische Philosophie, welches einen Haupttheil der ersten Ausgabe ausmachte, soll nächstens mit beträchtlichen Aenderungen und Zusätzen besonders erscheinen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 16. October 1788.

Berlin.

L'Annee

Exposition Elementaire des principes des calculs superieurs . . . par M. L'Huilier, Correspondant de l'Acad. Imp. de Pétersbourg, Membre de la Societé d'Education de Pologne etc. Bey Decker. 216 Quart. 2 Kupfert. Hat bey der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften 1786. den Preis erhalten, der auf Entwicke- lung der Gründe der Rechnung des Unendlichen gesetzt war. I. Cap. Ueber die Gränzen der Grö- ßen und der veränderlichen Verhältnisse, oder: erste Gründe der höhern Rechnungen. Eine veränderliche Größe sey immer größer oder kleiner, als eine gegebene unveränderliche, könne aber von dieser weniger unterschieden werden, als irgend eine noch so kleine Größe; dann heißt die unveränderliche, Gränze der veränderlichen; Eben so
Doooooooo mit

mit Verhältnissen. Was man Summe unendlicher abnehmender geometrischer Reihen nennt, ist Gränze, der die wirkliche Summe so nahe kömmt, als man will. Lehrsätze hievon; 1. E. Ein Paar veränderliche Größen, $A; B$; haben eine unveränderliche Verhältniß $= a : b$ und nähern sich, so weit man will, den Gränzen $U; V$; so ist die Verhältniß der Gränzen $U : V = a : b$; zwey ähnliche ordentliche Vielecke, um zweene gegebene Kreise beschrieben, verhalten sich ihre Umkreise, wie die Halbmesser, ihre Flächen, wie die Quadrate der Halbmesser. Man kann zwey solche Vielecke von mehr und mehr Seiten machen, das sind also die veränderlichen Größen, die sich den Kreisen als Gränzen, so weit man will, nähern; folglich verhalten sich bey den Kreisen als Gränzen auch so; Umkreise und Flächen, wie Halbmesser und wie Quadrate der Halbmesser. Auf diesem Satze beruht die Exhaustionsmethode. Bey dem Satze, daß die Verhältniß der Wendungen von $a^{n-1}x$ und x^n ; der Verhältniß $a^{n-1} : n \cdot x^{n-1}$ so nahe kommen kann, als man will, nimmt Hr. L'H. den binomischen Lehrsatz in seiner Allgemeinheit an. Mehr Mathematiker haben geglaubt, diese Allgemeinheit lasse sich nicht ohne Differentialrechnung beweisen, Hr. L'H. aber ist sicher, sie lasse sich scharf bloß durch gemeine algebraische Rechnung darthun, obgleich weitläuftiger, als durch Rechnung des Unendlichen. Diese Elementardemonstration würde er entwickeln, wenn er nicht glaubte, daß eine solche Ausweichung ihn von dem Hauptzweck seiner Schrift zu weit entfernte. Diesen Beweis beyzubringen, wäre doch wohl desto nöthiger, da er weder sehr bekannt, noch sehr leicht seyn muß. Uebrigens ist in Kästners Analyse des Unendl. 27; 28; gezeigt, wie man Potenzen

Potenzen mit gebrochenen und verneinten Exponenten differentiirt, wenn der binomische Lehrsatz nur für ganze bejahre dargethan ist). II. Cap. Tangenten; III. Differentialverhältnisse unterschiedener Ordnungen; IV. Größte und Kleinste, aus dem Ausdrucke eines unbestimmten Gliedes einer Reihe durch die höhern Differentiale, hergeleitet. Als ein Beispiel, daß Fragen, die man sonst aus der Variationsrechnung beantwortet, zuweilen elementarische Auflösung zulassen: Man sucht die ebene Figur, die gegebene Fläche in den kleinsten Umfang einschließt. Eine gerade Linie, die ihre Fläche halbirt, muß auch ihren Umfang halbiren; wäre der einen Hälfte Umfang kleiner, als der andern ihrer, so schloße jene noch einmal, statt der andern gebraucht, die gegebene Größe der Fläche in einen kleinen Umfang ein. Nun ziehe man auf jene gerade Linie eine senkrecht, die jene beiden halben Flächen halbirt, so muß sie auch jeden der halben Umkreise halbiren. Die gesuchte Figur hat also die Eigenschaft, daß, wenn eine gerade Linie ihre Fläche und Umfang halbirt, eine senkrechte auf jene, mit derselben Fläche und Umfang in vier gleiche Theile theilt. Das kömmt aber nur dem Kreise zu. (Hiebey wird vorausgesetzt, daß sich die Ebene von gegebener Größe, in den kleinsten Umfang eingeschlossen, durch eine gerade Linie halbiren läßt. Diese Voraussetzung ist wohl nicht ganz elementarisch. Eine gerade Linie zu ziehen, die eine gegebene begränzte Ebene halbirt, erfordert manchmal ziemlich viel Kunst. Es wäre noch eine Frage, über welche der Rec. jegt nicht zu entscheiden magt, ob jede begränzte Ebene sich durch eine gerade Linie halbiren läßt?). V. C. Punkte der Krümmung und des Rückgehens, Halbmessung

D d d d d d 2 der

der Krümmung, Abwickelungen. VI. Cap. Logarithmen, aus der logarithmischen Linie hergeleitet. VII. Quadraturen. VIII. Rectificationen. IX. Cubaturen runder Körper. X. Flächen derselben. XI. Ueber das Unendliche, und die unterschiedene Darstellung der Gründe dieser Rechnungen. Raum, in seiner Totalität genommen, unendlich vorausgesetzt, gehöret nicht mehr unter die Größen, denn es ist ungereimt, zu sagen: nachdem man alle mögliche Ausdehnung genommen hat, lasse sich noch ihr Doppeltes oder Dreifaches nehmen. Hr. P. S. prüft mehrere Vorstellungen des Unendlichen und Unendlichkleinen, als Fontanelle's . . . auch Eulers Lehre, daß die Differentiale Nichts sind, und ein Nichts noch einmal so viel seyn kann, als ein anderes Nichts u. d. gl. Seine Darstellung erkennt er nur für eine Entwicklung von Newtons Verfahren, dabey habe er nur die Säge der Mechanik vermieden, auf welche Newton es gegründet hat. Auf diesen Sägen beruht Mac Laurins tief sinniges und gründliches Werk, und die Akademie müsse wohl deswegen geglaubt haben, es sey nicht vollkommen einem Lehrbegriffe reiner Mathematik gemäß. (Bewegung braucht Euklid doch in der Definition der Kugel, und ohne sie kann man weder gerade Linie, noch Kreis, auch nur theoretisch beschreiben. Die Fluxionenrechnung verbindet nun mit der schon bekannten Bewegung nur noch die Betrachtung der Geschwindigkeit, die weiter nichts ist, als Zeit mit Raume verglichen. Geschwindigkeiten einer Linie, die sich dreht, und eines Puncts, der sich auf ihr bewegt, brauchte Archimedes bey seiner Schneckenlinie. Also gehören Bewegung und Geschwindigkeit in die Geometrie, so lange sie ohne Kräfte betrachtet werden.

Pho:

Phoronomie ist ganz geometrisch, Dynamik gehört zur angewandten Mathematik). Auch scheint Newtons Ausdruck der ersten und letzten Verhältnisse nicht deutlich genug für Anfangsgründe. Ob uns gleich der Begriff vom Unendlichen dunkel ist, so braucht man doch diesen Ausdruck mit großen Vortheilen, nur in seiner gehörigen Bedeutung, die ist: Wachsen oder Abnehmen über alle Gränzen, welches Hr. L'H. infinible nennt.

XII. Einige Anwendungen auf die Naturlehre, Schwerpunkt, Fall schwerer Körper, krumme Linie des schnellsten Sinkens, Kettenlinie, Körper, der den geringsten Widerstand leidet. Hr. L'H. erwähnt bey den Befegen des Falls mit Dankbarkeit, was er den Einsichten und der Gefälligkeit Hrn. le Sage schuldig ist. Zusätze und Verbesserungen. (Die Preisfrage der Akademie hat die gute Wirkung gehabt, daß Hr. L'H. statt einer bloßen Entwicke lung der ersten Grundlehren einen brauchbaren Lehrbegriff der Rechnung des Unendlichen mit Anwendungen geliefert hat. Von seiner Sorgfalt für geometrische Deutlichkeit und Schärfe ist seine Schrift de maximis et minimis schon längst eine vortreffliche Probe (G. N. 1784. 1032. S.). Hrn. L'H. Darstellung der Gründe der Rechnung des Unendlichen ist ohne Zweifel die richtigste. Auch im Wesentlichen übereinstimmend mit der, die in Kästners Analysi des Unendlichen gebraucht, und in derselben Abhandlung de vera infiniti notione (Dissert. Math. et phys. n. V.) angedeutet worden. Da man inögemein Newtons und Leibnizens Darstellungen durch Fluxionen und Differentiale unterscheidet, so verdient wohl erwähnt zu werden, daß auch Leibniz endliche Größen, Differentiale und Differentio

tiodifferentiale, mit Bewegung, Geschwindigkeit und Aenderung der Geschwindigkeit vergleicht. Resp. ad nonnullas difficultates . . . Bern. Nieuwenhijt . . . Act. Er. Lipsf. 1695. p. 315).

Heeren.

LIVORNO.

Descrizione del Museo d' antiquaria e del gabinetto d' Istoria naturale del S. Principe di Biscari, fatta dal S. Abate *Domenico Sestini*. Nuova Edizione. 1787. 60 S. Octav mit 9 Kpfen.

Es war bey dieser Schrift nicht die Absicht des Verf., uns eine detaillirte Beschreibung, sondern bloß eine allgemeine Notiz der vortreflichen Sammlung des verdienstvollen Prinzen Biscari zu geben; man darf hier also keine Beschreibung einzelner Stücke, sondern bloß Uebersicht des Ganzen erwarten. Wenn man die vielen und großen Unternehmungen kennt, die der vortrefliche Mann zum Besten seines Vaterlandes ausführte, so wundert man sich billig, wie er noch nebenher Zeit genug gehabt hat, eine so beträchtliche Sammlung zu formiren. Der Prinz hat ein eignes großes Gebäude für sein Museum errichten lassen, dessen Grundriß hier beygefügt ist, und dem zufolge der Verf. seine Beschreibung einrichtet. Die beyden Vorhöfe, in welche man zuerst tritt, sind mit einer Menge von Säulen und zwey vortreflichen Basen gezieret. Zu beyden Seiten läuft ein langer Corridor, der für die Statuen, Busten und Inschriften bestimmt ist. Die Anzahl der Statuen beläuft sich auf 70, unter denen der Torso des Jupiters, ein schöner Hercules mit der Löwenhaut, eine Musa und ein paar Venusse die schönsten sind. Die Anzahl der Köpfe beläuft sich auf 40, der Busten auf 70, und die der griechischen Inschriften

ten auf 50. — In den innern Zimmern des Museums trifft man zuerst auf die Sammlung der Etruskischen Vasen, die sich auf 8 bis 900 Stück erstreckt; und nach dieser Angabe selbst die Neapolitanische übertrifft; der Reichthum an Geräthschaften, Ibolden, Donatien, aus Bronze, Erde und andern Materialien ist verhältnismäßig groß. Sie füllen zusammen vier Zimmer aus. Noch ein eignes Zimmer ist für die Münzen und Gemmen bestimmt. Die Menge der Münzen, sowohl alter als neuer, ist außerordentlich. Bloss die alten Sicilianischen Münzen belaufen sich auf 1500. Unter den Neuern machen die Italiänischen Medaillen den größten Theil aus. Die Anzahl der geschnittenen Steine beläuft sich auf 600. Den rechten Flügel des Musei nimmt das Naturalien-cabinet ein. Das erste Zimmer enthält eine sehr starke Sammlung von Seeproducten; das zweite eine sehr große Sammlung von Steinen und Mineralien, besonders Sicilianische; das dritte Verfeinerungen aller Art; und das vierte endlich eine Menge anderer Merkwürdigkeiten der Naturgeschichte. — Angehängt ist ein Brief des Hrn. Pasciandi über eine Medaille, die der Prinz bey der Errichtung der Neapolitanischen Akademie schlagen ließ, nebst einem Gedichte des Prinzen bey eben der Gelegenheit. Wir glauben unsern Lesern eine hinreichende Idee von dieser prächtigen Sammlung gegeben zu haben, die nebst den übrigen großen Unternehmungen des Prinzen ein Beweis ist, daß der Geist des Patriotismus und der Thätigkeit weit mehr in Sicilien, als im eigentlichen Italien herrscht.

Gottha.

1656 Götting. Anz. 165. St., den 16. Oct. 1788.

Feder.

Gotha.

In der Ettingerschen Buchhandlung: Reisen der Zöglinge des Lübeckischen Erziehungsinstituts nach Hamburg bey Gelegenheit der Blanchardischen Lustreise, von Ludwig Voigt, Lehrern an dieser Anstalt. 1788. 221 Seiten Octav. Jungen leuten deutliche Begriffe beyzubringen von einer Sache, von der jetzt überall so viel gesprochen wird, giebt der V. in der Vorrede als die Hauptabsicht dieser seiner schriftstellerischen Arbeit an. Und sie darf in allem Betracht also unter die ähnlichen pädagogischen Schriften sich stellen. Die mannigfaltigen Kenntnisse, und der liebevolle Charakter, die aus dem persönlichen Umgange mit diesem unserm ehemaligen Mitbürger uns noch wohl immerlich sind, zeigen sich auch hier dem Leser. Hr. Blanchard und einige seiner vornehmen Bewunderer möchten wohl mit einigen Bemerkungen, die über sie gemacht werden, nicht sehr zufrieden seyn. Sie sind aber gegründet, und können wohl andern, als den Zöglingen des Verfassers, für die sie vielleicht auch nicht hier sehen, nützlich seyn. Auch was über die Michaeliskirche, das Waisenhaus und einige andere Merkwürdigkeiten von Hamburg gesagt ist, wird mit Vergnügen gelesen werden. Das Buch würde durch alles dies so stark nicht geworden seyn; wenn nicht der Verfasser einige Theaterstücke, die er damals mit seinen Zöglingen aufführen sah, unter andern den König Lear, in Form moralischer Erzählungen demselben eingerückt hätte; um die Eindrücke, die seine Zöglinge im Schauspielhause erhielten, noch nützlicher für sie zu machen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 18. October 1788.

Göttingen.

Dem Taschencalender für 1789. bey Dieterich,
 ist im Taschenbuche zum Nutzen und Ver-
 gnügen folgendes beygefügt: Ueber Lecteren,
 von G. S. Sie setzen eine feinere, mehrerley Em-
 pfindungen fähige, Organisation zum Voraus,
 und ihre größte Mannigfaltigkeit kömmt aus dem
 Pflanzenreiche. Eine sonderbare Krankheit. Ein
 junger Engländer ward krank, wenn man ihm
 Kupfergeld in die Tasche brachte und er es fühlte,
 noch kränker von Silber, mit Golde wagte man
 es also nicht. Erfindungen und Merkwürdigkeiten.
 Mit dem Magnetismus des Messings, den Hr.
 Cavallo glaubte entdeckt zu haben, ist es vors
 bey; vielleicht nehmen andere Magnetismen eben
 den Weg. Von Hrn. Haafens in Basel Wetters
 harfe.

harfe. Eisendrath, lang in der Mittagsfläche gespannt, löne bey jeder Aenderung der Witterung, Messingdrath nicht. Ein Probst zu Würckli unweit Basel, J. Ventan, schoß zuweilen aus dem Fenster nach der Scheibe, mochte aber nicht nach jedem Schusse zu der Scheibe gehen, henkte sie also an einem langen Eisendrath auf, sie daran hebey und wiederum zurückziehen zu können, bey Nacht bemerkte er zuweilen, daß sein Drath lönte, theilte seine Beobachtungen italiänischen Gelehrten mit, und so war die Entdeckung gemacht. (Also durch Bequemlichkeit, wie andere durch den Zufall). Der Herausgeber ist nicht geneigt, die Stellung in der Mittagsfläche für wesentlich zu halten, und magnetischer Kraft hier viel zuzuschreiben. Hrn. Wenner Elektrometer, das alle bisherigen übertreiff, wird von Hrn. Blindworth in Göttingen verfertigt. Versuche des Herausgebers damit, er schlägt vor, an dasselbe einen Blitzableiter anzubringen, damit es wegen seiner so großen Empfindlichkeit nicht zerreiße. Auch der Herausgeber beschreibet, wie er vorgeschlagen, mit Flußpathsäure in Glas zu äßen, und wie der Erfolg davon ausfällt. Kupfer sind: abgebildete Trachten; die zwölf Monatskupfer: Sechs Heyrathen nach so vielerley Bewegungsgründen, nebst ihren sechsfachen Folgen; Vorschlag und Ausführung vom Hrn. Chodowiecky. Hogarth'sche Köpfe, von Hrn. Kiepenhausen copirt; der Ausmarsch der Trouppen nach Finchley 1745. der Herausgeber erinnert, daß für denselben das Lied: God save great George the King gemacht und componirt worden; das lachende Pasterre, und das Collegium Medicum.

Braun:

Braunschweig.

Aunde.

Im Verlag der Schulbuchhandlung: Archiv für die theoretische und practische Rechtsgelehrsamkeit. Herausgegeben von Theodor Zagemann und Christian August Günther, Professoren in Helmstädt. Erster Theil. 326 Seiten in Octav. Die Absicht der Herausgeber ist, ungedruckte Abhandlungen und kürzere Aufsätze über einzelne Materien, sowohl aus der theoretischen, als practischen Rechtsgelehrsamkeit, imgleichen Nachrichten von den Leben und Schriften einzelner Rechtsgelehrten bekannt zu machen. Jede Leipziger Oster- und Michaelismesse soll ein Theil, wie der gegenwärtige, erscheinen; und zum Fortgang dieses Unternehmens erbitten die Herausgeber sich Beiträge. Es ist sehr zu wünschen, daß diejenigen, welche diese Bitte erfüllen wollen, sich die von den Herausgebern eingerückten eigenen Aufsätze als Muster in Ansehung der Kürze und zweckmäßigen Behandlung eines Gegenstandes mögen empfohlen seyn lassen. Folgende Aufsätze sind in diesem Bande geliefert: 1. Ueber allgemeine Grundsätze bey Abfassung juristischer Schriften, S. 1—70. Verdient auch selbst als Muster einer guten Schreibart empfohlen zu werden. 2. Ueber die Natur und Gränzen der richterlichen Willkühr bey Anwendung der Strafgesetze, S. 71—122. 3. Ob und mit welcher rechtlichen Wirkung ein Wechsel einem Handlungsfactor zur Annahme vorgezeigt werden könne. Von A. S. N. Semler, Assistentenrath zu Magdeburg, S. 123—148. Der Verf. holt sehr weit aus; der Aufschluß ist kurz dieser, daß es auf die Vollmacht des Herrn der Handlung ankommt. 4. Beleuchtung einer Stelle aus der oeconomia forensi, S. 149—164. Von eben-

demselben. Es wird die sonderbare Meynung widerlegt, daß ein Landpfarrer die Reparaturen der zu seiner Pfarre gehörigen Wirthschaftsgebäude aus eigenen Mitteln zu bestreiten schuldig sey. 5. Ob ein Curator Honorum die vor dem Concurſu von einem Schuldner (seiner Ehefrau) gemachten Geschenke zur Masse zurückzufordern beſugt sey? S. 165 — 189. Nach den Pandecten sey die Sache zweifelhaft. Deutiſcher verordne L. 18. C. de donat. inter Vir. et Vxor., daß der Mann von den der Frau gemachten Geschenken das Eigenthum behalte. Nach demselben hat Leyſer die Frage bejaht. Der Verf. glaubt aber, ſie ſey nach der Nov. 162. zu verneinen, wenn gleich diese Novelle nicht glossirt ist; denn ſie ſey doch wenigstens in Anſehung des ersten Capitels für recipirt zu achten. 6. Ob es ein Peculium profectium gebe, wovon der Mutter das Eigenthum zuſteht? S. 190 — 197. Von dem Verfasser der vorigen Abhandlung, welcher ſich mit N. unterzeichnet hat. Die bejahende Antwort muß wohl jedem, der ſeine Inſtitutionen gut geleert hat, ſehr paradox vorkommen. 7. Etwas über die zur Nachtzeit, ohne Richter, errichteten Testamente und deren (Un)gültigkeit, S. 198 — 206. Von Sagemann. (Auf Herrels politische Thee- und Kaffeetaſte für das delicate Mäulchen der Madame Juſtiz mit der gedoppelten Zunge ſollte billig nicht mehr verwieſen werden). 8. Von Salgen-Lehen, S. 207 — 217. Vom Advocat Käsner in Eisenach. Das Weſen dieſes Lehns beſteht in dem Rechte, Todesurtheile zu vollſtrecken; welches hier erläutert wird. 9. Protocol vom Jahr 1782. über ein zu Jork im alten Lande gehaltenes Nothgericht; mit Anmerkungen von D. Eisenhart, S. 218 — 224.

10. Etwas zur Erläuterung des §. 112. des C. R. V. von Zagemann, S. 225 — 231. 11. Biographien der Helmstädtischen Rechtslehrer, von Du Roi, S. 233 — 250. Wird fortgesetzt werden. Jetzt sind nur allgemeine Bemerkungen, samt einem chronologischen Verzeichnisse derselben, geliefert. 12. Ueber das Leben und die Schriften des Andreas von Fernio, von Zagemann, S. 251 — 265. Sehr fleißig gesammelte Nachrichten! 13. Etwas über den innern Werth der peinlichen Gerichts-Ordnung K. Carl V. von Semler, S. 266 — 302. Wie die andern Aufsätze dieses Werks. Die seitenlangen Perioden sind nicht nach den Vorschriften des ersten Stücks dieses Archivs geformt. Lesers Urtheil über die P. H. G. D. wird hier gegen Malblanc und Koch in Schutz genommen. 14. Können Eltern ihre Kinder verheirathen? Und welche rechtliche Wirkung hat diese Handlung? von Günther, S. 303 — 323. Das Resultat geht dahin, daß man vom Rechte der Enterbung im Allgemeinen auf Lossagung von allen elterlichen Pflichten nicht sicher schließen könne. 15. Ueber L. 6. §. 1. D. de excusationibus, von Ebendenselben, S. 324 — 326. Es wird untersucht, was Sophistas in diesem Gesetze sind. Der Verf. glaubt, es würden Lehrer der griechischen Beredsamkeit darunter verstanden, welche darin den Rhetoribus, als Lehrern der lateinischen Beredsamkeit, entgegen gesetzt sind.

Breslau.

Wey B. G. Korn ist eine neue verbesserte und mit einigen Zusätzen vermehrte Ausgabe von des Hrn. Prof. Garve: Cicero von den Pflichten, herausgekommen. Der wichtigste Zusatz, der billig besonders ausgegeben werden sollte, besteht in einer

Abz

Abhandlung von der Verbindung der Moral mit der Politik, oder über die Frage, wie fern es möglich, die Moral des Privatlebens (und besonders die gemeinen Grundsätze der Gerechtigkeit) bey der Regierung der Staaten zu beobachten. 158 S. Octav. Unter dem, was der Verf. in der ersten Ausgabe hierüber gesagt, ward einiges anstößig gefunden; auch in diesen Blättern sind Bedenlichkeiten dagegen geäußert worden (1784. S. 344 f.). Er sucht daher jetzt theils die Mißverständnisse wegzuräumen, indem er einige Ausdrücke zurücknimmt, einiges genauer bestimmt; theils, was ihm in seinen, von andern Systemen abweichenden, Grundsätzen noch immer wahr scheint, einleuchtender zu machen. Der Gesichtspunkt, unter welchem er alles zu vergleichen und zu ordnen sucht, ist immer noch der; wo eine Vereinigung der Grundsätze, nach welchen die politischen Vorfälle und Unternehmungen von den vernünftigsten Menschen wirklich beurtheilt werden, mit den Regeln, welche die Lehrsysteme ihnen vorschreiben, möglich wird. Immer ist demselben Hauptabsicht, dem Staatsmann nicht durch einige zu strenge Forderungen Gleichgültigkeit gegen die ganze Moral zu erwecken. Rec. billigt nicht nur diese Absicht; sondern verlangt auch nicht, jenem Gesichtspuncte schlechterdings auszuweichen; wiewohl es gefährlich ist, bey der Untersuchung des Wahren ihn zum Hauptgesichtspunct zu wählen. Gern räumt er auch dies ein, daß es in der Welt noch besser, nach unsern Einsichten, gehen würde, als es bisher gegangen ist, wenn die Politik die Moral, die ihr der Verf. vorschreibt, ganz befolgte. Und vollkommen gründlich ist, es, wenn behauptet wird, daß nach den verschiedenen Stufen der Aufklärung und Sittlichkeit

keit eines Staats und seiner Nachbarn nicht nur die Moral in ihren Forderungen und Zurechnungen, sondern auch das strenge Recht in den Besugnissen, die es giebt, sich bestimme. Bey allem dem scheint aber doch dem Rec., daß in dieser Abhandlung noch Grundsätze und Behauptungen vorkommen, die die Absichten und Resultate, um die es dem Verf. zu thun war, nicht erforderten; und die sich mit den wesentlichsten Lehren des natürlichen Rechtes nicht gut vereinigen lassen. In einem andern Ort wird er sich ausführlicher hierüber erklären.

Altona.

Raffner.

Das erste Sehtrohr, oder die Erfindung der Ferngläser. Ein Gedicht, Klopstocks gewidmet. Bey Gerhard 1787. Durch die Dunkelheit der wahren Geschichte der Erfindung des Fernrohrs, und die Tradition, Moriz von Nassau habe die Sache wegen ihres Gebrauchs im Kriege geheim zu halten gesucht, fand sich der Verf. zu folgender Dichtung berechtigt: Ein edler Jüngling, Hriso, dem Nassau gewogen ist, beklagt sich über seine Kurzsichtigkeit, die ihn zum Krieger untüchtig mache. Eigentlich aber ist sein Kummer, daß sie ihn hinderte, Jacinten deutlich zu sehn, von der er sich im Gefolge Nassau's entfernen mußte. Geldor, dem er diese Noth entdeckte, hat einige Kenntniß von Strahlenbrechungen, verfertigt erstlich ein Hohlglas, dadurch Hriso ein kleines Bild des Mädchens deutlich sieht, und dann gelingt ihm noch mehr.

Geldor, dein tiefforschender Geist entdeckte die Wirkung
Zwey verschieden geschliffner, in abgemessner Entfernung
Mit einander verbundner Gläser. Es nahte sich
eben
Ihrem

1664 Götting. 166. St., den 18. Oct. 1788.

Ihrem Niedergange die Sonne, da war es
erfunden,

Glücklicher Geldor, da war durch dich das
Seyrohr erfunden.

Nun wünscht sich freylich Friso, daß Jacinta zum
Laet käme, und er sie in der Ferne wahrnehmen
könnte, aber Geldor führt ihn zum Nassau, dem
Friso, dem Fernrohr gemäß, das feindliche Lager
beschreibt. So lernt Nassau das Kunstwerk kennen,
und belohnt beide mit Beförderung im Dienste.
Jacinta zehet sich nicht mehr.

Muse, hier ruhe dein Lied, von Frisos glücklicher
Liebe

Sing im süßern Ton ein Säng'er, dem Glück und
Liebe

Seine Lage verschönern. Die größern Wunder
zu singen,

Die durch diese Gläser den spätern Weisen
gelangen,

Wie dein Sohn, Hannover, durch sie gleich
einem der alten

Mächtigen Zaubrer neue verborgne Sonnen und
Welten,

Die sich von Ewigkeit her der Sterblichen Auge
verbargen,

Aus unsichtbaren Höhn in seinen Gesichtskreis
herabzieht,

Sing in höhern Tönen ein Säng'er, singe sie
würdig,

Daß sein Lied noch den Weisen der kommenden
Zeiten entzückt.

Allerdings wäre es gut, wenn die neuern Dichter,
nach dem Vorbilde der Alten, auch ernste Wissens-
schaften lernten, und sich dadurch in den Stand
setzten, verständige Leser zu unterhalten.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 18. October 1788.

Göttingen.

Kapfer
 Vom Rosenalmanach für 1789. bey Dieterich,
 werden hier nur die angegebenen Namen
 oder Buchstaben der Verfasser genannt: Boutrera
 weck, Bürger, Dieterich, v. Einem, Silidor,
 Flemming, G—d, Giske, v. Gündertode, S,
 Garfeld, Ginze, Kästner, Kl, Klöntrup, Lenz
 M., Menschenschreck, Sr. L. W. Meyer, Sr. A.
 Meyer, Tells, Wölschke, Pfeffer, Piel, Richter,
 Kofemann, Sartorius, Schink, Schlegel,
 Schmidt, Schofelschreck, Schulz, Turenberg,
 Uelsen, Ungenannte (darunter ein alter Leipziger
 Magister), W., Wagner, Weddigen, Wiederhold.

Münster.

Gelhardt
 Venantius Kindlingers, Minoriten, Müns-
 terische Beyträge zur Geschichte Deutschlands,
 Zfffff haupt

hauptsächlich Westfalens. Erster Band. 1787. (Octav 1 Alphab. 4 Bogen). Diese, mit vielen neuen Aufklärungen der Münsterschen Geschichte und der deutschen Staats- und Gerichtsverfassung mittlerer Zeit angefüllt, und mit einer Sammlung vieler Urkunden bereicherte, Beiträge hat man einer neuerlich von Münsterscher Seite widersprochenen Erklärung des Grafen v. Brezenheim, daß seine Herrlichkeit Merfeld unmittelbar sey, zu verdanken: denn da Hr. Rindlinger, welcher seit zwölf Jahren in Archiven gearbeitet hat, einen zahlreichen Schatz von solchen Urkunden, die die Münstersche Landherrschaft der v. Merfeld und ihrer Herrlichkeit beweisen, besaß, ein ausführliches Werk vom Ursprunge und der Beschaffenheit der Münsterschen Herrlichkeiten ausgearbeitet hatte, und überall einen den Begüterten sowohl, als auch den Landesherren, schädlichen Mangel der Gerichtskenntniß mittlerer und älterer Zeit wahrnahm, so entschloß er sich, von den v. Merfelde und deren Herrlichkeit einen genauern Unterricht mitzutheilen. Dieser zerfällt in drei Hauptabtheilungen. Die erstere handelt von der ältern Münsterschen Landesverfassung und von den Westphälischen Fehm- und Freygerichten, die zweyte von dem Geschlechte der v. Merfeld auf Merfeld, und die dritte von den Herrlichkeiten im Hochstifte Münster Amtes Uthaus, nemlich von Merfeld, Lembeck, Raesfeld, Ostendorf, Welen und Heiden, wie auch von der Freyheit Hedding. Letztere oder die dritte Abhandlung enthält einen Auszug aus des Hrn. Verf. ungedruckter beurfundeten Geschichte und Beschreibung des Hochstifts, deren Bekanntmachung den deutlichen Geschichtforschern sehr angenehm seyn würde. Die Urkundenammlung erläutert die ältere und neuere Regierungsverfassung des Hochstifts

fißts beträchtlich, und ist mit lehrreichen Anmerkungen versehen. Im nächsten Bande der *Weptracae* verpricht Hr. K. vollständige Acten der über Königswahlen seit K. Richards Zeit gepflogenen Unterhandlungen. Die Herrlichkeit Merfeld liegt im Amte Dülmen, und muß nicht mit einem andern Merfeld verwechselt werden, welches dem Freyherrn von Merode zugehört. Sie hatte ein Schloß nebst einem Haupthofe mit Bauer- und Markengerichte, und ihre Herren verbanden mit dem Schlosse eine Freygrafschaft, die von den Grafen von Ravensberg zu Lehn gieng. Diese ward durch die Zersplitterung der Freyhöfe geschwächt und durch den Bogen ganz unterdrückt, so daß sie zuletzt nur aus einem leeren Titel bestand. Die von Merfeld gehörten zum niedern Adel, und waren Burgmänner in Dülmen. Der erste bekannte Mann des Geschlechts, Henrich, lebte 1169. Ein Zweig des Geschlechts, von dem die jetzigen Grafen von Merfeld abstammen, sonderte sich ab, und erhielt Lembeck. Zwey andere Linien, die sich am Schlusse des XIV. Jahrhunderts von einander trennten, zersplitterten die Güter zu Merfeld, und erloschen 1691. Aus der Urkundensammlung können wir nichts mittheilen, weil es der Raum nicht zuläßt; allein den Inhalt der ersten und zweyten Abhandlung dürfen wir nicht unberührt lassen, da er gleichsam ein neues System des alten Gerichtsweßens enthält, dessen Sätze mehrentheils mit Urkunden belegt sind, und folgendes lehren. Die Westphälischen Einöden wurden Familienweise angebauet, und der Hausvater jeder Familie behielt für sich das Recht, daß sein Haus der Haupthof ward, zu dem sich die Kinder, welche besondere Höfe anzulegen, halten mußten, wenn Zwistigkeiten unter
 Sfffff 2 ihnen

ihnen ausbrachen, oder Dinge, die allen zum Vortheile gereichten, verabredet werden sollten. Daraus entstanden Haupthöfe und dazu gehörige Höfe. Die Besitzer der letztern hielten im Haupthofe die Hofsprache, oder waren Assessoren des Gerichts über Streitigkeiten, die die Befegung der Höfe und Erben betrafen, bestimmten richtiges Maas und Gewicht (Tze und Probe), strafte geringe Verbrechen und ließen in ihrer Gegenwart Höfe mit den Waffen vom Vater, der sich auf den Alten Theil setzte, dem Sohne übergeben. Später stand der Schulte dem Haupthofe und der Hofsprache vor, und hielt das Hofgericht im Haupthofe, und das Erbrecht bey Erbtheilungen im Erbe oder hbrigen Hofe. Das Stift Münster bestand anfänglich aus lauter Haupthöfen und Amtshöfen. Letztere wurden vom Amtmann besorgt. Weder im Hof- und Amtgerichte, noch in irgend einem andern Gerichte, ward ein Urtheil schriftlich abgefäßt, und selbst in der Stadt Münster geschah dieses nicht vor dem Jahr 1384., da der Rath durch ein Statut den Partheyen auflegte, Klage und Antwort schriftlich einzugeben. Der Amtmann und Schulte war auch Marken- und Holzrichter, und saß in dieser Rücksicht auf der Holzbank in gemeiner Mark zu Recht. In ältern Zeiten waren fast lauter Bauerhöfen oder zerstreute Wohnungen im Stifte. Allein da man Kapellen und Kirchen auführte, und da sich bey diesen Gastwirthshäuser und Krämer andauerten, entstanden Dorfschafften. Der Adel bauete Schloßer, und legte die Haupthöfe nach Auskaufung des Schulden nieder. Das Schloß hieß dann Haus, und das daran stoßende Dorf die Freyheit. Die zum Haupthofe gehörigen Leute mußten, wenn der Schloßherr und die Burgmänner dem Landesherren dien-

dienten, Haus und Freyheit besessen, und waren daher von der Landfolge frey. Hofhörige wurden durch Verbrechen und durch Niederlegung des Haupthofen Eigenhörige, und verlohren also ihre Mitgerichts, mußten auch ihre halbe Verlassenschaft bey dem Tode dem Gutsherrn lassen, der von Hofhörigen nur Heergewette und Gerade bezog. Die Bischöfs- und Domcapitelshöfe (Bisping- und Provestingshöfe) hatten eine andere Verfassung. Eine Freygrafschaft bestand aus verschiedenen Kirchspielen, und hatte den Freygrafen zum Richter. Das Freyding ward im offenen Felde bey einem Freyuhle gehalten, und war zweyfach, nemlich das öffentliche und das geheime. In jenem fanden alle dingspflichtige Männer das Weisthum. Kam in selbigen eine Klage auf Ehre, Abfall vom Glauben, Kirchentaub, öffentliche Verrätherey, Kindbetterinnennothzucht, Raub, Mord und Mordbrand vor, so ward das öffentliche Freygericht aufgehoben, und es trat das heimliche oder Fehmgericht ein, welches die Fehmrichter hielten. Die Kaiser veräußerten diese Freygerichte an Bischöfe oder andere Landesherren, die sie öfters lehnweise an Unterthanen verpfändeten. Diese setzten dann besondere Freyrichter ein, welche seit 1372. vom Erzbischofe von Eöln geprüft, dem Kaiser präsentirt, von selbigem bestellt und vom Erzbischof eingewiesen werden mußten. Schon am Ende des XII. Jahrhunderts hatten die Münsterischen Bischöfe alle Freygrafschaften ihres Sprengels, verwalteten diese imperiali Auctoritate (Dipl. Hermannii Ep. Anni 1184.), hielten sich daher für Herzoge, nannten sich auch wohl Dux terrae Westphaliae, wie Bischof Gerhard I. that, und ahmten darin den Erzbischofen von Eöln nach, die von 1193. bis 1225. nur in den Urkunden, die

§§§§§§§ 3 das

das Bodding und generale placitum terrae Westphaliae betrafen, den Titel Dux Westphaliae führten. Die Schöffen, bey dem Freygerichte sowohl, als auch bey dem zweyten obern Landgerichte oder dem Boddinge, waren frey und Besizer der Haupthöfe. Viele von diesen wurden nach und nach Dienstknechte der Kirchen oder Landesherren, und da die übrigen, die später den Adel ausmachten, den Fehden nachzogen, und durch ihre Leibeigene das Grafending besuchen ließen, so verlohren die Gerichte Gewalt und Ansehen. Im XVI. Jahrhunderte gab es fast keine befreyte Besitzgüter oder Hiedermänner (beerbtete oder mit Gütern versehene Leute) mehr, und die Stuhlherren sahen sich daher genöthigt, einige ihrer eigenthümlichen Höfe zur Freygrafschaft zu legen, und deren Besizer (Freystuhlsleute) von persönlichen Verbindlichkeiten freyzusprechen, um Leute zu haben, aus welchen ihr Freygraf die nöthigen Schöffen wählen konnte. Durch Zerstückelung der Freygrafschaft unter mehrere Stuhlherren, Absonderung der Freystuhlshöfe, Eingriffe der Hogaften in die Gerichtsbarkeit der Freygrafen, welchen die Hogaften sogar den ihnen nicht zustehenden Blutbann und Ausspruch über Verbrechen entrieffen, durch Vereinigung der Hogaften und Hofgerichte in einer Person, die selbige durch einen einzigen Amtmann besorgen ließ, und durch Eigennutz der Hefmrichter verfiel das Freyding unvermerkt so sehr, daß es endlich im XVI. Jahrhunderte ganz erlosch. K. Ruprecht ließ die Klagen gegen die Freygerichte, und die Gränzen derselben, untersuchen, allein erst K. Sigismund reformirte die Freygerichte 1430. Diese Reformation hatte die Folge, daß man die Westphälischen Freygerichte als die einzigen höchsten kaiserlichen Gerichte

Gerichte betrachtete, und daß diese sich unterkennen, ihre Gerichtsbarkeit, besonders in Polizey- und Criminalsachen, über ganz Deutschland mit solcher Strenge auszubreiten, daß viele angesehenen Leute, um ihres Lebens sicher zu seyn, sich auf Westphälischer Erde zu Freyschöppen machen ließen, und Städte sich Exemptionsprivilegien auswickelten. Viele Haupthöfe wurden in Klöster und Städte verwandelt. In jenen hatten die Bürger nur das Stadt- oder Wigboldsrecht, welches ihre innere Einrichtung betraf, das Bauergericht aber blieb bey den alten Herren der Haupthöfe. Die Magistrate fanden Gelegenheit, nach und nach nicht nur diese, sondern auch die Frey- und Hofsgerichte an sich zu bringen, warfen alles zusammen und theilten ihre Gerichtsbarkeit in die peinliche und bürgerliche ein. Letztere betraf Bau- und andere Sachen, die zwischen Bürgern vorfielen. Ähnliche Vermischungen geschahen bey den Gerichten, die in dem Beyfange oder der Herrlichkeit eines Schlosses vom Schloßherrn erworben waren, und auf diese Weise die neuern Gerichte, welche die Landesherren Untergerichte, und die Landstände Herrlichkeiten nennen. Auf dem platten Lande hörte das Bauerrecht auf, da man anhieng, das Weisthum nicht mehr von herumstehenden Gerichtsgenossen, sondern von Gelehrten einzuholen.

Leipzig.

Beckmann

In Junius Verlage ist gedruckt: Ausführliche Beschreibung der Biemenzucht im sächsischen Schutzkreise, nach eigener langer Erfahrung, von Joh. Ernst Spizner, Predigern zu Trebitz bey Wittenberg. 1 Alphab. 7 Bogen in Octav und 2 Kupfert. Der Verfasser gehöret nicht zu denen, welche sich
Siffffff 4 durch

durch gewagte Meynungen und neue Vorschläge ein Ansehen geben wollen; er sieht allein auf wahren Nutzen und lehret die gewöhnliche und natürlichste Weise deutlich und gut nach eigener Erfahrung. Aus den bisher bekannten Beobachtungen schließt er, daß aus jedem Ege, welches eine Arbeitsbiene geben würde, unter gewissen Umständen ein Weisel werde, der weiblichen Geschlechts ist; daß die Arbeitsbienen theils Männchen, theils Weibchen sind, und mit einander die Drohnen erzeugen, die zur Wartung der Bienenraupen dienen, und selbst kein Geschlecht haben. (Alles dieses ist wohl mehr, als wahrscheinlich; nur was die Drohnen betrifft, das scheint noch gar ungewiß zu seyn). Die gewöhnlichen stehenden Körbe werden allen andern Arten vorgezogen, und die Coloniekörbe verdienen keine allgemeine Empfehlung. Auch die künstlichen Mittel zur Vermehrung der Bienen haben im Churfürstenthum so wenig als bey uns, Beyfall gefunden. Die Schwärme kommen früh genug und in hinlänglicher Anzahl, und die Ursachen, warum sie zuweilen mangeln, sind S. 112 sehr wahrscheinlich angegeben. S. 121 wie man aus der Bauart der Zellen erkennen könne, ob viele Schwärme zu erwarten seyn. Das Vorliegen bestimmt nichts, wie jeden, der darauf achtet, die Erfahrung lehret. Der Verf. führt Beobachtungen an, die es wahrscheinlich machen, daß die Haupt- und Vorschwärme mit dem alten Weisel ausziehen, und daß Nachschwärme mehr als einen Weisel haben. S. 129, wie man voraus wissen könne, ob Nachschwärme kommen werden. Diese werden durch untergesetzte Kränze nicht verhütet, wohl aber, wenn man denselben Tag, da der Korb zuletzt geschwärmt hat, die Deckel der Drohnenzellen mit einer Messerspitze ein-

einschßt. S. 167 vom Einfassen der Schwärme, mit Bemerkung vieler möglichen Vorfälle. Ungeachtet aller bekannten Einwendungen billigt der Verf. das Beschneiden, und zwar früh im Frühjahr, auch wohl bey honigreichen Körben im October; aber niemals im Sommer. Sehr gute Anweisung, die Bienen zu verfahren oder in andere Gegenden zu versetzen, welches im Hurkreife, wie im Lüneburgischen, geschieht. Mehr als 2000 Körbe werden aus allen Gegenden nach Foshenludas, einem Dorfe im Amte Bitterfeld, gebracht, woselbst dazu sehr gute Einrichtung gemacht ist. Für einen Korb werden 2 Groschen Standgeld bezahlt. Berechnung, daß das Züchten mehr Vortheil bringe, als das Ausfuttern, und läugnen kann man wohl nicht, daß noch bis jetzt die stärkste Bienezucht da ist, wo die Bienen gemeinlich gezüchtet werden. Wie die Bienen mit Scheidenhonig im Herbste zu futtern sind, auch mit starker, ungehopfter, eingefochter Würze. Von Raubbienen und den schädlichen Motten, welche letztere nur schwachen und schlecht behandelten Körben gefährlich sind. Von den Krankheiten und Bienenfeinden, zu denen auch die kleinste Gule gehört. Auf den Kupfertafeln findet man einen gläsernen Kasten zu Beobachtungen, auch eine Waage, das Gewicht der Körbe zu finden, und andere Geräthe.

Benedig.

Sei Dialoghi ottici teorico-pratici, dedicati all' Eccellentissimo Senato, da Lorenzo Selva, Ottico Pubblico Stipendiato. 1787. 184 Quart. 3 Kupfert. Die Gespräche halten ein Graf, ein Mönch und der Verfasser, welcher dem ersten

Castan.

als einem Liebhaber, besonders von optischen Werkzeu- gen Nachricht giebt, die auch abgebildet sind, der Mönch besigt Theorie. Hr. S. hat seit 1771. Dollondische Fernrohre in großer Vollkommenheit verfertigt, selbst das Flintglas dazu, ein Mikroskop aus einem Spiegel und einem Glase, auch eins, das nur durch einen Spiegel vergrößert, erfunden, und mehr optische und andere Werkzeuge mit Verbesserungen ausgearbeitet. Die Gespräche betreffen diese seine Erfindungen, nebst dem, was vor ihm bekannt war. Er hatte schon 1761. ein Buch dieser Art herausgegeben, daraus sind bey gegenwärtigem die ersten beyden Platten, die dritte ist von neuem dazu gekommen. Hr. S. Arbeiten haben den Beyfall der Pariser Akademie erhalten, und seine Republik hat ihre Achtung für seine Bemühungen durch den Titel eines Ottico Pubblico und eine Pension von 2400 Lire (315 Thlr. in Golde) bezeugt. Er hat zweyen Söhne zu Fortsetzung seiner Geschicklichkeiten gebildet.

Finelin.

Leipzig.

Ueber die Gebirgs- und Steinarten des sächsischen Hennebergs, nebst einer allgemeinen Uebersicht aller bis jezo bekannten Mineralien dieses Landes, und einem Anhange vom Schneekopf und Kupberg, ein Resultat fünf und zwanzig jähriger Beobachtungen und Erfahrungen, von J. W. Anshütz. In der J. G. Müllerschen Buchhandlung. 1788. Octav S. 118. Wieder ein schätzbare Werk zur physikalischen Kenntniß unsers deutschen Vaterlandes, das durch die lange Bekanntschaft des Hrn. A. mit diesen Gebirgen einen desto größern Werth erhält. In der Vorrede werden einige ältere Schriftsteller beurtheilt, welche

welche der Hennebergischen Gebirge erwähnt haben. Sehr richtig urtheilt Hr. A., daß es jetzt noch zu früh ist, die Mineralien nach ihrem Alter zu ordnen; er hat daher bey der Zusammenfetzung der Hennebergischen, von welchen ein Verzeichniß vorangeschickt ist, den Cavallischen Labelsien gefolgt. Unter dem Gips eine Steinart zu finden, die mit Scheidewasser aufbraust, hat uns befremdet, denn entweder ist sie wirklich nicht Gips, oder sie braust nur an einzelnen Stellen, an welchen die Kalkerde nicht mit Witzelsäure gesättigt ist, auf, und das hätte dann bemerkt werden müssen; eben so fiel es uns auf, Nephrit unter Gips zu finden; wenn auch einige ältere Mineralogen ihn dahin zählten, so hat uns doch Analoge gelehrt, daß, was der Mineraloge so nennt, nicht dahin achdrt; wir sind gar nicht der Meinung, daß einzelne Männer oder einzelne Schulen Gesetze vorschreiben können; aber hier ist der Fall anders, denn Nephrit wird kein Mineraloge, der ihn kennt und weiß, was Gips ist, dahin zählen; Hr. A. hätte also wenigstens seine Gründe angeben müssen, warum er darinne anderer Meinung ist; eben so hätten wir dieses in Ansehung des Tripels gewünscht, den Hr. Gläser für Kalkererde ansah. Die Hauptmasse der Gebirge ist Porphyr, der auf Granit aufliegt; unter dem Porphyr finden sich auch Hornsteinarten, oft ganze Felsen davon, in welchen bald Thon: bald Kieselerde vorchläat, zwischen dem Hengsthaue und Schönau eine große Strecke Schiefergebirge, mit dessen Gekchieben auch Schleusen zum Theil gepflastert ist, und hin und wieder schwarze erzeiche Schieferlager; auch im Porphyrgebirge Gänge mit Quarz und Spar; auf
zween

zween Sandbergen, dem Dolmar und der Steinburg, Basalt, an dessen Säulen Hr. A. doch nicht so vieles Regelmäßige bemerken konnte. Das Kalkgebirge hat am wenigsten fremde Steinarten; auch hier ist Kalkstein oft fest mit Hornstein verwachsen; seine mancherley Spielarten, und die Verfeinerungen, die man darin antrifft. Schiefer mit Abdrücken von Fischen, Kräutern, Muscheln bey Goldblauter. Quarzgeschiebe bey Schleusingen, Gänge und Nestler, vornehmlich am Dellberge; Falspigschiebe von mehreren Farben vom Harzgrunde bey Suhla, auch am Dellberge. Porphyr von großer Mannigfaltigkeit, der meistens auch noch Quarz, zuweilen auch noch Glimmer, hat. Bey dem weißten Granit macht weißer oder weißgrauer Quarz die Grundlage, in welche schwarzer Schörl und Glimmer, und weniger röthlicher oder weißer Feldspat, eingemengt sind. Erbsen- und Bohnensteine, eine Art Breccie. Der Schneekopf, die höchste Bergspitze des Thüringer Waldgebirges, besteht auch aus Porphyr; der meiste ist fest und röthlichgrau, und hält sehr wenige verwitternden Feldspat; zuweilen macht er Kugeln, die inwendig mit Quarzkrystallen, Hornstein, Achat, Eisenglanz angefüllt sind. Der Kupberg, nicht viel niedriger, aber viel steiler; der Abhang des Bergrückens, auf dem er aufsteht, besteht aus Granit und Porphyr, der sich am nordwestlichen Abhange der südöstlichen Spitze in Säulen von 4 bis 5 ungleichen Seitenflächen zeigt.

W. Haefner.

LONDON.

Hydraulic and Nautical Observations on the currents in the Atlantic Ocean. . . addressed to Navigators by Governor Pownall F. R. S. et F.

F. S. A. 1787. 17 Quartl. nebst einer Seecharte des atlantischen Oceans von 5 Grad südlicher bis 66 Grad nördlicher Breite und Länge von Ferro 70 Grad west: 40 Grad östlich. Die Beobachtungen hat Gouverneur Pomonal bey seinem früh angetretenen Seedienste gesammelt. Wie die verbundenen Anziehungen von Sonne, Mond und Erde einförmige und dauernde Bewegungen der See verursachen, so verursachen einförmige und anhaltende Winde durch ihr Fortstoßen auch gleichförmige und anhaltende Ströme im Ocean. Anwendung hievon und Auseinanderlegung dieser Wirkungen hier bezubringen, gestattet der Raum nicht, auch würde es lehren, denen es wichtig wäre, ohne die Charta nicht wohl verständlich. Es sind Noten von Franklin beigefügt.

Leipzig.

Fischer

Von C. L. Crusius: Geschichte einer Zwillinges-Kaysergeburt von J. C. Sommer, der Weltreich. und Arzneyf. Doctor, Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Hofrath etc. etc. 1788. 64 Seiten in groß Octav. Für die öffentliche Bekanntmachung dieser sehrreichen und überaus interessanten, vor 11 Jahren bereits verrichteten, Kaysergeburt darf der würdige V. auf den Dank eines jeden Wundarctes und Geburtshelfers sicher rechnen. Die Mutter, eine 35 Jahr alte Erstgebährende, war durch die englische Krankheit in der frühen Jugend und nachher durch äußere Ursachen so mißgestaltet, daß sie hüftenlahm und gebrechlich einher gehen mußte, bey einer Höhe des Körpers von 4 Fuß 2 Zoll. Sie starb an einer Entzündung der Därme am vierten Tage nach der Operation; durch welche, ob sie gleich erst am sechs-

ten

ten Laage nach dem Wassersprung war vorgenommen worden, einer von den Zwillingsschwestern das Leben erhalten wurde, welche auch noch gegenwärtig einer vollkommenen guten Gesundheit genießt. Der kleine Durchmesser der obern Oeffnung des kleinen Beckens war im Leben auf 2½ Zoll geschätzt worden; nachher zeigte es sich, daß er nur 2 Zoll 4 Linien Pariser Maß hatte.

Rircher.

Halle.

Mit Veranlaßen machen wir bey Gelegenheit der Inauguralchrift uners ehemaligen gelehrten Würdigers, des würdigen Sohns des Hrn. ach. Rath's Formey zu Berlin, eine Ausnahme von der diesen Blättern sonst eigenen Regel. Sie enthält auf 70 Seiten in Octav: *Quaedam circa systematis absorbentis pathologiam*, auctore Ludov. FORMEY. Schon die Wahl des Gegenstandes, noch mehr aber die Bearbeitung desselben, verrothen seine nicht gewöhnliche Kenntnisse; die mit mühselhaftem Fleiß und einer so seltenen als liebenswürdigen Bescheidenheit verbunden, den V. bey seinem hiesigen Aufenthalt bereits vortheilhaft auszeichneten, ihm auch jetzt zu besserer Empfehlung gereichen dürften, als wortreiche Lobeserhebungen von unserer Seite.

Näpfer.

Leipzig.

Hr. M. Hieron. Christof. Wilh. Eschenbach hat im Namen unserer Freunde Hrn. Chr. Gottl. Haubold zur juristischen Doctorwürde mit einer Schrift Glück erwünscht: *Resolutio problematis geographicæ, quomodo, si datur obiecti duobus e locis distitis vili distantia a superficie terræ alteriusque loci situs determinari possit loci alterius*

terius, et puncti in cuius vertice fuit obiectum positio. 1788. 32 Taf. Die Erhebung eines Gegenstandes zu finden, den man aus zweien gegebenen Orten sieht, hatte Kästner de obiect. ex duobus locis diss. vif. inv. dist. a sup. terrae gelehrt, i: den Abhandlungen der Ehurmannjischen Erfurtischen Akademie der Wissenschaften 1784. der Aufsatz ist auch besonders gedruckt, und zum Theil in Hrn. Hodens astron. Jahrbuch 1788. eingerückt. Gegenwärtige Untersuchung ist einigermaßen die umgekehrte, da Erhebung und ein Ort gegeben sind, der andere gesucht wird. Sie wird mit vieler Einsicht erst nach der gewöhnlichen sphärischen Trigonometrie, dann nach der cnalotischen angestellt, und mit mehreren Exempeln erläutert, besonders mit Betrachtungen von Nordlichtern, die Bergman mitgetheilt hat.

Kinteln.

Beschreibung der kalten asphaltischen Schwefelquellen zu Großen Menndorf in der Grafschaft Schaumburg. 1788. Quart 32 Seiten. Schon Agricola scheint dieses Wasser gekannt zu haben, das in neuern Zeiten erst durch Hrn. Ehrhart und Hrn. Landrath von Münchhausen wieder bekannt geworden ist. Der Hr. Prof. Schröder erzählt hier die Versuche, die er damit in Gesellschaft des Hrn. Apothekers Brokmanns nach Bergman, Struve und Westrumb angestellt hat, folgert daraus, daß es feste und Schwefelwasserluft, und in 8 Pfunden 63 Grane Selenit, 27 Grane Bittersalz, 23 Grane rohe Kalkerde, 12 Grane Glaubersalz, 9 Grane mit Bittererde gesättigte Kochsalzsäure, 7 Grane Kochsalz, 4 Grane rohe Bittererde, eben so viele Kieselerde und 3 Grane

1680 Gött. Anz. 167. St., den 13. Oct. 1788.

3 Grane Erdharz halte, und erklärt daraus seine heilsame Wirksamkeit; zugleich ist eine Beschreibung der Gegend, in welcher das Wasser quillt, vom Hrn. Pastor Scipel beigefügt.

Sachsen.

Erlangen.

Philonis Judaei opera omnia — edenda curavit A. Fr. Pfeiffer. — Vol. II. 1786. Vol. III. 1787. 465 und 519 Seiten groß Octav. Der zweite Band enthält die Schriften de Cherubim, de Sacrif. Abelis, de eo, quod deterius etc. de posteritate Caini, de Gigantibus, und quod Deus sit immutabilis. Der dritte Band, de agricultura, de plantatione Noae, de ebrietate, de verbis, *Ἐξέγησις Νῶε*, de confusione linguarum, de migratione Abrahami. Da diese Bände dem ersten Theil, der in unsern Blättern vom Jahr 1785. S. 1412 fig. angezeigt ist, in der Einrichtung völlig gleich kommen, so können wir uns auf jene Anzeige beziehen. Der Vollendung dieser nützlichen und schönen Ausgabe sehen wir mit Verlangen entgegen.

Gmelin.

Berlin und Stettin.

Versuche und Bemerkungen über die Ursachen der dauerhaften Farben undurchsichtiger Körper von Edw. H. Delaval, aus dem Englischen übersezt, nebst einer Vorrede von D. For. Crell. Von Nicolai. 1788. Oct. 132 S. Unsere Leser kennen den Werth dieses Werks in der Uebersicht bereits (f. G. N. 1787. S. 1002); die Uebersetzung von Hrn. Meinecke ist fließend, und, so weit wir urtheilen können, getreu; die Vorrede enthält die Urtheile der Herren Hofr. Klügel und Crell über die Theorie des Verf.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 20. October 1788.

Göttingen.

In der Kupferstichischen Buchhandlung ist auf
 808 Seiten in Octavo die dritte Ausgabe von
 des Hrn. Dr. Less Handbuch der christlichen
 Religions-Theorie für Aufgeklärtere erschienen.
 Diese neue Ausgabe hat so viele Zusätze empfan-
 gen, und ist dergestalt umgearbeitet, daß sie ge-
 wissermaßen ein ganz neues Werk über den theo-
 retischen Theil des Christenthums enthält. In
 dem Hauptplan einer practischen Dogmatik, oder
 einer Philosophie über die christlichen Dogmen,
 wozu der Hr. Verf. 1779. die Idee zuerst gab,
 auch in den Lehren selbst, ist nichts geändert.
 Der Verf. fand sich vielmehr, durch wiederholte
 Prüfungen mehrerer Jahre, in seiner alten Ueber-
 zeugung immer stärker befestiget. Desto mehr
 Veränderungen aber hat der Beweis, die Erläute-
 rung,

rung, die Anordnung, die Entwicklung und Darstellung dieser Lehren erhalten. Der Vorbericht giebt davon eine Anzeige, und bestimmt auch den Zweck, für welchen der Hr. Verf. gearbeitet hat. Seine Absicht war, wie bey seinem Handbuch der christlichen Moral, dem cultivirteren Theile der Menschen, vornehmlich denen, die für die große Welt bestimmt sind, ein Buch zu übergeben, welches den Geist der christlichen Religion ihrem Gemüthe erinnerlich und eindrücklich machen und erhalten könne. Er verband damit eine solche Einrichtung des Werks, daß es auch ausführlicher akademischen Vorlesungen zur Grundlage dienen könnte. Die Einleitung, oder die Fundamentallehren der christlichen Dogmatik, welche die ganze Abhandlung von der heil. Schrift in sich begreift, hat, wie jeder, der mit der neuesten theologischen Litteratur bekannt ist, erwarten wird, viele und starke Supplemente: vornehmlich in den Lehren über das Glück menschlicher Wesen, als dem Zweck aller wahren Religion; über Inspiration, Auslegung und Methode des N. T.; über die Anführungen des N. T. darin; über die Geschichte, Ansehen und Erklärung des N. T.; Geschichte der Menschheit und der Offenbarung; über epitomirte Bibeln, Grundartikel des Christenthums, die Glaubensanalogie und kirchliche Orthodogie. Alle Dogmen des Christenthums sind in zwölf Hauptsätze oder Artikel gebracht, welche in ihrem Zusammenhange und innern Ordnung S. 149 f. der Abhandlung voranaelegt worden. Bey ihrem Vortrage ist immer die Bibellehre selbst von ihrer Erklärung sehr sorgfältig geschieden, vorzüglich in den Lehren von Gott Vater, Sohn und Geist S. 69 f. und dem heil. Abendmahl. An dem erstern Orte findet man auch eine ausführliche Erörterung der

neu-

neulichen Königl. Großbritannischen Preisaufgabe. Die Eigenschaften Gottes werden nach einem neuen Entwurf abgehandelt, und am Ende auf die drey Hauptrealitäten in Gott, die Allmacht, Allweisheit und Allgüte, zurückgeführt. In den folgenden Artikeln enthalten die Stellen vom Prädestinationismus; vom Weltall, dessen Zusammenhang und Schönheit; von Schöpfung des Menschen; Abstammung des Menschengeschlechts, Natur und Größe des Menschen; seinem Range in der Schöpfung; vom Geisterreich; von Magie und Theurgie; von animalischem Magnetismus, wo besonders auf den neuern theurgischen und theosophischen Unfug Rücksicht genommen ist; von der Sünde, ihrer Natur, Moralität, Folgen; vom Erlösse und seinem Gesäfte; vom heil. Abendmahl; und der ganze Artikel vom Leben nach dem Tode, die meisten Supplemente und Erweiterungen. — Mit diesem Werke beschließt nun der Hr. Verf. seine Arbeiten über die wissenschaftlichen Theile der Religion; nachdem er die Geschichte und den Beweis der Religion überhaupt in zwey Bänden, und ihren Inhalt in seinen Handbüchern der christlichen Dogmatik und Moral vorgetragen hat. Die Ausgabe des dritten Bandes zu dem Werk über die Religion verschiebt er nicht allein wegen anderer Gesäfte; sondern auch vorzüglich deswegen, um die Crisis unserer Zeit abzuwarten und dadurch der Abhandlung eine größere Vollständigkeit zu geben.

Fulda.

Fischer.

Dispensatorium Fuldense tripartitum tam patriae utilibus, quam saeculi moderni (nostri) genio accommodatum a Franc. Ant. Schlereth, Phil. et Med. D. . . . consiliario intimo et Archiatro

0999999 2

tro etc. etc. *Cum tabula aenea Sumptibus auctoris.* 1787. 327 S. in Octav, ohne xvi Seiten Zueignung und Vorrede. Die Veranlassung zu diesem nützlichen, hauptsächlich zur Richtschnur für Apotheker bestimmten, Handbuch gab eigentlich die neue Apothekertage, deren Ausarbeitung dem V. von seinem (nunmehr verstorbenen) Fürsten aufgetragen wurde, und die, zugleich mit einer Apothekerordnung, unter dem 3. August 1785. öffentlich bekannt gemacht worden ist. Unter den zahlreichen Schriften dieser Art, welche als nützliche Quellen dankbarlich in der Vorrede angezeigt sind, habe er doch keine gefunden, die seinen Forderungen vollkommen Gnüge in Rücksicht auf obigen besondern Zweck gethan hätte. So offenherzig bescheiden auch der V. selbst von seiner Arbeit spricht, wenn er (S. vii) sagt "candide profiteor, paucissima admodum ex propriis huic opusculo inserta esse;" so gewiß machen doch Plan, Art der Bearbeitung und gute zweckmäßige Auswahl den Kenntnissen und dem patriotischen Eifer des Verf. gleich große Ehre. Drey Hauptabtheilungen, jede nach alphabetischer Ordnung, bearbeiten das Ganze dergestalt in sich, daß in der ersten die einfachen Arzneimittel aus den drey Naturreichen, durchgehends mit Benennung der Linnischen Namen und deutschen Benennungen, vorkommen; in der zweyten die chemisch pharmaceutischen Bereitungen und Zusammenfügungen solten; und in der dritten die Vorschriften zu solchen Mitteln enthalten sind, welche theils durch Aufbewahren verderben würden, theils leicht und schnell verfertigt werden können, und theils unnötigen Kostenaufwand des Apothekers forderten, wenn sie immer in Vorrath gehalten werden sollten. Bey den einfachen Mitteln sowohl, als den zusammengesetzten, sind die

die allgemeinen Heilkräfte kurz anzuzeigen, und den mehrern auch die gewöhnliche Dosis für Erwachsene bemerkt. Um Verwechslungen und ihre üblen Folgen zu verhüten, sind alle Zeichen (mit Recht) weggeblieben und auch das Gewicht durch Worte ganz ausgedrückt worden. Alle 2 bis 3 Jahre soll ein Supplement in gleichem Format erscheinen, worinnen neu aufgekommene Mittel, verbesserte Bereitungsarten älterer bereits bekannter Arzneyen, Zusätze und Berichtigungen geliefert werden sollen, bis die gegenwärtige Auflage vergriffen ist, und eine zweyte in neuer verbesserter Gestalt erscheinen könne. Und nun nur noch einige Bemerkungen, wie sie uns bey dem Lesen des Buchs selbst aufgefallen sind. Statt der gewöhnlichen Fiebereinde ist einzig und allein die rothe China aufgestellt; der caribäischen Fiebereinde aber gar nicht gedacht. Die Conessrinde wird in langwierigen Bauchflüssen aus eigener Erfahrung sehr gerühmt. Die Eichel, *Astragal. excapus*, *Anemone pratensis*, *Cardamine pratensis*, *Chenopod. Vulvar.* *Dolichos pruriens*, *Geoffraea inermis*, *Ol. Cajaput.* *Rhododendron Chrysanthemum* hätten immer eine Stelle hier verdient. Daß die *Fol. Uvae ursi* und *Fol. Vit. Id.* einerley Kräfte besäßen, getrauten wir uns nicht zu behaupten. Nicht das Holz, sondern die Rinde der *Switenia Mahagony L.* ist in Eng-land als tonisches fieberstillendes Mittel gebraucht worden. Bey den *Fol. Digital. purpur.* sind ihre harntreibenden Kräfte unbemerkt geblieben, so wie auch bey *Nicot. Tabac. L.* Die Erd- oder Regenwürmer (*Lumbric. terrestr.*) hätten doch süglich ausgelassen werden können. Unter den zusammengesetzten Mitteln haben wir das Whyttsche Elixir, die Stahlkugeln, die Fughamische Fie-

herrindentinctur und die Jassersche Krählsalbe un-
 gern vermischt. Gegen den innerlichen Gebrauch
 des Phosphorus, in schlimmen bössartigen Fiebern,
 warnt der Verf. aus eigener Erfahrung. — Ein
 gut eingerichteter Register dürfte bey einer zwey-
 ten Auflage ein wichtiger Zusatz seyn. Papier und
 Druck, mit neuen Lettern, sind ungemein schön aus-
 gefallen, und zwar hat der Verf. vorzügliche Sorge
 dafür getragen "quo et diutius liber durare et
 distinctius omnia legi ac discerni valerent."

Raffner.

Leipzig.

Von der Herren Bernoulli und Hindenburg
 Magazin für Mathematik ist zulezt das dritte
 Stück für 1786. erwähnt worden (Gel. Anz. 1787.
 47. S.). Es wird verstatet seyn, aus einigen
 der folgenden, nur als Proben, einzelne Abhand-
 lungen zu erwähnen. Im IV. 1786. Oberreit:
 über das Wisiren der Fässer. Kästner: wie eine
 Schuld allmählig vermindert wird, die aus zween
 Theilen nach unterschiednem Zinsfuß besteht, ge-
 genwärtiger Werth eines jährlichen Beitrags dazu.
 Verf. daß es keine Logarithmen verneinter Zahlen
 giebt, aus den Anfangsgründen der Arithmetik
 dargethan. Ritter: von Continuen, in welchen
 die jährlich wachsende Rente vorher bestimmt und
 mit einer gewissen Geldsumme versprochen wird.
 I. 1787. Kästner Ausmessung bauchichter Körper,
 z. E. wie bey Säulen ein Stab ist. Berechnung
 der Fässer in Lamberts Voraussetzung, daß der
 Dauben Krümmung ein Kreisbogen ist, genau
 durch trigonometrische Formeln, hat daß ρ eine
 zühlsame, dem Verrechnen ausgesetzt, Reihe
 braucht. Derselbe über eine scheinbare Schwere-
 zeit bey größern und kleinern Quotienten, wenn
 man nach Eulers Ausdrücke, verneint für kleiner
 als

also annimmt. Kästner: Formeln für den Werth von silberhaltigem Kupfer, nebst einer Anzeige von Isaac Kiefers Tafeln, in den historische Nachrichten von Preisen noch brauchbar sind. Oberreis zeigt, daß die Muschellinie für Käfer nicht vorzüglich brauchbar sey, und giebt bey Gelegenheit des Würens einige Vortheile zum Integriren. Cerens Lehrsatz vom Mittelpuncte der Coefficienten in Polynomien. Pasquich: über das größte gemeinschaftliche Maas ganzer Zahlen, und den Hebel. III. 1787. Lambert: Anwendung der Mayerischen Mondtafeln. Zennert: über die Bewegung des Wassers durch horizontale Röhren. Kästner: über Orgeln, Prismen aus Schichten von Flintenläufen, es sollen derer 465 seyn an einander gefügt worden, die unterste Schicht 30, nach dem Geseze, wie die Trigonalzahl 465 entsteht, man habe sie auf Schiffen gebraucht; da Schwierigkeiten bey einer so starken Zusammenfügung in die Augen fallen, und in Wächern Orgeln nur durch neben einander gelegte Läufe erklärt werden, wird mehr Erläuterung darüber gewünscht. Zennert: berechnet den Preiß, für welchen das Eichsfeld ist gekauft worden. IV. 1787. Zennert: über die Bewegung des Wassers. Kästner: über einen im I. St. befindlichen Aufsatz von Lambert, die mehreren Wurzeln in einer Gleichung betreffend. Olbers über den 1789. zu erwartenden Kometen. Es soll der seyn, den Hevel 1661. beobachtet hat, und Apian 1532. beobachtet habe. Hr. D. zeigt umständlich, Apians seiner sey mit dem 1532. nicht einer gewesen, und entkräftet andere Gründe, welche für diese Erwartung angeführt worden. Der Aufsatz ist für die Kometentheorie sehr lehrreich. Des Hrn. Grafen Brühl drey Register über

über einen Tafcheneitmesser (G. A. 1785. 1907. S.) von Hrn. M. Lüdike übersetzt: der Hr. Graf hatte schriftlich einige Druckfehler verbessert. Hr. Prof. Scheibel zu Breslau von der Gestalt des ehernen Meeres. Die Schwierigkeit von 10 Durchmesser und 30 Umfang sucht er aus der Grundsprache zu heben, da 30 nicht auf den Rand, sondern auf das Meer selbst gehe, welches Heinius in seinen observ. sacris gemessen habe. Die Figur nimmt er cylindrisch an, ob sie wohl der Vergleichung mit einer Kille gemäß von dieser Gestalt abweichen mag, und berechnet diesem gemäß den Inhalt, den er 2000 Bath setzt, die Zahl 3000 hält er für einen Irrthum. Aus der Vergleichung des Meeres mit einer Kille hat man sonst geschlossen, sein Umfang sey ein Sechseck gewesen, der alsdann genau dreymal so groß ist, als der Durchmesser. So läßt sich die Schwierigkeit heben, wenn man auch Umfang und Durchmesser in einer Ebene nähme. Ob die Grundsprache was anders befehlt, werden ihre Kenner entscheiden. Es ist übrigens gut, zu sehen, daß eine Einwendung sich auf mehr Arten heben läßt. Ueberhaupt aber ist die Gestalt und Größe des Meeres so wenig bestimmt angegeben, daß darüber sehr unterschiedene Entwürfe und Berechnungen statt finden, die einem so großen Kenner der mathematischen Litteratur, als Hr. Prof. Scheibel ist, nicht unbekannt seyn werden). J. P. Gruson lehrt, die Summe der Potenzen ganzer Zahlen von einem unbestimmten Exponenten finden und die Summenformel der Ordnung n für veränderliche Renten, zur Erleichterung dessen, was Crenus darüber gelehrt hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 23. October 1788.

Göttingen. *Reden.*

Der bisherige Hofrath und Professor Eichhorn in Jena ist auf die hiesige Universität als ordentlicher Professor der Philosophie mit dem Character eines königl. Großbritannischen Hofrathes berufen worden, und auch bereits hier eingetroffen. Seine Vorlesungen werden seyn: um 9 Uhr über die vier Evangelien, als der Anfang eines exegetischen Cursus über das N. T., der in anderthalb Jahren geendigt seyn wird; um 10 Uhr über die Psalmen, und Abends um 6 Uhr über die allgemeine Geschichte der Litteratur.

Paris. *Gelbair.*

Annales de la petite Russie; ou l'Histoire des Cosaques-Saporogues et des Cosaques de l'Ukraine, ou de la petite Russie, depuis leur
 H h h h h h h h h h Ori-

Origine jusqu'à nos jours; suivie d'un Abrégé de l'Histoire des Hettmans des Cosaques, et des Pièces justificatives: Traduite d'après les Manuscrits conservés à Kiow, enrichie de Notes, par *Jean-Benoit Scherer*, Pensionnaire du Roi, Employé au Bureau des affaires étrangères, Membre de plusieurs académies, Conseiller du grand Senat de Strasbourg, ci-devant Jurisconsulte du collège impérial de justice à Saint-Petersbourg pour les affaires de la Livonie, d'Estonie et de la Finlande. Tome I. et II. chez Cuchet, Libraire, rue et hôtel Serpente. Avec Approbation et Privilège du Roi. 1788. (Octav 2 Blsh. 2 Bogen). Diese Jahrbücher sind dem Etatsrath Gerhard von Rasneval in einer Zuschrift geweiht, in welcher versichert wird, daß bisher die Geschichte der Kosaken völlig unbekannt gewesen sey: ein Ausspruch, den nicht alle Geschichtskundige unterschreiben werden, zumal da es deutsche und französische Schriften giebt, aus welchen manches in diesen Jahrbüchern beträchtlich erläutert werden kann. Ob diese Schriften gebraucht sind, ist nirgends gemeldet, und daß Müllers Abhandlung vom Ursprunge der Kosaken nicht verglichen ist, zeigt der Augenschein. Von den Verfassern der russischen Urchrift meldet der Hr. Uebersetzer blos dieses, daß sie unbekannt wären, und über ihr Zeitalter läßt er sich gar nicht aus, obgleich die Geschichte der Hettmanne sich mit dem Jahre 1734. endigt, und russische Nachrichten bis zum Jahre 1775. fortlaufen. Man hört, wie Hr. S. versichert, in diesem Werke die Kosaken selbst von ihrer Verfassung, von ihren Thaten und Sitten und von ihrer Religion reden, und dennoch waren die Kosaken,
unter

unter welchen der Hettmann sich aufhielt, so sorglos, daß ihr Secretär und Unter-Schreiber nicht einmal Protocolle über ihre Beschlüsse hielt, oder Copegen der auf kaiserl. Befehle zurückgeandten Antworten behielt, und weder Jahrbücher, noch andere Notaten bey ihnen jemals verfertigt worden sind. Die überlegten Beweisstücke, welche den zweyten Band größtentheils ausfüllen, fallen in den Zeitraum von 1591. bis 1734., und unter selbigen finden sich der Zborowische und Andrusso-wische Friedenstractat und andere Stücke, die den Mazeppa, Chelenski und die neuen Verfassungen von Kleinrußland seit Peter des Großen Zeit bis auf Elisabeth betreffen. Im ersten Theil ist gehandelt vom Dneper, den darcin fließenden Strömen, den größern und kleinern Wohnörtern nach der Eintheilung der kosakischen Regimenter, von Producten, Thieren und Handel (nicht sehr beschreibend), und vom Ursprunge, den Vemtern, den Sitten, den Gescheplätzen und der Aufhebung der Saporogischen Kosaken. Der zweyte Theil enthält die Geschichte der Hettmanne, oder die Annalen der sämtlichen Kosaken von der Eroberung des Kiewischen russischen Fürstenthums durch die Litthauer, an. Der Ursprunge der Saporogischen Kosaken wird also erzählt. Die Kosaken entstanden im J. 800., und hielten ihre erste Kriegerversammlung im Jahr 948. Der Stifter war ein gewisser Simeon aus Polen, der sich mit hundertz Freunden auf der Corne de Siméon, oder einer Erdzunge (Koska) an der Mündung des Dows, niederließ, und von Jagd und Fischfang lebte. Ein griechischer Kaiser nahm ihn in Sold, und gebrauchte ihn gegen die Türken, welche damals Saracenen genannt wurden, legte den 2000

Leuten geworbener Soldaten, die Simeon mit sich brachte und Kojaren hieß, den Namen Kojaken bey, und verschaffte ihnen durch Vorchriften vom Könige von Polen beträchtliche Vorrechte. Die Waise der Kojaken erhielt darauf beträchtlichen Zulauf, und wurde selbst durch polnische Edle verhäufet. Bey dieser Nachricht vermisset man Horden, welche die historischen Schizzer verbessern. Würden bestritten außer dem Hettman, dessen jährliche Einkünfte sich bis auf 100,000 Rubel belaufen, die General-Sarkänen oder zugeordneten Rathgeber, der General-Obosini (Aufseher der Artillerie), die zwey Oberrichter, der Podskarby (Großkuchmeister), der General-Isar (Obersecretär der Kanzley), zwey General-Resauls (Oberadjutanten), der General-Chorenbsch oder Verwahrer der vom russischen Großherren dem Hettman bey seiner Wahl geschenkten Bücher, und der General-Buntschukery oder Verwahrer des Köschers. Die Würde des Hettman ward zwar 1722. aufgehoben, allein 1727. durch S. Peter II. wieder hergestellt, und seitdem durch die Wahl der Kojaken bey jeder Eröffnung wieder beletzt, bis daß 1772. der Graf Rasumowsky genöthigt wurde, sie der russischen Monarchin abzutreten. Die höchsten Landestellen waren die Generalkanzley, in deren Platz nun das Collegium der Sachen von Kleinrußland getreten ist, der höchste Gerichtshof; die Kanzley des Statte oder Generalanwehmers, und die Generalcommission zur Revision der Rechnungen. Die fünf Stände oder Volksclassen waren: die weisse, das ist steuerfreie, Geistlichkeit; der Adel, der das ausschließende Recht, Immobilien einzuhandeln, besaß; die Kojaken, Soldaten, oder Regimenter, die ihre Ver-

Vorsteher selbst wählten, und der Krone nur als Hundsgenossen und ungezwungen dienten; die Bürger und freien Bauern, die eine geringe Lohne bezahlten und sich nach dem Magdeburger Stadtrecht richteten; und die Pöspoliten oder Leibeigenen, die zwar mit dem Gute, nicht aber einzeln, von ihren Herren veräußert werden durften. Ein sonderbarer Gebrauch der Kosaken war, daß Mädchen, die einen Jüngling liebten, in sein Haus kamen und es nicht eher verließen, bis er sich bequeme, sie zu heirathen. Der Mädchenraub ist noch jetzt verstatet, wenn er mit List vollführt wird, und bleibt unbefraft, wenn der Räuber innerhalb vier und zwanzig Stunden nicht entdeckt wird. Ehebrecherinnen werden bis an den Hals eingegraben und durch Hunger getödtet. Verlägliche Mörder bindet man auf den Sarg des Entleibten, und bestattet sie mit selbigem zur Erde. Im Jahr 1778. erhielt die Krone an Steuern für Häuser 246,905 Rubel, von Kronländern 12,107 Rubel, aus den Städten 3078 Rubel und von der Post 918 Rubel. Die Saporoger Kosaken bestanden nicht nur aus Russen, sondern auch aus Polen und andern Europäern; denn sie nahmen alle Flüchtlinge und Reisende, die in ihre Sefschke kamen, unter sich auf, und stohlen Knaben, vorzüglich in Polen. Da sie kein Frauenzimmer unter sich duldeten, so nahmen unnatürliche Laster überhand, obgleich selbige scharf bestraft wurden. Sie brachten ihre Zeit, wenn sie keine Streifzüge unternahmen, in Faulheit und Wöllerey zu, hielten zweymal jährlich Landtage im Raufche und mit Schlägereyen, wählten ihre Vorgesetzte, dankten andere ab, und zwangen selbst den zum Altman: Cofchevoi oder

Shhhhhhh 3 aber

obersten Feldherren bestimmten Kosaken durch Schimpfwörter und Schläge, die ihm zugebachte Würde anzunehmen. Die Kaiserin Catharina II. beschloß, diese widerspenftigen und allen Nachbarn schädlichen Leute gestittet zu machen, und verlegte in die 1765. auf kosakischem Boden errichtete Provinz Neuserbien einige Kasakenregimenter, die die türkischen und kosakischen Räuber händigten und die Wüsteney anbaueten. Der Hettmann ward verdächtig, weil das ihm anvertrauete Simailosische Garderegiment sich weigerte, an der Thronveränderung zu R. Peter III. Zeit Heil zu nehmen, und mußte seine Stelle niederlegen. Darauf versuchte man seit 1767., die Kosaken zum Ehehande und Ackerbaue zu überreden, und die alten Privilegien, die mit der russischen Verfassung nicht übereinstimmten, zu vernichten. Man wollte die Kosaken den russischen Gesetzen unterwerfen, setzte die kosakischen Deputirten, die gegen diesen Vorsatz redeten, ins Gefängniß, erlaubte Ausländern, Güter in der Ukraine zu kaufen, belegte die Kosaken mit Steuern und begünstigte bey Processen die Gutsherren gegen die Unterthanen. Sechs tausend Kosaken entwichen nach Polen, und da die saporogischen Kosaken dem 1773. zu Gluchof errichteten Obergerichte des Kleinen Rußlands sich widersetzten, so ließ die Kaiserin durch den General Tekeli 1775. die Sessche erobern und schleifen, hob die kosakischen Privilegien auf, und verwandelte das Land in ein russisches Gouvernement, vermöge einer eingerückten kaiserlichen Ukase vom 14. August 1775. Die Noten des Hrn. Scherer erklären verschiedene russische Benennungen und Gebräuche, enthalten aber auch brauchbare Nachrichten für Leser, die dieser

Erläut.

Erklärungen nicht bedürfen. Kinné's Schluß vom wilden Wächsthume unentbehrlicher Gewächse auf den Stammfig aller Menschen von Noahs Geschlechte in der Ukraine ist S. 5 aus einer unterdrückten Dissertation desselben vom Jahr 1764 bekannt gemacht. Für die Stammväter der Kosaken scheint eine Note die Kosaren auszugeben, da im Gegentheil der Letz die Franken dafür hält, und S. 23 versichert, daß diese Nation, ehe sie nach Deutschland ausgewandert sey, sich in und um der von ihnen erbaueten Stadt am Beloserkastrome, 10 Werke von Kamenoj-Saton, aufgehalten habe. Vermöge einer Note S. 85 nennen die Türken das russische Reich Weißrußland, seitdem es von der tatarischen Hoheit befreiet ist, und noch jetzt wird in Rußland und Asien ein freyes Volk weiß, ein jinsbares schwarz, und die steuerfreye russische Geistlichkeit die weiße Priesterschaft genannt. Eine Anekdote vom Dalekarlischen Bischof Boethius, der, weil er nicht zugeben wollte, daß Carl XII. im eilften Jahre seines Alters für volljährig erklärt würde, zum ewigen Gefängnisse verurtheilet wurde, findet man S. 225, und eine andere von der K. Catharina I., von deren Geschlechte, welches Andring hieß und zu Narva wohnte, und von den Nachkommen ihrer Geschwister, ist S. 188 des zweyten Theils.

Mainz.

Bechmann.

Beiträge zur Naturgeschichte des Mainzer Landes von Bernhard Sebastian Tau, Prof. der Cameralwiss. Im Schillerschen Verlage. Erstes Heft 1787., zweytes Heft 1788., beyde zusammen 15 Bogen in Octav Wenn gleich die Beschreibungen neuer ausländischer Seltenheiten den meisten

sten vorzüglich rühmlich scheinen, so muß man doch Betrügen dieser Art, welche die Kenntniß unserer vaterländischen Naturalien erleichtern, einen noch größern Werth zugesessen. Denn der Verf. beschreibt genau, nach eigenen Untersuchungen, bemerkt sorgfältig die Abweichungen von den schon vorhandenen Beschreibungen, und verbessert nicht selten die Kennzeichen sehr glücklich. Auch hat er das Vergnügen gehabt, manche neue oder seltene Art zu finden. Das erste Heft und der Anfang des zweyten enthalten Fische, deren Zahl sich auf 36 beläuft. Unter den Cyprinis befinden sich auch *gibelio*, den Bloch unter den Neuren zuerst als eine eigene Art aufgeführt hat; *blieca*, *orfus*, der auch zuweilen grauweiß vorkömmt; *alburnus*, der ehemals um Worms zu Bereitung der unächten Perlen in großer Menge gefischt worden. Nun ist der Fang untersagt worden. Das zweyte Heft enthält Amphibien und Vögel. Der Stör wird nicht oft gefangen, und hält nicht oft 300 Pfund (so schwer wird er auch nicht in der Elbe gefunden). *Petromizon branchialis* und *Platneri*, die Bloch beschrieben hat. Die kriechenden Amphibien sind hier nur kurz genannt; bey genauerer Untersuchung würden auch sie nützliche Bemerkungen veranlaßt haben. Unter den Vögeln sind die Wasservögel besonders zahlreich. Der bey Aschaffenburg gefangene weiße Ibis, *Platalea leucorodia*, scheint doch ein Ausländer, vielleicht ein Flüchtling aus einem Thiergarten, gewesen zu seyn. Zu den seltenen Arten gehören *Muscicapa atricapilla*, *Motacilla suecica* und andere. Einen besondern Dank verdient die Beurtheilung der angeführten Abbildungen, die der Verf. nicht selten fehlerhaft gefunden hat.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 25. October 1788.

Göttingen.

Bei unserer Anzeige der neuesten Andachts-
 schriften machen wir den Anfang mit
 denen, welche der Privatandacht gewidmet sind. *Leff.*

Hr. Doctor und Prof. Feder zu Würzburg, der bereits durch eigene Schriften rühmlich bekannt ist, hat des Theodoretus zehn Reden von der göttlichen Fürsicht (Vorsehung) nach der Schulzischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt, zu Würzb. 1788. auf 336 S. Octav herausgegeben. Die Uebersetzung ist verständlich, und, so viel wir ohne abermalige Vergleichung des Originals urtheilen können, sehr getreu; selbst der Periodenbau scheint darin beygehalten zu seyn. Mit Recht nennt der Hr. D. seinen Schriftsteller den geschmackvollsten Ausleger des christlichen Alterthums. Dies aber ist nur relativ. Ihm fehlt, wie allen andern soge-

Tiiiiiii nann-

nannten Kirchenvätern, richtige Sprachkenntniß und eine gesunde Philosophie. Dieser Mangel ist auch in dem hier übersetzten Werke sichtbar. Theodoretus verwechselt darin die Vorsehung mit dem Willen Gottes. Und seine Abhandlung ist voll kraßer physikalischer Irrthümer und schwacher, kleinlicher, ins Alberne fallender, Beweise. Ein Schriftsteller, welcher den Himmel für einen festen Körper von Krystall ansieht; glaubt, daß die Sonne sich um diesen Krystall bewegt; einen Beweis der Vorsehung darin findet, daß er durch diese Bewegung der Sonne weder ausgetrocknet, noch geschmolzen wird, u. u. u.: der wird in unsern Zeiten schwerlich etwas dazu beitragen, den einreißenden Unglauben zu vermindern. — Nach den Schriften des Hrn. Uebersetzers zu urtheilen, hätte er etwas ungleich Gründlicheres und Besseres über diesen Gegenstand schreiben können. Der Uebersetzer übertrifft hier bey weitem seinen Auctor.

Weit bessere Nahrung geben der Andacht die christlichen Predigten von Mag. Johann Otto Thies, Prediger zu Hamburg (Hamb. 1788. in Octav S. 455). Die Gegenstände sind inösesamt practisch, wohl entwickelt, ins tägliche Leben eingeführt und in einer reinen simplen Sprache vorgetragen. Noch etwas genauere Verbindung der einzelnen Pflichten mit der christlichen Tugend, der dankbaren Liebe Gottes und ihren Wirkungen; weniger abstracte Betrachtung und mehr concrete Darstellung; häufigere Schriftanführung und Auslegung; und festere Gründung des Ganzen auf das einzig sichere Fundament göttlicher Auctorität in der Bibel, werden den Hrn. Verf. seinem hohen Zweck, den er in der Vorrede aniebt, einwirk-

wirklich christlicher Prediger zu seyn, noch näher bringen. Was auch übrigens in der Predigt über den edlen Stolz zur Vertheidigung dieses Ausdrucks gesagt worden: so nimmt doch der gemeine Sprachgebrauch ihn nur im bösen Sinn. Hochmuth, nebst Ehrgeiz und Hoffarth, sind die Bestandtheile des Stolzes: die Tugend aber, welche hier empfohlen wird, heißt sprachrichtiger und bestimmter Ehrgefühl und Ehrbegierde.

Die sechs Predigten von Carl Goth. Elberfeld, Prediger zu Appriken in Lurland, 1788. in Octav, verdienen aus gleichen Ursachen unsere Empfehlung; bedürfen aber auch, vielleicht noch mehr, jener Erinnerungen. Es herrscht darin zu viel Bäckersprache; zuweilen sinkt auch der Ausdruck, wie z. B. S. 75 in der Stelle: "Wir werden doch nicht glauben, daß Gott, den Kindern, die mit Ballen spielen, gleich, sich an dem bloßen Schwunge seiner Welten belustigen werde?"

Die Predigten von Gott und der Natur, für alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahrs, von Heinr. Aug. Andr. Ries, Diaconus den St. Egidien, nach dessen Tode herausgegeben von Joh. Ferd. Roth, Diac. zu St. Jacob in Nürnberg (Nürnberg. 1788. S. 1150 in Octav), haben das Verdienst, daß sie das Buch der Natur mit dem Buch der Schrift verbinden. Sie enthalten viele nützliche Belehrungen aus der Natur, auch geringern Fassungskräften angemessen. Besser wäre es, wenn der Verf. den Erklärung der Schöpfungsgeschichte Moses bloß die Hervorbringung des Lichts, des festen Landes u. s. f. faßlich beschrieben hätte, ohne sich in Untersuchungen über die Art der Schöpfung einzulassen. Indessen giebt das

Werk gute Anleitung, Gott und seine Eigenschaften und Vorsehung in allem zu sehen; giebt sie mit viel Klarheit, auch nicht ohne Würde; und wird von einer Menge Familien mit nicht geringem Vortheil gelesen werden.

Folgende Gelegenheitspredigten sind eben sowohl ihrer Einrichtung, als Veranlassung wegen merkwürdig. Den Verlust eines unserer verdienstlichen Religionslehrers, des sel. Tollhofer, beklagt sein mit ihm 30 Jahre verbundener College, Hr. Dumas, in einer französischen Gedächtnisrede, welche auch in einer deutschen Uebersetzung zu Leipzig auf 2½ Bogen Octav herausgegeben. Sehr richtig und lebhaft zeichnet sie die Würde des vereinigten Mannes, der noch Jahrhunderte lang in seinen Schriften auch auf der Erde leben wird. — Eine desto frohere Begebenheit haben die 2mo Dankpredigten von den beyden reformirten Herren Predigern zu Frankfurt am Mayn, Krafft und Souhay, zum Gegenstande. Zur Freude aller Protestanten entschloß sich endlich, nach mehr als 200 Jahren, der Magistrat genannter Stadt, den Reformirten die Haltung ihres Gottesdienstes dafelbst zu gestatten. Beyde Herren Prediger reden hier die Sprache der Bruderliebe, welche das Christenthum, selbst gegen Heiden gebet: wie vielmehr gegen Bekenner des Christenthums, die Protestanten sind, wie wir?

Mit Vergnügen zeigen wir noch eine Predigt über die bewahrte Unschuld (Stockholm 1787.) von einem unserer ehemaligen gelehrten Mitbürger, dem Hrn. Hachenburg, an, welcher nun den ansehnlichen Posten eines Pastor und Consistorialis zu Stockholm verwaltet. Sie erklärt jenes

wichtige Thema bestimmt; entwickelt es anschaulich; spricht in einer würdigen Sprache; ist in mehr als einer Stelle rührend; und macht uns von der Ausföhrung ihres Verfassers keine geringe Vorstellung und Hoffnung.

Ein nützliches Unternehmen ist die Neue Sammlung sehr seltener Gegenheitspredigten, die zu Berlin 1788. angefangen worden. Wenn nur der Hr. Sammler in die zehn Hände, die er noch herauszugeben denkt, keine andere aufnimmt, als von Spalding, Zollkoffer, Sack, Teller und Männern, die ihnen, wo nicht gleich, so doch ähnlich sind! Neben den Predigten jener Männer findet man schon in diesem Bande eine ziemlich magere, nach der Rettung eines Ertrunkenen, über 2. Cor. 9, 9.

LONDON.

Küster.

Experiments and Observations on Light and colours . . . 1786. 108 Octav. Anfangs über die Ähnlichkeit zwischen Wärme und Bewegung. Ruhende Körper in der Mechanik und kalte in der Chemie lassen sich vergleichen. In der Folge werden, zu Vergleichung der Materien in Absicht auf Wärme und Kälte, ganz kleine, die Wärme bey Seite gesetzt, gleich schwere Klumpen von Del, Wasser . . . angenommen. Da läßt sich nun Geschwindigkeit bewegter Körper mit Temperatur erwärmter vergleichen, jede dieser Beschaffenheiten wächst durch fortgesetzte Wirkung dessen, was sie erregt hatte. Holt eine bewegte Masse eine gleiche ein, so ist ihre gemeinschaftliche Geschwindigkeit nach dem Stoße die halbe Summe derer vor dem Stoße. Werden gleiche Theile einerley Materie, aber von ungleicher Wärme,

vermischt, so ist die Wärme der Mischung das arithmetische Mittel zwischen beyden vorigen Wärmen. Wegen dieser Vergleichung macht der Verf. sich einen Einwurf aus dem Streite über das Kräftemaaß, und glaubt endlich, die Regel der einfachen Geschwindigkeit sey die wahre in der Mechanik. (So kurz im Vorbeygehen ließe sich wohl dieses nicht ausmachen. Eigentlich unterbricht die Vergleichung, was, ohne Absicht auf das Kräftemaaß, alle Mechaniker lehren, daß das arithmetische Mittel der Geschwindigkeiten bey federharten gleichen Massen nicht statt findet. Der Verf. müßte also Etwas angeben, das für Wärme so was wäre, wie Elasticität für Bewegung). Ähnlichkeiten zwischen Menge der Materie in bewegten Körpern und specifischer Wärme in erwärmten, die gleiche Massen haben. Nun von Licht und Farben erwärmter Körper. Farbe eines leuchtenden Körpers ist mit seiner empfindbaren Wärme verbunden, und steigt von roth nach violet, wie die Hitze zunimmt. Erhitzt man einen Stein oder andern dichten Körper, der sich nicht entzünden läßt, so ermangelt er nie, leuchtend zu werden, und sein Leuchten nimmt nach dem Maaße ab, wie er sich abkühlt. Beym Anfange des Leuchtens ist die Farbe roth, ändert sich mit verstärkter Hitze in orange, blassgelb und nachdem weiß; der bekannte Gang von roth nach violet. Bey unterschiedenen Körpern gehöret einerley Farben unterschiedener Hitze, die blaue Flamme des Schwefels geringerer, als die blaue Flamme der Kohlen, und die weiße Gluth vom Eisen oder Zink. Im Lichte, das leuchtende Körper aussenden, sind einige Farben häufiger, als andere, aber nach einer regelmäßigen Ungleichheit, die herrschende Farbe ändert sich mit der Hitze nach vorerwähntem

tem Geseze. Der Verf. machte einen Ziegel rothglühend, und betrachtete ihn hernach in einem finckern Zimmer vermittelst eines Prisma durch ein Loch in einem Brette. Die dichteste oder lebhafteste Farbe war roth, orange dünner, und gelb noch dünner; grün sehr schwach, von andern Farben wenig oder nichts zu sehen. Eben der Ziegel, bis zum Weißglühen erhitzt, zeigte als dichteste Farbe orange, die unterste Hälfte des Rothens war dünner, und die obern Farben zogen sich nach violet. Ueber das Weißglühen kann der Körper noch mehr erhitzt werden, selbst vermittelst dephlogisticirter Luft, ohne merkliche Aenderung der Farben. Wenn Abfühlen verschwinden nach der Ordnung violet, indigblau und die niedern Farben, und das Mittel der Reihe sinkt stufenweise von orange nach roth, und zuletzt wie etwas Unmerkliches darunter. Leuchten Sonne und Fixsterne von weißer Hitze an, wie der Körper, den der Verf. betrachtete, so müssen sie sich nach und nach abfühlen. Jetzt ist im Sonnenlichte die dichteste Farbe orangegelb, vordem muß es eine näher bey violet gewesen seyn, und nach dem Maße, daß die Sonne sich abfühlt, wird es eine werden, die sich dem tiefsten Roth nähert, darnach wird die Sonne aufhören, zu leuchten. Findet man noch Jahrhunderten die dichteste Farbe näher bey roth, so können Astronomen berechnen, wie lange sie scheinen wird, selbst wie lange sie erschienen hat, vorausgesetzt, daß ihr Licht ursprünglich mittleres Weiß gewesen ist, oder daß die dichteste Farbe der Mittelpunct von Grün war. Befinden sich aber Sonne und Fixsterne im Zustande des Flusses, und sollten sie fest werden, ehe sie aufhören zu leuchten, so bliebe ihre Temperatur, und folglich

1704 Gött. Anz. 170. St., den 25. Oct. 1788.

lich ihre dichteste Farbe, die erste Zeit über beständig, und diesem gemäß müßte die Rechnung geführt werden. Ueber die blaue Farbe des Himmels. Sie rühre vornemlich von dem Lichte her, das die Erde aufwärts zurückwirft, die weniger brechbaren Strahlen gehen meist durch die Atmosphäre, und die mehr brechbaren werden zurückgeworfen, wie Infusion vom lign. nephrit. bey zurückgeworfenem Lichte blau, bey durchgehendem orange aussieht. Daher sey diese blaue Farbe am stärksten bey Tage, schwächer bey Mondenlichte, am schwächsten in sternheller Nacht. Ueber das Licht der himmlischen Körper. Der Sonne ihres sey mehr einer Flamme oder verdünntem flüssigen Dampfe ähnlich, als dem Leuchten eines durchsichtigen dichten Körpers. Sie befinde sich nicht in einem Zustande von Combustion, überhaupt nicht in einem leuchtenden Zustande, denn da könnte sie nicht bewohnt werden, und ihre Bewohner könnten nicht sehen. Kömmt das Licht der Sonne nicht von einem leuchtenden Meteor in ihrer Atmosphäre her, das sie in einer Entfernung umgibt, und sie selbst und die Planeten erleuchtet? Abzuschleifen hievon, und daß also die Sonne so kalt seyn könnte, als die Erde, machen den Schluß des Buchs.

Gmelin.

Leipzig.

D. F. J. Semler hermetische Briefe wider Vorurtheile und Verrügeren. Bey G. E. Beer. Erste Sammlung. 1788. Octav S. 144. Der Hr. D. fährt fort, des vielen öffentlichen Widerspruchs ungeachtet, so empfindlich er ihm auch fällt, seinen Glauben an geheime Chemie öffentlich zu bekennen, und ihre Würde und Erhabenheit über die gemeine Chemie zu versecten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 25. October 1788.

Ohne Druckort.

Planck.

Eclaircissements historiques sur les causes de la Revocation de l'Edit de Nantes et sur l'Etat des Protestans en France, depuis le commencement du Regne de Louis XIV. jusqu' à nos jours. P. I. 1788. S. 384. P. II. 1788. S. 367 in Octav. Mit der Anzeige dieser Schrift erfüllen wir vollends das Versprechen, die wichtigsten Schriften unter uns bekannt zu machen, welche das königl. französische Edict wegen der Protestanten veranlaßt hat, indem wir die Liste davon mit derjenigen schliessen, die unstreitig an historischer Brauchbarkeit, und also auch an Werth, alle übrige übertrifft. Sie ist in der erklärten Absicht geschrieben, mehrere irrige Vorstellungen zu berichtigen, welche bey dieser Gelegenheit über die Wiederrufungsgeschichte des Edicts von Nantes und

Kkkkkkk über

über die ganze Geschichte der Protestanten unter Ludwig XIV. in neuen Umlauf gekommen, und zum Theil absichtlich gebracht worden waren. Sie geht demnach sehr ins Besondere der Geschichte hinein, aber sie hat auch dabey aus Quellen geschöpft, welche sonst nicht leicht zu Tage gebracht und benützt werden können. Man hat dem Verf. (Hrn. von Thulieres) die Archive des Louvre, die Dépôts von der Kriegscanzley und von dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten geöffnet, um ihn Materialien zu seinem Werk darin suchen zu lassen. Er konnte seine verichtende Nachrichten über die Abwechslungen des Zustands der Protestanten aus den Originalordres ziehen, welche an die Commandanten, und aus den Instruktionen, welche den Intendanten der Provinzen ihretwegen gegeben wurden. Man wird dadurch vorzus berechtigt, manches bisher noch Unbekannte und Neue zu erwarten, und diese Erwartung wird auch wirklich nicht getäuscht, wenn man sich durch den prächtigen Klang der Archive des Louvre und der Dépôts der Staatskanzley zu keiner gar zu großen verführen läßt. Das Wichtigste, was der Verf. fand und finden wollte, ist folgendes. Es ist falsch, daß man unter Ludwig XIV. die Unterdrückung der Protestanten planmäßig von Stufe zu Stufe fortgeführt haben sollte. Es ist kein wahres Wort daran, was die Tadler und die Lobhübler dieses Monarchen so oft vorbrachten, daß er vom Anfang seiner Regierung an einen festen Entwurf zu ihrer Ausrottung gemacht und befolgt, und daß alle Schritte und Verfügungen in Ansehung ihrer, welche in die ersten zwanzig Jahre davon fallen, dies überlegte Vorbereitungen zu dem Hauptschlag gewesen seyn sollten, den man sich zum letzten Ziele gemacht hatte. Viel-

mehr

mehr zeigt die wahre und unpartheisch untersuchte Geschichte unerkennbar, daß es völlig planlose und blinde Schwärze war, womit sich Ludwig in seinen Paroxysmen von Andächtelen durch Maitresses, Reichsväter und Minister von dem einen dieser Schritte zu dem andern, und endlich zum letzten, hinreissen ließ. Der Beweis dieser Behauptung wird dann von Cap. II. an nicht sowohl auf neue historische Data, als vielmehr auf den genauer beobachteten Synchronismus jener Paroxysmen des Königs und seiner Veranlassungen gebauet, durch deren glückliches Zusammenreffen mit jenen er sich beynahe von selbst bildet. Auch fällt damit meistens von selbst das planmäßige Ansehen weg, das sie außer dieser Verbindung haben: oder es wird durch andere gleichzeitige Erscheinungen geschwächt, aus denen sie wahrscheinlicher entsprungen seyn können. Dies ist der Fall mit allen jenen, zum Nachtheil der Protestanten, getroffenen Verfügungen und erlassenen Befehlen, welche in die ersten zehn Jahre der Selbstregierung des Königs fallen. An diesen konnte wohl Andächtelen noch keinen Antheil haben, aber ein gemachter Plan auch nicht. Daß ihn der junge Monarch schon entworfen haben sollte, ist unglaublich; und noch unglaublicher, daß er ihn von Mazarin geerbt haben sollte, denn dieser verrieth während seiner ganzen Administration niemals die Absicht, die Rechte und Privilegien der Parthie anzutasten. Doch es läßt sich ja angeben, was und wer die ersten Eingriffe veranlaßte, welche Ludwig darein that. Der Clerus war es, der sie mit schwerem Geld von dem Hofe erkaufte. S. 47; der besonders im J. 1663. das in der Folge als Verfolgungssignal gedrauchte Edict wider die relaps vom Hofe erkaufte, denn der Hof brauchte

§§§§§§§ 2 sein

sein Geld. Diese Eingriffe hörten aber auf, oder wurden doch viel seltener, als Colbert in Ansehen, und die Casse des Königs durch ihn in bessere Umstände kam, denn bey mehreren, in seine Zeit fallenden, Verordnungen, in welchen man sonst am deutlichsten einen angelegten Unterdrückungsplan zu sehen glaubte, dachte man gar nicht daran, sie wegen ihrer Religion kränken zu wollen. Die Aufhebung der sogenannten Chambres de l'Edit, die im J. 1667. erfolgte, mußte wohl andere Absichten haben, denn sie traf ja auch den katholischen Clerus: noch gewisser aber trat dies bey dem Emigrationsedict ein, das zwey Monate darauf erschien. Erst vom Jahr 1669. bemerkt man, daß die Befehrungsgrille in den Kopf des Königs gefahren war, bemerkt aber auch sehr deutlich, wie sie hineingekommen, und von wem sie darenin gesetzt war. In diesem Jahre wurde durch die scheinbare Unterwerfung, die man den Janzenisten abzwang, der Streit zwischen ihnen und den Jesuiten, an welchem die ganze Nation Theil genommen hatte, dem Ansehen nach beygelegt. Das Aufheben, das man von dieser Sache machte, brachte die Pariser und Pariserinnen, oder sie schwagten sich selbst darüber in den seltsamsten Schwindel hinein. Man schlug eine Medaille auf die Begebenheit. Man gab es für die glorreichste That in der glorreichen Regierung des Monarchen aus, daß er die Einigkeit in der Kirche wieder hergestellt habe: nur fiel es ein Paar Grüblern ein, daß der Einigkeit doch noch etwas fehle, so lange noch so viel Ketzer im Reich seyen. Auf einmal erhob sich das allgemeine Geschrey, daß man nun auch an die Befehrung der Ketzer denken müsse. Nachdem ein Paar eclatante Befehrungen, wie Lurenne's und Peliffons, gelungen waren,

waren, wollte sich Jedermann mit Befehlen abgeben. An allen Ecken von Paris, an allen öffentlichen Plätzen, selbst hinter den Coulissen des Theaters, ja selbst in allen Sprachsälen der Nonnenstübler wurden nichts mehr, als Religionsgespräche gehalten. Die Damen von Ton suchten sich geistlich kegerische Liebhaber aus, um sie zu bekehren; was war also natürlicher, als daß die Bekehrungsinfluenza zuletzt auch an den Hof kam? Man übergab um diese Zeit dem König ein Memoire, das ein Project enthielt, wie man das Bekehrungswerk im Großen am wirksamsten treiben, und am leichtesten durchsetzen könnte. In diesem Memoire wurde schon von der Aufhebung des Edicts von Nantes, aber gar nicht als von einem Mittel zur Erreichung des abgezielten Zweckes, sondern als von einer Sache gesprochen, die erst nach der völligen Erreichung von diesem erfolgen könnte. Man sollte, rief der Urheber dieses schönen Projectes, in geheim ungefähr fünfzig der angesehensten Prediger unter der Parthie zu gewinnen suchen, und wenn man sich dieser verächtelt hätte, eine Synode veranstalten, um auf dieser eine neue Conferenz zwischen den Theologen beider Partheien anzustellen. Die schon gewonnenen Prediger müßten sich dann von ihren bisherigen Irrthümern öffentlich lossagen und sich mit der Kirche wieder vereinigen. Ihr Ansehen und ihr Beispiel würde die übrigen nach sich ziehen; die Wiedervereinigung der ganzen Parthie könnte vielleicht auf der Stelle durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen, alsdann könnte auch das Edict von Nantes, als unnütz, aufgehoben, und das ganze Werk damit gekrönt werden. Auch dieser keine Entwurf war wahrscheinlich von Weisberhänden ausgesponnen: vermuthlich hatte die

Kkkkkkk 3

bekannte

bekannte Prinzesse Palatine den meisten Antheil daran: der König fühlte sich um diese Zeit von der andächtelnden Maintenon bereits stärker angezogen, als er selbst wollte, mithin wirkte alles zusammen, um ihn in der Entwurf hineinzuziehen. Daß aber bey dem Eifer, womit er sich hineinwarf, weder ein politisches Interesse, noch ein politischer Plan zum Grunde lag, dies bewies der Erfolg. Drei Jahre lang wurde an der Ausführung des Projectis gearbeitet. Auf der Synode zu Charenton im J. 1673. sollte die Frucht dieser Arbeiten eingedruct werden; allein auf dieser Synode wurde das ganze Project gesprengt, und Ludwig sah es gleichgültig auffliegen, denn Montspan hatte ihm den Devotionsanfall völig wieder vertrieben. Erst nach drei neuen Jahren, erst im J. 1676., kam der Anfall wieder: das Zufällum gab dazu Gelegenheit; erst jetzt that der König wieder einen Schritt zur Befehrung der Keger, aber jetzt that er zum Unglück einen Schritt, dessen unerwartete Wirkungen ihn vielleicht zu allernächst zu allen weitem verführten. Er legte während diesem neuen Anfall den dritten Theil von den Einkünften der Economate zu Befehrung der Keger aus, und übertrug Pelisson die Verwaltung der Casse, die daraus entstand. Der Marktpreis, der aus dieser Casse für eine Befehrung bezahlt wurde, betrug zwar nicht mehr, als sechs Livres für den Kopf: die theuerste, welche der Verf. in den Rechnungen fand, wurde mit 42 Liv. bezahlt: doch gab es Stände genug, weichen ihre Religion um diesen Preis feil war. Dies zog alles seltsame Unalück über die Hugonotten herben. Der König schloß aus der Wirkung dieses schändlichen Befehrungsmittels, daß die Anhänglichkeit der Parthie an ihre Meynungen sich wohl betrachte

beträchtlich vermindert haben, alle das Werk ihrer Befehlung im Großen nicht mehr so viele Schwierigkeiten finden dürfte. Die Vorstellung von der Leichtigkeit der Sache reizte ihn von diesem Augenblick an am stärksten, und der Reiz dieser Vorstellung dauerte zum Unglück fort, wenn auch die Derivationenparoxysmen, die ihn von Zeit zu Zeit verstärkten, vorüber waren. Natürlich vereinigte sich dann auch alles, den König in dieser Vorstellung zu befestigen, so bald man sah, daß sie ihm schmeichelte. Man ließen sich die Minister aus allen Provinzen Listen über die Anzahl, die Umstände und das Vermögen der darin befindlichen Religionäre einschicken, welche absichtlich darnach eingerichtet waren, daß der König, dem sie vorgelegt wurden, nur Beweise seiner Vermuthungen darin finden mußte. Choiseauneuf, der das Departement der Religion hatte, verlangte jetzt schon von den Intendanten, daß sie zugleich Gutachten einsenden sollten, durch welche Mittel die Befehlung der Keger am wirksamsten beschleunigt werden könnte. Diese verstanden den Wink, stellten auch in ihren Gutachten die Sache so leicht, als möglich, vor, und trugen meistens auf Mittel an, welche ebenfalls nach dieser Voraussetzung berechnet waren. Ihren Vorschlägen nach war fast nichts nöthig, als daß man den Keger das Mißfallen des Königs an ihrem Eigensinn etwas nachdrücklich zu erkennen gab, und ihre Lage durch Einschränkung und Entziehung einiger Vortheile, deren sie sich bemächtigt hatten, etwas unbehaglicher machte. Doch dachte nicht nur noch keiner daran, daß das Edict von Nantes aufgehoben werden dürfte oder mußte, sondern sie zeigten sogar förmlich, daß durch die Einschränkungen, welche sie vorschlugen, dem Edict nicht zu

zu nahe getreten würde. Der Hof nahm daher weniger Anstand, diese leichtere Befehrungsmethode zu versuchen. Man fieng damit an, daß man die sogenannte Chambres miparties in den Parlamenten der Provinzen unterdrückte, wodurch sie schon sehr empfindlich, aber doch nicht mit gar zu schreyender Ungerechtigkeit, gekränkt wurden. Bald darauf folgte das Reglement, das sie von allen Stellen bey den Finanzen, von allem Antheil an, und von allen Verrichtungen bey den fermes ausschloß. Man hatte nicht auf die Vorstellungen geachtet, welche Colbert dagegen machte. Die Höflinge sahen einen desto stärkern Beweis darin, wie eifrig der König das Befehrungsgeschäft vollendet wünschte, und hielten sich dadurch für verpflichtet, auf allen und von allen Seiten dazu zu helfen. Man fand jede Woche einen neuen Vorwand, eine protestantische Kirche irgendwo zu demoliren. Die Intendanten der Provinzen schlugen dem Hofe in jedem ihrer Berichte neue Einschränkungen, wodurch man ihre Vorrechte schmälern, und neue Bedrückungen vor, wodurch man ihren Zustand beschwerlicher machen könnte, ohne daß sie dabey über Gewalt schreyen dürften. Auf die meisten dieser Vorschläge erlaubte man ihnen, Versuche zu machen, aber bey diesen Versuchen gingen schon die meisten viel weiter, als sie vom Hofe bevollmächtigt waren. Vom Jahr 1681. mischte sich Louvois in das Geschäft. Dieser Unmensch erscheint hier viel teuflartiger, als in den Mordbrennersbefehlen, die er in die Pfalz schickte. Weil er den König nicht von der Andächtelen und von Maintenon losreißen konnte, wie er zuerst versuchte, so vereinigte er sich mit der letzten, und unterstützte selbst ihre Bemühungen, den Monarchen immer stärker durch die erste zu fesseln.

In

In diesem Jahr riß er das Departement der Religion, in das sich bisher Chateauf und Seignelay getheilt hatten, an sich, bemächtigte sich damit der Direction der Befehrsoperationen, verabredete soaleich mit Marillac, Indentanten von Poitou, die neue hßlliche Methode der Dragonaden, und ließ sie noch in eben diesem Jahr durch das ganze Königreich ausüben. Den König ließ man dabei bloß eine Ordonnance unterschreiben, durch welche allen Neubefehrten zweijährige Befreyung von der Einquartierung bewilligt wurde, und verbarg ihm sorgfältig, daß diese Execution der einen zur Bedrückung der andern mißbraucht werden sollte. Eben so sorgsam wurde ihm verhehlt, daß diese ersten Dragonaden soaleich häufige Emigrationen veranlaßten: doch muß Maintenon theils von der Absicht, theils von den Wirkungen dieser neuen Verordnung gewußt haben. Dies läßt ein Brief an ihren Bruder vom 22. Oct. dieses Jahrs (1681.) vermuthen, worin man die Frau überhaupt in einem gar schändlichen Lichte zu sehen bekommt. Sie schreibt darin ihrem Bruder, daß sie gelegentlich hundert tausend Livres für ihn erbeuter habe, und rath ihm, das Geld zu dem Kauf eines Landguts in Poitou anzulegen, denn dort, setzte sie hinzu, müssen bey der Flucht der Hugonotten Ländereyen in kurzem um den halben Werth zu haben seyn. Auch Maintenon half also den König betrügen, denn daß er auf das größte betrogen wurde, dies segen die noch vorhandenen Relationen, die man ihm um diese Zeit vorlegte, ganz außer Zweifel. Sie enthielten namentliche Listen von hundert und aber hundert Neubefehrten, deren Bekehrungen durch feinen Schatten von Zwang, sondern durch eine Reihe der wahrsten Wunder gewiekt worden seyen,

wodurch die Vorsehung abichtlich die Regierung des Monarchen vorherrlichen zu wollen schiene. Diese Listen wurden gerade zu der Zeit eingeschickt, da die zur Verweisung gebrachten Protestanten bereits zu Tausenden aus dem Reich flohen, und die Katholiken selbst schon an mehreren Orten lauten Unwillen über die Grausamkeit äusserten, wodurch man sie zur Flucht nöthigte. Das Geschrey wurde bald so laut, daß sich Louvois gezwungen sah, den kalten Muthwiller Marillac, über den man am meisten erbittert war, aus Poitou abzurufen; aber er schickte Baviile für ihn hin, der den größern Grausamkeiten, die er begieng, ein gleichmäßigeres Ansehen zu geben wußte. Es war nemlich unmöglich geworden, alles vorgefallene ganz vor dem König zu verbergen. Dieser hatte noch so viel Menschlichkeit, daß er seine Unzufriedenheit über diese Abscheulichkeiten äusserte, ungeachtet er nicht den tausendsten Theil von den wirklich begangenen erfahren hatte. Maintenon, die sich in der Zwischenzeit des Königs völlig verhärtet hatte, veränderte sogleich ihre Sprache, und versicherte jetzt, daß sie schon lange darüber geküßelt habe. In einer Conferenz, die man bey Hofe über das Religionsgeschäff hielt, wurde sogar schon förmlich beschloffen, daß man die Ketzer nur befehren, nicht verfolgen sollte: allein Louvois sperrte der schwachen Weichlichkeit, weil er sich darauf verließ, daß der König doch am Ende jedes Mittel billigen, oder gar nicht mehr nach den Mitteln fragen würde, wenn das Werk einmal zu Stand gebracht wäre. Um die Direction davon in der Hand zu behalten, trat er selbst in der Conferenz den gelindesten Vorschlägen bey, worüber berathschlagt wurde, ja empfahl selbst am stärksten duldende Sanftmuth, als das ein-

zige

zige Mittel, das man brauchen dürfe; aber er hatte dafür gesorgt, daß einige seiner Creaturen im Geheiß doch dabei einige Einschränkungen vorschlagen mußten, welche dem Ansehen nach mit der neuen Befehlsmethode nicht ganz unvereinbar schienen; er leitete die Sachen so ein, daß diese bewilligt, und sein gar zu gelindes Toleranzsystem verworfen wurde; er brachte es zu gleicher Zeit durch eine mit teuflischer Bosheit ausstudirte Combination von Bewegungen, welche er die Kruppen in einigen Provinzen machen ließ, dahin, daß die zu Toulouse versammelten Protestanten einige Schritte thaten, welche das Ansehen von einer Empörung hatten, und nun eilte er desto mehr mit der Vollenbung des Werks, um nicht noch einmal aufgehalten zu werden. Die Intendanten bekamen mit den Edicten des Hofs neue geheime Instructionen. Die Dragonaden werden im Jahr 1685. im ganzen Reich erneuert; werden zehnmal unmenichlicher, als sie vorher gewesen waren; was von den Protestanten nicht aus dem Reich sichten kann oder will, läßt sich nun freylich überall in die Wüste hineintreiben. Jeden Sonntag erhält der König neue Listen von Tausenden, die sich befehrt haben: an dem Ende des Jahrs wird ihm aus diesen Listen zusammen das Resultat vorgeleat, daß kein Keger mehr im Reich sey: Leuwois Erwartungen werden erfüllt: der schwache Ludwig ist froh, daß man ihm die Mittel verborgen hat, durch welche das Wunder gewiekt worden ist, unterdrückt die Ahndungen, die ihm wegen ihrer Schändlichkeit aufsteigen müssen, und hebt jetzt das Edict von Nantes auf, nicht um das Werk dadurch zu vollenden, sondern um der Welt damit zu zeigen, daß es vollendet sey.

sey. — Dies ist die Zeichnung des Gangs, den der Verf. die Geschichte bis zu dieser Begebenheit nehmen läßt. In diesem Gange sieht man freylich nicht viel Plan; nur könnte man zuweilen vermuthen, daß einige Zwischenlinien ausgelassen seyn möchten, die der Zeichnung mehr Ansehen von Ordnung geben möchten: doch bekommt man in dem Folgenden einen sehr starken Grund, zu glauben, daß wenigstens nichts wesentlich von dem Verf. ausgelassen wurde. In dem folgenden zweiten Band führt er nemlich die Geschichte der Protestanten im Reich nach der Aufhebung des Edicts von Nantes bis zum Tode des Königs und durch die Regierung seines Nachfolgers fort, und zeigt hier besonders aus den äußerst inconsistenten Maßregeln, die man gleich nach der Aufhebung des Edicts nahm, aus den widersprechenden Verfügungen, durch die man den angerichteten Schaden, wo möglich, wieder vermindern, und doch auch noch von dem eingebildeten Gewinn etwas erhalten wollte, aus der Reihe unüberlegter, einander selbst aufhebender, kaum für den gegenwärtigen Augenblick berechneten, Edicte, die jetzt auf einander folgen — zeigt daraus erst mit vollster Ueberzeugungskraft, daß das vorhergehende Verfahren unmöglich das Resultat eines politischen Entwurfs seyn konnte. Hier findet man auch das meiste bisher noch Unbekannte; nur ist es schade, daß der Verf., um auch in seiner eignen Person sprechen zu können, die Ordnung der Zeitfolge so oft unterbricht, und eben damit seinen Beweis schwächt, der durch die bloße chronologische Zusammenstellung der Begebenheiten die größte Stärke hätte erhalten müssen.

Berlin.

Berlin.

Keder.

Bei S. Fr. Hesse: Cook und Clarke. Oder Beantwortung der Frage: Welches sind die besten Mittel, sowohl rohe, als geirtere Völker vernünftig zu machen? 1787. Zweyter Theil. 250 S. Octav. Der erste Theil ist im vorigen Jahre St. 136. angezeigt worden. In diesem zweyten hat es der Verf. mit den christlichen Religionspartheyen zu thun. Der protestantische Methodoge behauptet den Vorzug. Der Socinianer, zunächst neben dem Freygeist, erscheint unter allen am wenigsten in einem vortheilhaften Lichte. Doch ist dem Verf. ein jeder zu etwas gut, am rechten Orte und zur rechten Zeit. Denn Toleranz, zufolge des Grundsatzes, daß unter allen Denkartten der Menschen Vernunft sey, nur nach den verschiedenen Umständen und Einsichten verschiedentlich modificirt, ist Hauptforderung des Verf. an alle, also auch Geis für ihn selbst. Viele gute Ideen enthält die Schrift. Nur können nicht alle einzelne Sätze und Ausdrücke eine so genaue Prüfung aushalten, wie bey einer Schrift gefordert werden dürfte, die ihrer Einscheidung nach weniger das Werk der Imagination wäre.

Mainz.

Griecher.

In der Kurfürstl. privil. Buchdruckerey des St. Rochushospital hat vor kurzem der Sr. geß. Rath C. P. Hoffmann über die Nothwendigkeit, einem jeden Kranken in einem Hospital sein eignes Zimmer und Bette zu geben, 40 Octavf. drucken lassen. Rec. verabscheuet zwar die im Hotel-Dieu zu Paris noch bis auf die jegige Stunde fort dauernde Gewohnheit, 3—4—5 Kranke zugleich

in
* G. Her. Lenz Briefw. v. h. v. l. J. 1721, S. 127,
S. 251,

in ein Bett zu legen, und so in einem mittelmäÙigen großen, eher niedrigen, als hohen, Saal die Anzahl der Kranken auf 150 und darüber zu vermehren; muß aber doch, ohne den großen Verdiensten des V. um die gesamte Arzneekunst im geringsten zu nahe treten zu wollen, aufrechtig gestehen, daß ihn das hier vorkommende Raisonnement von der auf dem Titel behaupteten Nothwendigkeit, jeden Kranken in ein Zimmer zu legen, ganz und gar nicht überzeugt hat. Ja es sollte, wenn die Einrichtung dieser Blätter anders kaum dazu veranlaßt, nicht schwer fallen, die Schädlichkeit einer solchen Einrichtung, in manchen Fällen, aus Erfahrung und nach Gründen darzuthun.

Leff.

Jena.

Repertorium über Pastoraltheologie und Casuistik, für angehende Prediger, nach alphabetischer Ordnung, Dritter Theil, von Hrn. Superintendent Wenker. 1788. S. 1276 in Octav. Dieser Theil des schon sonst von uns empfohlenen Werks, welches, besonders für Prediger, denen es an Hilfsmitteln des Studirens fehlt, gute Belehrungen und Anweisungen, und gleichsam den Kern verschiedener guter Schriften unserer Zeit giebt, enthält unter andern auch die wichtigen Artikel: Predigerwürde, Predigen, Priortcommunication und Privatbeichte. In dem letzten haben wir viele Erinnerungen gefunden, welche jetzt, wo man an vielen Orten die Privatbeichte abschafft, und in einer Menge von Schriften darüber schreibt, einige Beherzigung verdienen. In diesen Anzeigen äußerten wir schon mehrmals die Bedenklichkeit, daß durch Abschaffung dieses Gebrauchs die genauere Verbindung des Predigers mit

mit seinen Zuhörern sehr vermindert werde. Dem unlängbaren Mißbrauche dabey kann man auf eine schickliche Art abhelfen. Ueber alles das erklärt sich der Hr. Superintendent auf eine Art, die viel Nachdenken und Erfahrung zeigt. Nur scheint der Absolution ein zu großes Gewicht beygelegt zu seyn. Weniger mißdeutig wäre es, wenn man sie für eine specielle Anwendung der ewangelischen Zusage erklärte. — Dieser Band endiget sich mit dem Artikel Publikum, und das ganze Werk wird mit dem folgenden Bande geschlossen. Ohne Zweifel kommen dadurch viele nützliche Begriffe in bessern Umlauf; und der Hr. Verf. vermehrt hiedurch nicht wenig seine sonstigen Verdienste um die Ausbreitung eines reinen und thätigen Christenthums.

Wien.

Greker

Ueber die neuere Geschichte der Chirurgie in den K. K. Staaten. Eine Rede, gehalten . . . von J. Hunczovsky, K. K. Rath etc. 1787. 27 S. in Quart. Die feyerliche Begehung des achten Novembers, als des Stiftungstages der Josephinisch-medicinisch-chirurgischen Akademie zu Wien, gab Veranlassung zu diesen Blättern: sie zeichnen sich aber nicht besonders aus, weder von der Seite eines richtigen guten deutschen Ausdrucks (denn von einem ungefälschten und doch schönen blühenden Vortrag, als Haupteigenschaft einer Rede, wollen wir nicht einmal sagen), noch von der des gewählten Gegenstandes, noch der Bearbeitung und Ausführung desselben. Wenn bey einem öffentlichen, einer festlichen Gelegenheit wegen gehaltenen, Vortrag Ausdrücke und Wörter, wie "auf die Chirurgie vergessene, Vorschritte, Mediker, Dignin, Chirurg, Individen, treten, nebstbey" u. m. a. nicht vermieden

wer:

1720 Göt. Anz. 171. St., den 25. Oct. 1788.

werden konnten, wer will es dann rüstigen Uebersetzern von mehreren Händen verargen (s. oben S. 108 ff.), wenn sie gegen ihre Muttersprache gröblich sündigen, und in ihren Vergehungen noch Verdienste und Vorzüge suchen? —

Vaßner.

Berlin und Liebau.

Erleichterter Unterricht in der höhern Mathematik, oder: deutliche Anweisung zur Geometrie der krummen Linien, von Abel Butze, Prediger bey der franzö. Friedrichstädter Gem. in Berlin und Prof. der Mathematik bey der kön. Ritterakademie das. Den Lagarde und Friedrich 1788. I. B. 382 Octav. II. B. 388 Octav. Fängt von den Kegelschnitten an und geht in 19 Hauptstücken bis zur Variationsrechnung. Anhänge handeln von geometrischen Instrumenten, von unregulären Linien, Flächen und Körpern, zuletzt: Wiederholung der vornehmsten Lehren der höhern Geometrie. Aus Hrn. V. vorigen Schriften ist bekannt, daß er die Bemühungen seiner Vorgänger nach eigener Einsicht braucht, er hat auch hier die Gegenstände so abgehandelt, wie er es zum Unterrichte am vortheilhaftesten gefunden.

Vaßner.

Hannover.

Erzählungen aus dem gemeinen Leben, von D. C. Niemeyer, Amtmann zu Springe. Gedruckt bey Kammerer. 1788. 127 Octav. Meistens Vorfälle aus dem Landleben, an sich schon unterhaltend und lehrreich, hier auf eine gefällige Art erzählt. Den Werth dieser angenehmen Sammlung erhöht die edle Absicht, warum sie bekannt gemacht wird: ein armes Kind in Springe, das auf die schmerzhafteste Weise in seinem zwanzigsten Jahre beyde Augen verlohren hat, dem Mitleiden guter Herzen zu empfehlen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 27. October 1788.

Göttingen.

Vorf.
 Hr. Oberamtmann Schröder hat der königl. Societät der Wissenschaften eine Beobachtung eines merkwürdigen Lichtflecks in der nicht erleuchteten Mondscheibe zugefandt. Den 26. Sept. Morgens etwa um 4 Uhr 30 M. betrachtete er mit 161mal Vergrößerung des siebenfüßigen Herschelischen Telescops die sehr deutlich ins Auge fallende Nachtseite des Mondes um das Mare Crisum, den Proclus u. e. a. weßliche Mondflecken, als er am nördlichen Rande fortfuhr, fiel ihm auf einmal ein kleiner Lichtschein außerordentlich deutlich und gewiß ins Gesicht. Es war ein weißlich, etwas nebelartig schimmernder, etwa 4 bis 5 Sec. großer, Lichtfleck, einem mit unbewaffneten Auge gesehenen Sterne der 5. Größe gleich, hatte einen etwas mattstrahlenden Schein um sich, und fiel im Klei-
 nen

nen ohngefähr so ins Gesicht, wie im Großen Kepler, wenn dieser hell erleuchtet mit mittelmäßiger Vergrößerung betrachtet wird. Sich gegen Lämpfung zu sichern, durchkreuzte Hr. Schr. mehrmals die übrige dunkle Scheibe, erkannte Alles, sogar Lochs Lichtstreifen, sehr deutlich, so bald er wiederum diesen nördlichen Theil ins Feld brachte, wiederholt den Lichtfleck immer wiederum bald stärker, bald schwächer leuchtend, aber immer deutlich und an einer und derselben Stelle. Hr. Schr. suchte nun seine Lage vermittelst der Projectionsmaschine zu messen, fand vorläufig, daß er nah am Rande des dunkeln maris imbrium belegen war, und von dem nordöstlich im hellern Felde befindlichen Plato, etwa $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{2}{3}$ des Durchmesser dieses Flecks, mithin etwa 1 R. 16 . . . 20 E. entfernt war. Diese vorläufige Schätzung fand sich, indem er immer wiederum die übrigen Gegenstände der dunkeln Mondscheibe durchmusterete, wiederholt bestätigt. Aber nun ward der Lichtfleck zwischen durch undeutlich, endlich ungewiß, und bald darauf verschwand er ganz und gar. Weil er für eine schwächere Vergrößerung immer groß genug war, untersuchte Hr. Schr. ihn mit 95maliger Vergrößerung, aber auch damit war der Flecken, wenigstens mit Gewißheit, nicht mehr zu erkennen, ob sich gleich bisweilen eine höchst schwache, und eben so ungewisse, Spur davon zu zeigen schien. Genug er war, nachdem die Beobachtung wenigstens eine gute Viertelstunde gedauert, und er sich immer auf derselben Stelle fix und unveränderlich, jedoch bald schwächer, bald stärker, gezeigt hatte, wirklich verschwunden. Den 27. und 28. war trübe Witterung. Hr. Schr. erinnert noch folgendes: Könnte eine unmerkliche Veränderung unserer eigenen Atmo:

Atmosphäre, nicht dasmal an dem Verschwinden des Lichtreflexes Ursache seyn, weil Hr. Schr. sowohl während der Beobachtung, als nachdem der Lichtreflex schon verschwunden war, mit beyden gedachten Bergspitzungen die beyden fast mitten in der Scheibe nah bey einander befindlichen, mehrmals im März und April von ihm beobachteten, Lichtreflexen mit außerordentlicher Deutlichkeit und Gewißheit für den Manilius und Menelaus erkannte, und zwar beyde ohne merkliche Veränderung, als sehr deutliche Lichtreflexen, doch daß Menelaus ein wenigstens zweymal so lebhaftes Licht hatte, als Manilius. Vielmehr scheint dieses Phänomen dem nicht unähnlich, das Hr. Herschel mit Hrn. D. Lino im May 1783. beobachtete (Hodens Jahrb. 1787. 253. S. 1788. 144. S.). Nach Meyers Mondkarte in den Op. ined. trifft die Lage des Lichtreflexes, obigen Beobachtungen gemäß, ohngefähr in 45 Gr. nordl. Breite und 1 Gr. westl. Länge in die südwestlich vom Plato fortlaufenden, das mare imbrium begrenzenden, Gebirge, und zwar nach einer am 2. October 1787. vom Hrn. Schr. aufgenommenen topographischen Zeichnung der zwischen den Plato, Eudorus und Aristoteles belegenen Landschaft, gerade in die Berggegend, die Hr. Schr. ihrer Merkmürdigkeiten wegen in seinen Beiträgen 245. S. beschrieben und in der 3. Fig. der 7. Kupfert. abgebildet hat. Er hat sonst in dieser Gegend noch nie, so wenig vor, als nach dem Neumonde, die geringste Spur eines Lichtreflexes entdeckt. Er wünscht, den 25. und 26. Oct. vor dem Neumonde, möchten auch andere Beobachter auf diese Stelle merken, weil nach der jetzigen Lage des Mondes die dunkle Mondscheibe nach dem Neumonde zu erkennen keine Hoffnung ist.

||||| 2

Lubin-

Gmelin.

Lüdingen.

Beiträge zur Naturgeschichte des Herzogthums
 Württemberg, nach der Ordnung und den Gegenden der dasselbe durchströmenden Flüsse, von Gottf. Fr. Köslcr. In der Göttingischen Buchhandlung. Octav. Heft I. 1788. mit einem Grundriß der zum Herzoglichen Salzwerte zu Sulz am Neckar gehörigen Gebäude, Künste, Bergbau u. d. S. 240. Nicht nur dem Eingebornen muß ein Werk dieser Art äußerst willkommen seyn, sondern der Ausländer, wenn ihm auch nicht jedes kleine Detail wichtig genug seyn sollte, wird sich über die nähere Kenntniß eines von der Natur so vorzüglich und so mannigfaltig gelegneten Theils unsers deutschen Vaterlandes freuen; freudlich wird, wenn wir aus dem vor uns liegenden Hefte schließen können, nicht jede Pflanze, die Württembergs Boden erzeugt, nicht jedes Insect, Würmchen oder anderes Thier, das sich innerhalb seiner Gränzen findet, nicht jedes einzelne Mineral hier aufgezeichnet seyn; das scheint der Hr. Prof. andern vaterländischen Naturforschern, oder einem eigenen Hefte, vorbehalten zu haben; sein Augenmerk scheint vielmehr auf das Allgemeine, und, was das Besondere betrifft, fast nur auf die nutzbaren oder vielmehr wirklich genutzten, Naturerzeugnisse, und auf die Einwohner, ihre Landwirtschaft und übrigen Gewerbe, ihre Sitten und Trachten, gerichtet zu seyn. Voraus gehen eine Nachricht von den allgemeinen und besondern Charten und Zeichnungen, die zur Erläuterung der Naturgeschichte Württembergs dienen können, und etwas von den Einteilungen Württembergs; unter ihnen findet der Hr. Prof. diejenige nach dem Zug der vorzüglichsten Ströme und Gebirge am besten, und ist ihr

daher

daher auch hier gefolgt. Dies erste Heft begreift also den Neckar mit seinen Einflüssen bis zum Einfluß der Steinlach bey Tübingen in sich, und den größten Theil davon nimmt Sulz und das daselbst befindliche Salzwerk und seine Geschichte ein: Zu Schwenningen, einem Dorfe von 225 Häusern, auf dessen Markung der Neckar entspringt, führen einige Brunnen Schwefelwasser; nicht fern davon ein vernachlässigtes Schwefelbad, auf einer andern Seite ein anderes Mineralwasser, und 400 Schritte vom Ursprunge des Neckars ein Torfmoor, das ehemals ein Kessel gewesen zu seyn scheint, in welchem das Regenwasser weder ausfließt, noch sich einsenken konnte; es ist jedoch nur Rasentorf, von welchem 4000 Stück einer Klafter Holz gleich kommen; aus dem in der Gegend sehr häufigen Sauerflee bereitet ein Wundarzt das Salz zu ganzen Centnern. Mehrere Erdbürche am Heuberge, welche den Lauf des fließenden Salzhem änderten. Zu Sulz giebt die älteste Salzquelle im mittlern Gefenke alle Stunden 3000 bis 4000 Maas Wasser, das, wenn sie nicht übertrieben wird, 1½ Grade hält; die Quelle von 1763. im hintersten Gefenke alle Stunden 1100 bis 1200 Maas Sole von 4 Graden, die neueste Quelle aber nur 1000 Maas Wasser, das nur 1½ bis 2 Grade hält, aber sehr rein ist. 1786. wurden mit 1050 Klaftern Holz 22620 Simri Salz gekotten; das Salz enthalte mehr Säure, als das Waierische. Durch starkes Sieden werde der Salzgeist ausgejagt (das wird er wohl in dieser Hitze aus ganz reinem Salze nie, wohl aber, wenn nicht rein gekotten wird, aus dem Salze, welches die gleiche Säure mit Bittererde bildet). Die mancherley Arten und glückliche Nuzung der Hallerde bey dem

dem Landbau; sie ist doch meist nichts anders, als mehr oder weniger unreiner Gips. Im Zoller Thal ein Schwefelbrunnen. Marmor von der Farbe einer Schildkrötenhaute in kleinen Stücken bey Dornsetten; bey Freudenstadt das Lauterbad. Die Gegend um die Enach, welche fast gänzlich aus den Oberämtern Wählingen und Rosenfeld besteht. In der Gegend von Wählingen viele Schwefelwasser; zu Frommern ein Stahlwasser; ein anderes zu Zinnau im Hohenjollerischen; noch ein anderes Mineralwasser zu Mähringen. Zu Wählingen zählt man auf 24 Gehörne 19 Geförbene. Vom Buger Erze bey dem durch seinen Flachsbau bekannten Dorfe Hodelshausen sind zwey Drittel ausgetrocknet. Das Steinlacher Thal, der Rosberg und seine Nachbarn, deren herrschende Steinart (so weit sie ergründet sind) Kalkstein ist; bey Derendingen ausnehmend haltbarer Sandstein, der bis Donauwerth und nach der Schweiz verführt wird; Hanf bey Mähren und Mähringen; das Bläsbad; das Gressbacher Wasser im Bugerthal bey Mähring, ein nicht gangbares Schwefelbad.

Rehder.

Mainz.

Diplomataria Moguntina pagos Rheni, Mogani, Navaeque, Wetteraviae, Hassiae, Thuringiae, Eichsfeldiae, Saxoniae etc. illustrantia in Lucem protulit *Stephanus Alexander Würdwein*, Episcopus Heliopolensis, Suffraganeus Wormatiensis etc. Sumptibus Societatis Typographicae et Typis Andreae Crafs. (groß Quart 3 Alphab.). Dieses neue diplomatische Werk des Hrn. Weihbischofs schließt sich gewissermaßen an seine drey Bände der Dioecesis Moguntinae, welche innerhalb 1768. und 1777. erschienen, an, und

und wird Supplemente zu den in selbigen enthaltenen Nachrichten und Urkunden, nebenher aber auch andere Documentensammlungen liefern. In diesem Bande findet man folgende Abtheilungen. I. Chartae reliquae ad gesta sub Gerharo II. Archiepiscopo Moguntino ab An. 1288. ad An. 1304. Aus diesen läßt sich die Geschichte des Königs Adolf, der rheinischen fürstlichen und gräflichen Häuser, und der Mannjischen, Hessischen und Eichsfeldischen Länder erläutern. Auch sind darunter Urkunden aus dem XIII. und XIV. Jahrhunderte, die den Pontificem Judeorum Moguntinensium betreffen. II. Diplomatarium Jechaburgense 1186. — 1471. Das Collegiatstift S. Petri zu Jechaburg in Thüringen, dessen Probst Archidiaconus des Hannes in der Burggrafschaft Kirchberg war, ist vom Mainzischen Erzbischofe Willigis 1004. entweder neu errichtet, oder aus einer ältern von Kaiser Ludwig dem Jünglinge gestifteten Benedictinerabtey umgeformt. In der Urkundenammlung findet man Documente zu der Geschichte der Testamentsabfassung geistlicher Personen und der Häuser Schwarzburg und Weichlingen. III. Diplomatarium Parthenonis Schmerlenbach ab Anno 1218. ad Ann. 1329. Schmerlenbach, ehemals Hagen, liegt eine Meile von Aschaffenburg, und ist 1218. von Godfrid von Euglinberch, Probst zu Rogstadt in der Wetterau und Würzburgischen Archidiaconus, angelegt worden, damit die pueruli quos in peccato generavit, nach seinem im Testamente gebrauchten Ausdrucke, in selbigen die Sünden ihrer Eltern beweinen könnten, und nicht zu beweinen geschäftet sich gezwungen sähen. IV. Diplomatarium ad Archidiaconatum Praepositi Ecclesiae Metro-

1728 Stt. Anz. 172. St., den 27. Oct. 1788.

Metropolitanae Moguntinae. Dieses ist das erste der vorerwähnten Supplemente zu dem Werke über die Mainische Diöcese, und bereichert die Stammgeschichte der Rhein- und Bildgrafen des XIV. XV. und XVI. Jahrhunderts. Endlich V. Diplomatarium miscellum. Dieses besteht aus Mainzer Stifts- und Stadtfunden, und unter diesen ist ein merkwürdiges Friedebuch oder Polzen- und peinliches Gesetz, welches Cämmerer, Schultheiß, Bürgermeister, Rathmänner und Bürger der Stadt Mainz 1335. und 1352. verfaßt und erweitert haben; ein Bericht von Kaiser Albrechts II. Wahl; eine Union der Mainzer Stiftsgeistlichkeit gegen alle Gewalt, von 1448.; und manche Nachricht für Nassauische, Rheingräfliche und Churmainzische Geschichtschreiber.

Gmelin.

Klausenburg.

Hier hat unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, Hr. Fr. Benkó, Prediger der reformirten Gemeinde zu Hermannstadt, mit der Jahrzahl 1786. Octav, drucken lassen: Magyar Mineralogia az az A' Kövek' 's Ertek' Tudománya, S. 181. Eigentlich ein in Ungarischer Sprache verfaßtes Handbuch der Mineralogie, worin Hr. B. hauptsächlich Cronstedt zum Grunde gelegt, aber auch die Bemerkungen neuerer Schriftsteller und seiner hiesigen Lehrer dankbar genügt hat, und so dadurch, daß er Kenntnisse, die seinem Vaterlande wichtig seyn müssen, durch Befegung in die Muttersprache unter seinen Landsleuten mehr in Umlauf bringt, sich um sein Vaterland und um die allgemeine Verbreitung der Wissenschaften ein wahres Verdienst erworben.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 30. October 1788.

Göttingen.

Ode to Health, written by Dr. Fryer; inscribed to His Royal Highness; Prince Augustus; bey Dieterich. 1 Bogen Octav. Eine edle Schilderung des Werthes der Gesundheit, mit einem Wunsche begleitet, am dem Alle eifrigst Theil nehmen.

Kaßner

Prag und Dresden.

Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1787., oder dritter Theil, nebst der Geschichte derselben, mit Kupfern. In der Waltherschen Hofbuchhandlung. Quart. 1788. S. 336 — 160. Den Anfang macht die Geschichte der Gesellschaft im Jahre 1787.; in ihr das Verzeichniß der Mitglieder, die Nachricht von dem Verlust, den sie durch den Tod des Hrn.

*Waltner
Gmelin*

M m m m m m m m

Hd.

Hd. Voigt, noch mehr aber durch den Eintritt ihres, auch in so mancher andern Rücksicht grossen, Präsidenten, des Fürsten von Fürstenberg, erlitten hat, die Lebensgeschichte beider, und die kurze Beschreibung einer Wappensprünge, welche ihr der Graf v. Kinsky zum Geschenk gemacht hat.

I. Fremde Aufsätze. Hr. Geosch beschreibt eine geblättrte Art Erdpech aus dem carpathischen Gebirge, die in der Erde weich und biegsam, wie gelbes Wachs, ausserhalb der Erde aber spröde ist, in das Schwarzbraune spielt, am Lichte hell, ohne zu rinnen, ohne Rauch, Kus und Dampf brennt, und daher zu Kerzen recht wohl gebraucht werden könnte. Vom Hrn. Oekonomiedirector Stumpf ist die physikalisch-ökonomische Beschreibung der königl. Stadt Laun: sie zählt, ohne Vorstädte u. d. 186 Häuser, 700 Familien, und in diesen 1730 Seelen, 500 Stück Rindvieh, 2000 Schaafe, und führt viel Getreide aus; ihre Wiesen befruchtet der Mergelschlamm, den die Eger zurückläßt: Mehrere Spuren von Salzwasser in dem Bezirke der Stadt, und reichlicher Vorrath von Mergel. Hrn. D. Fr. A. Keuß Dreyographie der Gegend von Bilin: von der Stadt nach dem Biliner Berg vieler meist verwitterter Basalt; die unverwitterten Säulen gewöhnlich mit 6 oder 8 Seitenflächen; die Kuppe des Bergs nicht aus Basalt, sondern aus Säulen von Hornschiefer (oder, wie ihn nun einige zu nennen belieben, Porphyrschiefer), auf Onceis ruhend; am Rankhofer Berge ehemals Kohlengruben; auch auf diesem Berge gegen Selnitz zu Säulen aus einer Bergart, die der Hr. D. grünlichen Jaspis mit Hornsteinstruktur (hier hätte man eine nähere Bestimmung nach äussern und chemischen Merkmalen erwarten können) nennt, auch in Onceis, aus wel-

welchem der Hr. D. die feste Luft der benachbarten Schwefelwasser ableitet; ein anderer Hügel nahe bey der Stadt enthält derben Basalt, mit Porcellänaspis von mancherley Farben und schwammiger Lave; unter ihm eine Strecke Wiesen, auf welcher öfters, wenn das Wetter einige Tage trocken ist, mineralisches Laugenfalz auswittert; in einem Hügel bey Kutschlin geblätterer Tripel mit Zeichnungen von Bäumchen; gegen Merenz zu im Sande kleine Hyacinthen, Sapphire, Topase, Rubine (sollten es nicht heller und feuriger gefärbte Granaten seyn? und vornemlich Granaten); bey Trjibitz ein Granatenbruch, der hier beschrieben wird; selten findet man die Granaten da noch in Serpentinstein, und auch dann noch zuweilen ganz abgeründet, so wie im Sande zuweilen noch regelmäßig eckigt; seit mehr als 20 Jahren ist ein Stein von $\frac{1}{2}$ Loth der schwerste, den man da gefunden hat. Das Bitterwasser zu Saldschütz und Sedlitz rieselt aus einem aschgrauen Thone, in welchem man auch Krystalle von Bittersalz antrifft, so wie der Hr. D. überhaupt dergleichen Quellen noch immer in Thon, und gemeinlich über Kohlenflözen, angetroffen hat, die aus ihrer Asche, ohne Zusatz, Alaunkrystallen geben. Auch der Serpinalumpf läßt auf den Wiesen, die er im Frühling überschwemmt, Krystallen von Glauber- und Bittersalz zurück; aus seinem Wasser verliehen die Bauern das Sedlitzer Salz. Bey Rutterstjitz und Schwanj 3ros Kohlengruben, aus welchen jährlich über 60000 Kübel verkauft werden; ihre häufige Gegenwart in dieser Gegend macht es dem Hrn. D. wahrscheinlich, daß alle Producte derselbigen, an welchen Feuer gewirkt zu haben scheint, von ehemals brennenden Kohlenflözen

Abgen kommen. Ebenfalls hat das mineralische
 Augen Salz, das bey Wilm gewöhnlich im Früh-
 ling, wenn die vom Flusse überschwemmten Wie-
 sen wieder austrocknen, aus thonigter Dammerde
 auswittert, und vor Sonnenaufgang Krystallen-
 gestalt hat, untersucht; es hat nur wenige Kalk-
 erde, noch weniger Bittererde und Extractivstoff,
 mit sich vereinigt: Von ihm ist auch der Bey-
 trag zur Geschichte der Basalte; es bestätigt sich
 auch aus der Böhmischen Naturgeschichte, was
 man im Fuldaischen, am Mayn u. d. von den
 Basalten, den Steinarten, die sie einschließen, und
 denen, die ihrer Säulengestalt nahe kommen,
 beobachtet hat. Hr. Th. Zänke liefert einen durch
 Schreibern, Genauigkeit und Vollständigkeit der
 Bemerkungen vortreflichen Blumenkalender vom
 Jahr 1786., denn es sind nicht nur die einheimi-
 schen, sondern auch mehrere in Gärten und Fel-
 dern gezogene Pflanzen, nicht nur ihre Blüthe-
 zeit, sondern bey vielen die Zeit, wenn ihr Laub
 ausbricht, Farbe ändert und abfällt, die Zeit,
 wenn ihre Frucht und Saame zeitigt; nicht nur
 die Pflanzen, sondern auch die Vögel, ihre An-
 kunft, ihr Abzug, ihre Wanderungen; Fleder-
 mäuse, Kröten, Eidechsen, Fische, vornemlich In-
 secten, und die Zeit ihrer Ankunft und ihrer Ver-
 wandlungen erwähnt; zuletzt mehrere dieser Be-
 merkungen in Tabellen gebracht, und das Refu-
 lat davon mit zweyen vorhergehenden Jahrgängen
 verglichen. Hr. W. H. über das Böhmische Salz-
 wesen. Eine lange Zeit hindurch nahm Böhmen
 sein Salz aus Niederdeutschland; aber schon im
 sechzehnten Jahrhunderte hatte es zu Greibach bey
 Eger eine Siederey; auch ist zu Eglan, Bilina
 und Aussowitz Söhle versotten worden: Alle an-
 dere

dere Flüsse, die vom Fichtelberge entspringen, geben in ihrer Nachbarschaft Soble, warum die Eger nicht auch? Das Steinsalz im Prachiner und Böhmer Gebirge, die vielen Kohlenflöße und Mineralwasser in Böhmen, verstärken die Vermuthung auf Salzsohlen sehr.

Zur Naturlehre und Naturgeschichte. Hr. Prof. Jos. Mayer beschreibt einige Böhmishe Mineralien, weissen, gelben und grauen Salmeß von Tschern, Lipshausen und vom Michelsberge bey Plan, grüne Eisenerde, die, wie der Hr. Prof. sehr schön zeigt, auch Braunstein enthält, und mit der grünen Erde vieler Chalcedone und Achate eben dieselbige zu seyn scheint, von Wischojan unweit Praag; Ehrsollthe, die man theils ganz hart, wie Topas, und so, daß sie für sich im Feuer nicht schmelzen, bey Schüttenhofen, theils weicher und so, daß sie, doch mit Beybehaltung ihrer Farbe, im Feuer schmelzen, also dem Schörl ähnlicher, in vulkanischen Producten, bey Reichenberg und nach dem Riesengebirge hin, und neuerlich als große, gläserne, dunkelgrüne Klumpen bey Rhein gefunden, und den Stein von Kuchel, den er unter den Cronstedtischen Grünstein zählt. Hr. Graf Fr. von Harrig hat auf den Böhmischen Gebirgen einige Versuche über die Güte der Luft in den höhern Regionen angestellt; auf den höchsten unter ihnen, dem Ziegenrücken und dem Schneepf, war sie am schlechtesten. Hr. D. Bloch beschreibt zwei merkwürdige Fischarten, von welchen hier auch Abbildungen geliefert sind; eine neue Gattung aus der letzten Linneischen Ordnung, die der Hr. D. von ihren zehn Stacheln, womit der Rücken in der Mitte besetzt ist, den Stachelrücken nennt, und eine Art des Welsen

(militaris L.). Hr. Prof. Prochaska beschreibt einen Vorfall von der hintern Hälfte der Harnblase in die Nabelgegend bey einem Kinde, und erläutert seine Beschreibung durch eine Zeichnung. Hr. D. Scherer giebt eine Beschreibung einer eudiometrischen Geräthschaft auf physikalischen Reisen, so wie einer solchen eudiometrischen Reise selbst, die er 1786. von Wien bis Florenz, und von da zurück bis Lößlitz gemacht hat: Statt die Flasche, worin die zu prüfende Luft aufgefangen wird, mit Wasser, welches sie verderbt, rath der Hr. D., sie mit Quecksilber zu füllen. Hr. Hofr. Mayer beschreibt eine neue Art Hocksdorn (*Astragalus caulescens erectus ramosus, pedunculis spicatis longis spicis laxis*) vom Riesengebirge, Wisse (*pedunculis multifloris racemosis, foliis ellipticis rigidis, stipulis integris*), beyde abgebildet, und Gänsefuß (*foliis ovalibus sinuatis, racemis foliosis simplicibus*), beyde aus der Gegend von Prag, und eine Gartenpflanze, eine Nelkenart (*floribus solitariis, squamis ovato-obtusis, corollis profunde multifidis, foliis filiformibus subulatis*). Hr. J. Jirasek liefert einen Blüthenkalender von 1786. der Gegenden um Ebnrow, Locznik, Königshof und Veraun — die Gewächse sind zuerst nach den Monaten, und unter diesen nach ihrem Standorte, geordnet.

Mathematik, Astronomie und Meteorologie.
 I. Essence d'Éléments der elliptischen Bewegung der Planeten. Ein Lehrsatz Lamberts allgemeiner und einfacher bewiesen. II. Sternade Beobachtung der Sonnenfinsterniß am 15. Jun. 1787.
 III. Triesneder Beytrag zur Bestimmung der geographischen Länge von Prag. Unterschied zwischen Prag und Wien 7 W. 53 E. Zeit. IV. Tob.
 Gru-

Gruber eudiometrische und meteorologische Beobachtungen, von der Schneefuppe des Böhmischen Riesengebirges bis Prag. Die eudiometrischen erreichen, wie alle dieser Art, nicht die Stufe der Uebereinstimmung, die von Andern mit unterschiedenen Beobachtungen gemacht werde. Würden auch nach Hrn. Ingenhouß Wünsche durchgehends gleiche Werkzeuge und Beobachtungsarten angewandt, und für jeden Versuch neue Salpeterluft erzeugt, so lassen sich doch nicht durchgehends gleiche Salpetersäuren und Kupferarten erhalten, um gleiche Probeluft zu ziehen. Hr. Gr. folgert aus seinen Beobachtungen nur, daß zur Zeit seiner Versuche die atmosphärische Luft auf den höchsten Gegenden vergleichungsweise die beste war, und wie man tiefer herabkam, sich verschlechterte. V. Hr. Graf Franz v. Schafgotsch über die Berechnung der Ephemeriden. Eigentlich das Verfahren, eine Mondfinsterniß zu berechnen, sehr umständlich gelehrt, und mit dem Exempel der vom 31. Jul. 1776. erläutert. VI. Sternaders meteorologische Beobachtungen 1785.

Diplommatik, Alterthumskunde und Geschichte sollen nächstens angezeigt werden.

Padua.

Richter

Delectus opusculorum medicorum etc. etc. recendi curavit J. P. FRANK. M. D. etc. Vol. III. 410 S. . . . Vol. IV. 367 S. in gr. Octav, beyde mit der Jahrzahl 1787. In der Vorrede zum dritten Bande wird das bisherige langsame Fortschreiten dieser Sammlung ganz auf die Einrichtung des italiänischen Buchhandels geschoben, von dem das hier Gesagte freylich keine sehr günstige Begriffe erweckt. Mit dem Buchhändler Valthasar

far Comini zu Pavia scheint der Herausgeber in dessen mehr zufrieden zu seyn, rühmt seinen Eifer und Thätigkeit; und verspricht eine schnellere Fortsetzung, als bisher. Plan und Ausführung sind unverändert geblieben, und wir begnügen uns daher mit der kurzen Inhaltsanzeige jedes Bandes. Der dritte enthält: 1. J. P. Franck, discurs. inaugural. de instituendo ad praxin medico. 2. Kofegarten, de Camphora et partibus, quae eam constituunt. 3. Gattenhoff, diss. V. S. veras indicationes sistens. 4. Strack, de tussi convulsiva infantum. 5. J. P. Franck, discurs. acad. observationem de haematomate, alteram de interna hydrocelis causam exhibens. 6. Fourage, de colica pictonum. 7. Heßler, de principum cura circa sanitatem subditorum. 8. Salmuth, de diagnosi puris. Im vierten Band stehen: 1. J. P. Franck, Or. de V. S. apud puerperas abusu. 2. W'elti, de exanthematum fonte abdominali. 3. Weidman, de necrosi ossium. 4. Siebold et Sicherer, de morbis intestini recti. 5. Walther, de obelis et voracibus eorumque vitae incommodis ac morbis. 6. J. P. Franck, Or. acad. de chirurgo medicis auxiliis indigente. 7. Althof, de febre petechiali.

nein. Wien und Leipzig.

Beschreibung der Eisenberg- und Hüttenwerke zu Eisenarz in Steyermark, nebst mineralogischem Versuche von dortigen Eisensteinen und Beschreibung der Eisenstufen des Oestrichischen Naturalien-Kabinetts. Mit Kupfertafeln. Bey Wappler. 1788. Quart S. 136. Ein unveränderter Abdruck der Beschreibung, welche der sel. Schreyer 1772. (f. O. A. 1772. Zug. S. 408) herausgab.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 1. November 1788.

Paris.

Latter.

De l'Ensemble, ou Essai sur les grands principes de l'administration. 2 Bände in Octav. Bey Gatten, im Palais royal. 1788.

Eine schöne und große Idee, die den Anfangs unverständlich klingenden Titel sehr bald erklärt, herrscht durchaus in diesem Werke eines unbekanntten Verfassers, der sich über die undurchdringliche Dunkelheit, in welche er sich für ewig eingehüllt hat, aus den Umständen der Zeit hinlänglich rechtfertigt. Die Sicherheit, welche die Menschen durch ihre Vereinigung zu großen Staaten genießen, erkauften die Einzelnen nur zu oft zu dem höchsten Preise; ihre individuelle Existenz und Glückseligkeit verschwindet den Regenten und ihren Rathgebern vor der unermesslichen Größe des Ganzen, und die allgewaltigen
 Mnnnnnnn Kräfte

Kräfte dieser großen Maschine erhalten oft eine Richtung, durch die beide zu Trümmern gehen, weil der Alles umfassende Geist fehlt, der diese Kräfte in einen Mittelpunct vereinigt. Und woher anders entsteht so oft die Bewegung, die dieser Maschine mitgetheilt wird, als aus den fleischlichen Leidenschaften der Minister, aus ihren Privatabsichten, Launen und Einfällen des Augenblicks, die, ihrer eigenen Bewegung überlassen, nichts von der Oberherrschaft anerkennen, die jener Geist, der, gleich dem Welttheile, über dem Ganzen schweben sollte, über die Beschränktheit eines Regierers der Menschen in jedem Augenblicke ausüben müßte. — Mit großer Freymüthigkeit, aber ohne Bitterkeit, macht der Verf. von diesen allgemeinen Wahrheiten die Anwendung auf den Staat, zu dem er gehört; was helfen die erhabenen Grundsätze jenes großen Zusammenhangs in der Verwaltung des Staats, jener erhabenen Einheit in ihren Wirkungen (Ensemble), wenn die Menschen fehlen, die diesen Geist in sich aufzunehmen im Stande sind — und nun selbst ihre Prinzipien? — Deswegen ist auch der erste Abschnitt dieses Werks überschrieben: de l'Ensemble moral, der folgende: de l'Ensemble politique. de l'Ensemble physique, de l'Ensemble des temps und de l'Ensemble d'autorité. Große Staatsförderer machen große Unternehmungen, und diese große Hilfsmittel notwendig. Geführt durch die Fackel der Billigkeit und Gerechtigkeit, so erklärt sich der Verf. selbst über seine Unternehmung, qualificirt er die Unterthanen in Rücksicht auf die von ihnen zu bezahlenden Abgaben, nach dem reinen Werthe, nicht ihrer Besitzungen, sondern ihrer Einkünfte, und durch die genaueste Kenntniß der individuellen Kräfte eines jeden Einzelnen, unter

dem

dem Monarchen auf dem Throne und dem niedrigsten Landmanne in der einsamen Hütte ein enges Band zu knüpfen, den König näher dem Untertthan, diesen näher dem Könige zu bringen. Er vereinigt, die Glückseligkeit der Menschen zu bewirken, die Moral mit der Politik, und diese mit den Wohlthaten der Natur. Durch Empfindung und Vorsicht knüpft er das gegenwärtige Geschlecht mit den kommenden in der fernern Zukunft an einander, und wie schön ist nicht hier diese Stelle: „es ist eine Pflicht für das väterliche Ansehen des Regenten, die flüchtigen Tage eines jeden Untertthanen, so sehr es von ihm abhängt, zu verschönern“ — nicht bloß erträglich zu machen! — Endlich faßt er alle Ausflüsse der königlichen Macht zusammen, um sie im Mittelpuncte einer erleuchteten, thätigen und menschenfreundlichen Allmacht zu vereinigen — Wo ihn sein Weg auf Mißbräuche führt, zeigt er sie kühn an, und tritt mit edler Dreistigkeit auch zum Throne selbst hin, der, wie er mit historischer Kenntniß von der Sache zeigt, der Wahrheit immer unzugänglicher gemacht wird. Sehr anziehend wird seine Behandlung dieser großen Gegenstände durch die Individualität, die er den einzelnen Theilen des Werks zu geben weiß, bey welchen, ohne Parthen zu nehmen, es nicht unwichtig seyn kann, die Stimme eines würdigen und ernsthaft denkenden Mannes zu hören, was auch übrigens die genaue Kenntniß des Localen für Einwürfe an die Hand geben möchte. Mit großer Achtung drückt sich der Verf. über Herrn Mecker aus, aber mit strenger Freymüthigkeit überall, wo er ihm aefehlt zu haben scheint; er wendet auf ihn den Erfahrungssatz an, daß der Mann von Genie, wenn er am Kinder sitzt, sich

M a n n n n n n n 2 nur

nur zu oft von der Leichtigkeit blenden läßt, mit der er seine großen Ideen empfängt, ihre Ausführbarkeit durchschauet, und — wie er sich schmei- chelt — rein von gefährlichen Einflüssen, weil er ihre Modification nach Zeit und Umständen in Händen habe, zu erhalten hofft. Dieser habe, meynet der Verf., selbst durch seine vortreffliche Entwicklung der Grundsätze über den öffentlichen Credit, geschadet, weil er Rasenden ein Schwert in die Hände gegeben, das nur in den Seinigen vielleicht unschädlich war — und dieser Name, glaubt er, passe durchaus auf die meisten Mini- ster unsers Zeitalters. Auch am Ende über Ca- lonne, der vielleicht als ein Mann von Verstande selbst die ganze Fäulung seiner Ideen vollkom- men einsah. — Nicht selten sieht man auf That- sachen, bei welchen man mit stiller Bekümmerniß über das Loos der armen beherrschten Menschheit verweilen muß; nicht selten auch mit innigem Bedauern über die Lage des gekrönten Menschen, der mehr als Mensch seyn sollte, und oft kaum um sich den Wirkungskreis erhalten kann, der doch dem gewöhnlichen Sterblichen zu Theil wird. Der Raum gestattet nicht, in das Einzelne die- ses an Ideen reichen Werks einzugehen. Immer ist hier eine Stimme im Volke mehr, die verlan- gen kann, daß man sie wenigstens höre: und welcher Augenblick wäre dazu passender, als eben der gegenwärtige?

h. Ance.

London.

An Estimate of the temperature of different latitudes; by Richard Kirwan, Esq. F. R. S. 1787. 114 Octav. In der Vorrede wird die Unterstützung gerühmt, die der Churfürst von Pfalz-Baiern der Meteorologie gönnet. Begrün- dere

dete Beschwerde über die mannigfaltige Abtheilung von Thermometern und Barometern. Dem Urtheile der Mannheimer Akademie wird unterworfen, ob es nicht gut wäre, ein Thermometer zu machen, das vom Gefrieren des Quecksilbers anfieng und bis zum siedenden Wasser gieng, also 250 Grad enthielt. (Ohne der Akademie vorzugreifen, wird doch zu erinnern erlaubt seyn, daß bey diesem Thermometer doch wohl der Eispunkt der unmittelbar bestimmte seyn müßte, von dem man freylich so viel Grade, als zum Gefrieren des Quecksilbers erfordert werden, hinabtrüge, wie man es so jezo macht, das Fahrenheit'sche 0 zu bezeichnen). I. Cap. Quellen von Wärme und Kälte. Vornehmlich komme es auf die Sonne an. Halley's Berechnung, Mairans Erläuterung. Tob. Mayer zu Göttingen habe, die Schwierigkeiten hiebey aufzulösen, auf wenig Blättern mehr geleistet, als einer seiner Vorgänger. Nur gebe er keinen besondern Platz an, auf welchen sich seine Bestimmungen beziehen, und es ist doch offenbar, daß sie nicht überall statt finden, z. E. nirgends in Amerika. Er giebt keine Gleichung, die Temperatur für Dörter, die von der See entfernt sind, zu berechnen, und seine Gleichung für Höhen ist nicht genau genug. Er giebt keine Berechnung für monatliche Temperatur. (Auf einem Thermometer, das Mayer selbst verfertigt hat, und der Rec. noch jezo beßigt, sind mittlere Temperaturen der Monate bezeichnet, die auch Hr. Hofr. Lichtenberg bey seiner Beschreibung dieses Thermometers erzählt hat Mayeri Op. ined. p. 89). Auch schweigt Mayer gänzlich von den östlichen Küsten Aijens, Amerika's und der südlichen Halbkugel. Diese Mängel und einige andere bemüht sich Hr. K. zu ergänzen. (In welcher

cher Bemühung selbst die Entschuldigung für Mayers ersten, ohne Vorgänger unternommenen, Versuch liegt). Verdichtung der Dünste ist auch eine Ursache der Wärme, so wie Abstand von der Erde Ursache von Kälte. Formel für die Abnahme aus dieser Ursache. II. E. Eine Lage, mit deren Temperatur eine andere kann verglichen werden (Standard Situation). Im atlantischen Meere zwischen 80 Gr. nordl. und 45 Gr. südl. Breite westwärts bis an den Meerbusenstrom innerhalb einiger Seemeilen von der Küste von Amerika; und im stillen Meere von 45 Gr. N. bis 40 Gr. S. vom 20. bis 275. Grade der Länge ostwärts London. Für diesen Raum stellt er die mittlere jährliche Temperatur in einer Tafel dar, die fast nach Mayers Grundfägen berechnet ist. Die mittlere jährliche Hitze am größten unter dem Aequator, und am kleinsten unter den Polen angenommen, heiße die Temperatur des Aequators m ; des Nordpols $m - n$, so ist in der Breite φ , die Temperatur $= m - n \cdot \sin \varphi^2$. Da nun in den Breiten 40 und 50 Gr. erfahrungsmäßig die mittlern jährlichen Temperaturen 62,1 und 52,9 sind, so findet sich beynähe $m = 84$; $n = 53$; also die Temperatur unter dem Pole $= 31$. Darnach ist die Tafel berechnet. III. E. Mittlere monatliche Temperatur der Standard. IV. Unterschied der Temperaturen von Luft, Land und Wasser, und ihrem Vermögen, Wärme anzunehmen und zu überlassen. V. Modificationen der Standardtemperatur (Normaltemperatur könnte sie vielleicht bey Deutschen heißen) auf dem Lande, in so fern solche auf Lage ankommen, als Höhe, Nachbarschaft von Wasser, oder von Lande, das eine eigene Temperatur hat, feucht, maldicht u. d. g. von Seen, Gebirgen, unterschiedene Communication mit Ocean, Seen, Wäldern u. d. g. VI. E. Tem:

Temperatur des nördlichen stillen Meeres von 66 Gr. bis 52 Gr. Breite. VII. Nördlicher Theil von Nordamerika. VIII. Südliche Halbfugel. IX. Weißes Meer, bothnischer Meerbusen, deutsches Meer, mittelländisches, schwarzes, caspisches. X. Darter zwischen 81 und 55 Gr. nordl. Br. XI. zwischen 55 und 40 Gr. XII. zwischen 40 und 0. XIII. südliche Halbfugel. XIV. Allgemeine Folgerungen. Jänner ist überall der kälteste Monat, Julius der wärmste in allen Breiten über 48; in geringern gewöhnlich Quaustr. . . . XV. Ursachen ungewöhnlicher Kälte in Europa. XVI. Vergleichung der Londoner Temperatur mit andern. Man sieht, daß hier eine Menge Erfahrungen sorgfältig gesammelt und geordnet sind, das Buch ist für die physische Geographie sehr wichtig.

Wien.

Fischer.

Von Rud. Gräffer und Comp. ist der vierte Band der Sammlung verschiedener in der chirurgisch-practischen Lehrschnle gemachten Beobachtungen von K. Steideler, der Chir. Doctor, der pract. Chirurgie und Geburtsh. öffentl. Lehrer im allgem. Krankenhause, 1788. auf 5 Bogen in gr. Octav erschienen. Auch von dem Werth dieses Bandes gilt das ehemals in diesen Anzeigen (1782. Zug. S. 254) gefällte Urtheil. Der erste Abschnitt enthält die Geschichte eines durch den äußerlichen Gebrauch des Sadenhamischen Laudanum geheilten Brustkrebses. Seit 25 Jahren hatte die Kranke, eine 76jährige Dame, an einem offenen Krebsgeschwür der rechten Brust viel ausgestanden. Zur Linderung der beynahe unerträglichen Schmerzen mischte der V. einstmalen einige Tropfen Laudanum unter den sonst zum Verband gewöhnlich gebrauchten Fieber- rindenabjud mit Morrhensenz. Der ungemein gute Erfolg munterte zum fortgesetzten Gebrauch sowohl

sowohl, als zur Verstärkung der Dosis, auf. Das Geschwür wurde dabei innerhalb 10 Wochen ganz heil, ohne die mindeste Härte oder Spannung. Die 2½ Zoll lange, in die Lueere laufende, Narbe war ziemlich gleich und wurde in der Folge dauerhaft und fest. Bis an das Ende der Heilung wurde mit einer Mischung aus 3 Loth saturirtem Chinaberoct, 2 Quentchen Marchenessent, mit eben so viel Sodenhamischen Laudanum verbunden. Im zweyten Abschnitt werden durch vier Beobachtungen die guten Wirkungen des Magensafts der Dösen in Heilung alter, durch ihre Hartnäckigkeit bössartiger, Geschwüre bestätigt. Der dritte Abschnitt dient zur Empfehlung des (schon von Hr. Hofmann, Rob. Whitt u. a. angerathenen innerlichen Gebrauch des eiskalten Wassers und des Gefrorenen bey hartnäckiger Verdauungsstörung (Ileus). Den in beyden hier erzählten Fällen lange angewendeten lauwarmen Bädern aber möchte, nach unserm Gefühl, doch auch viel beizumessen seyn. Im vierten Abschnitt wird die Geschichte eines sehr unrichtig so benannten epidemischen äußerlichen Brandes und dessen Heilung erzählt, die aber nichts weniger, als zur Empfehlung der chir. pract. Lehrschule gereicht. Daß ein Kranker mit brandigten Geschwüren Gelegenheit geben kann, daß andere mit ihm in gleichem Zimmer an äußern Schäden Darniederliegende auch den kalten Brand bekommen, das ist gar nichts Neues und für einen, der das Hotel-Dieu zu Paris eine Zeitlang besucht hat, auch nichts Seltenes. Wer wird aber der Einrichtung eines solchen Hospitals auch nur den geringsten Besuß schenken können, in welchem das Leben von 5 andern Kranken so leichtsinnig auf das Spiel gesetzt wird, bloß weil die Umstände nicht verstatteren, den Kranken, der Tod und Verderben unter die übrigen brachte, sogleich in ein abgesondertes Zimmer zu legen?

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 1. November 1788.

London.

Philosophical Transactions . . . Vol. 77. for *Kapitel*
1787. Part I. 1787. 232 Quart. *Seite*
Mathematik und allgemeine Physik. 1) Miss
Caroline Herschel hatte bey ihres Bruders Auf-
enthalte in Deutschland einen Theil des Himmels
mit einem Newtonischen Teleskope von 27 Zoll und
etwa zwanzigfacher Vergrößerung überfahren, und
den 1. Aug. 1786. einen Kometen entdeckt. 2) Hr.
Herschel selbst giebt einige Anleitung zu Bestim-
mung der Lage desselben. 12) Hr. Francis Wols-
laston theilt seine Beobachtungen desselben mit,
vom 5. Aug., da er Nachricht von der Entdeckung
erhalten hatte, bis den 21. Sept. Er hat dabey
als Mikrometer die Vorrichtung brauchbar gefun-
den, die er im 75. Bande vorgeschlagen (S. A.
1787. 597. S.) 3) Hr. Liberius Cavallo über
die

die magnetische Kraft. Das meiste Messing werde durch Hämmern so magnetisch, daß es die Magnetnadel anzieht, und verliere diese Eigenschaft im Feuer. Manches aber bekomme durch Hämmern diese Kraft nicht. Diese, schon voriges Jahr mitgetheilten, Bemerkungen werden jetzt erläutert und berichtigt. Messing, das weder von sich selbst, noch gehämmert, magnetisch war, zeige doch meist eine magnetische Kraft nur auf Quecksilber schwimmend. Platina zeigte auf eben die Art schwaches Anziehen vor dem Hämmern, aber stärkeres gehämmert. Das Gefäß für das Quecksilber muß wenigstens sechs Zoll Durchmesser haben, sonst geht, was auf dem Quecksilber schwimmt, wegen stärkerer Krümmung der Oberfläche nach dem Rande. Was schnell beweglich auf Quecksilber, das erst eingeschüttet war, schwamm, lag träger, wenn das Quecksilber eine oder ein paar Stunden der Luft ausgesetzt war; dadurch mag sich also eine sonst unmerkliche Rinde auf der Oberfläche bilden, und es muß wiederum durch einen papiernen Trichter gereinigt werden. Die Rinde entsteht vermuthlich von den unvollkommenen Metallen, die gewöhnlich mit gemeinem Quecksilber amalgamirt sind, sie werden dadurch dephlogisticirt, die halbdematerialisirten Theilchen schwimmen zu oberst, und die Dephlogistication geht wohl schneller in feurer Luft von statten. Ueber die Anziehung zwischen eisenartigen Materien und des Magnets, nebst Gedanken über die Abweichung der Magnetnadel. Sie mag mit daher rühren, daß die Erde fast überall Eisenmaterie enthält, deren gesamte Anziehung den Stand der Nadel bestimmt, daß die Anziehung dieser Materie auf einer Seite anders wird, als auf der andern, wobei selbst die ungleiche Erhebung Aenderungen ver-

verursacht . . . 4) Abraham Bennet neues
 Elektrometer. Zweene Streifen Blattgold hängen
 von einem Zapfen in einer gläsernen Röhre her-
 ab. Fuß, Deckel u. a. Vorrichtungen dienen,
 die Electricität bequem und ungeschindert anzu-
 bringen. Versuche über die Empfindlichkeit des
 Werkzeugs. 5) Anhang zu dieser Beschreibung.
 6) Sam. More von einem Erdbeben im nord-
 lichen Theile von England. 7) Thomas Bugge,
 Prof. der Astronomie zu Kopenhagen, Bestimmung
 der heliocentrischen Stelle des absteigenden Kno-
 tens Saturns; aus Kopenhagener Beobachtungen
 im August 1784. 9 B. 21 Gr. 50 M. 8,5 S. den
 21. Aug., da Saturn um 18 Uhr 20 M. 10 S. durch
 den Knoten gieng. 8) Alexander Boyter Beschrei-
 bung unterschiedener Hüfe und Nebensonnen, die
 1771. in Nordamerika gesehen worden. 9) Köh-
 ler, Inspector des churfürstl. mathematischen
 Saals zu Dresden, Beobachtungen des Durch-
 gangs Mercuri durch die Sonne am 4. May
 1786. 10) Eben der Durchgang, zu St. Peters-
 burg von Rumowski beobachtet. 11) Parrif
 Brydone: Donnerwetter in Schottland und Witz-
 terungsbeobachtungen. Ein heftiger Schlag, bey
 dem man keinen Blitz sah, tödtete einen Mann
 auf einem Kohlenkaren mit beyden vorgespann-
 ten Pferden. Was man nachdem an der Stelle
 beobachtet, läßt vermuthen, das Erdreich habe
 sich eines Ueberflusses elektrischer Materie in die
 Luft entledigt. 12) Waring: die Werthe alge-
 braischer Größen durch Reihen, die sich nähern,
 zu finden. Eigentlich anfangs die Wurzeln rei-
 ner algebraischer Gleichungen durch die möglichen
 und Binomien, von denen ein Theil unmöglich
 ist, ausgedruckt. Anwendungen auf Sätze bey
 Pappus, auch die Lehre von der Zahl der unmdg-
 lichen

lichen Wurzeln in einer gegebenen Gleichung. 16) Hrn. Herschels Entdeckung zweener Begleiter des Georgenplaneten. Hr. H. bediente sich seit dem Jänner 1787. seines Teleskops ohne kleinen Spiegel, wodurch Licht gewonnen wird (S. A. 1787. 1641. S.). Er bemerkte dadurch bey dem Georgenplaneten zweene Sterne, die er aus Aenderung ihrer Lagen für Begleiter erkannte. Daß dazu die Sternchen, die um den Planeten erschienen, mußten aufgezeichnet und dieser beyden Bewegung erkannt werden, versteht sich. Aus seinen Beobachtungen vom Anfange des Hornungs 1786. bis in den Jänner 1787. kann er noch nicht die Umlaufzeiten bestimmen, schätzt aber des einen seine $8\frac{1}{2}$, des andern $13\frac{1}{2}$ Tage. Ihre Bahnen machen einen beträchtlichen Winkel mit der Ekliptik. Genauere Angaben erfordern Mikrometer, ihr schwaches Licht verträgt nicht die geringste Erleuchtung, und des Planeten seines ist auch nicht stark genug, die zarten Seidenwurmfäden von Hrn. H. feinen Mikrometern sichtbar zu machen. 17) Carl Graf Stanhope giebt, besonders aus seinen Principles of Electricity, Erläuterung über den (13) erzählten Gewitterschlag. 18) Tevil MacElyne: über die Länge und Breite der Sternwarte zu Greenwich, und einen Aufsatß Cassini's de Thury, in dessen Anfange erwähnt wird, man sey bey Greenwich wegen der Länge auf 11 S. und wegen der Breite auf 15 S. uneins. Worauf man die Lage dieser Sternwarte gründet, sagt Hr. M., würde längst bekannt seyn, wenn Bradley lange genug gelebt hätte, seine Beobachtungen herauszugeben, oder wenn solches nach seinem Tode geschehen wäre. Seine Beobachtungen sind von der Sternwarte, wo sie angestellt waren, weggenommen und noch nicht wiederum zurück-

zurückgegeben worden. Indessen beschreibt Hr. M. aus Bradley's eigener Belehrung, wie Hr. durch Beobachtung der Sonne in beiden Aequinoctien die Polhöhe 51 Gr. 28 M. 39 $\frac{1}{2}$ S. gefunden, und bey 45 Gr. 3 M. Höhe Barometer 29,6 Zoll, Thermometer 50 Fahrh. Gr. die mittlere Refraction 57 S. Hr. M. hat dieses schon in der Vorrede zum 1. Bande seiner Beobachtungen gemeldet, Bestätigung durch Sterne und durch Hrn. M. viele eigene Beobachtungen. Es können 40 S. wahrscheinlich ohne Fehler einer Secunde gesetzt werden. Die Polhöhe der Pariser Sternwarte läßt sich mit Zuverlässigkeit auf 2 bis 3 Secunden, 48 Gr. 50 M. 14 S. setzen. Also beyder Unterschied 2 Gr. 38 M. 26 S., auf 3 bis 4 S. zuverlässig. Wo blieben also Hrn. Cassini's 15 Sec.? Er ist vermuthlich durch de la Caille verführt worden, dessen Refractionen nach Hrn. M. Urtheile zu groß sind. Die Frage: Ob denn also dieses großen Astronomen Arbeiten an ihrem Werthe so viel verlohren? beantwortet Hr. M. so: la Caille's Verfahren giebt ihm die Refractionen zugleich mit den Fehlern der Theilung des Werkzeuges, und seine Folgerungen können sicher seyn, wenn gleich seine Refractionen bey andern Werkzeugen nicht anwendbar sind. De la Caille hat die Göttingische Breite aus Tob. Mayer's Beobachtungen angeführt, und Hr. M. bestätigt daraus, daß Mayer's Refractionen, die mit Bradley's seinen übereinstimmen, richtig, de la Caille's seine aber zu groß sind. (Mayer hatte seine Formel für die Refractionen dem de la Caille gesandt, und dieser darin Veränderungen gemacht, mit denen Mayer gar nicht zufrieden war. Das erinnert sich der Rec. aus Mayer's Unterredungen). Den Unterschied des Mittags zwischen Greenwich und Paris

2000000 3

Paris setzte Bradley 9 M. 20 S. aus zusammengehörigen Beobachtungen des ersten Jupiterstrahlen, sowohl Eintritte, als Austritte. Aus Short's, Wargentin's, Messier's Beobachtungen kamen 16 . . . 35 S. Dr. W. erzählt mehr Bemühungen, und nimmt 20 S. als innerhalb weniger Secunden zuverlässig, bis auf fernere Untersuchungen. Von den geometrischen Arbeiten erwartet er nicht mehr Licht für den Unterschied der Breiten, da bey wahrer Gestalt und Größe der Erde noch manches unsicher ist, und von der unordentlichen äußerlichen Gestalt und Dichte unordentliche Anziehungen entstehen. 19) Generalmajor William le Roy Nachricht von geometrischen Arbeiten, die gegenseitigen Lagen der Sternwarten zu Paris und Greenwich zu bestimmen (Gel. Anz. d. J. 29. S.). 20) William Herschel von drei feuerfahrenden Bergen im Monde.

Chemie und Naturgeschichte. 11) Dr. Limbird beschreibt die Erdschichten, die er zu Boston bey dem Graben nach einem Brunnen bis in einer Tiefe von 478 Schuhen und 8½ Follen wahrgenommen hat: die meisten Schichten waren von bald reinerm, bald minder reinem Thon, und noch in der erwähnten Tiefe fand sich Schlamm, mit Kalkerde und Grus vermengt; in einem harten 6 Follen mächtigen Steinlager, 48 Schuhe tief unter der Oberfläche, eine Salzquelle, 114 Schuhe unter der Oberfläche eine andere in einem 6 Follen mächtigen Gruslaer. Sehr wichtig sind 15) die Erfahrungen des Hrn. Thompson; sie betreffen die Lebensluft, die er mit Wasser und verschiedenen thierischen Theilen, als: Seide, Wolle, Eiderdun, Menschenhaar, so wie aus Blättern und Baumwolle, der Saamenwolle der schwarzen Pappel und Flachß, im Sonnenlichte sowohl, als in einem

von mehrern brennenden Kerzen zurückprallenden Lichte, selbst, wiewohl in geringerer Menge, bey einer Wärme von 50° , aber nie in stärkerer Hitze, als 96° , und durch sie allein nie, erhielt, und erregen gerechte Zweifel, daß die Luft, die von der Oberfläche frischer Blätter unter Wasser im Sonnenlichte aufsteigt, in ihren Gefäßen bereitet und ausgeschieden werde; wo Lebensluft zum Vorschein kam, zeigte sich das Wasser trüb und bekam Farbe, am gewöhnlichsten eine grüne, und dann glaubt Hr. Th. immer mit dem Vergrößerungsglase kleine Thierchen darin zu bemerken; im Finstern zeigten sich auch mit Seide nur ganz wenige Luftbläschen; Schaafwolle zeigte unter gleichen Umständen nur ein Drittel so viele Lebensluft, als Seide; Haasenhaare etwas mehr, als Wolle, weniger Menschenhaare; Eiderdun beynah eben so viel, als Seide; Baumwolle noch bessere, Flachß langsamer und weniger; 30 Orane roher Seide gaben in 8 Tagen, immer wieder mit frischem Wasser, beynah 34 Würfelvolle Lebensluft. Alle diese Körper scheinen daher nicht sowohl selbst Lebensluft von sich zu geben, als sie aus dem Wasser zu scheiden, welches jedoch Hr. Th. mit gelponnem Glase nicht gelungen ist: Pfirschenblätter, die am dritten Tage wenige, am vierten keine Luftbläschen mehr zeigten, zeigten sie am fünften und sechsten Tage reichlicher wieder. Hr. Th. hat die Art, wie er bey seinen Versuchen zu Werke gegangen ist, sehr genau beschrieben. Die Bestimmung der Güte der erhaltenen Luft ist grofsentheilß nach dem Muster von Ingenhousf.

Erfurt.

Grellmann.

Magazin zur Geschichte der Jesuiten, Erstes
Heft, bey Schlegel; Heft II. III. bey Kesper, jedes
D 0 0 0 0 0 0 4 zu

zu 6 Bogen in Octav. 1787. Die von Hrn. Nicolai und den Herausgebern der Berliner Monatschrift bekanntlich erregte Aufmerksamkeit auf Phänomene, die auf heimliche Verbreitung des Katholicismus zu deuten scheinen, und der Artigkeit, den, wie man wahrscheinlich zu machen gesucht hat, besonders Jesuiten und heimliche Orden an dieser Verbreitung nehmen, ist die Veranlassung dieses Magazins. In so fern der Inhalt desselben eine in un'ern Tagen sehr lebhaft verhandelte Angelegenheit betrifft, ist es für die Lesewelt überhaupt von vielem Interesse. Man hat aber darin nicht sowohl neue Aufsätze und Sachen des Tages zu suchen, als vielmehr bereits gedruckte Thatfachen und Bruchstücke aus verschiedenen Jahrhunderten und Gegenden, auch wichtige Urtheile verschiedener Personen, den Geist und die Geschichte des Jesuitenordens betreffend. Diese Facta und Bruchstücke sind meist ganz nackt, ohne Raisonement des Herausgebers, zusammengestellt, und nur in so fern mit einander verbunden, als sie unter gewisse Rubriken geordnet sind. Der Text ist nicht immer deutsch, sondern hin und wieder auch in einer andern Sprache abgedruckt. Der Herausgeber ist, wie er selbst sagt, bald als Epitomator, bald als Uebersetzer, bald wieder als bloßer Copist, nachdem es ihm am zweckmäßigsten schien, zu Werke gegangen. Dieser Zweck des Herausgebers ist von doppelter Art: zuvörderst nemlich diejenigen, welche, aus Unbekanntheit mit der Geschichte, die in neuern Zeiten hauptsächlich in Machinationen ungläublich finden, oder gar für Verläumdungen halten, durch unläugbare Thatfachen von dem Geiste der Jesuiten und ihren Unternehmungen in sonstigen Zeiten zu unterrichten; zu deren Behuf auch eine kurze Uebersicht

der

der Geschichte des Jesuitenordens im ersten Hefte vorangelegt ist. Eine anderweitige Absicht bey diesem Magazin geht dahin, dem Geschichtsforscher oder künftigen Geschichtschreiber des Jesuitenordens eine nützliche Sammlung meist solcher Stellen zu liefern, die, ausserhalb der bekannten Geschichtswerke des Ordens, hier und da in Schriften zerstreut sind, wo man sie zunächst nicht suchen würde. Diese Idee, eine Art von Memor. Ord. S. J. zu sammeln, wie Hr. Stritter im großen Memoriae populor. Bazar. zusammengetragen hat, ist nicht übel, so wie der sichtbare Fleiß des Herausgebers, womit er die vor uns liegenden Hefte lehrreich gemacht hat, den Dank und die Aufmunterung seiner Leser verdient; wenn gleich die von ihm beabsichtigten zweyerley verschiedenen Zwecke, der Natur der Sache nach, einander bisweilen im Wege stehen.

Frankfurt.

Beckman

In der Andreäischen Buchhandlung ist von Hrn. Hofr. Beckmanns Sammlung der Landesgesetze, welche das Politiken- und Cameralwesen betreffen, der siebente Theil abgedruckt worden, welcher in der Fortsetzung der Bergiusischen Sammlung den ersten Band ausmacht. Er enthält unter andern viele Verordnungen, welche die Einrichtung des Salpeterwesens in den Preussischen Staaten, imgleichen im Herzogthum Wirtemberg kennen lehren. Ferner die Wirtembergische Beschelordnung vom Jahr 1763., die Churtrierische Hofordnung, wozu ein Bogen Kupfer gehört; die Instruction der Preussischen Landräthe vom Jahr 1766.; die Wirtembergische Besatzordnung; die Russische Stadterdnung vom Jahr 1785.; die Hildesheimische Stempelordnung; die Herzogl.

Dececece 5 Brann:

Braunschweigische Verordnung wegen der Größe der Ziegelsteine, nebst den dazu gehörigen Tabellen; auch verschiedene Verordnungen, welche die Polizei der Stadt Mühlhausen im Sundgau betreffen; überhaupt 25 Verordnungen.

Wischer.

Wien.

Wey Hof. Edlen von Kurzbold, k. k. Hofbuchdrucker: J. J. Serre, Zahnarzt und Mitglieds der k. k. Universität zu Wien, wie auch der k. Akademie der Wundärzte zu Reg, Geschichte oder Abhandlung der Zahnschmerzen des schönen Geschlechts in ihrer Schwangerschaft. 1788. 131 S. in groß Octav, ohne xxviii S. Vorrede: neruna. Der V. sagt zwar, "er habe nur für das schöne Geschlecht und für solche geschrieben, die gerade das Gegentheil von Gelehrten wären," allein unverzeihliche grobe Unwissenheit, Leichtfertigkeit und dabei doch eine fast unglaubliche Selbstgenügsamkeit nöthigen uns, den Wunsch laut zu sagen, der sich beim Durchlesen eines jeden Paragraphen in uns heraufdrängte; daß es doch der erste und letzte schriftstellerische Versuch bleiben möchte, mit dem ein französischer Zahnbrecher sich unter die Zahl deutscher Schriftsteller zu mischen. Dreißigkeit (bald hätten wir gesagt Unverschämtheit) genug hatte.

Wischer.

Grätz.

Versuch über die Einimpfung der Pocken von S. J. Kaffler, der Arzneywissenschaft Doctor. 1787. 85 Octavseiten. Wey J. G. Weingand und St. Kerzl. Wir machen es uns zur angenehmen Pflicht, diese wenigen, nicht für Aerzte bestimmte, Bogen unsern Lesern sehr zu empfehlen; in sicherer Hoffnung, daß sie sie gewiß nicht unbefriedigt aus der

der Hand legen werden. Sie scheinen zwar zunächst für Steyermark geschrieben zu seyn, verdienen aber, in ganz Deutschland gelesen und beherzigt zu werden. Der V. ist ein ächter und würdiger Schüler vom vereinigten Stoll. Wir können daher auch nicht umhin, eine Stelle zur Probe der Denk- und Schreibart des V. (S. 70) anzuführen, wo der Einwurf beantwortet wird, daß durch die Einimpfung die Pocken in mehrere Gegenden verbreitet und epidemisch gemacht würden. Wenn nun auch, heißt es unter andern, wirklich eine Verbreitung der Pocken durch die Einimpfung Statt haben sollte, so wäre sie eher für eine Wohlthat, als für ein Uebel anzusehen, weil die Einimpfung gewöhnlich nur zu einer Zeit unternommen wird, die von herrschenden schädlichen Krankheiten frey ist, und diesen größtentheils, wie man aus trauriger Erfahrung weiß, die Mbsartigkeit der Pocken zuzuschreiben ist."

Cremona.

Gmelin.
Elementi di mineralogia analitica e sistematica di Giov. Seraf. Volta. Ediz. corr. ed accresciuta dall' Autore. Bey Zanichelli. 1787. Oct. C. 296. Wenn wir gleich Bedenken tragen würden, dieses Buch Anfängern als Handbuch zu empfehlen, so kann es doch der Lehrer zum Leitfaden seines Unterrichts gebrauchen, und dabey der Kürze mancher Beschreibungen zu Hülfen kommen: Hr. V. hat die meisten neuern Entdeckungen (eigene in einem Werke dieser Art zu fordern, wäre unbillig) glücklich genügt, und die Mineralien nach einer, zum Theil neuen, strengen Ordnung gestellt; er theilt sie in unverbrennliche und verbrennliche; daß er unter jenen Salze und Erden begreift, wird jeder erwarten; daß er aber dar-

daraus, daß diese unverbrennlich, daß es auch
 das Wasser ist, ohne andere Beweise, schließt,
 auch in Erden und Wasser sey eine Säure, wenn
 man sie gleich nicht daraus darstellen könne, muß
 den Leser befremden: Die Bildung der Krystalle
 sey die Folge eines organischen Baues, weil sich
 so viele bilden, ohne einen Punct zu haben, auf
 welchem sie auflösen: Die Säure, die sich Hr. W.
 im Wasser denkt, nennt er die steinmachende;
 unter diesem Namen ist sie ganz seine Entdeckung.
 Am Ende der Vorrede einige Vorschriften für den
 jungen Mineralogen, der selbst untersuchen will
 (das Anerbieten des Hrn. Görlings, ein nach den
 neuern Grundsätzen eingerichtetes chemisches La-
 schenlaboratorium zu diesem Behuf zu verfertigen,
 konnte Hr. W. nicht kennen). Nach dem ersten
 Paragraph sollte man glauben, Hr. W. begreife
 die ganze Geognosie, Doctrinae, Metallurgie,
 unter dem Namen Mineralogie; aber diese mit
 der letztern verchwisterten Wissenschaften werden
 in der Ausführung selbst sehr kurz abgefertigt.
 Wallerius rechnet Hr. W. zu den Verfassern künst-
 licher, Cronstedt, Bergman und Kirwan zu
 deren natürlicher Systeme. Die Nachrichten Brüll's
 und Engeström's, die Naturgeschichte des Borax
 betreffend, scheint Hr. W. nicht zu kennen. Der
 römische Alaun habe seine Farbe daher, weil er
 aus einem eisenschüssigen Ethon gezogen werde,
 (und doch hat er weniger Eisen, als der deutsche).
 Glaubersalz schmecke süß und fett (dolce ed un-
 tuoso al palato; sollte es Hr. W. wirklich selbst
 gekostet haben?); Haarsalz noch immer als ein
 eignes Salz; der rosenrothe Vitriol von Herrens-
 grund als Kobaltvitriol (könnte er seine Farbe
 nicht von Braunstein haben?); in den Bergen
 von England Salmiak (wir wünschten, Hr. W. hätte
 die

die Stelle näher bestimmt, uns ist sie unbekannt); mit Bittererde gesättigte Salzsäure habe einen herben Geschmack (uns dünkt er eher bitter). Alabaster calcinire sich nicht im Feuer. Unter dem Fluxpat vermischen wir die phosphoresirende Erde von Marmoros; unter den Kalkerden mit Säure gesättigt den Spatt. Die Steine, worin Bittererde ist, erhärten nicht merklich im Feuer (nicht Speckstein?). Die Mondmilch als Alaun-erde (gewiß gehört nicht alle dahin). Trapp unter dem Hornschiefer; Spacinth unter dem Topas, so wie überhaupt die Edelsteine unter den Fieselerdichten Rhonarten; Feldspat unter den Schwererde haltenden Kieselarten (sollte sie in allem seyn?). Die natürlichen Metallkalle unter den Erden, ganz getrennt von den Metallen und ihren übrigen Erzen. Wolfram nennt Hr. W. S. 184 eine Art Basalt, aber am Ende berührt er die Entdeckung der Brüder d'Elhujar. Die Metalle werden in seltsige (Arsenik und Wasserbley), verglasbare (die übrigen unedlen), und in mercurialische oder edle getheilt. Gediegener Braunstein auf den Kärnthnischen und Ungarischen Glasbüpfen. Unter den Eisenerzen Glasfopf (der doch mit Linné's ferrum retractosum gar nicht einerley ist). Bey den Bleuerzen nichts von der Vererzung durch Arsenik; Vitriol- und Phosphorsäure; bey dem Silber nichts von seiner natürlichen Verbindung mit bloßem Arsenik und Spießglanzmetall.

Verona.

Wagner

Josephi Torelli, Veronenis, Elementorum Prospectivae Libri II. opus posthumum; recensuit et edidit Jo. Bapt. Bertolini, Centurio. Archi-

chitectus et in militari collegio Veronensi Graphidos Prof. 146 Quartf. eingedruckte Holzschnitte; auf dem Titel ein Kupferstich, Torelli's Kopf. Der Linien aus den Punkten des abzubildenden Körpers nach dem Auge Durchschnitte mit der Tafel, werden geometrisch bestimmt. Der 20. S. des I. B. nimmt an: Es befinde sich ein Körper außerhalb einer Kugel; Von jedem Mittelpunkte desselben sind Linien nach der Kugel Mittelpunkte gezogen; So ist jede Kante des Körpers Grundlinie eines Dreiecks, dessen Spitze der Mittelpunkt ist; die Durchschnitte der Ebenen dieser Dreiecke mit der Kugeloberfläche geben der körperlichen Figur sphärische Orthographie, deren Beschreibung gelehrt wird. (Der Name ist vielleicht nicht sehr gewöhnlich, aber vollkommen analogisch, denn jeder Punkt des Gegenstandes hat seinerseits sein Bild in der Stelle der Kugeloberfläche, wo ein Loth vor ihm auf die Kugeloberfläche eintrifft. Nehmen wir um uns eine Kugel an, und außer ihr die Sterne in unermesslichen Entfernungen, so ist jedes Sternbild die sphärische Orthographie, der Menge von Sternen, die wir dazu rechnen). Nimmt man zur gemeinschaftlichen Spitze der Dreiecke nicht den Mittelpunkt der Kugel, sondern einen andern Punkt, so heißt die Figur auf der Kugeloberfläche Sphaerica Scenographia concurrens. Das II. B. fängt mit folgender Erklärung an: Ein Körper ist der Größe und Lage nach gegeben. Nach einer Ebene unter ihm werden einer geraden Linie, deren Lage gegeben ist, parallele gerade Linien von allen Ecken des Körpers gezogen, von denen sich solche Parallelen so ziehen lassen, daß sie ganz außer den Körper fallen; die Figur, welche zwischen den

Ebenen enthalten ist, in denen sich diese Parallelen befinden, heißt des Körpers paralleler Schatten; ihr Schnitt durch die Ebene unter dem Körper umbrae parallelae basis recta. schneidet ihn noch eine andere Ebene, so heißt dieser Schnitt zusammen mit dem Theile, welche die vorige enthält, umbrae parallelae basis inflexa. Das zweyte Buch beschäftigt sich mit diesen Schatten. Als Beispiel des Körpers wird in beyden Büchern eine Pyramide gebraucht, deren Grundfläche ein Dreyeck ist. Der Vortrag ist durchaus geometrisch streng nach der Art der Alten, das Werk also zur Uebung im geometrischen Nachdenken sehr dienlich. Vorschriften und Formeln für kurze Uebersicht zur Ausübung müßte sich wohl jemand, der es dazu anwenden will, selbst daraus herleiten. Braucht es der Herausgeber bey seinem Unterricht, so müssen die Lehrlinge mehr Kenntnisse und Gabe der Anstrengung besitzen, als die, welche sich mit der Militär- oder Cavalierperspectiv beschäftigen.

Züllichau.

Pastoralbriefe, oder Anleitung zur praktischen Führung des Predigamts. Erstes Heft, für den Feldprediger. 1787. S. 156 in Octav. Die Erwartungen, welche die Vorrede erregt, sind nicht ganz getäuscht; aber noch weniger ganz erfüllt. Der ungenannte Verf. spricht dort und in dem Werke von Bemerkungen über den Menschen, die er bey seiner 10jährigen Erfahrung eingesammelt habe: diesen Schatz hofften wir hier zu finden. In der That sind auch die Erinnerungen über die Behandlung eines zum Strange verurtheilten Defecteurs, der kein gedohnter Unterthan ist, S. 68 f. (noch
interess

1760 Bd. III, 175. St., den 1. Nov. 1788.

interessanter und lehrreicher konnte der Fall gemacht werden, wenn, welches sehr häufig geschieht, dieser Bedauernswürdige mit Gewalt angegriffen worden; das Dentae S. 102 f. von dem Betragen gegen Religionspöster in Gesellschaften; und S. 115 f. über die Amtschäfte im Felde, von sehr guter Brauchbarkeit: das übrige aber ist gemein, und paßt auf alle Arten von Predigern. Möchte es doch dem Hrn. Verf. gefallen, aus seinem Schatze anthropologischen Erfahrungen: Bemerkungen über gute oder schlechte Eindrücke dieser und jener Art Vorstellungen; Anzeigen specieller Mittel, dem menschlichen Herzen beizukommen; Regeln der Vorsicht und Klugheit in verwickelten Vagen u. d. gl. in den folgenden Heften zu geben!

Mellmann,

Titel.

Von daher haben wir ein paar Bogen einer Einladungsschrift zu Vorträgen über unser sel. Heiners Vagor, in eruditionem univers. vom Hrn. Prof. Kemze vor uns, die in einer gut gerathenen Vortragsart das Verhältnis der Sprach- und Geschichtskunde und Philosophie zur allgemeinen Gelehrsamkeit auseinandersetzt, und insbesondere ihren Einfluß auf Theologie, Jurisprudenz und Arzneokunde zeigt. Je inniger wir mit dem Hrn. Verf. von der Wichtigkeit allgemeiner Litteraturkenntnisse, und von der Schädlichkeit eines bloß auf das sogenannte Predfach gerichteten Fleißes junger Studirenden, überzeugt sind, mit desto ardhern Veranlassen lesen wir diese kleine Schrift, deren Hauptinhalt so ganz in unsere Wünsche einstimmt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 3. November 1788.

Göttingen.

In unserer, im 170. Stück angefangenen, Anzeige der neuesten Andachtsbücher folgen die in Form zusammenhängender Abhandlung geschriebenen.

Hr. J. J. Wiering, Pastor im Hildesheimischen, Stoff zu Unterhaltungen am Krankensbette. Göttingen 1788. S. 112 in Octavo, entwickelt die wichtigsten hieher gehörigen Gegenstände, oder giebt doch wenigstens Anlaß, darüber nachzudenken. Wie soll man Krankheiten ansehen? Pflicht der Kranken gegen ihre Verpfleger und Freunde; bey zunehmender Krankheit; bey Annäherung des Todes u. s. f. Alles wohl durchgedacht, und klar, auch zuweilen rührend, ausgedrückt. Selbst dem gelehrten Prediger kann das Werkchen zur Aufweckung und Belebung der ihm bekannten Wahrheiten dienen.

D r p p p p p

Das

Das Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht, von J. G. Marezoll (dessen Predigten wir G. N. 1787. S. 2035 empfohlen haben), Erster Theil, Leipzig, 1788. S. 480 in Octav, macht von den Religionswahrheiten eine nützliche Anwendung auf dieses Geschlecht. Sind gleich viele Betrachtungen sowohl für Männer als Frauen passend; auch zu viel entfernte Dinge und Gemeinplätze eingemengt; hingegen oft zu wenig Entwicklung im Vortrage der wichtigern; auch mehr gesagt was, als wie es gethan werden soll: so enthält doch das Werk Wahrheit im Ganzen, und in einzelnen Stellen manche für das Frauenzimmer sehr wohlthätige Anweisung. Die gute Absicht des Hrn. Verf. würde, nach des Rec. Einsicht, sicher und besser erreicht, wenn der Plan, nach dem Muster der vortrefflichen Reden des Fordyce, mehr verengt, bios auf das Eigenthümliche dieses Geschlechts eingeschränkt; der Reichthum an Worten und der Ueberfluß von Wiederholungen vermieden wäre. Ein solches Werk könnte besser übersehen, besser studirt, leichter behalten und öfterer wiederholt werden. Wichtige Tugenden eines Andachtsbuches!

Mehr für Privaterbauung, als den Unterricht, hat Hr. Leinr. Erh. Zeelen, Pastor am Dom zu Bremen, sein christliches Religionsbuch (Bremen 1788. S. 320 in Octav) herausgegeben. Ueber manche Stücke der Religion, besonders ihres theoretischen Theils, findet man hier richtigere Begriffe; bey andern Stoff zum Nachdenken; alles aber ist auf den Geist des Christenthums, höhere Tugend des Herzens und Lebens, zurückgeführt. Der Abschnitt von Geschichte der Religion enthält gerade die Begebenheiten, welche

davon eine gute Idee im Ganzen geben. Nachahmenswerth ist der dortige Gebrauch (Vorbericht), daß die Catechumeni 4 auch 5 Jahre nach einander, bis zu ihrem 17ten Jahre, wöchentlich zweymal von den Herrern Predigern unterrichtet, und dann noch zuletzt ein halbes Jahr zu ihrer Confirmation vorbereitet werden.

Das Kleine Communionbuch für evangelische Christen, Berlin 1788. in Octav S. 66, zeigt kürzlich die Hauptsache von dem an, was ein Communicant bedenken und thun muß; und giebt in Gebeten, Betrachtungen und Liedern Stoff zum religiösen Nachdenken. Dies alles nicht übel. Nur sollte man in Schriften dieser Art, für keine Religionsmeinung Parthey nehmen, damit beyde Confessionen der Protestanten es ungehindert brauchen könnten.

Eine für jeden Freund menschlicher Wohlfarth überaus angenehme Erscheinung ist es, daß die protestantischen Gemeinen immer fortfahren, eine gereinigte und verbesserte, dem Geiste des Christenthums und dem bessern Geschmack unsers Zeitalters angemessene Liturgie einzuführen. — Das Ehrwürdige Ministerium zu Samburg hat für die ihm anvertraueten Gemeinen durch ein neues Gesangbuch (Samb. 1787. in Octav) und eine neue Agende (1788. in Quart S. 84) vortreflich geforgt. Das Gesangbuch enthält 441 Gesänge und 34 Gebete. In beyden Schriften stößt der denkende und aufgeklärte Christ nirgends, oder doch nur selten, an: wohl aber sind die Lieder meist aus den besten Sammlungen genommen, und die Gebete wahr, simpel, auch zuweilen voll Selb. Bey Einrichtungen und Schriften dieser Art

Ist müssen freulich Zeit und Umstände manches bestimmen: nicht allen Vorurtheilen kann man geradezu widersprechen, auch nicht alle reinere Begriffe immer einführen. Mit Klugheit ist das auch besonders auch hier in der Agende geschewen. Im Fortgange der Zeit kann mehr und alles geschehen, wann, wie hier, ein so guter Grund gelegt werden.

Viele nützliche Vorschläge zu solchen liturgischen Verbesserungen geben die Vorträge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes, von Hermès, Fischer und Salsmann, deren Einrichtung bereits J. 1786. S. 1052 f. angezeigt worden. Es ist davon das zweyte Stück des ersten Bandes 1786. auf 248 Octavoseiten, und des zweyten Bandes Erstes Stück 1787. auf 264 S. herausgekommen. Die vorangesezten Abhandlungen verdienen inösesamt Beherzigung. Vorzüglich enthält die fünfte (S. 124 f. des zweyten Stückes), die in der Anzeige des Inhalts nicht angegeben werden, vortrefliche Rathschläge über das kluge Betragen eines Predigers in Aenderung der Liturgie, und Band 2. Stück 1. S. 13 f. und 100 f. gute Bemerkungen über das öffentliche Gebet und die Kirchentexte. Der enge Raum unserer Anzeigen gestattet nicht, uns in einzelne Beurtheilungen einzulassen; manches haben wir auch schon sonst erinnert: als gegen einige Vermuthungen des Gottesdienstes, und die Züwecksetzung der Predigt mit eingeschalteten Gesängen. Hr. S. scheint diese letztere Erinnerung, daß nemlich dadurch die Erbauung mehr gefördert, als befördert werde, nicht bemerkt zu haben. Die Abhandlung eben dieses würdigen Mannes (II. S. 3 f.), worinne er sich gegen die Kinder-Taufe erklärt, beruhet auf man-

gehaltene Vorstellungen von diesem Gebrauch, und unrichtigen Begriffen über die Einsetzungsworte. „Obgleich, heißt es 1. E. S. 7, Jesus verordnet hat, lehret alle Völker und tauft sie: so hat man dem ohngeachtet den ersten und hauptsächlichsten Theil seiner Verordnung bey Seite gesetzt u. s. f.“ Ein Blick ins Original, auch die Worte *μαθητευσατε βαπτισουτες και διδασκουτες*, würden den Hrn. Verf. abgehalten haben, dieses, nebst vielem des dort folgenden, zu schreiben. Ueberhaupt scheint diese nützliche Sammlung etwas von ihrem Zweck abzuweichen und ein wenig zu schnell gemacht zu werden.

Auch Hr. Kirchenrath Dr. Seiler fährt fort, eine Menge brauchbarer Beiträge für dieses große Bedürfnis zu liefern. Von seiner Allgemeinen Sammlung liturgischer Formulare der evangelischen Kirche sind bereits drey Abtheilungen des ersten Bandes zu Erlangen in Quart erschienen. Sie erstrecken sich über alles, was mit den Amtsverrichtungen christlicher Prediger in Verbindung steht. Verschiedene Formulare sind aus andern Schriften und Liturgien, besonders der Pfälzischen, Lindauer und Hamburger, genommen. Jedermann kennt die großen Verdienste des Hrn. D. um Religion und Gottesdienst.

Noch ein Paar brauchbare Hülfsmittel der öffentlichen Andacht fügen wir bey: Hrn. D. Kau Materialien zu Kanzel = Vorträgen über die Sonn- und Festtags = Episteln, Erlangen 1788. Erster Theil, S. 86 in Octav; und Hrn. Joh. Friedr. Stadelmann, Predigers zu Hellmuthheim in Franken, Summarien über die epistolischen Texte für das ganze Jahr, Nürnberg 1788.
P p p p p p p 3 in

in Octav S. 336. Die Schrift des Hrn. D. Rau atebt in diesem Anfange eine gute Uebersicht der Rechte, dann eine verständliche leichte Paraphrase, worauf dann ziemlich entwickelte Entwürfe über sehr wohl gewählte Thematē folgen. Die Stadtmännische läßt sich mehr auf Erklärung des Textes ein, giebt eine ausführlichere Paraphrasē und endiget mit einem Gebet.

Hasselberg.

Dresden und Leipzig.

Lehnrecht des Marggrafthums Oberlausitz, aus Landes- und Provincialgesetzen auch andern öffentlichen Urkunden erläutert, herausgegeben von Benjamin Gottfried Weinart. 1788. 430 Seiten in Octav, nebst einem Register. Der Verf. fährt fort, hier schätzbare Bruchstücke zum Provinzial-Lehnrecht zu liefern, ohne im geringsten Anspruch auf eine systematische Ausföhrung zu machen. Er ließ vielmehr seinen ersten Plan, eine allgemeine systematische Uebersicht des Lehnrechts der Provinz beizufügen, fahren, weil er nur gar zu viel Lücken fand, die er bloß mit Grundlagen des allgemeinen Lehnrechts hätte ausfüllen müssen, daher er den kurzen Entwurf eines solchen Systems seiner zukünftigen Mühe vorbehielt. Wahrscheinlich ist dies der letzte Band, wo nicht noch einige Analecta nachfolgen, deren der Verf. einen großen Vorrath nebst andern schriftlichen Oberlausitzischen Nachrichten besitzt. In der Vorrede äußert er sehr gute Gedanken über die nützliche Einschränkung der Lehnseppedititionen und Abschaffung der Lehnseppedititionen, und glaubt, daß der Landesherr weit mehr Nutzen haben würde, wenn er unter der Bedingung gewisser ansehnlicher Abgaben bey der Besitzveränderung und ersten Erbänderung die Rittergüter jedem Besitzer erblich überläße. Nur
der

der Mangel eines allgemeinen Gesetzbuchs verursacht wegen der vielfältigen Entscheidungen und Rechte viele Widersprüche, woraus eine Menge unnützer Lehnsstreitigkeiten entsteht. In zehn Capiteln handelt der Verf. vom Ursprunge der Oberlausitzischen Lehne, von den gebräuchlichen Lehnsrechten und Gewohnheiten überhaupt, von der Natur und Eigenschaft der Oberlausitzischen Lehne, von den lehnsfähigen Personen und Sachen, von den aus der Lehnspflichtigkeit herrührenden Rechten und Befugnissen der Stände, vom Successionsrecht in Lehngüter, Lehnsveräußerungen und deren Wiedererlung, von der in der Oberlausitz üblichen Lehnsempfangniß und Investitur, auch andern dahin gehörigen Rechten, von den Lehnspflichten und schuldigen Lehns- und Ritterdiensten, Lehnsfehlern und Verbrechen, Lehnsklagen und Lehnsverwirfungen, und endlich von dem Oberlausitzischen Lehnsgerichte und üblichen Lehnsprocessen. Zuletzt folgt noch ein Anhang verschiedener rechtlicher Entscheidungen aus dem Lehnsrechte.

Alti.

Vra. Annot.

Sopra i Tremuoti d'Alba e de' contorni, parole dell' Avv. C. Benevelli, Can. della Cattedrale . . . Operetta istorico-critico-fisico-astronomico-faceto-morale. 1787. 36 Octavi. Geschichte, verwandte Vorfälle, physische Betrachtungen, des Hrn. Can. Core Astronomisch-physikalisches Tagebuch vom Anfange des Augusts. (Das Astro bezieht sich auf die Phasen und Erdfernen des Mondes). Die Erdbeben fiengen sich den 11. Sept. 1786. an, und die folgende Zeit ereigneten sich immer noch Erschütterungen, selbst durch den ganzen März, nach und nach leichter. Als Sammlung von Nachrichten sind diese Blätter immer auf-

1768 Göt. Anz. 170. St., den 3. Nov. 1788.

aufzuheben. Der Verf. hat bey ganz schwachen Erbkten sich von Kopf bis auf den Fuß elektrisirt empfunden, und besser magnetisirt, als von Hrn. Meimcc. Wer ihm aber sagen will: es sey Furcht gewesen, dem will er auch nicht widersprechen. Uebrigens versteht er sehr wenig von Physik, aber es sey jetzt Mode, von Dingen zu schreiben, wo man unwissend ist. (Proben, wie der Verf. beim Erdbeben facit zu seyn wußte).

Wiener.

Wien.

Von S. Hertel. Buchhändler in der Singerstraße: Medicinischer Versuch, die bisher eingeführte Inoculation oder Einimpfung der Blattern entbehrlich zu machen. Von Jos. Laurenz Beerndl, der Wundarzneykunst Meister. 1787. 24 S. in Oct.

Der V. wähnt, den auf dem Titel angegebenen Zweck durch Pulver aus rohem Spiegelanz, mineralischem Moth und verfeinertem Quecksilber, von jedem 1 Gran, nemlich einmal im Frühjahre gegeben, zu erreichen; indem er sich vorstellt, dadurch die vorbereitende Ursache der Blattern zu verändern und unentwickelt zu machen. — Ein Einfall, den jetzt noch nur ein "Meister der Wundarzneykunst" haben konnte.

Neapel.

Neapel.

Elementi di Architettura Militare composti per uso della R. Accademia Militare, dal Tenente Colonnello Giuseppe Parisi. Commandante in Secondo e Ispettore della medesima, Tomo IV. 1787. 274 Octav. 7 Kupfert. Mit diesem Bande endigt Hr. P. sein Buch von der Kriegsbaufunst. Hinter der Aufschrift: Vom unterirdischen Kriege, wird hier von den Minen gründlich und umständlich gehandelt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 6. November 1788.

Göttingen.

Zwei Predigten; über die Folgen des bösen Beispiels, und von dem christlichen Verhalten gegen unsere Feinde, von C. F. Bennin. 1788. 8. 52 in Octav. Schöne Proben eines unserer hoffnungsvollen Jünglinge, welche er dem Beförderer seiner Studien darbringt. Wahrheit und Reichthum der Gedanken, Präcision im Ausdruck, gute Stellung und Anordnung herrschen in diesen Vorträgen. Die Sprache ist rein und würdig, auch läßt sich eine gute Anlage zum Rührenden darin nicht verkennen. Diese guten Eigenschaften bürgen für den fernern Fleiß des Hrn. Verf., und erregen von seinen künftigen Arbeiten angenehme Hoffnungen.

L. q. q. q. q. q. q.

Straß-

Letter.

Straßburg.

Plan d'une restauration générale des finances, oder de L'impôt territorial, combiné avec les principes de l'administration de Sully et de Colbert, adaptés à la situation actuelle de la France, par Mr. le Comte de la Merville. 1788. in Quart 216 S. Mit königlicher Erlaubniß.

Aus der Zueignung an den König und aus der Einleitung, die xx Seiten füllt, erfährt man, daß dieses Werk aus hinterlassenen Papieren des Dauphins, Vater des jetzigen Königs, entstanden ist, welche der Verfasser in Ordnung zu bringen den Auftrag erhielt. In diesen Papieren fanden sich die Grundzüge dieses Systems über ein einzuführendes System der Staatswirtschaft aufgezichnet; und diese giengen dahin, den größten Theil der Abgaben auf die Ländereyen zu legen, alle indirecten Auflagen abzuschaffen und den innern Handel im Königreiche ganz freizugeben. Der Plan, in welchem der Verf. diese Grundzüge vorzelnnt hatte, sollte von einer Commission des Staatsraths untersucht werden, als der Tod desjenigen, der die Sache vorzüglich unterstützte, des Marschalls de Mäup, und der amerikanische Krieg dazwischen kam. Vor sechs Jahren ward er dem Könige vorgelegt und von ihm gnädig aufgenommen; doch Eifersucht der Minister mußte die Untersuchung zu hinterreiben und dem Verfasser die Verweilung zuzuziehen; bey nachheriger Veränderung des Ministeriums erhielt der General-Controleur aufs neue den Auftrag, ihn zu untersuchen, und war auch eben im Begriffe, seinen Bericht auf eine vortheilhafte Art vor der Finanzcommission abzulegen, als er seiner Stelle entsezt wurde. — Das gegenwärtige System der Finanzen

Finanzen in Frankreich ist, nach dem Verfasser, ein altes Gebäude, das nach und nach aufgeführt und zu verschiedenen Zeiten ausgebaut worden, ohne daß ein Baumeister den Plan dazu entworfen, oder die Ausführung unter seiner Aufsicht gehabt habe. Er führt unter andern an, wie das bisherige freßende System der Anleihen einen immer mehr zunehmenden Unwerth der Grundstücke in Frankreich verursache, so daß im gegenwärtigen Augenblicke viertausend adeliche Landgüter zu verkaufen wären, die ohne Käufer und ohne Mittel der gehörigen Kultur blieben, weil es an Gelde, und an Leuten fehle, die auf Ländereyen Geld leihen wollen. — Der hier vorgeschlagene Plan sey den Wünschen und Begriffen der Nation so gemäß, daß man nur die Vorstellungen ihrer obersten Gerichtshöfe, die der Verfasser nach den Jahren, in denen sie übergeben werden, anführt, befragen dürfe, um sich zu überzeugen, daß er in seinen wesentlichen Theilen, in gewissem Betracht, aus diesen Vorschlägen selbst gleichsam geschöpft wäre. Dieses neue System vereinige die Grundsätze Sully's und Colbert's; seine Einführung drohe der Monarchie nicht die geringste gewaltsame Veränderung; ihren einzelnen Gliedern und Ständen bleiben ihre Rechte ungekränkt; wo hierin Abänderungen fürs Ganze zuträglich sind, werde die Entfugung alter hergebrachter Vorrechte nur als freiwilliges Opfer des französischen Patriotismus erwartet werden, ohne daß es den Plan störe, wenn diese Erwartung auch nicht erfüllt werde. Es komme dabey auf die Ausführung des großen Gedankens an, den Schatz des Königs reichlicher zu füllen, während daß die Nation weniger zahle, die innere Thätigkeit mehr zu beleben, indem man sie von den Lasten, die

die auf sie drücken, befreie, und vornemlich durch allmähliche, gelinde, fortgehende Abtragung der ungeheuren Nationalschuld den öffentlichen Credit aufs feste gründe. Ein wichtiger Theil dieses Plans ist die Einführung der Provinzialversammlungen, ohne welche die Vertheilung der Abgaben, die Entfernung alles Willkürlichen dabei, und die richtigste und am wenigsten kostbare Erhebung derselben in einem ansehnlichen Theile der Monarchie unmöglich sey; die erste Idee von diesen Provinzialversammlungen gebühre d'Argenson, Necker habe sie vervollkommenet. Er beweist durch Thatfachen, wie nützlich sie in einigen Provinzen, wo sie zum Versuche eingeführt worden, sich schon gemacht haben, und dringt darauf, daß, um sie über alle Einflüsse der schwankenden, immer abwechselnden, Systeme der Minister zu erheben, ein Gesetz, bey dem die ganze Gesetzgebung der Monarchie concurrirte, und von welchem er das Muster befügt, ihrer Einrichtung eine feyerlich beständige und ewig unveränderliche Form gebe. Er berechnet, daß für die Kosten der ihnen anzuvertrauenden innern Verwaltung und der Erhebung der Abgaben nur 36 Millionen erfordert würden, wenn die jegige Erhebung der directen und indirecten Auflagen 120 kosten; es gehört zu seinem Plane, die indirecten, als durchaus schädlich, mit der Zeit völlig abzuschaffen. In einzelnen Abhandlungen entwickelt er seine Grundsätze über die großen Gegenstände der Staatsverwaltung überhaupt, über die wesentlichsten Stücke seines Systems, und vornemlich über die neue Auflage, Impôt territorial, nicht Impôt unique, die nach einem, wie er vor schlägt, ohne große Kosten zu verfertigten, Cadastre aller Grundstücke des Königreichs erhoben werden soll; er legt dabei eine

eine sehr merkwürdige Tabelle vor, auf welcher sie nach ihrer verschiedenen Güte und Benutzung specificirt, auf 140 Millionen Quadratmorgen (arpens), so wie die allgemeine Einnahme von denselben über das ganze Königreich auf 3000 Millionen französischen Pfunde angegeben werden. Eine zweite Tabelle enthält die Berechnung der Einnahme von den Häusern in den 1360 Städten des Königreichs, von der der vierte Theil als Subvention générale erhoben werden soll; er führt an, daß man mehr denn die Hälfte der ganzen Bevölkerung des Königreichs, die er zu 24 Millionen annimmt, in den Städten zu suchen habe, und hält es für einen Vorzug seines Systems, daß es die Wirkung haben würde, einen großen Theil der Nation wieder auf das verlassene Land hinauszulocken. Der Raum gestattet hier nicht, in die nähern Bestimmungen des Systems über die abzuschaffenden und neu einzuführenden Abgaben einzugehen; die Salzsteuer will er abgekauft und durch eine wenig drückende, auch mehr eintragende, Auflage ersetzt wissen. Der Abhandlung von der Abtragung der Staatsschulden in 30 Jahren ist eine genaue Berechnung beigefügt, wie ein Capital von 300 Millionen in einem Umlaufe von 30 Jahren, mittelst eines jährlich anzuweisenden Fonds von 19 Millionen, hätte getilgt werden. Ueberhaupt unterwirft der Verf. seine Sätze jedesmal der Rechnung, und sein Werk enthält daher, außer den angeführten, mehrere Tabellen, die wenigstens als Muster, die Aufmerksamkeit anziehen werden. Die Verordnungen, durch welche der König diese verschiedenen Operationen der Nation bekannt machen, und ihnen durch die sicher zu erwartende Einstimmung der Parlamente gesetzliche Kraft geben müßte, sind, bis zur Ausfertigung

und königlichen Unterschrift, hier fertig geliefert, und es bedarf nur, die Lücken auszufüllen, welche die verschiedenen Zeitbestimmungen enthalten müssen. Ueberhaupt aber findet man überall in dem Werke zerstreuet Thatfachen und Nachrichten, welche, zumal im gegenwärtigen Augenblicke der seigerlichsten Erwartung, nicht anders, als höchst interessant seyn müssen.

Halsberg

Frankfurt und Mainz.

J. C. von Selchow neue Rechtsfälle, enthaltend Gutachten und Entscheidungen, vorzüglich aus dem teutschen Staats- und Privatrecht, zweyter Band. 1788. 218 Seiten in Quart. Der berühmte Hr. Verf. liefert hier in seiner bekanntesten Manier drey und dreyßig Entscheidungen und Gutachten, die, wie sich schon aus der Anzahl schließen läßt, zum Theil sehr kurz sind, ausgenommen die erste Ausführung, welche die Rechte der Landeshoheit in Ansehung der Güter des aufgehobenen Jesuitenordens betrifft. Diese gründliche Abhandlung enthält im ersten Theile eine kurze Geschichte des Klosters Falkenhagen, und des darüber mit Paderborn entstandenen Rechtsstreits; der zweyte zeigt die Rechtmäßigkeit der Besignehmung des Klosters Falkenhagen durch das hochwürdigste Haus Lippe Detmold, indem sowohl die Rechtsgründe für das Haus Lippe-Detmold bestimmt, als auch die demselben entgegengesetzten allgemeinen Zweifel beantwortet werden; der dritte Theil endlich enthält die Widerlegung der besondern Paderbornischen Einwürfe gegen die Lippischen Gerechtigkeiten. Die bloße Anzeige der übrigen kleinen Entscheidungen würde mehr Raum erfordern, als Nutzen schaffen, daher wir uns begnügen, die eigene Lectüre derselben jedem aufrichtig zu empfehlen.

Königs-

Königsberg und Leipzig.

Gehen.

Lectiones Syro-Arabico-Samaritano-Aethiopicæ, congestæ ac tabulis elementaribus ad addiscendas illas linguas necessariis instruxit D. Io. Godofr. Hassè. 110 Seiten in Octav, mit vier Tabellen in Folio.

Der Verf., dessen Thätigkeit zur Beförderung des orientalischen Studiums schon rühmlich bekannt ist, hat hier einen sehr guten Gedanken ausgeführt, Anfängern eine Chrestomathie in die Hände zu geben, aus der sie mit Hülf des mündlichen Unterrichts die nothwendigste Kenntniß der orientalischen Dialecte sich verschaffen können, ohne sogleich mehrere kostbare, und meistens seltene, Bücher kaufen zu dürfen. Er hat nemlich Proben aus den vier genannten Dialecten (denn vom Hebräischen war es unnöthig) mit zweckmäßiger Wahl ausgehoben, die nach Voranschickung des nöthigen grammatischen Unterrichts bequem in einem halben Jahre können durchgegangen werden. Rec. stimmt darin mit dem Verf. ein, daß es am zuträglichsten sey, die Dialecte zugleich und in einem Cursus zu lehren, welches auch für den Lernenden, der das Hebräische einigermaßen gefaßt hat und sich durch die Schwierigkeit des Lesens nicht abschrecken läßt, das ganze Studium weit interessanter macht, als die gewöhnliche Art, wo man immer von vorn wieder anfängt; und er freut sich, ein Buch empfehlen zu können, das diesem Zweck angemessen ist, woran es uns bisher noch fehlte. Der syrische Theil, der auch ein Paar poetische Stücke enthält, geht bis S. 27. Vom Chaldäischen ist nur eine Probe aus 1. Chron. 22. Am stärksten ist der arabische Abschnitt, S. 31—86, wo man doch

1776 Göt. Anz. 177. St., den 6. Nov. 1788.

doch statt der Lommannischen Tabellen und der beyden Gedichte S. 63 — 72, die in unserm Hrn. geh. Justizr. Michaelis Chrestomathie schon stehen, andere Stücke hätte wünschen mögen. Die übrigen Bogen nimmt das Samaritanische und Aethiopische ein, welchem letztern aber nur wenige Blätter eingeräumt sind. Von den vier beygefügten Tabellen enthält die erste die Schrift oder die Alphabete, die beyden folgenden die regelmäßigen und anomalischen Verba, und die letzte die Nomina, nebst den Pronominibus und Suffigijs der genannten vier Dialecte. Der Druck ist sauber und genau, aber der unverhältnismäßige Preis von 1 Thlr. 4 Ggr. für 7 Bogen und 4 gedruckte Tabellen ist der Bestimmung dieses Buchs nicht angemessen.

melin.

Cyeter.

Observations on marine verms, insects etc. by Matth. Martin. with notes and quotations from different Authors. Quart. Auf Kosten des Verfassers. 1. Heft. 1786. S. II. Hr. M. beschreibt hier eine rothbraune Art der Meeressel, und zwey Arten des Sprüngenwurms, die erste bey Linne, und eine andere, die mit Linne's zweyter Art übereinzukommen scheint. Von allen drey sind hier auch Abbildungen beygebracht.

ref. Anze.

Marburg und Leipzig.

Gedichte von Joseph Friederich Engelschall. In Commission der neuen akademischen Buchhandlung 1788. 318 Octav. Hr. Prof. E. ist schon aus verschiedenen Aufsätzen, die in Sammlungen erschienen sind, bekannt. Seine Gedichte gefallen durch richtigen Wig und sanfte Empfindungen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 8. November 1788.

Nürnberg,

In der Grattenauerischen Buchhandlung: Ueber ^{Fischer} die Gründe und Gewißheit der menschlichen Erkenntniß. Zur Prüfung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft. Von Adam Weishaupt, Herzogl. Sachsen-Gothaischem Hofrath. *Opinionum commenta delet dies.* 1788. 204 S. Octav. Dies ist der feurigste Angriff auf das Kantische System, der, unferes Wissens, noch vorgekommen ist. Er verhält sich zu der gegen eben dieses System schon gerichteten Schrift über Raum und Zeit, wie ein Ausritt zum Kecknosseiten gegen einen Hauptsturm. "Es gilt die Grundwahrheiten unserer Erkenntniß, heißt es gleich S. 4, das Daseyn der Dinge ausser uns, den Sag des Widerspruchs, den Sag des zureichenden Grundes, Rrrrrrr die

die objective Gültigkeit der höchsten und obersten metaphysischen Sätze, welche den allen Theilen des menschlichen Wissens so sehr zum Grunde liegen, daß ohne sie all unser Wissen entweder unmöglich, oder nichts weiter, als ein Traum ist." Der Verf. schränkt sich also nicht, wie Rec. meist nur gethan hat, darauf ein, der Kantischen Philosophie den Vorwurf zu machen, daß sie, den ihren eigenthümlichen Hauptzügen, sich zu stark oder unvorsichtig ausgedrückt habe. Von den Sätzen nemlich, daß die Körper mit samt dem Raume, daß die ganze Natur bloße Vorstellungen in uns seyn, daß der Verstand die Naturgesetze aus sich selbst nehme, und in die Natur lege; daß außerhalb der Erfahrung, der Anschauungen in Raum und Zeit, es überall keine Erkenntniß und kein Merkmal der Wahrheit gebe, daß die außer sinnlichen Wesen, die noumena, nur Ideen seyn, deren objective Realität sich eben so wenig beweisen, als widerlegen lasse u. s. w. Der Verf. hält sich an diese Sätze und Ausdrücke ganz genau; und zieht daraus die Hauptfolge, daß nach der Kantischen Philosophie alle unsere Erkenntniß auf bloßem subjectiven Grunde beruhe. Dies scheint ihm aber zu dem äußersten, alles erschütternden, quälendsten Scepticismus zu führen. Wie weit er in diesen seinen Folgerungen gehe, und wie stark er sich dabey ausdrücke; mag noch aus folgendem erhellen. "Durch die falsche Voraussetzung, daß nur das, was in Zeit und Raum erscheint, für uns reelles Daseyn hat, dieses leidhaftige non credidero, nisi tetigero, dies Criterium aller, welche nichts für wahr halten, was sie nicht mit Händen greifen, hat Kant sich selbst ohne Noth alle weitere Beweise abgetrennt. — Ein allgemeiner

meiner Scepticismus ist die nothwendige Folge. — Wir zwingen alle mögliche Entdeckungen in einige wenige ganz subjective Formeln, und bestimmen ihren Werth oder Unwerth, je nachdem sie uns mehr oder weniger hineinpassen. — Selbst auf das moralische Verhalten, wenn nicht die ältern Gewohnheiten und Fertigkeiten noch in etwas zurückhalten, muß der Einfluß sehr groß seyn; wenn der Glaube an Gott, an die Fortdauer seiner selbst, keine höhere Realität, als die einer bloß subjectiven Verstandesregel hat. — Ein Gott, von dessen Daseyn ich keine andere Gründe habe, davon eine bloße Idee in mir existirt, die nur zur Regel meiner Nachforschungen dient — ein solcher Gott ist, nach reiferey Untersuchung, ein idealischer, und folglich so viel, als gar kein Gott. — Bey dem Kantischen System hat also die Wahrheit nichts, und die Sinnlichkeit und Trägheit alles gewonnen. — Ein allgemeines Stocken der menschlichen Erkenntniß müßte also, wenn sich dieses System fort erhalten sollte, die unausbleibliche Folge seyn. S. 94 — 98. Recens. muß es wohl den Verehrern der Kantischen Philosophie überlassen, die Gründe dieser Folgerungen zu prüfen; weil nun doch einmal alle, die derselben nicht zugethan sind, von ihnen beschuldigt werden, ihren Lehrer nicht zu verstehen. Ohne von jenen paradoxen, übertriebenen Ausdrücken abzulassen, die besonders ein Epitomator des Kantischen Systems aufs unvorsichtigste angewendet hat, möchte die Widerlegung ihnen wohl schwer werden. Nur die Bemerkung glaubt er sich hier noch erlauben zu dürfen: Wenn so viele im Denken geübt und bey dem Publikum für redlich geltende Männer an der Kantischen Philosophie (nach dem Urtheil ihrer

Berehrter) so irre werden können: so muß doch wohl die Schuld, wenigstens zum Theil, mit an ihr liegen; so möchte doch die, so viel Aufsehen erregende, paradoxe Einleitung unter dem aufgefärbtem Theil der Philosophen längst ausgemachter Wahrheiten am Ende bereut zu werden verdienen; und es möchte gut seyn, je eher, je lieber, zur alten Philosophie wieder einzulenken, welche simpler, weniger glänzend, aber leichter und sicherer, zum Ziel führt, von dem sie den Namen hat. Recens. hofft diese Wendung auch mehr, als der Verf. gegenwärtiger Schrift. "Ich kann voraussehen, schreibt er S. 71, daß ich mich dadurch bey den Freunden dieses Systems nicht sonderlich empfehlen werde. Denn es ist dieser Schule mehr, als jeder andern, eugen, daß, ohneachtet sie sich zu dem determinirtesten Skepticismus bekennt (bekennt?), daß sie sich doch ihrer Sache so-gewiß glaubt, daß manche ihrer Bekenner ein erbarmendes Lächeln auf diejenigen werfen, welche noch zur Stunde eine gegenseitige Ueberzeugung haben; daß also im Grunde der von ihnen bestrittene ältere Dogmatismus durch einen neuen, ungleich stärkeren, verdrängt werden soll. Ich kann noch überdies, wenn ich den Gang und die Stimmung des gegenwärtigen Zeitalters betrachte, sehr gut vorhersehen, daß ich ohne Erfolg, und sogar gegen den Strom, arbeite u. s. w." S. 71 f. Unterdessen verspricht er, seinen Angriff fortzusetzen; und in einer zweyten Schrift die Objectivität unserer Erkenntniß in Beziehung auf besondere Gegenstände zu beweisen. Und gewiß ist er nicht nur der rechte Mann, Sensation zu erregen; sondern auch im Stande, zur allseitigen Aufklärung mit beizutragen.

Paris.

Paris.

Grellmann.

Les vrais principes du gouvernement François; troisième édition, revue, corrigée et considérablement augmentée, notamment d'un supplément aux considérations de M. de Montesquieu sur les causes de la grandeur et de la décadence des Romains. T. I. 325 S. T. II. 364 S. in Duodez. 1787. Der Verfasser dieses Werks, Hr. Gin, Mitglied des Grand-Conseil, auch bekannt durch eine in Frankreich mit Beifall aufgenommene Uebersetzung des Homers, fängt seine Untersuchung über die französische Staatsverfassung ganz ad ovo an. Der erste Theil beschäftigt sich, bis auf die gegen Montesquieu gerichteten Bemerkungen, die der Titel angiebt, durchaus mit Gemeinplätzen des allgemeinen Staatsrechts und der Staatslehre, als: über die Vortheile des Menschen im Stande der bürgerlichen Gesellschaft; über den Unterschied zwischen der republikanischen und monarchischen Verfassung; über despotische Gewalt und vermischte Regierungsformen; über den Gebrauch des Geldes im Staat, und die Schuldigkeit der Unterthanen, zum gemeinen Bedürfnis beizusteuern u. s. w. Von vielem aber, was hier als Theorie vorausgeschickt wird, vermißt man in der Folge die Anwendung und den Zusammenhang mit den eigentlichen Hauptsätzen des Werks. Ihrer sind zwey, wovon jeder in einem besondern Theile ausgeführt werden soll. Der erste geht dahin, daß eine reine, ganz unbeschränkte erbliche Monarchie, unter allen denkbaren Regierungsformen die beste sey. So unläugbar aber auch die Richtigkeit dessen, was der Verf. S. 57 ff. über die gewöhnlichen Nachtheile der republikanischen Verfassung, so wie über die Folgen einer Wahlmo-

narchie, und über die Uebel der despotischen Gewalt erinnert, durch die Erfahrung bewähret wird, so läßt sich doch nicht einsehen, wie seine gänzlich unbeschränkte Erbmonarchie durchaus unter allen denkbaren Regierungen die erwünschteste, und, in Vergleichung mit ihr, z. B. die englische Verfassung, bloß aus Vorurtheil und wegen eingebildetem Vorzuge von Montesquieu und andern gepriesen seyn sollte. Als Unterscheidungscharakter seiner glücklichen Monarchie von der Despotie, erfordert er von Haupt- oder Fundamentalgesetzen vornehmlich eines, worin die Regierungsfolge unabänderlich bestimmt, und ein anderes, worin "une forme constante de publication des loix" festsetzt sey; damit von dem Unterthan nichts willkürlich verlangt werde, und ihm eine gehörige Richtschnur gegeben sey zu dem, was ihm obliege. Das heisse, meynet der Verf., "assurer la liberté et la propriété des sujets" im Gegensatz des Despoten. Fällt denn aber eine solche Bekanntmachung der Verordnungen oder Gesetze zur Nachachtung der Unterthanen in despotischen Staaten ganz weg? Wenn der Cadi auf gut türkisch einen Becker, der wegen zu leichtem Brodes verflagt wird, zur Strafe in einem geheizten Ofen braten läßt, thut er es, ohne daß der Becker im geringsten eine Vorschrift hatte, woher er wissen konnte, was zu leicht sey? Da der Verf. auch wegen der Macht seines zum Muster genommenen Souverains sich näher dahin erklärt: "daß allein sein Wille die Quelle der Gesetze sey, und es auf ihn lediglich ankomme, vorhandene Gesetze zu widerrufen, und neue zu geben, so oft er es des gemeinen Besten wegen für gut finde; wovon jedoch schlechterdings Niemand befugt sey, zu be-
urtheil-

urtheilen, worin das gemeine Beste bestehe, als der Monarch selbst, so wie auch dieser schlechterdings Niemandem, ausser Gott, von seiner Verwaltung Rechenschaft zu geben habe; so braucht es sehr wenig, um einzusehen, daß der Unterschied, den der Verf. zwischen Despotie und seiner Monarchie gemacht wissen will, bloß vorgeblich ist, und im Namen besteht. Indessen geht er mit diesen Ideen in den zweyten Theil seiner Schrift über, und sucht nun hier zu beweisen, daß der französische Staat (de iure) solch einen unbeschränkten Monarchen habe. Die *Etats-generaux* sind nichts, als "le conseil du Monarque, sans aucun droit d'opposition" und das Ende von allem ist: "que le gouvernement françois présente le modèle de la monarchie la plus parfaite."

Neapel.

Gmelin.

Hier hat Hr. Prof. Petagna von seinen *Institutionibus botanicis* (f. G. N. 1787. S. 751) noch 1787. den zweyten (der die fünf ersten Linnéischen Classen in sich begreift), dritten (worin die neun folgenden enthalten sind) und vierten Band (der die sechs folgenden in sich faßt), S. 576 — 1:94 — 1766, herausgegeben: Sie können als eine neue Ausgabe des Linnéischen Systems vegetabilium angesehen werden, worin der Hr. Prof. auch die Geburtsstätte, mit besonderer Beziehung auf beide Sicilien, hin und wieder auch die besten Abbildungen, und die Synonymen angegeben, und nicht nur die Ausgaben untes Hr. Hofr. Murray, sondern auch die spätern Entdeckungen des jüngern Linné, eines Thunberg, Jacquin, Allioni und anderer (Cavanilles finden wir doch nicht genügt, auch

1784 Göt. Anz. 178. St., den 8. Nov. 1788.

den wahren Benzoebaum, den Campherbaum von Sumatra nicht erwähnt) dankbarlich genügt und an Ort und Stelle eingerückt sind: Neue, von ihm selbst entdeckte, Gewächse wird der Hr. Prof. in einem eigenen Werke heftweise beschreiben, und mit Abbildungen herausgeben; doch finden wir hier schon einige erwähnt, z. B. zwei Arten Callitriche, brutia und dioica, von welcher letztern er doch vermuthet, daß sie mit der Scopoli'schen einerley sey; eine Art Delbaum (cajerana), deren Blätter eyrund: lanzettförmig sind, und deren Blumen an Kämmen hängen; eine Art Röhre (Bocconi, der sie schon in seinem Museum t. 75. f. 2. 3. abgebildet hat) mit eyrunden Blättern, die zu vier stehen, den Winter über bleiben, und am Rande und an der Rückenschneide rauh sind; eine Art Potamogeton (hybridum), deren untere Blätter unter Wasser flach und gleichbreit, die obere auf dem Wasser länglicht eyrund sind und auf eigenen Stielen stehen; eine Art Schlüsselblumen (palmaris, von ihrem Geburtsorte), doch schon von Columna in seinem Phytobal. t. 17. abgebildet. Aus der quineischen Alettris macht der Hr. Prof. unter dem Namen Santeverina eine eracne Gattung, vermuthet aber, die wohlriechende möchte auch dahin gehören. Vom Papiergrafe sagt er (S. 105), es sey in Sicilien gemein.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 279 bis 215 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 8. November 1788.

London. *Kästner. Gmelin*
Philosophical Transactions . . . Vol. 77^h for
 1787. Part II. (von P. I. s. oben S. 1745 ff.)
 geht von 233. . . 284. S.
 Mathematik und allgemeine Physik. 22) Sir
 Benj. Thompson, Ant. feste Materien, dergleichen
 unten sollen benannt werden, 24 Stunden auf
 Porcellän der trockenen Luft eines Zimmers aus,
 das ein deutscher Ofen mehrere Monate lang täglich
 geheizt hatte, die legten 6 Stunden auf 85 Fahr.
 Grad. Dann wog er im Zimmer gleichviel von
 jeder dieser Materien ab, breitete jede auf eine
 reine Schale von Porcellän, und brachte sie in
 ein großes unbewohntes Zimmer im zweyten
 Stocke, die Luft 45 Gr. Da blieben sie 48 Stun-
 den auf einer Tafel mitten im Zimmer, wurden
 dann wieder gewogen; Nun in einen sehr feuch-
 ten

ten Keller gebracht, auf eine Tafel mitten unter einem Gewölbe; wo die Luft dem Hygrometer nach vollkommen mit Feuchtigkeit gesättigt war, 45 Fahrenh. Grad warm, da blieben sie drei Tage und drei Nächte, das Gewölbe rings herum mit nasser Leinwand behängt, und die Thüre verschlossen. Dann wiederum gewogen. Jeder Materie Gewicht: anfängs 1000; das zweyte und dritte für nachgenannte so: Schaafwolle 1084; 1163; Eiderdunen 1067; 1112; Seide; roh einzelne Fäden, 1057; 1107; ausgezupft aus weissem Lufft, 1054; 1103; feines Leinen 1046; 1102; Ausgezupftes aus feinem Leinen 1044; 1082; Baumwolle 1043; 1089; Wiberfell 1072; 1125; russisches Haasfell 1065; 1115; feiner vergoldeter geplätteter Silberfaden, aus goldenen Fressen gezupft, 1000; 1000. Obgleich nicht zu erwarten war, daß Silberfaden Feuchtigkeit in sich ziehen würde, konnte man doch denken, es möchte sich etwas in sehr feuchter Luft an ihn legen; auch das geschah also nicht. Das Gewicht war Edlnisches, die Mark in 65336 Theile getheilt (der Reichspennig), dergleichen Theile 1000 machen etwa 52½ grains Troy. Da Leinwand Wasser so stark an sich zieht, gegentheils Wolle, Haare, Federn, so schwer naß werden, so erwartete er gerade das Gegentheil seiner Erfahrungen. Viel leicht fühlt sich nasse Leinwand so feucht an, nicht wegen der Menge Wasser, das sie enthält, sondern weil sie ihr Wasser so leicht fahren läßt. Gegentheils, daß wollene Zeuge, z. E. Flanell, zunächst an der Haut getragen, die Ausdünstung so befördern, könnte von der starken Anziehung zwischen Wolle und der wässertichten Ausdünstung herrühren. Empfehlung, Flanell auf der Haut zu tragen. Er habe es nach des Arztes Rich. Jebb Rath
in

in den heißesten Erdstrichen zu allen Jahreszeiten
 gethan. Ein leinen Hemde, von Schweiß naß,
 hindere die Ausdünstung, und mache so die Wär-
 me in südlichen Erdstrichen unerträglich. 23) W.
 Nicholson: vortheilhaftes Art., die Unterschiede
 der Logarithmen auf Linien zu ordnen, die zu
 Rechnungsgebrauche abgetheilt werden. Vorrich-
 tungen logarithmischer Maßstäbe zu schärferen
 Dienste in geringerer Größe, als die gewöhnli-
 che, auch verbesserte, *Gunter's Scale*. 26) Abr.
 Benner: Electricitätsverdoppler. Die geringste
 Menge bejahrter oder verneinter Electricität wird
 dadurch, fortgesetzt, verdoppelt, bis sie sich an
 Elektrometern oder in Funken zeigt. 33) John
 Smeaton: Beobachtungen Mercur's außer der
 Mittagfläche. Er bediente sich dazu eines von
 ihm selbst erfundenen Aequatorealmikrometers, das
 fünf Fäden als Stundenkreise, zwene für Abwei-
 chungen, enthält, diese beyden beweglich, weil
 solchergestalt das Werkzeug stehen bleibt, wenn
 nur sie verschoben werden; das Fernrohr, achro-
 matisch, 34½ Zoll Brennweite, die Vergrößerung
 nur zwanzigmal, damit das Fernrohr 1 Grad
 17 M. fasse, das Ocular, etwa 1½ Zoll, auch
 achromatisch, damit am Rande keine Undeutlich-
 keit entsteht. Mercur gieng im September 1786.
 vor der Sonne auf; Sah man ihn da über dem
 Morgenhorizonte, so ließen sich Sterne, mit denen
 man ihn vergleichen wollte, nicht eher, als den
 folgenden Abend, wahrnehmen. So lange mußte
 also das Werkzeug unverändert stehen. Hr. Sm.
 stellte deswegen vorläufige Proben an, beobachtete
 den Mercur am 23. Sept. früh, den Abend dar-
 auf Sterne; alsdann fiel trübe Witterung ein,
 den 30. fand er die Sterne der am ersten Abend
 bemerkten Abweichung so nahe, daß er wegen
 SSSSSSS 2 der

der Standhaftigkeit des Werkzeugs völlig sicher war; er mußte verreisen, verschloß das Werkzeug, und fand es den 13. October noch so, daß es für unverrückt gehalten werden konnte. Auch ruhte es auf einem sechskantigen Pyramidenstücke von Stein, das sehr fest gegründet, und von dem Fußboden, auf welchem sich der Beobachter befindet, abgefondert war. Erzählung und Anwendung der Beobachtungen. 36) Sam. Vince: über das Rückgehen der Nachtgleichen. Wie man nach Newtons Gründen die wahre Aufklärung geben, und leicht und deutlich rechnen könne. Indessen findet Hr. V. das jährliche Rückgehen wegen Anziehung der Sonne 21 Sec. 6 Tert. die Erde durchaus gleich dicht und die Verhältniß der Durchmesser = 229 : 230 gesetzt. Ist die größte Nutation der Erdaxe gehörig angegeben, so kömmt ihm das Rückgehen nur etwa 14 $\frac{1}{2}$ Sec. Dieser Unterschied zwischen Theorie und Beobachtungen (die 50 $\frac{1}{2}$ Sec. geben) müsse vom Klüßigen auf der Erde herrühren, oder, daß die Dichte gegen den Mittelpunct zunehme, oder, daß die Verhältniß der Durchmesser nicht gehörig angenommen ist, oder vielleicht von allen diesen Ursachen zusammen. 37) Thom. Barker, Equ. Witterungsbeobachtungen 1786. Im Anhange befindet sich die Ergänzungen zu Generalmajor le Roy's im I. Theil befindlichen Aufsatze, davon auch am dort angef. Orte der Gel. Anz. ist geredet worden.

Naturgeschichte und Scheidekunst. 21) Hr. J. Hunter hat an zwey Schweinen Versuche angestellt, wovon er dem einen einen Eyerstock ausgeschnitten hatte; dieses hörte nicht nur 2 Jahre früher (schon im 6. Jahre seines Alters) auf zu werfen, sondern warf auch in dieser Zeit auf achtmal 11 Ferkel weniger, als das andere, das in allem

allem auf zehnmal 162 Ferkel geworfen hat; daraus schließt er nun, daß die Erbstücke von jeher für eine gewisse Anzahl bestimmt sind, und daß in Gemangelung des einen die Natur im andern nicht gedoppelte Wirksamkeit äuffert. 24) Eben-derf. erzählt einige, zum Theil selbst beobachtete, zum Theil durch Zeugnisse beglaubigte, Fälle von einer Hündin, die von einem Wolf Junge von mittlerer Natur warf, von welchen einige wieder Junge brachten, die noch immer etwas von der Natur des Großvaters an sich hatten; eine ähnliche Geschichte von einem weiblichen Schakal, der auf der Seereise nach England von einem spanischen Wachtelhunde belegt wurde; er schließt aus diesen und andern Gründen, Wolf und Schakal machen mit dem Hunde nur eine Thierart aus; ersterer schließe zunächst an den Fuchs, der zweyte zunächst an den Hund an, und sey schon viel geselliger und dem Menschen mehr zugethan, als jener. 45) Hr. Keir erzählt seine Versuche, die er mit dem Gefrieren des Vitriols ange stellt hat, einer Säure nemlich, die nicht raucht, und mehr oder weniger wasserfey ist; in aufstauendem Schnee fror Vitriol, das so stark war, daß sich seine eigenthümliche Schwere zu derjenigen des Wassers = 1780:1000 verhielt, am ehesten; bey einer Schwere = 1790 oder 1770 fror es in einer Kälte von 18° nicht, wie sie Schnee mit Wasser und Salz hervorbrachte: zuweilen möge auch die Feuchtigkeit, welche dergleichen starke Säuren selbst aus der Luft begierig anziehen, das Frieren befördert haben. Gefrorenes Vitriol komme in seiner Gestalt derjenigen des mineralischen Laugenfalzes und des Gipsfalzes nahe, und falle in der noch übrig gebliebenen Flüssigkeit zu Boden; sowohl bey dem Frieren, als bey dem Aufstauen,

zeigt der Wärmemesser, wenn man seine Kugel darein setzt, ungefähr 45° an. 26) Hr. Heddoe's giebt von einigen neuen Versuchen, die Hervorbringung künstlicher Kälte betreffend, Nachricht; die Versuche selbst sind eigentlich von Hrn. Walsfer; bios dadurch, daß er in Wasser zuerst Salzmiaf (in acht Loth 11 Quentchen), dann Salpeter (2 $\frac{1}{2}$ Loth), und Glaubersalz (4 Loth) warf, brachte er es zuwege, daß die Wärme des Wassers von 65° auf 17° fiel, und durch ein ähnliches Verfahren Wasser an einem heißen Sommerstage, an welchem das Quecksilber im Wärmemesser im Schatten auf 76° stand, zum Frieren; goß er Salpeteräure auf Glaubersalz, so wurde die Kälte eben so streng, als wenn man sie sonst mit Eis vermischt, und noch strenger, als er noch gestoßenen Salzmiaf, oder noch besser, flammenden Salpeter zusetzte; durch solche Mischungen brachte er, ohne alles Eis oder Schnee, Quecksilber zum Frieren; auch Vitriolöl, mit gleichvielm Wasser verdünnt, bringt mit Glaubersalz ähnliche Wirkungen hervor; aber bey allen diesen Versuchen muß das Glaubersalz noch sein Krysfallwasser haben, sonst erregt es, wie das mineralische Laugensalz, das sonst auch die Wirkung dieser kühlenden Salzmischung verstärkt, Wärme. 28) Hr. W. Blanc giebt vom Borax Nachricht; er kommt aus dem Lande Sumlate in den tibetanischen Gebirgen nach Indostan, einem engen unfruchtbaren, von Schneegebirgen eingeschlossenen Thale, wo er am Ufer eines wärmen Sees von etwa 6 (englischen) Meilen im Umfang auswittert. Darüber giebt nun 29) der Vorgesetzte der Mission in Tibet, Jos. Kovario, noch nähere Auskunft, dessen italienischer Bericht am Ende noch, in die englische Sprache übersetzt, beygefügt ist; Hr.

Hr. R. hat seine Nachrichten von einem Menschen, der in den Gegenden gehöhren ist, wo man den Borax findet; in einem acht Meilen im Umkreise weiten unfruchtbaren Thale des Gebiets von Mar-mé, 25 Meilen von Cassa, der Hauptstadt Tibers, nach Abend zu, wo es auch viele Steinsalzgruben giebt, wird er von den Einwohnern, die sonst fast keinen Nahrungsweig haben, im Wasser gesammelt; 10 Tagereisen davon, im Thale Tapré, und noch an einem dritten Orte, Cloga, gewinnt man ebenfalls Borax. 30) Hr. Hassenfranz über die Schwefelleberlustarten. Hr. H. zeigt, daß nicht nur feste Luft, sondern auch Salpeterleuft, phlogistifirte, dephlogistifirte und gemeine, so wie entzündbare Luft, wenn man sie durch fließenden Schwefel jagt, zu einer Art solcher Luft werden, in welcher sich jedoch der ursprüngliche Charakter der Luft, die dazu gebraucht ist, noch deutlich zeigt. 31) Hr. Dryander beschreibt den ächten Benzoebaum aus Sumatra, und zeigt, daß er nicht zu der Gattung des Porbeers, sondern zu derjenigen des Storax, gehöre; auch giebt er hier eine Zeichnung davon. 32) Hr. Fordyce giebt Nachricht von einigen Versuchen, die er mit Hige gemacht hat; sie sey kein eigener Stoff, sondern eine Eigenschaft der Körper; zur Vergleichung waren die Versuche in einer Geräthschaft aus Pappe, und in einer eisernen gemacht; die letztere hielt die Hige fester, weil Eisen ein besserer Leiter ist. 33) Hr. Mary. Garishore erzählt eine glaubwürdige Geschichte von einer Frau von ein und zwanzig Jahren, die im fünften Monate ihrer zweiten Schwangerschaft in 50 Minuten von fünf Kindern entbunden wurde, wovon jedoch nur zwey lebten, und am 21sten Tage nach der Entbindung wieder so weit hergestellt war, daß sie

§§§§§§ 4

2 Mei-

2 Meilen Weg zu Fuß machen konnte; ihr Mann war schon seit 3 Jahren kränklich, und um diese Zeit entschieden schwindlichtig: Hr. G. vergleicht nun damit andere ähnliche Fälle, solche vornemlich, die sich in Großbritannien und Irland zugezogen haben, und glaubt den Grund solcher vielfältigen Geburten eher in dem Bau und dem Zustande der weiblichen Zeugungstheile zu finden. Kaum unter 100000 Geburten komme eine Geburt von 4 Kindern vor. 35) Hr. Ol. Swarz beschreibt eine neue ostindische, hier auch abgebildete, Pflanzengattung aus der vierten Linnéischen Classe und deren ersten Ordnung; er nennt sie Chloranthus; sie zeichnet sich dadurch aus, daß ihre Blumenkrone aus einem einzigen, in drey Lappen getheilten und zur Seite auf dem Fruchtknoten aufliegenden, Blatte besteht und entbildt ist, daß ihre Staubkolben unmittelbar ohne Fäden an die Blumenkrone festgewachsen sind, und daß ihre Beere nur einen Saamen hat. 38) Hr. J. Zunzer theilt seine zahlreiche Beobachtungen über die Wallfische ausführlich mit; einige davon, als zwey Beispiele, Grampus, in der Themse gefangen (sollten sie nicht zu den Braunfischen gehören?), 18 bis 24 Schuhe lang, ein Lummel, und der Schnabelhais von Fabricius, sind auch abgebildet; auch eine Unterart des Lummels, die in der untern Kinnlade nur zwey Zähne hat. Von dem Knochengeriße, das bey diesen Thieren nicht so viel zu Bestimmung der äußeren Gestalt be trägt, als bey den säugenden Landthieren; die Musfeln verlihren sehr bald nach dem Tode ihr faserichtes Gemebe, und werden gleichsam zu einem Teig; ihr Fett gerinnt in der gewöhnlichen Wärme des Luftkreislaufes nicht, und ist das flüchtigste von allem thierischen Fett; der Wallrath ist im Kopf selbst noch

noch damit vermenget, so wie er sich überhaupt in der Wärme darin auflößt, aber bey dem Erkalten, gleichsam als Krystallen, daraus niedersfällt. Von der Haut: das Oberhäutchen reißt leicht, desto zäher und dicker ist die Haut selbst. Von der Art, wie sie ihr Futter zu sich nehmen: es scheint, daß, was sie erfassen, sie größtentheils ganz hinunterschlingen, auch ist ihr Schlund viel weiter, als bey Landthieren; der Unterschied ihrer Zähne von denen der Landthiere; sie schieben sich nicht; vom sogenannten Fischbein und seinem Wachsthum; vom Darmkanal, dessen Bau nicht, wie bey den Landthieren, mit demjenigen der Zähne oder des Magens in einer gewissen Verhältniß steht; der letztere ist oft fünffach. Die Leber ist ohne Gallenblase, sonst der menschlichen ähnlich. Die meisten Wallfische nähren sich von andern Fischen (sollte der Dintenvurm auch dahin gehören?); Blut, Brust, Herz und ihre innere Einrichtung wie bey säugenden Landthieren (und doch fand es ein neuerer Thierzeughilflicher albern, daß sie Linné diesen zugesellte?): Vom Luftröhrenkopfe; von den Lungen, die nicht, wie bey dem Menschen, in kleinere Lappen getheilt sind, auch kleinere Zellen haben; auch ist das Zwergefell vornen mit den starken Bauchmuskeln verknüpft, und selbst auch ausnehmend stark. Die meisten Wallfische haben kein Werkzeug des Geruchs; ihre Luftröhren; unter ihnen hat die Porpoise das größte Gehörn; überhaupt ist es bey diesen Thieren ziemlich dicht; die ganze Haut ist auf der Oberfläche voll Poren, welche wahrscheinlich Nerven sind; die Zunge ist beweglicher, als bey andern Thieren. Die Ohren und Augen fast eben so, wie bey den Säugthieren; die letztern, im Verhältniß zur Größe des Ganzen, klein; die Augen-

genlieber haben wenige Beweglichkeit, obgleich die Muffeln, welche sie aufheben, stark sind; die Thränendrüse ist klein; die Zeugungstheile kommen, vornemlich bey den Weibchen, denen der wiederkäuenden Thiere am nächsten; die Hoden bleiben in ihrer Lage; ihre Milch vergleichen die Herren Jenner und Ludlow mit sehr fetter Kuhmilch. 39) Hr. Carl Hagden theilt einige Bemerkungen über alte Dinten, und einen Vorschlag mit, verbleihte Schrift wieder leserlich zu machen. Hr. H. hat Handschriften vom 9. bis 15. Jahrhundert untersucht, und ihre Dinte mit der unsrigen übereinstimmend gefunden, wie ihm die Versuche mit Laugensalzen, Säuren und Blutlauge zeigten; keine andere schwarze Farbe war nicht darin, denn Säure machte die Schrift ganz blaß; doch schien es, als wenn die Dinte weniger Eisen hielte, und die Materialien, worauf geschrieben wurde, wären besser zubereitet. Hr. H. brachte die verbleihte Schrift glücklich durch Blutlauge und schwache Säure wieder zum Vorschein, am besten gelang es, wenn er die Spuren von Schrift zuerst mit Blutlauge, nun vorsichtig mit Säure, bestrich, und dann, damit die wieder erscheinende Schrift nicht floß, mit etwas Pöschpapier die überflüssige Feuchtigkeit behutsam hinwegnahm.

Hafelberg

Stuttgart.

Vincenz Kanzely's Grundriß des reichshofrätthlichen Verfahrens in Justiz- und Gnaden-Sachen mit den nöthigen Formeln, dritten und letzten Bandes zweyte Abtheilung. 87 S. und 495 S. Beylagen in gr. Octav. Hiemit schließt der Verf. ein Werk, dessen vorige Theile wir bereits angezeigt und zugleich den Werth des Ganzen näher bestimmt

bestimmt haben, indem er das Versprechen hinzusetzt, das Verfahren des Reichshofraths im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf Justiz- und Gnadenfachen, nach dem Plan des gegenwärtigen Werks, doch nur in einem einzigen Bande, zu erläutern. Hierdurch werden seine Grundlinien der Reichshofrathspraxis im Allgemeinen, welches seine ersten Versuche waren, ganz entbehrlich gemacht werden; auch die Anleitung zur neuesten Reichshofrathspraxis soll umgearbeitet werden, und viele Zuläge und Veränderungen erhalten, z. B. in der Materie von Definitivrelationen, und, von politischen und positisch-geistlichen Sachen, worin der Verf. dem Reichshofrath keineswegs eine ausschließende Gerichtsbarkeit zueignet. Diese letzte Abtheilung fängt mit dem vier und zwanzigsten Kapitel an, und schließt mit dem sieben und dreyßigsten, worin gehandelt wird, von verschiedenen besondern, der richterlichen Leitung bedürftenden, Justizgeschäften, als Erklärungsgesuchen u. s. w., von der Befräftigung einer Adoption oder Emancipation, von Befräftigung und Bestellung der Vormünder, von Gesuchen um Befräftigung errichteter Verträge, um ein sicheres Geleit, um die Verleihung des Rechts der Großjährigkeit, um Befräftigung einer errichteten Primogenitur, um Erlaubniß, ein Reichslehn veräußern oder verpfänden zu dürfen; von den kaiserlichen Privilegien, Druckprivilegien, von Gesuchen um ein kaiserliches Monitorium, um Legitimation eines unehelich Gebornen; von dem Verfahren in Belehnungsfachen, und den Huldbingungen der Reichsstädte. Die Paragraphen laufen mit den vorigen fort von S. 277—434.

Padua.

Lychen.

Padua.

Saggio sull' origine, culto, letteratura e costumi degli Arabi avanti il pseudoprofeta Maometto dell' Abate *Simone Assemani* — 102 S. groß Octav.

Kerentent nahm dieses Werkchen mit Begierde in die Hand, weil die öffentliche Anfündigung desselben und der Name des Verfassers etwas nicht Gemeines über diesen, noch nicht besonders bearbeiteten, Gegenstand erwarten ließen; aber er fand seine Hoffnung wenig befriedigt. Der Verf. hat sich begnügt, aus bekannten Büchern die Stellen, die von den Arabern vor Muhammed handeln, zu sammeln, ohne neue, ungedruckte Quellen gebraucht zu haben; und diese Stellen sind größtentheils wörtlich eingerückt, wie man es in Schriften der Italiäner über antiquarische Gegenstände gewohnt ist. Das Werk zerfällt in vier Abschnitte. 1) Vom Ursprung der Araber und ihren verschiedenen Stämmen, ganz kurz, mit Verweisung auf Bochart. 2) Religion der alten Araber. Sie verehrten Sonne und Mond, wovon auch Herodot 3, 8. zu verstehen ist. Das Urotal, was Herodot als einheimische Benennung des Bacchus anführt, erklärt der V. richtig durch *إله الله* oder *إله الله* ignis Dei. In der Etymologie von Bacchus folgt er Bochart, daß es Bar Eusch bedeute, geht aber darin von ihm ab, daß er ihn nicht für Nimrod, sondern für Saba (سبا), Sohn des Eusch hält, den Abdschams der Araber, aus dem unphilologischen Grunde, weil der Name ein o habe, und im Arabischen *سبا* geschrieben werde. Die ganze Stelle ist verunglückt, und stimmt auch nicht mit der arab. Sage überein, die den Saba Abdschams zu den Joctaniten

ten rechnet. Den Namen Dufaris vergleicht er mit ^{دو السمور} Herr des Gebäudes, oder Tempels zu Mecca. (Sehr willkürlich). Bürger von den übrigen Gottheiten, dem Mond, der Venus oder Sohara und dem ihr geweihten schwarzen Stein; vom Hagentempel zu Mecca und dessen Idolen, von den Gottheiten einzelner Stämme, endlich noch mit zwey Worten von dem Judenthum und Christenthum in Arabien. 3) Wissenschaften und Litteratur, ein sehr dürftiger Abschnitt, fast wörtlich aus Porock. S. 48 ist als Probe das Gedicht des Antara aus Jones eingerückt, mit einer italiänischen Uebersetzung in verso sciolto. Zugleich etwas von der Aussprache des Arabischen. Die Aegyptische sey die sanfteste, und komme vielleicht der alten am nächsten. Von der hamiaritischen Sprache vermüthet der Verf., daß auf den Inseln Chartan und Martan noch Ueberreste seyen, weil der Geographus Nubiensis dieses sage; aber wo sind diese Inseln? Von der hamiaritischen und arabischen Schrift, nichts als das Bekannte. In einer Note S. 65 giebt Hr. A. die merkwürdige Nachricht, daß im Museum des Monsignore Borgia eine Himmelskugel von Bronze sey, wo die Namen der Sternbilder arabisch mit eussischer Schrift angegeben sind. Sie sey verfertigt Heg. 612. (nach Ehr. Ged. 1215.). Auch verspricht er den zweyten Theil des Mus. Cuf. Naniän., der noch interessanter als der erste seyn soll. 4) Sitten der Araber vor Muhammed; ist fast bloß Sammlung der Stellen alter Schriftsteller, die von den Arabern handeln. Hier auch vom Kalender und der Zeitrechnung vor der jetzt gewöhnlichen Aere. In einer Note S. 89 sucht der Verf. zu erweisen, daß die aus dem Abulfaradsch bekannte

Ver-

Verbrechnung der Alexandrinischen Bibliothek unter Omar eine Fabel sey, weil die Zeitrechnung damit nicht zusammenstimme und die übrigen Schriftsteller davon schweigen. Er glaubt, daß die Handschriften bloß zerstreut worden, und führt eine Stelle aus dem Pto Africanus an, um zu beweisen, daß noch zu Almannus Zeit ums Jahr 813. viele Handschriften in Aegypten gewesen seyen. (Aber was kann eine so junge Nachricht beweisen, die noch dazu von Büchern in ägyptischer Sprache spricht?); Was der Verf. noch S. 90 f. von der alten Geschichte der Araber beygefügt hat, ist von keiner Erheblichkeit, und hätte nach seinem Plan süglich weglassen können.

Reckmann.

Lurin.

Hier ist im Jahre 1785. eine ökonomische Gesellschaft errichtet, welche in diesem Jahre von ihren Schriften drey Theile herausgegeben hat. Der Titel ist: *Memorie della società agraria.* 164, 296, 324 Seiten in Octav, weitläufig und schön gedruckt. Alle Aufsätze möchten doch wohl für Ausländer keiner Anzeige werth seyn. Ein Arzt, Bailua, giebt gute Regeln zur Unterhaltung der Gesundheit des Kindviehes, wobey er sich, nach Gewohnheit seiner Landsleute, auf die Schriften des Cato, Varro u. a. beruft, die denn dadurch einige Erläuterung erhalten. Das beste Vieh im Fürkenthum Piemont sehe man auf den Märkten von Pinerolo, und vornehmlich von Montcalier (Montcalier). Der Prof. Vassalli zu Tortona bekämpft die gute Wirkung der Elektrizität auf das Wachsthum der Pflanzen durch einige Versuche. Ein anderer, Namens Alciati, redet von den Schwierigkeiten, eine doppelte Seiden-erndte in einem Jahre zu erhalten; indem manche Eger

Eger. der ersten Sammlung in demselbigen Sommer nicht auskommen wollen. Im zweyten Theile beschreibt der Advocat de Canonico die verschiedenen Arten der Seidenraupen. Diejenigen, welche sich viermal häuten, sind die gemeinsten; die, welche nur drey Häutungen (mue) ausschalten, heißen Terzini. Unter den erstern sind einige, welche die schönste weiße, feine und glänzende Seide geben, wiewohl ihre Gespinne etwas kleiner und leichter sind. Der Verf. hat die Arten von verschiedenen Farben mit einander gepaaret, und die Farben und übrigen Eigenschaften der Nachkommenschaft angemerkt. Die Zahl der Häutung richtet sich nach der Art der Mutter; aber die Farben richten sich nicht so sehr nach den Farben der Eltern. Ueber eine Raupe, welche dem Weinstock schadet, die hier gatta genannt wird. Man soll die Knospen mit dem Decoct von Hollunderblättern benezen, welche man das Jahr vorher sammlet und auftröcknet. Eine neue Gage, um die Wiesen zu ebenen. Ein ausführlicher Aufsatz des Stobert, über die Verbesserung der Weine, enthält einige Beobachtungen über die sich bey der Gährung entwickelnde fixe Luft. Ein anderer zeigt den Schaden von dem zu weit getriebenen Weinbau. Am Ende des zweyten Theils ist eine Einrichtung, die sich am Zeiger einer Taschenuhr andringen läßt, beschrieben, um im Dunkeln die Zeit zu wissen. Der dritte Theil besteht nur aus 2 Abhandlungen. Die erste vom Arzt Giulio handelt von dem Nutzen und Schaden der auf den Wiesen wild wachsenden Pflanzen. Fast alles ist aus den Schriften der Ausländer zusammengetragen, kann aber allerdings den dortigen Landwirthen nützen. Mehr Werth hat die physikal. Beschreibung der Stadt Aquì im Herzogthum Montferat, von dem Wundarzt Malacarne. Sie soll nur 6000 Men-

1800 Götting. 179. St., den 8. Nov. 1788.

Menschen haben, die meistens vom Abwinden der Seide leben. Unter den dortigen Mineralien finden sich schöne kleine Bergkrystalle, die unter dem Namen Diamanti di Groguardo verkauft werden. Der Fluß Wisone u. a. Ströme führen Goldsand, der auch von einigen gesammelt wird. Delbäume zieht man nicht; man hat aber genug Del aus den Nüssen. Trüffel sind häufig und werden viel verschickt. Von den bekannten warmen Bädern in der Nachbarschaft der Stadt findet man hier keine Nachricht; der D. verweist deßfalls auf f. Tratt. delle R. Terme Aquesi.

*N^o
125/126*

Neapel.

La regolata costruzione de' Teatri, di Vincenzo Lambertini, Ingegnere Napoletano. 1787. 71 Quartf. 4 Kpft. I. U. Vom Ursprunge und Fortgange des formalen und materialen Theaters bey den Alten. Die philos. Wörter beziehen sich auf die Geschäfte des Dichters und des Baumeisters. II. Vergleichung zwischen den alten und neuen Schaulägen. Einen Hauptunterschied macht, daß jenes öffentliche Gebäude waren, wo das ganze Volk freyen Zutritt hatte, diese für Liebhaber, die Geld anwenden, eingerichtet werden, statt der stufenartig erhöhten Sitze kommen jetzt Logen, weil man im Schauspiel mit einander schwagen will, u. s. w. Der Graf Arnaldi gab Anlage zu einem Theater, das das Ansehen des alten hatte, und den jetzigen Bedürfnissen gemäß war. Nachrichten davon und von mehreren italiänischen. III. Worauf man hauptsächlich bey Anlegung eines neuen Theaters zu sehen habe, auf Optik und Harmonie. Entwurf eines Schaulages, wo die Zuschauer Alles am besten sehen und hören. IV. Theaterperspectiv. V. Maschinen. VI. Erleuchtungen. VII. Allerley Anlagen zu Bequemlichkeiten für Zuschauer u. Schauspieler. VIII. Heufteres Ansehen des Schaulages. Alles mit Zeichnungen erläutert.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 10. November 1788.

Nürnberg.

Grillman

Ben Grattener: Staatsgeschichte der Markgrafschaft Burgau in Bezug auf die zwischen dem Erzhaufe Oesterreich und den Burgauischen Insaßen obwaltende Streitigkeiten. Entworfen von Joseph Edlen von Sartori, vormaligem fürstlich-Ellwangischen Hofrath. 1788. in Octav 648 (oder durch einen Druckfehler 698) Seiten. Fast seit 300 Jahren liegt das Haus Oesterreich mit den Ständen und Insaßen der Markgrafschaft Burgau wegen der Landeshoheit im Streit. Jenes sowohl, als diese, haben in neuern Zeiten durch besondere Erdörterungen der Rechtsgelehrten ihre Berechtigung ins Licht zu stellen gesucht, ohne jedoch im mindesten dadurch einem gegenseitigen Einverständnis näher gekommen.

gekommen zu seyn. Bekanntlich ist zwischen der Markgrafschaft und der Grafschaft Burgau der Unterschied, daß unter den letztern nur die dem Hause Oesterreich eigenthümlich angehörenden Herrschaften Günzburg, Burgau, Scheppach und Hohenwang, nebst Zubehör, einbegriffen sind. Die Grafschaft ist nur ein Theil der Markgrafschaft, oder der ehemaligen alten Mark. Die Irrungen und die Hauptfrage gehen nicht auf diesen Theil, sondern dahin, ob die landesfürstliche Hoheit des Hauses Oesterreich sich über die ganze Markgrafschaft und über alle darin Eingeseßene und Begüterte erstrecke? Oesterreich behauptet die Landeshoheit über dieses Ganze aus einem dreifachen Grunde: 1) Kraft des Erwerbes der ganzen Markgrafschaft mit Inbegriff aller Gerechtfame; 2) wegen der dem Erzhause zuständigen besondern Privilegien; und endlich 3) wegen des von den ältesten Zeiten her behaupteten Besitztandes der vornehmten Regalien in der ganzen Markgrafschaft. Die Insassen hingegen, die dieser ausgedehnten Landeshoheit widersprechen, bauen ihren Widerspruch gleichfalls auf dreierley Gründe: 1) weil das Haus Oesterreich die Landeshoheit bey seiner ersten Besitznehmung nicht über das ganze Land erworben; 2) weil sie, die Insassen, durch ihre Reichsstandschaft und Unmittelbarkeit durch Privilegien, Herkommen und Verträge, auch die Landeshoheit über ihre eigenthümliche Besitzungen erhalten; und 3) weil sie alle Effecten der Landeshoheit fast drey Jahrhunderte hindurch ausgeübt hätten. Hr. von Sartori sucht in gegenwärtiger Schrift die Gründe aus tiefern Quellen zu erörtern, als die Deducenten, Oesterreicher sowohl, als gegenheiliger

Seits,

Seits, gethan haben. Diese sahen die Geschichte älterer Zeiten in ihren Schriften für unnöthig an; er hingegen glaubt, daß daraus ein Hauptentcheidungsgrund bey gedachten Forderungen entlehnt werden müsse. Die Gerechtfame der alten Markgrafen können allerdings nicht anders, als aus der Geschichte des Mittelalters entwickelt werden. Nur erst alsdann, wenn aus der Schwäbischen Geschichte des Mittelalters ins Licht gesetzt ist, was für Befugnisse, Rechte und Freyheiten der Adel und die Ritters im Burgauischen gehabt haben, läßt sich auch bestimmen, in welchem Verhältnisse, und mit welchen Gerechtfamen die Markgrafschaft an das Haus Oesterreich gekommen sey. Der Verf. zerlegt daher sein Werk in zwey Theile, wovon der erste die Geschichte der Markgrafschaft Burgau von ihrem Anfange bis auf gegenwärtige Zeiten, der zweyte sodann eine darauf gegründete rechtliche Ausführung, enthält. Unter den fünf Abschnitten oder Hauptperioden, nach welchen der erste Theil abgehandelt ist, wird in dem ersten; der die Entstehung der Markgrafschaft Burgau; ihre Lage und Gränzen, ihre ältesten Besitzer und sonstigen Verhältnisse bis auf die Oesterreichische Besitznehmung vom J. 1301 abhandelt, bemerkt, daß die Markgrafschaft Burgau, im Ganzen genommen, von den ältesten, und so weit die Nachrichten ihrer Entstehung reichen, ein durch bestimmte Gränzen ausgemerktes Reichthum gewesen sey, worin die von den Sächsischen Kaisern aufgestellten Markgrafen nicht nur die vornehmsten Regalien, sondern auch die Civiljurisdiction ausgeübt hätten. Diese sey in der Folge auf die Markgrafen übergegangen, da sie die ganze Markgrafschaft Burgau in ungetrennter

Maasse mit allen Regalien, und selbst dem Landgericht, von Kaiser und Reich zu Lehn erhalten hätten. Es seyen daher auch keine Beweise vor- handen, daß in der Markgrafschaft Burgau, ausser den alten Markgrafen, noch andere Landesherren befindlich gewesen wären; wohl aber stimmten alle Nachrichten dahin zusammen, daß die alten Markgrafen, sowohl ihrer Person, als ihres Landes wegen, den Fürsten gleich gehalten worden. Das Resultat der Untersuchung über die zweyte Periode, von 1301 bis auf die Pfandschafts- Abledigung Kaiser Maximilians I. vom J. 1490, geht zwar ebenfalls dahin, daß ausser dem Markgrafen keinem andern Invasen in der Markgraf- schaft einige Landesobrigkeit zuständig gewesen; daß jedoch aber die Angehörigen im Verlauf dieser Zeit verschiedentlich, theils durch kaiserliche und Oesterreichische Freyheitsbriefe, theils auf andere Weise, zu diesem und jenem Rechte ge- langt sind; wozu vornehmlich die Unruhen und die zerrüttete Verfassung des Erzhauses, die Pfand- schaften, und zum Theil auch die geistliche Nachlässigkeit der Pfandinhaber, beförderlich wa- ren. Unter andern ergibt sich aus der Geschichte dieses Zeitraums dieses, daß die meisten Invasen über ihre Besigungen und angehörigen Leute die vollkommenen Vogteigerechtfame ausübten. Aus dem dritten Abschnitt, von der Verfassung der Markgrafschaft Burgau nach der königlichen Pfand- ablösung von 1492 bis auf die Wiederlösung vom J. 1559, ist ersichtlich, daß nun die Invasen allen landesfürstlichen Zumuthungen einer Huldigung, Landtagsercheinung, Reis- Folg- und Musterung aus dem Grunde ihrer Reichsunmittelbarkeit und alten Herkommens widersprachen. Aus letztem

ins-

den Fürsten, Prälaten, Städten und Adel, als unmittelbaren Reichskänden und Gliedern, ihre persönliche Reichsunmittelbarkeit zu beeinträchtigen, niemals gemeynet gewesen; dagegen aber könne es nicht gestatten, daß sich die Insaßen, in Ansehung ihrer Besizungen und Feuzte, von der Oesterreichischen Landeshoheit erimierten. Man erklärte also damit, daß ein Unmittelbarer Stand des Reichs an seiner Unmittelbarkeit nicht leide, wenn er schon wegen seiner Besizungen die Landeshoheit desjenigen Fürsten anerkennen müsse, in dessen Land er gelegen sey. Auch wurde Oesterreichischer Seits auf der Rücklösung des Feuerstättguldens unabänderlich bestanden, und diese Rücklösung als willkürlich behauptet. Da endlich überhaupt Oesterreich den Privilegien und Freyheiten der Insaßen seine eigene entgegensetzte, so konnte bey diesen Collisionen sonst nichts anders verfügt werden, als daß man bey Aufstellung der Interims-Mittel den Punct der Landeshoheit gänzlich unberührt ließ. Aber auch daraus ergab sich wieder ein Hauptanhand, der weder durch die Interims-Mittel, noch durch nachfolgende Verträge gehoben werden konnte. Der Inhalt des fünften Abschnitts der Burgauischen Geschichte, nemlich seit Errichtung gedachter Interims-Mittel bis auf gegenwärtige Zeit, setzt daher einer Seits ganz außer Streit, daß Oesterreich bey jeder Gelegenheit seine Hoheitsrechte über die Markgrafschaft standhaft behauptet, daß aber auch andern Theils die Burgauischen Insaßen sich im Besiz und Ausübung fast aller Effekten des Territorialrechts fernerhin befunden haben und noch befinden. Von dieser Geschichtserzählung geht Hr. v. S. im zweyten Theil auf die juristische

sche Behandlung seines Gegenstandes fort. Seine Betrachtungen hierüber trägt er gleichfalls in fünf Abtheilungen vor. In der ersten wird untersucht, was für Gerechtsame die alten Markgrafen von Burgau bis auf die Oesterreichische Besignehmung gehabt; in der zweyten, in welchem Verhältnisse die Inassen unter den alten Markgrafen gestanden; in der dritten sucht er zu zeigen, was für Gerechtsame das Haus Oesterreich durch die Besignehmung der Markgrafschaft erlangt und bis auf gegenwärtige Zeit in Ausübung gebracht habe; in der vierten wird erörtert, was für Befugnisse die Inassen während des Oesterreichischen Besizes und der obwaltenden Streitigkeiten erworben und ausgeübt haben. Die fünfte Abtheilung betrifft eigentlich einen Vorschlag, wie alle obschwebende Irrungen vollkommen gehoben werden könnten, dessen nähere Anzeige hier zu weitläufig seyn würde. Die bisherige Ausführlichkeit aber, womit wir die Resultate von den Untersuchungen des Hrn. Verf. ausgehoben haben, verdiente die Wichtigkeit des Gegenstandes sowohl, als die Gründlichkeit und Güte dieser Schrift, die, ungeachtet des Verlustes, den der Hr. Verf. in Ansehung eines schon früher ausgearbeiteten und zum Druck gefertigten, aber von Sr. Durchl. dem Churfürsten zu Trier, als Bischof zu Augsburg und damals regierendem Coadjutor zu Ellwangen, ihm abgeforderten und, aller Vorstellungen und Bitten ungeachtet, nicht wiedergegebenen Manuscripts, in der Vorrede bedauert, gleichwohl den Beyfall der Kenner nicht verfehlen wird.

Breslau.

1808 Öst. Anz. 180. St., den 10. Nov. 1788.

Beckmann.

Dreslau.

Der Hrwe ist gedruckt: J. C. L. Löwe, gräflich von Praschmaschen Oekonomie-Inspector der Herrschaft Lillowia, ökonomisch-cameralistische Schriften. Erster Theil. 14 Bogen in Octav. Der Verf. ist eben derjenige, welcher die von Hrn. Kiem fortgesetzte physikalische Zeitung im J. 1784. anfieng. Hier liefert er einige Aufsätze, welche die Beschaffenheit der Landwirtschaft auf einigen Schlesiens Gütern kennen lehren. Die Berechnung des Aufwands und Ertrags einer Schäferey in Oberschlesien ist ein neuer Beweis, daß nicht alle Schäfereyen Vortheile abwerfen. S. 55 Vergleichung einer Kuhpacht mit eigener Administration durch eine Ausgeberin oder Beschließerin. Darnach ist letztere auf der Herrschaft Lillowia in Oberschlesien vortheilhafter. Berechnung der Ausgaben und Einnahmen eines sogenannten Hofgärtners oder Robotgärtners. Ein solcher Mann hat vom Gutsherrn ein Stück Acker, nebst Haus und Hof, erblich gegen einen niedrigen Zins, wobey er täglich für geringen Lohn Handarbeiten verrichten muß. Die Bedingungen sind in verschiedenen Gegenden sehr verschieden. Einige Bemerkungen auf einer Reise durchs Riesengebirge. Gar wortreich! meistens die Namen der bemerkten Pflanzen; jedoch auch kleine Nachrichten von einigen Bergwerken. Der Oberbergamts-Assessor Schmidt hat vor Illersdorf Basalt über und unter Schiefer, also zwischen Schiefer, gefunden. S. 126 Berechnung des Vortheils von Freulassung der Bauern gegen Geldzins. Beschreibung der Güter des Grafen von Seherers Hof in Schlesien, die viele vortrefliche Einrichtungen haben.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 13. November 1788.

Hannover.

Bachmann

In vorigem Jahre ist auf Unterzeichnung gedruckt worden: Des Gerichtshulgen Johann Georg Brandes gutachtliche Vorschläge, wie im Lüneburg- und Hoya'schen in Landes-Ökonomie-Angelegenheiten könne verfahren werden. 1 Alph. in Octav. Der Verf. hat als Beamter Gelegenheit, die auf dem Titel genannten Länder genau kennen zu lernen, gehabt und benützt, und eben deswegen verdienet die Vorschläge, welche er hier vorträgt, Achtung. Denn neu sind sie wohl nicht; manche sind schon von vielen empfohlen oder bestritten, manche auch bereits in verschiedenen Ländern angenommen und genützt worden. Aber eben dadurch, daß der Verf. sie genau auf die Landschaften, deren innere Beschaffenheit er vollständig kennt, anwendet, erhalten sie hier ein neues Ansehen
 Uuuuuuuu und

und mehr Empfehlung. Daß er sie nicht aus andern Schriften entlehnt hat, ist nicht nur wegen der im Vorbericht angedruckten Versicherung, sondern auch deswegen wahrscheinlich, weil er sonst manches, was schon von andern über einzelne Gegenstände gesagt worden, würde genutzt haben. Nur die im Jahr 1784. S. 1369 angezeigte Schrift über die Verkoppelung wird hier genannt und nicht selten zu hart beurtheilt, indem Hr. B. Schwierigkeiten, die bey dieser Unternehmung, deren Nutzen längst durch große Versuche außer Streit gesetzt ist, hin und wieder vorkommen, und die von Hrn. Meier zum Theil selbst angezeigt sind, als Gegengründe wider dieselbe geltend zu machen sucht. Da die Vorschläge des Hrn. B. sich gänzlich nur auf die genannten Landschaften beziehen, so dürfen wir wohl für auswärtige Leser wenig auszeichnen, wiewohl auch diese hier sicherlich manche brauchbare Bemerkungen finden werden. Die Frohndienste will der Verf. nur zum Theil aufheben; von der gänzlichen Aufhebung fürchtet er Nachtheile, die man doch schon in manchen Ländern zu heben oder zu vermindern gelernt hat. Die bekannten Gründe S. 46 wider die Einschließung der Felder, beziehen sich nur auf Heidegegenden, und widerlegen die überwiegenden Vortheile nicht, welche diese Einrichtung in andern Gegenden, z. B. im Herzogthum Lauenburg, längst leistet. Was S. 55, wo auch ein hervorsteigender geistiger Erddunst und unterirdischer Dunstgeist vorkommt, über die Erdarten und ihre Bestandtheile, mit einer starken Verachtung anderer, die eben diesen Gegenstand berührt haben, gesagt ist, beweiset, daß dem sonst geschickten Verf. mineralogische Kenntnisse fehlen, ohne die sich solche sichere Erfahrungen,

gen, als er da zu haben meynt, gar nicht machen lassen. S. 91 recht viel Gutes über die Theilung der Heiden und Brüche, und über deren Benutzung nach der Theilung; auch über die Zertheilung großer Meyergüter, wenn das Gut entweder durch den Todesfall des Coloni oder dessen freywillige Uebergabe vacant wird; wobey der Verf. den Gutsherren die freye Macht zugetheilt, von des Aelteren Geschwistern, ohne Rücksicht auf Geburtsordnung und Geschlecht, derjenigen Person die andere Hälfte des Meyerguts zu übertragen, welche zum Anbau Tüchtigkeit und Vermögen hat. Ausführlich über die Bestimmung der Meyergefälle. (Über da es erwiesen ist, daß die sämtliche meyerrechtliche Verfassung der Bauerhöfe dem Staate nachtheilig ist, so würden gute Vorschläge zu ihrer Aufhebung noch verdienstlicher seyn. Freylich können solche nicht so leicht seyn; aber sie müssen von Männern erwartet werden, welche mit der ganzen Verfassung des Landes wenigstens so vollständig, als Hr. B., bekannt sind. Die allgemeinen Grundsätze enthält der vortrefliche Aufsat in den Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande I. St. 4. S. 2). Der Abschnitt über die Bevölkerung der Dörfer enthält sehr viel Gutes; aber wenn der Verf. die Gründe und Beispiele gekannt hätte, womit die Zertheilung der gar großen Güter und Bauerhöfe von andern behauptet werden, so würde er sich vorsichtiger ausgedrückt haben. Ehender soll man, sagt er S. 220, aus Bauerwirtschaften große Landgüter, als aus Landgütern elende Kothen machen. Nun, freylich elende Kothen wird keiner machen wollen. Aber auch ohne den in Schwedisch Pommern gemachten Versuch wird doch wohl niemand, der die Staatswirthschaft nach S. 217 im Zusammenhange kennt,

Uuuuuuu 2 net,

net, den Vorschlag jenes Buchhändlers billigen, und aus vielen kleinen Bauerhöfen einen großen Herrenhof machen wollen. Mit Recht unterfragt man in Mecklenburg und in andern Ländern das Legen der Bauerhöfe, und mit Recht sind auch im Pöneburgischen die GutsHerren verpflichtet, wüste gewordene Höfe mit neuen Wirthen zu besetzen. Latifundia perdidere Romam! In den Ländern, worin die meisten großen Höfe sind, leben gemeinlich die meisten Menschen elend als Sclaven, aber am glücklichsten ist der Staat, worin die meisten Einwohner (Adel und Bauer unter einander gerechnet) am glücklichsten leben. Das ist doch keine Chimäre, wie S. 258 vorfömmt? Viel wichtiger ist, was über die Ansetzung neuer Anbauer gesagt ist, wo man die Erfahrungen des Verf. nicht verkennen kann. Am Ende folgt ein Vorschlag zu einer Assurancegesellschaft, die den Landwirthen den Verlust an Vieh und Getreide, nach der Weise der Brandcasse, ersetzen soll. Den Vorstoß soll auch dabei die Landtschaft übernehmen. Eine ähnliche Anstalt ist auch schon seit 1765. in Schlesien; s. Bergius Sammlung von Politiqu- und Cameralgesetzen III. S. 21.

Amelin.

London.

Supplement to the arctic zoology. By Hughes. 1787. Quart S. 163, mit 120 vortreflichen Charten des Bezirks, dessen Thiergeschichte Hr. Pennant bearbeitet hat. Etwas von den Schlachten, welche vornemlich die Britten in den Meeren dieses Bezirks geliefert haben; ein Verzeichniß von Gewächsen, die man nur im mitternächtlichen, selten oder niemals im mittägigen Theile Englands, und doch wieder im mittägigen Frankreich, und fast alle in Lappland und Eis-

land, antrifft; einige Fische von den Schetlands- Inseln; eine Nachricht des Hrn. Stephensen von dem Ausbruch des Vulkans in Eisland im Jahr 1783., und seinen traurigen Folgen, und ein Verzeichniß aller vulkanischen Ausbrüche auf dieser Insel, wovon sich der erste schon vor dem Jahre 1000. ereignete. Bis ins Jahr 1313. besuchten die Heeringe die Tief- und Eucländische Küste, wie seit 1753. die Schwedische. Die Büche wächst zwar nicht in Nordengland wild, aber in Buckingham sind ganze Waldungen davon. Gewächse, die in England in kaltem Boden den Winter aushalten, in Schweden (auch viele in Niederdeutschland) nicht, und daraus eine Vergleichung des Clima beyder Reiche; etwas von der Fischerey in Newfoundland. Und nun erst die Zufüge zur Naturgeschichte der Thiere, die Hr. N. von Hrn. Dömsen (die Schwedischen), Forster, Latham u. a. entlehnt hat. (S. 79) Eine neue Art Schildkröte (Terrated) aus den Klüffen von Neuperk: sie hat an den vordern Füßen fünf, an den hintern vier Zehen; ihr Schwanz ist messerförmig und an der Spitze stark gezahnt; ihre obere Kinnlade mit einem Haken versehen; die mittlere Reihe Schwuppen an ihrem Schilde stumpf zugespitzt. (S. 82) ein neuer grauer Frosch aus Carolina mit Blasen an den Spitzen der Zehen, hohen und glattem Rücken, gelbem und gelblichem Bauche, und einem weißten Strich der ganzen Länge nach zu beyden Seiten. (S. 85) eine neue geringelte Eidechse, auch aus Amerika, von dunkler Farbe und einer Reihe weißer Flecken zu beyden Seiten, mit langem Kopfe und zweyschneidigem Schwanze; und (S. 86) noch eine aus Carolina, so dünn, als eine Rabenfeder, blaßbraun und schwarz gestrichelt,

Welt, mit kleinem Kopfe, stumpfem, gleichdicke und am Ende weissem, Schwanz und bleyfarbigem Bauche. (S. 95) eine neue Rattier von Pensacola, mit einem schmalen weissen Streifen vom Kopf zum Schwanz, zu beyden Seiten desselben einem breiteren schwarzen, und zu dessen beyden Seiten wieder einem weissen und einem weissen Bauche, der zu beyden Seiten mit einer Reihe kleiner schwarzer Flecken eingefacht ist. (S. 109) ein neuer Weinfisch, bräunlichgelb und rauh, wie Thagrin, am Bauche platt, rauh und weiß, mit großem Kopfe und einer Rückenfinne nahe am Schwanz, von der Küste von Neuenland. (S. 114) ein neuer Kabliau (Frostfisch), von Neugorf, dunkel und schwarz gewässert, ohne Bart am Kopfe, und mit schwarzen Flecken an den Rückenfinnen und am Schwanz. (S. 115) ein neuer Schleimfisch von Neufundland, blaß, schmutzig-gelb, voll Flecken, welche wie Blasen aussehen. (S. 144) ein neuer Hecht aus Carolina, den Linné nur als eine Spielart ansah, mit dünnen deutlichen Schuppen, schlankem Leibe und längerem Unterkiefer. (S. 145) ein Eidechsenfisch aus Carolina und Jamaika, mit langem Leibe, einer Rückenfinne in der Mitte des Rückens, einem großen, glänzenden, oben flachen Kopfe, einem gabelförmigen Schwanz und da, wo er anfängt, oben und unten, einem starken lanzenförmigen horizontalen Stachel; und (S. 149) zween Karpfen aus Neugorf, mit silbergrauen Schuppen, einem kurzen, dicken und gleich dicken Leibe und einem großen viereckigen Schwanz, und eine andere, aber braune, zur Seite silbergraue Art, mit gabelförmigem Schwanz, sehr hervorstehenden Augen und zween Strahlen in der Kiemenhaut.

Zürich.

Zürich.

Gmelin.

Vollständige theoretische und praktische Geschichte der Erfindungen. Oder Gedanken über die Gegenstände aller drey Naturreiche, die im menschlichen Leben theils zur Beschäftigung des Körpers, theils auch der Seele, beigetragen haben, in einer systematischen Ordnung, nach Eintheilung der Naturreiche, vorgetragen. Bey J. C. Fuesßly. 1786. S. 748, B. II. 1787. S. 684, III. 1788. S. 817. Der Verf. hat die gute Absicht, seine müßigen Stunden zum Besten und zur Verbesserung seiner Mitbürger anzuwenden, und wir sind gewiß, daß er diese Absicht bey vielen seiner Leser nicht verfehlen wird: Zwar wird mancher unter dieser Aufschrift andere Dinge, neue Wahrheiten, erwarten, hin und wieder die Ordnung und Zusammenstellung der Gegenstände anders wünschen, aber wenn er auch diese Erwartungen und Wünsche nicht ganz erfüllt sieht, doch dem Verf. zugestehen müssen, daß er sehr vielen guten Saamen auszustreuen bemüht gewesen ist. Den ersten Theil nehmen fast ganz die Metalle, ihre Gewinnung, mannigfaltige Verarbeitung und Veredlung von verschiedenen Künstlern, Handwerkern und Fabrikanten, einen kleinern Theil die Steine, unter ihnen die Edelsteine den größten, ein. Der zweyte Band fängt mit den Bildhewen an, und geht zu den Erden über; diese führen den Verf. auf die Baukunst, die mancherley Arten und Theile der Gebäude. Der dritte Band fängt mit der chemischen Werkstätte und ihren Geräthschaften an, handelt ferner von den Metallhütten, Mühlen, Gashöfen und andern öffentlichen, nach ihrer Bestimmung unterschiedenen, Gebäuden, den Rübtern und ihren Stiftern, den Kir-

chen,

1816 Öst. Anz. 181. St., den 13. Nov. 1788.

Wen, Schul: Reit: Schauspielhäusern, hohen und niedern Schulen, Brücken, Dämmen, Wasserbau, Brunnen, Straßenpflaster, Labyrinthen, Obelisken, Festungsbau, Schiffbau, den verschiedensten Arten und Theilen der Schiffe, Meerfahrten, Schifffahrt und den dadurch gemachten Entdeckungen und erworbenen Reichthümern, zuletzt von der Gartenbaukunst; hin und wieder hat der Verf. auch die Geschichte dieser Künste und Erfindungen berührt. Daß das Zinn selbst aus Eisentheilen, einer großen Menge Arsenik und sehr leichter und subtiler Erde bestehe, daß man es (durchaus?) in harten Felsen finde, dürfte doch dem Verf. schwer zu erweisen seyn; eben so, daß Stanniol vom Rauch verschiedener angezündeter Gewächstheile seine mancherley Farben bekomme; daß der Wismuth oft mehr, als die Hälfte, blaue Kobalterde enthalte: Auch die Bestimmung der Erde wird nicht jeden befriedigen. Daß das Abschmelzen der Kohlen vortheilhaft ist, lehret doch die Erfahrung der Engländer un widersprechlich.

Malin.

Leipzig.

Kleine physikalisch-chemische Abhandlungen, aus den chemischen Journalen gesammelt und mit einigen Verbesserungen und Anmerkungen herausgegeben von J. Fr. Westrumb. In der J. G. Müllerischen Buchhandlung. 1788. Octav S. 248. Unsere Leser können diesen Band gleichsam als den ersten der kleinern Abhandlungen des Hrn. W. ansehen, denn es sind die ältern größern und kleinern Aufsätze, hin und wieder, meist durch Bemerkungen unter dem Texte, verbessert, die sie schon aus den Crellischen periodischen chemischen Schriften kennen.

Göttingische
U n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 15. November 1788.

Halle.

Die zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe von Hn. Consistorialrath Pleßing zu Wernigerode, Auferstehungsgeschichte Jesu, die 1788. in zwey Bänden in Octav von 376 und 334 Seiten herausgekommen, zeigen wir bloß an: da wir den Plan und Inhalt dieses wohl durchgedachten, gelehrten und mit vieler eigener Entpfindung geschriebenen, Werkes bereits in der ersten Ausgabe beschrieben haben. Daß es ansehnlich vermehrt worden, sieht man schon daraus, daß es jetzt zwey Bände ausmacht. Durch den vorangeführten Inhalt und das beygefügte Register ist der Gebrauch desselben sehr erleichtert worden.

F E E E E E E

Lemgo.

Schleiermacher.

Lettgo.

In der Mevnerischen Buchhandlung 1788.:
 Einheit, Geistigkeit Gottes und Glaube, als all-
 gemeine Grundbegriffe der Christuslehre be-
 trachtet. Eine Reihe von Predigten, nebst einem
 Anhang für gelehrte Leser. Von M. Heinrich
 Eberhard Gottl. Paulus. 140 Seiten in Octav.

Mit Vergnügen, obgleich, ohne unsere Schuld,
 etwas spät, zeigen wir diese Schrift an, die sich
 mit Recht in die Reihe der neuern schätzbaren
 Beyträge zur mehrern Berichtigung und Bestim-
 mung der wichtigsten Wahrheiten unserer Religion
 stellen kann. Der schon durch mehrere exegetische
 und kritische Arbeiten rühmlichst bekannte Hr. V.,
 der sich jetzt auf seiner gelehrten Reise in England
 aufhält, geht in der vorliegenden Schrift von der
 so wahren Bemerkung aus, daß die christliche Re-
 ligion sich auf Grundbegriffe von einer doppelten
 Gattung gründe, nemlich theils auf allgemeine
 Wahrheiten, die, wie er sich ausdrückt, ganz von
 einer positiven Oekonomie der Gottheit unabhän-
 gig sind, theils auf Grundbegriffe, welche das
 Charakteristische der Christusreligion ausmachen.
 Beyde stehen in der genauesten Verbindung mit
 einander. Die Lehren von der Einheit und Gei-
 stigkeit Gottes und dem Glauben rechnet er zu
 den allgemeinen Grundbegriffen der christlichen
 Religion, und will in dieser Schrift (der er die
 Form einer Reihe von Predigten gegeben hat) sie
 weder erst erweisen, noch practisch anwenden,
 sondern sie nur unter den Gesichtspunct stellen,
 aus welchem sie als Grundlage der ganzen Lehre
 Jesu angesehen werden können. So gerne Rec.
 es zugiebt, was der Hr. Verf. in der Vorrede zu
 erweisen sucht, daß Betrachtungen dieser Art (ver-
 steht

(siehet sich in einer allgemein fasslichen Sprache)
 notwendige und würdige Gegenstände des Kanzel-
 vortrags sind, so hätte er doch gewünscht, daß
 der Hr. Verf. seinen so nützlichen Untersuchungen
 die Gestalt einer theologischen fortlaufenden Ab-
 handlung gegeben hätte, zumal da es mehr, als
 wahrscheinlich ist, daß diese sogenannten Predigten
 nie gehalten worden sind. Doch, da bey Beur-
 theilung, einer Schrift mehr ihr innerer Gehalt,
 als ihre Form, in Betrachtung kömmt, wollen wir
 hierbey nicht lange verweilen, vielmehr die hier
 ausgeführten Hauptstücke näher angeben. In der
 ersten Abhandlung wird die Frage: Mit welcher
 Stimmung der Seele ist der Christ fähig, in den
 Geist der Christuslehre einzudringen? durch rich-
 tige Erklärung der Paulinischen Ausdrücke, Geist
 Gottes und Geist dieser Welt, beantwortet. In
 der zweyten wird gezeigt: Wie sich auf die Ein-
 heit Gottes die Allgemeinheit der christlichen
 Geistesreligion gründet. Fasslicher, als die ersten,
 ist die dritte Betrachtung über die geistige Ver-
 ehrung, die Gott, als Geist, von dem Christen
 fordert. Ueber die Geistigkeit Gottes, die hier nur
 von einer Seite behandelt ist, hätte dem Verf. die
 vortrefliche Abhandlung des Hrn. D. Morus in
 Leipzig: de Deo Spiritu etc. noch andere wichtige
 Seiten dieses Begriffs bemerkbar machen können.
 In der vierten Abhandlung endlich beschäftigt er
 sich mit der Wahrheit, daß der Glaube der Chris-
 ten geistige Gottesverehrung ist. Gern zeichne-
 ten wir mehrere wichtige Bemerkungen aus, wenn
 es uns der Raum verstättete. Doch dieses wenige
 wird schon zureichen, um Aufmerksamkeit auf diese
 Schrift zu erregen. Der Anhang für gelehrte
 Leser zur Befähigung einiger in der Schrift selbst
 ange-

angenommenen Schriftveränderungen läßt uns recht viel Gutes für wahre Gegeße von dem Verf. in der Zukunft erwarten.

Murray.

Stockholm, Upsala und Lbo.

Nova genera et species plantarum seu prodromus descriptionum vegetabilium, maximam partem incognitarum, quae sub itinere in Indiam occidentalem annis 1783 — 87 digessit OLOF SWARTZ, M. D. Berlegt 1788 von Swederus, auf 10 $\frac{1}{2}$ Bogen in gr. Octav. Jamaica, Cuba, Hispaniola, sind diejenigen Antillen, die Hr. S. besucht hat. Die mehreste Zeit hat er doch auf ersterer Insel zugebracht und ist tiefer daselbst eingedrungen, als alle seine botanischen Vorgänger, da er seine Untersuchungen selbst auf die hohen, sonst für unzugänglich gehaltenen, Gebirge erstreckt hat. (Man sehe hievon einen in Almanna tidningar 1788 n. 14. eingerückten Brief des Verf.). Er zählt beynahe 850 neue Gattungen, die er auf dieser Reise entdeckt. Bey seiner Rückkunft nach England 1786 hat er Gelegenheit gehabt, seine Pflanzenschätze mit den Sammlungen des Baronet Banks zu vergleichen, und die seinigen mit vielen Westindischen Gewächsen daraus zu vermehren, welche Solander schon vorher bestimmt hatte. Auch hat er die jetzt in England befindliche Linneische Kräutersammlung dabey zu Rathe gezogen. Auf diese Weise ist das gegenwärtige Werk entstanden. Die Aufstellung der Gewächse ist nach dem Sexualsystem, doch läßt er auch daraus die Monödie, Diödie und Polygamie eingehen, da er in den warmen Zonen bemerkt hat, daß die meisten Bäume Polygamisten sind, und daß viele Linneische Zwitterpflanzen daselbst einzeln männliche und weib-

weibliche Blüthen tragen. Von der Gynandrie aber urtheilt er, daß sie eben so gut eine verschiedene Classe auszumachen verdient, als die Didynamie, Tetradynamie und Monadelphie. Dem Hrn. Verf. hat es geglückt, eine beträchtliche Nachlese nach dem Plumier, Sloane, Browne und Jacquin, zu halten, worunter auch manche neue Geschlechter sich finden. Einige kinneische Geschlechter zieht er ein, dagegen zeigt er verschiedenen andern von Sloane, Browne, Aublet u. s. w. erwähnten, aber noch nicht aufgenommenen, ihre Stelle im System an. Auch haben Vergleichen mit einigen neuen Gattungen wesentlich eine Ausheilung des Geschlechtscharacters verhätet. Bis 61 Geschlechter finden wir hier als neu angezeichnet, und durch ihre wesentliche Kennzeichen, wie im kinneischen System gewöhnlich, bestimmt. (Thouinia steht doch schon im System). Ihre Benennungen sind weder dem Gehör, noch dem Aussprechen lästig, und erhalten zum Theil das Andenken einiger Kräuterkenner, wie die Leertia, Hoffmannia, Wallenia (nach einem einlichtsvollen Kräuterkenner auf Jamaica, der einen botanischen Garten daselbst unterhält), Labatia, Böhmeria, Schefferia, Cranzia, Ruyfchia, Hedwigia, Valentina, Lightfootia, Rolandra u. a. Da ein Geschlecht Chlora schon da ist, wünschten wir für Hrn. S. Grasgeschlecht Chloris, um Verwechslung zu verhüten, einen andern Namen. Die Beschreibungen der wesentlichen Merkmale der Gattungen haben mehrentheils diejenige beliebte Kürze, welche die Uebersicht der Unterscheidungszeichen erleichtert. So oft, als thunlich, werden sie von Citaten anderer Schriftsteller begleitet, nebst der Anzeige des Geburts-

ortes und der Dauer. Einige durch die Linnéen bekannt gewordene Gewächse werden in andere Geschlechter versetzt, z. B. aus *Alpinia spicata* wird ein *Costus* gemacht, aus *Ilex Dodonaea* eine *Camocladia* (wie L. schon in der Mant. 2. gemuthmahet), aus *Phalaris oryzoides* eine *Leersia*, aus *Agrostis cruciata* eine *Chloris*, aus *Vrtica cylindrica* und *Caturus ramiflorus* eine *Böhmeria*, aus *Genipa americana*, *Mussaenda spinosa* und ein Paar Arten *Randia* eine *Gardenia*, aus *Rhamnus micranthus* eine *Celtis*, aus *Rhus Commia* ein *Allophylus*, aus *Tinus occidentalis* eine *Clethra*, aus *Craniolaria fruticosa* eine *Gesneria*, aus *Hibiscus Malvaviscus* eine *Achania*, aus *Dolichos uncinatus* ein *Teramnus*, aus *Hedysarum hamatum* ein *Scylosanthes*, aus *Acrostichum furcatum* ein *Polypodium* u. s. w. Diese Veränderungen möchte man wohl eher sich gefallen lassen, als die Veränderungen der Trivialnamen von Gewächsen, die in ihren vorigen Geschlechtern geblieben sind. Wir übergehen die Abweichungen von den Benennungen des Browne, Aublet u. a. Da Hr. S. die Pflanzen frisch gesehen hat, so ließ sich verschiedentlich der kurze specifische Character noch richtiger angeben, auch setzt er einen solchen bey, wo das Geschlecht vorhin nur aus einer einzigen Gattung bestand. Einige Geschlechter sind durch Hr. S. Nachforschung ungemein vermehrt worden, z. B. *Piper*, *Schoenus*, *Panicum*, *Vrtica*, *Ptychotria*, *Laurus*, *Melastoma*, *Myrtus*, *Gesneria* (hier wäre ein neuer Geschlechtscharacter nöthig gewesen; denn bey der *Gesneria pulchella*, die der Rec. eben blühend vor Augen hat, ist der Kelch offenbar inferus und weder superus, noch germini

infi-

insidens), Acalypha, Croton, Epidendrum, Polypodium, Adiantum, Trichomanes, Bryum, Jungermannia, Lichen. Drey Cinchonaarten, unter denen auch die Kinkina Picon der Franzosen, deren Vaterland unter andern St. Lucie seyn soll, und woben der Hr. Verf sich auf Act. nat. cur. 1787 beruft (eine Abhandlung, deren beschleunigter Abdruck zum Besten der Materia medica willkommen wäre). Die Moristica besteht aus drey Sortungen, die insgesamt drey Staubbeutel, und nicht einen, wie Hunderberg von dem ächten Muscatbaum behauptet, tragen. Nach vielen Exemplaren aus Banda und Isle de France vom ächten, die Sir Joseph Banks in Brandwein aufbewahrt, hat Hr. S. die Kennzeichen verbessert können, die der jüngere v. Linne, vielleicht von Sonnerat verleiht, unrichtig angegeben hat. Demnach hat beydes die männliche und weibliche Blüthe einen dreytheiligen Kelch und keine Krone, und die Staubbeutel sitzen zu äusserst, zusammengewachsen, an ihren Stielen. Die Gemüthsartung (*M. aromatica*) macht sich foliis ellipticis subtus pubescentibus, calycibus ovatis, fructibus laevibus, kenntlich. Hr. S. verspricht, die ausführlichen Beschreibungen aller dieser Gewächse nachzuholen, so bald die Abbildungen dazu fertig geworden sind.

Heidelberg und Leipzig. *Fischer*

Bei den Gebrüdern Pöppler: Vermischte medizinische Schriften. Herausgegeben von R. H. Zwielerlein, Hofrath, k. b. d. h. d. h. Hofrath. . . .
Heilbrunnarzt zu Brückena u. s. w. 1788. 250 S.
in Octav. Diese Sammlung enthält unter neun Rubriken Aufsätze von eben so verschiedenem Inhalt

1824 Göt. Anz. 182. St., den 15. Nov. 1788.

halt, als verschieden ihr innerer Werth und Gehalt ist. Bey keinem wird man indessen verkennen, daß es der Verf. zum wenigsten gut gemeynt hat. 1) Geschichte eines gallischen Faulfiebers, welches in den Jahren 1784. und 85. zu Hammelburg, einem Fuldaischen Landstädtchen, herrschte. In der zu hohen Stadtmauer sucht der Verf. die wahrscheinliche Ursache des öftern Faulfiebers in dieser Stadt. 2) Gasreinigungsverordnung für die Hochfürstl. Residenzstadt Fulda (wo die Jahrzahl und der Tag der Publication vergessen sind). 3) Bekanntmachung eines neuen Mineralwassers zu Wepfers unweit Fulda. Nach der chemischen Untersuchung des Hofapotheker Lieblein sey es ein alkalisches Stahlwasser, dergleichen man im Fuldaischen noch nicht habe. 4) Etwas von den Mineralwassern im Brückenaer Bade. 5) Ueber zu frühes Beerndigen der Weinstöckchen. Ein Aufsatz, der im Junius 1786. an die Regierung zu Fulda eingeschickt wurde, in der lobenswerthen Absicht, eine Verordnung gegen das frühe Begraben zu erzielen. 6) Ausrottung des schädlichen Vorurtheils in Brückena, daß das mit den sogenannten Franzosen behaftete Rindfleisch der Gesundheit nachtheilig sey. 7) Eine (durch vorigen Aufsatz veranlaßte) Hochfürstl. Fuldaische Verordnung wegen der sogenannten Franzosengeschwülste beym Rindvieh, vom 1. Februar 1788. 8) In einer großen Stadt wurden zehn junge Frauenzimmer von Stenche in kurzem nach einander von der Epistemie befallen. 9) Welches sind die besten Mittel, die Pflucherey (in der Arzneykunde) gänzlich auszurotten?

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 15. November 1788.

Ohne Druckort.

Planck.

Gründliche Entwicklung der Dispens- und Nuntiatur-Streitigkeiten zu Rechtfertigung des Verfahrens der vier deutschen Erzbischöfe wider die Anmassungen des Römischen Hofes, samt einer Prüfung des Fürstl. Speyerischen Antwortschreibens an Sr. Kurfürstl. Gnaden zu Mainz in Betreff der Emser Punkte. 1788. S. 426. in Quart. Wohl ist dies eine gründliche Entwicklung, denn es ist überhaupt eine der gründlichsten Schriften, welche unter den gegenwärtigen Bewegungen in der Römischen Kirche zwischen dem Papst und den deutschen Erzbischöfen erschienen sind. Sie verdient daher eine ausführlichere Anzeige, die eben deswegen etwas verspätet worden ist; aber sie verdient zugleich eine genauere Prüfung, denn der Verf. ist gewiß ein Mann, dem es unendlich mehr
 P p p p p p p p um

um Wahrheit, als um Lob, zu thun ist. Durch einige Bemerkungen über seine Verweise und Beweisart hoffen wir ihm also unsere Achtung besser zu bezeugen, als es durch eine bloße, wenn schon noch so wahre, Empfehlung seiner Schrift und Bemerkung ihrer Vorzüge geschehen könnte. — Auch er geht von den vier allgemeinen Grundsätzen aus, welche der Hr. Fürstbischof von Speyer seinem Antwortschreiben vorangesezt hatte, und beleuchtet zuerst diese. Was er dabey S. 12–34 über den Weg gütlicher Verhandlungen mit dem Römischen Hof und über die Nullität der Verbindlichkeit erinnert, die im Speyerischen Schreiben aus seinem Bestand hergeleitet wird, das ist beynahe ganz unantwortlich, und ist es nicht nur beynahe, so bald nur davon die Rede ist, was man zu thun oder zu lassen verpflichtet war. Auch ist es in einem gewissen Sinn leider! nur allzuhistorisch wahr, daß die deutsche Nation bey gütlichen Verhandlungen mit dem Römischen Stuhl noch immer verlohren hat, doch läßt sich dies wohl nur verhältnismäßig sagen. Sie erhielt dabey niemals ihr ganzes Recht: sie mußte immer am Ende einen Theil ihrer gerechtesten Forderungen aufopfern, um den andern, meistens geringern, Theil davon durch das Opfer zu erkaufen; allein wenn sich auch dies wenige auf keinem andern Wege erhalten ließ, so mag es dennoch als Gewinn angesehen werden. Freylich ist etwas nicht immer besser, als nichts; ja, so wie die Hälfte oft mehr ist, als das Ganze, so ist Nichts oft mehr, als die Hälfte; dies kann aber in jedem einzelnen Fall nur durch die Umstände entschieden werden, unter denen er eintritt. Am gewissten ist, daß die deutschen Erzbischöfe am schlimmsten zurecht kommen würden, wenn sie

sie ihre Sache auf die Entscheidung einer allgemeinen Synode aussetzen wollten: doch dahin will sie auch der Hr. Fürstbischof von Speyer wirklich nicht verweisen, wie ihm S. 35 zur Last gelegt wird. Er nimmt ja von dem Umstand, daß kein anderer Richter zwischen dem Papst und den Erzbischofen sich denken lasse, als ein allgemeines Concilium, nur einen Grund für die Nothwendigkeit gütlicher Verhandlungen her, und drückt eben damit auf das stärkste aus, daß er Niemand rathen wollte, auf ein solches Concilium zu warten. Von S. 45 — 51 wird die Speyerische Behauptung widerlegt, daß die Sache auf den Reichstag hätte gebracht werden sollen, weil sie Gegenstände betreffe, welche durch öffentliche Verträge von dem ganzen Reich festgesetzt worden seyen, und worüber Reichsgesetze, ihre authentische Auslegung, Ausdehnung oder Einschränkung mit zur Sprache kommen müßten. Es wird zugegeben, daß Gegenstände dieser Art auf dem Reichstag verhandelt werden sollten; aber der Verf. zweifelt, ob der Gegenstand des Streits zwischen dem Papst und den Erzbischofen, und besonders das Nunciaturübel, von einer solchen Beschaffenheit sey. Dies läßt sich gewiß mit Recht bezweifeln, mithin möchte man gern annehmen, daß die Sache nicht gerade auf den Reichstag gebracht werden mußte; allein deswegen hätte es doch zu ihrem bessern Gedeihen ausschlagen können, wenn sie gleich zuerst auf diese Seite hin geleitet worden wäre. Ihr bisheriger Gang hat dies satzsam bewiesen; wenigstens bewiesen, daß die bedachtsame Reichstagslangsamkeit nicht weniger darin hätte thun können, als bis jetzt geschehen ist. Mit sehr feiner Delicatesse windet sich endlich der Verf. an der vierten allgemeinen Bemerkung in dem Speyerischen

Uppppppp 2 rischen

rischen Schreiben vorüber, daß jeder Bischof in dieser Sache sorgfältige Rücksicht auf die Lage seiner Diöces und die damit befangenen weltlichen Landesherren nehmen müsse. Der Erfolg hat diese Bemerkung zu sehr gerechtfertigt, als daß sie für eine bloße Ausflucht hätte angesehen oder einer allzufurchtsamen Bedachtsamkeit zugeschrieben werden können. Die im Speyerischen Schreiben befürchteten Collisionen mit den Landesherren sind ja wirklich auf eine für die bischöfliche Gerichtsbarkeit sehr nachtheilige Art eingetreten; und wenn auch die Landesherren noch so unlängbar dabei zu weit gingen, so waren auch unglücklicher Weise Gründe genug vorhanden, die es voraus befürchten ließen. Indessen dürfte es immer noch eine Untersuchung verdienen, ob für die Bischöfe mehr zu verlieren ist, wenn ihre Rechte mit den Ansprüchen der Landesherren, oder wenn sie mit den Privilegien des Römischen Supremats in Collision kommen, denn es dürfte sich doch vielleicht ein geringerer Verlust bey dem ersten, als bey dem letzten, ergeben, wenn man nur voraussetzte, daß die Grundstügen von dem System der Römischen Kirchenverfassung ungekränkt dabei blieben. Hier war aber freylich der Ort nicht zu dieser Untersuchung; hingegen desto natürlicher die Gelegenheit, die sich der Verf. S. 63 macht, etwas über die Befürchtungen der Bischöfe zu sagen, daß ihre Gerichtsbarkeit mit den Vorrechten der Erzbischöfe in nachtheilige Collision kommen könnte, wenn es diesen gelingen sollte, die in den Emser Puncten aufgestellten Grundsätze zu behaupten. Er erklärt diese Befürchtungen für leere Hirngespinnste und bloße Schreckbilder, die der Römische Hof den deutschen Bischöfen nur deswegen vorgemahlt habe, um sie desto gewisser im

Steg

Weg zu behalten. Er glaubt, jeder unbefangene Kenner der deutschen Kirchen- und Reichsverfassung müsse von selbst einsehen, daß solche Pläne, die der päpstliche Hof den deutschen Erzbischöfen anzudichten sucht, in unsern Tagen ganz unaussäglich seyen, mithin hätte man sich um so eher dabey beruhigen mögen, da diese noch selbst versicherten, daß sie gar nicht daran dächten, alte, längst eingeschlossene, erzbischöfliche Rechte wieder aufzuwecken und auf Kosten der bischöflichen geltend zu machen. So viel Rec. weiß, so ist diese Versicherung doch nirgends in dieser Form gegeben worden; doch stimmt er sehr gern damit überein, daß man in der deutschen Kirchen- und Reichsverfassung Gründe genug hätte finden können, ihre Ausführung, wo nicht für ganz unmöglich, doch für äußerst schwer zu halten, also Gründe genug hätte finden können, die Richtigkeit dieser Pläne zu bezweifeln. Im zweyten Abschnitt fängt der Verf. an, die vornehmsten besondern Punkte des Emsler Congresses und die Speyerische Erklärung darüber zu beleuchten. Von S. 65 — 139 wird gegen diese die darin beschlossene Zurücknahme des bischöflichen Dispensationsrechts als rechtmäßig vertheidigt; indem gezeigt wird, daß der päpstliche Besatzstand kaum vom zwölften Jahrhundert herrühre, daß er höchst unrechtmäßig erlangt, auch nach dieser Zeit vielfach bestritten, weder durch Observanz, noch durch Verjährung, geschützt werden könne; da sich hingegen un widersprechlich darthun lasse, daß die Kirche und die deutsche Kirche im Besondern unendlich mehr dabey gewinnen müßte, wenn die Ausübung des Dispensationsrechts jedem Bischof in seiner Diöcese, als wenn sie dem Römischen allein überlassen würde. Das erste wird aus der Geschichte mit trefflicher histori-

scher Gelehrsamkeit, das andere aus der Natur der Sache, aus dem Interesse der deutschen Kirchen und Bischöfe, aus der gegenwärtigen Dispensationspraxis des Römischen Hofes selbst in Beziehung auf besondere Dispensationsfälle mit so viel Wahrheit, Stärke und Freymüthigkeit dargethan, daß keine Epifane dagegen aufkommen kann. Nur bey einigen angeführten, und noch mehr bey einigen weggelassenen, Factis aus der ältern Geschichte möchte sich vielleicht einiges erinnern lassen, das aber die Sache in keinen andern Gesichtspunct stellen kann. Wenn es z. B. mehr entwickelt wäre, wie es kam, daß nach der Einrichtung der Provinzialsynoden das Dispensationsrecht so oft von diesen ausgeübt wurde, so hätten sich darin nur noch mehr Beweise finden lassen, daß es nach den ersten allgemein angenommenen Grundfagen als unbestreitbares Vorrecht jedes Bischofs anerkannt wurde. Auch übt es ja die Bischöfe nachher immer noch aus; die Synoden aber wurden gewöhnlich nur in solchen Fällen um Dispensationen angegangen, in welchen die Bischöfe nicht dispensiren wollten, oder in welchen von diesen an sie appellirt worden war. Daß hingegen bis zum zwölften Jahrh. dem Römischen Bischof niemals das Recht eingeräumt worden wäre, in der Diöces eines fremden unmittelbar zu dispensiren, dies möchte sich wohl eben so schwer behaupten lassen, als die Angabe S. 70, daß man fast gar keine Klagen über zu große Freygebigkeit und Berrückthung der Dispensen, ganz keine aber über Mißbräuche, Schleichwege und schmutziges Interesse dabei gehört habe, so lange ihre Ertheilung bey den Bischöfen und Provinzialsynoden geblieben sey. Die Synode zu Limoges vom Jahr 1031., die der Verf. anführt, schien freylich

zu erklären, daß der Pabst jenes Recht nicht habe. Auch der Bischof Mheto von Basel, auch die Synode zu Seeligenstadt vom Jahr 1022. erklärten das nemliche; allein von dem Fall, wobey sie es erklärten, läßt sich kein allgemeiner Schluß auf alle überhaupt ziehen. Den Bischöfen war es am ungeliebstesten, wenn der Pabst sich herausnahm, einen, der unter ihrem Bann stand, zu absolviren, oder einem Verbrecher die Bußen zu erlassen, die ihm sein Ordinarius aufgelegt hatte. Dawider eiferten die Gallischen Bischöfe zu Limoges, und die deutschen zu Seeligenstadt, hingegen in andern Fällen, besonders in jenen, wo nicht erst hintennach, sondern voraus, zu dispensiren war, konnten sie dennoch zugeben, daß die Dispensationsmacht des Pabstes weiter, als die ihrige, gehe, weil sie ihr Ansehen nur wenig oder gar nicht dadurch gekränkt fühlten, da es nur mittelbar gekränkt wurde. Dies war in allwege inconsequent, denn der Pabst konnte im letzten Fall für sein Dispensationsrecht keinen andern Grund anföhren, als im ersten; doch läßt sich für die Inconsequenz leicht eine Entschuldigung finden. Es tritt mit der ältesten, immer am heiligsten beobachteten, Observanz, und es war gegen den klaren Buchstaben der ausdrücklichsten, vielfach wiederholten, Kirchengesetze, wenn ein Bischof den Bann eines andern aufzuheben sich unterkand. Sonst aber stand es weiter nirgends so deutlich geschrieben, daß der Römische Bischof durchaus nicht mehr thun dürfe, als ein anderer: man war es schon so sehr gewohnt, daß sie mehr thaten: mithin konnte man es leicht unartig finden, wenn sie jenes, und doch nicht befohrend finden, wenn sie etwas anderes thaten, zu dem sie im Grund eben so wenig Recht hatten. Doch, wie

es auch gekommen seyn mag, daß man die Inconsequenz begieng, so ist es doch historisch gewiß, daß man sie begieng. Man könnte nicht nur Beispiele aus dem ersten Jahrhundert anführen, wo die Bischöfe zugaben, daß aus ihren Diocesen Dispensen zu Rom geholt werden durften, ohne dagegen zu protestiren, also eben damit das Recht des Papstes stillschweigend anerkannten, sondern Beispiele anführen, wo die Bischöfe selbst Dispensationsbedürftige nach Rom schickten, um dort zu holen, was sie ihnen selbst nicht geben wollten, oder nicht geben zu dürfen glaubten. Freilich wurde die Praxis noch nicht allgemein und nicht bestimmt; freilich waren es meistens nur persönliche oder Zeitumstände, welche einen Bischof zu einem solchen Schritt veranlaßten; freilich wurde daher noch von mehreren Bischöfen in eben dem Fall selbst dispensirt; in welchen ein einzelner anderer seine Leute nach Rom gehen ließ; aber diese frühern, schon im ersten Jahrhundert so oft vorkommenden, Fälle, in welchen man Dispensen zu Rom holte, diese waren es dann doch, welche die Päpste am Ende dieses Jahrhunderts auf den Gedanken brachten, das Dispensationsrecht den Bischöfen völlig aus den Händen zu reißen, um es allein in die ihrigen zu bekommen. Dazu machte schon Gregor VII. ganz unüberdeckt alle Vorbereitungen, und machte sie auf eine Art, welche mit jener zweyten Angabe des Werk. in sehr directem Widerspruche steht. Mehrere seiner Briefe enthalten die bittersten Klagen darüber, daß die Bischöfe das Dispensationsrecht so häufig mißbraucht; und zu allernächst dadurch den totalen Verfall der Kirchenzucht und das Verderben der Kirche veranlaßt hätten. Diese Klagen sollten wohl die Welt nur zu dem Schluß vorbereiten,

daß

daß es ihnen um des Besten der Kirche willen genommen und in sicherere Hände gelegt werden müsse: sie wurden daher gemiß abichtlich so pathetisch, als möglich, gemacht; aber wer, der den Zustand der Kirche in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts kennt, wer kann glauben, daß sie ganz leer, ja wer kann glauben, daß sie nur übertrieben waren? So häufig mögen zwar Dispensationen noch nicht vorgekommen seyn, wie in der Folge, aber dies war nicht Verdienst der Bischöfe. Man hatte auch noch der Gesetze weniger, von denen dispensirt werden konnte, und von denjenigen, die man hatte, dispensirten sich die meisten von selbst. Wenn es aber ja zuweilen von den Ordinarien verlangt werden mußte, ist es wahrscheinlich, daß Bischöfe, wie man sie um diese Zeit hatte, Bischöfe, wie sie Gregor noch als päpstlicher Legat zu Dugenden absetzte, Bischöfe, die fast alle nur durch Simonie zu ihren Aemtern gekommen waren, — ist es wahrscheinlich, daß sie bey Ausübung des Dispensationsrechts immer nur ihr Gewissen, und niemals ihr Interesse, vor Augen gehabt haben sollten. Nec ist so fest vom Gegentheil überzeugt, daß er zuverlässig glaubt, die Kirche habe zuerst höchst beträchtlich dabey gewonnen, da die Päbste Anstalten machten, es ausschließlich an sich zu bringen; aber eben so fest ist er überzeugt, daß man dies zugeben, und doch die Befugniß der Bischöfe, dies ihnen entziffene Recht wieder zurückzunehmen, immer noch unüberwindlich behaupten kann. Mag immer die Kirche einmal dabey gewonnen haben, daß es die Päbste an sich zogen. Mag auch diese zuerst Eifer für das Wohl der Kirche dazu veranlaßt, ja mag sie das Wohl der Kirche selbst dazu berechtigt haben; und möchte es dabey

auch nicht so gewiß seyn, daß sie es nur gar zu bald noch viel schreyender mißbrauchten, als die Bischöfe gethan hatten, so werden sie dadurch doch nicht berechtigt, es bey veränderten Umständen zu behalten. Die Umstände haben sich nemlich so verändert, daß jetzt die Gefahr eines Mißbrauchs von dem Dispensationsrecht bey den bischöflichen Vicariaten viel geringer und unwahrscheinlicher ist, als bey der Römischen Curie, also eben der Grund, der diese einmal berechtigen konnte, es an sich zu ziehen, das Wohl der Kirche, muß sie jetzt zu seiner Zurückgabe verpflichten. Durch eben diese Wendung hätte vielleicht der Verf. auch im dritten Abschnitt bey der älttern Geschichte der päpstlichen Nuncien die strengste historische Unpartheylichkeit beobachten können, ohne seinem Hauptbeweis zu schaden: der Raum unserer Blätter hindert uns aber, mehr darüber zu sagen, als daß dennoch dieser Abschnitt theils in der historischen, theils in der polemischen Beziehung der vortrefflichste Theil des ganzen vortrefflichen Werks ist.

Lehmann:

Modena.

Storia dell' augusta Badia di S. Silvestro di Nonantola aggiuntivi il Codice diplomatico della medesima illustrato con Note Opera del Cavaliere Ab. *Girolamo Tiraboschi*, Consigliere di S. A. S. Presidente della ducale Biblioteca e della Galleria delle Medaglie e Professore onorario nell' Università di Modena. T. I. 1784. (Folio 6 Alph. 5 B.), T. II. 1785. (6 Alphab. 15 B.). Presso la Società tipografica. Dieses mit großem Fleiße und einem beträchtlichen Aufwande historisch-antiquarischer Gelehrsamkeit ausgearbeitete Werk scheint später erschienen zu seyn, als es der Titel angiebt; denn die

die dazu gehörige Landcharte vom Gebiete und der Diocese der Abtey Nonantula hat das Jahr 1786. Bey selbigem ist auch an äußerlicher Schönheit nichts gespart, und in demselben sind eine beträchtliche Menge sehr gut von Carl Antonini gestochener Zierleisten angebracht, welche Wapen und Prospective von Modena, Reggio, Nonantola und andern Orten, wie auch von merkwürdigen Gebäuden, enthalten. Schon dem Sigonius ward die Abfassung der Geschichte der alten Abtey Nonantula aufgetragen, die dieser aber ablehnte. Hr. Tiraboschi ward dazu vom jetzigen Commendatar-Abte, nemlich dem Fürstbischöf von Reggio, Franz Maria von Este, ermuntert, welcher die zuvor zerstreuten Urkunden des Klosters zusammengebracht, und deren Gebrauch dem Hrn. L. verfertigt hatte. Die wichtigsten dieser Urkunden, deren Reihe mit dem Jahr 752. anhebt, und von welchen allein 200 aus dem Zeitraume des achten, neunten, zehnten und eilften Jahrhunderts sind, hat Hr. L. im zweyten Bande abdrucken lassen, mit Sparfamen, aber sehrreichen, Anmerkungen erläutert, und durch vollständige Register der Orter, Personen, Münzarten, veralteten Wörter und Merkwürdigkeiten, die in selbigen vorkommen, noch brauchbarer gemacht. Außerdem hat er in besondern Abhandlungen die Geschichte der Stadt und des Staats Modena bis zum zwölften Jahrhunderte, die Reihe der Bischöfe zu Modena, die Geschichte der Entstehung aller in der ehemaligen Grafschaft Modena belegenen Benedictinerklöster aus den Urkunden des Erzstifts auf dem Monte Cassino, und die Geschichte der Bergabstürzungen dieser Grafschaft mitgetheilt. Von allem diesem verbietet uns der Raum, mehreres zu bemerken, als daß Modena zuerst A. U. C. 535. in

Römi-

Römischen Schriftstellern erscheint; daß Hannibals Heereszug von Vistoja ab über Modena gegangen zu seyn scheint; daß nicht Odoakers Zerstörung der Stadt Modena im Jahr 476., sondern die im Jahr 600. eingetretene Ueberirrdnung zur Verödung der Stadt Modena und zum Anbau der vier Meilen davon entfernten, aber erst im Jahr 712. mit Mauern umgebenen, Civitatis novae Anlaß gegeben hat; daß damals Modena nicht völlig verwühet ist, sondern seine Kirchen behalten hat; daß selbiges 1088. wieder so sehr bedültert wurde, daß man die Mauern erweitern mußte; daß die archivalischen Nachrichten von Mantuanischen Bischöfen im Cathedralarchiv erst mit dem achten Jahrhunderte anfangen; daß das Wort Feudum in den vielen Nonantulanischen Urkunden zum erstenmale 1145. gebraucht ist; und daß überhaupt die Urkunden beträchtliche Beiträge zur Berichtigung der Genealogie und Chronologie Longobardischer Könige, Herzoge und Grafen, besonders aber des Luitischen und Eitischen Hauses, wie auch zur Antiquität des Mittelalters und der Kirchengeschichte Italiens, liefern. Die Geschichte des Klosters Nonantula besteht aus fünf Abschnitten, von welchen einen die eigentliche Klostergeschichte, den zweiten eine Nachricht von der ehemaligen Klosterbibliothek, den dritten die Geschichte und Beschreibung der ehemaligen weiten und gegenwärtig sehr beschränkten Klosterbibliothek, den vierten die Geschichte der weltlichen Gerichtsbarkeit, und den letzten eine Beschreibung und Geschichte aller zum Kloster gehörigen Güter ausfüllet. Der Stifter der Abtey zu Nonantula war S. Anselm, Herzog von Friaul und König Aistulfs Schwager, welcher 749. ein Benedictiner wurde, mit Aistulfs Hilfe das Kloster anlegte, und bey dessen Einwei-

hung

hung 753. die Abtswürde übernahm. Im Jahr 947. erhielt Godfred, ein sonst unbekannter Sohn des Königs Hugo, die Abten, und nachher kam sie im Jahr 959. in die Gewalt des Bischofs von Modena, der sie bis 974. befaß und an Gütern schmälerte. Noch im Jahre 858. stand der Abt unter dem Bischofe von Bologna, allein später war er nicht nur nebst seinem Kloster dem päpstlichen Stuhle unmittelbar unterworfen, sondern übte auch die bischöflichen Rechte über sehr viele ihm gehörige Pfarren aus, die in Parma, Piacenza, Cremona, Mantua, Pavia, Verona, Vicenza, Padova, Treviso, Ferrara, Florenz, Finsola, Subbio, Nocero, Perugia und Assisi zerstreuet waren. Die benachbarten Bischöfe fochten diese Dicese im 13. Jahrhunderte an, allein sie erhielt sich unvermindert, bis daß Clemens V. und Johann XXII. durch ihre Reservationen sich zu Herren der Klosterpfarren machten und sie eigenmächtig vergaben. Im Jahr 1131. traten die Mönche von Nonantula unter den Schutz der Stadt Bologna, und die Folge war, daß die Bürger von Modena das Kloster 1149. zerstörten. Erst im Jahre 1170. wurde die Klosterkirche wieder gebaut, und in den nächstfolgenden beiden Jahrhunderten litt das Kloster durch Gewaltthätigkeiten der Bologneser und Modeneser, durch zwiespaltige Abtwahlen, durch lange Stuhlverleibungen, und durch üble Verwaltung sehr viel. Das Schloß zu Nonantula übertrug der päpstliche Stuhl 1362. den Markgrafen von Este, als seinem Vicario, und ließ sich dafür, als Zins, ein Pferd mit einer Scharlachdecke jährlich geben; dennoch erhielten es die Bologneser 1397. zurück. Seitdem im Jahre 1449. Guro von Este, ein natürlicher Sohn des M. Nicolaus, und Chorherr zu Ferrara, die

die Äbten als Commendatar bekam, wurde das Wahlrecht der Ordensmänner unterdrückt, und das Kloster hatte weiter keinen regulären Abt, sondern wurde von Generablicarien der Commendataräbte regiert, die die Päbste ernannten. Der Erzbischof von S. Severina und Commendatarabt, Joh. Matth. Sertorio, vertrieb die Benedictiner 1514. und nahm so viele Cistercienser auf, als zur Bedienung der Klosterkirche erfordert wurden. Der H. Carl Borromeo stiftete 1560. als Commendatarabt bey der Kirche ein Seminarium für Weltgeistliche, und der Herzog Franz III. hob 1768. auch das kleine Cistercienserkloster auf. Dieses ward 1774. wieder hergestellt, 1783. aber völlig secularisirt, und zwar also, daß die Güter bey dem Commendatarabte blieben.

Hirsch.

Edinburgh.

Von E. Elliot: *Practical Observations on venereal Complaints.* By F. SWEDIAUR, M. D. The third edition, corrected and enlarged. To which are added, an Account of a new venereal disease, which has lately appeared in Canada, and a Pharmacopoeia syphilitica. 1788. 315 Seiten in groß Octav.

Wir ergreifen mit vielem Vergnügen diese gute Gelegenheit, uns die Rücksicht unserer Leser wegen einer Unterlassungssünde zu erbitten; und suchen zugleich durch eine frühe Anzeige der dritten Auflage eines Buchs von bereits entschiedenem Werth dasjenige wieder gut zu machen, was etwa bey seiner ersten Erscheinung (Londen 1784.), jedoch ohne unsere Schuld, versehen worden ist. Da seit der Zeit eine deutsche und französische Uebersetzung veranstaltet ist, so können wir uns jetzt um so mehr auf eine kurze Anzeige der ansehnlichen

Bers

Vermehrungen und vielen Zusätze einschränken: davon giebt schon die bloße Vergleichung der Seitenzahlen keinen geringen Beweis an die Hand; denn die erste Ausgabe hatte nur 233 S. Außer der hier und da zweckmäßig veränderten Ordnung der Kapitel sind drey ganz neue hinzugekommen. Nämlich Chap. XII. von der neuen, vor kurzem in Canada bekannt gewordenen, venerischen Krankheit; XVII. von complicirten venerischen Krankheiten, und XX. von den Ursachen, warum einige venerische Zufälle dem Gebrauch des Quecksilbers nicht weichen. Unter der Ueberschrift: (anti)sphtitische Pharmacopoe, folgt eine Sammlung von Formeln, in lateinischer Sprache, vorzüglich zum Besten angeheuder Keryte; und am Ende ist noch eine (oft sehr scharfe) Beurtheilung der Hunter'schen Abhandlung von der venerischen Krankheit beygefügt. Die Zufälle der vor einigen Jahren in Canada sehr heftig wüthenden neuen venerischen Krankheit (welche Bowman am besten beschrieben hat) nähern sich den Zufällen der Lustseuche bey ihrer allerersten Erscheinung in Europa. Sie war im Jahr 1785. so allgemein dort verbreitet, daß man 5801 Kranke zählte. Selten zeigen sich die ersten Zufälle an den Geschlechtstheilen, vielmehr gewöhnlich zuerst an den Lippen, der Zunge und dem innern Mund, in Gestalt kleiner Geschwüre. Durch den Beschlaf wird die Ansteckung mitgetheilt. Ohne Quecksilber ist an keine gründliche Heilung zu denken; zu deren Beschleunigung aber eine Abkochung der Rinde von den jungen Aesten der Schierlings-tanne (hemlock - spruce) und Milchdiät ungemein viel beitragen. Der Verf. ist geneigt, sie für nahe verwandt mit den in einigen Gegenden Schottlands vor einigen Jahren bemerkten Sibbens zu halten. Bey der mit Scropheln complicirten Lust-

seuche

1840 Gdt. Anz. 183. St., den 15. Nov. 1788.

feuche wird das Seebaden sehr empfohlen, und den von der See entfernt lebenden Kranken angerathen, auf folgende Art das Seewasser nachzumachen: zu 5 Pinten gemeinen Wassers 2 Unzen 433 Gran reines Kùchenalz, 380 Gr. Bitteralgerde und 45 Gr. Gyps hinzuzusetzen. Die Yaws wàren doch nur eine örtliche Hautkrankheit, und von der Lustfeuche ganz verschieden. Die Ursachen, warum bei einigen venerischen Zufàllen das Quecksilber nichts ausgerichtet, lügen oft im Quecksilber und den Bereitungen desselben; auch wohl in der Art, es innerlich oder àusserlich zu gebrauchen; nicht weniger auch in der mehr oder minder reizbaren Leibesbeschaffenheit des Kranken und den von ihm wàhrend der Cur begangenen Fehlern; endlich auch in der (nicht venerischen) Natur des Uebels selbst. Jede von diesen vier Ursachen wird genau untersucht; und wir beklagen nur, daß uns der Raum dieser Blätter nicht gestattet, dem scharfsinnigen V. weiter zu folgen.

Beckmann,

Neapel.

Von dem im X. 1786. S. 457 angezeigten Werke über die verschiedenen Banken in Neapel ist noch vor. Jahr der letzte Theil gedruckt worden, mit dem Titel: De' banchi di Napoli e della lor ragione, trattato di *Michela Rocco*. Parte II. et III. 235 S. in Octav. Aus diesem läßt sich gar nichts auszeichnen; denn er beschreibt ausführlich das Registerwesen, welches die weitläufige Anstalt fodert, die Einrichtung der verschiedenen Bücher, die nach der Doppelbuchhaltung geführt werden, die Weise, sie zu revidiren, die Posten zu saldiren und wieder in neue Bücher überzutragen, wobei denn die den Bedienten gegebenen Vorschriften angeführt sind. Die Anweisungsscheine oder Assignationen werden, so wie es bey Lotterien gewöhnl. ist, auf Faden gezogen aufgehoben.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 17. November 1788.

Wien.

Gmelin

Physikalische Arbeiten der eintächtigen Freunde
 in Wien, aufgesammelt von Ignaz Eder
 v. Born. Des zweyten Jahrgangs dreytes Quar-
 tal. 1788. S. 224. Dieses Quartal enthält nur
 zwey Stücke. I. Hrn. Prof. Struz sehr ins Detail
 gehende Beschreibung der Chalcedone des kaiser-
 lichen Cabinets zu Wien; er theilt sie in dichte,
 schichtenförmige, rindenförmig überziehende, häu-
 richte, cylindrische und krystallisirende ein, und führt
 von jeder Eintheilung wieder Spielarten, nicht
 bloß nach der Farbe, an, die röthlichen, bräun-
 lichen, den Stephensstein, Moccasin und Chal-
 cedony schließt er mit Hrn. Zaidinger aus. Die
 Terra verde, häufig auch in den eisländischen
 Laven und Chalcedonen. Viele bündelförmige röth-
 lichte vorgebliche Chalcedonkrystallen segen
 krp:

333333

Erstfallen, durch Braunkstein gefärbt; Chalcedonwürfel von Torosko in Siebenbürgen. Der Chalcedon gerinne gleichsam aus einer Gallerte, welcher die Kalkerde ihre Consistenz, und dem erhärtenden Stein die Eisenerde ihre Bindkraft gebe; man finde wenigstens beide immer in der Nähe des Chalcedons; in den ungarischen und sächsischen Silbergruben sey er wahrscheinlicher auf dem nasen Wege entstanden. II. Hrn. Prof. Hermann Bemerkungen auf einer Reise durch Oesterreich, Salzburg, Baiern und (einen kleinen Theil von Ober-)Schwaben im Jahr 1781. Sie sind zwar jetzt nicht mehr durchgängig neu, aber doch immer dem Naturforscher, Technologen, Statistiker, Landwirth, Menschenkenner, wichtig und in einer angenehmen Schreibart abgefaßt. Ausführliche Beschreibung des Eisenhammers bey E. Pösten; auf dem Steinfelde eine Ziegelhütte mit 2 Oefen mit 3 Schürbüchern, in deren jeden 25000 Stück Ziegel auf einmal eingesetzt werden; die Oesterreichische Kattunmanufactur zu Reglau, die 900000 Gulden jährliche Ausgaben hat, und nur durch Spinnen und Weben beynahe 30000 Menschen unterhält. In Oberösterreich viele Gruben, woraus Mergel gefördert wird, der, auch auf heißen Sandfeldern, herrliche Dienste thue. Um Mattshofen (im Innviertel) keine Brachen und Gemeinweiden, aber Stallfütterung; von da bis Salzburg größtentheils sehr fruchtbarer Boden. Zu Fisel und Hallstadt werden jährlich 600000 Centner Salz erzeugt, wovon Böhmen allein jährlich 200000 nimmt. Ein Verzeichniß der Salzburaischen Naturerzeugnisse nach den drey Reichen. Die Steinböcke sollen vor einigen Jahren durch eine Seuche ausgestorben seyn; man finde wenigstens in den hohen Gebirgen an der Salzburgerischen Gränze, wo sie sonst zu

zu wechseln pfliegen, noch immer eine Menge ihrer Gerippe. Der Zustand der Salzburgerischen Bergwerke: Ramingstein erzeugt noch jährlich gegen 200 Mark Silber, Gastein bis 60 Mark Gold. Straßen und Posten in Salzburg; erzbischöfliche Bediente und Cammergüter; einige Züge von den edlen landesväterlichen Gesinnungen des jetztregierenden Erzbischofs. Merkwürdigkeiten der Stadt Salzburg. Baiern nimmt jährlich von Salzburg noch bey 300000 Centner (davon aber nur einen Theil zu eignem Gebrauch). Die Einkünfte von Baiern und Oberpfalz schlägt Hr. S. auf 5 bis 6 Millionen Gulden an, wovon doch jetzt noch Abgang des Innviertels 200000 bis 300000 abzuziehen seyen. Augsburg und seine Merkwürdigkeiten. Donauwerth. Regensburg, und bey dieser Gelegenheit das ganze Verzeichniß aller Schriften des Hrn. Superintendent Schaffer.

Padua.

Heeren.

Altichiero par Mde. J. W. C. D. R. 1787.
Quart 80 S., mit Kupfern.

Altichiero ist der Name einer Villa, die der Venetianische Nobile und Senator Quirini besitzt, und die von ihm mit einer Sammlung von Kunstwerken verschiedener Art geziert ist. Gegenwärtiges Werk liefert eine Beschreibung derselben, die uns um so viel angenehmer seyn muß, da bisher, unsers Wissens, noch gar nichts davon bekannt war. Der Herausgeber, der Graf Benincasa, benachrichtiget uns, daß wir dieselbe einer englischen Dame zu verdanken haben. Voran geht eine Beschreibung der Villa im Allgemeinen, die auch durch einen Grundriß erläutert ist. Die Lage derselben ist sehr schön: sie ist etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen von Padua entfernt, und stößt an die Brenta.

Biiiiiii 2

Bey

Bei ihrer innern Einrichtung hat der Besizer mehr auf Bequemlichkeit, als auf Pracht, gesehen. Die Kunstwerke, auf die wir hier allein Rücksicht nehmen können, sind zum Theil alt, zum Theil modern; nur ist es zu bedauern, daß der Unterschied zwischen beyden nicht immer genau genug angegeben ist. Die Antiken bestehen sowohl aus Büsten und Statuen, als aus Reliefs. Von modernen Sachen sind außer diesen noch einige Gemälde aus der Venetianischen Schule, und andere geringere Sachen vorhanden. Wir führen hier blos diejenigen an, von denen die Abbildungen beygefügt sind. Zuerst eine moderne Ara mit zwey antiken Büsten aus Einem Tronk (wenigstens halten wir sie nach dem Kupfer für antik), die Epicur und Thocion getauft sind. Epicur und seinen Schüler Metrodor findet man sonst auf diese Weise vereinigt; allein hier sind ohne Zweifel beyde Namen willkürlich gegeben. — Unter den nicht abgebildeten Büsten wird eine vom Cäsar, und eine andere vom Dicho sehr gerühmt. Warum man doch diese, sonderlich die letzte, nicht gegeben hat? — Statt ihrer folgen die Abbildungen von ein paar modernen Statuen, einer Ceres und einem Apollo. Beyde in Lebensgröße. Die Niobide sind mit Reliefs geziert. — Eine Ara, der Unwissenheit, dem Neide und der Verläumdung gewidmet; mit einem sonderbaren Relief, das diese drey Gottheiten darstellt. Der Eigenthümer scheint diese Idee von der Ara der Furien hergenommen zu haben; allein die Alten bildeten selbst die Furien nicht so häßlich ab, als die eben genannten Gottheiten hier vorgestellt sind. Ein colossalischer Hercules von Algardi, auf einer Säule von Granit, von 16 Schuh. Wenn die Statue selbst auch noch so viele Verdienste hat, so war

es doch ein unglücklicher Gedanke, sie auf eine Säule zu stellen. — Ein junger Bacchus, 1½ Fuß hoch; eine Antike, und eines der schönsten Stücke der Sammlung. In dem aufgehobenen Gewande trägt er Weintrauben, und scheint nach etwas über sich zu blicken. So viel wir nach dem Kupfer urtheilen können, gehört dies Stück unter die vorzüglichsten, die aus dem Alterthum auf uns gekommen sind. Es ward auf einer griechischen Insel gefunden, und ist schon lange in der Familie Duccini. — Eine Buxte des Euripides; ein paar alte Reliefs, von denen das eine, der Abschied einer Braut von ihrem Vater, vielleicht der Penelope vom Teirius, viele Verdienste hat. — Eine Fortuna, mit dem Rade neben sich, mit der Inschrift: Fortunae sacrum. — Aber ob Inschrift und Attribute alt sind, wird nicht gesagt, und ist schwer zu glauben. — Ein sogenannter Marsius. — Eine Venus, von der aber die Abbildung fehlt. — Ein paar unerhebliche moderne Monumente. — Einige interessante ägyptische Stücke. Ein Anubis mit dem Hundekopf. Er sitzt mit über einander geschlagenen Beinen, und hält eine Tafel mit Hieroglyphen in den Händen. — Eine Isis, von allen vier Seiten abgebildet, und über und über mit Hieroglyphen bedeckt. Außer dem Kopf sind blos die Füße angedeutet. — Zwei Tabulae Iliacae, die erste mit der Unterschrift: *Isidi Iuxta μνηστήριον Ομήρου ἀναθήκη*. — Ein weibliches Idol von übermenschlicher Größe, mit dem Löwenkopf und dem Schlüssel in der Hand. — Eine Isis aus Basalt, der Körper ist ganz ausgearbeitet. — Einen schönen Jupiter Ammons Kopf, auf einem eben so schönen antiken Piedestal, beyde von Porphyre. — Eine sehr schöne Ara des Bacchus, auf der Insel Delos gefunden, mit einer

antiken Statue des Gottes, die gleichwohl nicht zu der Ara gehört. Fournefort, der die Ara auf Delos sah, hat in seiner Reise schon eine Abbildung davon geliefert. — Die Statue der Zeit, ein modernes Stück mit einer Menge Embleme. Unter den übrigen, weniger erheblichen, Monumenten zeichnen wir nur noch einen Sarcophag aus, von einer sehr schönen Form. Das darauf befindliche Relief stellt die Belegung des Marathonsischen Stiers vor. — Zuletzt noch ein sonderbares Relief: Limon, wie er bey seiner Arbeit dem Jupiter flucht. Die Landschaft umher ist mit vorge stellt. Es ist wohl keine Frage, ob es modern ist? — Die Kupfer sind sehr gut gestochen. Die Monumente selbst aber hätten vielleicht zweckmäßiger gewählt werden können. Bey der Beschreibung darf man nicht vergessen, daß eine Dame die Verfasserin davon sey, von der man keine gelehrte Kunstkenntnisse zu fordern berechtigt ist.

Heeren. Turin.

La Iliade di Omero, recata dal testo greco in versi Toscani da GIACINTO CERUTI. Vol. I. 1787. 420 Seiten.

Die Uebersetzung des Homers scheint seit einiger Zeit eine Lieblingsbeschäftigung der italiänischen Dichter und Gelehrten geworden zu seyn; die Arbeiten des Salvini und Vozzoli schreckten in unsern Tagen einen Cesarotti, Kunig und Zammagna nicht ab, den Dichter aufs neue in italiänischem oder lateinischem Gewande darzustellen, und unser Verfasser, der von dem Unternehmen des Hrn. Cesarotti nichts wußte, machte sich zu gleicher Zeit mit ihm an eine neue Uebersetzung, von der hier die erste Hälfte erscheint. Der Verfasser hat sich nicht, wie Vozzoli, die Fesseln des

Keims angelegt, sondern seine Uebersetzung ist, wie die des Cesarotti, in freyen Werken; er glaubte sich auf diese Weise dem Original mehr nähern zu können, und desto eher die Mittelstraße zwischen slavischer Treue und ungebundener Freyheit zu treffen. Allein man sieht bald, daß er dem ungeachtet viel zu sehr auf die letzte Seite ausgeschweifet ist, und von derjenigen Treue, die man selbst von einem poetischen Uebersetzer fordern kann, keine gehörige Begriffe hat. Er macht sich kein Gewissen daraus, nicht bloß einzelne Heywörter, sondern ganze Zwischensätze dem Original einzuschleichen, und den Dichter Dinge sagen zu lassen, die er nie gesagt hatte. Seine Arbeit verdient daher weit mehr den Namen einer Umschreibung, als einer Uebersetzung, so sehr er auch selbst in der Vorrede dagegen protestirt. Am mehesten ist Hr. Ceruti in diesen Fehler in den ersten Büchern verfallen, nachher hat er sich etwas mehr Zwang angethan; allein es ist dennoch leicht, auf jeder Seite Beweise für unser Urtheil zu finden. Wenn Homer im Anfang des fünften Buchs vom Diomed sagt:

*Δαίς οἱ ἐκ κορυφῆς τε καὶ ἀσπίδος ἀκμαίου πυρ
 Ἄσπερ ὀπωρινῷ ἐναλίγκιον, ὅσα μάλιστα
 Δαμπρὸν πεμφαίνῃσι λελουμένος ὄψακονοιο.
 Τοιοῦ οἱ πυρ δαίεν ἀπο κρατος τα καὶ ὤμων*

so heißt es in der Uebersetzung:

Ferreo pesante scudo onde riflette
 Vers fiamma e fulgor, nel braccio ei regge,
 E fiamma e fuoco il lucid' elmo spande,
 Onde armata ha la fronte. E qual scintilla
 In ciel sereno, e di sanguigna luce
 Arde rabbioso ne' cocenti giorni
 L' estivo cane: tal d' orribil lume
 Splende, e abbaglia l' Eroe u. s. w.

Unter

1848 Göt. Anz. 184. St., den 17. Nov. 1788.

Unter welchem Schwall von Worten ist hier das große Bild des Homers ersiekt? Wie viele Zwischensätze, die gar nicht hergehören? Und doch ist das *απο κρητος τς και ωμων* unübertegt geblieben, eben so, wie das *αελομενος ανσωνοις*. Allein man weiß schon, daß es das gewöhnliche Schicksal der Uebersetzer ist, die recht viel sagen wollen, gerade das nicht zu sagen, was im Original steht. — Indessen müssen wir unserm Verf. doch das Verdienst zuschreiben, daß nicht nur seine Sprache sehr rein, sondern auch sein Versbau sehr harmonisch ist. Seine Uebersetzung lief sich daher gut, wenn sie auch nicht immer mit dem Original übereinstimmt; und wird also immer dazu beitragen, den Geschmack an der Lectüre des Homers unter seinen Landsleuten mehr auszubreiten.

L.H.

Leipzig.

Versuch einer vollständigen Geschichte der sämtlichen Lehren von Gott, ihrer Befenner und Widersacher. Erster Theil. 1788. C. 690 in gr. 8. Excerpte älterer, hin und wieder auch neuerer, Dogmatiker, Polemiker, Apologeten und Verfasser der natürl. Theologie; über die hebr., griech. u. a. Namen Gottes; über die Erkenntnis desselben aus der Natur; angebörne Ideen; das N. u. A. T.; Concilien und Traditionen; zuletzt über die vorgegebenen Offenbarungen, Koran, Talmud u. a. findet man hier. Dies ist nun freilich nicht das, was der Titel verspricht: auch sind bey diesen Auszügen nur wenige, und selten die besten, Schriften gebraucht. Gut wäre es daher, wenn der unaenannte Hr. V. sich vorher einen deutl. u. ausführl. Plan seines Werks zeichnen wollte, ehe er dessen Fortsetzung unternimmt. Er klagt im Vorber. über Mangel an Hülfsmitteln: diese aber sind bey einem Werke dieser Art unentbehrlich.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 20. November 1788.

Prag und Dresden.

In den Schriften der Böhmischen Gesellschaft
 3. Theil (s. oben S. 1729) gehören zur Dia-
 plomatik, Alterthumskunde und Geschichte vier
 Abhandlungen. Die erste, vom Hrn. Exprovinc-
 ial G. Dobner, liefert historische Nachrichten von
 dem herzoglichen Geschlechte der Böhmischen Theo-
 balde, oder von Theobald I., des Herzogs Bla-
 dislav und der Richeze, Markgräfin von Rohn-
 burg, Sohne, der 1168. verschied; von dessen
 Sohne, Theobald II., der ein Viertel von Böh-
 men unter der Hoheit des Herzogs beherrschte;
 von dessen Sohne Theobald, der 1230. sein Vater-
 land verlassen mußte; und von dessen vier Söh-
 nen, die den Stamm in Polen als Verwiesene
 endigten, und vertilget eine Menge von Zerhäu-
 mern und Erdichtungen des Haged und anderer
 neuer

neuerer Böhmischer Schriftsteller, zugleich mit der
 Stammtafel des Spihowski von Rožmberg, durch
 welche Balbinus dieses Geschlecht von Theobald I.
 in männlicher Linie ableitet. In der zweyten
 Abhandlung erläutert der Hr. Bibliothekar Pelzel
 die Beschaffenheit der ehemaligen Böhmischen Herr-
 schaft in Meissen: Meissen oder Zeibia scheint von
 Polnischen Slaven bevölfert zu seyn. Der Herz-
 zog Boleslav eroberte die Markgrafschaft Meissen
 im Jahre 984, nicht aber für sich, sondern für
 Herzog Hentich von Baiern, und gab sie 985
 dem Kaiser Otto III zurück. - Bratislav entriß sie
 als Anhänger Kaiser Heinrichs IV., 1075, dem
 Sächsischen Markgrafen von Meissen, verlor sie
 zwar 1077, an den ältern Herrn, behielt aber den
 Nisener Gau, und gab diesen 1084, als Braut-
 schatz seiner Tochter, dem Grafen Wipert zu
 Groitsch. - Vom Jahr 1086 bis 1093, war die
 Markgrafschaft Meissen abermals eine Böhmische
 Erwerbung. Die Prinzen von Böhmen behaupteten
 den Gau Nisene, und übertrugen ihr Recht
 an die Markgrafschaft Meissen ihrem Schwager,
 dem Grafen von Groitsch, dem der Kaiser 1123,
 die Lehne darüber reichete. K. Lotharius genehmigte
 dieses nicht, sondern half dem vertriebenen
 Markgrafen Conrad wieder zum Besitze. Die Böh-
 mischen Regenten behielten Dohna, und verheer-
 ten 1157, 1190, und 1195, die Markgrafschaft
 auf das grausamste, um ihre Ansprüche zu be-
 haupten. Die spätern Markgrafen erlangten durch
 Verträge von Böhmen 1249, Pirna, und 1254,
 Saida und Puschkestein. Friedrich, der jüngere
 von Elisabeth von Maltitz gebohrne Sohn des
 Markgrafen Heinrichs, veräußerte am 6. Februar
 1289, sein ganzes Meissnisches Gebiete an den Kö-
 nig Wenzeslav von Böhmen, und überlieferte da-
 von

von so viel, als Allodium oder Reichslehn war. Die darüber ausgefertigte Urkunde, die ihr erster Herausgeber, Balbinus, durch die ärgsten Schreibfehler verunstaltet hat, und daher von Kanzler für untergeschoben gehalten wurde, findet sich noch im Original, und ist aus selbigem hier richtiger abgedruckt. Weil es Friedrich und seiner Mutter nicht gefiel, in Böhmen zu wohnen, so bequimte sich Wenzeslav, ihm von dem abgetretenen Lande Dresden und sechs andere Schlösser zu Lehn zu reichen, doch mußte Friedrich 1292. mit Dresden sich auch vom Bisthume von Meissen belehnen lassen, und 1294., nicht aber 1344., wie in dem küniglichen Abdrucke des Instruments stehet, die Schlösser den Herren von Schönburg zu König Wenzeslavs treuer Hand einräumen. Der König Wenzeslav kaufte das Meissnische Stifftsrecht über Pirna vom Bisthume an sich, und löste Dorfstein und Saida, welches Friedrich verpfändet hatte, ein. Der Römische König Rudolf genehmigte und bestätigte alles. Der König Albrecht verpfändete 1292. dem Könige Wenzeslav das ganze Meissner Land, und verliche ihm 1298. das Reichsvicariat durch Meissen, Oberland und Pleissen, und gegen ein Anlehn von 800,000 Gulden jegiger Währung das Markgrathum Meissen. Allein später wiederrief er dieses, und gab Meissen 1300. seinem Bruderssohne, Johann, Herzogen von Oesterreich, um die durch Polens und Ungerns Erwerbung zu sehr vergrößerte Macht Böhmens zu schwächen. Der König Wenzeslav rüstete sich gegen Albrecht und Johann, und trat mit dem Herzoge von Baiern und dem Markgrafen von Brandenburg in Bündniß, welchem letztern er die Städte Meissen, Frauenberg, Döhlen, Hain, Oschatz und Grimma verpfändete. Sein Tod gab aber 1305. dieser Bege-

benheit eine ganz andere Wendung. Denn sein Sohn Wenzeslaw III. gab Meissen dem Herzog von Oesterreich, überließ dem Brandenburgischen Markgrafen Pommerellen für seine Meissnische Pfandschaft, und behielt nur Pirna und Pleißen, welches nachher der Markgraf Heinrich von Meissen 1311. pfandweise vom König Heinrich von Böhmen bekam, nachdem er dem Herzoge von Oesterreich Meissen entrisen hatte. Die Könige Johann, Carl und Wenzeslaw brachten durch Kauf, Pfandschaft und Verträge beträchtliche Reichslehne, die in Meissen lagen, und auch Erbsätze Meissnischer Landsassen, an sich. Markgraf Wilhelm von Meissen bediente sich der Gelegenheit, die ihm die Absetzung des Römischen Königs Wenzeslaw und der Hussitenkrieg darbot, und eroberte 1402. nicht nur viele Böhmisches Schlösser, die er sogleich schleifen ließ, sondern auch Städte und Schlösser in Böhmen. Diese foderten die Könige Ladislaw und Georg von 1455 bis 1459. mit Nachdruck zurück, und endlich vermittelte der Churfürst Albrecht von Brandenburg den Vergleich vom 26. April 1459., durch welchen einige Schönburgische Herrschaften bis zum Teschener Frieden 1779. unter der Böhmischen Landeshoheit verblieben. Die dritte Abhandlung des Hrn. Rath und Edlen von Monse enthält einen Versuch über die ältesten Municipalrechte im Markgrasthume Mähren, nach Anleitung einer auf dem Brünner Rathhause verwahrten pergamenen Handschrift des vierzehnten Jahrhunderts. In dieser Handschrift sind die Definitiones casuum forensium, von welchen Voigt einen Abdruck in den Actis litterariis Bohemiae et Moraviae Vol. I. p. 27. recensirt hat; dann zwei alte Marktordnungen für Brünn; das Brünner Stadtrecht von 1243. mit seinen Zusätzen,

sagen, wie es v. Kappern in *Juribus primaevia Moraviae* p. 42 hat abdrucken lassen; und verschiedene neuere landesherrliche Satzungen, die innerhalb den Jahren 1268. und 1353. zum Besten der Stadt Brünn gegeben sind, und hier im Auszuge geliefert werden. Jene Definitiones sind zwischen 1350. und 1360., wahrscheinlich vom Stadtnotarius Johannes, aufgeschrieben und im ersten typographischen Jahrhunderte mit einigen Abänderungen zum Drucke befördert worden. Sie sind Sätze, die aus den von 24 Geschwornen des Rathes zu Brünn gefundenen Urtheilen herausgezogen und alphabetisch unter gewisse Rubriken gebracht sind, und sich vorzüglich auf Justinianisches Recht und das erste Brünnner Stadtprivilegium von 1243., demnächst aber auch auf die Decretalien, alte Gewohnheiten und natürliche Billigkeit gründen. Diese Sätze sind wichtig, da ein District von wenigstens 68 Ortschaften angewiesen war, in oberster Instanz sein Recht bey Streitigkeiten unablicher Personen in Brünn zu holen und sich nach selbigen zu richten. Außer Brünn gab es solche Schöppensühle auch in Znojmo, Olmütz, Tsalau und Hradisch, und da jeder Stuhl sein eignes Municipalrecht hatte, so entstand eine große Vermirrung, der endlich 1697. durch Einführung des Böhmischen Stadtrechts in allen Mährischen Städten abgeholfen wurde. Hr. v. M. liefert aus dem Brünnner Municipalrechte solche Auszüge, die juristische oder antiquarische Merkwürdigkeiten betreffen, beurtheilt die Arbeit der Verfasser desselbigen, und den Geist der alten Gesetzgeber, und vertheidigt die Zuneigung dieser Männer zu dem Römischen Rechte, welches schon vor 1243. in Brünn zu Hülfe genommen ward. Einige Besonderheiten des Municipalrechts zeichnen

nen wir aus, um eine Gelegenheit zu weiterem Gebrauch dieser Ronseifchen Abhandlung zu geben. Das Duell wird als Beweismittel unterlagt. Die Flucht eines Verbrechers aus dem Gefängnisse darf nicht bestraft werden. Eine jede peinliche Klage wird in zwey Jahren verjähret. Klage auf Ehebruch, wenn sie nicht vom beleidigten Gatten selbst ange stellt wird, darf nicht angenommen werden. Ohne Klage darf kein Richter ein Verbrechen ahnden, selbst nicht einmal dann, wenn der Verbrecher sich bey ihm zur Bestrafung angiebt. Entblößung des Schwerdts, Spannung des Bogens und Verwahrung eines Stechmessers in der Tasche ist ein Criminalverbrechen, und letzteres gilt eine Hand oder fünf Talente. Ein Entehrer eines geschwächten Mädchens zahlt dem Richter keine Buße. Wer muthwillig appellirt, und keine 72 Heller zahlen kann, oder einen Meineid schwört und sich nicht mit 15 Talenten löset, verliere die Zunge. Wer einen Richter im Gerichte schilt, wird mit der Zunge angenagelt, und muß sich selbst los schneiden. Der geringste Fehler der Aussprache bey einem Eide macht den Schwörer sachsverluffig. Wer sich selbst verstümmelt, wird ehrlos und muß die Stadt meiden. Jedes in stehender Ehe gebohrne Kind ist ehelich gebohren, cum prius vel posterius nasci non itet per eum. Jede Lebensstrafe kann mit Gelde abgekauft werden, höchstens mit 30 Mark. Juden wird, wenn sie als Diebe gehängt werden, ein hölzerner Huth auf das Haupt mit heißem Pech gefüttert, und dann hánget man sie am Halse, Bauche und Weinen in Ketten auf, damit der gehetzte Christ auch im Tode eine Ehre über sie behaupte. Auf die Entführung einer Ehefrau folget das Spießen, der Entführer eines ledigen Mädchens aber wird mit

mit seinen Schülfern enthauptet; außer wenn das in einen Kreis ihrer Anverwandten gebrachte Mädchen zu dem Entführer gehet und ihn zu ihrem Ehemann wählet. Auch auf gewaltsame Nothzucht steht nur das Schwerdt. Alle Zechen, Trunungen und Handwerksjünkte waren schon 1293. in Brünn verboten, und wurden von Carl IV. auch in Bnaum und Olmütz unter'agt. Müßiggänger, die reiche Frauenzimmer zur Ehe überreden, werden bestraft. Der Verkäufer seiner eigenen Frau büßet dem Richter mit vierzehntägigem Gefängnisse und 2 Pfund Pfennigen, der Käufer aber nur mit einem Pfunde, und die Frau erhält keine Ersegung für das Unrecht. *Commissarius decedenti Testamentum iuxta suae conscientiae arbitrium ordinare potest. Advocati consueverunt se munire sambuco et plantagine, ut vincant in causis.* Durch den letzten Aufsat dieses Bandes zeigt Hr. Biceceptor Dobrowsky aus der 19. Epist. S. Bonifacii, daß auch die Thüringischen Ehefrauen der Wenden des achten Jahrhunderts sich auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer haben entleiden müssen.

Vercelli im Fürstenthum Piemont. *Virches*
 Bey Jos. Paniali: Memoria sulla moltiplicazione, miglioramento, e conservazione della specie bovina ne' paesi si di pianura, che di montagna di Francesco Toggia. Regio Veterinario e membro della Società Agraria di Torino. 1787. 108 S. gr. Octav. Bereits im Jahr 1786. hatte die Gesellschaft des Ackerbaues zu Turin einen Preis auf die Frage ausgesetzt: Welches sind die besten kräftigsten Mittel, die inländische Zucht des Rindviehes in Berggegenden sowohl, als in Ebenen, zu vermehren und zu verbessern? Gegenwärtige Schrift erhielt zu Anfang des Jahrs 1787. das Accessit, und ihr

1836 Gdt. Anz, 185. St., den 20. Nov. 1788.

Verfasser hatte die Ehre, ein Mitglied der Gesellschaft zu werden. Er fängt mit Aufsuchung der Ursachen des gegenwärtigen Mangels an Rindvieh an, und setzt diese vorzüglich auf drey fest: 1) die übermäßig große Consumtion der Käiber; 2) die schlechte Beschaffenheit und der gängliche Mangel der Weide; und 3) die Sorglosigkeit der Landleute, sich für ihr Vieh gutes Futter während des Winters zu verschaffen. Die nachher folgenden Vorschläge haben Bezug darauf, und verrathen einen erfahrenen und geübten Landwirth, so wie die nähere Angabe der verschiedenen (auch außer Piemont alle Aufmerksamkeit verdienenden) Umstände, wozu auf es insbesondere ankömmt, um gesundes, schönes und starkes Rindvieh zu ziehen.

Kästner.

Notizen.

Osservazioni del Signor *Sebastiano Canterzani* sul valor Cardanico . . . 1787. 59 Quart. Ein Schreiben des Hrn. Verf. an Hrn. Canonicus *Giralamo Saladini* über eines Ungenannten Schrift, den casum irreducibilem in Cardans Regel betreffend, italiänisch. Ebendef. Abhandlung über die Formel $\frac{1}{2} \left((b \pm \sqrt{(b \cdot b - 1)})^{1/2} \pm (b - \sqrt{(b \cdot b - 1)})^{3/2} \right)$ wo die scheinbaren Paradoxen derselben erläutert werden. Auch desselben Bemerkungen über die Gleichungen des dritten Grades, beyde lateinisch. Die Auflage enthalten allerlei gute analytische Bemerkungen, übrigens ist bekannt, daß scheinbare Schwierigkeiten bey analytischen Formeln sich heben, wenn man die Bedeutung der Zeichen kennt, und daß eben dadurch alles Unerwartete in der sogenannten Regel Cardans sich erklären läßt, die übrigens bloß durch solche Schwierigkeiten merkwürdig ist, zum Gebrauche sehr wenig Werth hat. (Kästner Analys. endl. Größen 699 u. f.).

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 22. November 1788.

Stockholm.

Leut. v. K.

Tal, om Kongl. Svenska Fortifications-Statens Inrättning, hållet för Kongl. Vetenskaps Academiern, vid Praesidium nedläggande — af Axel Magnus von Arbin, General-Lieutenant, General-Quartiermästare och Directeur för Kongl. Fortification. — 1787. in gr. Octav. Med 8 Deylagen 125 Seiten stark.

Der erhabene Verf. fährt in dieser Rede fort, die Einrichtungen und Veränderungen bey dem Königl. Schwedischen Fortifications-Statate in eben der Ordnung zu erzählen, wie er sie bereits im Jahr 1773., in einer andern vor der Königl. Akademie gehaltenen Rede, seit den Zeiten des unsterblichen Gustav Adolfs bis kurz nach dem Antritt der Regierung Carls des XI., geschildert hat. Er rechtfertigt die Wahl des Abschnittes bey dem

B b b b b b b

Anfange dieser Regierung, durch die Anzeige der mit demselben Staate zu der Zeit vorgegangenen Veränderung, als welcher der bisherigen Aufsicht des königl. Kriegscollegii entzogen, und unter der Direction des damaligen General-Quartiermeisters, nachherigen königl. Rath's, Feldmarschalls, u. Grafen Dahlbergh, der unmittelbaren Oberaufsicht des Königs unterworfen worden. Wie er denn S. 5 aus eben dem Grunde es als eine ganz natürliche Veranlassung zu einem neuen Abschnitt ansieht, daß das königl. Kriegscollegium die ehemals über den Fortifications-Staat gehabte Oberaufsicht nunmehr wiederum erhalten hat. Die rühmliche Absicht bey dieser Arbeit schränkt sich nicht blos darauf ein, für die Kriegsgeschichte jener Zeiten einige Aufschlüsse zu geben, sondern sie wendet auch darauf ab, von den Geschäften eines königl. Schwedischen General-Quartiermeisters, verbunden mit dem Directionsamte über den Fortifications-Staat, nach seinem ganzen Umfange, beides für Friedens- und Kriegszeiten, Rechenschaft zu geben. Wer mit diesen Entwürfen noch den 1781. gedruckten kurzen Abriß von der Einrichtung des Befestigungs-Wesens während den Zeiten der Souveränität bis auf gegenwärtige Zeiten, welchen Hr. v. K. einer, dem Obersten, Hrn. Nordenfjöld, gewidmeten, Gedächtnisrede beygefügt hat, nebst seiner schon 1761. in Greifswald gedruckten kurzen Abhandlung über die Verrichtungen des Königl. Fortifications-Staates im Felde verbindet, der wird hoffentlich über diesen Gegenstand nichts Wesentliches von dem vermessen, was ihm zur Uebersicht eines so reichhaltigen Vorwurfs allenfalls erforderlich scheinen könnte.

Die Art, wie der Hr. Verf. den Verdiensten des Grafen Erich Dahlbergh um den Schwedischen Befestigungs-

Befestigungs-Staat, dessen Verwaltung er 30 Jahre vorgestanden hat, und die in diesem Zeitraume so hervorleuchtend sind, Gerechtigkeit widerfahren läßt, macht gewiß seinen Einsichten und seinem Herzen recht viele Ehre; und muß unausbleiblich jeden Leser für die moralische Größe seines Helden hinreißen, wenn er nur irgend für dergleichen den Sinn mitbringt. Hier aber von einem so außerordentlichen Manne auch nur eine Skizze entwerfen zu wollen, würde bey der Absicht einer kurzen Anzeige der vorliegenden Abhandlung dem Gegenstande eben so wenig angemessen seyn, als in Rücksicht desselben geradezu auf die Geschichtschreiber Carl Gustavs und Carls des XII., einen Puffendorf, Nordberg und Adlerfeld, diese Aufzeichner eines Theils seiner Thaten, zu verweisen; oder sich gar damit zu begnügen, auf die in der Geschichte Carls des XI., wozu S. 8 Hoffnung gemacht wird, noch zu erwartenden glänzenden Thaten dieses Mannes bloß Aufmerksamkeit erregt zu haben. Ungleich unterhaltender und nützlicher wird es daher ohne Zweifel für den Kenner und Forscher seyn, wenn wir uns gegentheils in Ansehung der edlen Denkungsart dieses Grafen auf die von Hrn. Gjörnwell in seiner Schwedischen Bibliothek I. Theil S. 80 mitgetheilte Kurze, von Dahlberg aber eigenhändig verfaßte, Lebensbeschreibung beziehen; in Rücksicht seiner Thätigkeit und Fertigkeit in Situationszeichnungen und andern Entwürfen auf die Kupfer zu Carls des X. Geschichte, die, nach S. 9, von ihm zum Theil während der Gefechte an der Seite des Königs aufgenommen sind, und auf das bekannte Buch: *Suecia Antiqua et Hodierna*, berufen; in Betracht seines viel umfassenden und planvollen mi-

B b b b b b b b 2 titä

litärischen Geistes aber, ihn hier nach S. 9 unter Carl dem X. als den Angeber des Zuges über den Belt; unter Carl dem XI. als Verfasser der Relation der merkwürdigen Feldschlacht bey Lund, die uns Paul Loenboom in seinen Sammlungen zur Geschichte Carls des XI. Samml. I. S. 74, 92. geliefert hat, und der Hr. Verf. S. 56 nach des Grafen Handschrift, nebst dem ganzen Feldzuge in Schonen und Halland, wie sie 1690. dem Könige übergeben worden, in Begleitung geometrischer Pläne und Situationszeichnungen, in der Folge verspricht; so wie endlich unter Carl dem XII., als den Verankalter des 1701. so meisterhaft ausgeführten Ueberganges über den Döhnaström, zeigen. Noch jezo ist bey dem Fortifications-Staate die durch ihn veranlaßte königl. Fortifications-verordnung vom 3. Julii 1695. in ihrer ganzen Kraft. Und seiner unermüdeten Betriebsamkeit hat Schweden es einzig und allein zu verdanken, daß es schon damals für sein Archiv die Charten aller Provinzen des Reichs, auf einen Maasstab reducirt, so wie die speciellen Charten über jeden Quartierstand der eingetheilten Regimenter, den Wohnstellen ihrer Officiere, bis auf die Versammlungsplätze dieser Regimenter, ja selbst die ihrer Compagnien; erhielt. Auch unterzog er sich der Ausarbeitung des Eintheilungswerkes für die Regimenter der seiner Aufsicht anvertrauten Landes-Hauptmannschaft Hönfoping. Ueber die Verbesserungen in den Defensionsystemen erklärt sich der Hr. Verf. S. 48 eben so lehrreich, als mit vieler Wärme, zum Lobe seines Helden, und stellt solchen am Schluß der von ihm darüber gemachten Betrachtungen als einen von den ersten Ingenieur-ven auf, der die senkrechten Stellungen der Planken auf den Defensionslinien nicht nur vorgeblas-

gen,

gen, sondern auch zu Schwedens Vortheil ins Werk zu setzen gewußt habe.

Das S. 40 vorkommende reife Urtheil des Hrn. Werf. über die Befestigungsvorschläge der Residenz Stockholm von der Seite des Södermalms, die schon 1661. von einer Generalcommission unter dem Grafen Lars Raggö beschlossen worden, und die eine Lieblingsidee von Carl Gustav ausmachten, haben Recensenten eben so bemerkungswerth gefunden, als die von demselben S. 55 vorkommende Arbeit, welche ihm im Jahre 1768. von Adolph Friedrich aufgetragen wurde, alle die zu den Kriegsoperationen in Schonen, Halland und Bohus-Landschaft gehörenden Urkunden, die auf die feindlichen Einbrüche unter Carl dem XI. und XII. einen Bezug hätten, aus dem königl. Reichsarchive zu sammeln, und mit nöthigen Charten in der Absicht zu versehen, damit dieses Werk demnächst zum Druck befördert werden könne; welches aber noch zu erwarten steht. Eben dahin gehört auch die litterarische Nachricht von einer Arbeit des General-Quartiermeister-Lieutenants Zader, die verstärkte und verbesserte Conrrescarpe betitelt, die die besten Grundsätze in den Fortificationswissenschaften enthalten, und der zum völligen Verständnisse für Anfänger nur noch das Einzige, die zu mehrerer Erläuterung erforderlichen Figuren, fehlen sollen. Sie ist übrigens in dem Versuche einer vollständigen Militärs-Bibliothek S. 117 näher angezeigt zu finden.

Die Eintheilung der Ingenieurs in Compagnien geschah im Jahr 1710. bey Gelegenheit der in der Nacht vom 24. auf den 25. Julii bey der Stadtbrücke von Landescrona eingeschiffen, und hernach bey Humbladück auf Seeland ausgefetzten Truppen.

In Brigaden wurde der Fortifications-Staat erst 1721. getheilt. Die Disposition zu dieser berühmten, nebst der über den Dähnstrom unter die glorreichsten Expeditionen Karls des XII. gezählten Landung, hat den Lehrer desselben in den Kriegswissenschaften, den heldenkundigen Generalmajor Freyh. von Stuart, zum Verfasser, und befindet sich nach seinem originellen Entwurf jezo in den Händen des Generalleutnant, Hrn. Grafen Sparre.

Zum Schlusse kann Rec. nicht Umgang nehmen, noch einer Anekdote von Carl dem XII. zu gedenken, weil sie S. 98 als die erste Veranlassung angesehen wird, die nachgehends die Vorliebe dieses Monarchen für die Reuterey so unwandelbar bestimmte. Zwey Hauptleute vom Ingenieurcorps, Namens Appelgren und Blomann, geriethen im Jahr 1701. während den Winterquartieren in Esthland zu Laïs in Streit, der, wie die Folge beweist, von beyderseits Freunden nur dem Scheine nach beigelegt werden können. Denn Blomann hatte kaum selbigen Tages, auf dem Rückweg nach seinem Quartier zu Fuße begriffen, ein kleines Gehölze erreicht, als er Appelgren nicht nur mit gezogenem Degen spornstreichs auf sich zukommen, sondern auch noch durch Schimpfwörter gereizt, sich schlechterdings zur Gegenwehr gezwungen sah; wobey ersterer aber bald darauf nach einem erhaltener tödtlichen Stich das Leben einbüßte. Dieser Vorfall veranlaßte den König, den Anwesenden die Frage vorzulegen, auf wessen Seite ihrem Bedünken nach in diesem Fall der größte Vortheil seyn könnte? und da der Monarch die Meynungen darüber getheilt fand, ließ er gleich ein Pferd vorführen, schwang sich auf dasselbe, foderte zween Knapen und befahl einem der Umstehenden, sich gegen

gegen seine Angriffe zu vertheidigen; bey welchem Gefechte er als Held und König den Sieg davon trug, und daher den Vortheil des Berittenen gegen den Unberittenen für so entschieden hielt, daß er selbst nachgehends seine beherztesten Angriffe zu Pferde machte. Wie ein Versuch dieser Art im Großen 1704. bey Punig gegen den Grafen Schulenburg ausfiel, ist zu bekant, als daß er hier anders, als nur betührt zu werden brauchte; inzwischen ist Recensent, nicht nur als ein eifriger Partisan des Fußvolks, sondern ebenfalls aus, ihm wenigstens vorkommenden, guten Gründen sehr geneigt, sich bey dem einzelnen Gefecht zwischen beyden Waffen auch zu Gunsten des Unberittenen zu erklären. Jedoch bescheidet er sich, diese ihm ganz möglich scheinende Reaction des Fußvolks eher in jedwedem Falle für allgemein entscheidend zu halten, bis die Maxime höhern Orts mehr Eingang gefunden haben wird, überhaupt des Fußvolks weniger zu halten, um alsdann das Uebrige — besser halten zu können.

Pisa.

Gmalin.

Esame della teoria del calore del celebre Inglese Crawford con alcune nuove congetture sopra la medesima materia, di Leopold. V. scova Berlinghieri. 1787. Quart. Bey Kon. Prosperi. S. 85. Neue wichtige Versuche muß man hier nicht suchen, Hr. B. ist bescheiden genug, dazu keine Hoffnung zu machen; seine Absicht ist mehr, die Stützen zu untersuchen, worauf Crawford sein mit so vielem Beyfall aufgenommenes Gebäude aufgeführt hat, und auf den wahren Thatsachen und Erfahrungen dieses großen Naturforschers ein neues zu errichten; Hr. B. konnte dar-

maß

1864 Östt. Anz. 186. St., den 22. Nov. 1788.

maß nicht wissen, daß Hr. Crawford inzwischen manchen Fehler eingekanden, viele Versuche wiederholt, viele Folgerungen berichtigt, überhaupt sein ganzes Gebäude ausgebaut, und dadurch einen großen Theil der Einwendungen des Hrn. V. überflüssig gemacht hat; sie betreffen z. B. die Art, wie Hr. Cr. den Unterschied der absoluten Wärme der gemeinen und derjenigen der dephlogisirten Luft, die absolute Wärme der festen bestimmt; den elektrischen Funken, der die Luft verderbt, ob er gleich auch in schädlicher Luft und sogar im luftleeren Raume leuchtet. Hrn. Cavendish's Versuche müssen Hrn. V. nicht recht bekannt seyn: Ganz reine dephlogisirte Luft könne sich nicht erwärmen; daß sie es gewöhnlich thue, komme von dem fast immer in ihr befindlichen Wasserdampfe her, den man, auch bey der ausgeathmeten Luft, zu sehr außer Acht lasse. Durch die aufsteigende Kraft, welche die Luft auf alle Körper äussert, und durch den Unterschied zwischen entzündbarem und brennbarem Wesen, wovon er jenes z. B. im Schwefel und in der entzündbaren Luft (doch auch da noch mit vielen fremden Stoffen versetzt), dieses in der phlogisirten Luft sucht, und in Verbindung mit Feuer zu jenem werden läßt, sucht er sich manche dieser Erscheinungen zu erklären, die ihm nach Crawford's Lehre unaufsäbliche Räthsel sind.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 22. November 1788.

Turin. *Käpfer. Gme.*

Memoires de l'Acad. R. des Sciences, années
 1786. 1787. 657 Quart. und 14 Quart.
 Aufsätze von Correspondenten. Des Briolo 1788.
 Mathematik und allgemeine Physik. Kibé
 de Caluso über die Bahn des neuen Planeten,
 nebst Tafeln. Es sind dabey Beobachtungen ge-
 braucht worden, die der Abbé de Reggio um die
 Zeit der Opposition 1787. angestellt hatte. Hrn.
 Boden ist man es schuldig, daß die Theorie dies-
 ses Planeten so schnell fortgeschritten ist, weil er
 diesen Planeten in Sternen erkannt hat, die Wages
 und Flamsteed angeben, also ziemlich alte Beob-
 achtungen desselben entdeckt hat. Hr. de L. giebt
 Elemente und Tafeln für den Planeten. Der Hes-
 valter Loergna lehrt Reihē von Brüchen summi-
 ren, deren Zähler 1; sind, die Nenner Sinus
 Eccccccc oder

oder Cosinus von Bogen, die in einer arithmetischen Progression fortgehen. Auch Sätze, Summen von Tangenten betreffend. Auch Hr. L. über eine neue Art der Rechnung des Endlichen und des Unendlichen. Anwendung und Erweiterung der Bemerkung, die Leibniz schon im 1. Buche der Miscell. Ber. über die Analogie zwischen Differentialen und Potenzen gemacht, und im Commerc. Ep. cum Io. Bern. T. I. ep. 18. auch auf Integrale und Potenzen mit verneinten Exponenten erstreckt. Erst neulich haben Hr. de la Grange Mem. de l'Acad. de Pr. 1772. und Hr. de la Place Mem. de l'Acad. de Par. 1780. Gebrauch davon gemacht. Hr. L. sucht hier diese neue Rechnungsart vollständiger zu lehren, wozu eigene Zeichnungen nöthig sind, daß sich im Auszuge nicht deutlicher davon reden läßt. Hr. Abbe de Caluso über die unterschiedenen Arten, Differential- oder Fluxionenrechnung zu behandeln. Hr. de E. zieht die Newtonische Vorstellung, daß Fluxion die Geschwindigkeit ist, mit welcher sich eine Größe ändert, vor. (Die Leibnizische ist damit im Grunde einerley, nur faßlicher ausgedrückt. Differential ist der Raum, mit der Geschwindigkeit in so kurzer Zeit beschrieben, daß sich während der Zeit die Geschwindigkeit nicht ändert, also verhält sich allemal Differential, wie Geschwindigkeit; Auch hat Leibniz, wie im 165. St. dieser Anz. erwähnt worden, selbst die Uebereinstimmung dieser Geschwindigkeiten, deren Ueänderungen und Differentialen unterschiedener Ordnungen angegeben). Hr. de E. sucht also die Regeln der Fluxionen aus Betrachtung der Geschwindigkeiten herzuleiten, und geht die gewöhnlichen Anwendungen durch, bis mit auf die Variationsrechnung.

Natur:

Naturgeschichte, Landwirtschaft, Scheides
 und Vergliederungskunst. Der Hr. Graf v. Mo-
 rozzo (Monrour) hat bemerkt, daß Blätter von
 mehreren Gewächsen, vornehmlich der Wandweide,
 in einer gewissen Höhe von der aus Sumpfen auf-
 steigenden Luft auf der untern Fläche gleichsam
 ruhig wurden, und sie durch Destillation und an-
 dere chemische Mittel untersucht. Ebenders. be-
 zeugt nicht nur abermals (s. G. A. 1777. S. 539),
 daß sich die Farben der Blumen und anderer Ge-
 wächstheile in dem aus ihrer Asche bereiteten Glase
 wieder zeigen, und sucht die Schuld, daß diese
 Versuche andern nicht eben so gelungen sind, dar-
 in, daß sie nicht in der gleichen Menge gearbeitet
 und andere Schmelzmittel gebraucht haben, son-
 dern erzählt hier auch ähnliche Versuche mit thieris-
 chen Farben, nemlich mit Cochenille, pohnischer
 Scharlach und Scharlachfärbem, weißer und
 schwarzer Schaaßwolle, weißen und schwarzen
 Pferdehaaren, weißen und schwarzen Hühner-
 federn, schwarzen Rabenfedern, braunen Federn
 vom Uhu, Krebschaalen, Grillen, Napffäfern,
 weißen, rothen und schwarzen Korallen, Blut,
 Milch, Galle und dem eingetrockneten Saft des
 Dintenvorms, die er auch in Tabellen gebracht
 hat; die meisten dieser Körper lösen sich, wenn
 sie zu Asche gebrannt sind, in Salzsäure auf, und
 geben dann mit Blutlauge Berliner Blau; schwarze
 Korallen lösen sich roh durchaus nicht in Säuren
 auf; der Hr. Graf ist daher sehr geneigt, sie vom
 Thierreich auszuschließen: Ganz genau zeigte sich
 freylich die Farbe nicht immer im Glase, wie im
 rohen thierischen Theile; auch hatte der Zusatz,
 den man der Asche gab, um sie zu Glas zu schmel-
 zen, sichtbarlich einigen Einfluß; oft fiel sie von
 schwarzen Theilen nur dunkelgrün, von Cochenille
 gelb

gelblich-roth, oder gelblich, oder ganz castanienbraun aus: Fast in allen diesen Theilen hat der Hr. Graf mineralisches Laugen Salz, Eisen, Bittererde und Phosphorsäure, zum Theil mit Kalkerde gesättigt, angetrocknet; Eisen und seine mancherley Verbindungen und Auflösungen seyen der Grund dieser Mannigfaltigkeit von Farben. Ebenderselbst hat auch mit der Bolognesischen Glasche sehr viele Versuche angestellt, um die Körper zu finden, von welchen sie entwey geht; nur die harten Steine, Erze, die darin brechen, und verglaste Körper besitzen diese Eigenschaft; die Glaschen seyen deswegen brüchiger, weil das Glas, indem es so schnell erkarrte, aus concentrischen Schichten von verschiedener Dichtigkeit bestehe; überhaupt haben vielleicht die Steine mit glasichtem Bruche diese Wirkung auf dergleichen Phiosen einer Schmelzung zu verdanken, durch welche sie gebildet worden seyen, da sie sich bey einer Hitze von 10000° (wenn Fahrenheit's Stufenleiter so weit hinauf gieng) weder ausdehnen, noch schwinden (wie würden darin eher einen Beweis, daß sie nicht durch Schmelzung entstanden sind, zu finden glauben). Endlich giebt der Hr. Graf Nachricht von einer unerwarteten Entzündung, die sich am Ende von 1785. zu Turin in einem Mehlmagazin ereignete; er stellt sich vor, daß sich durch die sehr starke Bewegung des äußerst trockenen Mehls entzündbare Luft daraus losgeriffen, und diese sich durch die Berührung des dabey stehenden Lichts entzündet habe: Am Ende erzählt er mehrere Beispiele von Selbstentzündungen. Der Hr. Marquis von Brezé hat mehrere kühle und Gesundwasser aus Piemont, die er zum Theil hier ausführlicher beschreibet, nach neuern Grundsätzen genau untersucht, und erzählt hier den Erfolg davon, den er auch

auch zur leichtern Uebersicht in Tabellen gebracht hat, und worauf er sein Urtheil über die Heilkräfte dieser Wasser gründet; die dabey zum Vorschein kommende Luft hat er in Blasen aufgefangen: das Wasser von Casaleto Adorno hält in 2 Pariser Pinten 7 Würfelhülle Schwefeloberluft, 4 bis 5 feste Luft und $1\frac{1}{2}$ gemeine, 0,63 Grane Schwefel, 1 Quentchen und 17,25 Grane erdichtes Kochsalz, 1 Loth 5,25 Grane Kochsalz, 50,25 Grane rohe Kalkerde, 34,25 Grane Selenit, 0,62 Grane Kieselerde und 0,63 Maunerde; das Wasser von S. Genis am Castegnero außer entzündbarer, gemeiner, fester und Schwefeloberluft in 4 Pfunden 1,50 Grane Schwefel, 44,30 Grane mineralisches Laugenfalz, 65,35 Grane Kochsalz, 1,23 rohe Kalkerde, höchstens 1,00 Glauberfalz und 0,27 Kieselerde (doch hat Regen- und Jahreszeit großen Einfluß auf die Verhältniß dieser Bestandtheile), und der Schlamm bey diesem Wasser, aus welchem beständig entzündbare Luft aufsteigt, in 400 Theilen 1,20 von einem Gemenge aus Laugen- Koch- und Glauberfalz, 0,66 mechanisch zertheiltes Eisen, 39 Thon und 357 sehr feinen grauen, mit weißem Glimmer vermengten, Sand; das Wasser von der Quelle Valentin auf einem königlichen Landhause bey Turin in 4 Pfunden 9 Grane rohe Kalkerde, 0,75 Selenit und nur ganz wenigen Schleim; das Wasser aus der Quelle della Brenta in Pignerol in 2 Pariser Pinten 0,50 Kochsalz, 2,13 rohe Kalkerde, 0,62 Selenit und ungefähr 8,02 Kieselerde; das Wasser aus dem Brunnen des Hotel Barol in 4 Pfunden wenigstens 8 Würfelhülle fester, ungefähr 2 gemeiner Luft, 23,25 roher Kalkerde, 3,75 Selenit und 1,25 Kalk- und Kieselerde; das Wasser aus einem Brunnen zu Envie in 8 Pfunden 0,38 roher Kalkerde und

Eccccccc 3 höch-

Höchstens 0,02 eines schwarzen Stoffs, der von Säuren nicht angegriffen wird; das Wasser aus dem Brunnen des Klosters N. D. des Anges zu Lucin selbst in 2 Pariser Pinten 8,50 Grane roher Kalkerde und 1,50 Selenit; das Wasser aus dem Brunnen eines andern Klosters dasselbst (de N. D. de la Consola) 4,50 rohe Kalkerde, 1,30 Selenit, 3,37 Bittersalz und kaum 0,08 Kieselstaub. Das Wasser von S. Genis hat der Hr. Marquis auch durch Kunst glücklich zusammengesetzt, auch hat er mehrere Lustarten darein geleitet; von dephlogistisirter Luft wurde es trüb, bald darauf aber wieder klar und die Luft blieb unverändert; auch entzündbare Luft änderte sich davon nicht, aber das Wasser wurde heller; Salpeterluft schlug den Schwefel daraus nieder, ohne ihn wieder aufzulösen: Nicht neu, aber wichtig, ist der Rath des Hrn. Marquis, Gesundwasser immer an der Quelle zu prüfen. Hr. D. Penchionati giebt eine Beschreibung und Abbildung eines zweyköpfigen Kindes von sieben Monaten: vom Nabel an war der Unterleib nur mit dem Darmsfell bedeckt, das auf der äussern Fläche viele Wasserblasen hatte. Er erzählt zwey Todesfälle, welche der unbesuttsame Genus des von Lorbeerleischblättern abgezogenen Wassers verursacht hat, und beschreibt den vielfachen Schaden, den mehrere Arten Ungeziefer, vornehmlich eine in der Provence mit dem Namen Cairon oder Chiron bezeichnete, hier auch nach allen ihren Verwandlungen beschriebene, Fliegenmade dem Delbaum zufügen, und schlägt Mittel vor, wie er verhütet und die Vermehrung dieses beständig gegenwärtigen Insects in Schranken gehalten werden könne (ob er sie selbst schon ausgeführt, oder andere mit Glück ausführen gesehen hat, finden wir nicht bemerkt); auch dies Ungeziefer

zierer zeigt sich nach gelinden Wintern und in wärmern Strichen häufiger; man solle die Oelbäume, denen es an Nahrungsstoff fehlt, beschneiden; die Oliven früher, in minder fruchtbaren Jahrgängen vom Weinmonat bis zu Ende des Jahres, in fruchtbaren im April, sammeln, und einen Stoß von kleinem Hölze unter dem Baum anzünden, damit die schon damit behafteten Früchte, wenn sie fallen, in das Feuer fallen. Hr. F. Sonnana giebt eine sicherere Art an, das mineralische Kermes zu bereiten; er glaubt bey der so sehr ungleichen Verhältniß beider Bestandtheile im rohen Spiegelglas sey es besser, den König zu nehmen; er schmelze also 12 Loth Schwefelblumen mit noch einmal so vielem Weinstein Salz, löst die so erhaltene Schwefelleber in 12 Pfunden abgezogenen und kochenden Wassers auf, und wirft nun, so lange noch alles kocht, nach und nach 12 Loth gestohlenen Spiegelglas König hinein. Ebenders. hat auch die Dörsengalle untersucht, und die Versuche Cadet's größtentheils bestätigt gefunden; das Küchen Salz, das die auf die Galle gegossene Salzsäure mit ihrem mineralischen Laugen Salze bildet, löst den Saft wieder auf, den die Säure anfangs daraus niederschlagen hat; Phosphor hat Hr. F., so deutlich ihm auch die Spuren der Phosphorsäure darin sind, aus ihrer Kohle nicht, auch nicht, wenn er Kohlenstaub zusetzte, erhalten können, wohl aber brach sie mit starkem Salpetergeist in Flammen aus; das Salz, das Cadet für eine Art Milchzucker hielt, sey mit Bittererde gesättigte Phosphorsäure: Noch wirft Hr. F. am Ende die Frage auf, ob nicht die dephlogisicirte und entzündbare Luft in der Galle Antheil an der Umschaffung der Nahrungsmittel in die thierische Natur haben. Der Hr. Graf v. Saluzzo (Salu-

ces) erzählt die Erscheinungen, die bey der Wiederherstellung einiger Metallkalle vorkommen: das brennbare Wesen werde durch verschiedene Stufen der Concentration, so wie durch mancherley Verbindungen mit dephlogisirter Luft, ägend, sauer, laugenhaft, phosphorisch und leuchtend; Salpeterluft sey nichts anders, als der flüchtigste Theil der Salpetersäure, sehr stark ausgedehnt; gienge die gemeine Luft in den Geräthschaften, die man zu diesen Versuchen wählt, nicht durch, man mag Wasser oder Quecksilber dabey gebrauchen, so würde sie sich auch darin verdicken; bey der Wiederherstellung des Quecksilbers aus rothem Präcipitat, bey welcher der Hr. Graf eine Blase an die Retorte fest gemacht hatte, habe er kein entscheidendes Merkmal von Luft gesehen; aber auch in einer andern, mehr zusammengesetzten, Geräthschaft, deren Beschreibung hier zu ausführlich, und doch ohne Zeichnung undeutlich wäre, schien sich keine zu zeigen; durch irdene Retorten drang, wenn sie glühten, die Luft durch (sollte das bey allen irdenen, auch beschlagenen, Retorten der Fall seyn?); sogar geschah das in Flintenläufen, die ganz genau in andere eiserne Röhren eingeschraubt waren; in eisernen Retorten waren Bienenweiß, Glätte und Mennige in einem starken Feuer sehr braun geworden (sollte das wohl im Anfang der Wiederherstellung gewesen seyn, da sie noch ganz spröde waren, und wenn sie es gewesen wären, konnten sie nicht dem Eisen brennbare Wesen rauben?), auch dabey sah der Hr. Graf keine Spur von Luft; er vermuthet, daß bey dieser stärkern Wirkung des Feuers auf die Metallkalle das entstellte brennbare Wesen zu einem einfachern, dem ägenden, werde. Er prüft auch die vorgebliche Verschluckung der Kohlen in ver-

schlosse

sie in Flasen oder Glasgefäßen aufbewahren, ab, und setzen mehr oder weniger von ihren Bestandtheilen ab; auch werden sie, wie der Hr. Graf v. Morozzo darüber eine hier in Tabellen gebrachte Reihe von Versuchen angestellt hat, desto stärker von der Kohle eingeschluckt, je frischer sie sind, und umgekehrt: die elementarische Luft sey unter allen Körpern am reinsten von brennbarem Wesen, unzer allen am kältesten. Auch hat der Hr. Graf der Abhandlung des Hrn. Monner über die Flußspaterde einen Auszug aus demselben beygefügt, die Hr. M. über den gleichen Gegenstand dem Journal de physique einverleiden ließ. Aus der darüber abgezogenen Vitriolsäure hat Hr. M. durch Blaulauge einen blauen Saß niedergeschlagen, der sich unter der Muffel weiß brannte; das sey also die Flußspaterde; sie so wenig, als der Flußspat selbst, sey leichtflüchtig. Auch von Hrn. M. ist eine weitläufige Abhandlung über die Bildung der Mineralien. Aus der Zersetzung des Wassers durch die Trümmer der organisirten Körper und seiner Verbindung mit Feuer entstehen die mancherley Arten unterirdischer Luft und elektrisches Feuer, daraus vulkanische Erscheinungen; der Trophstein setze sich nicht aus Wasser ab, sondern der ganze Wassertröpfchen gehe in Kalterde über; daß sich noch täglich Schwefelkies in Gemächsstoffen erzeuge, wenn sie nur tief genug liegen, und vor der äußern Luft geschützt sind, beweist Hr. M. aus ganzen Bäumen, die 50 bis 60 Schuhe tief im Sand ganz in Kies übergegangen seyen; mehrere Beobachtungen, nach welchen Hr. M. aus Guhren und Wassern Erze entstehen sah. Der sel. Hr. Berghauptmann Pabst von Ohain habe ihm ein Stück von Krystall von Ehrenfriedersdorf gezeigt, das an seiner Spitze einen wahren Diamant

mant trug (wir wollen kein Mißtrauen gegen die übrigen Beobachtungen äußern, auf welche Hr. M. seine Meinung gründet; aber hier können wir den Wegwohn nicht zurückhalten, daß Hr. M. unrecht verstanden, und die Quarzdruse mit dem seltenen Bernalkrystall gesehen habe; wir Deutsche wenigstens kennen keinen Diamant aus unserm Vaterlande). Ebendersel. giebt Vorschläge zum vortheilhaftesten Schmelzen der spieglanzichten Bleyerze. Kalkerden und Laugenasche können den Schwefel nicht vom Eisen und Kupfer scheiden; selbst dem Bleeglanz werde zu Voullaouen nur deswegen Kalk zugeschlagen, um den Fluß dicker zu machen, damit das Blei sich von den Schlacken scheide: Ungerecht ist der Vorwurf, daß seit Schlätzler niemand, und auch dieser zu empirisch, vom Hüttenwesen geschrieben habe, aber Hr. M. scheint Creamer, Pini, Cancrinus und die vielen kleinen Schriften, die nur in Deutschland über die in einzelnen Gegenden oder einzelnen Theilen des Hüttenwesens verbesserte Einrichtungen herausgekommen sind, nicht zu kennen. Aus Bleyerzen, die zugleich Spieglanz halten, schlage das Eisen das Blei nicht nieder. Ein heller Glanz sey bey Bleeglanz ein sicheres Anzeigen eines reichen Silbergehalts (die Allgemeinheit dieses Satzes wird gewiß mancher Bergmann bezweifeln); sey es düster und färbe ab, so sey es auch arm; ein weißer Rauch aus dem Ofen zeige bey Bleyerzen immer (könnte er nicht auch in andern Fällen Arsenik anzeigen) Spieglanz an; bey Bonvillars in Savoyen so spieglanzreiches Bleierz, daß aus dem daraus geschmolzenen Blei geradegu Lettern gegossen werden können. Endlich untersucht Hr. M. ein Mineral von Braunsdorf in Sachsen, das man ihm daselbst 1770. faule Blende genannt hat,

hat; er hält sie für eine neue Entdeckung; er ist aber geneigt, sie wahre Blende zu nennen, weil sie durch ihre Unhaltigkeit eher täuscht, als das, was man gewöhnlich so nennt. Der Ritter M. de Nobiliant giebt eine mit Charten erläuterte Beschreibung des Herzogthums Lofka, zugleich eine Nachricht von zwey Bergwerken, welche die Römern schon gebaut haben, und eine Theorie der Berge und Erzlager. Nur dieses Herzogthum könnte, wenn man alle Gruben bauen wollte, die schon erschürft sind, diejenige von Chaland nicht dazu gerechnet, jährlich 25,000 Kubß Garz Kupfer, und 80,000 Eisen, welche beyde der Hr. Ritter über 700,000 Livres anschlägt, liefern. Die Kupfergrube bey S. Marcel und den Labprinth bey Courmayeur bauten schon die Römer; diese wurde aber lange für eine bloße Tropfsteinhöhle gehalten, und von den Bernhardinern wieder entdeckt; es bricht daselbst in einer hornsteinichten Gangart Blenglanz, der im Centner 4 Loth Silber und 60 Pfunde Blei hält, und von den Römern, so wie das Kupfererz, in der Grube S. Marcel, durch Feuerfegen gewonnen wurde; der Hr. Ritter rath, beyde wieder aufzunehmen; die Grube bey Fenis ist erst gegen Anfang dieses Jahrhunderts entdeckt worden; von den Lagerstätten der Metalle und ihrer Erze. Hr. Dana beschreibt eine achtmonatliche Mißgeburt, deren Zunge entzweigespalten und der Unterkiefer unbeweglich war, der das Säpfschen zum Munde heraus hieng und dieser nicht geschlossen werden konnte, und eine andere, die zwey Jahre alt wurde und weder männliche Ruthe, noch weibliche Schaam hatte, beyde sind hier auch abgebildet. Hr. Berzholer theilt seine Bemerkungen über die Verbindungen der entbrennbarten Kochsalzfäure mit:

daß

daß sich das aus ihrer Verbindung mit Pottasche entspringende Salz in größerer Menge in heißem, als in kaltem Wasser auflöst, zeichnet es doch vor dem gewöhnlichen Eploischen Fiebersalze nicht aus; es giebt im Feuer sehr reichlich und sehr gute dephlogisirte Luft. Des sel. Scopoli Untersuchung einiger Arten Nadelholz (s. oben S. 1096). Hr. Brugnone bestreitet durch vortrefliche anatomische und zootomische Beobachungen, die schon von Vesal, Wharton und van Horne und neuerlich von Lunter behauptete Meynung über die Bestimmung der Saamenbläschen. Nicht gewöhnlich, sondern nur einmal, sah Morgagni, wenn er diese Bläschen drückte, Saamenfeuchtigkeit durch eine Oeffnung bey dem Schnepfenkopfe ausfließen; der Schleim, den Hr. H. von den Saamenbläschen herleitete, kamme nicht immer daher, sondern von der Prostata und den kleinen Höhlen in der Harnröhre; bey einem Menschen von 26 Jahren, den Hr. Br. zergliederte, fehlte das zuführende Gefäß zur rechten Seite bey seinem Eintritte in das Becken; das Saamenbläschen auf dieser Seite war weiß und ganz leer; bey Alten und Ausgezehrten seyen sie überhaupt, nach seiner Beobachtung, fast immer zusammengefallen; bey Thieren, die keine haben, wie Fagen, Hunde, Füchse, Hirsche, Schaafe, öffnen sich freylich die zuführenden Gänge in die Harnröhre; bey mehreren dieser Thiere, auch beym Pferde, Stier, Meerschweinchen, Eber, Koge, wahrscheinlich auch bey dem Igel, habe man, wie Hr. Br. aus dem ganzen Bau (freylich nicht aus der Stelle, die sie einnehmen) zu zeigen sucht, die Prostaten, die überhaupt keinem Säugthiere mangeln, für Saamenbläschen angesehen; auch er habe in unverschnittenen Pferden zwischen dem Saamen in den Bläschen und dem-

demjenigen in den abführenden Gefäßen keinen Unterschied finden können. Hr. D. Bonvoisin untersucht die Arten von Kochsalz, die in den Sardischen Staaten im Gebrauche sind, nach der Stufe ihrer Reinigkeit; keines fand er so unrein, daß es dadurch so leicht schaden könnte; aber das Salz von Pécals und von Moutiers war reiner, als die übrigen: Nur zu solchen Gerichten, die viel Gewürz haben, und einen gewissen weichen und frischen Geschmack haben müssen, kann Salz, das leicht feucht wird, vorzüglich gebraucht werden.

Der Anhang enthält 1) Hrn. D. Perolle Erfahrungen über die Fortpflanzung des Schwalls in einigen Luftarten, die er auch in Tabellen gebracht hat; dämpf war er in fester Luft, beynahe erstickt in entzündbarer, aber heller, als in gemeiner, in dephlogisirter und Selpeterluft; die Stärke des Schwalls richtet sich also nicht immer nach der Dichtigkeit der Luft. 2) Hr. Prof. Azzius beschreibt eine neue Art Venusmuschel vom Strande bey Livorno; sie unterscheidet sich theils dadurch, daß sie sich, wie die Heladen, in Kalkstein einzugraben scheint, theils durch ihr rundes, kegelförmiges, an beyden Seiten flaches, Gehäuse und zween Zähne am Schlosse, die abwechselnd entzweygespalten sind.

Planer.

Wien.

Hier kommt bereits seit acht Jahren ein wöchentliches Blatt unter dem Titel: Kirchenzeitung, heraus, das nach mehreren Rücksichten auch außer Oesterreich und Wien bekannt zu werden verdient. Der größte Theil seines Inhalts ist zwar lokal, und kann also natürlich für den auswärtigen Leser nicht das Interesse haben, das er an Ort und Stelle haben muß; doch bleibt immer noch auch für

für den auswärtigen Leser genug zurück, wodurch er angezogen werden kann. Die Veränderungen, welche in dem Kirchenwesen der kaiserlichen Erbländer seit den letzten sechs Jahren durchgeführt wurden und durchgeführt werden sollten, werden einst selbst der Geschichte nicht gleichgültig seyn, mithin mögen speciellere Nachrichten von ihrem Fortgange, von den Umständen, die ihn begünstigten, und von den Hindernissen, die ihn erschweren, wohl jetzt schon die Theilnehmung des gleichzeitigen, wenn schon entfernten, Zuschauers verdienen. Nachrichten darüber sind es aber vorzüglich, welche in diesen Blättern gesammelt und dem Publico mit einer Aufrichtigkeit, Freymüthigkeit, zugleich aber auch meistens mit einer actenmäßigen Genauigkeit, vorgelegt werden, welche ihre Bekanntmachung selbst zu einem der wirksamsten Beförderungsmittel der abgezwecten wohlthätigen Reformen machen muß. Es wird darin öffentlich ausgestellt, gewöhnlich mit Angabe von Namen und Orten ausgestellt, wie und wo Vorurtheil und Einfalt, Dummheit und Bosheit der Veränderung noch am stärksten entgegenstreben, was in der erzbischöflichen Cur, und was in den Klöstern der Bettelorden dagegen gearbeitet wird: aber das Vorurtheil wird dabei mit einer Schonung, die Einfalt mit einem Mitleiden, Dummheit und Bosheit hingegen mit einem würdigen Ernst behandelt, wodurch die an sich schon mächtige Wirkung der Publicität höchst beträchtlich verstärkt werden muß. Doch außer diesen besondern Nachrichten von dem Kirchenwesen in den Oesterreichischen Staaten findet man auch die meisten neuen Erscheinungen in der Römischen Kirche überhaupt in diesen Blättern bemerkt, die sonach

in

1880 Göt. Anz. 187. St., den 22. Nov. 1788.

in Ansehung ihres Zweckes und ihrer Einrichtung fast ganz mit den nouvelles ecclesiastiques übereinstimmen, denen sie auch an innerm Werth gewiß nicht viel nachsehen.

Referat.

Helmstädt.

Hr. Johann Friedrich Pfaff leitet in der Anzündigungsschrift beim Antritte seines mathematischen Lehramts Peculiarem differentialem investigandi rationem, ex theoria functionum her. Es kömmt darauf an, ähnliche Functionen von einander unabhängiger veränderlicher Größen x ; y ; zu betrachten, daraus sowohl ihr Verhalten gegen einander, als auch Beschaffenheit einer Function einer Größe, die eine gewisse Bedingung erfüllt, herzuleiten. Der Grund ist, daß jeder Größe ihr Differential für sich $= 0$ gesetzt werden kann. Das giebt aus der Differentialgleichung zwischen den Functionen zwei einzelne Gleichungen, nachdem man dx oder dy ; $= 0$ setzt, und daraus folgen dann Gleichungen zwischen den Functionen, und Bestimmungen der Functionen. So, wenn man verlangte, daß das Product der beyden ähnlichen Functionen eine ähnliche Function ihres Productes seyn soll $\varphi x \cdot \varphi y = \varphi(x \cdot y)$, so wird gezeigt, daß φx eine Potenz von x seyn muß. Solche Betrachtungen werden auf algebraische, logarithmische und Kreisdifferentiale angewandt, auf den binomischen Lehrsatz, der hierdurch auch für veränderliche transcendente oder unmögliche Exponenten dargehan wird, auf endliche Unterschiede, auf den Ausdruck eines unbestimmten Gliedes einer Reihe durch höhere Differentiale.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 24. November 1788.

Göttingen.

Hugo

Domitii Ulpiani fragmenta libri regularum, vulgo Tituli ex corpore Ulpiani. In usum praelectionum edidit et praefatus est *Gustavus Hugo*, J. V. D. et Prof. Gott. 80 S. Octav. 1788. Bey Dieterich. Ueber diesen Abdruck der Fragmente Ulpian's wird der Herausgeber diesen Winter über, wöchentlich zweymal, öffentliche Vorlesungen halten. Erklärende Vorlesungen über den Text selbst sind bey jeder, auf positiven Aussprüchen beruhenden, Wissenschaft höchst wichtig, und würden im Civilrechte selbst dann noch ihren großen Nutzen haben, wenn sie einmal einem systematischen Vortrage zur Seite gehen könnten. Den Ulpian hat Hr. Prof. H. absichtlich mit dem wegen zum Anfange und zur ersten Probe, das wieder zu thun, was die Wiederhersteller des Civil-

Ddd dddddd rechts

rechts schon längst gethan haben, gewählt, weil dieses, in seiner Art einzige, Werk gerade mehr zur gelehrten, als zur practischen, Jurisprudenz gehört. Es falle in die Augen, sagt der Herausgeber in der Vorrede ferner, daß gerade die besten Köpfe unter denen, die sich der Rechtsgelehrsamkeit widmen, der Regel nach, den meisten Eckel am Civilrechte hätten, und deswegen ungleich größere Fortschritte in den Hülfswissenschaften, als in ihrer eigentlichen Bestimmung, machten. Wenn sich die Sache wirklich so verhält (und er beruft sich auf das Zeugniß aller derjenigen, die Universitäten kennen), so scheint es freylich keine zu tadelnde Veränderung zu seyn, wenn man anfängt, das Römische Privatrecht wieder in Rücksicht auf Geschichte, Philosophie und Sprachkenntniß zu betreiben. Jede Wissenschaft sinkt, so bald man alle Liebhaberey, alle Untersuchungen, die den Geist ausbilden, die nur unmerkliche, am Ende doch nicht ganz kleine, Ausbeute geben, verwirft, und sich auf den unmittelbaren practischen Nutzen, auf das durchaus Unentbehrliche, einschränken will.

Suchen.

Niga.

Wey Hartknoch: Evangelium secundum Matthaeum, graece et latine — edidit et animadversiones adiecit Chr. Fr. Matthaei etc. 486 Seiten. Evangelium secundum Marcum etc. Diese beyden Bände vollenden die kritische Ausgabe des N. T., die Hr. M. bisher größtentheils nach Moskauer Handschriften geliefert hat. Es ist daher auch dem Matthäus ein allgemeiner Titel vorgesetzt; Novum Test. XII tomis distinctum graece et latine, textum denuo recensuit, varias lectiones nunquam antea vulgatas ex Centum Codd.

Codd. MSS. variarum bibliothecarum u. s. f. denn zum Abschreiben ist er zu ausführlich, da er eine ganze Quartseite einnimmt. Da die Behandlungsart des Verf. aus den vorigen Bänden hinlänglich bekannt ist, so begnügen wir uns mit einer Anzeige dessen, was die beyden gegenwärtigen, ausser der neuen Recension des Textes selbst, enthalten. In der Vorrede zum Matthäus giebt der Verf., nach einem ziemlich abschreckenden Eingange, lehrwürdige Bemerkungen über die verschiedenen Arten von Handschriften, und die Regeln, die man bey dem Gebrauch derselben, sonderlich der Lectionarien und Catenen, zu beobachten hat. Die Handschriften theilt er ihrem kritischen Werth nach in drey Classen: 1) Handschriften mit fortgehendem Text, ohne Scholien und Commentar; 2) Evangelia und Pragapostoli; 3) Handschriften mit fortgehendem Text, die mit Commentarien, Catenen und Scholien versehen sind. Hr. W. wird davon ausführlicher handeln, wenn die Viertesche Ausgabe des N. T. wird erschienen seyn. Am Ende rechtfertigt sich der Verf. darüber, daß er bey seinen Vergleichen die Oxfordische Ausgabe von 1703. fol. zum Grunde gelegt habe. Nun solt eine Tabelle, wo der Verf. die von ihm gebrauchten Handschriften classificirt, sowohl nach ihrem Inhalt und allgemeinen kritischen Werth, in die drey eben gedachten Classen, als nach ihrem relativen Werth, in Vergleichung mit den übrigen. Der Verf. theilt seine Handschriften in acht Classen, deren erste die Codd. v. h. b. ausmachen. Chrysostomus, von dem er sehr strenge urtheilt, hat gar keinen Platz erhalten. Zu Ende dieses Bandes findet sich ein Verzeichniß aller griechischen Handschriften, die der Verf. bey d. n. Evangelien brauchte, das zum Verständniß der Siglen, womit die Handschriften

D d d d d d d d 2 bezeich-

bezeichnet sind, sehr wichtig ist. Bey jeder ist zugleich eine Hinweisung auf den Theil, wo eine Beschreibung der Handschrift selbst und eine Schriftprobe gegeben ist. Endlich sind noch hier 5 Kupfertafeln mit Schriftproben aus zwey lateinischen und sieben griechischen Codic., und unter diesen auch eine vom Cod. Boernerianus, den Hr. M. herauszugeben versprochen hat.

Bey dem Marcus handelt der Verf. in der Vorrede von den Erklärern, Catenen und Scholien, die er bey seiner Ausgabe brauchte, von den mitgetheilten Schriftproben und den Kennzeichen des Alters der Handschriften; und vertheidigt seine Codd. gegen den Vorwurf, daß sie zur Constantinopolitanischen Recension gehören, wo mit unter heftige Stellen vorkommen. Anhänge sind bey diesem Bande: 1) vom Cod. Gehlianus oder Gottingensis, Weckf. 89. mit einem genauen Verzeichniß seiner Lesarten, woraus die Güte dieser Handschrift erhellt. 2) von den Wolfenbüttelischen Handschriften, die Knittel untersucht hat. 3) die Lesarten aus dem Cod. Guelpherb. C. aus Knittels Neuen Kritiken 2c. abgedruckt. 4) Nachricht von einem Monotessaron eines unbekanntem Verfassers auf der Vaulinerbibliothek in Leipzig, aus dem hier das Verzeichniß der Abtheilungen und der ganze Marcus mitgetheilt worden. Die Specimina bey diesem Bande sind, ein Fragment von einem Codex des Ephr. Syrus, und ein anderes von der ersten Rede des Gregor. von Nazianz gegen Julian. Beide stehen hier, weil sie mit Uncialschrift geschrieben sind; Hr. M. fand sie in zwey Codd. des N. T. zum Einband gebraucht.

Jeder Kritiker wird dem thätigen Hrn. Verf. zu der Vollendung dieses mühsamen Werks Glück wünschen, das, wenn es gleich nach Grundrissen eingerichtet ist, die andere für einseitig halten müssen,
doch

doch ein schätzbare Beitrag zur Kritik des N. T. bleibt, weil es nicht nur von so vielen, zum Theil vorzüglichsten, Handschriften Auszüge enthält, sondern auch weil mehrere kritische Hülfsmittel, Lectio- narien und Kirchenväter, genauer als bisher, das- selb gebraucht und gewürdigt worden sind. Und wenn auch manche Behauptungen des Hrn. M. un- haltbar seyn sollten, so werden sie allemal zu neuen Untersuchungen und Prüfungen des bisherigen neuen Systems von Kritik N. T. Anlaß geben, deren Resultat endlich mehr, als Hypothese, seyn wird. Uebrigens enthält sich Rec. aller Erinnerungen so- wohl, als des Lobes, weil man in jedem Fall Gefahr läuft, in eine der Rubriken rangirt zu werden, von welchen nicht gelobt zu seyn der Verf. für ein ganz besonderes Glück achtet. Recte vero, heißt es in der Vorrede zum Matth. gleich zu Anfang, in felicitatis meae parte repono, quod nemo scurra, nemo, ut nunc vocant, *tolerantium*, *Basiliensium* dixeris, nemo denique de grege novorum theologorum hanc qualemcunque operam meam ausus est ore impuro suo laudeque contumeliosa comprobare.

Der Verf. verspricht noch mehrere Arbeiten zur Kritik des N. T. 1) eine Abhandlung über den Ori- genes und die griechisch-lateinischen Handschriften, die das bisherige System von Kritik gänzlich über den Haufen werfen soll. 2) von den drey Arten von Codd., die oben genannt sind. 3) ein Verzeichniß aller Moskauer Handschriften (vom N. T.). Endlich 4) eine kleinere Ausgabe des N. T. mit den wichtigsten Varianten und kritischen Zeichen versehen. Was Hr. M. davon sagt: in omnibus conformabitur codicibus graecis omnibus, ist, wie man aus dem folgenden sieht, bloß von den kirch- lichen Abtheilungen zu verstehen, die am Rande bemerkt werden sollen. *Erkere* Abhandlungen er- wart-

warten wir mit Begierde; nur möchten wir wünschen, daß Hr. Matthäi, der so gut Latein schreibt und sich darin vollkommen deutlich und energisch auszudrücken weiß, künftig keine deutsche Noten und Parenthesen einmische; weil er, nach den gegenwärtigen Proben zu urtheilen, nicht wohl Deutsch schreiben zu können scheint, ohne einen Gerismus von der widrigsten Art zu begehen.

Buche.

Liegnitz und Leipzig.

Von David Siegert: Geschichte der römischen Litteratur von Carl Friedrich Högel, Prof. der Philosophie bey der königl. Ritterakademie zu Liegnitz, und Besizer der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder. Dritter Band. Mit einer Kupfert. 1786. S. 604. Viertes Band. 1787. S. 428 Octav. Der Gesichtspunct, woraus dieses Werk überhaupt zu beurtheilen ist, so wie das unlängbare Verdienst, welches sich der zu früh für die Wissenschaften verstorbene Verf. durch dasselbe um die Gelehrten Geschichte erworben hat, sind schon bey dem zweyten Theil in unsern Blättern (1786. S. 750) von einem andern Recens. bemerkt worden, auf dessen Urtheil wir uns hier um so eher berufen können, da es durch die weisere Ausführung des Plans völlig bestätigt wird. Im dritten Bande erzählt der Verf. vorzüglich die Geschichte der deutschen Satyrenschreiber vom XII. Jahrhundert an bis auf die neuern Zeiten, und dieser ist zuletzt eine litterarische Notiz von Niederländischen, Russischen, Dänischen, Schwedischen, Polnischen und Ungarischen Schriftstellern beygefügt, die sich im Fache der Satyre ausgezeichnet haben. In Ansehung des aufgewandten Fleißes und der Art der Bearbeitung ist sich der Verf. auch hier völlig gleich geblieben; er führt die merkwür-

dig-

digsten Lebensumstände der Schriftsteller an, so viele ihm davon bekannt waren, nennt und beschreibt ihre Werke, oft mit genauer Zergliederung des Inhalts, und liefert zugleich ein litterarisches Verzeichniß der verschiedenen Ausgaben derselben, woben die Quellen, aus denen er geschöpft hat, immer sorgfältig angezeigt sind. Der vierte Theil ist allein der Geschichte der Komödie im allgemeinsten Sinne des Wortes gewidmet, so daß z. B. auch die fomische Oper darunter begriffen wird. Die Muthmaßung, welche gleich anfangs vorkommt, daß der Ursprung des Schauspiels überhaupt bey den Griechen aus den Mysterien abzuleiten sey, möchte sich bey den gegründeten Einwendungen, welche sich dagegen machen lassen, wohl nicht behaupten können; vielleicht haben die dramatischen Mysterien des Mittelalters in England und Frankreich wegen der Aehnlichkeit des Namens zu der Hypothese Veranlassung gegeben. Richtiger ist die Bemerkung, daß die Tragedie und Komödie, als besondere Gattungen des Schauspiels, aus dem Chorgesänge bey den Festen des Bacchus in Griechenland entstanden seyen; denn auch bey andern rohen und ungebildeten Nationen bildete sich das Drama auf dieselbe Art; der Verf. schildert nun die mannigfaltigen Formen, welche die fomische Muse nach und nach bey den Griechen und Römern sowohl, als bey den neuern Völkern, auf welche sie sich von jenen fortpflanzte, in den neuern Zeitaltern angenommen hat, und liefert dann eben so, wie bey der Satyre, litterarische Nachrichten von den dramatischen Dichtern und ihren Arbeiten. Den Beschluß dieses, für die Geschichte eines beträchtlichen Zweiges der dramatischen Poesie höchst schätzbaren, Werkes macht

1888 Göt. Anz. 168. St., den 24. Nov. 1788.

macht ein vollständiges Register über die drey
letzten Bände.

Stuttgart.

Brandis. Ueber die Rechtsache des Freyherrn von Moser mit des Herrn Landgrafen zu Hessen-Darmstadt Hochfürstl. Durchlaucht. Von D. Johann August Neuß. S. 83 in Quart. Eine über diese Angelegenheit in mehreren Zeitungen verbreitete Nachricht hat den verdienstvollen Herausgeber der deutschen Staatskanzley veranlaßt, die bey seinen bisherigen Sammlungen bewiesene Unpartheylichkeit gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, als ob er sich auf eine zudringliche Art zum Rechtsbestand in der Moserischen Sache aufgeworfen habe. Um zu beweisen, daß der berühmte Staatsmann überall keinen Fürsprecher nöthig hatte, da für seine Unschuld die Zeugnisse seines vormaligen Herrn, der von Mosern aus dem Labyrinth gezogen zu seyn, noch nachdem derselbe schon seine Ministerstelle niedergelegt hatte, öffentlich eingestand, so wie gegen das bisherige commissarische Verfahren die Erkenntnisse des höchsten Richters im Reich, laut genug reden, schien es nur auf eine nochmalige Zusammenstellung der vorzüglichsten Momente in dieser merkwürdigen Rechtsache anzukommen: Hr. N. hat auch dabei die Pflicht eines getreuen Referenten gewissenhaft beobachtet: selbst das Frankfurter Facultätsurtheil ist nur mit sehr wenigen Bemerkungen wieder abgedruckt worden. Nicht nur die Verehrer des Moserischen Namens, sondern auch wahre deutsche Patrioten, welche die Reichsgerichte noch immer als einen unschätzbaren Zufluchtsort für bedrängte deutsche Unterthanen ansehen, werden dem glücklichen Ausgange dieses Rechtsstreits begierig entgegensehen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 27. November. 1788.

Göttingen.

Murray.

Die an dem Jahresfest der Akademie gewöhnliche feyerliche Rede wurde diesmal, den 18. September, von dem Hrn. Hofrath Murray gehalten, und hatte zum speciellern Gegenstand: *Strukturæ in experimenta medica per mortes.* Die nächste Veranlassung dazu gab eine Doctorpromotion, die er, als gegenwärtiger Decan der medicinischen Facultät, an vier Candidaten vertichtete.

Der erste unter diesen war Hr. Christian Friedr. Witting, aus Einbeck, dessen Probißchrift: *de tartari emetici præparatione et viribus medicis*, wir jetzt zubörderst zu erörtern haben. Es verlohnte sich noch immer der Mühe, eine Musterung der verschiedenen Zubereitungsarten des Brechweinsteins anzustellen, und die Gründe der Verschie-

den:

denheit in der Wirkung, wie auch diejenige Zubereitung, anzugeben, welche die beste zu seyn scheint. Ueberhaupt erklärt Hr. W. diejenige für die beste, worin der Weinsteinrahm am vollkommensten mit dem Spiegelglasföbignig gefättigt ist. Dazu trägt auch der alkalische Theil im Weinsteinrahm bey, und dazu ist nöthig, daß das Phlogiston des Spiegelglases auf den gehörigen Grad abgefordert werde. Hr. W. macht die mannigfaltigen Spiegelglaszubereitungen namhaft, die man zu dieser Absicht versucht hat, und rühmt als vorzüglich das Glas davon zu einer Unze und den Weinsteinrahm zu zwey Unzen, mit zwey Pfund destillirtes Wasser langsam bis zur vollkommenen Auflösung des Glases gekocht, wobey allmählig mehr Wasser zugegossen wird, darauf durchgeseigt und zur Trocknig verdunstet. Bisher ist leider der Wunsch, einen durchgängig gleichförmig gemachten Brechweinstein zu erhalten, vergeblich gewesen. Auch die Kräfte desselben hat der Hr. D. sorgfältig aus einander gesetzt, selbst bis auf die erst kürzlich bekannt gewordene des äußerlichen Gebrauchs in Geschwüren und andern äußerlichen Uebeln. — Nun die Probschriften der andern Candidaten.

Hrn. Gottlieb Friedr. Gründeler, aus Hannover, Gradualschrift: *de aquae frigidae usu medico externo*, betrachtet das kalte Wasser als ein nervenreizendes, stärkendes, zusammenziehendes und säulniswidriges Mittel, und leitet daraus dessen vielfältigen Nutzen in Nervenzufällen, Blutflüssen, in der Starrsucht u. s. w. her, es mag als ein Bad des ganzen Körpers oder einzelner Theile, oder zum Waschen, angewandt werden.

De febris phthisicorum natura et curatione ist der Inhalt von Hrn. Anson Friedr. Wilh. Hartzel, aus dem Hildesheimischen, Disputation. Er läugnet,

läugnet, daß das Fieber bey Lungengeschwüren von säulichter Art sey, eben so, daß es von eingefogetem Epter entsiehe. Gegentheils entsünde es von dem durch den Lungenfehler zurückgehaltenen Phlogiston und andern zurückgebliebenen Feuchtigkeiten, die sonst ausgeathmet werden. So wäre das Fieber bey Lungenfüchtigen von eben der Art, als bey Erhärtungen der Lungen, oder der schleimichten Schwindsucht, woselbst doch kein Epter vorhanden ist. Dieses wäre ein einfaches Schwindsuchtsfieber, woben Hr. H. sich auch auf das Heilverfahren einläßt, und nach den drey Erfordernissen, den Reiz zu heben, den Auswurf des Epters zu befördern oder ihn abzuleiten, und die verlohrenen Säfte zu ersetzen, die Landluft, die Seereisen, die zum Theil durch das Erbrechen nützlich werden, so wie dieses von Brechmitteln oft erfolgt, harntreibendes Getränk, künstliche Geschwüre, die Schnecken, das Isländische Moos, die Mineralsäuren u. s. w. anpreiset. Die China hält er aber verdächtig. Besonders noch von complicirten Fiebern in dieser Schwindsucht, wie den mit Entzündung, gastrischem Unrath verbundenen, und von ihrer Behandlung.

Hrn. Hector Burchard Mithof, aus Hannover, Prebischrift hat zum Titel: *de sede irritamenti in epilepsia adspersis practica analektis*. Vorläufig von den körperlichen Anlagen zur Epilepsie, ohne welche kein Reiz dieselbe zur Wirklichkeit bringen kann. Darauf von dem Reiz selbst, im Unterleib z. B. von Würmern und Unreinigkeiten der ersten Wege, von dem Reiz im Kopf, demjenigen im Nervensystem, und endlich dem in andern Theilen, wie von verwundeten Flechten, beim Verschlaf u. s. w.

Spiller.

Dresden und Leipzig.

Der Breitkopf: Das Privilegium *de non appellando* des Kur- und Fürstlichen Hauses Sachsen, aus der Geschichte und dem Staatsrecht mit dazu gehörigen Actenstücken erläutert vom geheimen Secretär A. G. Günther, 224 S. Octav. Im Obttingischen historischen Magazin II. B. 2. und 3. Stücke ist eine Abhandlung eingerückt, deren Verfasser der Meinung ist, daß sich das Sächsische Privilegium *de non appellando* bloß auf die Lande erstrecke, die Sachsen damals besaß, als es dieses Privilegium erhielt, und daß aus bekannten Verträgen erhelle, Churfürsten habe sogar auch in Ansehung seiner Stiftslande jenes höchste Recht nicht durch ein kaiserl. Privilegium erhalten, sondern bloß durch besondere Verträge mit den Stiftern. Gegen diese Abhandlung ist die Schrift des Hrn. geh. Secretär Günther gerichtet, und sowohl Schreibart, als ganze Manier, den Gegenstand zu wenden, zeigt einen der vorzüglichsten Schriftsteller. Die archivalischen Nachrichten, die ihm zu Dienste stunden, gaben ihm auch mannigfaltige Gelegenheit, Dinge, die zwar jener Verf. selbst oft nur als Vermuthungen angab, aus Urkunden und Acten zu widerlegen, und in die Geschichte der Erhaltung jenes Privilegiums, das bekanntlich von dem Jahre 1559. ist, ein Licht hineinzubringen, das niemand ohne diese Subsidien hineinbringen konnte, und wenige auch mit diesen Subsidien so zur Aufhellung hätten zu nugen gewußt, als der Hr. Verf. Schwerlich hätte irgend eine von den wahren Bemerkungen desselben an Wahrheit verlohren, wenn er minder heftig und bitter geschrieben, und den unpartheischen Leser weniger in die Nothwendigkeit

keit gesetzt haben würde, seinem Patriotismus viel zu verzeihen. Man bleibt immer auch noch seiner eigenen Würde etwas schuldig, selbst wenn man für die Rechte seines Landes Herrn schreibt.

Unterdeß der Hauptnoten des Streits, auf den es am Ende, mit Hinwegthuung aller Nebenlinge, beruht, setzt uns selbst auch von Hr. G. noch nicht aufgelöst zu seyn. Die Hauptfrage bleibt nemlich, wie auch der Titel jener Abhandlung schon ankündigte: Hat Sachsen ein ungeschränktes Privilegium *de non appellando* (selbst auch in Ansehung der seit 1559. erworbenen Lande)? Der Verf. jener Abhandlung gab den Einwurf zu bedenken, daß das Sächsische Privilegium dem Wesentlichen nach ganz laute, wie das Churbrandenburgische, und daß doch Churbrandenburg für die nach dem erhaltenen Privilegium erworbenen Lande gesüßentlich immer neue Privilegien gesucht habe. Hr. G. giebt die Antwort, daß Churbrandenburg erst nach dem Reichsabschiede von 1654., durch welchen der Kaiser verpflichtet worden, fünfzigjährig mehr an sich zu halten mit Ertheilung der Privilegien *de non appellando*, die Ausdehnung seines alten Privilegiums gesucht habe. Wir finden diese Antwort nicht vollend. Denn Churfürst Friedrich Wilhelm der Große hat nicht nur seine wichtigsten neuen Erwerbungen vor 1654. gemacht, sondern es hätte überhaupt den Churbrandenburg gar nicht die Frage seyn sollen von Erwerbung eines neuen Privilegiums, oder von Ausdehnung des alten, sondern bloß von Benutzung desselben. Churbrandenburg fiel es aber nicht ein, sein, dem Sächsischen im Wesentlichen gleichlautendes, Privilegium geradehin auch ohne weitere Vergünstigung des Kaisers für seine neuermorbenen Lande

§§§§§§§§ 3 nutzen

nutzen zu wollen, und man weiß, welche Bewegungen es gab, da man endlich Churbrandenburgischer Seits, noch vor Erhaltung des Privilegiums von Carl VII., die reichsgerichtlichen Appellationen auch aus den neuerwordenen Landen hemmte. Freylich, was Churbrandenburg that, ist kein Gesetz für Sachsen; aber doch wohl ein starkes Vorurtheil gegen jene allumfassende Erklärung des Sächsischen Privilegiums! Der Kaiser hatte bey Churbrandenburg deutlich genug gezeigt, wie er Privilegien des Inhalts, als das Churbrandenburgische, und also auch das Sächsische ist, verstanden haben wolle. Und wenn also von Deutung eines Privilegiums die Rede ist, so hat man doch wohl auch auf dessen Erklärung zu achten, der das Privilegium gab. Es ist nicht genug, zu sagen, andere geschickte Leute mögen in einer solchen Urkunde finden, was sie wollen; der, der sie schreiben und ausstellen ließ, mag sich gelegentlich darüber erklären, wie er will; wir finden einmal dieses darin. Zum wenigsten ist es doch befremdend, jeden, der nicht in einem solchen Falle geradehin der Partihie der willkürlich Erklärenden beystreten will, mit einer oft fast ungelehrten Härte zu behandeln. Doch wir werden gegen den Zweck unserer Blätter zu weitläufig. Nur noch einige Bemerkungen, die wir nicht verberlassen können. Der Verf. jenes Aufsatzes im Göttingischen historischen Magazin zeigte, wie Sachsen mit den wichtigsten der nach 1559. erworbenen Lande zu Abwendung der reichsgerichtlichen Appellationen eigene Vergleiche geschlossen habe. Hr. Günther sagt, es sey blos gewöhnliche Großmuth der Sächsischen Landesfürsten gewesen, noch einen besondern Vergleich deshalb zu

zu schließen. Außerdem aber, daß man zu dieser Hypothese nicht die geringste Veranlassung in den Vergleichsworten selbst findet, so bleibt immer sonderbar, daß sich diese Beispiele von Großmuth gerade nur in den Fällen finden, wo man billig wegen dem Recht fragen konnte. Uns schien nicht uninteressant, was im Öbrt. hist. Mag. bemerkt geworden, daß sich 1503. die Churfürsten selbst, in einer Vorstellung an den Kaiser, darauf berufen, sie hätten sich, mit Nachlassung der churfürstl. Freyheiten, dem Cammergerichte unterworfen. Es wurde daraus gefoltert, daß dieses wohl von Aufhebung des in der Öbrd. Bulle gegründeten Privilegiums de non appellando verstanden werden müßte. Hr. Günther will es aber davon verstanden wissen, daß sich die Churfürsten für ihre Person gewissermaßen dem Cammergerichte unterworfen. Allein dies war nicht Verzicht gerade auf eine churfürstliche Freyheit; und aus der S. 31 von Hrn. G. selbst angeführten Stelle erhellt, daß die Churfürsten bey ihrer Unterwerfung unter das Cammergericht von ihrer Freyheit und Oberkeit (Jurisdictionalrechten) nachgelassen haben. Wovon anders, als von Aufhebung des Privilegiums de non appellando möchte dieses am ungezwungensten erklärt werden können. Unseres Erachtens wird wenigen gelehrten Lesern dieser Schrift die Bemerkung entgehen, daß, wenn die Hauptargumentationen des Hrn. Berk. gelten sollten, daß wenige angesehene Deutsche Fürstenthümer seyn möchten, bey denen man nicht beweisen könnte, sie seyen in Ansehung ihrer Unterthanen bloß dadurch unter das Cammergericht gekommen, weil sie ihre Rechte nicht gewußt oder veräußert hätten. Wieviele hätten nicht die bestimmtesten, unbegrenztesten Privilegien

1896 Gött. Anz. 189. St., den 27. Nov. 1788.

privilegien de non evocando; und aus diesen soll sich das Privilegium de non appellando in Beziehung auf das 1495. neu errichtete kaiserliche und Reichsammergericht herleiten lassen?

Neuer.

Gotha.

In der Ettinarrischen Buchhandlung: Selsenburg, ein süsslich unterhaltendes Lesebuch, Erster Theil. 1788. 254 Seiten in Octav. Auf dieselbe Weise, wie zeitlich schon mehrere, ehedem und zum Theil noch von Alten und Jungen begierig gelesen, und doch in mehr als einer Hinsicht schädliche, Romane zu nützlichen Büchern gemacht worden sind, ist auch hier ein bekannter Roman umgeschaffen. Moralische und naturhistorische Schilderungen und Belehrungen machen den Inhalt hauptsächlich aus; und beide sind so abgefaßt, daß man einen selbstdenkenden und mit den Quellen bekannten Verfasser leicht erkennt. Durch eingestreute, wie Recensent vermuthet, zum Theil vom Verfasser selbst herrührende, Gedichte ist auch für die Imagination gesorgt. Daß von auffallenden, recht eigentlich romanhaften, Auftritten wenig vorkömmt, oder dabei nicht lange verweilt wird, war der Hauptabsicht des Verf. gemäß; wird aber freylich das Buch für manche Leser, denen es doch auch nützlich seyn sollte, weniger anziehend machen. Hätte er nicht für die Läsung, die diese verlangen, etwas mehr thun können, als daß er den Anfang mit folgenden Worten macht: Ich setzte mich hin und schrieb. Mich Ostato zeugte u. s. w.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 29. November 1788.

Nürnberg.

Geschichte der Jesuiten in Portugall unter der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal. Aus Handschriften und sichern Nachrichten herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Christoph Gottlieb von Murr. Th. I. 1787. S. 303 Octav. Wir glaubten die Anzeige von dem ersten Theil dieser Geschichte um so eher bis zu der Erscheinung des zweiten aufsparen zu können, da sich mit Grund erwarten ließ, daß der zweite Theil dem ersten bald nachfolgen würde. Diese Erwartung ist auch erfüllt, denn der zweite Theil ist bereits erschienen; aber nach aufmerksamer Durchsicht von diesem fanden wir, daß sich doch beide nicht süglich zusammen anzeigen lassen, weil noch etwas mehr, als eine bloß allgemeine Anzeige des Inhalts davon nöthig ist. Das Werk
Planch
 ist

ist von einer gewissen Seite allerdings merkwürdig. Nach dem Titel möchte man schließen, daß es Hr. v. M. aus mehreren handschriftlichen Nachrichten zusammengetragen und in Ordnung gebracht hätte; allein nach seiner Vorrede liegt eigentlich nur eine einzige italiänische Handschrift dabey zum Grund, wovon er blos die ihm zugleich geschickte deutsche Uebersetzung hin und wieder verbessert und mit Anmerkungen versehen hat. Der Verfasser dieser Handschrift soll, nach seiner Versicherung, Augenzeuge der meisten von ihm erzählten Begebenheiten gewesen seyn; nach dem ganzen Geist seiner Erzählung ist oder war er selbst Jesuit; also hätte man in seinem Werk die Relation von einer, und zwar die Relation von der unterdrückten, Parthen, welche schon unter diesem Namen Aufmerksamkeit fordern kann. Wohl kommt sie etwas spät; allein wenn man auch nicht schon frühere von eben dieser Parthen hätte, so ließe sich recht gut begreifen, warum sie mit ihren Relationen zurückblieb, und wenn sich auch die Ursachen davon nicht so leicht errathen ließen, so könnten doch bey dem Tribunal des Publikums und der Nachwelt die Acten eines Processes niemals so geschlossen werden, daß irgend ein Theil von dem weitem Vorbringen seiner Nothdurft präcludirt würde. Die Nachrichten eines Jesuiten von der Jesuitenverfolgung in Portugall unter der Staatsverwaltung des Marquis von Pombal sind daher schon deswegen merkwürdig, weil es Nachrichten eines Jesuiten sind: sie mögen desto willkommener seyn, wenn es Nachrichten eines Augenzeugen sind; doch wird der unbefangene Untersucher weder um des einen, noch um des andern willen voraussetzen, daß sie ganz vorzüglich glaubwürdig, oder daß sie nur glaubwürdiger seyn müßten,

müßten, als jene, welche der Welt von der andern Parthey mitgetheilt worden sind. Selbst der Herausgeber hätte es nicht voraussetzen sollen, wie er in der Vorrede thut: möchte man sich ja eine Voraussetzung erlauben, so dürfte es diese seyn, daß die Erzählung partheylich seyn wird, nicht weil sie von einem Jesuiten, sondern weil sie von einem Verfasser herrührt, der bey allem, was er erzählt, ein Partheyinteresse hatte. Eine Bestätigung dieser Voraussetzung liefert dann auch jedes Blatt, und liefert sie desto sichtbar, da der Verf. sich gar keine Mühe giebt, oder gar keine Kunst besitzt, es zu verbergen. Die Jesuiten — dies ist der ganze Inhalt der Geschichte — wurden aus Portugal bloß deswegen verjagt, weil Pombal sie haßte, und Pombal haßte sie bloß deswegen, weil er befürchtete, daß sie die Haupthindernisse der Gewaltthätigkeiten seyn würden, durch die er allein seine Macht erhalten und befestigen zu können glaubte. Freylich läßt sich nicht erwarten, daß Jesuiten die Sache anders vorstellen werden; aber dies ließ sich von einem neuen Vertheidiger ihrer Unschuld erwarten, daß er sich doch auch etwas kosten lassen würde, um dieser Vorstellung ein neues Ansehen von Wahrheit zu geben. Dies Ansehen von Wahrheit kann sie bloß dadurch erhalten, wenn die Jesuiten darthun — nicht bloß sagen, sondern darthun — daß Pombal gleich bey dem Anfang seiner Staatsverwaltung tyrannische, ungerechte, auf die Unterdrückung des Adels abzielende, und dem Reich verderbliche Entwürfe verrathen, daß sie sich, aus bloßem Eifer für das Wohl des Staats, diesen Entwürfen, so weit und wo sie ihr Beruf dazu verpflichtete, widersezt, und daß sie dadurch seinen unversöhnlichen Haß auf sich gezogen haben. Sie

§§§§§§ 2 müssen

müssen bestimmt, mit Angabe von Zeit und Umständen, von Namen und Orten, die Schandthaten des Ministers, oder die ungerechten und verderblichen Maaßregeln anführen, denen sie entgegen arbeiteten; sie müssen beweisen, daß es schändliche, tyrannische oder schädliche Maaßregeln waren; sie müssen dazu beweisen, daß sie nicht aus Eigenmuth, nicht durch Intrigue und Hofkabbalen, nicht durch gefegwidrige oder ihrem Charakter ungeziemende Mittel entgegen arbeiteten: und dann erst kann man es wahrscheinlich finden, daß sie bloß das schuldlose Opfer seines Hasses, und daß alle Beschuldigungen gegen sie, die man der Welt vorlegte, bloß von diesem Haß erdichtet worden seyen. Darauf läßt sich aber der Verfasser dieser Geschichte nicht ein. Er begnügt sich, den Minister als einen Mann von gränzenloser Herrschsucht und eiserner Härte im Allgemeinen zu schildern. Was er als Beweise davon anführt, sind wiederum theils unerwiesene, theils sogar unerweisbare, Beschuldigungen. Er soll z. B. um alle Gewalt allein in seine Hände zu bekommen, zuerst den König von seiner eigenen Familie entfernen, und vorzüglich gegen seinen Bruder Don Pedro aufgehetzt haben, S. 16. Der Verfasser weiß sogar die boshaften Einstreunungen, durch welche er in geheim den Argwohn des Königs gegen ihn gereizt und genährt haben soll; aber soll sein Wort hinreichend seyn, sie glaubwürdig zu machen? Das Factum selbst mag als glaubwürdig angenommen werden, weil es sonst bekannt ist, daß sich Pombal alle Mühe gab, den Infanten Don Pedro von allem Einfluß in die Staatsverwaltung zu entfernen; allein konnte er keine andere Gründe dazu haben, als eigennütigen Ehrgeiz? Konnte es nicht auch wegen

wegen geschehen seyn, weil der Infant, der über und über Mönch war, der sich blindlings von Jesuiten leiten ließ, der vom Pferde stieg, wenn ihm nur ein Jesuit auf der Straße begegnete, S. 73, seinen Einfluß nur dazu anwandte, um die für ihn zu großen Entwürfe zu durchkreuzen, durch welche das gesunkene Portugall allmählig wieder zu einem bedeutenden Staat erhoben werden sollte? Konnte der Minister darin nicht Ursachen genug finden, den schwachen Prinzen von dem König und von der Regierung, so viel möglich, entfernt zu halten? und würde es unter diesen Umständen so sträflich gewesen seyn? Eben so werden die Anklagen über die Härte und die Grausamkeit der Pombalischen Administration, die man nach seinem Sturz so vielfach und so tragisch vorbrachte, auch hier wiederholt, aber auch ohne Beweise, bloß ins Allgemeine hinein wiederholt. Es wird S. 23 erzählt, daß er einige gegen ihn ausgestoßene Drohungen, welche seiner Angabe nach einem gegen sein Leben gefassten Anschlag verriethen, zum Vorwand gebraucht habe, eine Menge neuer Gefängnisse erbauen zu lassen, die in kurzer Zeit mit mehr, als viertausend Unglücklichen angefüllt worden seyen. Aber waren diese vier tausend alle unschuldig? wurden sie alle bloß einem leeren Argwohn, oder gar bloß der Habucht des Ministers aufgeopfert? wurden sie alle ungehört, unüberwiesen, ohne förmlichen Proceß und ohne Vertheidigung verdammt? War der vorgegebene Anschlag auf das Leben des Ministers eine bloße Erdichtung? läßt sich dies auf das bloße Wort eines Jesuiten glauben? ja kann wohl selbst die Erklärung des königl. Hofrichters unter der folgenden Regierung, auf die sich der Herausgeber in der Note beruft, könnte selbst die

§§§§§§§ 3 §orm:

förmliche Erklärung der folgenden Regierung allein hinreichend seyn, es der Nachwelt glaubwürdig zu machen? Ueber den einzigen, freylich schauervollsten, Auftritt in Pombals Ministerialgeschichte, über das Blutgericht, das er im J. 1758. nach der vorgeblich entdeckten Verschwörung wider den König veranstaltete, läßt sich der Verf. aus leicht zu errathenden Ursachen in dem IV. Buch seines Werks mehr ins Besondere ein. Es ist wohl unläugbar, daß mehrere Illegalitäten bey diesem Proceß begangen wurden, so weit das Publikum mit dem Verfahren dabey befannt geworden ist. Man muß auch dem Verf. bestimmen, wenn er von S. 269 an zeigt, wie manches Unwahrscheinliche, handgreiflich Widersprechende und offenbar Falsche in den Acten des Processes sich findet, die der Welt mitgetheilt wurden; doch ist dies bey weitem noch nicht hinreichend, um ein vollständiges und richtiges Urtheil über die ganze Sache darauf zu gründen. Man ahndet noch allzuviel Geheimnisse dabey, die vielleicht niemals völlig enthüllt werden. Es ist möglich, daß es Geheimnisse der Finsterniß sind. Es ist glaublich, daß mehr als ein Justizmord bey diesem Anlaß begangen wurde. Es ist wahrscheinlich, daß wenigstens die angebliche Ursache von der Hinrichtung so vieler Großen nichts weniger, als die wahre war; aber wenn auch dies letzte erwiesen wäre, so kann doch damit allein der Justizmord nicht ausgemacht werden. Doch auch dies möchte erwiesen, es möchte überhaupt erwiesen seyn, daß Pombal ein Ungeheuer von Tyrannen, von Härte und Grausamkeit war, so wäre doch damit noch nicht alles für die Jesuiten gewonnen. Es wäre dann nur wahrscheinlicher, daß die Verbrechen, deren er sie beschuldigte, daß die

die Anklagen gegen sie, die er der Welt vorlegte, erdichtet seyn konnten; aber es müßte doch noch gezeigt werden, daß jene Beschuldigungen wirklich grundlos, und diese Anklagen wirklich erdichtet seyen: denn es wäre ja doch möglicher Fall, daß beyde, der Minister und die Jesuiten, nichts getaugt hätten. Hierüber thut aber der Verf. am wenigsten genug; indem er sich oft bloß begnügt, die Anklagen für Verläumdungen zu erklären, oder von Thatfachen, worauf sie sich gründen, die Vorstellungen macht, die man schon aus der historia persecutionis Jesuitarum kennt, oder sich auf Zeugen beruft, die kein Mensch für unparteyisch erkennen wird. Bey der Anzeige des zweyten Theils werden wir hievon einige Beispiele geben.

Stockholm.

Vom *Museum Carolinianum* des Hrn. Prof. Sparreman (der nun auch glücklich von seiner Reise nach Senegal zurückgekommen) ist in diesem Jahr das dritte Heft geliefert worden, das bis zur 75. Platte angewachsen ist. Wir bedienen uns jetzt bey dessen Bekanntmachung eben der Kürze, wie bey dem zweyten Heft (Bel. Anz. 1787. S. 1845), und aus eben den Gründen. 51) *Strix arctica*, in den nördlichen Provinzen Schwedens einheimisch; 52) *Pittacus albifrons*; 53) Eine Abänderung von der Elster (*Corvus Pica*) mit abwechselnd rothfarbigen und weissen Federn am Körper und röhlichen Augen, aus Lappland; 54) *Gracula glauca*; 55) *Cuculus hepaticus*; 56) *Certhia ignobilis*; 57) *Certhia bartholemica* von der Schwedisch- Westindischen Insel Bartholomé; 58) *Certhia scarlatina* vom Berggebirge der guten Hoffnung, der *C. chalybea* sehr

1904 Östt. Anz. 199. St., den 29. Nov. 1788.

sehr ähnlich, doch mit violetten Federn an den
Fettdrüsen und schwarzen Schwanzfedern; 59)
Certhia polita; 60) *Anas alandica*, deren Ge-
burtsort der Benennung anzeigt; 61) *Pelecanus*
caespitius; 62) *Sterna caspia*, ist zwar schon in
den neuen Petersburger Societätsabhandlungen
B. 13. abgebildet und in den Stockholm. 1782
beschrieben, hier aber zum erstenmal mit Far-
ben vorgestellt; findet sich auch am Meer in
Südermannland; 63) *Sterna nubilosa* aus Finn-
land; 64) *Puffinus cristatus* auf der Insel Gese-
bes und der Halbinsel Macao; 65. 66) Eine Abän-
derung des Wickenhühns (*Tetrao Tetrix*) von be-
derley Geschlecht: das Männchen schwarz und weiß-
schwarz am Körper, mit einem großen schwarz-
glänzenden Flecken an der Brust, aus Norrland;
das Weibchen schmutzigweiß mit rostfärbigen un-
deutlichen Wogen, schwarzem Schnabel und rost-
farbenen Füßen, aus der Gegend von Hedmora;
67) *Columba bantamensis*; 68) *Turdus minu-
tus*; 69) *Turdus australis* aus Neuseeland; 70)
Ampelis luteus; 71) *Loxia hypoxantha* aus
Sumatra; 72. 73) *Loxia prafina*, Männchen
und Weibchen von Java; 74) *Muscicapa alba*
bey Stockholm; 75) *Muscicapa javanica*.
Schon die Namen, die doch immer im Latein-
schen mehr Nachdruck haben, werden die Kenner
aufmerksam machen: andere Leser werden auch
aus den kürzern charakteristischen Beschreibun-
gen, für die der Raum hier zu klein ist, keinen
Nutzen schöpfen. Wo wir den Geburtsort ausge-
lassen, ist derselbe auch im Werk übergegangen wor-
den. Die Javanischen Vögel hat der bereisete
Schwedische Naturkundler, Doctor Hornstedt,
mitgebracht.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 29. November 1788.

Göttingen.

Den 8. August d. J. verteidigte der nun verstorbene Hr. Carl Heinrich von Olnhausen, aus Hohenlohe, seine Gradualdisputation: *de optima abscessus apertiendi methodo*. Der Hr. Verf. hält es überhaupt inehr mit den kleinen Oeffnungen, welche die Engländer machen in Verbindung einer Haarschnur, als mit den großen, welche, nach den Alten, den Franzosen anstehen. Die Gründe der beiderseitigen Meinungen werden gegen einander gesetzt. Als ein Hauptgrund wider die großen wird der frühere Zutritt der Luft angegeben, wodurch der Epter sinkend und verborben würde, und allerley schlimme Zufälle nach sich zöge. Ferner wird der Ort der Oeffnung und die Verschiedenheit derselben nach dem Theil, wo die Eptersammlung ist, in Beziehung

Murray

§§§§§§§§

hung auf die Größe, Tiefe, Richtung, Zeit, Zahl der Schritte, das Werkzeug, erwogen.

Hierauf, den 8. September, trat Hr. Aug. Ludw. Wilh. Michhoff, aus Mecklenburgschwerin, auf, mit seiner Probschrift: *Diss. sistens comparationem inter versantis negotium et operationem instrumentalem*. Nach einem kurzen Auszug der Meynungen älterer und neuerer Schriftsteller von den widernatürlichen und schweren Geburten und der Erörterung der Ursachen derselben vergleicht Hr. M. die Anzeigen zur Wendung und diejenigen zur Anlegung der Zange mit einander, beschreibt die Wendung selbst, zeigt die viele Schwierigkeit und Gefahr bey derselben an, und giebt der Zange, wo sie nur immer anwendbar ist, den Vorzug. Bey der Gelegenheit macht er ein Paar neue Zangen bekannt, die einer, Coutouly, erfunden hat, aber der Levrettschen bey weitem nachstehen. Auch von der Art, diese anzuwenden, und den Umständen, welche diese nothwendig machen, giebt er genauen Bescheid.

Heder.

Mainz und Frankfurt.

Ueber die sittlichen und vermischten Ursachen der Verschiedenheit der Geisteskräfte unter den Menschen. 127 S. Ueber Ideenverbindung und die darauf gegründeten Seelenzustände. 130 S. Octav. Mit gleichem Eifer, seinen Zuschauern und auch andern, beim Studio der Philosophie nützlich zu seyn, gleicher Belesenheit und Freymüthigkeit in Beurtheilung dessen, was nach seinen besondern und den allgemeinen Verhältnissen ihm das Wichtigste scheint, fährt der Verf., Hr. Prof. A. J. Dorlich, zu Mainz, in diesen seinen Beyträgen fort. Nur ein Paar Proben sei-

ner

ner Freymüthigkeit. "Im Reiche der Wahrheit und der Gedanken darf keine irdische Macht herrschen. Nichts ist der wahren Würde der Menschheit, dem recht verstandenen Interesse der Wahrheit und Tugend mehr zuwider, als Geist der Inquisition und Unduldsamkeit." Jener Grund der giftigen Intoleranz, die Bräder gegen Bräder waffnet, und das Blut desjenigen, dessen Religionsbegriffe von den unsren abweichen, dem Gott der Liebe zum Opfer weiht, wird in der Kindheit gelegt, wenn man das System seiner Segner mit den schwärzesten Farben darstellt, und keinen Zug vergißt, um Haß und Verfolgungsgeist wider sie einzupflanzen. Lebhaft eifert der Verf. gegen den Gebrauch der Französinnen (wie sie gewöhnlich sind) zur Erziehung deutscher Töchter. Ueber die Menge von Schriften, die der Verf. anführt, und, wie man dabey mehrentheils gewahr wird, wirklich kennt, erschaut man fast. Vermuthlich wollte er es seinen Lesern möglich machen, wenigstens immer eine in die Hände zu bekommen. Denn alle zu lesen, wäre überflüssig; da manche gar zu sehr mit einander übereinkommen, auch wohl nur Compilationen aus den andern sind. Auch in den Sachen selbst, die er abhandelt, hätte sich der Verf. bisweilen engere Gränzen setzen können, wenn er sich ganz genau an das vorliegende Thema hätte halten wollen. Sollte der Uebergang aus dem Zustande des Wilden in den Zustand des gesitteten Nomaden ein schwer zu erklärendes Problem seyn, wie III. 33 geurtheilt wird? Eben- daselbst scheint der Verf. die Sitten der Wilden und Barbaren, worunter er die nomadischen Völker versteht, in einigem doch mit einander zu vermengen; indem er erst bey den letztern die Liebe zum Puz entziehen läßt, die doch nur noch

§§§§§§§§ ? dar

darinne besteht, daß er an sich den Körper bemahlt, oder mit Muskeln und Knochen schmückt. Eine Art von Oberherrschafft (S. 34) giebt's auch schon unter den Wilden, vor dem Hirtenleben. Die wichtige Lehre von der Ideenassociation ist vorzüglich kurz gefaßt. Doch hätte der Verf. die wahre Beschaffenheit und das Verhältniß der mehreren Associationsegele zu einander noch um etwas mehr aufklären können, wenn er den Unterschied bemerklich gemacht hätte zwischen Associationen, deren Grund im Ideenystem liegt, d. h. in der Beschaffenheit und den Verhältnissen der vorräthigen Ideen und denen, die zinen äußern Grund haben, außer dem Ideenystem, im Körper und dessen Veränderungen. Das Vorherfagen der Veränderungen ihres Gesundheitszustandes ist den magnetisirten Schlafwandlern nicht eigen (IV. 89), sondern kommt auch bey der natürlichen Krankheit vor. Die Sprache des Verf. ist gut, und scheint sich immer mehr auszubilden; an wenigen Stellen dürfte sie vielleicht noch simpler seyn. Ob die Ketzere IV. 8 nicht manchem Leser unverständlich seyn möchte?

Genelin.

Florenz.

Ricerche sùiche sopra la fermentazione vinosa presentate al concorso dell' anno 1787. dal Padre Gio. Batt. da S. Martino e qualificate con l'accessit della reale Accademia de' Georgofili di Firenze. Dep. L. Carlieri. 1787. Octavo S. 112. Wir können diese Schrift mit Recht Freunden einer gründlichen chemischen und practischen Kenntniß dieses Theils der Landwirtschaft empfehlen; der Verf. ist von blinder Empirie und von der Neigung, alles nach einem eigenen System zu erklären, oder von einer ungeschickten

An-

Anwendung theoretischer Grundsätze, gleich weit entfernt, kennt, was auch in neuern Zeiten (wenn wir etwa die spätern Entdeckungen einiger unserer deutschen Scheidekünstler, z. B. der Herren Westrumb und Hermbstädt, ausnehmen) in dieser Lehre schon gethan ist, und hat viele eigene Erfahrungen und Versuche gemacht, die meisten derselbigen öfters wiederholt. Er hat ungegohrenen Traubensaft, und eben die Menge desselbigen, nachdem er gegohren hatte, untersucht; der gegohrene hatte keinen Zuckersaft (von dem doch, ehe die unmerkliche Gährung ganz zu Ende ist, immer noch ein Theil zurückbleibt), keine Zuckersäure, keine Extractivsäure (so nennt der Hr. Verf. die Weinsäure; er suchte freylich keine von beeden im Weingeiste), keine entzündbare, auch weniger feste Luft, weniger Erde und weniger feuerfestes Laugensalz, aber dagegen Weingeist und mehr Wasser. Der Hr. Verf. glaubt, es sey kein Weinstein im ungegohrenen Saft, er bilde sich erst im Wein, und so wie er sich bilde, falle er nieder (aus ungegohrenem Saft hat Rec. selbst ein Salz untersucht, das zur Hälfte Weinstein war, auch wäre es unwahrscheinlich, daß sich aller Weinstein, der doch unwidersprechlich im unreifen Traubensaft ist, in allen Trauben durch die vollkommene Zeitigung in Zuckersaft verwandelt hätte, fand doch auch selbst der Hr. Verf. keine beeden Bestandtheile im ungegohrenen Saft). Ohne Zusatz von Weinstein gieng eine Auflösung von Zucker nicht in Gährung, wenn auch die übrigen Umstände dazu noch so günstig waren. Die Wärme bey der Gährung erklärt der Hr. Verf. ganz nach Crawfordischen Grundsätzen; noch so starkes Schütteln und Reiben könne keine Flüssigkeit warm machen

machen. Weingeist hielt die unmerkliche Gährung, durch welche der Wein nach und nach an Zuckersstoff erschöpft wird, kräftig auf. Hügel an stiefendem Wasser, und ein Boden, der etwa aus 4 Theilen Sand, 3 Theilen Kalkerde und einem Theil Thon bestehe, sey dem Weinbau am zuträglichsten (daß sich die Kalkerde in Wasser auflöse, oder mit brennbarem Wefen beladen sey, würde Rec. nach seinen Begriffen zu behaupten sich nicht getrauen). Anhaltendes Regenwetter kurz vor der Weinlese verderbe den Wein. (Sollte der Grund davon nicht eher im Mangel an Sonnenschein und verhinderteter Ausdünstung des überflüssigen Wassers, als darin, daß die Weintrauben zu viel Wasser einsaugen, liegen?). Je älter der Weinstock sey, desto wasserfreier bleibe der Zuckersstoff, desto süßer werde der Most, weil die immer enger werdenden Gefäße ihm nicht mehr so vieles Wasser (aber am Ende auch nicht mehr genug Nahrung?) zuführen; bey recht gutem Most von gewöhnlichem Wein sey die eigenthümliche Schwere in Vergleichung mit derjenigen des Wassers = 1100:1000. Zu Verbesserung des Bodens im Weinberge rath der Verf., von Zeit zu Zeit einen Eymen von einer Mischung aus 100 Pfunden Regen oder Flußwasser, 50 Pfunden Asche, die man mit einem Theil des Wassers zu einer starken Lauge gekocht und durchgeseiht, und noch 25 Pf. Salpeters darin aufgelöst hat, und 50 Pfunden Tauben- oder Hühnermist, um die Reben herum zu gießen; doch aber dafür zu sorgen, daß dieses Wasser nicht stehen bleibe. Zur Verbesserung des Weins (auch Rec. hat davon vorzügliche Wirkungen gesehen) rath der Hr. Verf., die Weintrauben auf Matten zu trocknen, dabey vor Frost

zu verwahren, die faulen und angegangen Beeren, deren Saft den Wein zum Verfäulen untauglich machen würde, in diefer Zeit sorgfältig auszulefen, die übrigen bis in März liegen zu lassen, und nun erst den Saft auszudrücken. Feste Luft nebst Weingeist gebe dem Wein Stärke, und sey der Grund, daß er sich lange halte und verfäulen lasse. Auch dem Hrn. Verf. ist es gelungen, durch Sättigung mit feker Luft, welche freylich im Kalten gechehen muß, ermatteten Weinen ihre ganze Stärke wieder zu geben.

Brüssel.

Henri.

Acta Sanctorum Belgii selecta. Tomus IV. 1787. S. 728 in Quart. Auch dieser Theil des Werks, das von den zwey Presbytern, Joseph Chesquier und Cornel. Smetius, gemeinschaftlich ausgearbeitet wird, zeichnet sich durch den eisernen, unglaublich mühseligen Fleiß, der darauf verwandt, und den ungeheuren Aufwand von ächter Holländischer Gelehrsamkeit aus, die darin angebracht ist. Er beschäftigt sich immer noch mit den Heiligen des siebenten Jahrhunderts, das so reich an dieser Waare war, daß es den Unterscheidungsarten des heiligen verdiente: ja nicht einmal diejenigen, die in das letzte Viertel dieses Jahrhunderts gehören, konnten alle in diesem Band vorkommen, sondern einige mußten noch auf den folgenden aufgespart werden. Man findet daher nur diejenigen darin, die vom Jahr 671. bis 693. starben, unter denen der h. Vincentius, sonst Madelgar genannt, der h. Leodegar, die h. Amandus und Amatus, von weiblichen Heiligen aber die gute Adalgunde, Waldrude und Nistrude die vornehmsten sind. Um den Verdiensten der Her-

aus-
 @9999999 4

ausgeübte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß man zwar das Hauptsubjekt vergessen, an das sie ihren Fleiß verschwendet haben, weil man sich sonst des Gedankens kaum erwehren könnte, daß es verschwendeter Fleiß ist, oder eines wehmüthigen Bedauerns bey dem Gedanken kaum erwehren könnte, daß dennoch eine solche Bearbeitung der Heiligengeschichte jetzt noch nach einigen Rücksichten verdienstlich seyn kann: doch dies Subjekt vergißt sich leicht über den Zugaben, die man dabey in den Kauf erhält. Wir wollen nicht erwähnen, daß die alten Legenden, Nachrichten und Lebensbeschreibungen von jedem Heiligen, die man hier gesammelt antrifft, doch manche schätzbare Nachrichten über die Sitten, die Denkungsart, die Verfassung und den Geist des Zeitalters enthalten, in welchem der Heilige oder die Verfasser seiner Legenden gelebt haben. Sonderlich viel möchte dies freylich nicht austragen, denn sie sind alle, oder doch fast alle, in einem gleichförmigen Ton geschrieben, der immer bey seiner Materie bleibt, und sie immer auf die nemliche Art behandelt. Der bleyerne Geist des Zeitalters läßt sogar aus diesen Legendenschreibern fast immer gleichförmig, daher kann man sich auf die Richtigkeit der charakteristischen Züge, die man allenfalls noch aus einer solchen Züge abziehen könnte, nicht einmal sicher verlassen, weil man nicht gewiß weiß, ob sie nicht bloß aus einer Ältern genommen sind. Einiges dieser Art möchte sich indessen doch darin finden lassen, das der Mühe des Aufhebens schon werth wäre, wenn nur das Auslesen nicht so viele Mühe kostete; hingegen alles, was sich dabey gewinnen ließe, könnte dennoch in keinen Vergleich mit demjenigen kommen, was man sonst schon

den

den Herausgebern, und ihnen allein, zu danken hat. Ihr Fleiß hat sich bey der kritischen Bearbeitung dieser alten Ueberbleibsel unendlich viel zu thun gemacht, wobey die wahre Geschichte höchst beträchtlich gewonnen hat. Sie haben sich um das Alter, den Werth, die Aechtheit ihrer Urkunden zu bestimmen, oder eine ihrer Angaben zu erläutern und zu bestätigen, in mehrere Untersuchungen eingelassen, durch welche über manche bisher noch dunkle Stellen in der kirchlichen und politischen Geographie und Chronologie dieses Zeitalters ein neues und sehr schätzbares Licht verbreitet worden ist. Dies ist desto verdienstlicher, je verdrüsslicher die Operationen waren, die oft dazu gehörten, aber das Verdienst davon erhöht sich beträchtlich, wenn man erst bedenkt, daß sie nur wenig Dank dafür voraus erwarten konnten. Wer Aufklärungen dieser Art zu schätzen weiß, der sucht sie selten in einer Sammlung von Heiligenlegenden: wer aber in den Legenden Erbauung findet, dem ist mit Aufklärungen dieser Art gewiß nicht gebiet.

Rom.

Saggio di osservazioni mineralogiche sulla Tolfa, Oriolo e Latera di Scip. Breislak delle scuole pie. Bey Joh. Stempel. 1786. Octav S. 110. Noch ist unsere mineralogische und geologische Kenntniß des heutigen Kirchenstaats sehr unvollkommen, theils weil nur wenige Einheimische Reizung oder Einsicht genug haben, sich damit zu beschäftigen, theils weil der Fremde lieber die Werke der Kunst bewundert, und, wenn er auch, was seltener der Fall ist, einen Blick auf die Natur wirft, nicht lange genug verweilt, um alles im Zusammenhange zu übersehen; ein Beytrag
 @ggggggg 5 von

von einem Manne, der bey den nöthigen Kenntnissen zu diesem Unternehmen die Gelegenheit nützt, die sich ihm als Einwohner darbietet, wie von dem Verfasser dieser Beschreibung einer in einem Theil des Kirchenstaats (Patrimonio di Pietro) unternommenen Reise muß uns also desto willkommener seyn, und läßt uns billig hoffen, daß er mehrere Nachfolger finden, und sein in der Vorrede geäußerter gerechter Wunsch, daß die Naturwissenschaft, nachdem sie über die Pyrenäen, selbst über den Ocean, gewandert sey, nach Rom zurückkehren möge, welches sie zuerst aufwachen sahe, mit der Zeit in Erfüllung gehen dürfte. Die Apenninen seyn nichts weniger, als eine Reihe erloschener Vulkane, sondern größtentheils Kalkberge. Die Berge im Kirchenstaate, die Spuren einer solchen Entstehungsart zeigen, haben wahrscheinlich unter dem Meere gebrannt, und sich daraus emporgehoben. Die Reise von Rom nach Bracciano: Vor dem Ponte molle Flußsand, Kalkbreccien und Trümmern von Meeresthieren; gegen Storta zu vulkanische, auch hinter Storta Hügel von vulkanischem Luff, aus welchem der Magnet viele Theilchen zieht; in diesen vulkanischen Gegenden viele Lavafugeln; ein Theil davon ganz dicht, also wahrscheinlich auf eine andere Weise gebildet, als die schaalichten, vielleicht durch Wasser abgeründet. Bey Scilliano ein kreisrundes Thal, von vulkanischem Luff umjüngelt, wahrscheinlich ein Krater; ebendasselbst ein warmes Wasser, das Hr. Br. mit demjenigen zu Nachen vergleicht; es enthält Schwefelberluft, und kein Eisen; seine Wärme erklärt er sich daraus, daß die gemeine Luft ihm das brennbare Wasser, entzieht, wobey sich nach Crawford immer Wärme zeige

zeige (doch giebt es auch kalte Schwefelwasser). Bey Tolfa wurde ehemals Manna, in manchen Jahren mehr, als für 4000 Scudi, gewonnen, welche besser war, als die Calabrische, womit man sie in der Folge verfälschte und in übeln Ruf brachte. Die vulkanischen Hügel bey Tolfa umkränzen eine weite Ebene; auf dem Gipfel des vulkanischen Felsen, worauf Tolfa steht, noch die Trümmern des alten Rocca (wovon der Alaun seinen Namen hat); er enthält, wie überhaupt viele Lave in dieser Gegend (Hr. Dr. nennt sie lava granitosa) sichtbaren Quarz und Feldspat; Hr. Dr. erklärt sich die Gegenwart des letztern so, daß er mit den übrigen Bestandtheilen der Lava durch das vulkanische Feuer geschmolzen war, aber sich bey dem Erstarren derselbigen wieder in seiner eigenen Gestalt herauschied, und sieht sie als einen Beweis an, daß diese Vulkane unter oder zwischen Granit ausgebrochen sind; diesen Felsen verbinden drey kleinere Hügel mit dem Casaulabio, der ganz aus ungeheuren Blöcken und Lagern, zum Theil aus Kugeln, solcher Lave besteht. Das Wasser von Vagnarello hält etwas Selenit und viele feste Luft. Der Alaunstein hält roß keinen gebildeten Alaun, sondern Schwefel, durch dessen Zersetzung in offenem Feuer seine Säure los wird und mit der Alaunerde Alaun bildet. Die Gruben Bianca, Ballotta und Savocchia, von welchen jetzt nur noch die letztere gebauet wird; es streicht doch ein Rießflöß durch. Die Alaunfiederey, zu deren bessern Einrichtung Hr. Dr. einige Vorschläge thut; er glaubt, man müsse den Alaunstein nach der Stärke des Feuers, das man ihm giebt, in drey Arten sortiren, und, auch wenn man nicht viel davon hat, ihn 40 Tage lang einweichen, und,
um

um die Sättigung der Lauge mit Alaun gewisser zu bestimmen, eine Wasserwaage gebrauchen. Daß er Lackmuspinctur roth mache, sey kein Beweis, daß er ein Uebergewicht von Säure habe; Bergman habe eben das auch bey dem Zuckeralain wahrgenommen; auch dieser Alaun sey doch nicht ganz frey von Eisen, denn er gebe mit (gereinigter?) Blutlauge etwas Berliner Blau. Reise nach Civita vecchia. Bis Poliboro vulkanische Hügel, dann Kalksteine. Auf dem Wege nach Corneto zu Hügel von Mergel; bey Cornaci schöner Strahlgips in Mergel. Nahe dabey ein Hügel aus einem weissen Stein, dem Traverthstein ähnlich, doch dichter und härter, so daß er am Stahle einige Funken giebt; er wird weder von Säuren angegriffen, noch vom Magnet gezogen, hat sichtbarlich Feldspat eingesprengt, schmelzt leicht und hat auch einzelne Stellen mit glasigem Bruche. Der Korfhügel hat an einigen Stellen Schwefelwasser; auch dergleichen in den Kalkhügeln de' Bagni und Ficoncella; der Stein von Manziana, dem Vepicino ähnlich, aber strengflüssiger, und aus vulc.ischer Asche, Glimmer, Schörl, Quarz und Feldspat zusammengesetzt. Zwischen Canale und Montarana Solfataren. Ein Verzeichniß verwitterter vulkanischer Producte aus der Gegend von Oriolo und Rosso de' Biscione. Das Thal, welches die Auen Pisciarelli und Nervell bilden, trage alle Spuren eines alten Kraters. Bianco gegenüber ein Wasser, das sehr reich an feiner Luft ist, und sonst nichts, als wenige Kalkerde enthält. Die Ebene Agliola, mit vulkanischen Tuffhügeln umschlossen; gegen Frascati zu ist die Erde mit vieleckigen weissen Granaten besetzt, welche zuweilen in dichter Lava eingeschlossen

fen und gleichsam abgedruckt sind; hier auch vieler schwarzer Schödel, meist in gereisten Schfäulen, in vulkanischer Asche. Der Basaltberg bey Volziena, dessen höchster Theil aus unregelmäßig gebildeten Blöcken besteht. Der Basalt der Alten sey der unsrige (nach einigen Denkmälern des Alterthums zu urtheilen, gewiß nicht aller). Sehr richtig sollte nur der in Säulen gebildeten Lava der Name Basalt bleiben. Eine dreysseitige Basaltsäule von Albano, im Bruche eisengrau. Die Hügel um Latera vulkanisch, vornemlich aus Luff; auch hier wird Alaunerz gegraben, das aber geradezu, ohne gebrannt oder eingeweicht zu werden, ausgelauget wird; der Schwefel, der darin steckt, kann noch nachher daraus aufgetrieben werden, und noch könnte man das Erz, das reich an Kies ist, leicht auch auf Vitriol nützen; der Alaun, der da gesotten wird, hält doch etwas mehr Eisen, als derjenige von Tolfa; bey Cercone Wasser, mit fester Luft getränkt. Auch im Hügel Paiccio al Mulaio viel Alaunerz, auch etwas gelblicher gediegener Alaun, als Tropfstein; in dem gleichen Hügel ein Schwefelwasser und ein Sauerling. Um Latera herum eine Menge Mofeten, wo man nur einige Schuhe tief in die Erde gräbt; Hr. Dr. hat Versuche angestellt, die es deutlich zeigen, daß ihre Luft feste Luft ist; eine Glocke könnte darin so gut, als in gemeiner; brennende Körper löschten darin aus, der Stahl gab am Stein keine Funken, die Nihole gieng nicht los, aber Phosphor leuchtete sehr schön darin. Zuletzt noch eine kurze Schughschrift für die Naturkunde gegen ihre Verächter, deren es in dem Aufenthaltsorte des Hrn. Dr. mehrere zu geben scheint.

Liegniß

Büchle.

Liegnitz und Leipzig.

Geschichte des Groteskeskomischen, ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit, von Carl Friedrich Högel, Prof. der Philosophie an der königl. Ritterakademie zu Liegnitz u. Mit Kpfen. 1788. S. 322 Octav. Nach der Erinnerung des Herausgebers ist diese Abhandlung eine von denen, wodurch der sel. Högel seine Geschichte der komischen Litteratur ergänzen wollte, die er, ob gleich der Plan kaum zur Hälfte ausgeführt war, mit dem vierten Theile geendigt hatte. Ohne den Begriff des Groteskeskomischen genauer zu bestimmen, da dieser schon im ersten Bande des genannten größern Werks erörtert ist, geht der Verf. gleich zur Geschichte desselben über, in so weit sich Spuren davon bey ältern und neuern Nationen entdecken lassen. Die Komödie der Griechen und Römer hatte ursprünglich nur das Groteskeskomische zum Zwecke; dies beweisen die Satyrspiele, die meisten Stücke des Aristophanes, die Hilarotragedien des Rhinthon, die Aekkanischen Possen, die Mimen und selbst die Farven, deren sich die Schauspieler auch mit zur Verstärkung des Lächerlichen bedienten. Die Komödien der Italiäner aus dem Stegereife (comedia dell' arte), die Autos Sacramentales der Spanier, die zu den geistlichen Possen gehören, die Farcen der Franzosen, die Mysterien, welche hauptsächlich in Frankreich und England aufgeführt wurden, und sich von dort aus weiter verbreiteten, die Fastnachtspiele und Teufelehen in unserm Vaterlande, übertreffen alles, was die Alten im geschmackvollen und geschmacklosen Groteskeskomischen gethan haben. Indem der Verf. diese Auswüchse des belustigenden und spottenden Genius der neuern Nationen schildert, beschreibt er zugleich

gleich die handelnden Personen, welche die Bühne dabei gewöhnlich zu betreten pflegen, mit allen den Eigenheiten, welche sie durch die Verschiedenheit des Nationalcharakters erhielten. Doch findet man hier weniger Neues, da er den Riccoboni, Napoli Signorelli, Baretti, Velazquez, Barton, Gottsched, und andere für die Geschichte des Theaters bekannte Schriftsteller zu Vorgängern hatte, die auch oft wörtlich ausgezogen sind. Unter den Possenspielen an christlichen Festen sind das Narrenfest während des Gottesdienstes in mehreren Kirchen, vorzüglich am Neujahrstage, und das Geselsfest am auffallendsten. Der Verf. erwähnt auch der Almosen Sammlung Aquilanneuf um Aingers, die ebenfalls in ein Possenspiel artete. (Ueber den Ursprung dieser Almosen Sammlung, und die Ableitung des Wortes Aquilanneuf, erinnert sich der Rec. einer historischen Muthmaßung, die vielleicht nicht unwahrscheinlich ist. Die alten Gallier trauten dem Harze (viscum) von der Eiche und einigen andern Bäumen, wenn es am Neujahrabend gesammelt würde, gewisse amulettische Kräfte zu; daher pflegten die Druiden mit dem Zurufe: ad viscum, das Volk feyerlich zu versammeln, um es an den Bäumen zu suchen und abzupflücken, und nachher erhielten sie Geschenke. Die classische Stelle ist bey Plin. H. N. XIV. 95. Diese Sitte blieb in der Folge, und der Zuruf wurde in der ältern Volkssprache durch: au guy l'an neuf ausgedrückt. Bey der Einführung der Religion wurde der heidnische Gebrauch, wie das mit mehreren geschehen ist, in eine christliche Ceremonie ungeformt. S. Escaloperius de theologia veterum Gallorum p. 16). Von den dramatischen Lustbarkeiten bey weltlichen Festen, die

1920 Gött. Anz. 191. St., den 29. Nov. 1788.

der Verf. anführt, merken wir hier nur das Schönbartlaufen in Nürnberg an, das seinen Namen von dem altheutschen Worte Schönbart, für Larve, hat, und auch von Hans Sachs befangen ist. Zuletzt charakterisirt der Verf. einige komische Gesellschaften, vornemlich die Gedeckengesellschaft in Eisee, wovon ein Mitglied in seiner Rüstung abgebildet ist), und die Gesellschaft der Hörnerträger zu Ercrug und Rouen, die einen Hüt zum Vorsteher hatte. Die letztere beschäftigte sich damit, die Schandchronik der Gegend zu halten und Pasquillen zu machen; sie wurde aber wegen ihrer ausschweifenden Rasterungen und ihres ärgerlichen Benehmens zur Ehre des Zeitalters bald aufgehoben.

Fischer.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung: G. F. Zilberbrand's, der Arzneykunst Doctors, Professors der Anatomie &c. &c. Bemerkungen und Beobachtungen über die Pocken in der Epidemie des Jahres 1787. 224 Seiten in Octav. Es sey seine Absicht gar nicht gewesen, eine vollständige Abhandlung über die Pockenkrankheit zu liefern, sondern nur einen Beitrag zur Geschichte derselben, die sich auf Beobachtungen gründet, zu welchen ihm die zu Braunschweig im vergangenen Jahre so entsetzlich wüthende Pockenepidemie Gelegenheit gegeben habe. Zu dieser bescheidenen Aeufferung des Verf. im Vorbericht müssen wir aber die Versicherung hinzusetzen, daß durch diese kleine Schrift das Kapitel der speciellen Therapie von den Pocken einen guten Commentar mehr erhalten hat, den wir nicht anders, als sehr empfehlen können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 1. December 1788.

Leipzig.

Planck.

Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs von Anfang der Reformation bis zur Einführung der Concordienformel. Dritten Bandes Th. I. 1788. S. 406 in Octav. Verschiedene Gründe haben den Verfasser, Hen. D. Planck, veranlaßt, diesen dritten Band seines Werks in zwey Theilen erscheinen zu lassen. Der entscheidendste davon war der Wunsch, die Geschichte in diesem Band vom Augsburger Reichstag des Jahres 1530. bis zu dem ersten wahren Religionsfrieden hinführen zu können, wodurch er bewogen wurde, vier Bücher für diesen Band zu bestimmen, da sich die Begebenheiten dieser fünf und zwanzig Jahre nicht füglich in drey zusammenhängenden Theilen vereinigen ließen. Diese Einrichtung schien ihm

ihm vorzüglich deswegen für das Werk selbst die vortheilhafteste zu seyn, weil ja mit diesem Religionsfrieden die ganze Geschichte der protestantischen Parthie als geschlossen angesehen werden kann, daher auch die Geschichte dieses Friedens am schicklichsten einen Band schließen kann. In dieser Beziehung machen auch hernach die drey ersten Bände des Werks ein Ganzes für sich aus; die folgenden aber werden sich allein mit der Geschichte der Secte, dies heißt, mit der Geschichte ihrer Meinungen, ihres Lehrbegriffs und der Veränderungen, beschäftigen, welche theils mehr, theils weniger merklich darin vorgiengen. In dem gegenwärtigen Theil sind folgende Materien am ausführlichsten bearbeitet, und dadurch zum Theil in ein Licht gesetzt, in dem man sie noch nicht allgemein zu sehen gewohnt war. Die Entwürfe, welche der Kaiser auf den Reichstag zu Augsburg im Jahr 1530. mitbrachte und auf dem Reichstag ausführen oder doch einleiten wollte. Sie lassen sich allein aus seinem folgenden Verfahren erkennen, und deutlich genug erkennen, denn sie können allein in dies Verfahren, das sonst nichts, als eine Reihe der zweck- und planlossten, ja der widersprechendsten, Bewegungen darstellt, Zusammenhang und Consistenz bringen. Die Vergleichshandlungen, welche während dem Reichstag zwischen den katholischen und lutherischen Theologen angestellt wurden. Das Verfahren der erstern dabey verbietet, wie es hier dargestellt wird, die Vorwürfe von List und Falschheit gar nicht, die ihm sonst gemacht wurden; noch viel weniger aber das Benehmen der andern den Vorwurf von schwacher Nachgiebigkeit, wodurch sie der Wahrheit etwas vergeben haben sollten. Die Geschichte der Unterhandlungen, aus denen das

das elende Gemächt herauskam, dem man den Namen des ersten Religionsfriedens von Nürnberg belegte. Es wird gezeigt, daß die Protestanten schlechterdings nichts durch diesen Frieden gewannen, daß sie dies selbst recht deutlich einsahen, und daß sich die Schwachheit, womit sie ihn annahmen, bios dadurch noch einigermaßen entschuldigen läßt. Die Bewegungen wegen des zu veranstaltenden allgemeinen Conciliums zwischen dem Kaiser, dem Pabst und den Protestanten, wobei der Kaiser den Pabst, der Pabst aber den Kaiser und die Protestanten täuschen wollte, und wirklich beynahe getäuscht hätte. Endlich die Geschichte der Wittrebergischen Concorde zwischen Luthern, den Oberländern und Schweizern in der Nachtmahlslehre. Hier war die Ausführlichkeit am nöthigsten, um den Rebel von falschen Vorstellungen zu zerstreuen, in welchen Vorurtheil und Partheigeist die Geschichte so giftig eingehüllt hatten, und so lange eingehüllt hielten: die Vorrede aber giebt die Gründe an, warum sich der Verf. auch in den andern angegebenen Materien mehr Ausführlichkeit erlaubte, als vielleicht bey strenger Rücksicht auf die Hauptabsicht und den Titel seines Werks zweckmäßig scheinen könnte.

Lucca.

Comelin

Esame fisico - chimico intorno alla natura e proprietà dell' aria infiammabile paludosa diretto a rintracciare i mezzi, co' quali prevenire gli effetti perniciosi. Dep. Fr. Poonsignori. 1788. Octav S. 92. Hr. Moschoni, der sich unter der Zueignung nennt, hat sich nicht sowohl bemüht, durch eigene Versuche über die Kenntniß dieser merkwürdigen Lustart neues Licht zu verbreiten;

Phhh hhhhh 2 er

er sucht vielmehr aus den Erfahrungen anderer die Art, wie sie auf den menschlichen Leib wirkt, und voenemlich gewisse umgehende Krankheiten verursacht, zu erklären, und daraus die Gegemittel abzuleiten: den meisten Antheil an ihren schädlichen Wirkungen schreibt er dem brennbaren Wesen zu, welches die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile zerstöre; und unter die Flüssigkeiten, welche am meisten brennbares Wesen mit sich führen, zählt er entzündbare, phlogisirte und feste Luft. Durch Einhauchen könne eine mit fester Luft verunreinigte Luft nicht so sehr schaden, weil doch eine solche Luft immer noch des phlogisirte enthalte; schädlicher sey ihre Wirkung, wenn sie von den offenen Mündungen der Gefäße auf der Oberfläche eingeschluckt werde und zu den lymphatischen Säften komme, wie jede andere Säure müsse sie die Säfte verdicken (thut das jede Säure, und hat nicht Falconer gezeigt, daß sie insbesondere das Blut nicht verdickt?), und dadurch sowohl, als durch jene Wirkungen des brennbaren Wesens auf die festen Theile, die es schlaff mache, der Grund zu den umgehenden Wechselfiebern gelegt werden; noch mehr schade sie, wenn sie in den Magen komme, indem sie den zur Verdauung bestimmten Säften ihre Thätigkeit nehme, die Bereitung des Milchsaftes störe u. s. f. Limonade oder Wasser durch Bitriolgeist säuerlich gemacht, leiste eben so viel, als Wasser mit fester Luft gefättigt (darüber werden Aerzte, die sie schon versucht haben, mit Hrn. W. nicht durchaus übereinstimmen); vielmehr könne die feste Luft durch ihre Zerlegung und durch die Entbindung ihres brennbaren Grundstoffes, wenn sie eingenommen wird, Schaden anrichten. Wasser, das man gebraucht habe, als man entzündbare Luft

Luft (auf welche Weise erhalten?) in der Luftge-
räthchaft behandelte, habe einem Kranken hefti-
ges Erbrechen erregt (Rec. würde sich sehr beden-
ken, diese Wirkung der entzündbaren Luft zuzurech-
nen). Die verhinderte Ausleerung des brennbaren
Wesens durch die Lungen trage auch etwas zu den
schlimmen Wirkungen der Sumpfluft bey. Die
Sümpfe auszutrocknen, ihnen Bewegung und Ab-
fluß zu verschaffen, die Wassergräben von den
Pflanzen, die so leicht darin faulen und dadurch
die Quelle jener schädlichen Luft werden, zu reini-
gen und rein zu halten, sie vornemlich nach der
bewohnten Seite zu mit Bäumen, vorzüglich mit
Weiden, zu umpflanzen, die doch nicht zu dicht
stehen müssen, darauf dringt Hr. M. in seinen
Rathschlägen vorzüglich: das mitternächtliche Ufer
des Sees von Biantana, das ohne Bäume sey,
werde vorzüglich von umgehenden zweytägigen
Fiebern geplagt. Daß Hr. M. unter den Natur-
forschern, die sich um die Kenntniß der im Sonnen-
lichte unter Wasser aus Pflanzen ausströmenden
dephlogisirten Luft verdient gemacht haben, In-
genhouß nicht genannt hat, hat uns befremdet.

London.

Larbois.

*The life of Samuel Johnson by Sir John
Hawkins, Knt. the second edition. 1787. 605 S.
Octav. Johnson ward den 7. September 1709.
zu Lichfield geboren. Von seiner Amme ward er
mit einer Krankheit angehekt, deren Folgen ihm
schon in seiner Kindheit das linke Auge raubten,
und sein ganzes Leben hindurch seinem Geist eine
märrißche melancholische Stimmung gaben. Nach
Vollendung seiner Schulstudien bezog er Oxford,
wo er manche Unannehmlichkeiten zu erdulden hatte,
die unausbleiblich sich im Gefolg der Dürftigkeit
§ h h h h h h h h 3 ein-*

einkünden; allein dies vermochte nicht, seinen Geist niederzudrücken. Er las viel, jedoch ohne Ordnung, und liebte mehr eigenes Nachdenken, als regelmäßiges Studiren. 1731. verließ er die hohe Schule, wo er Pope's Messias in lateinische Verse übersezt hatte; er ward Lehrer in einer Schule, gab aber die Stelle bald wieder auf, zog nach Birmingham, und übersezte hier Lobo's Reise nach Hädeshnien. Er entschloß sich, in Zukunft vom Sold der Buchhändler zu leben, und verbesserte seine Glücksumfände in etwas durch die Hetrath einer Witwe, die füglich seine Mutter seyn konnte. Bald darauf zog er mit Garriß nach London. Betrogen in seinen Erwartungen, unzufrieden mit der Regierung und der ungleichen Austheilung der Glücksgüter, sah er alles im schwärzesten Licht, und ergoß seine Galle in der bekannten Satyre: London. Frene, ein Trauerspiel, das er jetzt auf die Bühne brachte, fand, aller Verschwendung von Garriß's Kunst ohngeachtet, den erwünschten Beyfall nicht; die Personen philosophirten, wie Johnson; er tunkte nicht, wie Garriß von Shakespear sagte, die Feder in das Herz. Mündliche Unterhaltung verschaffte ihm von allem die meisten Freuden, selbst da, als sein Leben zur Meige gieng, hieng er noch fest an menschlicher Gesellschaft. Er glaubte an die Erscheinung der Abgeschiedenen, und der Gedanke von der Erscheinung seiner Frau, die 1752. starb, war ihm sehr peinlich. Bey der schwärzesten Melancholie, die durch den Verlust seiner Frau vermehrt ward, war er nicht gefühllos gegen anderer Leiden; selbst wahrlich nicht im Stande des Ueberflusses, bot er willig jedem Dürftigen die Hand. Ueber der Ausarbeitung seines Wörterbuchs ermattete er, die anhaltenden, oft trocknen,

nen; Untersuchungen waren seine Sache nicht: nach Vollendung desselben erholte er sich wieder, indem er den Joler und Kasselas schrieb. Ein jährlicher Gehalt des jetztregierenden Königs von 200 Pf. schützte ihn vor fernerm Mangel. In der Wahl seiner Freunde bleibt Johnson am räthselhaftesten, gewöhnlich wählte er solche, die bei dem an Geistes- und Herzengaben ihm weit nachstanden, und dennoch trug er den heftigsten Widerspruch und den schönsten Lobdank seiner erfohrnen Lieblinge mit einer philosophischen Gleichmüthigkeit, die in Erstaunen setzt. Mit Garrick lebte er nicht in der besten Harmonie, wahrscheinlich hatte der Neid einigen Theil daran, der uns dann am leichtesten übersleicht, wenn sich einer aus dem Circle unserer Bekannten aus der Dürftigkeit zum glänzenden Wohlstand erhebt, und, hinweggerückt von der Stufe des Unbekannten, nun der Abgott der Nation wird. — 1765. erschien sein Shakespear, der, aus leicht einzusehenden Gründen, die hochgespannten Erwartungen unbefriedigt ließ. In der Beschreibung seiner Reise nach den Hebriden, die er 1773. mit Boswell machte, wird derjenige mehr Befriedigung finden, der von den Sitten und Gebräuchen jener Länder, und von den vielfachen Krümmen des menschlichen Herzens unterrichtet zu seyn wünscht; als jener, dem es mehr um geographische Kenntniß zu thun ist. In den beiden folgenden Jahren schrieb er politische Blätter zu Gunsten der königlichen Gewalt, mit einer Energie, die nur die feste Ueberzeugung von der Wahrheit und Gerechtigkeit unserer Behauptungen darzu bieten vermag. Mit der Ausgabe der englischen Dichter, wozu er bekanntlich ihre Lebensläufe lieferte, beschloß er seine litterarische Laufbahn:

bahn: wir möchten dies die Krone seiner Werke nennen, in dem keine Spur des siebenzigjährigen Alters anzutreffen ist; ein Werk, reich an Kritik und an Erfahrungen über den Menschen, ein Geschenk für den Dichter und Psychologen, dessen derjenige unwürdig ist, der seinen Werth mißkennt. Schlaflose Nächte und andere Folgen des Alters verhinderten ihn, andere Arbeiten zu vollenden, die er schon angefangen hatte. Den Glauben an die christliche Religion hielt er so fest umschlungen, daß er unduldsam gegen Andersdenkende ward, und noch öfterer in einen Zustand von Zerknirschung verfiel, der nicht anders, als peinigend seyn konnte, und ihn mit bangen Zweifeln an seiner Beglückung nach diesem Leben quälte. Den 13. December 1784. erfolgte sein Ende, das durch eine Wasser sucht beschleunigt wurde. — Es bleibt uns noch übrig, etwas von *Zawfims*, dem Verfasser dieser Lebensbeschreibung, zu sagen. Ein Biograph, wie der, dessen Leben er uns erzählt, ist er nicht, dazu mangelt es ihm an philosophischem Schatzsinn und an Fülle des Ausdruck; aber der Stoff, den er behandelt, die historische Wahrheit, die er durchaus behauptet, und die häufigen Digressionen, die er einwebt, sind so belehrend und unterhaltend, daß sie auch ohne Schmuck Reiz genug behalten. Was wir tadeln müssen, ist seine Anhänglichkeit an gewisse Lieblingsideen, und die daher folgende Beschränktheit seiner Urtheile, die öfters bitter und ungerecht werden, so daß sie, wie z. B. diejenigen über Sterne, Fielding u. a. der größten Menschen seiner Nation, empören: nichts desto weniger überwiegt das Gute die Fehler so sehr, daß es niemand gereuen wird, einige Stunden auf das Lesen der Schrift verwendet zu haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 4. December 1788.

Göttingen. *Heyne.*
 Zufolge eines gnädigsten Rescripts vom 8. No-
 vember d. J. ist von Sr. Königl. Majestät
 der Professor Juris, Joh. Peter Waldeck, zum
 Hofrath ernennet worden.

London. *Planck.*
 Diesen Druckort giebt eine italiänische Schrift
 an: Li Cardinali. 1788. in Octavo S. 96, von der
 wir bereits auch eine deutsche Uebersetzung erhalten
 haben. Sie kam aber schon im Jahr 1779. zu
 Florenz zum erstenmal heraus, und von daher
 mag auch wohl die zweite Ausgabe am wahr-
 scheinlichsten

scheinlichsten besorgt worden seyn, da sie in einem Geiſt geschrieben ist, den man wirklich zu Florenz und von Florenz aus am eifrigsten zu verbreiten strebt. Sie enthält in 61 Sätzen eine kurze Geschichte der Cardinäle, ihres Ursprungs, ihres stufenweisen Emporsteigens über die übrigen Häupter der Kirche, und der Umstände, welche dies Emporsteigen begünstigten, aus welcher erhellen soll, daß die hohen Vorzüge, die ihnen allmählig zugeeignet wurden, weder in ihrem Amt, noch in ihren Verhältnissen gegen die Kirche, noch sonst in ihrer Bestimmung einigen Grund haben, also schon längst wiederum hätten herabgesetzt werden sollen, wenn die Bischöfe ihre Würde zu behaupten gewußt, und die weltlichen Mächte ihren wahren Vortheil verstanden hätten. Wohl erhellt dies auch daraus klar, wie der Tag, wie es aus jeder wahren Geschichte der Cardinäle erhellen muß; es ist aber beynahe nicht einmal möglich, die Geschichte in Ansehung ihrer zu verfälschen, also kein sonderliches Verdienst, selbst bei einem italienischen Schriftsteller kein sonderliches Verdienst, wenn sie bloß wahr erzählt wird. Doch der Verf. erzählt nicht nur wahr, sondern auch stark, nur sind ihm bei der ältern Geschichte, so kurz er sie auch zusammenbrängte, ein Paar Unrichtigkeiten entwischt, die wohl nur Uebereilung, aber eine sehr große, verrathen. Es mag zwar bloß Druck- oder Schreibfehler seyn, wenn es S. 6 heißt, daß der Titel Cardinal: Bischof bis ins XI. Jahrhundert dem eigenen Bischof einer jeden Kirche gegeben, und hernach erst von Stephan IV. den sieben Suffragan-Bischöfen der Römischen Kirche zugeeignet worden sey, denn als Uebereilungsfehler wäre es gar zu schlimm, da Stephan im achten Jahrhundert lebte;

lebte; aber es ist nicht einmal richtig, daß es Stephan gethan hätte. Anastasius, auf den er sich beruft, erzählt im Leben Stephans nicht, daß er den sieben benachbarten Bischöfen diesen Namen ertheilt, sondern nur, daß er angefangen habe, sie bey dem heyerlichen Gottesdienste in der lateranischen Kirche ministriren zu lassen. Bey dieser Gelegenheit nennt sie Anastasius selbst cardinales hebdomadarios, aber daraus folgt nicht, wie man freylich schon zuweisen glaubte, daß dies von jetzt an Unterscheidungsname für sie geworden wäre, sondern Anastasius konnte es nur natürlich finden, den Namen, den bisher die Presbyter und Diaconen der Römischen Kirche gezeuget hatten, bey Erzählung der neuen Anordnung auf sie anzuwenden, durch welche sie ja nun selbst auf eine gewisse Art unter den ministrirenden Clerus der Kirche kamen. Noch leichter kommt man über die Schwierigkeiten dieser Stelle weg, wenn man bloß das Wörtchen tanquam einschleibt, und damit den Bibliothekar erzählen läßt, Stephan habe verordnet, daß jeden Sonntag von diesen sieben Bischöfen, tanquam Cardinalibus hebdomadariis, ministrirt werden sollte. — Auch die Uebersetzung dieser Schrift trägt nur gar zu viele Spuren von Uebereilung an sich, durch welche der Sinn nicht selten entstellt wird. Dies ist der Fall schon bey dem ersten Satz, worin der Verf. sagt: Die Cardinäle mögen alles seyn, was sie wollen, aber nur in Rom und im Kirchenstaat! wofür ihn der Uebersetzer sagen läßt: Die Cardinäle mögen immerhin seyn, was sie in Rom und in den päpstlichen Staaten seyn wollen! welches wenigstens sehr zweydeutig ausgedrückt ist.

Sychen.

Padua.

Museo eufico Naniano illustrato dall' Abate *Assmanni* — Parte II. In der Druckerey des Seminarii 1782. klein Fol. mit 5 Kupf.

Den ersten Theil dieses Werks haben wir schon in unsern Anzeigen von vor. Jahr S. 1903 fig. beschrieben. Der gegenwärtige, der in der Seitenzahl von S. 44—129 mit dem vorigen fortgeht, enthält die Erklärung von 57 Münzen und 8 Glaspasten und einigen Siegeln mit arabischer Schrift. Voran steht eine ziemlich überflüssige Einleitung zur Geschichte des arabischen Münzwesens, die mehr Geschichte der Dynastien, als ihrer Münzen enthält. S. 54 glaubt der Verf., daß die Münze N. 91. der Borgianischen Sammlung nicht den Omniaden, sondern den Suiden gehöre, wie auch schon Rec. anderswo behauptet hatte. Daß nach 334. der Heg. die Chalifen nicht mehr gemünzt hätten, ist zu viel behauptet, da noch von Al-moctadi Münzen vom Jahr 472. vorkommen. Eben so unrichtig ist S. 60, daß Al Amin auf der Münze des Harun Raschid von 176. der Prinz und erste Thronfolger sey. Dieser war damals kaum 6 Jahr alt, und ward erst 186. zum Nachfolger bestimmt. S. 63 ist eine ausführliche Note über eine Münze aus dem Cabinet des Erzbischofs Vi-roldi, wovon der Verf. einen Abdruck vor sich hatte. Die Münze ist von dem Arabiten Ibra-him. vom Jahr 220. (nach Chr. Geb. 835.), aber Hr. V. bringt gegen ihre Richtigkeit fast die nemlichen Zweifel bey, die in unsern Blättern St. 116. d. Z. angeführt sind. Die Schrift sey nicht dem Zeit-alter gemäß, die Jahrzahl mit Ziffern geschrieben, Sicilien heiße سكندرية , und سكندرية komme hier als Zeichen des Genitiv vor, das nur der Pöbel in

Asien brauche, hingegen in Afrika und Maltha noch jetzt gewöhnlich sey u. s. f. S. 75 von den Staspaßen. Der Verf. glaubt nicht, daß sie als Scheidemünzen gedient haben, ob sie gleich Abdrücke von Münzen, sonderlich der Fatemiten, enthalten. Die Verschiedenheit der Größe und der Farben führt auf die Vermuthung, daß es Parzen, tesserae, gewesen sind. S. 79 Erklärung eines persischen Gemäldes von der nächtlichen Himmelsreise Mohammeds auf den Alborac, aus dem Cod. 40. des ersten Theils. Das Gemälde, das sehr charakteristisch ist, ist hier in Kupfer vorgestellt. Endlich kommen S. 85 flg. die Münzen selbst. Erstlich fünf Omniadenmünzen N. 51—55. mit den gewöhnlichen Legenden. Die erste vom Jahr 91., die schon S. 8 des ersten Theils beschrieben ist, ist nicht, wie Hr. A. glaubt, die älteste arabische Münze, da man schon längst eine vom Jahr 88. kennt. Auf N. 52. steht schon *صابع* vollständig. Den Namen der Stadt würde *كعب* lesen *بالانبار* zu Ambar. Merkwürdig in ihrer Art ist N. 111., eine Kupfermünze vom Jahr 104., die Jahrzahl und Prägort auf der Mitte der Reversoite hat, übrigens hat sie auch die eigenthümliche Inschrift der Omniadenmünzen: Gott ist ewig ic. N. 56—76., wozu noch 112. gehört, sind Abbasidenmünzen; meistens kupferne, die zum Theil kaum in Kupfer gehoben zu werden verdienen. 77—82. ungewisse Münzen, gleichfalls von Kupfer. N. 83. ist eine unedirte von Hafem Moskanfer Bilal, Omniadischen Chalifen in Spanien, vom J. 355. N. 84. 113. 114. von Fatemiten, gleichfalls unedit. 85—89. von Atabeken zu Haleb und Mosul. Die beyden letztern gehören nicht, wie der Verf. glaubt, den persischen Atabeken. Es sind
 die

dieselben Legenden, die Keiske im Repert. XI. Th. S. 20 N. 6. und Hr. Hofr. Eichhorn XVII. Th. S. 33 beschrieben haben, und aus diesen muß die Erklärung des N. von N. 88. ergänzt und berichtigt werden. Die folgende N. 89. hat Hr. A. richtiges gelesen, als Keiske die vom J. 567. und 69. Es muß heißen $\text{غفاري بن مودود بن تركي}$ und die Münze ist von Seifebdu Ghafi, Atabeken zu Mosul, vom J. 565—576. Die vorige von seinem Vater, Cothbeddin Maudud, der vom J. 544—565. regierte. Sonderbar ist, daß beyde auf den Münzen den Namen Thogrulbek führen, den sie in der Geschichte nicht haben. — N. 90—99. wozu noch aus dem Nachtrag 116. 117. gehören, sind von Ajobiten, 94. ist uns nicht bekannt; aber 95. von Ajobiz ist wohl dieselbe, die im Repertor. XVIII. Th. S. 62 beschrieben ist, und N. 99. steht schon beym Hottinger de num. or. Tab. IV. n. 4. N. 98. 117. von Seltschufiden. 100—105. ungewisse, auf zweyen ist ein Elephant sehr unförmlich abgebildet. 104. legt Hr. A. dem Mamluken Barot bey. Von der Goldmünze N. 105. ist dem Rec. neulich ein besseres Exemplar gekommen, woraus erhellt, daß der Verf. unrichtig gelesen hat. Dies ist auch der Fall bey den folgenden N. 106. 107. von dem Sulafiden Chodabend. Der Verf. hatte schlechte Exemplare vor sich. N. 108. 109. zwey unedigte Münzen von Absaid, von welchen die erstere ebenfalls in der Sammlung der hiesigen Bibliothek sich findet. N. 118. ist von R. Roger II. von Sicilien. Die Glaspasten und einige arabische Siegel, die Hr. A. noch erläutert, so wie zwey arabische Grabchriften aus dem Mus. Veronenf. können wir übergehen. In Menge und Seltenheit der Münzen übertrifft dieser Theil nach dem vorigen, und beyde sind eine beträchtliche Reich-

reicherung der arabischen Münzkunde. Auch die Zeichnungen sind hier besser gerathen, obgleich ihnen vieles an Genauigkeit fehlt. Ueber den Werth der Münzen hoffte Rec. vergebens etwas zu finden, doch ist das Gewicht von einigen angegeben. Vorrede S. 64. Von dem Globus des Monsignore Vorgia wird S. 118 die Inschrift mitgetheilt. Er ist auf Befehl des Ägypten Malac el Kamel nach der Angabe eines gewissen Kaisar (r²²³) verfertigt im Jahr der Heg. 622. (nicht 612.) nach Chr. Geb. 1225. "Mit Zugabe von 16 Grad 46 Min. zu dem, was im Almagest steht." Was dies heisse, werden wir bald erfahren, wenn der Globus selbst, in Kupfer gestochen, mit der Erklärung des Hrn. Prof. Zoaldo, erscheinen wird. Werkwürdig ist, daß die Jahrzahl mit Ziffern geschrieben ist; vielleicht das älteste Beispiel in seiner Art. — Die versprochene Erklärung der dem ersten Theil eingedruckten Bildchen ist weggeblieben; weil der Verf. nachher fand, daß diese Bildchen, meistens von orientalischem Alabaster, die man in vielen Cabinetten antrifft, bloßer Betrug neuerer Zeit, und die Schrift darauf sinnlose Charactere sind.

Leiden.

Rischer.

Von H. und J. Honfopp: *W. X. Janfen*, Phil. et Med. D. de *Pelagra*, morbo in Mediolanensi Ducatu endemio. 1788. 71 S. in groß Octav. Diese, zum Theil auf eigene Beobachtung sich gründende, Monographie einer, unter uns wenig mehr, als dem Namen nach bekannten, Krankheit giebt einen nicht unwichtigen Beitrag zur speciellen Pathologie ab. Das Ganze zerfällt in sieben Kapitel: so daß im ersten die Rede von den verschiedenen Benennungen, von dem Begriff und dem

1926 Östt. Anz. 193. St., den 4. Dec. 1788.

dem Alter der Krankheit ist, im zweyten ihr Verlauf, im dritten ihre Eintheilung angegeben wird, das vierte sich mit den Ursachen und das fünfte mit der Verwickelung dieses Uebels mit andern Krankheiten beschäftigt, das sechste aber von der Vorhersagung, und das siebente endlich von der Heilung handelt. — Der Verf. ist noch unerschlossen, welche Stelle er dem Alpencharbock im nosologischen System anweisen soll, und bestimmt seinen Charakter einstweilen dahin: "Morbus endemicus, verno tempore macula rosea in dorso manus plerumque se primo manifestans, hyeme disparente, sed quae sequenti anno haud raro gravioribus stipata symptomatibus recurrit, tandem melancholia. mania spasmusque comitata mortem vix non semper inferens." Ausser den hier angegebenen Schriftstellern hätten doch Odoardo, Albers und Strombio genannt werden müssen, die von dieser Krankheit besonders geschrieben haben; zumal da die Abhandlungen der beyden letztern in den Jahren 1784. und 1786. erschienen sind. So viel erhellt aus allen, daß die Natur dieser Krankheit so wenig, als ihre Heilart, bis jetzt gehörig verstanden worden ist, und sich daher über beyde eigentlich nichts Gewisses angeben läßt; daher auch die Krankheit insgemein am Ende tödtlich wird. Recens. würde von örtlichen Mitteln anfänglich viel erwarten, vorzüglich von Eis, Schnee und künstlicher Kälte. Odoardo hat von häufig genossenen Citronen und Pomeranzen gute Wirkungen gesehen; und es lohnte sich wohl der Mühe, auch den äusserlichen Gebrauch des frisch ausgepressten Saftes zu versuchen. Dieymittel, äusserlich angewendet, dürften, unserer Meinung nach, im Anfang sehr zuträglich seyn.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 6. December 1788.

Göttingen.

Den 2. October erhielt Hr. Christoph Vogel-
 sang, aus Thoren, nach vertheidigter Gra-
 dualschrift: *de efficacia infectionis variolarum in*
curandis nonnullis morbis chronicis, die Doctors-
 würde. Erfahrungen haben gelehret, daß die Ein-
 pfropfung der Pocken, selbst in der Verbindung
 verschiedener Krankheiten, vor denen man sich
 vorher sehr gefürchtet, glücklich abgelaufen ist.
 Dergleichen Beispiele führt Hr. V. von den Ma-
 fern, dem Wechselfieber, verschiedenen chronischen
 Hautkrankheiten, dem venerischen Uebel, der eng-
 lischen Krankheit, dem Scharbock, den Scro-
 pheln, dem Windtorn, den Würmern, an. So
 wie man aber mehrmals gefunden, daß die na-
 türlichen Pocken gewisse vorhin geheerichte chro-
 nische Uebel gehoben: eben so ist dieses von den
 Kkkkkkkk inocu-

Murray

inoculirten verschiedentlich geschehen. Dieses ist eine Frucht des damit verbundenen Fiebers, dessen Wohlthat man so oft erfährt. Beispiele dieser Art, die Hr. W. beybringt, sind Fälle von Scropheln, der Schwindsucht, chronischen Augenentzündungen u. a. Er giebt danebst Winke zu noch mehrern Versuchen, in Nervenkrankheiten, verschiedenen Stockungen, bey gewissen Schwären. Zugleich wird der größern Freyheit gedacht, die man sich jetzt bey diesen Geschäfte in Rücksicht der Vorbereitung des Körpers, der Jahreszeit, der Art zu inoculiren, erlaubt.

Murray,

Stockholm.

Lange hat 1787 gedruckt und verlegt: *Föresät til en Bonde = Practica, eller Afhandling til Almogens Underrättelse i Swenska Åkerbruket* — af Johan L. Munthe, Lagman; auf 262 Seiten in Octav. Der Druck ist mit Göttingischen Letztern, so wie solche noch immer in Schweden bey Schriften, daran auch der gemeine Mann Theil nehmen soll, beybehalten werden. Denn in dieser ist die Absicht, ohne allen Prunk und gelehrte Ausschweifung, in der faßlichsten Schreibart Anleitung zum Landbau zu geben; so nemlich, wie sie besonders in Schweden nutzbar seyn kann. Die Königl. Akademie der Wissenschaften in Stockholm munterte dazu, durch eine 1783 aufgestellte Frage, auf. Der Hr. Verf. setzt auch für Schweden den Grund des Ackerbaues in einer guten Verfassung der Wiesen und Weideplätze, und der damit verbundenen Viehzucht. Diese Grundlage schickt sich danebst zum Schwedischen Climat ganz besonders. In Beziehung darauf zerfällt des Hrn. W. ganze Abhandlung in zwey Hauptabschnitte: von Handhabung der Wiesen und Weiden, und vom Acker-

Ackerbau. Indessen können bey einer so verschiednen Lage des Landes und Beschaffenheit des Bodens, wie Schweden hat, nicht überall vollkommen gleiche Grundzüge angenommen werden. Hr. W. empfiehlt die Verbesserung der natürlichen Wiesen, als welche vor den künstlichen einen beträchtlichen Vorzug haben, die gehörige Beurtheilung der Zeit, das Vieh im Frühling auszutreiben, und das Mähen zu unternehmen, den Schutz gegen ungeringelte Schweine und die Maulwürfe, und gegen den schädlichen Anwuchs von mancherley Gebüsch, verlangt im Herbst eine Düngung mit verschiedenen dazu dienlichen Stoffen, fürs erste nur auf kleinen Plätzen in Verbindung mit der Aussaat dienlicher Saamen, die Anpflanzung von Laubbäumen, um die Sonnenhitze und Nachtfröste zu brechen, ferner Wasserleitungen zur Hinleitung oder Abführung des Wassers. Nadelgewächse müssen aus dem Wege geräumt werden. Alte entkräftete Wiesen oder Weiden aber muß man aufreissen, umpflügen, düngen und dadurch ergiebiger machen; wie dieses geschieht, wird hier umständlich gelehrt. Auch ist es rathsam, ein Land, das in einigen Jahren zum Acker gebraucht worden ist, nach ausgeädeten Saamen in Wiese zu verwandeln. Betrendend ist es, daß unter den zum Anbau vorgeschlagenen Grasarten der große Wiesenfußschwanz (*Alopec. pratensis*) fehlt. Von der Heuerndte. Auch der Abschnitt von der Viehzucht ist voll von nützlichen anwendbaren Anweisungen, besonders in Beziehung auf das Hornvieh, dessen Fütterung, Stallung, Vermehrung, Reinigung. Hr. W. theilt ferner verschiedene Rathschläge und Heilmittel gegen die gewöhnlichen kränklichen Zufälle des Viehes mit. Umständlich von dem

• Kkkkkkkk 2 Dün

Dünger, dessen Mannigfaltigkeit nach Verschiedenheit des Bodens, Einsammlung und Verfahrnung. In dem zweyten Hauptabschnitt, nemlich von dem Ackerbau, wird von der Vermischung verschiedener Erbsen zur Verbesserung des Bodens, von den Gräben, vom Pflügen, wobey der sogenannte Stripenstädtische Pflug, der mit dem Brauncerschen am meisten übereinstimmt, besonders empfohlen wird, von der Aussaat nach allen verschiedenen Arten von Feldfrüchten, von der Erndte, dem Einfahren, den Dreschen und der Verwahrung des Getraides, der Brache, und endlich von den Bezäunungen, gehandelt. Freylich müssen unter den Vorschlägen, die von allen diesen Gegenständen gegeben werden, eine Menge vorkommen, die geübten Landeuten schon bekannt sind. Für solche aber, die erst anfangen und die Fähigkeiten und Geduld mitbringen, die zur Lesung eines Buchs erforderlich sind, giebt dieses Werk vortheilhafte und mit Gründen versehene Aufschlüsse, wofür sie sich nicht lieber der ungewissen Einsicht und Rechtschaffenheit eines Berwalters oder alten Knechts des Hofes geruhig überlassen wollen. Auch rügt es manche Fehler, die noch von alten Landeuten begangen werden. Sehr würde man irren, wenn man glaubte, daß nur in einem nördlichen Clima dieses Werk zum Unterricht dienen könnte.

Sartorius

Venedig.

Discorso sopra le vicende della letteratura dell' Ab. Carlo Denina. Tomo primo, ohne den vorgeschickten Brief an den König von Preussen, 263 S. Tomo secondo 411 S. Octav. 1788. Wir eilen, bey dieser neuen Ausgabe eine kurze Anzeige unsern Lesern mitzutheilen, da, wir wissen nicht,

nicht, durch welchen Zufall, dieser Schrift in unsern Blättern noch nicht gedacht worden ist. Es ist diese in Italien veranstaltete Auflage ein Abdruck derjenigen, welche 1784. bey Spener zu Berlin erschienen ist. — Unter der Geschichte der Litteratur versteht man gemeinhin eine Geschichte der sogenannten schönen Wissenschaften und Künste, weil diese den sichersten Maasstab des Geschmacks und der Cultur der Völker abgeben: so nimmt auch der Verf. den Ausdruck, ohngeachtet er sich auch zuweilen mit der Philosophie und Historie, jedoch nur nebenher, befaßt. Unbillig ist es, von einem Mann zu fordern, daß er in einer solchen Schrift an allen Orten gleich scharf, richtig und selbst urtheilen soll; diese Forderung vermag niemand zu erfüllen: es ist genug, wenn er an den Orten, wo er sich zu schwach fühlt, selbst zu richten, die Urtheile anderer annimmt, und solche wählt, deren Stimme von jedem als gültig anerkannt wird. Im Ganzen wird man dies und eine glücklich getroffene Wahl unter den vielen Gegenständen, die sich zu ihm hindrängten, dem Verf. gewiß zugestehen müssen. Nicht geblendet durch eine falsche Vorliebe zu seiner Nation, die nur bey ihr, und sonst nirgends, Verdienste sucht und sie findet, läßt er auch andern ihr verdientes Lob zukommen, und reicht unter denen Völkern, die jetzt um den ersten Rang in der Bildung und Vervollkommnung streiten, England den goldenen Apfel dar. Wir sind überzeugt, daß man nicht ohne Vergnügen und Belehrung den Wechsel des wahren Geschmacks, der Gelehrsamkeit und Aufklärung anschauen, und den Laushandel der Geister unter allen Nationen bewundern wird. Schon ein unvollkommener Versuch muß uns in diesem Fach schätzbar seyn, denn, nach unserm Bedünken, ist die Geschichte der Römigen,

niae, der Feldherren und ihrer Kriege schon weit besser bearbeitet, als die Geschichte der Gelehrten und der Producte ihres Geistes: und dennoch ist es wahrlich noch nicht erwiesen, daß diese bey gleich guter Bearbeitung jener an Reiz und Nutzen so sehr nachsehen müßte. Einen vollkommenen Auszug wird man von uns nicht fordern, er würde mehr Raum heischen, als dieser Ort uns vergönnt, und mit einem mageren Auszug würden wir eigentlich nichts sagen; denn man weiß ohnehin, daß in einem solchen Werk von der Literatur Griechenlands angefangen, dann von dem Zustand der Wissenschaften zu Rom, von ihrem Verfall, von den Zeiten der Barbaren, vom Aufleben der Wissenschaften in Frankreich und Italien und von der allmählichen Verbreitung derselben über ganz Europa, gehandelt wird. — Die Deutschen sind schon gewohnt, ihre Litteratur von andern Nationen nicht geschäbzig geschätzt zu sehen, eben weil man sie nicht kennt; und ohngeachtet der Werk billiger ist, und uns mehr Gerechtigkeit widerfahren läßt, als man erwarten sollte; so bleibt dies doch immer die schwächere Seite des Buchs, und es finden sich Beweise genug, daß beydes, Lob und Tadel, mehr vom Hörensagen, als von eigener Prüfung herrührt. Angehängt ist dem zweyten Theil ein Urtheil über den Zustand der französischen Litteratur in der Mitte des jezigen Jahrhunderts, mit dem Voltaire's Verzehrer am wenigsten zufrieden seyn werden, das uns aber für die Freymüthigkeit des Werk bürgt, da das Werk dem verstorbenen König von Preussen, einem der eifrigsten Anhänger desselben, zugeschrieben ist. Den Beschluß machen einige kleine literarische Abhandlungen verschiedenen Inhalts, die mit einem Brief an Lucchesini begleitet sind.

Stoff

Stockholm.

Murray.

Aus der Königl. Buchdruckerey ist 1788 auf 42 Seiten in gr. Octav erschienen: *Reglemente für Königl. Lazarettet i Stockholm.* Nicht leicht ein Krankenhaus hat bey einer nur mäßigen Zahl von Kranken so viel Gutes gestiftet und auch davon so viele Proben aus der Hand ihrer Aerzte durch den Druck bekannt gemacht, worunter die Vorfälle des Hrn. v. Kerel sich besonders auszeichnen, als das K. Lazareth in Stockholm, da die Absicht dabey nicht diese allein war, unbemittelten Kranken zu helfen, sondern eine lehrreiche Schule angehender Aerzte und Wundärzte zu seyn. Es ist zudem auch als ein Beispiel eines Krankenhauses, worin Keinlichkeit, zweckmäßige Einrichtung und Ordnung herrscht, bekannt. Der Rec. erinnert sich an alles dieses, als ehemaliger Augenzeuge u. Theilnehmer des anschaulichen Unterrichts, den dieses Lazareth gewährt, mit dankbarem Gefühl. Es fehlte an einer gedruckten Nachricht von der innern ökonomischen Verfassung desselben, und daher ist die gegenwärtige, die in einer höhern Orts festgesetzten Verordnung bestehet, sehr lesenswürdig, zumal da sie, bey der umständlichen Erzählung, die sie von dem Hausgerath, den Geschirren, Speisen, den aufzunehmenden Kranken, Wärtern, Aerzten, Aufsehern, Verwaltern, liefert, ähnlichen Anlagen zur nützlichen Nachahmung dienen kann. Die Anzahl der Betten hat sich in spätern Zeiten daselbst wenigstens auf 120 vermehrt, und wird sich jährlich nach Raahgabe des Fonds vermehren. Das Lazareth bestehet nunmehr aus einem größern Gebäude von 50 Zimmern, davon 13 größere und 12 kleinere für die Bettlägerigen und Gesehenden, eins für chirurgische Operationen, die andern für die Bedienung, Küchen u.s.w. bestimmt sind; und aus einem kleinern mit seinen Flügeln für den Verwalter, die fünf-

Künftige Apotheke, die Beckerey, das Ablegen der Leichen, die anatomischen Zerlegederungen. Nach den Umständen befinden sich mehr oder weniger Betten in einerley Zimmer, jeder Kranke erhält aber sein eigenes Bett mit Vorhängen von blauer Leinwand. Die Zimmer für venerische Kranke nebst der Badeanstalt zum Schuf derselben sind von den andern getrennt. Für eine monatliche Abgabe von 6 Spec. Rthlr. können bemittelte Personen ihr eigenes Zimmer, oder für zwey Personen, erhalten. Auch sind für Personen mit sinkenden Geschwüren, oder für solche, die andern durch die Heftigkeit der Krankheit lästig sind, so auch für die Gesehenden, eigene Zimmer eingerichtet. In dem Anmeldeusaal sind auf Tafeln die Namen der freygebürgern Wohlthäter angezeichnet. Gegenwärtig wird das Krankenhaus durch Entreprenade unterhalten, wobei aber durch einen Controleur, die Wachsamkeit der Aerzte und durch jährl. dregmalige Besichtigung, dem Eigennuz oder der Versäumnis des Unternehmers vorgebauet wird. Bey der ganzen Anstalt sind ein Arzt und ein Oberchirurgus, deren der eine von dem andern ganz unabhängig ist, auch jedweder in getrennten Zimmern seine Kranken hat, angesetzt. Beyden ist zur Pflicht gemacht, die Kranken so oft, als die Krankheit es erfordert, zu besuchen, wenigstens tägl. einmal auf der Stelle, und nach einem Formular ein Tagebuch über die Krankheit zu führen. In schwerern Fällen können diese andre Aerzte nach Gefallen zum Beystand rufen. Danebst wohnt ein besoldeter Unterwundarzt beständig frey im Lazareth, der in den dringendsten Fällen zugreift. Niemand kann als Provinzialarzt, Stadt- oder Regimentsfeldscheer angesetzt werden, wofern er nicht ein ganzes oder halbes Jahr wenigstens sich im Lazareth geübt hat, wozu ihm durch die Anvertraung von zwey oder drey Kranken zur speciellen Pflege noch mehr Gelegenheit verschafft wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 6. December 1788.

Halle.

Feder.

Von J. J. Gebauer: Philosophisches Magazin. Herausgegeben von J. A. Eberhard. Erstes Stück. 1788. 116 S. Octav. Dies Magazin hat gleichfalls die Absicht, bey der jetzigen Gährung in der deutschen Philosophie, die vorsichtige Scheidung des Wahren und Falschen befördern zu helfen; die Streitpuncte, über die manche zu voreilig entscheiden, hauptsächlich mittelst der Geschichte der vorhergehenden philosophischen Systeme, gehörig ins Licht zu setzen; und so, durch wechselseitige Belehrung und Verständigung, die Parteyen einander näher zu bringen. Lieb muß einem jeden Freunde der Philosophie diese öffentliche Theilnehmung eines Eberhards seyn. Es enthält dies erste Stück: 1) Nachricht von dem Zweck und der Einrichtung dieses Magazins, nebst

nebst Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie in Deutschland. 2) Ueber die Schranken der menschlichen Erkenntniß; gegen Kant, mit Rücksicht auf die vorhergehenden Philosophen, besonders Descartes, Locke und Leibniz, und deren Grundsätze von den Gründen und Gränzen der menschlichen Erkenntniß. Daß die ältere Philosophie auch mit Kritik verbunden war, ob sie gleich diesen Namen nicht so auffallend gebrauchte. "Alles, was die Kantische Kritik Gründliches enthält, sey in dem Umfang der ältern, besonders Leibnizischen, Philosophie enthalten; und außerdem noch vieles, was jene ohne Grund verwerft. Gegen den Humischen Scepticismus solle sie ihr größtes Verdienst haben, und nehme doch die Hauptsätze des vollkommensten Idealismus bald auf das ausdrücklichste an, bald verwerfe sie sie mit Gründen, die schwer zu verstehen, und noch weniger überzeugend seyn; mache selbst die Wirklichkeit eines in uns fortdauernden denkenden Subjerts, oder der Seelensubstanz, zweifelhaft" u. s. w. 3) Ueber die wahre und falsche Aufklärung, desgleichen über die Rechte der Kirche und des Staates in Beziehung auf sie. Daß einige der aufgeklärtesten Nationen keinen genau entsprechenden Ausdruck für das deutsche Aufklärung haben; und daß schon deswegen Streitfragen, die in Beziehung auf diesen Begriff zeitlich unter uns entstanden sind, bey ihnen wenigstens nicht in der Maße vorkommen können. Warum man große Mathematiker, in Hinsicht auf ihre Wissenschaft, nicht aufgeklärte nennt, wie Philosophen, Theologen, Politiker etc. zur Auffindung des höchsten Begriffs von Aufklärung. Sie besteht in der Gewohnheit und Fertigkeit, nach eigenen Erfahrungen und Einsichten zu

zu urtheilen, nicht nach blindem Vertrauen. Es kommt also bey ihr nicht darauf an, was man annimmt oder verwirft, Altes oder Neues, sondern nur, warum man es thut. Nur Weisheit und Menschenliebe können der Bemühung, Aufklärung unter der Menge zu verbreiten, ihre Gränzen oder Gegenstände bestimmen; nicht Verordnungen der Kirche oder des Staates. Es ist gegen die Bestimmung und den Zweck des Lehramtes, dem Lehrer Gränzen zu setzen, wie weit er gründlichen Unterricht in der Erkenntniß der Religion, des allerwichtigsten Gegenstandes des menschlichen Verstandes, treiben soll. Es muß dies lediglich der Weisheit und Gewissenhaftigkeit desselben überlassen, und nur bey der Wahl darauf gesehen werden, daß er nach Verstand und Charakter ist, wie er seyn soll. Es ist ungerecht, Versprechungen zu fordern oder anzunehmen, die das Gewissen in die schrecklichste Collision der Ueberzeugung und des Versprechens setzen. (Auf den dritten, hiebep denkbaren, Fall, Niederlegung des Amtes, auf welches sich das Versprechen bezieht, ist gar keine Rücksicht genommen). 4) Einige Charakterzüge der Americanischen Indianer; aus des Hrn. Chiery de Menonville *Traité* etc. Enthusiastisches Lob. 5) Epistel über das Frauenzimmer, an eine junge Gräfin; ein Gedicht, dessen Beurtheilung Ke. andern überläßt. Doch, wenns ihm erlaubt ist, ein Paar Zweifel: Ob die Blumen und Blumenjahre nicht zu oft vorkommen? Und ob der Grundsatz, wer nicht schon als Knabe verliebt war, kann überhaupt für alles Schöne und Edle nicht empfindsam seyn, in einem philosophischen Magazin nicht doch zu galant ist? 6) Zwey Rezensionen; mit M. unterzeichnet, zweyer Schriften gegen die Kantische Philosophie, des Versuchs über Gott, die

die Welt und die menschliche Seele, von einem Ungeannten; und der Zweifel über die Kantischen Begriffe von Zeit und Raum, von Weishaupt.

Gymelin.

Ohne Druckort.

Del nitro minerale, memoria storico-fisica dell' Abb. Alb. Fortis. 1787. Octav S. 77. Des Hrn. Abt. Absicht ist nicht sowohl, die Gruben von gediegenem Salpeter zu beschreiben, die er vor einigen Jahren zu Molfetta in Gang brachte und einrichtete, die aber dadurch, daß man gegen den Rath des Hrn. Abts zum Auslaugen der Erde, worauf er auswitterte, ein an Kochsalz ungemein reiches Wasser gebrauchte, in ihrem Ertrag sehr abgenommen hat, sondern vielmehr aus Zeugnissen glaubwürdiger Männer (unter denen doch hin und wieder einer den Salpeter nicht von andern Arten des Mauerfalzes unterschieden haben dürfte) aller Zeitalter zu zeigen, daß die Natur ohne alle menschliche Beyhülfe Salpeter erzeugt, ihn in Wasser aufgelöst, in Erden und Steinen und gediegen darstellt. Zu Waja hat der Hr. Abt mineralisches Laugenfalz mit Glaubersalz vermischt gefunden. Schon Konstantin Porphyrogenet und Leo erwähnen des Schießpulvers, und der Verfasser einer in der königl. Bücher Sammlung zu Paris befindlichen Schrift *περι των πυρρων* aus dem achten Jahrhundert gebe seine Bereitung an. Ganz Puglia und Calabrien seien reich an Salpeter; 1550. trug die auf die Ausfuhr des Salpeters gelegte Auflage der königlichen Cammer 2000 Ducaten ein. In dem Sand von Edojanne in Calabrien eben so, wie bey Debresin in Ungarn mineralisches Laugenfalz, Salpeter.

Leipzig.

Leipzig.

Hugo.

In Commission bey Crusius und auf Kosten des
 Dessauischen Erziehungsinstituts ist erschienen:
 Beschreibung des Fürstlichen Anhalt-Dessau-
 ischen Landhauses und Englischen Gartens zu
 Woerlitz, von *August Rode*, mit 5 Kupfern.
 211 S. Octav. 1788. Wenige Anlagen in Deutsch-
 land werden so häufig von Fremden besucht, und
 gewiß wenige verdienen es, so häufig besucht zu
 werden, als *Wörlitz*. Eine Beschreibung, wo-
 durch auch der ganz Unbekannte auf manches auf-
 merksam gemacht würde, und von manchem kleine
 Notizen erhielt, ward also schon lange gewünscht
 und auch angefündigt. Vielleicht hat man aber
 bey der Ausführung gesehen, daß näherer Zutritt
 zu dem Urheber und Beyger, Unterstützung von
 Seiten seines Gehülfsen und mannigfaltige artisti-
 sche und antiquarische Kenntniß unentbehrlich sey,
 um alles genau zu wissen, wovon dieser oder
 jener Leser unterrichtet seyn will; und daß es mit
 diesen Hülfsmitteln doch noch sehr schwer bleibe,
 durch ein ganz simples Detail bey Dingen, deren
 ganzes Interesse von der außerordentl. Schönheit
 und dem höchst Geschmackvollen der Ausführung
 herrühret, nicht zu ermüden, da, wo der Pane-
 ggerikentem eben so verdächtig, als unnöthig ist.
 Jetzt hat Hr. Rath Rode in Dessau dieses Geschäft
 übernommen: bis S. 92 beschreibet er das Ge-
 bäude, die Größe der Zimmer, die Meubles und
 Kunstfachen. Die Angabe mehrerer Zimmer zu
 18 Quadratfuß ist wohl ein Irrthum: vermuth-
 lich sind sie 18 Fuß lang und eben so viele breit,
 dies wären aber 324 Quadratfuß. Bey den Ge-
 mälden und Statuen sind öfters Stücke der Fabel-
 lehre oder Stellen aus Dichtern eingeklopelt. Uebers-

all ist es sichtbar, daß der V. auch auf den Ausdruck viele Mühe verwendet hat. Bey dem Garten ist von S. 97 — 120 ein Verzeichniß der ausländischen Bäume und Gesträuche, woraus er gruppiert ist, eingerückt; denn gerade der verschiedene Schlag von Bäumen ist es, was ihn am meisten vor der ganzen umliegenden Gegend, einem großen englischen Garten, auszeichnet. Dann wird der Leser in den einzelnen Partien herumgeführt, und die Beschreibung einer Fahrt auf dem herrlichen See beschließt mit dem Totaleindrucke das Ganze. Der Fürst ist so unerschöpflich an neuen Ideen, daß man vielleicht in einigen Jahren eine Fortsetzung braucht; wenigstens dem Rec. hat es leid gethan, nur so kurz an das Gothische Gebäude, wo Bauart, Fenster, Meubles, Gemälde, Waffen, alles aus einer andern Welt ist, erinnert zu werden. Man würde es dem V. gewiß danken, wenn er in einem solchen Anhange auch von Louisium, Georgenhaus und dem Sietziger Berge Nachricht geben wollte; von Anlagen, die niemand ohne Vergnügen und ohne Gewinn für seinen Geschmack sehen wird. Rec. würde mißtraulich gegen seine eigene Empfindung seyn, er würde das Gefühl der Ruhe, der edlen Simplicität und des wahren Schönen, das Würdlich und die übrigen Dessauischen Gärten ihm einflößten, wenigstens zum Theile den glücklichen Umständen zuschreiben, unter denen er sie genossen hat; er würde mißtraulich gegen die Reisenden seyn, welche selbst in England Würdlich vermißt, oder England in Würdlich ganz wieder erkannt haben; er würde nicht jedem Deutschen, der einen englischen Garten anliegen will, das Studium des Würdlichen als so unentbehrlich empfehlen, wenn er nicht ganz neuerlich erfahren hätte, welche son-

ber-

derbaren Vorstellungen viele Leute von solchen Gärten haben müssen. Auf einer Reise durch das südwestliche Deutschland hat er mehrere, zum Theil sehr gepriesene, zum Theil recht kostbare, Gärten, die alle, nur mit Ausnahme der neuen Anlage in Schwellingen, bewiesen, daß man glaubt, es gehöre zu einem Garten nach dem herrschenden Geschmacke nichts, als Rosenhecke und Bäume, ohne alle Absicht durch einander gepflanzt, krumme und schmale Wege, Zimmerchen, als Holzstöße und Kohlenhaufen mastirt, künstliche Berge, die bey einer großen Natur Maulwurfsbügel sind, und im übrigen je bunter und abentheuerlicher, desto besser. Hätten doch die Bewunderer solcher Gärten Böhlich gesehen!

Berlin.

E. Abt. Gerhard Abhandlung über die Umwandlung und über den Uebergang einer Erd- und Steinart in die andere. Bey Viehbura dem jüngern. 1788. Octav S. 129. Der Hr. Oberfinanzrath versteht unter dieser Umwandlung nicht bloß den anscheinenden Uebergang eines Minerals in das andere, der auf dem veränderten Zusammenhang seiner Theile, auf der veränderten Verhältniß seiner Bestandtheile, auf der Trennung eines oder des andern, auf dem Beytritt neuer beruht; sondern er hält sich auch überzeugt, daß die Natur sogar die als einfach angenommenen Erden in einander verändere; es würde vermögen seyn, aus dem Unvermögen der Kunst dieses zu widersprechen, und ihr die Vorliebe für angenommene Meynungen vertrauen, es geradezu zu läugnen; aber für Behauptungen, die mit den Erfahrungen mehrerer glaubwürdiger Männer im Widerspruche zu stehen scheinen, darf man doch

§§§§§§ 4

strenge

Gmelin

strenge Beweise fordern: ob es die hier von dem Hrn. Oberfinanzrath angeführten Beobachtungen und Versuche sind, wofür wir uns nicht an, zu entscheiden. Feuerstein, der am Stahle Feuer, wiewohl schwach, giebt, und mit Säure aufbraust, mache einen Uebergang zwischen Kiesel- und Kalkstein aus (der sich doch, ohne eine Verwandlung der Erde in die andere anzunehmen, erklären läßt). Der Abstand zwischen der alkalischen und Kieselerde sey zu groß (wir würden daraus eher folgern, daß es vielleicht ein uns noch unbekanntes Mittel Ding zwischen beiden giebt, als daß sich beide in einander umwandeln). Sehr richtig dünkt uns die Bemerkung des Hrn. Oberfinanzraths, daß die Umwandlung eines dichten Körpers in einen blättrichten nicht ohne Zutritt (und Mitwirkung) eines andern, oft nur durch die veränderte Verhältniß der Bestandtheile, geschehe, wovon er mehrere Beispiele anführt. Die Erde im Wasser sey entweder ganz Kieselerde, oder bestehe doch zum Theil daraus, und doch finde man in der Asche solcher Pflanzen, die nur in Wasser gewachsen, keine Kiesel: sondern nur alkalische Erde (ob man dieses aus einigen wenigen, mit einiger Genauigkeit angestellten, Versuchen schließen, ob man annehmen darf, die etwa im Wasser behändliche Kieselerde sey wirklich auch in die Pflanzen übergegangen?). Quarzkiesel, die mit einem Kern, der zum Theil ganz Thon war, theils eine thonichte Rinde hatte (wir sind weit entfernt, die Beobachtungen an sich, oder die Richtigkeit der chemischen Prüfung zu bezweifeln, aber bedarf es durchaus einer Verwandlung, um jene zu erklären?). Ganze Betten von Feuersteinen in Mergel- und Kalkschichten (allerdings hat die Erklärung dieser Erscheinung aus Kieselerde, die aus

der

der Vermischung mit der andern niederfiel, ihre Schwierigkeiten; aber sind diese gehoben, wenn wir annehmen, es sey eine Erde in die andere verwandelt?) Bey Plonig Kugeln von wahrem Kalkpat in Taspis; Kalkstein mit Stücken und Andern von Carnool durchzogen; regelmäßige Krystalle von Feldspat, Quarz, Schörl in Porphyr, Opht, Rhon (wir wollen auch zugeben, daß sie von innen erzeugt werden; aber es ist doch nicht die unmittelbare Folge, daß sie verwandelte Rhon oder Bittererde sind). Zeolith, Chalcodon, strahllichter Speckstein in nierenförmigem Braunstein, in Laven, versteinertes Holz in Kieselarten. Eine aus Kieselweichigkeit niedergeschlagene (warum nicht lieber ganz reine von Bergkrystall?) und mit Säuren digerirte Kiesel Erde bezeugt der Hr. Oberfinanzrath durch elfmal wiederholtes Schmelzen mit fünfmal so vielem mineralischen Laugen-salze ganz aufgelöst, und so durch Fälln vermittelst einer Säure aus 110 Pfunden Kiesel Erde 22 Pfunde einer Erde erhalten zu haben, die aus 12 Pfunden Eisen; 6 Pfunden Alaun; und 4 Pfunden Kiesel Erde bestand, und schließt daraus, diese hätte sich durch diese Arbeit zum Theil in jene beyde verwandelt. Schätzbar ist die Beschreibung der Gegend und Erzlager bey Reichenstein, Querbach und Gieren in Schlesien. Auf der Schwammkuppe, dem höchsten Gipfel des Riesengebirges in Böhmen und Schlesien, viermal abwechselnde Schichten von Granit und Gneus. Den Beschluß machen 200 Tabellen, die eine über die Steinfolge bey Cossmuth in Schlesien, wo die äußern Merkmale, die Bestandtheile und das Verhalten der Steine im Feuer angegeben sind; die andere über einige Porphyre, Opale, Taspisse, Chalcedone, Lugiapphire aus Ungarn, deren äußere Eigenschaften und Ver-

halten im Feuer angezeigt sind; aus seinen Beobachtungen mit den letztern schließt der Hr. Oberfinanzrath, Granit verändere sich in Porphyre, dieser löse sich in wahren Opal, Wachspal, Zafirs, Chalcedon und Zugsapphir, der Wachspal wieder in Thon auf.

Leff.

Leipzig.

Warnung vor einigen herrschenden Fehlern unseres Zeitalters, wie auch vor dem Mißbrauch der reinen Religions-Erkennniß: in Predigten, von G. J. Solihofer. 1788. S. 486 in groß Octav. Ein schönes Vermächtniß des würdigen Mannes: um so wichtiger, da es den Bedürfnissen unserer Zeit ganz eigentlich angemessen ist. In 21 Predigten hinterläßt uns dieser verdienstvolle Lehrer, welcher sie kurz vor seinem Tode für den Druck bereitet hatte, herrliche Rathschläge und Erinnerungen, die Ansehung von den Vorurtheilen und Vätern unser Zeitalters, welches er, wie den Menschen überhaupt, sehr wohl studirt hatte, zu verhindern. — Die erste dieser Predigten, vom Leichtsinne, über Matth. 13, 13, macht diese Gemüthsart sehr kenntlich, entwickelt das Gefährliche und Schädliche darin, und giebt guten Rath dawider. In der zweyten, über I. Thessal. 4, 14, sind die Quellen und Folgen der Zerstreuungssucht; so angegeben und beschrieben, daß daraus die dienlichen Heilmittel können hergeleitet werden. Man muß aber bey diesen, wie bey allen folgenden moralischen Rathschlägen, immer voraussetzen: daß die gründliche Heilung nicht anders, als durch Besserung und Bereclung des Charakters geschehen kann. Ohne diese sind alle andere Mittel nur Palliative, welche einzelne Symptome der Krankheit heben, während der Zeit

Zeit diese an den edlern Theilen fortnagt, die besten Kräfte aufreibt und in der Folge desto schwere Ausbrüche verursacht. Jene Veredlung bewirkt das Christenthum durch die aus dem Glauben fließende Liebe gegen den Schöpfer: ein Mittel, eben so edel, als wirksam. — Wider die Ueppigkeit (den ausschweifenden Lurus) giebt die dritte Predigt über Luc. 16, 19. brauchbare Ermahnungen und Rathschläge. Nur hätte freylich der Lurus richtiger erklärt; auch genauer bestimmt werden müssen, wie weit ein reichlicher Gebrauch sinnlicher Gemächlichkeiten und Genießungen recht und gut sey. Der hier zum Grund gelegte Begriff, Lurus oder Ueppigkeit (diese Worte bedeuten aber nicht einerley) sey ein Aufwand, der mit dem Vermögen oder dem Stande des Menschen streitet; setzt das schon voraus, was erst soll untersucht werden; bringt in die ganze Abhandlung Unbestimmtheit; und giebt dem Wohlthätlinge Anlaß, jeder Erinnerung auszuweichen. Pred. 4 — 7. vom Spiel, der Schwärzerey und Gleichgültigkeit in der Religion. — Die achte Predigt, über Launigkeit in Religion und Christenthum, zeichnet diese Charaktere sehr richtig; zeigt das Gefährliche darin, und endiget mit einer wirklich rührenden Ermahnung: nur einige Aussprüche gegen das Ende, S. 183 f. könnten leicht gemißdeutet werden. — Verwahrung vor dem Aberglauben, in der neunten Predigt. Die 10 — 15. Predigt, welche vor dem Mißbrauche einiger der vorzüglichsten Religionswahrheiten warnet, können unsere junge rüstige Reformatoren Vorsicht im Vortrage der Wahrheit lehren. — Die übrigen sechs, als Anhang beigefügten, Predigten: über einige Fehler in der Kinderzucht; den Meid;

Neid; die Zufriedenheit; das Bild eines vollkommenen Mannes, der in keinem Worte fehlt; und die menschliche Vollkommenheit, kommen zwar jenen an Güte nicht bey; die zwey letzten insbesondere fallen oft in Speculation und Unbestimmtheit. In allen aber findet man die Haupttugenden der Sokratesischen Predigten, Reichtum, Simplicität und Würde.

Leff.

Stuttgart.

Hier ist das vortrefliche Læckerische Buch: *sur l'influence des opinions religieuses* (s. oben S. 746) vom Hrn. Prof. Ströblin in einer deutschen Uebersetzung herausgegeben worden; Ueber die Wichtigkeit der religiösen Meinungen, in Octavo S. 444. Der Recensent, dem der Inhalt des Originals noch im frischen Andenken war, hat hier das 10., 17. und 18. Kapitel durchgesehen. Ihm schien die Uebersetzung rein und verständlich. Vielleicht sind manche Ausdrücke und der Periodenbau des Französischen zu sorgfältig übertragen; vielleicht auch nicht immer der Sinn des Verfassers getroffen. Die schöne Stelle z. E. *Il regne une profonde Philosophie dans les enseignemens de l'Évangile; nous n'y avons ajouté dans nos leçons, qu'un plus grand appareil et un ton plus superbe* ist S. 426 so angegeben: "Es herrscht eine tiefe Philosophie in den Lehren des Evangeliums; wenn wir sie entwickeln, schmücken wir nur ihre Einfachheit mehr aus, und nehmen einen feyerlichern Ton an." Hr. Læcker spricht, wie uns dünkt, von den philosophischen Lektionen, nicht von den religiösen. "Der Philosophie, sagt er, haben wir in unsern Unterweisungen nichts, als eine größere Zurückung und einen

einen stolzern Ton beigefügt. — Billig hätte der Verleger ein so vorzügliches Werk in einem anständigeren Heften sollen erscheinen lassen.

Florenz.

Gmelin.

Dell' arte di fare il vino, ragionamento di Ad. Fabroni, premiato della reale Accademia economica di Firenz. Von L. Carlieri. Octav. 1787. Seiten 264. Die Aufgabe der Akademie, deren Besfall Hr. F. so ausgezeichnet erhalten hat, war, eine physische Theorie der Weingährung, gesügt auf die Zerlegung der gährbaren Flüssigkeit, und bekräftigt durch die Erfahrung, aufzustellen, ein leichtes, der Fassungskraft des Landmanns angemessenes, Kennzeichen, von der Güte des Mostes zu urtheilen, anzugeben, die Mittel anzuzeigen, um die theoretischen Grundzüge unter allen Umständen auf die Kunst anzuwenden, und nach diesen aus allen Arten von Most einen Wein von den besten Eigenschaften, vornemlich einen leicht verführbaren und haltbaren Wein zu bekommen. In der Beantwortung der letztern Punkte hat Hr. F. am wenigsten Eigenes und Neues, wenn wir das Anpassen bekannter practischer Vorschriften auf seine Grundzüge annehmen; selbst in den andern Abschnitten hat er die Versuche anderer fleißig genügt, und sie mit den Seinigen, doch mit Anführung der Quelle, in eine Reihe gestellt. Der Gedanke, daß die Weingährung bloß die Wirkung einer Säure sey, die dem Zucker sein brennbares Wesen nehme, ist, so viel Rec. bekannt ist, Hr. F. eigen: dahin sucht er nun alle seine zahlreiche und fremde Versuche und Beobachtungen zurückzuführen. Zuerst der Bau der Weinbeere, durch Zeichnungen erläutert; in dem Mark zwischen der Haut und den

den Kernen sey der Haupttheil des Zuckers. Auch der süßeste Weintraubensaft gebe Spuren freyer Säure zu erkennen; am meisten das Mark, das gleich unter der Haut liegt. Die Auflösung reinen Zuckers in Wasser sah auch Hr. F. durchaus nicht in Gährung gehen; wohl aber die Auflösung von schwarzem Zucker. Die bey der Gährung austretende Luft fand auch Hr. F. der festen Luft, die bey dem Aufbrausen des Weinsteinsalzes mit Säuren aufsteigt, gänzlich ähnlich. Durch Zusatz von Säure gieng Honig schnell in Gährung; durch Zusatz von Weinstein Zuckerwasser. Eine Tabelle über die Verhältnisse einiger Bestandtheile (des Geistes, des dichten und harzstoffes, des Schleims und Weinsteines, und des Wassers) bey Maderawein und verschiedenen spanischen, französischen, welschen, schweizerischen, deutschen und ungarischen Weinen. Zuckeräure, auf die gewöhnliche Weise aus Most. Der Weinstein sey gewissermaßen ein Product der Gährung (hier scheint uns Hr. F. sich zu widersprechen, denn er fand ihn doch auch im Saft der unreifen Weinbeeren, und behauptet anderwärts, weil er, da der Zuckerstoff, durch dessen Vermittelung er aufgelöst war, nun zerlegt werde, nicht mehr aufgelöst bleiben könne, falle er nieder). Der Most verliere bey seinem Uebergang in Wein etwas über $\frac{2}{5}$ an brennbarem Wesen; der letztere gab Hr. F. mit Salpetersäure auch noch Zuckeräure. Wirklich sah Hr. F., ob er gleich die freye Säure des frischen Mostes durch Laugenfalz gedämpt hätte, so wie die Gährung ankeng, neue Spuren von Säure; der Bodensatz des Mostes habe diese wirksame Säure in sich; der klebrichte Stoff, wie man ihn im Getreidemehl antrifft, spiele auch seine Rolle dabey; und könne weder durch

Gumm,

Gummi, noch durch den gerinnbaren Saft der thierischen Säfte, noch durch thierischen Leim erzeugt werden. Gegen Henry macht Hr. F. der festen Luft die Vorzüge freitig, welche dieselbe dem Wein mittheilen soll; mattem Weine fehle es gar nicht an fester Luft, und diese theile ihm zwar einen stechenden weinsäuerlichen Geschmack, aber seinen Geist nicht wieder mit. Raderawein habe nur $\frac{1}{1750}$ seines Umfangs an fester Luft, und Apfelwein noch einmal so viel, als sein Umfang beträgt. Hr. F. rath sehr zu gemauerten Häuten, und giebt eine Einrichtung an, wie sie mit Kohlen gewärmt werden könnten. Die unmerkliche Gährung sey ein wahrer Traum (wie nennt denn aber Hr. F. die fortdauernde Zersetzung des bey manchem Wein nach der heftigen Gährung noch zurückbleibenden Zuckersafts, die er doch selbst zugiebt?). Wein, den man versenden will, rath er, zuvor durch Abläsen seinen Weinstein und Hefe zu nehmen. Auch in einem nach Torricelli's Art bewirkten luftleeren Raume sah Hr. F. die Gährung vor sich gehen.

Berlin.

Die Kupie . . . Aus dem Englischen. 1788. *KuAet.*
 Bey Homburg. 184 Octav. Freylich nur eine Erdichtung, vornemlich Schilderungen der Herren enthaltend, die die Kupie gehabt hat, wer sie aber blos für eine frivole Belustigung, gelehrter Anzeige unwürdig, halten wollte, dem könnte doch daraus angeführt werden, daß in China Philosophen gesenkt werden, die man in Europa verhungern läßt, imgleichen eine lehrreiche medicinische Consultation in Java, wo unter andern ein Naturforscher berichtet, wie er bey einer trachtigen Rage die vim vitae einzig und allein mit Hülfe

1960 Göt. Anz. 195. St., den 6. Dec. 1788.

Hülfe einer Weisheit und einer Haarnadel so stark vermehrt, daß die Wehen sich einfanden, und er bey glücklicher Entbindung im Stande war, die Kugeln alle zu erhalten. Beygefügt sind: Betrachtungen über die Africaner, besonders die, welche am Nigerflusse und an der Zahnlüste wohnen. Der Verfasser, Jelenus Scot, hat drey Reisen nach Ostindien gethan; einige Nachrichten von ihm finden sich vor der Schrift.

Ebendasselbst.

haffner.

Die Große Toilette, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Bey Hamburg 1788. 120 Octav. mit einem Kupfertitel, darauf sich unter andern ein Kopfsug à la Babilone zeigt. Die große Toilette befördert man eigentlich nicht zu sehen, sie wird durch allerley Unfälle verretelt, unter andern durch ein Reglement, das die Coeffüren auf 3 Zoll Höhe bestimmt, und, wie natürlich, Damen und Cavaliere in die große Verlegenheit setzt: Was drey Zoll sind? (Von der Weize des Kopfsuges, der nach der neuerlichen Angabe eines beliebten Schriftstellers à la Tortue heißen könnte, sagt das Reglement nichts). Die Moral heißt: Ein Mann von Verdienst und Ehre ist der beste Schmuck einer Frau.

Hamburg.

haffner.

Der Hamburgische Schifferkalender für 1789. auf Veranlassung der Hamb. Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, herausgegeben von der Hamb. Commerzdeputation, ist im Wesentlichen wie der für 1788. eingerichtet (s. oben S. 162), nur in Quart gedruckt. Es erscheint jetzt nichts weiter, als der Kalender, dessen Ausgabe man so viel, als möglich, beschleunigen wollte; zu einem Anhang, wie bey dem vorigen Jahre ist, fehlte dem Verfertiger, Hrn. Cap. Müller, mehr Zeit, als Materie.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 8. December 1788.

Berlin.

Meiners.

Briefe über die Schweiz von C. Meiners.
 Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Erster Theil S. 452, ausser den beyden Vorreden. Zweyter Theil 429 S. in Duo: deq. Diese zwente Ausgabe der Briefe über die Schweiz enthält nicht nur viele Zusätze und Veränderungen, sondern sie ist auch durchgehends von unzähligen Unrichtigkeiten und Druckfehlern gereinigt, die sich in der ersten Ausgabe fanden. In der Vorrede der gegenwärtigen Auflage erklärt sich der Hr. Verf. über die Urtheile, die seine Briefe in der Schweiz erfahren haben, und ermuntert die Cantone der Schweiz zur Beförderung der Publizität. Druck und Bogenzahlen machen der Verlagshandlung Ehre. Auch ist das Format so gewählt, daß man die Briefe bequem auf Schwei-
 z

zer Reisen mit sich führen kann. Vielleicht ent-
schließt sich Hr. Hofr. W., in einer Fortsetzung
seiner Briefe diejenigen Theile der Schweiz zu
skildern, die er auf einer zweyten Reise besucht hat.

Brandis.

Leipzig.

Das historische Publikum, welches bisher der
Fortsetzung des *Codicis Juris gentium recentissimi,
e tabulariorum exemplorumque fide dignorum
monumentis, compositi*, mit einer fast unaudis-
gen Erwartung entgegen gesehen, ist dafür nun-
mehr vollkommen durch den zweyten Theil die-
ses schätzbaren Werks schadlos gehalten, den Hr.
Hofr. Wenzel erst nach einem Zwischenraum von
sechs Jahren auf den ersten folgen lassen konnte
(f. G. N. 1782. S. 735). Die Schwierigkeiten bey
einer Sammlung von der Art mußten mannig-
faltiger werden, je mehr sie sich der Geschichte
unserer Zeit näherte, da selbst einsichtsvolle Staats-
männer die Mittheilung der neuesten Verträge,
die man oft als Staatsgeheimnisse betrachtet,
bedenklich finden. Wir wünschen daher mehr,
als daß wir es hoffen, daß Hr. Hofr. W. sein
Versprechen, den dritten Theil bald zu liefern, zu
erfüllen im Stande seyn möge. Der zweyte Theil
begreift, außer einigen Supplementen zum ersten
Theil, den Zeitraum von 1743. bis 1753. Mit
der nemlichen kritischen Genauigkeit, wie in dem
ersten Theile, sind auch hier die Verträge, wie
sie sich entweder in den besten Sammlungen von
Staatschriften finden, oder dem Hrn. Hofr. zuerst
aus Archiven mitgetheilt worden, abgedruckt, und
wo es nöthig schien, theils authentische, theils
voni Hrn. W. selbst verfertigte, Uebersetzungen hin-
zugefügt worden. Wir wollen den summarischen
Inhalt hersetzen: Den Anfang macht ein bisher
noch

noch ungedruckter Freundschafts- und Subsidienvertrag zwischen Frankreich und Schweden von 1738.; ferner Handlungsvertrag zwischen Frankreich und Schweden von 1741., gleichfalls aus einem Archiv; Vertrag zwischen Schweden und Algier von 1729.; Handlungsvertrag zwischen Schweden und Tripolis von 1741.; Friede zu Abo, 1743., französisch und deutsch: das letztere steht der Dr. Hofr. als die Urschrift an, wenigstens als eine auf Veranlassung der Hofe verfertigte Uebersetzung, besonders da seit dem 16. Jahrhundert die deutsche Sprache bey den nordischen Höfen häufig als Staatsprache gebraucht wurde; Erbfolagesetz in Schweden für den Herzog Adolph Friedrich von Holstein, mit der Acceptationsacte, von 1743.; Handlungstractat zwischen Schweden und Sicilien von 1742.; Frankfurter Union zwischen K. Carl VII., Preussen, Pfalz und Hessen, von 1744., nebst dem zu Wien für acht erklärten Separatartikel, wodurch dem König von Preussen der Theil von Böhmen am rechten Ufer der Elbe, nebst der Stadt Collin, abgetreten seyn sollte; Quadrupelallianz zu Warschau, der Frankfurter Union entgegengelegt, von 1745.; Friede zu Kilsen; Friede zu Dresden zwischen Oesterreich und Preussen, nebst der Großbritannischen Garantie wegen Schlesien; Friede zu Dresden zwischen Preussen und Sachsen; Allianztractat zwischen Rußland und Schweden von 1745., zuerst in der deutschen Urschrift abgedruckt, und aus einem Archiv mitgetheilt; Bündniß zwischen Oesterreich und Baiern von 1746., wovon vorher bloß eine fehlerhafte französische Uebersetzung bekannt war; Allianztractat zwischen Preussen und Schweden von 1747., nebst einem Separatartikel, aus einem Archiv mitgetheilt; Subsidienvertrag zwischen

Mmmmmmmmm 2 Ruß:

Rußland und Großbritannien von 1747; Parlamentsacte von 1747, wegen Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit in Schottland und der gänzlichen Vereinigung dieses Reichs mit England; Handlungsvertrag zwischen Dänemark und Sicilien von 1748; Friedenstractat zwischen Persien und der Ottomannischen Pforte von 1747; Friede zu Wachen, nach einer archivalischen Abschrift berichtet, besonders in Ansehung der Präliminärartikel; päpstliches Breve, wodurch dem König von Portugal der Titel fidelissimus beigelegt worden, von 1748; Gränzvertrag zwischen Frankreich und der Republik Genf von 1749; Tractat zwischen Großbritannien und Marocco von 1750; Subsidienvortrag zwischen Großbritannien, den vereinigten Niederlanden und Baiern von 1750, nebst der Convention wegen des Herzogthums Mirandola und dem Marquisat Concordia; Vertrag zwischen Großbritannien und Spanien; Tractat zwischen dem König von Dänemark und dem Schwedischen Thronfolger, Adolph Friedrich, über die künftige Vererbung von Oldenburg, von 1750; Parlamentsacte, die Volljährigkeit des Königs, und die Regierung des Reichs während einer Minderjährigkeit betreffend, von 1751; Convention zwischen der Kaiserin Königin und der Republik Venedig wegen des Patriarchats zu Aquileja von 1751; Garantie des Dresdner Friedens von Großbritannien und dem deutschen Reich; Affecuranzacte bey Antritt der Regierung des K. Adolph Friedrich in Schweden, von 1751; Tractat zwischen Großbritannien und Tripolis, wie auch mit Tunis, von 1751; Subsidienvortrag zwischen Sachsen, Großbritannien und den vereinigten Niederlanden; Gränzvertrag zwischen Schweden und Dänemark von 1751; Tractat zwischen Marocco

tes, S. 853, vor uns. Man kennt den unermüdeten Fleiß und die weit ausgebreitete Belesenheit des Hrn. Prof. schon aus seiner ersten Ausgabe, und wir können unsere Leser versichern, daß die neuen Bezeichnungen dieser Ausgabe im strengsten Verstande wahr sind; der Verf. hat nicht nur die Bemerkungen aus der spätern italienischen Uebersetzung von Scopoli treulich beigebracht, sondern auch, so viel wir im Durchlesen wahrnehmen können, nichts an seinen Ort zu bringen unterlassen, was seit jener Zeit zu der großen Masse von Kenntnissen in der Scheidekunst hinzugekommen ist. Unbeschweiden würde es seyn, bey dem fast täglichen Zuwachs derselbigen den Hrn. Prof. zu tadeln, wenn hin und wieder eine einzelne spätere Bemerkung übergangen seyn oder nicht gerade an der Stelle stehen sollte, wo sie der Leser erwartet.

Sarbois. Neapel.
Vita dell' Abate Ferdinando Galiani, Regio configliere etc. 1788. 94 Seiten Octav.
 Galiani ward zu Ende des Jahrs 1728. geboren. Seine Anlagen und sein Fleiß äußerten sich sehr früh, denn im sechszehnten Jahr übersetzte er eine Abhandlung von Locke, und in seinem zwey und zwanzigsten schrieb er die, auch unter uns bekannte, Schrift: sulla moneta. wodurch er seinem Vaterlande, welches damals mit vielen schlechten auswärtigen Münzen überschwemmt war, seinen geringen Dienst leistete. 1755. ward er von Carl VII. zum Mitglied der von ihm errichteten Akademie gewählt, welche die Aufklärung der alten Kunstwerke zur Absicht hatte: seine Abhandlungen stehen in dem ersten Band der Gemälde des Herkulans. Vier Jahre hernach ward er bey der Neapolitanischen Gesandtschaft zu Paris angestellt;

stellt; hier fand er auf mehrere Art Gelegenheit, seinem Vaterlande nützlich zu seyn, seinen Geschmack durch den Umgang mit der großen Welt zu läutern, und seine Kenntnisse durch die Bekanntschaft mit den Gelehrten des Landes zu bereichern. Seine geschäftsfreyen Stunden schenkte er seinem Lieb- ling Horaz, den er commentirte; und schrieb 1770. eine Abhandlung über den Handel des Getreides, welche der französischen Nation die Augen öffnete, von der Voltaire mit Begeisterung redete und die treffliche Schreibart laut pries. Kurz darauf kehrte er nach Neapel zurück, und entwarf den Plan zu einer komischen Oper *Socrate immaginario*, den er mit Lorenzi, dem bekannten dramatischen Dichter, ausführte. Wie zuvor Cervantes in seinem *Don Quigote* die Ritter lächerlich machte, so geiffelten Galiani und Lorenzi die falschen Socraten. Tammaro, der sich gern den zweyten Socrates nennen hört, deut reichen Stoff zum Komischen dar. Er selbst, ein voller Ignorant, erhebt seine Frau zur Kantschippe, seinen Barbier zum Plato, seine Magd zur Sappho, und bittet unter andern seine Kantschippe, um seinem vermeynten Vorbild ganz ähnlich zu werden und in den Tempel der Unsterblichkeit einzubringen, sichtlich um einen ähnlichen Ausguss auf sein Haupt, als die Fabel vom Socrates erzählt. Das Stück ward 1775. aufgeführt, und erhielt, verschönert durch Paestello's Musik, unglaublichen Beyfall dießseits und jenseits der Alpen. — 1782. schrieb Galiani über das Verhalten neutraler Mächte gegen kriegsführende; es war sein letztes Werk, ein Schlagfluß lähmte seine Kräfte, er lebte schwächlich noch einige Jahre fort, bis er im verwichenen Jahr. Was ihn vorzüglich auszeichnete, war

1968 Gött. Anz. 196. St., den 8. Dec. 1788.

war sein nie rastender Witz und seine reichhaltige Laune: er mochte denken, reden oder schreiben, was er wollte, alles trug das Gepräge seiner komischen und satirischen Laune; und da er diese Gabe nie anwandte, die Unschuld zu kränken, so war er aller Orten geliebt und geschätzt, man hing an seinem Munde, und lachte ihm Beifall zu, wenn er ihn öffnete. Diese Laune überfiel ihn bey den ernsthaftesten Angelegenheiten: bey dem schrecklichen Ausbruch des Vesuvus 1779., da die Theologen, Naturforscher und Dichter, jeder nach seiner Art und Weise, das unglückliche Phänomen besaß, beschrrieb und besang, erschien Galiani mit einer kleinen Schrift, die dies Geschrey lächerlich machte, und Neapel vergaß seine Trauer, und freute sich und lachte mit ihm. So machte er seinen Eintritt bey dem König von Frankreich mit einem bon-mot, das ihm sehr bey der Nation zur Empfehlung gereichen mußte, die bekanntlich so viel auf bon-mots giebt, und die einst Zume für einen Dummkopf erklären konnte, weil er diese Kunst nicht verstand. — Didoti, der Verfasser dieser Lebensbeschreibung, ist ein trockener Erzähler der Thatsachen, der, wenn er der Wahrheit getreu blieb, der Schönheit entbehren zu können wählte, dem es an Darstellung und an Kenntniß des Menschen gebricht, seiner Biographie Leben und Interesse einzuhauchen.

Na Anz.

Berlin.

Vom Berlinischen Briefsteller für das gemeine Leben ist bey Homburg die vierte Auflage 1789. auf 456 Octavseiten erschienen. Die Vorrede dazu ist Johann Heinrich Volke unterzeichnet. Als Titelfupfer die Ansicht von Berlin, vom Morgen.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 11. December 1788.

Leipzig.

Kauffmann

Neise in die Marschländer an der Nordsee zu Beobachtung des Deichbaues; In Briefen von Joh. Nic. Terens, Prof. der Philosophie und Mathematik zu Kiel, Mitglied der Kön. Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen. Erster Band. In der Weidmannischen Buchhandl. 1788. 444 Octav. 5 Kupfertafeln, darunter eine Karte vom Elbufer zu Rigebüttel. Dieser Theil fängt im Nordderbitmarschen an, und endigt sich in Rigebüttel. Von den häufigen Merkwürdigkeiten läßt sich hier nur wenig auszeichnen. Dem 7. Brief Beobachtungen zu Brunsbüttel über die Menge Schlief im Eibwasser. Zu Cuxhaven, wo der sehr rühmlich bekannte Conducteur, Hr. Wolzmann, so vielerley und wichtige Beobachtungen anstellt, gab ihm ein Mittel aus mehr Erfahrungen

Nnnnnnnnn

gen

gen 2½ Loth Schlick in 78 Pfunden Elbwasser. Dieses Elbwasser besteht aber dafselbst aus ¾ Seewasser, darin kein Schlick ist, daß also im eigentlichen Elbwasser, nach Verhältnis, viel mehr Schlick ist. (Man kann hiemit Schobers Versuche mit trübem Saalwasser vergleichen, im Hamburgischen Magazin III. B. (1748.) 490. S. Ueber den Schlammgehalt des Rheno bey Bononien u. a. trüber Bäche in Italien, *Jo. Baccalini und Eust. Zanotti* Untersuchungen Comment. Bonon. T. VI.). Von den Sandbergen am Ufer (Dünen) merkwürdige Nachrichten. Ihre unebene hügelichte Gestalt haben sie ohne Zweifel vom Winde, aber daß sie zu ihrer ganzen Höhe aufgeweht sind, folgt daraus nicht. Sie rücken fort, ob man wohl von der Zeit, die sie dazu brauchen, noch nichts Sicheres weiß. Ein Ueberfluth, den Hr. L. doch nicht für zuverlässig erkennt, 143. S., giebt jährlich 1½ Ruthen. Eine Kirche, die 1648. am Fuß der Dünen lag, ist von ihnen seitdem demorfen, und ihre Ueberbleibsel liegen fast mitten in den Dünen, die jegige, ohngefähr 200 Ruthen davon, beündet sich wiederum am Fuße der Dünen. An dem Ufer von Ditmarschen und den Küsten von Jütland wird Börsstein gefunden. Der Spigenhandel in London ist jetzt nicht mehr so stark, als sonst. Doch nähren sich vom Spigen Klöppler noch viele Personen, besonders weiblichen Geschlechts. Es wird dagegen eingewandt, diese sitzende, einen gebogenen Leib erfordernde, Arbeit mache herrlich, verwaschen, blind, schon im mittleren Alter Weiberinnen. Hr. L. glaubt, es liege sich doch dazu eine bequemere Form des Tisches und Stuhls einführen: die Klöpplerinnen wären freylich glücklich, wenn sie Milch- und Viehmägde bey den Bauern seyn könnten: wenn nun aber der Bauer

Wann seine Dienste befehlet hat? Der 39. Brief erzählt eine lehrreiche Unterredung über Theorie und Praxis im Wasserbau. Zu Witten war Hr. L. bey einer Hochzeit vermöglicher Leute. Er hat nie so viel silberne Knöpfe auf den Mannsleibern und so viel silberne Ketten und mit Gold besetzte Gürtel besahmen gesehen. Wenn die Braut nach der Trauung aus der Kirche ins Hochzeitshaus zurückkömmt, steht der Schaffner an der Stubenthür und reicht ihr eine gestopfte Tobackspfeife, die sie selbst an Kohlen anzündet und raucht. In öffentlichen Häusern kömmt die Frau so gut, als der Mann, läßt sich ihr Glas Wein und eine Pfeife Toback geben, und raucht mit über einander geschlagenen Beinen. Doch hat er kein unverheerathetes Frauenzimmer rauchen sehen, wohl aber noch junge Frauen. Vielleicht giebt vorerwähnte Ceremonie das Recht, mit der Pfeife zu erscheinen. Das Wesentlichere des Buchs ist nicht nur dem Kenner seines Gegenstandes, sondern auch für die physische Geographie sehr wichtig. Mehr Proben davon beizubringen, hätte vorgängige Erläuterungen und einen zusammenhängenden Auszug erfordert, den der Raum nicht gestattet.

London.

Paris?
 Bey Nicol 1788.: An account of the Pelew islands, situated in western part of the Pacific Ocean, composed from the journals and communications of Captain Henry Wilson etc. by George Keate, Esq. F. R. S. 378 S. in gr. Quart, nebst 10 Kupfertafeln und einer Karte. Das ostindische Postschiff Antelope litt auf dem Rückwege von Macao nach England Schiffbruch auf den bisher noch wenig mehr, als dem Namen nach

nach bekannten Pelow (Palen- oder Palos-) Inseln im Stillen Meer, wenige Tagereisen südostwärts von den Philippinen. Die Einwohner begegneten den Verunglückten mit allen erdenklichen Freundschaftsbezeugungen, unterstützten sie in ihrem Vorhaben, ein neues Fahrzeug aus den Trümmern des gescheiterten Schiffs zu bauen, und der König von einer dieser Inseln gab ihnen seinen eigenen jüngeren Sohn mit, um ihn in England in den von ihm bewunderten Kenntnissen und Künsten der Europäer unterrichten zu lassen. Sie erreichten glücklich wieder Macao, kamen nach England auf verschiedenen Schiffen der ostindischen Compagnie zurück, verlohren aber hier den armen Pelowianischen Prinzen an den Blattern. Hr. Keate, der in der litterarischen Welt durch seine empfindsame Reisen bekannt ist, übernahm das Geschäft, aus den Tagebüchern und den mündlichen Nachrichten, die ihm Capitain Wilson und einige Officiere mittheilten, eine umständliche Erzählung von den Begebenheiten dieser unglücklichen Schiffsgesellschaft, und darin zugleich alles, was man von den Sitten und der Lebensweise jener von der ganzen übrigen Welt abgeforderten kleinen Völkerschaft beobachtet hatte, dem Publikum vorzulegen. Eine geographische Nachricht von der Inselgruppe der Pelow darf man hier nicht erwarten, indem der Schiffbruch auf einer Korallenriffe zugleich die erste Bekanntschaft mit ihnen veranlaßte, mithin die Möglichkeit, geographische Beobachtungen anzustellen, gleich anfänglich abgeschnitten ward. Selbst die Nachrichten von der physischen Beschaffenheit derjenigen Insel, auf welcher sich die Verunglückten retteten und ein neues Schiff erbauten, und jener, welche sie gelegentlich besuchten, sind äußerst dürftig, und lassen

lassen uns in Zweifel, zu welcher Classe von Inseln wir sie zählen sollen, zu den hohen gebirgigten, oder zu denen blos aus Korall entstandenen. Von den dortigen Naturproducten überhaupt, den Gewächsen, Thieren und Mineralien etwas Bestimmtes wissen zu wollen, hiesse von Leuten, die theils die Gegegenstände nie studirt hatten, theils auch mit den Mitteln zu ihrer Rettung und Rückkehr ins Vaterland zu sehr beschäftigt waren, zu viel fordern. Hingegen beschenken sie uns mit dem äusserst interessanten Detail ihres Umgangs mit dem gutmüthigsten Völkchen, das wohl je, die Orahattier nicht ausgenommen, in einem Erdenpüncchen, wie dieses, sich bildete. Man erstaunt, und überläßt sich einem heitern, mit der Menschheit ausöhnenden, Gefühl, wenn man liest, wie mächtig hier die Güte des Herzens und die unverfälschte Menschensliebe aus einem rohen Volke sprechen, welche Fortschritte diese Menschen, ganz für sich und von allen andern abgefordert, in der Anerkennung der allgemeinen Naturrechte gemacht haben, wie zweckmäßig und sittlich ihre Einrichtung und Verfassung, wie mild ihre Regierung, und wie ähnlich bey aller anscheinenden Verschiedenheit, der Gang der Ideen unter den entferntesten Völkern ist und bleibt. Die Gruppe von Inseln, welche unter dem Namen Pelew begriffen wird, steht unter mehreren Königen, die unter einander Krieg führen, und dadurch einander bestimmtere Begriffe vom Völkerrechte u. s. w. beybringen. In den Sitten findet sich manches sehr Uebereinstimmende mit den übrigen Insulanern des Südmeers, die Sprache hingegen weicht von allen südändischen sehr wesentlich ab. Die körperliche Bildung scheint, sowohl nach der Beschreibung,

Rnnnnnnnn 3 als

als nach den Kupfern zu urtheilen, mit der in den Freundschaftsinseln viel Kecklichkeit zu haben; auch die dunkelbraune Farbe (copper colour) ist dieselbe, ohne einige Einmischung von Schwarzem. Merkwürdig ist es, daß die Mannsperonen ganz und gar nackend gehen, ohne die allersmündeste Bedeckung, auch nicht einmal jene, welche die Sitlichkeit anderwärts fordert; und gleichwohl herrscht dort, so viel man weiß, keine Ausschweifung von der in den Societätsinseln so gewöhnlichen Art, und die Engländer hatten keinen vertrauten Umgang mit dem andern Geschlecht. Es giebt hier kein einziges vierfüßiges Thier, ausgenommen die große Fledermaus, und die Hauptnahrung der Eingebornen besteht in Aronswurzeln. Für den Seemann und den Physiker ist das Tagebuch in Rücksicht auf die Witterungsbeobachtungen wichtig, indem die Winde in den sinesischen Meeren, und sogar ostwärts von den Philippinen, vom Julius bis December unbekändlich, und öfters von heftigen Donnerwettern begleitet sind, welche die Schifffahrt zu dieser Jahreszeit gefährlich machen. Die Erzählung läßt sich gut lesen, wenn man gleich hin und wieder wohl merkt, daß nicht der Augenzeuge, sondern nur sein Wiederhall spricht. Nur sehr selten erlaubt sich der Verf. einige empfindsame Tiraden, und auch diese machen an der schicklichen Stelle keinen üblen Eindruck. Als ein Beytrag zur Anthropologie sowohl, als zur politischen Medicin bleibt dieses Werk jederzeit wichtig und unterhaltend, und verdient, auch unter uns bekannt zu werden. Die Kupfer stellen Portraits einiger Eingebornen (des Königs, einer von seinen Gemahlinnen und seines jüngsten Sohns), Ansichten von Gegenden, und Geräthschaften vor.

Unter

Unter andern ist ein Knochen abgebildet, der als Armbruge am Handgelenke getragen wird, und das Ayzichen eines militärischen Ordens pour le mérite ist.

Ebendasselbst.

Horstler.

Der Randall ist erschienen: The shipwreck of the Antelope Packet etc. by one of the unfortunate officers. 134 S. gr. Octav, welches aber augenscheinlich ein Auszug aus dem vorhergehenden Werke, von der Hand irgend eines gewinnfüchtigen Einwohners von Grubtreet ist, und nicht eine Epöbe enthält, welche nicht schon dort anzutreffen wäre. Die französische Uebersetzung jenes größern Werks, welche in

Paris

Horstler.

bey le Fay und Maradan mit allen Kupfern des Originals, sowohl in Quact, als in zwey Octavbänden, erschienen ist, verdient als ein Beweis der Sorglosigkeit, womit dergleichen Fabrikwaare verfertigt wird, eine Anführung und Rüge. So übersetzt man hier z. B. stave (ein Versabschnitt) mit planchette; half a leaguer (ein halb des Leggerfah) ein zur Hälfte ausgelaufenes Fah; yams (eine Art Wurzeln) an unzähligen Stellen mit jambons (Schinken); jolly boor, die Fölle, der kleinste Kahn, den ein Schiff zu führen pflegt, heißt hier oft le joli bateau, und zuweilen le charmant navire, und von dergleichen Stellen wimmelt es im ganzen Buche.

Ohne Druckort.

Larboley.

Vermischte Gedichte und Aufsätze von J. S. Jugler, d. A. D. u. Pöbistus zu Wittingen im Lüneburgischen. Auf Subscription. (In Commission zu haben bey Kummer in Leipzig). 1788. Octav.

Die

Die Gedichte haben größtentheils Bezug auf die Lage des D. und seine Verbindung mit Bekannten und Freunden, für welche diese Sammlung vorzüglich veranstaltet zu seyn scheint: und so mag dann die Kritik schweigen, wenn die Freundschaft die Stimme erhebt. Ausser den Gedichten finden sich sechs prosaische Aufsätze. Die neue Insel: ein Traum, für dessen Erfüllung diejenige Sorge tragen mögen, denen die Aufsicht über die medicin. Polizei angetrauen ist. Ueber geistliche Volkspoesie: enthält eine Rüge der Fehler, welche sich in unsern Gesangbüchern, besonders dem Lüneburgischen, vorfinden, mit guten Lehren für den Dichter acq. Gesänge. Entstehung der Gewohnheit, bey dem Beten den Huth vor das Gesicht zu halten: "ein Kartüffe, den das Volk als einen lebendigen Heiligen verehrte, hielte einst den Huth vor das Gesicht, um hinter demselben, ohne seinem heiligen Kuf zu schaden, seinen Augen freyes Spiel zu lassen, und den wallenden Contour gewisser Sphären zu messen, woran nach Wieland sich die Lambert selbst übermessen könnten; er gab in allem, was heil. Ceremonie betraf, den Ton an, man deutete dies als einen neuen Beweis seiner Heiligkeit, und die Mode ward bald allgemein." Die drey folgenden Aufsätze enthalten den Plan zu einer Predigt; eine Abhandlung über die Brautkränze, und eine Probe einiger Hauptgrundsätze zur Bearbeitung der medicin. Mythologie. Des D. Absicht geht in dem letzten Aufsatz dahin, das, was in der Mythologie der Alten verhilft von der Arzneygelehrtheit vorkommt, zu entziffern und aufzuhellen. Seine Lage verhiattete ihm nicht, diese Idee seinem Wunsch gemäß auszuführen, und seinen eignen Forдерungen ein Genüge zu leisten. Wir enthalten uns einer Anzeige der Druckfehler, die ausser denen am Ende bemerkten sich finden, da sie von jedem leicht als solche erkannt und verbessert werden können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 13. December 1788.

Göttingen.

Heeren.

*Nouvelle Methode pour apprendre la langue
 Italienne par M. Calvi, Lecteur de la
 langue Italienne et Espagnole. 1788. Octav
 215 Seiten.*

Unter diesem Titel erhalten wir von unserm
 Hrn. Rector Calvi eine neue Italiänische Gramma-
 tik, die sich bey der ermüdenden Weitſchweifigkeit
 des Veneroni, zu dem man bisher gewöhnlich
 seine Zuflucht nehmen mußte, schon durch ihre
 zweckmäßige Kürze hinreichend empfiehlt. Der
 Hr. Verf. hat sie französisch abgefaßt, weil er sie
 nicht bloß für Deutsche, sondern auch für Auswär-
 tige bestimmte, die auf unserer Akademie sich sei-
 nes Unterrichts bedienen. Er folgt der natürlichen
 Methode; giebt zuerst Regeln über die Aussprache,
 in so fern sich dieselben möglicherweise geben las-
 sen,

D o o o o o o o o o

fen, und geht alsdann die verschiedenen Redetheile der Reihe nach durch. Hierauf folgen noch einige Bemerkungen über die Eigenheiten und Schwierigkeiten der italiänischen Sprache. Es sind hier: in auch zugleich die vornehmsten Regeln der Syntax begriffen, über die der Hr. Verf., um nicht zu weitläufig zu werden, keinen eigenen Abschnitt hat mit beyfügen wollen. Den Beschluß macht alsdann eine Sammlung von Mustern, theils Gesprächen, theils Briefen, theils Proben von Gedichten; welchen noch am Ende ein kurzes Wörterbuch über die unbekanntnen Wörter und Ausdrücke beygefügt ist, auf die man bey den italiänischen Dichtern am häufigsten stößt. Da das Studium der italiänischen Sprache und Litteratur sich seit einiger Zeit immer mehr auszubreiten scheint, so haben wir nicht erst nöthig, die Liebhaber auf ein Buch aufmerksam zu machen, das ihnen in mehrerer Rücksicht willkommen seyn muß.

heiner.

Basel.

(Br. De) Course de Bale à Bienne. Avec une carte de la route. 1789. 256 S. in Octav. In der gegenwärtigen Schrift, die, so viel wir wissen, von dem französischen Prediger in Basel herrührt, ist eine lebhafte Darstellung der Schönheiten der Natur, an welchen das Münsterthal so reich ist, mit der Schilderung des politischen Zustandes, und selbst mit einer kurzen Berührung der wichtigsten Begebenheiten der Vorzeit, glücklich vereinigt. Das Bisthum Basel enthält fünf Städte, 250 Dörfer und 59100 Seelen, unter welchen 12000 streitbare Männer sind. Das Münsterthal ist acht Stunden lang, und vier bis fünf breit. In diesem Thale sind 39 gebirge oder kleinere Dörter, die acht und zwanzig Gemeinden, und

neun

neun Pfarren ausmachen. Im Bisthum Basel kostet ein gefälltes Urtheil nicht mehr, als 21 Rappen, die ohngefähr 2 Bagen oder 6 französische Solz betragen. Der berühmte Chef d'Escadre, Jean Bart, der sich unter der Regierung Ludwigs des XIV. einen so großen Namen erwarb, war aus dem Dorfe Corban im Münsterthale, wo seine Familie sich noch jetzt aufhält. Der Bischof kann den Bewohnern des Münsterthals keine willkürliche Lagen auflegen. Landleute bezahlen seit undenklichen Zeiten jährlich von jedem Pfluge 40 französische Solz, und der Tagelöhner bezahlt seinem Landesherrn nicht mehr, als zehen, und eine Witwe einen Sol. Außer dieser Abgabe muß jede Haushaltung jährlich einen Capaun liefern, dessen Preis schon lange auf 6 Solz festgesetzt ist. Von dieser letztern Abgabe sind die Männer frey, deren Frauen im Kindbette sind. Auch können schwangere Weiber und Kranke in der Birs fischen lassen, wenn sie eine Begierde nach den Forellen dieses Flusses haben. Meineid wird im Münsterthale mit dem Verlust von zween Fingern bestraft, die man aber mit 18 französischen Livres lösen kann. Wörtliche Beschimpfungen von Männern werden mit 20, und die von Weibern durch Männer nur mit 5 Solz gebüßt; welche Sazungen nicht acht: germanisch sind. In gewissen Fällen müssen streitende Partheyen nicht bloß schwören, daß sie die Wahrheit sagen, sondern daß sie auch nichts, was nicht zur Sache gehört, vorbringen wollen. Einige Bauern des Münsterthals besitzen ihre Güter unter den Bedingungen, daß sie dem Bischof, wenn er in ihre Gegend kömmt, das Waschdecken und Handtuch reichen, oder daß sie sein Geschirr reinigen, oder daß sie endlich auf jedes Schloß, wohin der Bischof sie

Doooooooo 2

ste schicken werde, einen Sturm wagen wollen. Auch der Verf. ist der zu großen Ausbreitung der Manufacturarbeiten auf dem Lande nicht gewogen (S. 121). Mit Vergnügen lesen wir, daß es in der Schweiz mehrere Gegenden, z. B. in Glaris und in der Landvogten Ghalens, gebe, wo eine Religionspartey der andern den freyen Gebrauch ihrer Kirche gestattet. Die herrliche Chaussee, die durchs Münsterthal führt, wurde nicht, wie die Inschrift sagt, von dem Bischof Waldenstein, sondern ganz allein auf Unkosten der Thaleute gebaut. Man wandert aus dem Bisthum, wie aus der übrigen Schweiz, beständig aus, und noch dieses Jahr fuhr eine kleine Colonie von 100 Personen, die aus Neuenburgern und Baslern bestand, den Rhein hinab, um in der neuen Welt ihr Glück zu versuchen. Mit Recht rühmt der Verf. die Militärschule in der Abtey Bellelay und das Erziehungsinstitut für sechszehn verwaltete Mädchen, die in den Arbeiten ihres Geschlechts unterrichtet werden. In der Militärschule finden sich sechzig junge Schweizer, Elsässer und Deutsche, deren jeder für 18 neue Louisd'or in allem frey gehalten und unterrichtet wird. Das Buch ist dem Einsiedler von Arlesheim, oder dem Domherrn von Ligernz gewidmet, der mit der Freyherrin von Andlau den schönen, von allen Fremden besuchten, Garten von Arlesheim angelegt hat, und noch immer zu erweitern und zu verschönern fortfährt.

Feder.

Coburg.

Ben K. H. W. Nhl: Grundsätze der philosophischen Rechtslehre, zum Gebrauch seiner Zuhörer herausgegeben von J. Ehrh. Briegleb, Herzogl. Sachsen-Coburgischem Rath und

und Prof. der Philosophie an dem akademischen Gymnasio. 1788. 62 S. Octav. Ein für seine Absicht sehr gemäß eingerichteter Auszug der Hauptbegriffe und Grundsätze des Naturrechtes, untermengt mit Fragen, und Hinweisungen auf Beispiele aus der Geschichte, die das Nachdenken wecken und üben können. Dem Zweck der möglichsten Zusammenziehung war gemäß, und die Wissenschaft verliert überall nichts dabey, daß die Anwendung auf Völker überall gleich gemacht wird, wo die Grundsätze vorkommen. Zu einigen Einwürfen könnten folgende Stellen Anlaß geben. S. 12 bey der Anzeige der verschiedenen Modificationen der Eigenthumsrechte ließ sich noch die hinzusetzen, wo einer das dominium utile, der andere das dominium directum hat. S. 17 wird die natürliche Gültigkeit der Testamente behauptet, aus dem Grunde, weil der Eigenthümer mit seinem Vermögen machen kann, was er will, also auch testamentarisch disponiren. Aber es kömmt hiebey nur darauf an, ob vermöge einer solchen Disposition einer ganz einseitigen Handlung, der ernannte Erbe ein vollkommenes Recht erhalte; kraft dessen nach dem Tode des Erblassers andere Menschen der Bestimmung sich enthalten müssen; wie er, wenn er darüber pacificirt, also etwas gethan hätte, zufolge der allgemeinen Rechtsfuge unläugbar hätte? Mit dem Testamentmacher hat man es nach seinem Tode nicht mehr zu thun, sondern mit dem seynsollenden Erben. Daß der Menschenhandel ganz abscheulich, ganz wider das Recht der Natur, S. 43, ist wohl nur zu verstehen von dem wirklich üblichen Menschenhandel. Denn S. 47. nimmt der Verf. ausdrücklich an, daß es erlaubt seyn könne, sein Recht auf einen erzwungenen Slaven auf andere zu

zu übertragen. S. 47 Wenn mehrere über die Herrschaft (im Staate) streiten, dann hat das Volk zu entscheiden (ohne Unterschied, mit welchem Rechte der eine und der andere Theil streitet?). Für die Todesstrafe sind die Gründe vollständig angezeiget; die Folter wird verworfen, außer wo sie als Strafe gelten kann. Auch hat der Verf. Philosophische Grundsätze von der menschlichen Seele, von Gott und unsern Pflichten, 116 S. Octav, nach eben der Absicht und Methode von neuem verbessert herausgegeben. Die erste Ausgabe ist von 1778. auf 88 S. Octav.

Rapner.

Berlin.

Im astronomischen Jahrbuche für 1791. . . . von J. E. Bode, Astronom und Mitglied der Königl. Akademie, enthält die Sammlung 22 Aufsätze, von denen hier nur einige erwähnt werden. 1) Hr. Dreißwächmeister von Zach erzählt astronomische Beobachtungen, auf einer Reise von Gotha nach der Provence und Italien angestellt, wo er des Herzogs und der Herzogin von Gotha Durchl. begleitete. Unter dem reichen Vorrathe von Werkzeugen befanden sich die englische Seeuhr, Chronometer, Hahleysche Sextanten mit ihren künstlichen Horizonten u. s. w. Ueberall, wo sich die Reise nur etwas aufhielt, wurden Beobachtungen für geographische Längen und Breiten angestellt. Zu Hieres ward verkatet, einen alten Fortificationsthurm zur Sternwarte einzurichten. Als von Genf aus eine kleine Excursion in die Eisberge von Chamouni unternommen ward, hatte eben Hr. Dr. Paccard den Gipfel des Montblanc erklimmet, und Hr. von Sauffure bereitete sich zu einer Reise dahin, es ward also viel von der Höhe des Montblanc gesprochen, die trigonometris-

metrische Messung stimmte mit der barometrischen nicht überein, und diese unter sich selbst nicht. Beim Anblick des astronomischen Apparats dachte jedermann, sie wären wegen nichts wichtigeren gekommen, als die Höhe des Montblanc zu bestimmen, Hr. Dr. Paccard lag ihnen dringend an, in Meinung, man dürfe bloß hintreten und mit einem Instrument die Höhe des Berges messen, damit wäre sie gefunden. Hr. v. Zach sann auf astronomische Mittel, die geographische Lage dieses Berges, und mit die Höhe zu bestimmen, und beschrieb seinen Entwurf, der freylich nur mit den vortreflichen Zeitmessern, die er gebrauchen konnte, thulich war, den er anfangs auszuführen, und den etwa einmal ein anderer reisender Astronome vollenden kann. . . . 11) Hr. Prof. Klügel: aus zwey ungleichen Abweichungen der Sonne und der Rectascensionen Unterschiede, Abweichungen und Schiefe der Ekliptik zu finden. 16) Hr. Procr. Fischer in Berlin, die Fehler eines Mauerquadranten oder Passageinstruments zu finden. 19) Hr. Gerstner in Prag: Berechnung der geographischen Länge aus Sonnenfinsternissen. Eine Menge wichtiger astronomischer Nachrichten.

Lemgo.

Heyne.

Im Verlag der Meyerschen Buchhandlung: Sammlung auserlesener Italienischer Aufsätze in Prosa und Poesie von *Johann Ludwig Wallis*. 1789. Octav 328 Seiten. Da wir des Verfassers Bestrebungen für das Sprachstudium von seinen akademischen Tugenden her kennen, so führen wir zu seiner Empfehlung obiges Hülfsbuch an, das beim Unterricht der Deutschen in dieser Sprache eine Hinderniß entfernen soll, die die Erlernung derselben so oft erschwert, wenn keine Mittel zu

1984 Gött. Anz. 198. St., den 13. Dec. 1788.

Anschaffung dienlicher italiänischer Schriften für Anfänger vorhanden sind. Es werden kleine Geschichtchen, dann das Lustspiel *il vero Amico*, einige Novellen, Briefe und ein Stück aus dem Telemach vorangeschickt, dann folgen mit vorangelegtem Inhalt die besten Gedichte von Metastasio, aus Petrarcha, und der schönste Gesang aus dem Tasso. Hr. W. gedenkt künftige Hefen noch einen zweckmäßigen Commentar zu dieser Sammlung und eine kurze italiänische Grammatik nachzulenden. Zu wünschen wäre nur, daß der Druck mit der größten Richtigkeit, die ein Buch für Anfänger so ganz vorzüglich erfordert, besorgt würde.

Amelin.

Leipzig.

P. Civ. Fr. Werneri vermium intestinalium brevis expositionis continuatio tertia, auct. J. L. Fischero. mit 5 Kupf. 1788. S. 79. Das meiste dieser Fortsetzung macht die Schrift des Hrn. Prof. über die Bremsen aus, worin er diese Gattung Insecten und zwei ihrer Arten deutlicher aus einander setzt, von ihrer ersten Entstehung an, nach ihren äußern Eigenschaften, ihrem innern Bau, ihrer Nahrung und Naturtrieben beschreibt, und seine Beobachtungen mit den Linneischen und Modereischen vergleicht. Mandelöl und Weingeist, auch höchst gereinigter, thut der Wade der Schaftbremse nichts, aber von Serpentinöl und Schwefeldampf geht sie bald darauf. In einem Anhang theilt der Hr. Prof. einige spätere Beobachtungen über den Fünnschwamm mit, dessen innern Bau er näher zu untersuchen Gelegenheit hatte; in lauem Wasser lebte er lange; aber Berührung und Hauch tödten ihn bald; derjenige in Schweinen sey von demjenigen im menschlichen Leibe nicht, oder nur wenig verschieden.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 13. December 1788.

Hannover.

Vertheidigung Friedrichs des Großen gegen den Grafen von Mirabeau. Nebst einigen Anmerkungen über andere Gegenstände von dem Ritter von Zimmermann. Difficile est satyram non scribere. In der Helwingischen Hofbuchhandlung 1788. Octav 53 Seiten.

Der Rec. kannte diese Schrift früher aus fremden Beurtheilungen, als aus der eigenen Ansicht, und konnte kaum begreifen, wie in wenig Blättern so viel Stoff zum bitteren Tadel enthalten seyn konnte. Schwer ward es ihm beim Lesen selbst, ihn zu finden. Ueber des Hrn. Grafen Mirabeau politische Visionen sind Sachkundige wohl ziemlich einstimmig: Eine braufende Einbildungskraft erlaubt ihm nicht immer, den glänzenden Maximen, in denen er declamirt, die richtige

Ppppppppp tige

tige Bestimmung zu geben. Sein Brief an König Friedrich Wilhelm II. am Tage seiner Thronbesteigung, und seine Noten zu den geheimen Briefen, erhalten hier eine Beantwortung. Um diese aus dem rechten Gesichtspuncte zu beurtheilen, darf man nur die Vorrede lesen, aus welcher deutlich erhellt: nur die Bearbeitung gehöre dem Hrn. Ritter; die Materialien sind fremd, sind aber von guter Hand, von Ministern, die selbst unter dem großen Friedrich arbeiteten, und welche diese Schrift selbst eingesehen und gebilligt haben! "Die folgenden Blätter — entstammen aus vielen Unterredungen, die ich mit einem, mit Friedrich dem Großen und der ganzen politischen Welt innigst und tief bekannnten, Preussischen Staatsminister hatte, und aus vielen von demselben mitgetheilten Noten." Gegen Einsichten eines solchen Mannes verlihren natürlicher Weise des Grafen Mirabeau Speculationen; diese betrafen verschiedene Theile der Staatsverwaltung Preussens, worin Friedrich der Große der größten Fehler von einem Manne, der bey einem kurzen Aufenthalte in Berlin mit größter Sichtigkeit allerhand Nachrichten aufgesessen hat, beschuldigt wird. Auf diese Beschuldigungen, von denen die Quellen angegeben werden, wird hier geantwortet: mehrentheils werden offenbar bekannte Facta jenen dreisten Behauptungen entgegengelegt, oder Erfahrungssätze und Resultate, ohne weitläufige Ausführung, die vielleicht auch nicht hieher gehören, aus zugegebenen Staatsgrundsätzen abgeleitet. Diefen zufolge ist der Tadel des Hrn. Grafen mehrentheils aus einseitiger Betrachtung, aus Unkunde der Preussischen Verfassung, aus täuschender Anwendung allgemeiner Principien oder dessen, was im Staat von Frankreich

reich übel war, gestossen. Wie konnte auch Mirabeau z. B. die Nothwendigkeit, den Adel aufrecht zu halten, in einer Monarchie, wie die Preussische ist, verkennen! Dem Tadel, daß Friedrich die Lotterien und Lottos duldet, soll dadurch bezeuget werden, daß der König ein geringeres Uebel geduldet habe, da es nicht ganz auszurotten war, und durch Verbot eher vergrößert worden seyn würde. Monopolen verwechsle M. mit dem Verbot ausländischer Waaren, bey welchem die Absicht war, inländische Fabriken erporzubringen. Der ausführlichste Artikel ist die Regie, wo verschiedene Anekdoten von der lächerlichen Anmaßung der Franzosen beigebracht sind: welche aber freylich nicht zulangen, den großen König über die Einführung derselben zu rechtfertigen; (siehe dient hierzu, was er selbst davon sagt M. de 1763 — 1775. p. 136). Am unbegreiflichsten ist es, wie M. rathen kann, daß der König von Preussen seinen Schatz abschaffen soll. Wer dies behauptet, muß den Preussischen Staat, seine Lage und die Stützen seiner Erhaltung, durchaus nicht kennen. Wie nachtheilig hätte es also werden müssen, wenn die Schrift des Grafen M. so viel Eingang gefunden hätte, als man sich davon versprach! und schon eine unbedeutende Herabwürdigung der vom großen König angenommenen Maßregeln konnte nachtheilig werden und zu schnellen Neuerungen führen. Wenn dem Hrn. Ritter der Dank gebühret, daß er jene Erläuterungen, die er von Preussischen Staatsmännern erhielt, dem Publikum mitgetheilt hat: so kann man auf der andern Seite leicht sehen, wie der zweyte Theil, die Verantwortung der Verunglimpfungen verschiedener Minister und Rathgeber des jetztregierenden Königs von Preussen,

Pppppppp 2 dem

dem Parthegeist anderer missfallen mußte. Nach dem, was hier gesagt wird, waren die Noten zu den geheimen Briefen das Werk des Mißvergnügens darüber, daß Mirabeau's Rathschläge bey dem neuen Könige keinen Eingang gefunden hatten. Der Hr. Ritter verteidiget gegen die leidenschaftlichen Ausfälle des Grafen die vom Könige gewählten und begünstigten Minister etwas lebhaft. Den Unpartheyschen kann die Schrift wenigstens im Vorfage bestärken, sein Urtheil in gebührenden Schranken zu halten; eine Pflicht, die jeder, auch als Weltbürger, hat, bey der Betrachtung, wie wenig man überall das Ganze, das wirklich ist, zu übersehen im Stande ist.

Sommerling

Siena.

Noch im vorigen Jahre erschien hier das Werk, dessen wichtigen, beynahe das meiste Materielle des Werks selbst schon enthaltenden, Prodrôme wir 1785. im 55. St. S. 1559 gelobt haben, unter dem Titel: *Vasorum lymphaticorum corporis humani historia et ichnographia*, auctore *Paulo Mascagni*, in regio Sienarum Lyceo publico Anatomico Professore. 1787. in gr. Folio. Hier führt nun Hr. M. etwas umständlicher den ihm, unserm Wissens, eigenen Satz aus, daß nemlich die gefäß- und nervenlosen Membranen des Bauch- und Brustfels, die innere Haut der Därme und, nach der Analogie zu schließen, auch die Epidermis und Haare (?), fast aus nichts, als einem Gewebe der ersten Keiserchen oder Wurzeln von lymphatischen Gefäßen bestünden. (Bemerken müssen wir doch, daß man ohnstreitig weit schwächer dieses System von Gefäßen das einsaugende, als das lymphatische, nach der Uebereinstimmung aller Physiologen, nennt). Auch die Vegetabilien hätten

hätten solche Gefäße. Henson irrt, wenn er behauptet, daß die einsaugenden Gefäße der Leber und anderer Eingeweide, und selbst der Weichen, zum Ductus thoracicus gelangten, ohne durch eine Drüse vorher geleitet worden zu seyn. Die Blutkügelchen nennt Hr. W. nur Partikeln. Zu seinen Anfüllungen bediente er sich gläserner, in die feinsten Spigen gezogenen, Röhren. Seine Präparate finden sich im Museo zu Florenz, nach denen die wächsernen alldortigen unter seiner Aufsicht verfertigt wurden. Vollkommen gleiche Wachspräparate befinden sich nun auch, ebenfalls unter seiner Aufsicht verfertigt, zu Wien. Die Arterien und Venenhäute (der absondernden Organe) hätten unorganische Poros, durch welche die Feuchtigkeit schwappe, und von welchen die einsaugenden Gefäße entspringen. Dieses hätten ihm vorzüglich Einprägungen gefärbter Massen bewiesen, die farblos durch diese Poros austreten, falls keine Zerreißung oder Verletzung eines Gefäßes, oder Auflösung des Bluts, vor sich gieng. Die Canales excretorii der absondernden Organe entstünden aus Zellchen (S. 10), oder Bläschen (S. 11), und nicht (wie Malpighi wollte) direct aus den Arterien, noch (wie Malpighi behauptete) aus der Endigung der Arterien in die Falliculos. Diese unorganischen Poros sucht er umständlich gegen Henson's Einwürfe zu vertheidigen. Umständlich sucht er die Meinung zu widerlegen, daß es vasa lymphatica arteriola gäbe, oder Gefäße, die zu fein wären, um ein Blutkügelchen zu führen — denn er habe immer, auch selbst in den durchsichtigen Gefäßen, eine Reihe Blutkügelchen gesehen. (Allein da er S. 6 selbst mit allen bisherigen Beobachtern darin übereinstimmt, daß diese Blutkügelchen in den Gefäßen in einer sehr dünnen,

nen, sehr durchsichtigen, Feuchtigkeit-fortrollen, so sehen wir nicht ein, warum diese feinere Feuchtigkeit nicht auch ihre Gefäße haben sollte, die sich aber schwerlich, eben wegen der Durchsichtigkeit und Feinheit, werden wahrnehmen lassen. Nur kann dies freylich nicht mit der Hypothese, nach der die Secretion durch unorganische Poros erklärt wird, bestehen. Ferrin's vasa lymphatica venoso-arteriosa. i. B. am Uterus, gehörten zu dem einsaugenden System. Auch er sah in der membrana villosa uteri einer während der menstruation Gestorbenen diese Gefäße mit Blut gefüllt, und verfolgte sie bis zu den Drüsen. In fetten Körpern habe er beständig in den Stämmen der einsaugenden Gefäße eine blickte Feuchtigkeit angetroffen. Die Anfüllung der einsaugenden Gefäße durch die Arterien geschehe auf eine dreifache Art. 1) Wenn die eingesprengte Masse so fein ist, daß sie durch die unorganischen Poros der Häute dringt, durch die Oberfläche ausströmt, und durch die Mündungen der einsaugenden Gefäße, die dort entspringen, aufgenommen wird. 2) Wenn die Arterie reißt, die ergossene Materie so drückt, daß die einsaugenden Gefäße reißen, und durch diesen Riß gefüllt werden; in diesem Fall könnten sie doch auch durch ihre Mündungen gefüllt werden. 3) Wenn sie durch die Mündungen der einsaugenden Gefäße gefüllt werden, die sich auf der Oberfläche der Blutgefäße finden. Auch Hr. M. tritt der nunmehr fast allgemeinen Meynung bey, daß nirgends im Körper die Blutvenen einsaugen. Wenn der sel. Meckel Venen sich aus den angefüllten Saamenbläschen anfüllen sah, so sey dies durch eine Zerreißung der Venen geschehen. Er habe zwar in der membrana filamentosa des Mutterkuchens einige Gefäße

säße gesehen, die einsaugende schienen, aber sie noch nicht füllen können. Die Secretionen erfolgten reichlicher (copiosius) durch die unorganischen Poros der Venen, als der Arterien. Die einsaugenden Gefäße würden aus zwey Häuten gebildet, in welchen er aber kein Fett entdecken konnte. Ihre Klappen seyen überall doppelt, er wenigstens habe nie weder einfache, noch mehr als zweyfache gesehen; aber wo ein Ast sich in den Stamm bezieht, finde man oft eine einfache Klappe. Ihm scheinen sie keine Reizbarkeit zu besitzen. Es sey ein Irrthum, daß sich einsaugende Gefäße in Venen außer denen am Halse endigten. Wenn das Quecksilber in den Drüsen durch eine Verstopfung ausströme, so füllten sich alsdann erst die Venen der Drüse. Vielleicht wären auch solche Venen gar für einsaugende Gefäße angesehen worden. Niemals sah er Nerven in einsaugende Drüsen gehen; der Schmerz bey ihrer Entzündung liege in den benachbarten Nerven. Der Nutzen der Drüsen sey: Um die Lymphe aufzuhalten, und sie zugleich innigst zu mischen, da so verschiedne artige Säfte in ihnen zusammenkämen, besonders dies wiederholte male geschieht; durch die Blutgefäße der Drüse wird die Lymphe verdünnt. Sodann handelt Hr. W. von der Art, die einsaugenden Gefäße anzufüllen. Die darauf folgende Beschreibung aller einsaugenden Gefäße nach den einzelnen Theilen ist vortreflich und ziemlich vollständig, wenigstens weit ausführlicher, als in irgend einem andern Schriftsteller; auch selbst am Gehirn sah er einsaugende Gefäße: doch finden wir keiner vom Augapfel selbst kommender gedacht. Der zweyte Theil dieses Werks enthält die Erklärungen der Kupfertafeln mit in Roten eingetruener Litteratur, oft aus Hallern. Erste Tafel.

fel. Einsaugend Gefäße der Leber, des Bauchfells und eines Darmstücks, doch ist offenbar der Darm viel zu dick abgebildet: wir würden doch die Cruikshanksche Abbildung weit vorziehen. In der Note S. 66 ist Hr. M. der Meinung, daß einige Drüsen aus Gefäßen ohne Zellchen, andere Drüsen aber aus Gefäßen mit Zellchen bestehen; doch nimmt er S. 67 nichts, als Cellulas pinguedinis in den Drüsen an. II. Tafel erläutert die Structur der Drüsen, Fig. 8. sollte aber doch deutlicher seyn; in Fig. 19. fehlen die Buchstaben e. e. Fig. 11. müßte wohl Fig. 10. seyn, und 10—11. falls die Beschreibung passen soll. In Fig. 20. stehen zuverlässig die Buchstaben nicht richtig—wenigstens harmoniren sie nicht mit der Beschreibung. Uebrigens werden auf dieser, so wie auf der folgenden III. Tafel, die Neze der Blutgefäße von verschiedenen Theilen durchs Vergrößerungsglas vorgekehrt, als der Haut, der Lippen, der innern Seite der Wacke, der weiblichen Schaam, des Afters, der Harnröhre, der Eichel, der Vorhaut, Urinblase, Saamenbläschen, Schleimhaut, der Nase und Kinnbackenhöhle, des Gaumens, des Schlundkopfs, der Zunge, des Rumpfs, der Lunge, des Kehlkopfs, des Schlunds, des Magens, der dünnen und dicken Därme und des Wurmfortsatzes, der Gallenblase, der Niere, der Speicheldrüse aus dem Unterleibe und der Speicheldrüse am Ohr, des Fetts, des Nezes, der Hygmus, der Brüste, eines Muskels und des Auges. Allein wir müssen gestehen, daß, ohngeachtet diese Abbildungen mit vielem Fleiß und Nettigkeit gemacht scheinen, sie dennoch äußerst unnatürlich bleiben, wenigstens haben wir bey unsern ähnlichen Beobachtungen die Charaktere dieser Neze anders gefunden; auch ist man, weil sie auf die-

sen

fen Tafeln zu wenig von einander verschieden sind, wahrlich nicht im Stande zu erkennen, ob diese Partikel von diesem oder jenem Theil genommen worden, welches doch bey Betrachtung dieser Partikel unter dem Vergrößerungsglase in der Natur meist leicht fällt. In dieser Rücksicht müssen wir noch Kupsch's Abbildungen (Theatro anatom. 2. tab. VI) und Pponet's (in Lieberkühns Diss. de Villis intestinorum) Tab. 2., die der Fig. 2. auf der dritten Tafel entspricht, und Walters (de Hepate) Tab. 2., die der 8. Figur entspricht, und Zinn's den Figuren 21. 22. und 23. entsprechende Abbildungen vorziehen. Man braucht ja nur die Blendung eines lebenden Auges mit einem Vergrößerungsglase zu betrachten, um Fig. 22. höchst un natürlich zu finden; die Stärke der Stämme zu den Ästen und die Verzweigung ist ganz anders. In Fig. 2. sind nur zwanzig Processus ciliares abgebildet, da doch gewöhnlich über 70 da sind (70 zählte schon Eustachius, und so auch Zinn); die Gefäße auf der hintern Fläche der Blendung sind freylich von Zinn zu sparfam, doch weit richtiger, vorgestellt. Was läßt sich also wohl vom Feinern erwarten, wenn in so Grobem gefehlt ist? Wir würden uns sonst sehr getreut haben, bey dieser Gelegenheit die Lücke in der Physiologie, die schon unser Haller bemerkte (wenn er in den Primis Lineis S. 219. sagt: Nondum fida facis diverforum retium historia habetur) ausgefüllt erhalten zu haben: und doch sollen diese Abbildungen nach S. 75 deutlich beweisen helfen: "omnes secretiones per tunicarum inorganicos poros absolvi." So wenig dies an sich neu ist, so wenig giebt's über die Absonderungslchre einen etwas nähern Aufschluß. Nach der Note S. 71 bezieht die innere Haut der Därme

Pppppppp 5 keine

keine Blutgefäße, sondern besteht bloß aus einsaugenden Gefäßen. Hr. M. stimmt also einigermaßen mit Hewson in Ansehung der einsaugenden Gefäße auf den Fotten überein. Nach der Note S. 73 sind die Körnchen, die man in gut ausgeprägten Nieren gewahr wird, nichts als Zellchen, die ihre Ductus excretorios hätten; er stimmt also Malpighi, und nicht Rupsch, bey. Ebenda selbst erinnert der Verf. gegen Hewson, daß die Thymus in Ansehung ihrer Structur ganz von den einsaugenden Drüsen verschieden sey. Wahrscheinlich schied sie in ihren Zellchen etwas ab. In den übrigen Tafeln würden wir doch die unnützen herumhängenden Hautlappen lieber unangebildet gelassen haben. Auch sind meistens die einsaugenden Gefäße gar zu sehr außer allem Verhältniß zu den Theilen und gar zu dick abgebildet. Ueberdies sind noch Taf. IV. die einsaugenden Gefäße, die im Hautfett des Fußes laufen, an der Tibia dicker, in den Weichen dünner vorgestellt, welches doch in der Natur jußt umgekehrt ist. Auch die Leistenrüsen sind widernatürlich groß abgebildet. V. Tafel. Einsaugende Gefäße des Fußes von vorne, ist in dieser Rücksicht schöner; nur schade, daß auch hier die Leistenrüsen ungeheuer groß und sonst in Ansehung der Textur nicht getreu genug aussehen. VI. Taf. Fig. 1. Gefäße unter der Haut am Fuß, Schenkel und Hintern; Fig. 2. tiefer liegende vom Fuß und Schienbein; Fig. 3. von der Sohle. VII. Taf. Einsaugende Gefäße von der Seite des Schenkels und Hinterns, neu und schön. VIII. Taf. Einsaugende Gefäße der Kurhe, des Hodensacks und der Weichen, vortreflich. IX. Taf. Tiefer liegende einsaugende Gefäße des Fußes, von der Sohle bis die Kniekehle. X. Taf. Einsaugende Gefäße, die tiefer am Schenkel laufen.

XI.

XI. Taf. Einfaugende Gefäße des Fußes von hinten, von der Kniekehle an, der Ruthe, des Afters und des Beckens. Diese Tafel scheint nach einem Wachspräparat verfertigt worden zu seyn, so plump sehen die Blutgefäße, so steif die Muskeln, so hölzern die Knochen und so ganz unnatürlich die einfaugenden Gefäße aus; z. B. die Cancelli des Schaambeins Fig. 2. D. D. sehen doch förmlich wie die auf Tab. 2. und 3. so oft abgebildeten Blutgefäßstämme aus. Auch haben wir allemal das Geßicht der einfaugenden Gefäße im Becken verhältnißmäßig zu denen am Schenkel sehr viel dicker angetroffen, hier erscheinen sie meist überall gleich dick. Auch ist unrichtig, wenn Hr. M. S. 87 behauptet, "daß niemand vor ihm die tiefer liegenden einfaugenden Gefäße des Fußes und der Ruthe gezeigt habe," denn in England, Schottland und Deutschland sind Präparate genug davon vorhanden, die lange vor 1781. gemacht worden sind, und selbst Hemson gedenkt mehr, als eines einzigen. Auch ist wohl zu viel gelagt, das Gefäß, welches durchs foramen thyroideum des Beckens läuft, habe niemand einmahl gemuthmaßet (nemo antea suspicatus est). Wellenserkannen aber muß man, wenn man S. 104 findet: Manifestum est lienis humani lymphaticae anatomicis ad nos usque vix innotuisse, denn nichts ist gemeiner, man sehe nur Hallers (aus dem Hr. M. doch sonst ganze lange Stellen wörtlich abschreibt) kleine Physiologie S. 678. nach. Freilich kömmt in Ansehung der Wissenschaft selbst wenig darauf an, ob dieser oder jener etwas zuerst gesehen, oder gesagt hat, genug wenn der Satz richtig ist, und das Lob einer Entdeckung ist ein so eitles und undeutendes Ding, daß wohl bloß um dieser Ehre willen ein wahrer Liebhaber dieser Kenntnisse nichts unternehmen wird; allein wenn man nun auch ein-

mal

maß davon spricht, sollte man doch wenigstens auch recht unterrichtet seyn. XII. Taf. Einlaufende Gefäße des Beckens, der Urinblase, Saamenbläschen. XIII. Taf. wichtig und trefflich: einlaufende Gef. der Weichen, Hoden, der Ruthe, der Nieren und ihre Geflechte im Becken, und wie selbige zur Bildung des allgemeinen Stamms (ductus thoracicus) als Wurzeln beitragen. XIV. Taf. Sehr belehrend in Ansehung der einlaufenden Gefäße von den Weichen, vom Uterus und seinen Theilen (den Trompeten, der Scheide), den Nieren, Nierenkapseln, der Milz und der Leber aus einer am zehnten Tage gestorbenen Mädchenin. XV. Taf. Einl. Gef. der dünnen Därme und des Gefrösßes, wie sie zu einer (nach Hrn. M.) seltenen Varietät des ductus thoracicus beitragen. Nämlich ein Gefäß entspringt aus ihm, geht durch ein paar Drüsen, und kehrt darauf in ihn wieder zurück. (Für selten können wir diesen Bau doch nicht anerkennen, da wir ihn in Präparaten mehrermale besähen). XVI. Taf. Sehr wichtig und neu. Einl. Gef. des dicken Darms und ihres Zusammenfließens (vermittelst der Gefrösßdrüsen) mit den einl. Gef. der dünnen Därme, des Magens, der Weichen, der Nieren und der Milz. XVII. Taf. Einl. Gef. der convergen Fläche der Leber außer dem Zusammenhang mit andern Theilen. XVIII. Taf. Unvergleichlich: einl. Gef. der untern Fläche der Leber und Gallenblase, und der obern oder vordern (es muß ein Schreibfehler seyn S. 99, wo es heißt superiorem seu posteriorem), Fläche des Magens im Zusammenhang mit den Drüsen andrer Theile des Unterleibes. Wurzeln und Heften werden aber in den Noten S. 103 und 104 verschiedene Fehler vorgeführt. Die einl. Gef. der dünnen Därme gehen nicht in ein sogenanntes Receptaculum oder in den Stamm (duct. thor.) unmittelbar, sondern beständig (constanti lege) zu den

den Lendendrüsen, die um die Hohlvene und Aorta sitzen. XIX. Taf. zeigt sehr schön die eins. Gef. zwischen den Rippen, und den duct. thor. mit seinen fast sämtlichen Wurzeln; Hr. W. traf ihn nie doppelt, auch nicht einmal größtentheils doppelt, an. (In Hrn. Hofr. Soemmerings Sammlung findet er sich meist seiner ganzen Länge nach doppelt). XX. Taf. Eins. Gef. der Lunge ausser dem Zusammenhange. XXI. Taf. Eins. Gef. des Innern der Lunge, des Schildkörpers und ihr Zusammenhang mit den Drüsen u. a. eins. Gef. bis zum allgemeinen Stamm. Portals Unterscheidung zwischen Glandulis bronchialis u. lymphaticis der Lungen wäre ganz irrig. XXII. Taf. Eins. Gef. der Arme. XXIII. Taf. Eins. Gef. des untern Theils des Halses, des Rückens, der Lenden und des obern Theils des Hintern. XXIV. Taf. Eins. Gef. des Kopfs, Halses, der Brust und des obern Theils des Unterleibes. XXV. Taf. Ziefer liegende eins. Gef. des Halses, der Brust und des Arms. XXVI. Taf. Eins. Gef. des Kopfs, Halses, Herzens, des Mediastini, Zwergfells, der Leber und der Brustdrüsen. XXVII. Taf. die letzte, eins. Gef. des Hirns und seiner Häute (doch kein Wort von den sogenannten Glandulis Pacchioni oder Aqueductibus Cotunni, oder den eins. Gef. des Augapfels), des Muskels am Schlüsselbein, der Zunge und des Schildkörpers, und die Endigung beyder Stämme (ductuum thoracicor.) aller eins. Gef. in die Venen. Nirgends, als an den bekannten zwey Stellen, habe er jemals die einsaugenden Gefäße sich endigen gesehen. In der Schlussfolge aus allem ersiehet er sehr die Methode der Alten, sich zu baden. Zuletzt ist noch das Verzeichniß der von ihm fürs Großherzogl. Cabinet verfertigten Präparate angehängt. — Durch dieses im Ganzen vortreffliche, und in jeder Rücksicht über das System der Eins. Gef.

ber

bey weitem erste Werk wäre also auch dieser Theil der Kenntniß des menschl. Körpers so ziemlich ins Keine gebracht. Nur ist zu bedauern, daß der Stil gar zu schlecht ausgefallen ist. Denn dergleichen Schmäler, als z. B. S. 49 *vañibus*, sollte man sich doch wohl nicht erlauben. Auch hätten wir gewünscht, daß verschiedene Platten der leichtern Uebersicht wegen vereinigt, und auch manches nicht ohne Noth wiederholt, sondern mehr Auswahl getroffen worden wäre. Die eingestreuten pathologischen Bemerkungen sind sehr schätzbar, und empfehlen dieses Werk auch den nur einigermaßen die Theorie liebenden Aerzten.

Berlin.

⁷⁴
2/Annot.

Johann Elert Bode, Astronom und Mitglied der Königl. Preussischen, Correspondent der Russ. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Mitglied der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels. Fünfte, sehr umgearbeitete Auflage, mit 15 Kupfertafeln und einer allgemeinen Himmelskarte. Von Hamburg 1778. 659 Octav. vor dem Titel Hrn. Bodes Bildniß. Das Buch ist aus einer Anweisung, Sternbilder kennen zu lernen, entstanden, die Hr. Bode noch zu Hamburg 1768. herausgab. Der große Beyfall, den dieses Unternehmen erhielt, veranlaßte immer vollkommene Ausgaben; von der zweyten reden Gel. Anz. 1772. 326. S.; von der dritten bey Hamburg 1777. Gel. Anz. 1779. 236. S. Gegenwärtige enthält auch die so wichtigen Vermehrungen der Sternkunde in den letztverfloßenen Jahren desto vollständiger, da Hrn. B. Bemühungen selbst an diesem Zuwachs so viel Antheil haben. Unter den Kupfern ist der Quadrant allerdings ohne ein-

gem

gem Nachtheil weggeblieben, gegentheils eine große lehrreiche Darstellung des Sonnensystems, wie wir es seit 1781. kennen, mit abgebildeten Verhältnissen, Entfernungen und Geschwindigkeiten der Planeten. Die Himmelscharte, die Hr. B. 1786. herausgab (Hel. Anz. 1786. 1157. S.), auf ihr jezo noch Friedrichs Ehre dargestellt. Bessiger gegenwärtigen Buchs können sie auch beim Verleger einzeln mit durchsichtigem Horizonte und der Beschreibung für $\frac{1}{2}$ Thlr. haben. Hr. Mechanicus Zöschel in Augsburg hat dazu Horizonte auf Glascheiben verfertigt, von denen Hr. B. noch mehr Vortheile verspricht, als von denen auf durchsichtigem Papier. In dem Verzeichnisse der Mondberge 584. S. steht, wie an eben dem Orte 613. S. der dritten Auflage N. 16. Pilatus (das muß Picarus heißen, nach Riccioli's Charte Alm. nouv. T. I. p. 204. Petrus Picarus wird im Chronico vor eben dem Alm. erwähnt. Pontius Pilatus, ob er gleich nach Hrn. v. Premontval Einfalle der bekannteste unter den Römern ist. . . wenigstens war, so lange noch alle Christenfinder die drey Artikel des Glaubens lernten. . . hat doch im Monde keinen Theil). Die wiederholten Auflagen von Hrn. B. Werke geben die angenehme Versicherung, daß sich doch in Deutschland viel Leute finden, die, desselben Absicht und Einrichtung gemäß, den Himmel selbst kennen, nicht nur davon schwagen lernen.

Ebendasselbst.

Hier giebt bey A. Molius schon seit dem letztverflohenen Jahre Hr. C. Fr. Hermbstäde eine Bibliothek der neuesten physisch-chemischen, metallurgischen, technologischen und pharmaceutischen Litteratur heraus, wovon wir jetzt des

2000 Gätt. Anz. 199. St., den 13. Dec. 1788.

zweiten Bandes erstes Stück, S. 128, vor uns haben. Die treue Darstellung des Inhalts, und die bescheidenen und gründlichen Urtheile des Hrn. P. geben diesem Werke einen wahren Werth bey den Liebhabern dieser Wissenschaften.

Heyne.

Basel.

Von der rühmlichen Unternehmung, zu Erleichterung der Verbreitung der englischen Litteratur, die besten Englischen Schriften in reinen und anständigen Abdrücken zu liefern, haben wir schon vorhin (S. 504 und 816) gesprochen. Die Bände folgen in ununterbrochener Ordnung auf einander; und seit der Beendigung der ersten Hälfte Gibbon's mit dem sechsten Bande (wovon wir der zweyten Hälfte mit Ungebuld entgegen sehen), sind noch weiter erschienen: Robertson's History of Charles V. in 4 groß Octavbänden; Blair on Rhetoric and Belles Lettres, in 3 Bänden, und Kippis Life of Captain Cook in 2 Bänden. Wünschen muß man, daß die Unternehmer durch einen geläuterten Geschmack des Publikums genug unterstützt werden, damit sie sich vorzüglich an die großen Nationalwerke halten und diese vor allen andern liefern können.

Smelin.

Leipzig.

D. J. S. Semler's Schreiben an Hrn. Baron v. Zierichen zu Vertheidigung des Luftsalzes, als Anhang zu den drey Stücken von Hermetischer Arznei, worin ein Zeugniß eines kön. Preuss. Officiers. Bey Her. 1788. Octav S. 47. Unsere Leser kennen bereits die Grundzüge des Hrn. D., die hier abermals gegen alle Widersprüche in Schutz genommen werden, vornehmlich aber die Meinung von der glücklichen Wirkung des Luftsalzes, die auch Hr. Major v. Büchel an sich erfahren zu haben bezeugt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 15. December 1788.

Göttingen.

Heyne.

In der Novemberversammlung der Kön. Societät der Wissenschaften, in welcher zugleich der Gedächtnistag ihrer Stiftung vor sieben und dreißig Jahren gefeiert ward, hielt die Vorlesung Hr. Hofrath Gatterer, als diesjähriger Director der Societät; sie war heraldischen Inhalts, und handelte von dem Oesterreich-Ungarischen Wapen; eine nähere Anzeige soll künftig erfolgen; so wie auch von einigen der Societät vorgelegten Aufsätzen.

In den gewöhnlicher Weise durch den Secretär abzulegenden Nachrichten von den Veränderungen bey derselben, ward vom Hrn. Hofrath Heyne bekannt gemacht, daß bereits im Februar Hr. Ernst Benjamin Hebenstreit, Doctor und Professor der Heilkunde in Leipzig, und Hr. Joh.

L q q q q q q q

Sic

Hieronymus Schröder, Oberamtmann zu Lienthal, der sich durch verschiedene astronomische Beobachtungen bekannt gemacht hat, als Correspondenten aufgenommen worden sind. Zu diesen kamen nunmehr folgende hinzu: Dr. Joh. Gottlob Schneider, Professor der Redekunde zu Frankfurt an der Oder; Hr. Johann Uphagen, Senior des wohlbedlen Gerichts der Nechtenstadt in Danzig, dessen Parerga historica einen so reichen Vorrath von gelehrten Forschungen enthalten; und Hr. Johann Friedrich Westrumb, Rathsapotheker in Hameln, der sich unter den vorzüglichsten Chemisten Deutschlands seinen Platz erworben hat. Verlohren hat die Societät einen würdigen Correspondenten, den Hrn. Andreas Christian Swiid, Professor zu Kopenhagen, welcher am 6. May durch einen frühzeitigen Tod der Welt entzissen ward.

Hierauf wurden die Aussprüche der Societät über die eingegangenen Preisschriften bekannt gemacht; welche wir für die nächsten Stücke unserer Anzeigen verspaten.

Leder.

London.

Von demselben Verfasser, von welchem wir im vorigen Jahre (St. 103.) eine viel Gutes enthaltende deutsche Schrift anzeigten, haben wir zu gleicher Zeit zwey interessante Abhandlungen in französischer Sprache erhalten. Die erste hat den Titel: *Objections aux Sociétés secrètes par le C. D. Windisch-Graetz.* 56 S. Octav. Der Verf. hat insbesondere die Illuminaten vor Augen; und ihr System, in so fern es im Druck erschienen ist. Er traut ihnen, und besonders dem Hrn. Hofrath Weishaupt, die besten Gefinnungen und Absichten zu. Nur zu gut, zu ungemessen groß
schei-

scheinen ihm ihre Zwecke zu seyn, Enthusiasmus für Menschenbeglückung durch freyes eigenmächtiges Wirken in den Gemüthern zu erwecken. An sich schon sey diese Absicht bedenklich und gefährlich; weil sie gar zu leicht die Menschen aus dem Gleise bringt, in welchem sie durch vollkommene Rechte und Pflichten angewiesen sind, zu wirken. Noch mehr aber müsse ein solches Unternehmen gefährlich scheinen, wenn man bedenkt, welche Einsichten und moralische Vollkommenheiten dasselbe voraussetzt, wenn es nicht offenbar schädlich werden soll; und wie selten diese Eigenschaften mit Muth und Neigung, dergleichen anzufangen, sich zusammen finden. Dann der uneingeschränkte Gehorsam gegen die Obren, ohne dem nichts ausgerichtet werden könnte, wie gefährlich in Betracht des möglichen Mißbrauchs! Besonders anhöflich im System der Illuminaten ist dem Verf. die Anführung der Eiben zur Beobachtung und Analyse einzelner Charaktere von Menschen, mit denen sie umgehen. — Es ist wohl nicht nöthig, hier anzuzeigen, was der Urheber des getadelten Systems hierauf antworten könnte; zum Theil auch, bey andern Veranlassungen, schon gesagt hat. Einige hypothetische Rechtfertigung oder Entschuldigung, als Gegenbündnissen gegen Unterdrückung, gesteht der Verf. den geheimen Gesellschaften selbst zu. Die andere Schrift ist: *Discours dans lequel on examine les deux questions suivantes: 1) Un monarque a-t-il le droit de changer de son chef une constitution évidemment vicieuse? Est-il prudent à lui, est-il de son intérêt de l'entreprendre? Suivi de réflexions pratiques.* 1788. 150 S. Octav. Beyde Fragen werden ohne Einschränkung verneint. Die Grundzüge, von denen

der Verf. ausgeht, und auf die er immer zurückführt, sind nicht neu; ob gleich noch nicht allgemein anerkannt. In jedem Staate gründe sich das Recht der obersten Gewalt auf einen Vertrag. Zufolge desselben sey der Regent weiter nichts, als Mandatarius; die ganze Nation oder ihre Repräsentanten, von welchen der Regent seine Gewalt habe, seyen immer über ihn, seyen seine Richter, und können, im Fall des Mißbrauchs, die oberste Gewalt ihm wieder nehmen. In zweifelhaften Fall sey die Vermuthung allemal für Recht und Willen der Nation. Daher sey dem Monarchen seine Gewalt am meisten gesichert, wenn auf's genaueste und deutlichste bestimmt ist, worinne der rechtmäßige Gebrauch derselben bestehe, und wie weit er sich erstrecke. Je weniger dies bestimmt sey; desto leichter können Zweifel gegen das Recht derselben entstehen. Und je mehr der Souverän willkürliche Eigenmacht aussetzt; desto mehr muß er der Willkühr seiner Diener überlassen, da er doch nicht überall seyn und beobachten kann. Bey einer durch Gesetze genau bestimmten Constitution sey hingegen die Aufsicht des Publikums eine mächtige Schutzwehr gegen die Willkühr der mittlern Gewalten, wie gegen den Mißbrauch der obersten Gewalt. — Wenn man auch annehmen wollte, daß bey einem Volk noch gar keine rechtmäßige Staatsverfassung vorhanden sey, daß die mittlern Gewalten und Gerechtfame der Stände Usurpationen seyen: so habe doch der Regent kein Recht für sich, eine andere Einrichtung zu machen. Dies Recht komme natürlicher Weise immer nur der Nation zu. Der Verf. bemüht sich, all. Einwürfe, die man gegen diese Grundsätze machen kann, gründlich zu heben; und fordert Minister und Höflinge auf, ihn zu widers

widerlegen, wenn sie glauben, es zu können. Ein Regent, der Grundgesetze und Staatsverfassung eigenmächtig über den Haufen zu werfen unternimmt, setze seine persönliche Sicherheit in Gefahr, verderbe den Charakter seines Volks, und füge seinem Ruhm einen unersehblichen Schaden zu. Hingegen würde derjenige einen unsterblichen Ruhm erlangen, der das erste Beispiel gäbe, mittelst einer wahren und freyen Nationalversammlung seine und seiner Unterthanen und Stände wechselseitige Rechte zu bestimmen. Der Verf. glaubt, daß es nicht an Regenten fehlen würde, die gut genug gefinnt wären, um sich hierzu zu entschließen; wenn sie nur erst überzeugt würden, daß bey einer solchen Nationalversammlung ihr wahres Interesse keiner wahrscheinlichen Gefahr ausgesetzt seyn würde. Die innere Unmöglichkeit, solche Nationalversammlungen zu veranstalten, und mittelst derselben etwas Erwünschtes auszurichten, giebt der Verf. nicht zu; ob er gleich große Schwierigkeiten dabey wohl einseht. Diese müssen dadurch gehoben werden, daß, wie schon ein guter Anfang dazu gemacht ist, die Nationen und Regenten über ihr wahres Interesse gründlich aufgeklärt, daß Pläne zu einer guten Staatsverfassung und Gesetzgebung ausgearbeitet und zur öffentlichen Prüfung vorgelegt würden. Wenn diese dann diesen Beifall fänden, wenn solche Pläne von einer großen Menge angesehener Mitbürger des Staats vorläufig gebilligt und unterschrieben, und so dem Regenten vorgelegt würden: so könne auf solche Weise einem gut denkenden Regenten, mittelst der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, Muth zu einer Nationalversammlung gemacht werden. Dieser Auszug des Hauptinhalts wird genug seyn, Aufmerksamkeit auf die Schrift zu erregen, die auch

Δ q q q q q q q q 3 in

in der Ausführung noch manchen guten Stoff zum Nachdenken enthält.

Sammering

Paris.

Die vierte Lieferung der anatomischen Platten von Hrn. Vica d'Azzy handelt noch immer vom menschlichen Gehirn. Es wird aber diesmal schwer fallen, unsern Lesern einen deutlichen Begriff zu geben, was auf gegenwärtigen sieben Platten dargestellt worden, ohne die Platten selbst vor Augen zu legen.

Zwanzigste Platte. Die Grundfläche des großen Gehirns, so präparirt, daß man den ganzen Verlauf der Ammonshörner vom Anfang bis zum Ende vortreflich auf einen Blick übersehen kann. 21. Platte. Fig. 1. ebenfalls die Grundfläche des großen Hirns, auf eine andere Art zurechtgeschnitten, um den vordern und untern Theil des Corporis callosi, die markigte Scheidewand der dritten Hirnhöhle, die Vereinigung der Sehnerven von vorne, das untere Ende seines hornartigen Streifens und einen Durchschnitt der markigten Schenkel des großen Gehirns ohnfern des Knotens (Pontis) zu zeigen. Ein gewaltiger Schreibfehler ist S. 72 zu bemerken: statt Nervis oculo-musculaires ou de la sixième paire muß es heißen troisieme. Die drey übrigen Figuren zeigen von unten her Varietäten des vordern Stiems des Corporis callosi, und die Höhlung des septi cerebri, ebenfalls von unten her; alles sehr richtig und deutlich. 22. Platte. Die Grundfläche des großen und kleinen Hirns, und eines Stückes des Rückenmarks. Diese äußerst lehrreiche Abbildung zeigt fast deutlicher, als man in den meisten Fällen es in der Natur vermag, den Uebergang der Markfasern aus den gestreiften Aedern in die Bündel und

und Schenkel des großen Gehirns, und aus diesen durch den Pons in die Corpora pyramidalia: doch wünschten wir, daß die Furchen des kleinen Gehirns natürlicher wären. 23. Platte, gewissermaßen eine Fortsetzung der vorigen, so daß hierbey das Gehirn tiefer eingeschnitten und die Hälfte des großen und des kleinen Gehirns und des Rückenmarks weggenommen worden. Doch ist die innere Structur des kleinen Gehirns sehr unrichtig abge- bildet und nichts von der Substantia media sichtbar, auch ist darin sehr gefehlt, daß die Furchen des kleinen Hirns gar nicht auf die Abtheilungen, die man im Durchschnitt desselben gewahr wird, passen. 24. Platte. Die untere Fläche des Corporis callosi, oder die Decken der Seitenhöhlen des Gehirns: sehr schön. 25. Platte. Drey Profilburchschnitte des Gehirns: im Ganzen gewiß sehr sehrreich, doch ist in Ansehung des kleinen Gehirns nicht nur das gleiche, was wir bey Pl. 23. bemerkten, zu erinnern, sondern auch noch, daß beyde Commissuren viel zu dick im Profil vorge stellt sind, daß in Fig. 1. und 2. die glandula pinealis etwas tiefer unterm Corpore calloso liegen sollte, und daß weiter auf den Aquaeductus, noch den Ventriculus quartus Rücksicht genommen ist. 26. Platte, über die Nasen schön und wichtig. Senkrechter Querschnitt des Kopfs, dergleichen einen auch Santorini liefert; Schade nur, daß die Zeichnung des Gehirns nach unten zu nicht vollendet ist. In dem sehr vortreffl. Abdruck, den wir vor uns haben, sind doch die N. 44. bemerkten points rouges formés par la section des artères ganz vergessen worden. Das abgebildet ist, kann wohl kaum netter und getreuer abgebildet werden; die übrigen neun Figuren betreffen die Sehnervenbügel, wie aus seinem Innersten der Nerve entspringt, und den Pes Hippocampi. 27. Platte

holt noch verschiedenes in den vorigen Platten nicht genau genug abgebildetes nach. Fig. 1. unterer Theil der Taenia semicircularis. Fig. 2. ganze Ausdehnung der Commissura anterior. Fig. 3. soll den Ursprung des Geruchsnerven aus den gestreiften Körpern darstellen — allein wir finden die Sache doch noch gar nicht hinlängl. deutlich, hier wenigstens sieht der Nerv ganz getrennt von jenem Körper aus. Fig. 4. Crui d. Ammons horns, oder das es bedeckende Blatt von Mark. Fig. 5. und 6. perpendicularärer Durchschnitt der Eminentia Caudicans. Fig. 7. ist nach Hrn. Soemmerring copirt, und stellt die Steinchen der glandula pinealis vor. Auch der Verf. ist ganz der Meinung: qu'on ne les doit pas regarder comme étant l'effet d'aucune maladie de Cerveau. Sodann folgen die Reflexions historiques et critiques, die diesmal ganz kurz ausgefallen sind, weil wenige Bergkrieger die in diesem Heft vorgestellten Sachen recht kannten, beschrieben oder abbildeten.

Finelin. Ebendasselbst hat Hr. Abbé Playcard = Augustin = Siede Ray 1788. in eigenem Verlage Zoologie universelle et portative (gr. Quart) ou histoire naturelle de tous les quadrupedes, cétacées, oiseaux et reptiles connus, de tous les poissons, insectes et vers ou nommés-on anonymes, mais indigènes etc. S. 710. in doppelten Columnen, herausgegeben. Voran geht ein alphab. Wörterbuch über die Kunstsprache, dann folgen einige Grundbegriffe über die Thiergeschichte; aber den größten Theil macht ein hässlich brauchbares Wörterbuch der Thiernamen in alphab. Ordnung aus; der B. folgt zwar darin hauptsächlich franzöf. Naturforschern, doch nützt er z. B. bei den Fischen Zisch, bei den Insecten Fabricius, bei den Gewürmen Pallas und D. Hn. Müller; und läßt dem vereinigten Linné volle Berechtigung widerfahren.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 18. December 1788.

Göttingen.

Zur Feyer des Jahrfestes der Kön. Societät der Wissenschaften las Hr. Hofrath Gatterer den 29. November eine heraldisch-kritische Abhandlung vor: de Insignibus Austriaco-Ungaricis. Die Wappen der Kaiser, Könige und Fürsten, und überhaupt des gesamten hohen und niedern Adels sind Hieroglyphen von Ländern, Gütern, Gerechtigkeiten, Würden zc. wodurch man den Besitz derselben, oder Ansprüche darauf, zu beweisen pflegt: also eine sehr wichtige, unentbehrliche und ehrenwürdige Art von Denkmälern. Bisher haben sich die Heraldiker damit begnügt, Wappen bloß richtig zu blasonniren und historisch zu erklären und zu beweisen. Aber die häufigen Fehler, welche die Aufreißer der Wappen, besonders großer Herren, wider die heraldischen Regeln je länger je

je mehr, und in den neuern Zeiten wohl öfter, als Einmal, in einem Jahre, zu begehen pflegen, macht auch Kenntniß und Gebrauch der heraldischen Kritik höchst nöthig, damit nicht fehlerhafte Wappen, womit man Münzen bestempelt, Feiendenschlüsse, Bündnisse, Verträge, landesherrliche Verordnungen u. besiegelt, zur Schande des Zeitalters auf die Nachwelt kommen. Der Verfasser wählte hierzu das Wappen der unsterblichen Kaiserin Königin Maria Theresia, nicht nur, weil es eines der prächtigsten, sondern auch für die gegenwärtige Absicht besonders lehrreich ist. Die große Kaiserin führte, nach Verschiedenheit der Länder und der Geschäfte, wie gewöhnlich, mehrere Arten von Wappen, größere und kleinere, auch, als römische Kaiserin, den gedoppelten Reichsadler. Hier ist eines von der Mittelgattung in Betrachtung gezogen worden, weil es zur Erreichung der Absicht sowohl hinlänglich, als dienlich, ist. Die Abhandlung darüber besteht aus drei Hauptstücken. Im ersten wird es genau blasonirt, im zweiten aus Siegeln, Denkmälern, Urkunden, Geschichtsbüchern, mit einem Worte, historisch, erläutert und bewiesen, und im dritten nach den heraldischen Regeln kritisch untersucht. Der Inhalt des ersten und zweiten Hauptstücks erlaubt und bedarf keinen Auszug; aber vom dritten Hauptstücke, um dessen willen die beyden ersten vorangehen, wollen wir das Wesentliche hier anzeigen, zumal da diese ganze Materie in den heraldischen Büchern übergangen worden ist. Es hat zween Abschnitte, wovon der erstere von der heraldischen Kritik überhaupt handelt, und der andere die Anwendung davon auf das Österreichische Wappen macht. Der ein Wappen kritisch beurtheilt, verfährt nicht so,
wie

wie man bey der, nicht hieher gehöri- gen, Ahnen- probe zu verfahren pflegt: auch hat er nicht die Absicht, die Wappenbilder selbst zu verbessern oder auf andere Weise zu ändern, denn dies dürfen nicht einmal die hohen Besizer der Wappen thun, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, durch veränderte Hieroglyphen die Länder oder Güter, Würden und Gerechtigkeiten anderer Staaten oder Familien sich anzumaken; sondern die Pflicht des heraldischen Kritikers besteht nur darin, daß er untersucht, ob und in wie fern in der Darstellung der einzelnen Bilder und in dem Entwurf des ganzen Wappens wider das Herkommen und wider die heraldischen Regeln gefehlt worden sey. Verfähret er bey dieser Rüge mit edler Freymüthigkeit, so hat er hoffentlich nicht Unwillen großer Herren und adlicher Familien zu fürchten, sondern vielmehr Dank für seine, oft nicht geringe, Mühe zu hoffen. Folgende sechs Punkte kommen hauptsächlich hiebei in Betrachtung. 1. Die Figur des Hauptschildes: sie ist zwar an sich willkürlich, aber doch nur alsdann gut, wann sie die schicklichste zur Darstellung des ganzen Wappens und aller seiner Theile ist. Daß im königl. Sicilischen Wappen die Bilder in den beyden Seitenpfehlen so verzerrt und unkenntlich sind, rührt hauptsächlich von der sonderbaren Figur des Hauptschildes her. — 2. Die Schildfelder müssen sich natürlicher Weise nach den Schildbildern richten, also bald breit, bald lang seyn. Im Ehursächsischen Wappen sind alle Felder zu breit, und im Brandenburg: Dnolzbachischen sind es einige; hingegen im Brandenburg: Culmbachischen passen sie alle zu den Bildern. — 3. Die Schildbilder. Hier wird auf vielfältige Art gefehlt, besonders in Absicht auf die Stellung der Bilder.

XXXXXXXX 2

Im

Zu Chursächsischen Wappen sind alle Löwen, nur den letzten ausgenommen, schreitend, anstatt aufrechtstehend, abgebildet, und die Würzburgische Kirchenfahne soll nicht, wie sie eine Zeitlang vorge stellt worden ist, aufrecht stehen, oder schräg links gesetzt seyn, sondern schrägrechts ist ihre Stellung. Dies scheinen Kleinigkeiten zu seyn, aber sie sind es keineswegs, denn es entsteht daraus Verwechslung der Länder und der Familien. — 4. Mittelschilde. Hier kommt es vornehmlich auf drei Punkte an. Erstlich in Mittelschilde gehören nur entweder Hauptbilder, oder eigne Classen von Bildern. Wer sieben Bilder von gleicher Art so vertheilen wollte, daß er 6 in den Hauptschild und das 7te in den Mittelschild setzte, der würde den Mittelschild zum Anzeichen der Unwissenheit machen. Zweitens, Mittelschilde sollen nichts Hauptsächliches bedecken: etwas bedecken sie freylich in den meisten Fällen. Drittens, da die Heraldik nicht mehr, als drei genau bestimmte Orte für Mittelschilde kennt und benennen kann, und folglich nicht mehr, als drei senkrecht über einander stehen können: so hat es der Aufreißer des königl. Preussischen Wappens dem Blasonierer unmöglich gemacht, seine 4 über einander gestellten Mittelschilde zu beschreiben. Dieser Fehler ist erst seit der Besignung des Fürstenthums Ostfriesland im Preussischen Wappen: vorher hatte es 3 Mittelschilde, jeden an seinem gehörigen Orte. Aber nachdem das ganze Ostfriesische Wappen als Mittelschild beigefügt werden sollte (welches jedoch in dieser Form nicht eben nöthig gewesen wäre); so suchte sich der Aufreißer die Arbeit dadurch zu erleichtern, daß er blos die drei bisherigen Mittelschilde höher hinaufschob, um unter ihnen Platz für den 4ten zu bekommen. Aber nun kamen sie alle

alle viere an solche Stellen, für welche in der ganzen Heraldik kein Name zu finden ist. — 5. Die Verbindungsart mehrerer Wappen. Die Wappenkünstler kennen nur folgende fünf Arten von Vereinerung: die Nebeneinanderlegung, die Zusammenbindung, die Zusammenschließung, die Verschränkung und die Einfassung. Jede dieser Vereinerungsarten ist gut, wenn man nur aufmerksam genug ist, die schicklichste zu wählen. — 6. Der Plan des Ganzen. Hier ist am öftesten gefehlt worden. Es lassen sich zwar mehrere Arten von Wappenplanen gedenken; aber nur drei verdienen, als die einzigen guten, empfohlen zu werden, das ist, man muß die Wappen entweder nach der Titelfolge, oder Classenweise, oder nach der Zeitfolge, wie nach und nach die Päpste, Würden, Rechte &c. zugleich mit den Wappen erworben worden sind, ordnen. Jeder dieser Pläne ist gut, wenn er zu den Sachen paßt: nur muß nicht mehr, als ein Plan durch die ganze Reihe der verbundenen Wappen herrschen. Im Preussischen Wappen ist ein Theil Classenweise, alles übrige nach der Titelfolge entworfen. Dieser fehlerhafte Plan, der zu widernatürlichen Sprüngen und Fehlritten im Blasonniren zwingt, ist erst seit der Befügung des Branibischen und Ostfriesischen Wappens aufgekommen: zuvor war alles nach der Titelfolge recht schön und natürlich entworfen. Nun setzt die Anwendung aller bisher beschriebenen Regeln auf die Beurtheilung des Oesterreichisch-Ungarischen Wappens selbst. Bey der Figur des Hauptbildes, den Feldern und den Figuren ist nichts Hauptwichtiges zu erinnern. Auch die Mittelschilder, deren fünf sind, stehen alle an heraldischen Stellen, und bedeuten keine Hauptdinge. Dagegen aber ist kein Verhältniß
 K r r r r r r r r 3
 der

der Mittelschilde, weder unter sich, noch zum Hauptschilde, beobachtet worden. Der Mittelschild im Mittelpuncte des Hauptschildes, welcher Oesterreich bedeutet, leitet den Blasonirer, wenn er die Bildersprache in die gewöhnliche Sprache umlegt, ganz natürlich auf den Satz: "Das Haus Oesterreich besißt folgende Länder oder macht Anspruch darauf." Aber nun weiter, von einem Quartiere zum andern. Jedes hat seinen Mittelschild, und der des ersten Quartiers läßt erwarten, daß alles nach der Titelfolge fortgehen, und immer das Hauptbild im Mittelschilde stehen werde; aber gleich im 2ten Mittelschilde ist das Gegentheil zu finden: und die 2 übrigen Mittelschilde schicken sich gar nicht zu ihren Quartieren: mit einem Worte, und dies gehört zur letzten Betrachtung, über den Plan des Ganzen: der Aufreißer hat weder nach der Titelfolge, noch Classenweise, noch auch nach der Zeitfolge den Entwurf gemacht; sondern ein Gemische von Planen geliefert, wobey der Blasonirer Sprünge über Sprünge machen muß, und zuweilen gar nicht heraldisch reden kann. Um dies mit Augen sehen zu können, ist der Abhandlung eine Kupfertafel beigefügt, auf welcher in der Mitte das Wappen vollständig abgebildet ist, auf beyden Seiten aber stehen 4 Pläne, wovon der eine den gemischten Plan des Aufreißers, von den 3 andern aber jeder einen einfachen, den heraldischen Regeln gemäßen, Plan darstellt. Am Ende bemerkt der Verf. noch, daß ihm doch Wappen von der großen Maria Theresia vorgekommen sind, zumal feinere für einzelne Länder, z. B. für Ungern allein, für Böhmen, auch eines mit dem Reichsadler, wider deren Einrichtung selbst die strengste Kritik nichts einzuwenden haben wird.

Lau:

Laufanne.

Amelin.

Nouvelle théorie des sources salées et du roc salé appliquée aux salines du canton de Berne et suivie d'une excursion aux salines d'Aigle, par Mr. *Sturwe*. 1788. Folio S. 56. Mit Vergnügen wird jeder, für welchen die Lehre von den Salzquellen einige Wichtigkeit hat, diese kleine Schrift in die Hand nehmen, die mit eben so vieler Kenntniß der Sache aus eigener Übung und öfterem Anblick, als mit Belesenheit, abgefaßt ist. Nur Deutschland allein hat über 300 Salzquellen, und noch fließt manches Salzwasser ungenüzt ab; der Behälter, der sie schon seit Jahrhunderten versieht, muß also unermesslich groß seyn; vorzüglich entspringen sie aus Thonfelsen; er macht gleichsam das Becken, worin sich das Wasser sammlet; sie scheinen zwar von einer höhern Stelle zu kommen, liegen aber immer tiefer, als der Salzstock in der Nähe; die Pflanzen, welche man als Anzeigen naher Salzquellen anzieht, finden sich nicht immer in ihrer Nähe, und setzen kein sicheres Anzeigen davon; sie finden sich hauptsächlich nur, wo die Salzquellen Moräste bilden; Salzquellen, die aus Kalkstein entspringen, wie z. B. in der Wetterau, sind gemeiniglich schwach, weil sich ihnen süßes (wildes) Wasser, woran der Kalkstein am fruchtbarsten ist, bemische; könnte man die Salzquellen in der Thonschichte da fassen, wo sich das süße Wasser der benachbarten Schichten und das äuffere nicht bemischen können, so würden sie mit Salz gesättigt seyn. Nur Quellen, wo die äuffere Wasser zum Behälter hindrücken können, nehmen den Regenwetter zu. Ueberhaupt sey der Salzstock von dem Thonfelsen, der Salzwasser in sich hat, nur darin verschieden, daß dieser mit Wasser getränkt sey; beyde seyen

zwischen Kalk und Gips eingeschlossen; da beyde flüchtig liegen, müssen sich Salzkoch und Salzquellen eben so verhalten; jener, glaubt Hr. Str. sey noch ein Ueberrest der großen Seen, welche bey dem Absinken des Meeres von unserer gegenwärtigen Erdoberfläche zurückgelassen sey; das Wasser läuft zwischen und gleich mit den Erdschichten; nur solches, das leicht versiegt, ist durch die Risse der obern Erdlager von außen hereingedrungen. Salzquellen finden sich vornemlich da, wo sich Flüggebirge in die Ebene vertiehren. Wasser, das in diesen in die Thonschichte eindringt, gebe Salzquellen, solches, das in andere Schichten eindringt, müsse Wasserquellen; der sogenannte Eslinger in den Bernischen Salzwerken sey ein Uebling, wenn man nicht darunter die Thonschichte verstehen wolle, welche die Salzquellen in sich schleßt; der Stollen von der vierten Seite und der Querschlag, der von diesem aus getrieben sey, zeige, daß sich der vorgebliche Kern nach Morgen zu verlängere; das könnte er aber nicht, wenn er eine Regelgestalt hätte. Die Thonschichte mache wirklich verschiedene Krümmungen, Erhöhungen und Vertiefungen, und diene so desto besser zum Behälter des Salzwassers, oder als ein natürl. Sinkwerk. Viele Salzquellen sind anfangs sehr reich, weil das Wasser lange Zeit genug gehabt hat, sich mit Salz zu sättigen. Noch mehrere Gegenden im Staate Bern, in welchen Hr. Str. Salzquellen vermuthet, auch in Wallis. Bey Hauder zwischen Lausanne und Eully in Sandstein Steinkohlen. Eine Beschreibung des Thonfelsen im Oberamte Aelen nach äussern Merkmalen. Hr. Str. vermuthet außer Thon- und etwas Kalkerde aus dem häufigen Auswittern von Bittersalz auch Bittererde darin, und setzt ihn zwischen den erhärteten und schieferichten Thon. Man habe sich bisher zu viel um die Quellen aufzudenken und zu wenig um die andern bekümmert.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stüd.

Den 20. December 1788.

Göttingen.

Beckmann.

In der schon erwähnten Novemberversammlung ward auch die Entscheidung der Societät über die ökonomische Aufgabe für den November bekannt gemacht. Die Preisfrage war:

Welches sind die sichersten, und, nach der jetzigen Verfassung der deutschen Staaten, die leichtesten und wohlfeilsten Mittel, die Heerstraßen wider Räubereyen und andere Gewaltthätigkeiten zu sichern?

Ueber diese Frage sind fünf Aufsätze eingesandt worden. Die erste mit dem Wahlspruche: Inter est reip. cognoscei malos; die zweyte: Qui non vetat peccare, cum possit, iubet; die dritte: Ad prima nitenti pulcrum est, in secundis sublitere; die vierte: Ein weiser Regent ist strenge; die fünfte: Principiis obsta. Unter diesen Schrif-

§ § § § § § § §

ten

ten hat die erste so große Vorzüge, daß ihr von der königl. Societät der Preis einmüthig zuerkannt ist. Der Verfasser hat selbst auf Reisen die verschiedenen Arten der Straßenräuber in den europäischen Ländern, die Menschenclaffen, aus denen sie gemeinlich entstehen, und die Veranlassungen, wodurch Menschen zu diesem Verbrechen verleitet werden, untersucht, und darnach Mittel vorgeschlagen, wie, mit wenigen Kosten und ohne Störung der deutschen Staatsverfassung, die Straßen gesichert werden könnten. Der erste Theil des Aufsatzes enthält manche feine Bemerkungen, von denen wir nur wenige anzeigen wollen, weil nun die Schrift nächstens im Hannoverschen Magazin zu lesen seyn wird. Die nördliche Hälfte von Europa hat sehr wenige Mörder, und noch weniger Straßenräuber, welche morden, die hingegen in Frankreich, Spanien, Portugal und Italien häufiger sind. Auch werden Reisende im nördlichen Deutschland überhaupt selten angefallen und beraubt, da hingegen die Posten öfter diesem Unfall ausgesetzt sind. Außer den allgemein bekannten Ursachen rechnet der Verf. dahin den Umstand, daß die auf der Post Reisenden selten den Räubern Widerstand leisten, theils weil sie sich darauf nicht einrichten, theils weil sie für ihr Leben wenig zu sorgen haben, und die Erstattung des Geraubten von den Postämtern erwarten. Die deutschen Räuber machen keine stehende oder bleibende Banden aus, sondern vereinigen sich nur zum Anfall eines Postwagens; jedoch erinnert der Verf. selbst, daß Bayern eine unglückliche Ausnahme mache, deren Ursachen er aber anzugeben nicht versucht hat. Die unproportionmäßige Größe der Kriegsheere in Deutschland vermindert die Menge der Räuber, zumal

seit

seitdem die Regimenter vierzöllige, auch wohl dreyzöllige Kerle (5 Schuh 4 Zoll) nehmen. Die Posträuber sind verarmte Bauern, Tagelöhner, herumziehende Spielleute, Taschenspieler, Hausirer und Juden. Warum aber in manchen Ländern die verarmten Einwohner Bettler, in andern Räuber werden, darüber hat der Verf. Betrachtungen angestellt, die Achtung verdienen, und die zeigen, daß in manchen Gegenden nur noch ein etwas härterer Druck der Landesregierung die Bettler zu Räubern machen würde. „Der Holsteiner,“ sagt der Verf., „der Westphälinger, der Sachse, der Hannoveraner wird nicht gedrückt. Weder übertriebene Auflagen, noch Grausamkeiten von Seiten der Regierung machen ihn unwillig. Kein großer Gewinn bey der Contrebande reizt ihn. Also ist der Fall selten, daß er sich lieber dem Stehlen, als dem Betteln ergiebt, und noch seltener, daß er sich dem Rauben ergiebt. Ich halte mich überzeugt, daß die auf den Handels- verischen Heerstraßen verübten gewaltthätigen Ver- raubungen nicht von Hannoveranern, sondern von Fremden ausgeführt worden.“ Diese Vermuthung wird eben jetzt, wie wir hören, bey Entdeckung der letzten Posträuber bestätigt. Der Verf. thut Vorschläge, die Entsehung der Räuber zu verhindern, der Verarmung des gemeinen Mannes vorzubeugen; er urtheilt gelegentlich sehr gut über Lotto, über Betteljuden und Lands- streicher, die man überall verbietet, aber doch ins Land läßt; über unmäßige Hegung des Wildes und Wilddieberey; über Beschädigung der Bäume an Heerstraßen, die oft von Bettlern aus Rache, wenn sie keine gute Aufnahme gehabt haben, geschehen soll. (Kann seyn! aber wenigstens in manchen Gegenden scheinen die Bäume durch Sä-

bestiehe verdorben zu werden, da könnte wohl eher Muthwillen solcher, die Seitengewehr tragen, vermuthet werden). Die Vorschläge, den Postwagen dergestalt einzurichten und zu besetzen, daß er nicht leicht, wenigstens nicht mit großer Zuversicht, angegriffen werden könnte, scheinen wohl ausgedacht zu seyn; möchten auch eher ausgeführt werden, als die, welche hier angegeben sind, die Gefangennehmung der Räuber, gleich nach vollbrachter That, zu beschleunigen und zu erleichtern. So lange die große Mühe, die dabei den Landeuten, Beamten und andern obrigkeitlichen Bedienten entstehen muß, nicht hinlänglich vergolten wird, so lange werden auch alle diese guten Vorschläge nicht so viel nutzen, als sie nutzen könnten, und deswegen erklärt auch der Verf. solche Belohnungen für notwendig, wenn man ernstlich den Räubereyen vorbeugen will. Wenn aber diese dadurch verhindert würden, und die kostbaren Inquisitionen wegfielen, so würde gewiß dem Lande und Regenten nicht wenig erspart werden, und es scheint also nur die erste Einrichtung kostbar zu seyn.

Unter den übrigen Aufsätzen scheint der (sehr unleserlich geschriebene) mit dem Spruche: *Qui non vetat*, — einige Vorzüge zu haben, deswegen ihm auch das *Accessit* zugehanden ist. Die Schrift mit dem Wahlspruche: *Ein weiser Regent*, — ist mit vielen ganz fremden und bekann- ten Sachen, auch Auszügen aus bekann- ten, ungebäulich überladen, wiewohl man den Fleiß und die Geschicklichkeit des Verf. nicht ver- kennen kann. Die dritte Schrift: *Ad prima nitenenti*, — bezieht sich nur auf einen Kreis von Deutschland, der aus vielen kleinen Herrschaften besteht, denen hier die Errichtung eines Hau-
hauses

hauses auf gemeinschaftliche Kosten angerathen wird. Die fünfte Schrift mit dem Motto: Principiis obsta, scheint gar schnell entworfen zu seyn, und hat bey ihrer Unvollständigkeit dennoch vieles, was die Frage gar nicht betrifft.

Nach Entsegelung des Zetfels zu jener Schrift mit dem Denksprüche: Interest reip. cognosce malos, fand man den Namen des Verfassers: Woldemar Friedrich Graf von Schmerow, des Ehursälzischen Löwenordens Ritter u. c. Noch nie sah die Societät ihr Urtheil so gut gerechtfertigt, als jetzt durch den Namen eines durch Geburt, Verdienste, scharfsinnige und geistvolle Schriften, ehrwürdigen und berühmten Verfassers.

Bremen.

Französisches Elementarlesebuch, besonders für Lateinlernende; von M. W. C. Müller. 1788. Octav 568 Seiten.

Der Titel unsers Buchs zeigt schon zum Theil die Bestimmung desselben an. Der Verf., Lehrer an der Domschule zu Bremen, bestimmte dasselbe zunächst für seine Schüler, bey denen er, da er in einer der mittlern Classen Unterricht zu ertheilen hat, und die französische und lateinische Sprache sowohl unter ihm, als über ihm gelehrt wird, schon einige Kenntniß beyder Sprachen voraussetzen konnte. Er wollte dadurch nicht sowohl eine eigene Grammatik, als vielmehr ein Lesebuch liefern, dessen er sich bey dem grammatischen Unterricht bedienen könnte, um die Regeln der Grammatik dadurch den Schülern anschaulicher zu machen. Das Ganze ist daher mehr eine Exempelsammlung, die aber nach den Abschnitten der Grammatik abgetheilt ist; vor jedem Abschnitt indessen ist die Regel zugleich angeführt.

§§§§§§§§ 3

geführt.

geführt. Der Verf. suchte dabei zugleich seinen jungen Zöglingen so viele Sachkenntnisse beizubringen, als es die Beschaffenheit seines Buches erlaubte, und gieng daher von dem leichtern und Einfachern zu dem Schwerern und mehr Zusammenhängenden fort. Die ersten Leseübungen sind deshalb entweder einzelne Sätze, oder auch kurze biblische Geschichten. In dem übrigen Theile seines Werkes aber hat der Verf. einen kurzen Entwurf der Universalgeschichte, der Geographie und der Naturhistorie geliefert. Jeder Cursus ist alsdann in eine Menge einzelner Abschnitte getheilt, die als Belege für die gegebenen Regeln stückweise auf einander folgen. Man könnte hiergegen freylich einwenden, daß bey einer so großen Zerstückelung Mangel der Ordnung fast unvermeidlich sey; allein der Verf. antwortet mit Recht, daß es hier nur darum zu thun sey, eine Menge einzelner Kenntnisse dem Anfänger beizubringen; ein mehr systematischer Unterricht in jedem dieser Fächer bleibt nachher doch unentbehrlich, und hier kommen alsdann dem Schüler die einzelnen Kenntnisse, die er sich vorher erworben hatte, vorzüglich zu Statten. Wenn man daher die Arbeit des Verf. aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, so wird man ihm das Verdienst nicht absprechen können, ein sehr brauchbares Buch geliefert zu haben, wenn gleich dem Schüler eine eigentliche Grammatik neben diesem seinem Lesebuche noch immer unentbehrlich bleiben wird.

Heyne

Leipzig.

Im Schwikertschen Verlage: Musikalischer Almanach für Deutschland auf das Jahr 1789. Octav, von dem unser Hr. D. Forkel der Verfasser ist. Er ist als Fortsetzung des 1784. erschienenen

nen ähnlichen Almanachs anzusehen, hat auch eben die Einrichtung; sogar wird auf jenen verwiesen, um sich nicht durch Wiederholungen den Raum für neuere Notizen zu beengen; so ist es im Verzeichniß der Componisten und ihrer Werke gesehen, wovon sich sonst ein Heer zusammenstellen ließ, das fast so zahlreich, als manches stehende Heer der Fürsten Europens wäre. Der Hr. D. gedenkt überhaupt künftig diese Verzeichnisse zu trennen, und nach Art und Einrichtung des gelehrten Deutschlands ein musikalisches Deutschland herauszugeben; vielleicht ist es manchem viel werth, diese Nachricht bey Zeiten zu erfahren, damit er desto mehr eilen kann, mit seinen Compositionen ans Licht zu treten, auf daß sein Name in jenen Verzeichnissen prange. Nur wird in diesem Fall Hr. D. Forkel zu bitten seyn, daß er bloß musikalischer Litterator bleibt, aber ja nicht Kritiker zugleich ist. Denn als Kritiker zeigt er sich, auch in den Beurtheilungen, die in diesem Almanach enthalten sind, streng und gar zu offenhertzig, auch wohl unerbittlich: so wie in Ansehung der Gluckischen Musik, deren ausgepriesene Vorzüge er die Stunde noch nicht erkennen will; hingegen behauptet, daß seine Musik Declamation ist, und einem illuminierten Kupferstiche, aber keinem richtig gezeichneten und gut colorierten Gemälde gleich ist, und durch neue Beweise und Belege darthut, daß der große Beyfall, den sie in Paris fand, durch andere Maschinen bewirkt ward. Noch heilsamer ist die Aufdeckung der Schriataneerien des Hrn. Abt Voglers; und des Hrn. von Dittersdorf Kroschconcert erhält auch die verdiente Censur. Durch jene Absonder-

zung des litterarischen Artikels "wird der Almanach Raum für wichtigere Materien, besonders aber für ausführlichere Kritik, erhalten, die jetzt bey dem gewaltigen Anwachse unwillkürlicher Compositionen, welche weder von Melodie, noch von Harmonie gesunde Begriffe haben, fast nöthiger wird, als sie je gewesen ist." Der Recensent führt blos an; verhält sich aber bey dem allen eben so leidend, als bey'm Türkenkriege.

Leff.

Erlangen.

Biblische Religion und Glückseligkeitslehre; beyde zur Unerweissung und Andachtsübung, von Dr. Georg Friedrich Seiler. 1788. in Octav 322 Seiten: enthält beyde Theile der Religion, den dogmatischen und moralischen, mit der an dem Hrn. Verfasser bekannnten Klarheit, Gründlichkeit und Herzlichkeit vorgetragen. Die Brauchbarkeit des Werks ist dadurch noch vermehrt, daß es auch die Geschichte der göttlichen Offenbarungen erzählt. Als den Hauptvorzug aber sehen wir die ausführlichere Darstellung des Einflusses dieser christlichen Lehren in die Veredlung und Beglückung menschlicher Seelen an; und zweifeln nicht, daß der Hr. Geheime Kirchenrath dadurch seine edle Absichten bey vielen erreichen werde.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeratation auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 20. December 1788.

St. Petersburg. *Häffner.*

Nova Acta Acad. Sc. Imp. Petropolitanae Tomus I. Praecedit Historia ei. Ac. ad ann. 1783 1787. Die Geschichte, franzdt., 272 Quart. Abhandlungen 418 Quart. 12 Kupfert. (Das praec. Hist. auf dem Titel bezieht sich vermuthlich darauf mit, daß in der Sammlung ältere Abhandlungen vorkommen). Die Geschichte fängt mit der glücklichen Veränderung an, da derselben Direction Ihre Excell. der Fürstin v. Dashkew, geb. Gräfin v. Woronzow, übertragen wurde. Die russisch und französisch eingerückte Ufase ist vom 27. Januar 1783. Die Fürstin wünschte, daß Leonh. Euler, als ältestes Mitglied, sie einführte, begab sich deswegen zu ihm, und nahm ihn in ihrem Wagen mit. In der Versammlung sah sie

Ttttttttt den

den Augenblick, als sie sich setzen wollte, daß Euler sich nicht an der Stelle befand, die seiner Anwesenheit und seinen Verdiensten gehörte; sie wollte ihn indessen nicht in Verlegenheit setzen, und um Tafel und Stühle zu gehen nöthigen, sagte deswegen zu ihm: Sie sind nicht auf ihrem Stuhle, aber welchen Platz sie auch einnehmen, der wird zugleich der erste.

Nach Erzählung dessen, was gewöhnlich in der Geschichte einer Akademie gemeldet wird, Hrn. Juss Gedächtnißschrift auf L. Euler, Meldung von Todesfällen u. s. w. folgen kurze Auszüge aus den Abhandlungen.

Mathematik. 1) L. Euler über die trajectorias re-ctangulas und obliquangulas, 1775. 3. Jul. Die Frage: Wie die Gleichungen für die krummen Linien, welche sollen durchschnitten werden, beschaffen seyn müssen, damit man die Gleichungen für die durchgehenden Linien auflösen kann, läßt sich allgemein nicht beantworten, hier werden einige besondere Fälle entwickelt. Es dient dazu, wenn man den veränderlichen Parameter a durch die beiden Coordinaten x, y ausdrücken kann. 2) Dess. neue Beweise über die Divisoren der Zahlen des Ausdrucks $x \cdot x + n \cdot y \cdot y$; 20. Nov. 1775. 3) Dess. Untersuchung der krummen Linien, die ihren ersten, zweiten, dritten . . . Evoluten ähnlich sind; 11. Dec. 1775. Die logarithmische Spirale ist nur ein besonderer Fall.

Mathematische Physik. 1) L. Euler Bewegung einer Kugel, deren Schwerpunct nicht im Mittelpuncte ist, auf einer waagerechten Ebene. Auf dergleichen Ebene wird die Untersuchung eingeschränkt, die allgemeiner wegen Schwierigkeit der Rechnung nicht auszuführen ist, auch wird
nur

nur geradlinichte Bewegung betrachtet, kein Drehen, als um eine waagerechte Ase, die auf die Ebene des Fortgehens senkrecht ist; für Bewegungen um schiefe Ase ist die Analysis noch nicht weit genug. Die Bewegung wird erst ohne Reiben betrachtet, darnach mit Reiben, dann auch Hin- und Herbewegen, welches sich mit dem Pendel vergleichen läßt. 2) Lercell über einen Satz Lamberts, Zeiten, in welchen Vogen von Ellipsen bey Kräften nach einem Brennpuncte, die sich verkehrt wie das Quadrat der Entfernung verhalten, beschrieben werden. 1. zeigt die Erweiterung auf Hyperbeln. 3) Fuß über die Schwingung eines Fadens, der an zwey Stellen Gewichte hat. Daniel Bernoulli hat sie schon untersucht Nov. Comment. T. 19. sich aber dabey eines eigenen Grundsatzes bedient, den freylich auch Euler in eben dem Bande aus den gewöhnlichen mechanischen Lehren hergeleitet hat. Hr. F. braucht nur diese unmittelbar, führt auch einen Versuch an, der mit der Theorie genau übereinstimmt. 3) Derf. untersucht noch einige dahin gehörige Fragen, als: die Einrichtung so zu machen, daß gewisse Bedingungen erfüllt werden. 4) Hr. Jacques Bernoulli über die Operation eines Körpers an einem Faden, welcher sich ausdehnen läßt, über einer horizontalen Ebene. Bey den gewöhnlichen Untersuchungen setzte man die Ausdehnung bey Seite. Die Ausdehnung setzt er, wie gewöhnlich, der dehnen Kraft proportionirt, aber für endliche Kraft unendlich klein. Das gestatter selbst die Erfahrung, welche bey großen Kräften geringe Ausdehnung zeigt.

Astronomie. 1) Mochozow Beobachtungen in der Stadt Wologda; Polhöhe 59 Gr. 13½ M. Zur

Zur Länge gab es keine astronomischen Beobachtungen, außer Mittagshöhe des Mondes, über die aber nicht ist gerechnet worden. Abweichung der Magnetnadel, $3\frac{1}{2}$ auch 4 Gr. westlich. 2) Ders. Petrojamodsk am See Dargo, Polhöhe 61 Gr. 47 W. Mittag 2 St. 8 W. 17 St. früher, als zu Paris, Magnetnadel 5 Gr. 9 W. von N. nach W. 3) Rumowski Durchgang Merkurs durch die Sonne 1786. 4) Kraft über die geometrische Fläche Russlands nach der neuen allgemeinen Charte. Erst: Formel für Zone eines Sphäroids, und statt ihrer eine bequemere, zulänglich genaue, Näherung. Daraus Tafel für Zonen, wo des Sphäroids Abplattung $\frac{26}{100}$ beträgt, die Breiten durch alle halbe Grade wachsend. Ferner: Flächen zwischen Bogen von Meridianen, die Winkel von halben Graden machen, und jeder 1 Grad beträgt, für Russland berechnet, von $42^{\circ} 30'$ bis $78^{\circ} 30'$ Breite. Daraus, Russland, mit den inländischen Seen, aber die Meerbusen an den Grenzen ausgeschlossen, auch Einwärts- und Auswärtsgehen der Grenzen in Rechnung gebracht, in der kalten Zone 67157 geographische Quadratmeilen (15 auf einen Grad des Äquators), in der gemäßigten 263349, zusammen $\frac{1}{3}$ der nördlichen Hälfte der Erde. 5) Joh. Alb. Euler Witterungsbeobachtungen 1783.

malen.

Physik. I. 2) Hr. Prof. Wolff setzt seine Bemerkungen über die Muskelfasern des Herzens fort, und liefert zugleich eine Erklärung der zu den fünf darüber gehaltenen Vorlesungen gehörigen Kupferplatten; er sucht nun die Wirkung jeder von ihm bemerkten Art dieser Fasern aus einander zu setzen; alle äußere Fasern dienen zum Zusammenziehen der linken Herzkammer nach der Länge und in die Quere:

Quere; der Unterschied beider Herzammern in Rücksicht auf diese Fasern. 3) Hr. Oberbergroth selber über das relative Alter der Gebirgsarten und Schichten auf der Rinde unserer Erdfugel, zweyter Abschnitt. Von den Fehlschlüssen, die so oft bey dieser Bestimmung begangen werden; eine Gebirgsfette von mehreren hundert Meilen könne nicht halb aus Granit und halb aus Schiefer gebildet worden seyn; der letztere scheint eher aus den zum Theil zu Theil verwitterten Trümmern der Granitberge gebildet, und weil vormals die Kräfte, welche dieses Zertrümmern bewirkten, mächtiger wirkten, vormals häufiger, als jetzt; viele Granitblöcke seyen von den Bergspitzen heruntergeführt, als sich der Schiefer eben anlegte und noch weich war, oder sey nachher noch eine Schichte Schiefer angelegt, und diese Granitblöcke bedeckt; mancher Block sey, indem er von der Bergspitze heruntergestürzt, auf den Schiefer, nachdem er schon gebildet war, aber in der Folge der Zeit mit andern Schichten zugeteckt worden; so wie auf eine ähnliche Weise Blöcke von Gneis und Schiefer auf Kalkstein kommen können; der Schiefer der höchsten Bergspitzen streiche horizontal; er sey also nicht von Anfang an da gewesen. Ausser dem, daß hohe Bergspitzen Spalten bekommen und ganze Blöcke davon abfallen, verwittern sie auch auf der Oberfläche, von welcher dann Regen u. d. das Vermittelte abspült und wieder Hügel und Berge am Fuß der alten aufstürmt; daß sich Gänge aus dem Schiefergebirge in das Granitgebirg fortziehen, beweise nicht, daß beide letztere von gleichem Alter seyen, denn die Gänge können sich ja und haben sich wahrscheinlich größtentheils erst nach vollendeter Bildung der Gebirgslager gebildet, in

Rissen derselbigen, die aus mancherley Ursachen entstanden seyn können; hin und wieder könne der Granit, als sich der Schiefer auf ihn anlegte, auf der Oberfläche verwittert und weich gewesen seyn, und sich so dichter an den Schiefer angeschlossen haben; hin und wieder könne auch die Kraft, welche den ersten Schiefer bildete, gewaltiam auf den obersten Theil des Granits gewirkt haben: von der Veränderung, welche gewaltiamer Zufungen in der urprünglichen Lage der Erdschichten machen; manche Granitberge haben durch den Zahn der Zeit ihre Decke von Schiefer und Kalkstein verloren, welche benachbarte höhere noch behalten haben; sehr wohl unterscheiden muß man Schichten, die sich bloß an eine andere anlehnen, von solchen, welche darunter fortstreichen; doch gebe es Granit und Schiefer von verschiedenem Alter (vielleicht auch von verschiedenen Bestandtheilen, Verhältniß und Verbindungsart derselbigen); so sey offenbar Gneis, der in Sachsen über salinischem Kalkstein liege, jünger, als anderer, denn er enthalte Kies und andere Mineralien, die man nur in Bergen und Gebirgslagern vom zweyten Alter antrifft; in Italien ruhe dieser Kalkstein immer auf Schiefer. 4) Hr. Prof. Georgi untersucht ein Salzwesen, das in Rußland bereitet und unter dem Namen Salarfa verkauft und zum Färben der Metalle gebraucht wird; Hr. Ledygin bereitet es ganz weiß und reiner aus der Lauge, welche bey den Seifeniedern, wenn ihre Kessel rinnen, ins Feuer läuft und sich mit der Asche vermengt; dasjenige, das bey Moskau auf dem Lande bereitet wird, ist braun: der Hr. Prof. hat durch Zusammensetzung und Zerlegung bewiesen, daß es größtentheils aus Küchensalz bestehe, aber

aber in 10 Lothen noch ungefähr 1 Quen ein Fett, eben so vielen Sand und eben 10 viele Asche führe. 5) Hr. Prof. Lepechin beschreibt eine neue Art Münze, die hier auch abgebildet ist; sie ist in Daurien, am Baikal und um Nertschinsk zu Hause; sie unterscheidet sich durch ihre einseitige zurückgebogene, aus einer gedoppelten Reihe dicker Blumenwirtel bestehenden, Blumenähre. 6) Hr. Rath Kolerenter erzählt die Versuche, die er mit verschiedenen Leinarten, um Vasturbe zu erzeugen, angestellt hat: der immerwährende mit dem Saamenstaub des Oesterreichischen, der gemeine mit dem Saamenstaub des Languedocischen, oder umgekehrt, gaben fruchtbare Pflanzen. 7) Hr. Collegienrath Pallas beschreibt 7 neue, hier auch abgebildete Fische: die gestirnte Scholle von den Kurilen, in der Größe und Gestalt der Platt-eis, mit Erhöhungen, die zwar in der Mitte glatt, aber von da aus strahlenweise stachelicht sind; den Schellfischeufel vom Baikal, der schon in der Reise des Hrn. Collegienr. beschrieben ist; die großköpfige Grundel vom caspischen Meere, mit ziemlich stachelichten Warzen über den ganzen Leib und vier Reihen Knötchen am Schwanz, wodurch dieser beynahe sechseckigt wird; den zweyhornigen Knorzhahn von den Kurilen; zwei Arten Karpfen, Labeo, vom Onon, aus der Ingoda und Schilka, mit mondformigem weitem Munde, und leptoccephalus, auch aus dem Onon und der Ingoda, mit langem schmalen Kopfe, und den Daurischen Wels, der dem Finnischen Afoto nahe kömmt.

Ebendasselbst.

J. A. Gildenstädte Reisen durch Russland und im Caucassischen Gebürge, herausgegeben von P. *Gmelin.*
Littititit 4 C.

S. Pallas. Voy der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 1787. Quart S. 511 und mit 13 Kupferplatten. Etwas spät erhalten wir freylich diese schon lange erwartete Beschreibung einer schon vor zwanzig Jahren angefangenen, für Völker: Länder: Natur: und vorzüglich für Bergkünde so ausnehmend fruchtbaren, Reise, von welcher uns der Hr. Ritter schon anderwärts in einzelnen Bruchstücken einen nach dem vollen Genuße reizenden Vorschmack gegeben hat. Die wichtigsten Berichtigungen und Ergänzungen hat inzwischen durch die allen Widerwärtigkeiten trotgende Unerschrockenheit des schon im 36. Jahre den Wissenschaften entrisenen Verfassers die Kenntniß Georgiens und der übrigen Länder und Wälder des caucasischen Gebirges, vorzüglich auch durch die angefügte Charte, erhalten, ob wir es gleich der Bescheidenheit des Verf. und dem Gehändniß des Hrn. Herausgebers gerne glauben, daß die vom sel. Verf. nicht selbst besuchten, überhaupt bisher jedem Fremden wegen ihrer Unsicherheit unzugänglichen, Strecken in glücklichen Zeiten vollkommener und richtiger beschrieben werden dürften, und vielleicht manchem Leser keine angenehme Nachricht zu geben fürchten, wenn wir ihm sagen, daß die genauere Beschreibung neu entdeckter natürlicher Körper andern Werken aufbehalten ist. Der erste Theil dieses Werks, den wir vor uns haben, geht bis zu Ende 1772., wo der sel. S. schon von Georgien wieder nach Kislar zurück war. Zwischen St. Petersburg und Kosna unter andern Pflanzen *Linnaea borealis* (die man nun auch an mehreren Stellen um Berlin angetroffen hat). Am Ufer des Kereß ein Eisenhütchen mit blauen Blumen

men (nach dieser Bestimmung kann es doch wohl das Finneische *lycoctenium* nicht seyn). Die Beschreibung der Salzwerte zu Staraja Russa, mit Vorschlägen, die Mutterlauge zu nützen, die jetzt freylich nicht mehr neu sind. An den Ufern der Duna bey Dubnja Ihen mit vermittertem Kiese, der auf Alaun genützt werden könnte. Bey Kichrow mitten im Kalksteingebirge an beyden Ufern der Wolga etwa 6 Fachter über ihrer Wasserfläche eine 2 bis 5 Schuhe mächtige Lage eines jaspisartigen Kiesel (so nennt ihn Hr. G., setzt aber dabey *Silex corneus*). Die Erdlagen um Moskau: am Fuß des Sperlingsberges Stahlwasser, das auch vitriolisches Salz enthält; nicht nur wilde Röhre von Kistlar, sondern auch die Wurzeln von *Asperula tinctoria* und *Galium rubioides* werden wegen ihres geringen Preises von den Moskowitzischen Färbern häufig gebraucht. Die alten Baumstämme, die man hin und wieder versteckt gefunden habe, zu urtheilen, seyen die Streppen im Russischen Reiche vormals bewaldet gewesen, aber durch Kriege und das Brennen der Hirenvölker verheert worden, und von ihnen der, der Gartenerde ähnliche, Mulm zurückgelassen. In der Statthalterschaft Woronesch 5 Salpeterhütten; bey Gräsnucha eine vitriol- und alcaunhaltende Erde, zum Theil in Gestalt von Holz, mit den Erdschichten über und unter ihr. In einem Sumpfe unter der Festung Nowo-Choperskaja krepost Marfilea natans. Verfassung der Donischen Kosaken und ihres Heers, welches man auf 40 bis 50000 Köpfe schätzt, die ein Land von 24 Quadratgraden bewohnen und viele Zigeunerinnen unter sich haben. Die Wurzel der Sumpfeuphorbie wird, nachdem die Pflanze verblüht hat, in der Gegend

von Michailof in Wechselfiebern Kranken zu Laufen gegeben; hier sollen auch Hermeline häufig angetroffen werden. In dem See Busuluf Najas marina. Zu Kumpfchenskaja wird der Absud der Wurzel des Bitterrüßes gegen den Bandwurm gebraucht. Zwischen Bramotorofskoi und Gasunofskaja aus kalkichtem Lhon auswitterndes Glaubersalz; eben dieses auch an dem vordern Ufer der Medwedija, deren Wasser selbst davon etwas in sich aufgelöst hat; bei Nowogrigoriefskaja am Don ist der Ebenbaum sehr gemein. Ein langes Verzeichniß der am Choper und Don beobachteten Pflanzen (wovon bei weitem der größte Theil auch in Deutschland wächst). Der Fluschwamm soll am Don als Pulver gegen die Würmer gebraucht, und von dem andern Geschlecht die Saften damit gerieben werden, um sie roth zu machen. Pflanzen der Zarizynischen Linie; unter ihnen häufig an Graben das Windkraut; hier wird der junge schwammige Stiel der schmalblättrichten Typha genossen. Erdschichten am Ufer der Wolga. Sarepta und seine Bewohner erhalten auch von diesem Geschlechte ihr verdientes Loos. Kalmücken, welche zu bekehren eine Absicht der Brüder gewesen seyn soll; sie genießen die Saamen des Tatarischen Hühners, wie wir Caffee; auch hier Taranteln, aber auch hier unschädlich. Wolgische Kosaken. Reise von Astrachan bis Kistlar. Verschiedenheit des Himmelstreichs, auch aus der Blüthezeit der Gewächse. Die Tuguschen, die durch selbst erwählte Vesteften regiert werden, und etwa 5000 streitbare Männer unter sich haben, in nahe stehenden Dörfern von etwa 20 Häusern wohnen, fleißige Landwirthe sind, und mit den Tschetschenen einerley Sprache reden. Die warmen Bäder
am

am Terek, von welchen und den darein sich ergießenden Wassern und Bewohnern der Verf. genaue Nachricht giebt. Der Kislavische Heering (Cyprin. chalcoid.), der im Winter im Terek sehr gemein sey, könne dem Russischen Reiche die Holländischen sehr entbehrlich machen; Gewächse, die am Terek gebaut werden: unter ihnen auch Weinreben, von welchen die Beeren nicht vor Anfang des Christmonats gelesen, aber eine beträchtliche Menge guten Weins gemacht wird, der stark nach Strasshan geht; ein Verzeichniß der am Terek wild wachsenden Pflanzen, von welchen auch ein arcker Theil Deutschland nicht fremd ist. Das Wasser der warmen Bäder, die nach S. Catharine, S. Peter, S. Paul und S. Marie genannt sind, hat Schwefelberluft in sich aufgelöst und eine Wärme von 41° bis 71° nach Reaumur; Salz hat es sehr wenig, und zwar mineralisches Laugen Salz, im Pfunde etwa 3 Grane; der sel. Model habe zu keiner Untersuchung ein in der Nähe dieser Bäder quellendes Sauerwasser erhalten; von den Arzneykraften dieser Bäder, von welchen der Verf. selbst, zum Theil an sich, beobachtete Beispiele erzählt. Die Reisesstationen von Mosdof (an der Gränze des Russischen Reichs) bis Tefis, von 258 Wersten (etwa 37 deutsche Meilen), auf einer andern 249, noch auf einer andern 286, und auf einer vierten Route 384 Werste. Bey Tefis am rechten Ufer des Kur eine kalte Schwefelquelle, ganz nahe 100 Schritte vom rechten Ufer eine warme, wie diejenige am Terek; im Kur 2 neue Karpfenarten. Die Russen sind gegen die räuberischen Lesqier besser auf ihrer Hut, als ihre übrigen Nachbarn, und lassen sie oft ihre Raube theuer entgelten; am Gebirge bey

Ganas

Manas sollen Kastanien wild wachsen; die Kachetische Hauptstadt Telawi; in Kachetien werden die Blumenknospen der *Staphylea pinnata* wie Kappern eingemacht, die auch am arabischen Gebirge wachsen; am Bache Kwadera eine Bergdlsquelle, am Berge Lordsabani zwei Schwefelquellen. Beschreibung von Teflis, das für 20000 Einwohner viel zu eng, und für ihre Gesundheit viel zu unreinlich ist; Verzeichniß seiner Kirchen. Der Fluß Kion; bey Gori ein Salzsee; am Kion unweit Tefli, auch an andern Orten Georgiens, *Philadelphus coronaria* häufig wild. Im Gebiet von Utsora ein lauenhaftes und ein Stahlwasser; bey Sadischawacho und an andern der Ueberschwemmung ausgesetzten Stellen der edle Lorbeerbaum; am Fuße der Alpen bis Kutais, auch in Salschino und Grifso, eine neue Art Wegdorn (*ulmoides*). Die neun Provinzen des damaligen Georgiens, das zwischen dem caspischen und schwarzen Meere die Mittagsseite des caucasischen Gebirges einnimmt, und unter einem, größtentheils vorzüglich schönen, Himmelsstreiche, hauptsächlich durch die Verheerungen benachbarter Räuberböcker, und durch die Einfälle der Türken und Perser, mehr Trümmern eines ehemaligen Wohlstandes, als Verweise eines gegenwärtigen zeigen kann; es wird außer den ursprünglichen Einwohnern von Turfomanischen (*tereferminischen*) und wenigen andern Tataren, Armenianern, Osseten (in eigenen Strecken) und Juden (in eigenen Dörfern) bewohnt. Auszüge aus einer Georgiani'schen Chronik, die die Regentenreihe doch erst 1792 Jahre nach Adam anfangen läßt. Stammtafel der unter Rußlands Schutz regierenden Zarischen Häuser, dem Kachetischen sowohl, dem auch

Unter:

Unter- und Mittel-Karteli und Somchiti untergeben ist, als des Imerettischen, dessen Land kleiner, verheerter und schon von Natur nicht so fruchtbar ist; die sichtlich Einrichtung; ein Verzeichniß Georgianischer Wörter mit ihrer Bedeutung. Ober Kartweli ist schon seit 200 Jahren unter den Türken, deren Pascha seinen Sitz zu Achalsiche hat; seine Districte, der Lauf des Kura und der Gewässer, die sich in ihn ergießen. Die Staatsverfassung des Kartelischen und Imerettischen Landes; Münzen und Gewichte, die im Gange sind. Somchiti auf dem araratischen Vorgebirge, meist von Armeniern und Tataren, die mit den Kurden Verfassung, türkische Sprache und Religion gemein haben, bewohnt, wahrscheinlich vormals ein Theil Armeniens; seine Districte, unter welchen Erivan von den Perlern, Arumlo mit der Stadt Kars von den Türken abgerissen worden ist, und Ganfscha sich frey gemacht und einen eigenen unabhängigen Chan hat. Kachetien: seine Häuser sind über der Erde, so wie in Karteli in die Erde, gebaut; noch wird der Wein, der hier reichlich erzeugt wird, in Schläuchen von Ziegen- oder Hirsensfell, inwendig mit Heer bestrichen, verlanct; er hält sich bloß wegen vernachlässigter Behandlung nicht über ein Jahr; Kbitze wird sehr stark gebaut, und unter dem Dache über den Stuben an der Luft getrocknet. Die Districte Kachetiens (so wie bey den übrigen Provinzen) mit den merkwürdigern Dörtern; unter ihnen viele Osetische. Imeretti, das seinen eigenen erblichen Zaar hat; seine Gewichte, Maße, Flüsse, vornemlich der Rion nach seinem ganzen Laufe und den sich in ihn ergießenden Gewässern; seine Städte und Districte, unter ihnen vorzüglich

Kad:

Kadscha, der sonst seinen eigenen Herrn hatte; auf seinen Höhen Gemsen und Steinböcke. Guria, gesund und fruchtbar, hat seinen eigenen Georgisch-griechischen, jetzt unabhängigen, Fürsten (der Verf. hat diese Provinz, so wie Mingrelien, nicht selbst besucht); vier seiner Districte stehen unter türkischer Oberherrschaft. Auch Mingrelien hat seinen eigenen unabhängigen Herrscher (Dadian). Swaneti, ganz frey und ohne Oberhaupt, von etwa 5000 Familien eines eigenen Volks (Swani) bewohnt. Ein Verzeichniß der am Caucasus einheimischen Thiere (zugleich mit den Georgianischen Namen) und Pflanzen, das letztere von verschiedenen Gegenden und Jahreszeiten. Sehr wichtig ist noch der Ventrug des Verf. zur physikalischen Kenntniß des Caucasus; das Hauptgebirge liegt, überhaupt genommen, mit wenig Abweichung in Morgen und Abend, und fällt gegen das caspische sowohl, als gegen das schwarze Meer, in eine Fläche ab; die eigentliche Alpenkette, 5 bis 7 Werste breit, besteht aus Granit; der nächste und höchste Gebirgsstrich neben dem Alpenrücken besteht aus Schiefergebirg mit vielen Quarz- und andern Gängen, und trägt, doch sparsam, Birken, Fichten und Wachholder; an dem nördlichen Schiefergebirge liegt das etwas niedrigere Kalkgebirge, das zwar selbst keine Erze hat. Das nördliche Vorgebirge besteht aus grauem Sandstein, mehr oder weniger mit Thon bedeckt, in offenen, oft bewaldeten, Flächen, mit Schwefel, Bergöl und Salzen von mancherley Art; das südliche Vorgebirge besteht zwar auch aus Sandstein, ist aber merklich höher, und, so wie das araratische, an seinen höchsten Stellen mit

mit Kalk bedeckt; das letztere hat Alaunschiefer, Salz- und Bergölquellen und viele Erzader; im Ghani Brocken von grünlicher und bräunlicher Lava mit weissen Feldspatstücken. Im Kachetischen District mehrere Bergölquellen; bei Matschani eine Kochsalzquelle, die aus Sandstein entspringt. Im südlichen Kalkgebirge in Zmerette, da wo es sich an das Schiefergebirg macht, ein 2 bis 3 Werke breiter Zapisfelseln. Im Gebiete von Mtskera viele Säuerlinge und Stahlwasser. Im südlichen Schiefergebirge oben am Rion Hornschiefer mit Feldspat- und Quarzstücken, am Kalkgebirge grünlicher Porphyr, am Rion zum Seglewi über bräunlich-geauer Hornstein. Nun noch die Völker, die den Caucasus bewohnen, nach ihrer Sprache zusammengeordnet und eingetheilt, mit Bestimmung ihrer Wohnplätze und Besigungen. I. Georgianer, die auch wieder, wiewohl nicht sehr, abweichende Mundarten haben. II. Die Einwohner der Provinz Basiana, die tatarischer Abkunft zu seyn scheinen, und die Nogaische Mundart dieser Sprache reden. III. Die Abasie, die einen Theil des hohen Gebirgs und seines Abfalls gegen das schwarze Meer einnehmen, und, wie die meisten übrigen caucasischen Völker, nur noch schwache Spuren des Christenthums haben. IV. Tcherkessen, die mit den Abasie eine sehr verschiedene Mundart einer Grundsprache sprechen, und keinen allgemeinen eigenen Beherrscher, aber viele Fürsten und einen sehr starken Adel haben, feiner und entschlossener, als die Abasie, aber ganz unsicher sind. V. Osseten, die um die Quellen der nördlichen Terekflüsse wohnen, eine eigene, mit der ächten Persischen verwandt scheinende, Sprache reden, nie mächtig und reich waren, und noch Räuber

Räuber und treulos sind. VI. Kisti, am nördlichen Caucasus, sehr unverträglich unter sich und mit andern; sie waren ehemals Unterthanen Georgiens, nun haben sie Rußland gehuldigt; sie sprechen die tibetischbengalische, mit keiner andern caucasischen verwandte, Sprache; zu ihnen gehören die Inguschzen, auch die Karabulaken, ein herumstreifendes kleines Volk, nur von Ältesten regiert. VII. Lesgier, räuberisch und unhändig, noch gegen die Russen am nachgiebigsten, sehr blinde Muhammedaner der sunnischen Secte, sprechen, so sehr sie auch sonst unter sich verschieden sind, nur eine, von jeder andern verschiedene, Sprache, aber in 8 verschiedenen Mundarten; viele von ihnen waren ehemals Unterthanen Georgiens. Der mächtigste ihrer Beherrscher Anar Chan, von dem Hauptdistrict, der unter ihm steht, und zwischen dem Kotiu und Agai liegt; die Lesgier in den Districten Dido und Unso, die eine gemeinschaftliche, aber von jeder andern unterschiedene, Mundart sprechen, verschmelzen Eisenerze und machen Schießpulver; im District Zudafara bei André ein warmes Schwefelbad (Andreasbad); die Kassumücken, wahre Lesgier. VIII. Tataren: 1) Kumütsische; 2) Terekeminische oder Truchmentische, und 3) Nogaische. Der Verf. vergleicht das Verhältniß ihrer Mundarten zu einander und zu der türkischen mit dem Verhältniß zwischen der Französischen, Spanischen und Portugiesischen Sprache; diejenige der Truchmenen ist bennache völlig die türkische. Zuletzt noch etwas von Ueberbleibseln ehemaliger Bewohner des Caucasus aus den Inschriften verschiedener Leichensteine, die in den Kupferplatten abgezeichnet sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 22. December 1788.

Göttingen.

Lichtenberg

Zu Beantwortung der mathematischen Frage über die Verbesserung und weitere Anwendung der Vera'schen hydraulischen Maschine (I. G. N. 1786. 196. S. 1970) war bey der Kön. Societät der Wissenschaften nur eine Schrift, und zwar in französischer Sprache, mit dem Wahlspruch: ad effectum causa, eingelaufen. Der Verfasser scheint ein Mann von nicht gemeinen Kenntnissen zu seyn, auch ist alles, was er beibringt, gut, und sein überaus bestimmter und netter Vortrag hat den ganzen Beyfall der Kön. Societät erhalten. Dem ungeachtet sieht sich dieselbe genöthigt, ihm den Preis nicht zuzuerkennen. Diesen Entschluß zu rechtfertigen, werden folgende Betrachtungen hinreichen. Die lateinischen Worte, worin die Aufgabe abgefaßt war, waren folgende:
 U u u u u u u u u Ma-

Machinae hydraulicae (*funicularem* appellant) a cel. *Vera* inventae, qua funis infiniti ope aqua ad quamcunque altitudinem evehi potest, *Theoriam* tum *experimentis* tum *calculo* eruere; *haec* que *stabilita optimum inde constructionis machinae modum* deducere, simulque *indicare usum, quem artibus praestare possit* machina haec simplicissima. Es würde also eigentlich, wie man sieht, drepperley verlangt: 1) Entwicklung der Theorie durch Versuche und Rechnung; 2) eine daraus hergeleitete vortheilhaftere Einrichtung, als die bisherige; 3) Vorschläge, wo und den welchen Gelegenheiten sie angewendet werden könne. Was den ersten Theil der Frage betrifft, so hat der Verfasser die Versuche nicht genug variiert, ja er hat nur einen einzigen eigenen, und auch der unterscheidet sich nicht durch Einrichtungen, die dieser Maschine besonders zugehörten, sondern sie betreffen vielmehr eine Bequemlichkeit beim Umdrehen eines Rades überhaupt, wo thierische, und hauptsächlich menschliche, Kräfte angewandt werden sollen. Die übrigen Versuche sind von andern, und darunter befinden sich gerade auch diejenigen, welche die Kön. Societät hauptsächlich veranlaßt haben, die Frage aufzugeben. Sie stehen nemlich in einem Aufzuge des Hrn. Deparcieus, welchen Hr. Bertholet seiner *Mecanique appliquee aux arts et aux manufactures, à Paris 1782. Quart 2 Voll.* einverleibt hat, welches Werk indeßen unser Verfasser nicht gekannt zu haben scheint, indem er sonst gewiß von einigen, von Hrn. Bertholet angeführten Versuchen Gebrauch gemacht haben würde, die diese Rücksicht wo nicht mehr, doch wenigstens eben so gut, verdient hätten, als diejenigen, welche er anführt. Uebrigens begnügt er sich auch, wie Deparcieus, damit,

damit, durch Versuche, wie er glaubt, erwiesen zu haben, daß die Vera'sche Maschine weniger wirksam sey, als alle bisher bekannte Maschinen, und selbst als die Comermaschine an gewöhnlichen Ziehbrunnen. Daß dieses aber nicht der beste Gesichtspunct sey, den Werth einer ganz neuen Maschine zu betrachten, wird weiter unten erhellen. Die Kön. Societät vermüthet also in diesem Artikel Versuche zu neuen Einrichtungen, so wie überhaupt schärfere Schätzung des bereits Bekannten, gänzlich. Ein Paar Beispiele werden dieses deutlicher zeigen. So hätte nemlich wohl ausgemacht werden können, ob es nicht in manchen Fällen vortheilhaft seyn könnte, das Seil durch eine Röhre aufsteigen lassen, und welches die schicklichste Weite dieser Röhre sey, wenn die Dicke, Länge, Spannung und Geschwindigkeit des Seils gegeben sind. Ferner, wenn man mehrere Seile gebrauchen wollte, welches die schicklichste Entfernung derselben wäre, sich unter einander am kräftigsten zu unterstützen. Auch war es wohl nicht genug, bloß gesagt zu haben, daß die Menge des gehobenen Wassers mit der Geschwindigkeit wachse, sondern es hätte gezeigt werden müssen, in welcher Verbindung diese Menge mit Geschwindigkeit, Länge, Dicke und Spannung des Seils stehe, und ob sie sich nicht sehr bald einer gewissen Größe näherte, wobei durch Vermehrung der Geschwindigkeit wenig Wasser gewonnen, hingegen die Maschine leichter zerstört werden würde. Den Weg zu allen diesen nützlichen Untersuchungen durch das bloß empirische Verfahren des Deparcieur kurz ab versperrt zu sehen, erwartete die Kön. Societät um so weniger, als sie voraussetzen konnte, daß jenes Verfahren bekannt sey; und wie manche nützliche

Uuuuuuuuu 2 Er

Erfindung würde nicht in der Kindheit haben ersickt werden können, wenn es gültig wäre. Hier hätten Versuche mit Rechnung verbunden werden müssen.

Zu Beantwortung des zweyten Theils der Frage bringt der Verfasser blos eine Einrichtung bey, wie die Maschine durch den Wind getrieben werden könne, welche er mit einer sehr netten illuminirten Zeichnung erläutert hat. Der Gedanke ist ungemein sinnreich, und verräth deutlich einen Mann, der ungleich mehr auch für das übrige hätte leisten können, wenn er gewollt hätte. In dessen wäre bey dieser Einrichtung doch noch zu bedenken: ob nicht die bey derselben notwendige Beweglichkeit des Ganzen, verbunden mit dem Umdrehen großer Windflügel, Erschütterungen hervorbringen müssen, welche die unnützen Wasserküßle, von denen der Verfasser vorher geredet hat, ansehnlich vermehren, und also der Wirksamkeit Schaden würden.

Den dritten Theil der Frage: welchen Nutzen die Maschine bey verschiedenen Fabriken leisten könnte? hat leider der Verfasser gar nicht einmal berührt, und doch war dieses ein Hauptumstand bey derselben, dessen detaillirte Erörterung auch die Maschine gegen die Einwürfe des Deparcieur würde gerettet haben. Es ist unbillig, eine Maschine bey der allgemeinen Betrachtung deswegen zu verwerfen, wie Deparcieur bey dieser thut, weil sie minder kräftig ist, als eine andere, so wichtig auch dieser Umstand in besondern Fällen, und wo alles übrige gleich ist, seyn mag. Denn die stärkere Maschine kann ja 1) vielleicht da gar nicht angebracht werden, wo es die schwächere leicht kann; 2) kann die schwächere wohlfeiler seyn, sowohl in der Anlage selbst, als in Rücksicht auf

auf die Reparaturen. 3) Wenn auch die Schwä-
chere nicht sehr viel leistet, so kann sie ja doch
hinlänglich viel leisten, und das bey andern Re-
denvortheilen. Dieses zu erläutern, mögen fol-
gende Beispiele dienen: Es sey nemlich bey einer
gewöhnlichen Mühle eine Fabrik, wo etwa, selbst
in den obern Etagen, behändig frisches Wasser
nöthig wäre: so ließe sich diese Seilmaschine viel-
leicht ohne sonderliche Kosten mit dem Wasserrad
in Verbindung bringen, so daß dadurch in den
obern Etagen ein behändiger und hinreichender
Strom von frischem Wasser erhalten werden könn-
te. Ferner: Könnte diese Maschine nicht bey
Gradiverten wenigstens als Hülfsmaschine ge-
braucht werden? Sie hätte da wenigstens das
ganz Eigene, daß das Wasser selbst, indem es
gehoben würde, gradirt würde; doch sieht die
Kön. Societät dieses nicht als einen ernstlichen
Vorschlag an, sondern bloß als eine Erläuterung
ihres Gedankens.

Da also der Verfasser bey allem dem vielen
Guten, das er vorträgt, diejenigen Theile der
Frage, auf die er sich einläßt, nichts weniger,
als vollständig beantwortet, und sich sogar auf
einen Haupttheil gar nicht einmal eingelassen hat:
So sieht sich die Kön. Societät außer Stande,
dessen Schrift für preißfähig zu erkennen.

Frankfurt am Mayn.

Gmelin.

Das allgemeine Krankenhaus in Mainz, ent-
worfen von K. Strack. In der Andreadischen Buch-
handlung. 1788. Octav S. 82. Der Hr. Hofr.
vertheidigt hier dieses von ihm entworfenen und
in dem ehemaligen St. Carolofloster angelegte
Krankenhaus, das zugleich zur Versorgung armer
Uuuuuuuuu 3 Kranz

Kranken und zum Unterricht junger Aerzte dienen soll, gegen einige Einwürfe des Hrn. Geh. Rath Hofmann, der es nach dem Altenmünsters Kloster verlegt, und die innere Einrichtung abgeändert wissen wollte; er zeigt die Bedürfnisse eines guten Krankenhauses, wenn es jene beyde Absichten erfüllen, und selbst gefunden Nachbarn nicht schaden soll, und aus den Grundfäden, die er darüber äussert, und durch seine und anderer Erfahrung bestätigt, wie wenig das letztere, und wie vorzüglich das erstere nach seiner Lage und nunmehrigen innern Einrichtung dazu taug; und wie schwer sich der Vorschlag, jedem Kranken ein eigenes Zimmer (nemlich eine enge niedrige Zelle der ehemals dieses Kloster bewohnenden Nonnen) zu geben, mit der durchaus nothwendigen beständigen Aufsicht, wenn man die Menge der Krankenwärter nicht ohne Noth vermehren wolle, vereinigen; daß sich bey sehr ansteckenden Krankheiten auch durch dieses Mittel die Ansteckung nicht verhüten lasse, da sie ja durch den Krankenwärter geschehen könne, daß sich aber dieses viel gewisser in den nach seinem Vorschlage eingerichteten größern Sälen zu 9 bis 10 Kranken, wo ein beständiger Zutuß frischer Luft ist, verhindern lasse. Von der Feder des Hrn. Hofr. haben wir bald ein größeres Werk über die Einrichtung eines Krankenhauses zu erwarten.

Beckmann.

Berlin.

Auf Kosten des Verfassers ist hier gedruckt worden: Forsthandbuch, oder allgemeiner theoretisch-praktischer Lehrbegriff sämtlicher Forstwissenschaft von J. A. L. von Burgsdorf. Mit vielen Tabellen und einer illuminirten Forstkarte.

784 Seiten in Octav. Eine Encyclopädie von allem dem, was zur Forstwissenschaft gerechnet werden kann, wo auch sogar viel von den ersten Anfangsgründen der Hülfswissenschaften, als von der Naturlehre, Naturgeschichte, Mathematik, Baukunst u. s. w. beygebracht ist. Dies kann wenigstens denjenigen, der die Forstwissenschaft gründlich studiren will, von der Nothwendigkeit dieser Kenntnisse überzeugen; denn bekanntlich ist es nicht wohl möglich, auf diese Weise das Brauchbare allein auszuheben und gründlich genug vorzutragen. Vieles hat der Verfasser durch Tabellen erleichtert; unter denen vielleicht die vorzüglichste S. 306 ist, worauf fast alles, was zur Kenntniß der deutschen Holzarten nöthig ist, vereinigt angetroffen wird. Am zweckmäßigsten sind wohl die Abschnitte vom Anbau des Holzes und von Unterhaltung der Waldungen gerathen. Im Abschnitte von Nutzung der Forsten findet man viel mehr, und dieses auch viel besser ausgeführt, als in den bisher vorhandenen Lehrbüchern. S. 611 die Preussische Vorschrift für die Feldmesser zu Vermessung der Forsten, wozu die illuminierte Chartre gehöret, worauf die vorgeschriebenen Zeichen und Farben bemerkt sind. Anschläge zu Forstverbesserungen. Nachricht vom Register- oder Rechnungswesen, nach Preussischem Fuße, oft mit nöthigen Formularen. Zuletzt ein Forstkalender, worin, wie gewöhnlich, alle Arbeiten nach den Monaten verzeichnet sind.

Hannover.

Die Bürgerschule, ein Lesebuch für die Bürger- und Landjugend. Erster Band, mit Kupfern. Von Johann Christoph Fedding, Contrector an der *Herrn.*

der Neuhärdter Schule. gr. Octav. 1788. 1 Aloh. 5 Bogen. Auf Subscription und arziger gedruckt und auf besserem Papier, als sonst dergleichen Schriften auszuzeichnen pflegt. Dieser erste Band enthält Naturgeschichte und Naturlehre, für Kinder aus den niedern Volksclassen geschrieben. Da hiebey erinnert werden kann, dem gemeinen Mann sey es weder nöthig, noch nützlich, mehr davon zu wissen, als sich unmittelbar auf seine Lage und auf seinen Gebrauch bezieht: so giebt die andere Betrachtung einen größern Umfang an die Hand: daß die Kenntnisse der Geschöpfe uns genauer mit dem Schöpfer bekannt machen, und daß Naturgeschichte ein sehr reines und unschuldiges Vergnügen verschafft, welches billig an die Stelle sehr vieler andern treten kann. Ueberhaupt ist dabey weniger Besorgnis, als bey theologischen Gräbeleyen und politischem Geschwätz. Der Verfasser, welcher sich das Vertrauen für solche Art Schriften bereits durch seinen *Kalender fürs Volk* und durch den *Volkslehrer* erworben, hat seinem Werke vor andern Büchern dieser Art beträchtliche Vorzüge verschafft: Einmal brachte er gründlichere Kenntnisse mit hinzu; und dann ist seine Art des Vortrages den niedrigen Volksclassen und dem jungen Alter angemessen, ohne in das eckle Kindische oder Klapptische zu fallen, das man lange Zeit für Kinder Vortrag ansah. Die Auswahl dessen, was Hr. Kr. beibringt, und die Art, wie er es erzählt, können seiner Schrift statt einer vorzüglichen Empfehlung dienen. Daß es in Schulen, als ein *Lesebuch*, eingeführt werden könne, glauben wir gern, und wünschen es mit dem Verfasser.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stüd.

Den 25. December 1788.

London.

Sp. All.

The history of the decline and fall of the Roman Empire. By *Edward Gibbon, Esq.* Vol. IV. V. VI. 1788. Quart. Das ganze Werk ist also geendigt, das unstreitig, von Seiten der Kunst betrachtet, eines der größten historischen Meisterstücke ist. Unter den Ruinen des Capitoliums stehend hat der Verf. die erste Idee dieses Werks gefaßt. Zwölf Jahre sind nun verlossen, seitdem der erste Band desselben erschien. Zwanzig der schönsten Jahre seines Lebens versichert Gibbon auf Erforschung der Materialien und auf Ausführung des Ganzen verwandt zu haben; und so oft uns auch, wenigstens auf jedem Bogen ein paar mal, das Klache, das Unvollständige, das Halbwahre, das Schiefe seiner ganzen Darstellung fast empört hat, es ist doch ein Meisterstück. Man

XXXXXXXXX muß

muß es aber einem deutschen Gelehrten verzeihen, wenn nach vollendeter Lesung solcher elf Alphabete sein erster Gedanke nicht auf Rom und nicht auf den Engländer, sondern auf sich selbst gieng. Gleich im ersten Gefühle liegt so ganz natürlich die Frage an sich selbst: mit welchem Hauptvermögen für die gelehrte Welt wirst du einse sterben, oder wenigstens allmählig wieder absterben können, wenn du die zwanzig schönsten, kraftvollsten Jahre deines Lebens, als so genannter Gelehrter, verlebt hast wie ich? Unter Loos ist doch hart, verglichen mit einem solchen Engländer. Unsere Arbeiten theilen sich alle ins Kleine. Bedürfnisse vielfacher Art zwingen uns dazu. Diese Bedürfnisse wirken auf unsern gelehrten Charakter, und am Ende denn auch wieder unser Charakter auf die Vermehrung jener Bedürfnisse. Daher den besten der größten deutschen Werke, so weit anders noch ein Phänomen dieser Art bey uns erscheint, und wenn es anders Werke sind, wo Fleiß und Genie in gleichem Maße wirken müssen, jener sichtbare Strich der wahrsten Vollendung fehlt, der die häufigste, fortdauerndste Beschauung desselben angenehm macht. Zum eigentlichen Studium ist nemlich dieses ganze Werk überhaupt nicht gemacht, aber zur bildenden, lehrreichen Beschauung, und so weit wir die Circulation historischer Kenntnisse in Deutschland zu übersehen im Stande sind, viele minder bekannte Facta und minder bekannte Bemerkungen möchten dabey doch unsere deutschen Historiker bey erster Lesung desselben lernen können. Rec. glaubt versichern zu dürfen, daß Hr. G. manchen Quartband gelesen, manchen Folianten durchgezogen haben muß, um diese oder jene Linie zu schreiben. So überzeugt wir auch sind, daß, in Beziehung auf Ausforschung und Bewahrung der Materialien, durch deut-

schen

schen Fleiß in der Hälfte der Zeit, die Hr. G. ge-
 braucht hat, das ganze Werk eine weit besser ge-
 nährte Gestalt bekommen haben würde: so gewiß
 ist es doch, daß seine Gelehrsamkeit und sein kri-
 tischer Forschungsgeist weit über den leichten Kitter-
 spott erhaben sind, womit man sich manchmal an
 Werken des feinern historischen Geschmacks in
 einem gewissen, oft überdies noch höchst täuschen-
 den, Selbstgefühl deutscher Solidität zu rächen
 sucht. Was einen Hauptunterschied des deutschen
 Bearbeiters und des englischen Verfassers höchst
 wahrscheinlich gemacht haben würde, besteht wohl
 darin. Der Deutsche hätte nicht nöthig gehabt,
 sich in alle die Kenntnisse, die zu Ausarbeitung
 eines solchen Werks gehören, erst hinauszustudiren;
 er hätte viele Dinge von Schulen und Universitä-
 ten her gemußt, die Gibbon, wie man an vielen
 Orten sieht, erst zusammenstudiren mußte. Nun
 behält aber auch der fähigste und gelehrteste Auto-
 didactos, der bios um solcher vorübergehender
 Bedürfnisse willen, wie das Schreiben eines sol-
 chen Werks ist, Notizen zusammenforscht und
 zusammenzuordnen sucht, seine ganz eigenthüm-
 liche Schwäche. Er verfehlt oft die allerwichtig-
 sten Unterscheidungen; er verharrt, wo er vorüber-
 eilen sollte; er eilt vorüber, wo er tiefer hinein-
 gehen müßte. So sieht man deutlich, daß sich G.
 bey den Theilen seines Werks, deren gründliche
 Ausarbeitung von kirchenhistorischer Gelehrsamkeit
 abhieng, viele Mühe gegeben hat, und wenigstens
 nicht ungeliebt partheyisch seyn wollte, denn auf
 den Ruhm der Unpartheylichkeit wird er selbst hier
 ohnedies keinen Anspruch zu machen wagen. Aber
 an wie vielen Stellen, besonders wo Tillemont
 ihm nicht aushalf, hat er doch weder den Hergang
 der Sache so richtig erzählt, als er jetzt den uns

Deutschen selbst schon aus den correctern Compendien bekannt ist, noch die streitenden Partien nach ihrem dogmatischen oder politischen Interesse so geschieden, wie sie geschieden werden sollten. So hätte er gewiß nicht ermangelt, die Historie des Streits über das Lied Trisagios in einigen wesentlichen Punkten ganz anders zu erzählen, wenn ihm nicht die Wahrheit entgangen wäre; denn er würde noch zu ein paar Spätteren mehr gegen die Bischöfe Gelegenheit gefunden haben, und diese Gelegenheiten sind ihm stets doch willkommen gewesen. Fast eben so, wie bey den kirchenhistorischen Stücken, scheint es dem Verf. auch da gegangen zu seyn, wo er im vierten Bande eine historisch-philosophische Darstellung der ganzen römischen Rechtsgelehrsamkeit entwirft. Hier zwar konnte sein philosophisches Genie freyer wirken; hier war er der Materie, wie es scheint, vorläufig weit kundiger; hier hatte er an Prynneus einen Führer, dem er auch dankbarlich nachfolgte. Doch kommen Sonderbarkeiten der Art vor, wie z. B. Vol. IV. S. 359 die Nachricht, daß der Codex Justinianus an solennem Festtagen vor den Kirchenthüren verlesen worden sey. Wahrscheinlich eine mißverständene Deutung der Stelle *extantibus festis diebus ex die XVI. Kal. etc. recitationes constitutionum ex eodem codice fiant.* Die Kirchenthüren that Hr. G. von dem Seinigen hinzu, nachdem er einmal eine Stelle, in der bloß die Epoche figirt ist, von welcher an gerichtlicher Gebrauch vom Codex gemacht werden solle, von dem Vorlesen an Festtagen verstand. Unterdeß solche Flecken, so stark sie auch scheinen, und so sonderbar sie auch dem auffallen, der mitten in einer eben so schönen, als recht bewährten, Erzählung auf etwas dieser Art stößt, können doch

bey

den keinem unparteyischen Richter das Urtheil in Ansehung des Ganzen umstimmen, und wir freuen uns daher sehr, daß eben der Gelehrte, der diese historisch-philosophische Uebersicht der römischen Rechtsgelehrsamkeit als ein besonderes, aus dem übrigen Ganzen ausgehobenes, Stück in einer Uebersetzung nächstens herauszugeben versprochen, alle auch kleinere Unrichtigkeiten dieser Art in Anmerkungen berichtigen wird. Wo denn aber Hr. G. ohne Voraussetzung solcher Kenntnisse, bloß sein großes Talent zeigen durfte, wo es bloß seiner Auswahl und der schönen, oft auch schlaun, Anordnung der Begebenheiten und der Grazie des Erzählens galt, da möchte sich wohl schwerlich unter Aelteren und Neuern irgend einer seines gleichen finden. Zwar gesteht Rec. offenherzig, daß Sume ihn mehr beschäftigte, wenn Gibbon ihn bloß unterhielt, und daß er sich bisweilen fast ein wenig aufgebracht fühlte, wenn er sah, daß alles so gar sehr auf angenehme Unterhaltung angelegt sey. Doch in der Byzantinischen Geschichte möchte dieses wohl auch der vornehmste Gelehrte am leichtesten verzeihen; es ist eine unterhaltende Gesellschaft notwendig, wenn man durch diese lange Galerie von Abergroheiten und ewig einsörmigen Bosheiten hindurchgeführt wird. Die scharfsinnigsten historisch-kritischen Bemerkungen stehen auch häufig in Anmerkungen gerade an den Plätzen, wo der Verf. vielleicht selbst empfand, daß er hier einer gewissen Gattung von Lesern etwas hinlegen müsse; denn freylich findet diese ihre Rechnung gar zu wenig dabei, wenn alles nur berührt, und nichts erörtert, nur mehr oder minder rasch vorübergeführt und auch nicht einen Augenblick stille gehalten vor dem prüfenden Auge des aufmerksamen Zuschauers nach allen Seiten gedreht wird.

wied. Rec. ist kühn genug, zu gestehen, daß er nicht viele Geschichten auf diese Art geschrieben zu sehen wünscht. Unstreitig war zwar bey diesem Gegenstande gerade auch diese Manier die aller-vortheilhafteste, aber das eigentlich Lehrreiche in der Geschichte entspringt doch aus den individuel-
 lesten Entwicklungen, und wo Individualität zu sehr fehlt, da wird zuletzt Geschichte ein kahles Exempelbuch für die allgemeinsten moralischen Lehren von allgemeiner Vergänglichkeit der Dinge u. d. m. Wir haben uns bey einigen Capiteln des Gibbonschen Werks dieser Empfindung nicht erwehren können; allein ehe wir auch nur auf eine Stelle dieser Art zu deuten uns entschließen würden, möchten wir lieber ein paar der unübertreffbarsten, meisterhaftesten Stellen auszeichnen, wo Hr. Gibbon bey der größten Kürze, die er beobachtet, durch die treffendsten, individuellsten Züge Empfindungen in seinem Leser zu erregen weiß, die eben so tiefervorbrechend, als angenehm sind. Doch das Stellenauszeichnen mag bey Büchern gelten, zu deren Lesung das Publikum erst noch recht dringend aufgefordert werden soll; eine überflüssige Bemühung bey diesem Werke! Manchem etweisen wir vielleicht wenigstens nur mit einer summarischen Anzeige der 32 Capitel, die in diesen drey Quartbänden enthalten sind, eine nicht unerwartete Gefälligkeit. Das 39. Capitel macht den Anfang; das 71. schließt den sechsten Band.

Cap. 39. Zeno und Anastasius, orientalische Kaiser. Erziehung und erste Unternehmungen des Ostgothen Theoderich. Seine Eroberung von Italien. Gothisches Königreich in Italien. Zustand in Defen. Militär- und Civilgouvernement. Der Senator Boethius. Cap. 40. Justin der ältere. Justin-

Justinian nebst Theodora. Factionen des Circus und Aufrühr in Constantincpel. Seidenhandel und Seidenmanufactur. Finanzen und Logen. Gebäude Justinians — Sophienkirche — Gränzfestungen des oriental. Reichs. Abschaffung der Schulen zu Athen und des Consulats zu Rom. Cap. 41. Justinians Eroberungen in Westen, nebst der ganzen Geschichte von Belisar. Cap. 42. Zustand der Barbaren. Niederlassungen der Longobarden an der Donau. Einfälle der Slaven. Ursprung, Herrschaft und Gefandtschaften der Türken. Flucht der Avoaren. Glückliches Reich und Kriege des Persischen Königs Kofroes I. Kolchischer Krieg. Allianz der Abyssinier mit Justinian. Cap. 43. führt die Geschichte, besonders durch Erzähluma der Italiänischen Kriege, bis zum Tode Justinians I. Cap. 44. enthält eine historisch-philosophische Entwicklung der ganzen römischen Rechtsgelehrsamkeit. Cap. 45. Justinian II. Niederlassung der Avoaren an der Donau. Longobardische Eroberung Italiens und Zustand Italiens unter Longobarden und Geparden. Tiberius. Mauritius. Pontificat Gregors I. Cap. 46. Persische Revolution unter Kofroes II. Mauritius Kriege mit den Avoaren. Phocas. Heraklus. Im 47. Cap. werden die theologischen Controversen durchlaufen bis auf die Monotheleten herab, und der Zustand der orientalischen Christenketten wird geschildert.

V. Band. Cap. 48. Succession und Charaktere der griechischen Kaiser, von Heraklus an bis auf die Eroberung der Lateiner. Cap. 49. Geschichte des Bilderstreits mit allen seinen Folgen, der Empörung der Römer, der Restauration des westlichen Kaiserthums, das mit einem schnellen Blick hier bis zu Carl IV. herab beschauet wird. Cap. 50.

Ma:

Mahomed und seine Nachfolger. Rechte des Ali und seiner Descendenten. Cap. 51. und 52. Eroberungen der Araber. Das Caliphat. Cap. 53. Innerer Zustand des orient. Kaiserthums im 10. Jahrh. Cap. 54. Paulicianer. Cap. 55. Bulgaren. Ungarn. Russen. Cap. 56. Geschichte der Normänner in Italien; und 57. der Seltschirren.

VI. Band. Cap. 58. Erster Kreuzzug und innere Einrichtung des Königreichs Jerusalem. Cap. 59. Vom zweyten Kreuzzuge an bis auf die Vertreibung der Lateiner durch die Mameluken. Cap. 60. Schisma der Griechen und Lateiner bis auf Constantinopels Eroberung durch die Lateiner. Cap. 61. Lateinische Kaiser. Cap. 62. Restauration des griechischen Reichs, die im folgenden Capitel bis 1352. fortgeführt wird. C. 64. Dschingischon und Ursprung des Osmanischen Reichs, nebst seinem Fortgange bis 1402. C. 65. Ganze Geschichte von Timur, nebst der Türkisch-Osmanischen bis auf die Belagerung von Constantinopel durch Murad II. Cap. 66. Versuchte Unionen der griechischen und lateinischen Kirche. Was von Wissenschaften griechische Flüchtlinge nach Italien gebracht haben. Cap. 67. Murad II. Johann Hunniades. Scanderbea. Der letzte Paläologer auf dem Throne zu Constantinopel. Cap. 68. Eroberung von Constantinopel durch Muhammed II. Cap. 69. Geschichte der Päpste und Römer von Gregor VII. bis 1350. Cap. 70. Petrarch. Kienzi. Rückkehr der Päpste von Avignon, nebst dem darauf folgenden Schisma und der Wiederaufhebung desselben. Letzte Freyheitskämpfungen der Römer. Cap. 72. Uebersicht der Ruinen Roms im 15. Jahrhunderte. Die Ursachen des Zerfalls und der Zerstörung. Allmähliche Restauration der Stadt.

der Maske eines erdichteten Mr. Veillant sey; eine Vermuthung, die durch das Unfranzösische des Stils und die häufigen orthographischen Fehler, die kaum aus Provinzialismen und Nachlässigkeit des Abdrucks sich erklären lassen, sehr begünstigt wird, übrigens dem Gewicht der oben angeführten Gründe nichts benimmt. Er bekräftigt ferner die Wahrheit der in der gedruckten Probe des Cod. diplom. gegebenen Nachricht, daß ein Maroccanischer Gelehrter (an K. Ferdinand III.) die Handschrift selbst gelesen und für das Original erklärt habe. Dieser habe auch nachher aus einem Codex der Bibliothek zu Jéz das Fehlende abschreiben lassen und nach Palermo geschickt. Die Handschrift selbst versichert der Hr. Ritter (gegen den angeblichen Mr. Veillant), mit Augen gesehen zu haben; Papier, Tinte und das ganze Aeußere zeuge von ihrem Alterthum. Man habe aber jetzt alle Blätter tenuissimis membranis (vermuthlich mit Fischblasen, wie die Herculanischen Handschriften) überzogen, um sie besser zu erhalten. Das Papier sey nicht Bamzou (Papyrus?), wie der Admiral Suffrein geglaubt, sondern Baumwolle oder eine ähnliche Materie; weil es beim Zerreißen nicht blättere oder Fasern gebe, sondern vielmehr breche. Endlich sey die Geschichte, die der Codex enthalte, so völlig den Sitten und der Denkart des Volks und den Zeiten gemäß, daß man an seiner Aechtheit nicht zweifeln könne, weil sie die Ursachen erkläre, warum die Afrikaner den Sicilischen Städten ausländische Namen gaben, oder mit seinen eigenen Worten: quum cauffas exponat, cur Afri barbaris nominibus graecas urbes antiquissimas, aliasque ab illis conditas appellarint. Ein Grund, der wenigstens undeutlich ausgedrückt ist.

Eine

Eine beigefügte Probe der Handschrift enthält die Abschrift vom Anfange des Werks und drey arabischen Briefen, nemlich eine Antrage des Gouverneurs von Tunis an den Chalifen Almoikanfer Billah, was er dem Herzog Robert von Calabrien antworten solle, der um ein'n Waffenstillstand zur Sicherheit der Handlung anersucht hatte. Das Datum ist vom 26. des Schawal 462. der Heg. Der Brief des Herzogs vom 14. Schawal 1074. ist beigefügt, und dann folgt das Rescript des Chalifen, der Herzog solle sich an ihn selbst wenden. Auch dieses ist vom Jahr der Hea. 462. (nach Chr. Geb. 1069.), welche Jahrzahl aleichfalls Eingang führt, wo der Herr Abdulmufarim berichtet, daß er vom Chalifen Befehl erhalten habe, alle Briefe aus Sicilien und Afrika in ein Buch zu sammeln. (Es sind aber noch ältere Briefe da, denn in der Gazette di Weimar 19. Jul. 1788. steht einer vom Jahr der Heg. 213. aus der zu Palermo gedruckten Probe des Cod. diplom. die uns nicht zu Gesicht gekommen ist, in der Uebersetzung abgedruckt). Viel Besonderes ist freylich in diesen Briefen. Der Chalife hat den ungewöhnlichen Titel, Sultan, Chalif und Fürst der Gläubigen (سلطان خليفة (خليفة) و أمير المؤمنين), den man sonst nie in dieser Zusammensetzung findet, und dieser Titel kommt sowohl in den Briefen des Gouverneurs, als des Chalifen selbst, vor. Eben so ungewöhnlich ist der Titel des Mohammed: Unser Herr, Gebieter und Prophet (سيدنا مولانا ونبينا) und die Formel: im Namen Gottes und Mohammeds und Ali's; so wie bey den Jahrzahlen der Zusatz: im J. . . Mohammeds unsers Propheten. Auch in der Sprache sind

sind Besonderheiten, z. B. تبيين für zwey, statt
 الحمد لله oder التفتين und الحمد لله (von
 Gottes Gnaden) für حمدا لله; محرم für
 der Monat Moharrem. Alles dieses muß man,
 wenn einmal Alterthum und Aechtheit des Werks
 incontestabel ist, für Eigenheiten der Schreibart
 jener Zeiten und Gegenden halten, worüber die
 Vergleichung des Ganzen bald nähere Aufschlüsse
 geben wird. Das بنع als Artikel kommt hier
 nicht vor, allein in der Chronologie sind desto
 größere Schwierigkeiten. Der Brief vom Herzog
 Robert, der doch unstreitig im nemlichen Jahre
 geschrieben ist, hat die Jahrzahl 1074., welches
 von dem Jahr der Hegire 462. um 5 Jahre ver-
 schieden wäre. Ein Schreibfehler der Abschrift
 kann das nicht seyn, da die Jahrzahl mit Wör-
 tern geschrieben ist. Die einzige Art, es zu erklä-
 ren und die Aechtheit des Stückes zu retten, ist,
 daß das oben gedachte تبيين in 462. falsch geles-
 sen sey, und ست heißen müsse; dann ist es das
 Jahr der Heg. 466., das mit dem 6. Sept. 1073.
 anfängt, und beyde Zeitangaben stimmen zusam-
 men; so daß die beyden ersten Briefe im Schau-
 wal (Junius) 1074. geschrieben sind. Aber der
 dritte Brief, die Antwort des Chalifen, hat das
 Datum vom 3. des Moharrem (ثلاث من شهر
 المحرم 462). Also im Ersten Monat des
 nemlichen Jahres die Antwort auf den Brief, der
 im 11. Monat geschrieben war! Es ist unbegreif-
 lich, wie der Abate Della solche Inconsistenzen nicht
 fühlte. Man muß hoffen, daß hier ein Schreib-
 fehler in der Ziffer ۲ für ۳ vorgegangen sey;
 aber

aber so stimmt es wieder nicht mit der Zahl 1074. zusammen; Es müßte 467. der Hegire seyn, und jenes Datum wäre dann der 30. August 1074. — So viel sieht man indessen aus dem Bisherigen, daß der Verfasser des oben gedachten französischen Schreibens Recht hatte, über die Unordnung der Chronologie und Eigenheiten in den Monatsnamen zu klagen, und daß der Abate Belia entweder zum Erklären oder zum Vervollständigen arabischer Urkunden nicht die gehörigen Kenntnisse besitze. Wenn sich die Richtigkeit der obigen Vermuthung, von falsch geleiteter Jahrzahl, durch die Folge des Werks bestätigen sollte, so würde eben diese Verwirrung der Zeitrechnung ein starker Beweis für die Aechtheit des Stücks werden.

Von den 11 besetzten Münzabdrücken bemerkte der Hr. Prof., daß sie die nemlichen und noch mehr Besonderheiten haben, die an drei andern Münzen schon vorher (s. oben S. 1163) gerügt worden. Alle sind dicker, als sonst die arabischen Silbermünzen zu seyn pflegen; auf allen ist ohngefähr einerley Schrift, und doch ist die erste vom Jahr 252., die letzte vom Jahr 420. der Hegire, in welcher Zeit auf andern arabischen Münzen die Schrift sich merklich ändert. Das تبع als Zeichen des Genitivs, das sonst der Schriftsprache gänzlich fremd ist, findet sich hier auf mehreren Münzen, z. B. N. 7. 9. 11. 15.; auch ist es gegen die arab. Construction, daß stets امير كبير steht, statt الكبير N. 8. 9. 13. Ziffern stehen schon auf Münzen von 252. (866. n. C. G.); und oft fangen die Legendes am äußern Rand an und endigen sich in der Mitte der Münze, wie N. 11. 17. 18. auf ersterer steht sogar: im 3. 343. Mohammeds unsers Herrn (سیدنا). Auf N. 5. 7. 8. steht: Mohammed ist G. Gesandter.
 ۛۛۛۛۛۛۛۛۛۛ 3 Er

Er hat keinen seines Gleichen, was sonst auf allen arabischen Münzen nur von Gott gesagt wird. — Alle diese und ähnliche Erscheinungen (z. B. daß niemals der Chalife auf Münzen der Sicilischen Emirs genannt wird), die der Analogie aller übrigen bekannten arabischen Münzen zuwider sind, nöthigen den Kritiker, seinen Glauben noch zurückzuhalten; ob gleich den Vertheidigern ihrer Richtigkeit immer die Ausrede bleibt, daß sie einzig in ihrer Art sind, und also nach der Analogie der übrigen nicht müssen beurtheilt werden. Wenn es wahr ist, was der Hr. Weikant sagt, daß die meisten dieser Münzen aus Afrika gekommen sind, so ist es möglich, daß irgend ein gewinnfüchtiger Maroccanischer Mulla dem guten Abate, der sein Werk mit Münzen verzieren und beglaubigen wollte, damit habe aushelfen wollen, und der letztere nicht sowohl Verfertiger und Einführer, als argloser Anehmmer und Verkäufer dieser kritischen Contrebande sey.

Heyne.

Halle.

Im Verlag des Waisenhauses: Uebersicht von August Hermann Franckens Leben und Verdiensten um Erziehung und Schulwesen. Nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im königl. Pädagogium. Von August Hermann Niemeyer, ordentl. Prof. der Theologie des kön. Pädagogi und Waisenhauses, Mitdirector und des erstern ordentl. Aufscher. 1788. Octav 40 Seiten. Franckens Leben, wenn es in die rechten Hände käme, müßte ein wichtiges und lehrreiches Werk werden. Der Hr. Prof. läßt uns so etwas für die Zukunft hoffen. Jetzt hebt er nur Einiges aus: Die Sorge des Mannes für bessere Lehrer, die Sorge für die sittliche Bildung,

dung, die Sorge für zweckmäßigen Unterricht. In allen diesen Stücken erstaunt man, was für Einsichten der Mann hatte; wenn man nicht schon sonst wüßte, daß alle diese große Wahrnehmungen unserer neuen Pädagogen schon längst aufgeklärten Köpfen bekannt waren, so überzeugte man sich hier davon; nur mit dem Unterschiede, daß Franke nicht laut tönte, sondern still wirkte. Was in der Geschichte seiner Anstalten, die einen so großen Umfang hatten, wo eines in das andere griff, wo also Mittel für jedes vorhanden zu seyn schienen, wo noch dazu das große Riedrad einer überspannten Erdmüdigkeit die Maschine trieb, das Lehrreichste seyn mußte, wäre, was die Hindernisse waren, warum nicht alles den erwünschten Erfolg hatte. Denn hier würden wir eigentlich die größten Talente eines Pädagogen erwarten: wie in der jedesmaligen Lage der Sachen die Hindernisse zu entfernen sind. Denn sonst helfen alle die schönen Vorschläge, die sich so leicht machen lassen, und so oft gemacht sind, nichts. Franke wirkte viel durch eine Eigenschaft, die nicht allen Pädagogen gemein ist: durch Uneigennützigkeit; sah die Pädagogik nicht als einen modum acqui-
 rendi an, sondern wendete vielmehr das Ceiniae selbst auf, wie man aus dieser viel Interessantes enthaltenden Schrift siehet.

Ebendasselbst.

Lateinisches Lesebuch für untere Klassen. Herz
 ausgegeben von L. W. A. Wolfram, Rector der
 großen Stadtschule zu Königsberg in der Neumark.
 Im Verlag des Waisenhauses. gr. Octav 230 S.
 Der Verf. gestehet, daß schon brauchbare Bücher
 dieser Art vorhanden sind; daß er aber vom Di-
 rectorium des Hallischen Waisenhauses dazu auf-
 gefe:

gefordert seyn, welches die Langischen Gespräche aus den untern Classen verbannen will. Das, was von einem solchen Buch verlangt wird, kennt er: Stufenmäßiges Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern; Interesse und Unterhaltung; Reichhaltigkeit an nützlichen Sachkenntnissen; gelegentliche Beybringung guter Grundsätze und Bildung des Herzens. Da das Buch noch nicht zur Bildung eines guten lateinischen Stils dienen soll, sondern für die Sprachelemente und den Wörrervorrath bestimmt ist: so darf man bey dem Latein nicht überall zu streng seyn: man sieht wohl hin und wieder, wo ein alter Schriftsteller und wo der Redacteur spricht. Die Einführung des Buchs ist für mehrere Schulen zu wünschen, wo etwa noch die alte Sitte im Lateinlernen herrschen mag. Wie weit der Index hinlänglich seyn kann, muß der Gebrauch lehren.

Kychnen.

* * *
Die Zugabe von 16 Grad 46 Minuten auf dem oben S. 1935 erwähnten arabischen Globus ist, einer Belehrung des Hrn. Hofrath Kästners zufolge, die Zunahme der Länge des Sterns seit der Zeit, für welche sie im Almagest angelegt ist. Das Sternverzeichnis im Almagest ist ohngefähr für das Jahr Christi 63. (de la Lande Astronomie II. Ausgabe 717). Von da bis 1225. ist ein Unterschied von 1162 Jahren. Nun vergrößert das Vorrücken der Nachtgleichen jährlich jedes Sterns Länge um 50 $\frac{1}{2}$ Secunden (de la Lande 2701.). Daraus giebt die Rechnung für 1162 Jahre 16 Gr. 14 $\frac{76}{100}$ Min., um welche die Länge der Sterne im Jahr 1225. vergrößert werden mußte. Die Berechnung des arabischen Astronomen stimmt also über Erwarten genau mit jenen Angaben zusammen.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 27. December 1788.

Göttingen.

Meiners.

Von dem Göttingischen historischen Magazin, welches die Herren Hofr. Meiners und Spirler ununterbrochen fortsetzen, ist des vierten Bandes erstes Stück erschienen, das folgende Aufsätze enthält: 1) Bemerkungen über die Wirkungen des Clima, und zwar zuerst des kalten Clima, auf die Gesundheit des Menschen. 2) Ueber die Aushattung und Mittelstern unter verschiedenen Wölfen. 3) Actenmäßige Geschichte des Georathstractaten des Erzherzogs Carl von Oesterreich mit der Königin Elisabeth. 4) Ueber den Gang der meisten Mongolischen Wölfe zu warmen Getränken. 5) Wirtembergisches Comptendu vom 16. März 1609. 6) Geschichte des Belgrader Friedens 18. Sept. 1739. 7) Authentischer Beweis, daß sich sämtliche ordentliche Einkünfte

fünfte eines deutschen Kaisers jährlich auf 13884 fl. 32 Kreuzer belaufen. 8) Noch ein Wort über die Acceptation der Basler Schlüsse, als Fundamental-Concordat der deutschen Kirche mit dem Römischen Stuhle. 9) Ueber die Zulässigkeit der für den Fürsten von Tfenburg in Baiern neu erfundenen Panisbriefe. 10) Eduard von Baden-Baden und Maria von Sicilien.

Meiners.

Hannover.

Geschichte des weiblichen Geschlechts von C. Meiners. Erster Theil. S. 398 in Octav. Der erste Theil gegenwärtiger Schrift enthält die Geschichte des ursprünglichen Werths, der daraus entstehenden Rechte und Pflichten, und der darauf gegründeten Achtung oder Verachtung, und der glücklichen oder unglücklichen Lage des andern Geschlechts unter allen Völkern der Erde, selbst unter den europäischen Nationen, bis ans Ende der Ritterzeit. Der zweite Theil wird die Geschichte des weiblichen Geschlechts unter den aufgeklärten Völkern unsers Erdtheils und deren Colonien bis auf die gegenwärtige Zeit liefern. Der Verf. hofft von dieser seiner Arbeit, daß dadurch manche historische und moralische Gemeinplätze, die bisher als ächte Münze galten, werden ausser Umlauf gebracht, oder wenigstens näher bestimmt und berichtigt werden. Druckfehler, dergleichen der auf der 21. S. ist, wo Cicero für Cato steht, werden aufmerksame Leser leicht selbst verbessern. So gehört S. 6 Z. 10 anzusehen in die folgende Zeile hinter getroffen hat.

Wafner
Medtray

Stockholm.

Vom achten Bande der Kongl. Vetenskaps
Academiens Nya Handlingar fürs Jahr 1787 ist
noch

noch die zweyte Hälfte (M. f. von der ersten G. H. d. F. St. 98.) anzuzeigen übrig.

Im dritten Quartal theilt 1) Hr. Nordmark Versuche von der Wärme der einfachen Sonnenstrahlen mit. Sie machen wenigstens wahrscheinlich, daß jede Farbe im Sonnenlichte für sich Wärme verursacht. Man begreift, daß er die Farbenstrahlen auf Thermometer fallen ließ. 2) Darauf Hrn. Thunberg Beschreibung dreier Schildkröten. Die eine, Testudo isponica, hat stößfederähnliche Füße mit nur einem Nagel, und eine keilförmige gekerbte und hinten vierlappige Schale; ist essbar, ihre Schale aber ist unbrauchbar, weil sie zu dünne ist. Eine andere Schildkröte aus dem Upsaler Naturalien Cabinet, T. rostrata, hat handähnliche Füße, mit ungetheilten keilförmigen und erhaben gestreifter unebenen Schale. Beyde sind hier zum ersten mal abgezeichnet. Von der dritten, T. areolata, aber findet sich schon bey dem Seba (Thef. T. I. tab. 80) eine Zeichnung. 3) Macrocephalus, ein neues, mit den Wanzen am meisten verwandtes, Insectengeschlecht, das sich aber durch den langen cylindrischen Kopf und das platte hautähnliche Schild unterscheidet. Hr. Swederus hat dieses Insect nebst 24 andern neuen Gattungen von den entfernten Welttheilen, aus den Geschlechtern Lucanus, Scarabaeus, Cassida, Curculio, Cerambyx, Leptura, Cucujus Fabr., Elater, Carabus, und einen Nachtschmetterling, die er insgesamt in Cabinetten in Pondon gefunden, ausführlich beschrieben. 4) Hr. Adlerberg hat einige Auerhähne gezähmt, und bey der Gelegenheit verschiedenen Eigenschaften dieser Vögel nachgespürt. Zur Pfalzzeit ist die Henne so unempfindlich gegen äußere Gegenstände, daß sie sich leicht greifen läßt. 5) Hrn. Jare Bes

~~~~~ 2 trach

trachtungen über das in Carlskrona in den Brunnen befindliche Wasser. Theils ist es salzig, weil die Stadt aus kleinen, von der Salzfsee umgebenen, Inseln besteht, theils fließt es von den Bergen und abhängigen Straßen zusammen; daher ist man auch genöthigt, aus der Nachbarschaft gutes Wasser anfahren zu lassen, das gleichwohl nur bemittelten Personen zu statten kömmt. Dem schlechten Wasser aber schreibt er zu, daß das Faulfieber und die Ruhr so oft und so schlimm und lange daselbst herrscht. 6) In Schonen herrschten 1786 unter dem Kindvieh und den Pferden sehr böseartige Weulen bald an diesem, bald an jenem, Theil des Körpers, die ein gelbliches zähes Wasser enthielten. Viele Thiere verreckten daran, und einige sogar in den ersten Tagen, ja innerhalb den ersten zwölf Stunden, da die Krankheit mit Zittern der Glieder, Hitze, schnellem Athemholen u. s. w. sich ankündete. Der Beobachter, Hr. Florman, fand am besten, also bald ein Haarseil durch die Geschwulst zu ziehen, und dieselbe mit einer Cantharidenalbe zu bestreichen, danebst innerlich Campher mit Essig zu gebrauchen. Auch waren Vorbauungsmittel nicht ohne Wirkung. Das Uebel hatte mit der von Glaser beschriebenen Knotenkrankheit unter dem Kindvieh die meiste Ähnlichkeit, anderer Schriftsteller hier nicht zu gedenken. 7) Hr. Törnsten von der Höhe des Norwegischen Felsenrückens über der Meeresfläche, aus vielen Abwägungen zusammen hergeleitet, also freulich nicht ganz sicher. Er setzt die Höhe von Storjö über das Meer etwa 614 Ellen. 8) Von den Wirkungen des Bisses der auch in Schweden befindlichen giftigen Schlange, Coluber Berus, auf eine schwangere Frau und deren Leibesfrucht giebt Hr. Loman Nachricht.

Die

Die Frau wurde im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft an dem kleinen Zehen gebissen, bald nachher empfand sie deutlich, wie das Kind erst vom Gift beunruhigt wurde und in die heftigsten Zuckungen gerieth, und innerhalb drey bis vier Minuten leblos wurde und wie in einen Klumpen zusammenfiel. Sodann erst fieng die Mutter an, selbst heftig zu leiden, und schwoll unter den heftigsten Zufällen von Heängstigung, Rasen, kalten Schweißten u. s. w. über den ganzen Körper fast bis zum Zerplagen auf, und die Haut wurde schwarz, wie bey einer Mörhrin. Man bediente sich des Tobacksbils auf der Wunde, worauf der gemeine Mann sonst bey dem Schlangenbiss mit Recht viel hält. Man scarificirte sie, ließ zur Ader, wornach sie von einem todten, sehr verstellten und mißfärbigen, Kinde entbunden wurde. Endlich ward sie nach Abgang der Lochien wieder hergestellt. Verschiedentlich hat ein angelegtes Band, wie von dem frischen Weidenbast, das Aufsteigen der Geschwulst nach dem Schlangenbiss verhindert. 9) Hr. Bjerfander schlägt vor, die Blattläuse, die an den Stengeln der Goldruthen sitzen, zur braunen Farbe anzuwenden. Und 10) Hr. Sefström tödtet die Mücken in den Zimmern durch Campher, den er auf Kohlen oder glühendem Eisen verdrauchen läßt.

Viertes Quartal. 1) Der Demonstrator bey dem Upsaler botan. Garten, Hr. Adam Afzelius, macht Anmerkungen über verschiedene, in Schweden wild wachsende, Kräuter. Hauptächlich ist ihm diesmal um die Vermehrung der zweiten Ausgabe der Linneischen Schwedischen Flora zu thun. Zu der Nachlese zählt er den Schoenus compressus, den er lieber für eine Caregattung ansieht, allenfalls selbst für die Carex uliginosa; die Agrostis capillaris,

laris, der er, so wie Hudson, einige andere verwandte Gräser nur als Abarten beifügt, den Liebstockel, das Seifenkraut, die *Matricaria maritima*, die er vom *Chrysanthemum inodorum* nicht verschieden hält, die *Achillea nobilis*, die *Vallisneria spiralis* (doch nicht überzeugend genug), die Gartenmelde, das *Polypodium cristatum* (wovon hier auch eine Abbildung erscheint), und verschiedene Cryptogamissen. Ausführliche Beschreibungen, Kritik und Anwendung sind nach den Umständen bey diesen Gewächsen eingeschaltet, auch einige andere Betrachtungen über Schwedische Pflanzen angeführt. (Eine ähnliche Untersuchung hat der Verf. in einer Disputation de vegetabilibus Suecanis Observationes et experimenta Sect. I. P. I. 1785 angefangen). 2) Die vorhin erwähnten Beobachtungen des Hrn. Swederus von ausländischen Insecten werden in diesem Vierteljahr fortgesetzt. Hier stellt er deren andere 25 auf, theils Nachschmetterlinge, theils Fliegen mit 4 oder 2 Flügeln mit oder ohne Stacheln aus den Geschlechtern *Panorpa*, *Ichneumon*, *Sphex*, *Scotia* Fabr., *Apis*, *Mutilla*, *Tipula*, *Musca*. 3) Hr. Bugge giebt die Theorie der beweglichen Rolle (und folglich des Flaschenzuges), mit Betrachtung des Gewichts der Maschine und der Seile. Dabey sind Gewichte von Flaschen und Seilen, wie man im Werke braucht, angegeben. 4) Nach des verdienten Solanders Tode haben mehrere seiner Landsleute gewetteifert, sein Andenken der Nachwelt zu empfehlen. Hr. Swarz thut dieses durch die Benennung eines westindischen Bäumaens nach ihm und durch dessen Beschreibung und Abbildung, der *Solandra grandiflora*, die der *Portlandia* sehr ähnlich ist, aber keine Capfel, sondern eine vierfächerigte Beere trägt. (Das Recht der Erstgeburts dieses



dieses Namens bleibt doch noch ziemlich freitig, da es ausgemacht ist, daß die in Göttingen schon 1783 im Druck bestimmte Solandra wirklich ein eigenes Geschlecht ist, und der angeblich sonst in Frankreich mündlich gebrauchte Namen, den Hr. S. doch nicht angeführt hat, dem erkern eben so wenig den Nachdruck benimmt, als der Numiersche Namen Stramonium scandens flore luteo, welches ein Synonymum der Smargisichen Pflanze ist, einen andern schicklichen Namen, blos des Alters wegen, verdrängen kann. Auf der von dem Hrn. Aströmer über Solander geprägten Münze wird schwerlich diese Pflanze mehr, als ein Sinnbild der Lieblingswissenschaft des sel. Solanders gelten können, da ihre Abbildung fürs Charakteristische zu sehr ins Kleine fällt; welches doch der einzige Scheingrund ist, wodurch Hr. S. Neuerung sich rechtfertigen läßt. 5) Acrochordus javanicus, eine neue sehr große Schlange, die Hr. Hornstedt in Java entdeckt hat. Sie ist statt der Schilder und Schuppen oder Runzeln überall mit Warzen bedeckt, wie auch aus der verkleinerten Abbildung zu ersehen ist. 6) Hr. Selenius giebt von der Lebensart der Mandelkrähe (Coracias garrula) Bescheid.

Gotha.

Heyne.

Hey Etinger 1788. Octav auf 148 Seiten:  
Ueber den Schild des Hercules nach der Beschreibung des Hesiodus. Ein antiquarischer Versuch von Friedrich Schlichtegroll. Es gehört unter die belohnenden Fälle für einen Lehrer, junge Freunde zu sehen, welche Ideen nicht nur aufzufassen, sondern auch weiter auszubilden und auf andere Gegenstände zu übertragen wissen. Hr. Schlichtegroll, der gegenwärtig als Lehrer

3333333 4

am

am Gymnasium zu Gotha stehet, giebt eine ähnliche Probe von seinen Kenntnissen, Anlagen und Geschmack. In Ansehung der ersten macht er eine, noch nicht häufige, Verbindung antiquarischer Kenntnisse mit den eigentlichen humanistischen; er weis mit gleicher Geschmeidigkeit in Dichterdarstellung und in Künstlerdarstellung hineinzugehen, und wendet Scharfzinn an, das Eigene, das jede von beyden hat, mit den Gründen davon aufzufinden. Das Schild des Hercules gab Stoff dazu; es läßt sich nicht bloß als Meisterstück der alten Dichtkunst, sondern eben sowohl als Kunstwerk betrachten; freylich aber als Werk der noch rohen Kunst; Hr. Sch. bringt es unter beyderley Gesichtspunct, übersetzt es, erläutert und beurtheilt es nach den einzelnen Theilen. Allerdings läßt sich auf diesem Felde noch Einiges auffinden, wenn alte Kunstwerke und ältere Poesie verglichen werden; nur muß beydes im Geiste des Alterthums gesehen. Voraus stehen gute Betrachtungen über die Verwandtschaft der ältesten Poesie und der ältesten Bildnerey. Dann Homers Schild des Achilles, als Muster für den Hesiod. (Ueber dieses könnte noch etwas Besseres geliefert werden, als wir noch haben; auch über die Abbildungen S. 112 und S. 114. S. 10 ist in Pl. 6. 548. die Schwierigkeit nur anscheinend. Der Dichter mahlt die Natur: hinter dem Pfluge war die von der Schar ausgehobene und aufgeworfene Erde dunkler; ob gleich sonst der Acker gelblicher oder röthlicher Boden war, den der Künstler durch Gold vorgestellt hatte. Begründeter ist die Schwierigkeit, was für Vorstellung man sich von der Masse des Hesiodischen Schilbs machen soll. Hr. Sch. übersetzt W. 140.: Rund umgab den Schild ein Kreis von Gyps und weißem Elfenbein glänzend, und

und von gemischtem Metall und blendendem Golde; in ihm waren Lagen auf Lagen von schwarzlichtem Blech (*κυκλω*, heißt es, *παν ην υπολαμπες*. der ganze Schild glänzte rund herum von f. w.; welches also auf mehrere Kreise oder Streifen rund herum führt). Von *τιτανος* sind wir durchaus nicht unterrichtet, was der Dichter darunter verstand. *ηλεκτρον* war eine eigene Art Metall; gemischt könnte es nur in so fern heißen, weil das Silber oder Gold noch nicht geschieden war; ob *κυανος* Blech war, ist auch nicht entschieden; und der ganze B. 143. *λαμπόμενον*, nach *επιλαμπες*, ist vielleicht von einem Rhapsoden oder Grammatiker eingeschoben und nach Homern gebildet. Bey dem allen bleibt immer die Frage: aus welchem von diesen Metallen waren denn die Felber mit den Figuren? Allem Ansehen nach war das Schild selbst von Kupfererz, als der eigentlichen Masse der Schilder; dann dienten die andern Metalle, um das Relief zu heben. Daß die Figuren mit kleinen Stiften aufgesetzt waren, ist wohl dem Zeitalter am angemessensten. Daß der Schild oval gedacht werden muß, ist gut bemerkt. Auch, daß der alte Künstler die Empfindungen und Leidenschaften zu menschlichen Figuren machte und besetzte, da er jene in Gesicht und Personen noch nicht anzudeuten wußte; So macht hier Hesiod Furcht, Flucht, Mord, zu eigenen Dämonen. Der Künstler kann nur für das Auge arbeiten; der Dichter nimmt in seiner Darstellung andere Sinne zu Hülfe, insonderheit den Sinn des Gehörs: die Schlange auf dem Schild knirscht mit den Zähnen, der Olymp ertönt vom Gesang. Hingegen die Anführung und Bestimmung der einzelnen Personen, z. E. der Lapithen, Mopsus des Ampeus Sohn, vom Strande des Titarcus (in Thessalien) und

der Centauren (*Κένταυροι*) gehört dem Dichter. Am Perseus, meint Dr. Schl., wären die Füße absteigend vorgestellt worden; und so wäre hier schon ein hohes freistehendes Relief: dies ist wohl mehr hineingetragen, als im Dichter liegt: dieser dachte bloß vom Schweben des Perseus *επει ουδαμου εστηρικτο*. Das war das Wunderbare, daß der Held nicht aufstand, sondern fliegen konnte. Nach einer gegebenen guten kritischen und antiquarischen Erklärung des Schildes und des Dichters (erinnert finden wir nichts über das Unschickliche der Schwäne und Fische auf dem Ocean; wenn man auch die Delphine und den Fischer in dem Hafen gelten lassen wollte) folgt nun die Frage: wie waren die Figuren auf dem Schilde gestellt, und in wie vielen Feldern? und hier hat Dr. Schl. sehr gut wahrgenommen, daß die bisherige Vorstellung, als hätten die Figuren rund herum so gestanden, daß sie, mit dem Kopfe gegen den Mittelpuncte gerichtet, gegen den Rand des Schildes aufstanden, unrichtig ist; daß der Dichter selbst angegeben hat, der Drache stand in der Mitte aufrecht; und so war auf dem Schilde ein Oben und Unten; also eine bestimmte Stellung der Felder unter und über einander, wie in einem beigefügten lineariſchen Umriss deutlicher wird. (Zimmer wäre es noch für Zeichner eines Versuchs werth, einmal einen Schild mit den Figuren zu zeichnen, welche der alte Dichter sich wirklich dachte oder denken konnte; eine andere Sache wäre es, eben diesen Schild nach richtigen Kunstbegriffen zu entwerfen). Es waren ferner nur, außer dem mittlern, sieben Felder: der Ocean war die äußerste, und die zwölf Schlangen eine innere Einfassung von dem mittlern Felde. Die zum sechzenten oder achten Felde gehörigen Sujets sind vor:

vorzüglich gut bestimmt und erklärt. Wir übergehen verschiedene sinnreiche Gedanken: wie die alten Dichter auf die umständliche Beschreibung so prächtiger Schilder fielen? woher sie den Stoff dazu nahmen? warum die spätern Dichter, selbst Hesiodus, kürzer darin sind? (noch eine: wie es kömmt, daß in den Zeitaltern der vollkommnen Kunst die Dichter schlechtere Kunstzusammensetzungen auf solchen Schildern machen, wie selbst Virgil?). Noch macht Hr. Schl. Hoffnung, das Fragment des Hesiodischen Gedichts kritisch bearbeitet herauszugeben; hiezu verdient er Aufmunterung; So wie wir es bedauern müssen, daß der ganze Hesiod noch so wenig bearbeitet ist. (Als dann wird der Text auch noch einige Berichtigung erhalten. Wir glauben i. E. nicht, daß λευκα ζωντων richtig ist. 194. ενριζων ist hier nicht plündernd, sondern mordend, woher käme sonst das Blut? 204. ολβος αδανωτων ist gesagt statt αδανωτοι ολβιοι, und εν αγωνι ist, in der Versammlung. Sollte 218. φρασσασθαι seyn, was φρασται, sagen? vielmehr, zu sehen, zu betrachten. 246. εκποσθεν kann schwerlich seyn. Ueber die unechten Verse erwarten wir auch Einiges).

Mainz.

*Soemmerring*

S. Th. Soemmerring vom Hirn und Rückenmark. 1788. 115 Seiten in Octav. Die Absicht des Verf. bey dieser kurzen Abhandlung war bloß, das Anatomische compendienmäßig, doch vollständig, zu liefern, ohne von der Litteratur irgend etwas zu erwähnen, was sich nicht über's Mittelmäßige erhebt, daher meist auch nur Vicq d'Azir's Abbildungen angeführt werden, weil auch die deutliche Beschreibung des Gehirns ohne Zeichnung nicht leicht, außer von Zergliederern von

Pre:

Profession, verstanden werden möchte. Vom hypothetischen Bau und Nutzen des Hirns wird man nichts gesagt finden, hingegen ist auf die Verbesserung der Terminologie des Hirns einige Rücksicht genommen worden, z. B. statt *Hemisphere cerebrum dextrum et sinistrum* findet man die einfache Benennung Rechte oder linke Hirnhälfte, u. s. f. Die Bemerkungen aus der Zergliederung der Thiere sind vom Text ganz abgetrennt, der bessern Uebersicht wegen, in Noten vorgetragen worden. Vielleicht dienet also diese Schrift als ein brauchbarer Leitfaden Ärzten, die meist bessere Gelegenheit, als die Anatomen, haben, über den pathologischen Zustand des Hirns merkwürdige Untersuchungen anzustellen. Wir wollen noch einiges Eigene ausheben. S. 2. Freig werde in den Osteologien das Hinterhauptsknochen vom Keilbein getrennet, und die Zahl der Schädelknochen auf acht gesetzt. S. 7. Der Nutzen der Nätze ist, weder Knochenpalten aufzuhalten, noch Gefäße durchzulassen. S. 9. Bemerkungen über einen Wasserkopf von einem Verwachsenen. S. 12. Nicht immer ist die Hirnhöhle im Schädel symmetrisch. S. 16. Der weibliche Schädel sey merklich größer und schwerer zum übrigen Skelet, als der männliche, sein hirnfassender Theil auch zum Gesicht größer, oft auch runder. S. 17. Die Natur scheine den Schädel nach dem Gehirn, nicht umgekehrt das Gehirn nach dem Schädel im natürlichen Fall zu modeln. Die Darmwindungen des Hirns sind oberhalb im Schädel wegen der dickern Hirnhaut nicht so genau, als unterhalb, sichtbar (oder abgeformt). S. 18. Fast gewöhnlich haben große Hirne einen verhältnismäßigen dünnern Schädel. S. 19. Die Verschiedenheit der Knochensubstanz, die man ohne Kränklichkeit bemerkt, scheint

scheine von der Lebensart zu kommen. §. 33. Et  
 beisse Verhärtungen in der Arachnoidea (Schleim-  
 haut), die Gefäße zu verrathen scheinen; das Auf-  
 blasen, um sie zu zeigen, entstelle sie. §. 37. Kein  
 Fortsatz der Gefäßhaut dringe bis aufs Mark,  
 sondern überall zeigt sich nur graue Substanz.  
 §. 39. In der Gefäß- oder Aderhaut laufen nicht  
 Arterien und Venen neben einander, wie an den  
 meisten andern Theilen. §. 40. Die Gefäßhaut  
 eines größern Hirns hätte mehrere Fortsätze, als  
 die eines kleinern. §. 42. Sehr merkwürdig sey  
 die Beständigkeit des Hirnbaues im Vergleich mit  
 andern Eingeweiden, und hieraus lasse sich fol-  
 gern, daß die Conformation seiner einzelnen Theile  
 um so nothwendiger zu ihrer Verrichtung seyn  
 müsse. In Ansehung des Hirns gebe es bloß sei-  
 nere Varietäten. Man kann noch hinzufügen,  
 daß fast keine Beobachtungen bekannt sind, daß  
 die Nervenpaare da, wo sie sich ins Gehirn ein-  
 pflanzen, verletzt gewesen wären, da man doch die  
 allergrößten Arterienzweige oft genug verletzt an-  
 trifft). Die sogenannten Kagenköpfe oder Kinder  
 ohne Gehirn seyen ein *Vitium primae conforma-*  
*tionis*, und nicht durch Zufall erst im Uterus ent-  
 standen. §. 43. Auch die Symmetrie des Hirns  
 verdiene, nicht übersehen zu werden. §. 45. Die  
 Farbe des Gehirns variire in Ansehung der Dun-  
 kelheit mit dem Blut und seiner Menge: ist dies  
 dunkler und im Gehirn angehäuft, so ist auch  
 die graue Farbe des Hirns dunkler. §. 51. Die  
 unregelmäßig scheinenden Windungen des Gehirns  
 haben doch etwas Beständiges. §. 52. Die graue  
 Substanz sey saftreicher, als das Mark, lasse  
 auch nach dem Austrocknen einen schwerern Rest  
 zurück. In der übrigen Beschreibung wird man  
 schwerlich einen wichtigen anatomischen Umstand  
 ver-

vergessen finden. Die Anmerkungen; aus der Thierszergliederung sind durchaus eigne und größtentheils neu.

*Heyne.*

#### Braunschweig.

Dem thätigen Geiste des Hrn. Rath Campe verdankt das Publikum wieder verschiedene Schriften. Vom Braunschweigischen Journal, philosophischen, philologischen und pädagogischen Inhalts, dessen Herausgeber die Herren L. Chr. Trapp, Joh. Stuve, Conr. Zeusinger und Joh. Campe zusammen sind, ist nun ein Jahrgang in zwölf Stücken geendigt. Die Grenzen dieser Blätter erlauben weder die Anzeige einzelner Stücke, noch einzelner Abhandlungen; mehrere derselben sind von Werth, Wichtigkeit und Nutzen. Von den Reisebeschreibungen für die Jugend ist auch der fünfte Theil, als der kleinen Kinderbibliothek siebenzehntes Bändchen, erschienen.

In eben der Schulbuchhandlung ist diesmal herausgekommen: Der Gartenkalender auf 1789., herausgegeben von C. G. L. Zierschfeld. Siebenter Jahrgang. Duodez. Er enthält viel Unterhaltendes und Lehrreiches unter folgenden Aufschriften: Gartenlitteratur. Neueste Gartenberichte aus verschiedenen Ländern: welches Notizen verschiedener auswärtiger Pflanzen und Pflanzungen enthält; darunter, von einem patriotischen Gärtner in Norwegen, Broenstedt, der auf seine Kosten und mit aller Selbstverläugnung die Anlegung von Gärten und Pflanzung von Bäumen in Norwegen eingeführt hat. (Wenn doch ein solcher Patriot einst sich anderer Gegenden auch erbarmte, die, wie die um Göttingen, durch einige Tausend Fruchtbaumstämme so sehr verschönert werden könnten!) Fortgänge und Verirrungen des Gartengeschmacks.

Neue



Neue Schriften über die schöne Gartenkunst. Nachrichten von neuen Gartenanlagen. Anzeigen von neuen Abbildungen von Gärten u. Kleine Abhandlungen und Aufsätze.

Cassel.

Zwey Predigten und eine Vorlesung, bey feyerlichen Gelegenheiten gehalten, von Johann Georg Sartorius, erstem Prediger der lutherischen Gemeinde u. s. f. 1788. S. 190 in Octav. Die erste Communion der jüngsten Prinzessin des regierenden Herrn Landgrafen und die Jubelfeyer der lutherischen Gemeinde gaben zu jenen Predigten dem Hrn. Pastor Sartorius Anlaß; welcher sich durch viele nützliche Arbeiten und das neue Gesangbuch um seine Gemeinde und Vaterland verdient, und der Welt rühmlich bekannt gemacht hat. Die Predigten sind reich an wohl durchgedachten und in lichtvoller Ordnung verbundenen Gedanken. Die Vorlesung ward von dem Hrn. Verf. als Mitglied der Hessischen Gesellschaft der Alterthümer gehalten. Sie vertheilt den Duldungsgeist Moiss summarisch, aber gründlich und mit aller Bestimmtheit. Acht Beylagen erläutern die Geschichte der Gemeinde des Hrn. Pfarrers zu Cassel.

Klagenfurth und Laybach.

Alzingers sämtliche Gedichte. Erster Theil. Zweyter Theil. 1788. Octav. Bey dieser neuen vermehrten Ausgabe beziehen wir uns auf die Anzeige der erstern G. V. 1785. S. 1167. Von den neu hinzugekommenen Stücken sind einige bereits in periodischen Schriften erschienen. Deutschland hat mehrere Dichter, die sich durch Studium der Alten gebildet oder sich zum Studium der Alten als Uebersetzer bekannt haben; dies giebt uns einen Vor-

Vorzug vor vielen Ausländern; Unsere Dichtersprache hat insonderheit an Reichthum und Richtigkeit dabey gewonnen. In die Classe dieser Dichter gehört vorzüglich Hr. A. Daß er sich durch die Alten zu bilden gesucht hat, beweisen schon die verschiedenen übersetzten Stücke aus den alten Griechen und Römern, die in seiner Sammlung enthalten sind, und darunter jene, bey denen, weil sie mehr Wig und poetischen Schmuck, als Erfindung und Einfachheit, haben, große Schwierigkeiten zu überwinden waren, als Hero und Leander und der Raub der Helena, nach dem Coluthus. Der Anfang des dritten Buchs aus den Argonauten des Apollonius Rhodius. In Ovids leichte und gefällige Manier hat sich Hr. A. durch die Uebersetzung mehrerer Stücke aus den Metamorphosen, Fabeln und elegischen Werken hineingearbeitet, und selbst mit dem Johannes Secundus gewetteifert. Hiezu noch Titius und Luryalus aus Virgil, die Secuba des Euripides und Agamemnon von Seneca. Ein Dichter, der sein Talent mit so vielem Fleiß ausbildet, und die Dichtkunst als eine Kunst behandelt, hat ungemein viel vor andern voraus, welche bloß die Versuchung d. Beyspiels auf den Weg der Nachbildung ihrer Landsleute brachte. Seine Vertraulichkeit mit alten Dichtern beweisen auch einige lat. Gedichte, die am Ende beygefügt sind. In den eignen Gedichten des Hrn. A. findet man eine leichte, correcte Dichtersprache; glückl. Bilder und in einigen Würde, insonderheit in dem meist sehr ausgefeilten Gedichtchen, womit sowohl das ganze Werk, als einzelne Gattungen, u. besonders die Uebersetzungen, verschiedenen würdigen Männern und Freunden des A. zugeeignet sind. Von dem freyen, den Volksvorurtheil entgegenstrebenden, kühnen Geist des A. haben wir noch einen muthigen Ausbruch in einem Anhang von einigen Gedichten in Händen, die voll Wärme des Herzens und des Kopfs sind.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 29. December 1788.

Göttingen.

**B**ey der feyerlichen Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften am 29. Nov. d. J. legte Hr. Hofr. Kästner eine Abhandlung über die Abweichung der Magnetnadel vor, vom Hrn. Carl Felix Seyffer, d. fr. R. M. und der Weltweish. Dr. des theologischen Stifts zu Tübingen Mitglied. Hr. M. S. hat sich einige Zeit hier aufgehalten, die hiesigen Anstalten zu Vermehrung seiner schon erlangten Kenntnisse zu brauchen, dabey sich auch mit Mathematik beschäftigt, besonders mit Beobachtungen auf der hiesigen Sternwarte. Dieser Auffatz enthält eine Probe davon. Zuerst werden die Mittel erzählt, welche vorgeschlagen worden, die Abweichung der Magnetnadel durch Vergleichung mit der Mittagslinie zu finden. Eines der besten scheint Hrn. Wilkens seines zu seyn,

V a a a a a a a a a

*12/11. 2.*

seyn, im XXV. Bande der deutschen Uebersetzung der Kön. Schwedischen Akad. der Wiss., wo Hr. Hofr. Kästner in den Anmerkungen ähnliche Angaben beschrieben hat. Schon Wilh. Schickard brauchte dergleichen Vorrichtung, die Mittagslinie zu ziehen, in seiner kurzen Anweisung, wie künstliche Landkarten zu machen sind . . . Lübingen 1659. Wilkens ziemlich zusammengesetztes Werkzeug muß doch Fehlern ausgesetzt seyn, da nach seinem eigenen Berichte die Beobachtungen auf der Sternwarte zu Stockholm um 5 . . 9 Minuten von einander unterschieden waren. Hr. M. S. bediente sich folgenden Verfahrens. Ein massiv Reifbret, mit gutem dicken Papier überzogen und mit Stellschrauben versehen, ward auf der Sternwarte gegen Mittag so gestellt, daß die Sonne selbiges vor und nach dem Durchgange durch die Mittagsfläche frey beschienen konnte. Vermittelt der Stellschrauben und zweyer darauf gelegten sehr empfindlichen Wasserwaagen, deren Nuten mit einander einen rechten Winkel machten, ward es genau horizontal gestellt und erhalten. Auf diese horizontale Ebene ward mit dem Halbmesser der Grundfläche eines zinnernen Kegels, der geometrisch bestimmt ward, ein Kreis beschrieben, die Spitze des Kegels war, vollkommenen Schattens wegen, schwarz angelassen, und der Kegel ward auf diesen Kreis gesetzt. Die Zeit ward nach der Pendeluhr mit rothförmigem Pendel beobachtet, und aus übereinstimmenden Sonnenhöhen in wahre Zeit verwandelt. Hr. M. S. bemerkte solcheregestalt, indem an der Uhr gezählt ward, die Mitte der Schattenspitze, welche des Kegels Spitze war, mit einem feinen Punkte auf dem Reifbrette und dabey die Zeit der Uhr. Nach einigen Secunden machte er eine andere solche

Beob-

Beobachtung, und so mehr dergleichen vor dem Durchgange der Sonne durch die Mittagsfläche, auch auf eben die Art nach dem Durchgange. Nach den beobachteten Schattenspitzen ward der Kegel weggenommen, und eine Bouffole mit einer Maagnetnadel von 7 Zoll, die vom Hrn. Prof. Stegmann in Cassel verfertigt ist, und Hrn. Hofrath Lichtenberg gehöret, durch den Mittelpunkt der Basis des Kegels und durch den Mittelpunkt der Schatten Spitze gelegt, und der Stand der Nadel beobachtet. Nun wußte man die wahre Zeit jeder Beobachtung, mithin Stundenwinkel. Da nun Polhöhe und Abweichung der Sonne bekannt war, so ließ sich für jede Beobachtung das Azimuth berechnen, wozu die Formel in Kästners III. astr. Abh. 150., auch noch eine gleichgültige, dienen. Achtzehn, den 4. Jul. 1788. angestellte Beobachtungen, auf diese Art behandelt, und aus allen das Mittel genommen, gaben die Abweichung der Maagnetnadel 19 Grad 57 Min. 57 Sec. von Norden nach Westen. Wo die Umstände keine beständige Mittagslinie von Eisen, genugsam entfernt, gestatten, sind Linien, deren Azimuth man weiß, dienlich, die Abweichung der Nadel zu finden. Von Schattenlinien wird das Azimuth aus dem Stundenwinkel sicherer berechnet, als aus der Höhe, die durch ihre und des Gnomons Länge gegeben wäre. Auch lassen sich auf diese Art Versuche mit mehr Azimuthen anstellen, und aus solchen das Mittel nehmen, daß also dieses Verfahren für die Abweichung der Maagnetnadel sehr nützlich scheint, wenn es mit so viel Geschicklichkeit und Fleiß gebraucht wird, als Hr. M. S. dabey angewandt hat.

*Blumenbach* In eben dieser Versammlung legte Hr. Hofr. Blumenbach der Kön. Societät eine handschriftliche Abhandlung vor, die von ihrem Verfasser derselben zugeeignet war. I. F. ACKERMANN, M. D. et ord. med. Mogunt. aëst. Commentatio de nervorum opticorum inter se nexu. Um die berühmte Frage zu entscheiden, wie sich die Sehnerven in ihrer Union verhielten (ob und wie sie nemlich einander durchkreuzen, oder aber bloß neben einander weglaufen, schienen vorzüglich die Zergliederungen von Menschen und Thieren, die seit geraumer Zeit ein Auge eingebüßt hatten, am geschicktesten. Allein hier zeigte sich eine neue Schwierigkeit. Die Erfahrungen von einäugichten Thieren nemlich, dergleichen zumal Hr. Hofr. Soemmerring einige sehr merkwürdige beschrieben, fielen offenbar für die wahre Decussation aus; die von Menschen aber scheinen mehr die gegenseitige Meinung zu begünstigen. Ein überaus wichtiger Fall der Art ist der vom Hrn. Dr. A. beobachtete, wovon sich das Präparat nun in der Sammlung des Hrn. Hofr. Blumenbach befindet. Es ist das Gehirn nebst den noch daran hängenden Augäpfeln aus der Leiche eines 78jährigen Greises, der 71 Jahr lang einäugicht gewesen, da er schon in seinem 7. Jahre durch einen Stockschlag um sein rechtes Auge gekommen war. Es war ausgelaufen, eingeschrumpft: das linke hingegen unverletzt. Die mit äußerster Vorsicht und Behutsamkeit vom Hrn. Dr. angestellte Section zeigt, daß auch der rechre n. opt. zwischen dem Augapfel und der Union eingeschrumpft und platt zusammengerunzelt war; die d. n. hieng schlapp drum rum. Auch in der Union selbst war die rechre Seite kleiner, als die linke. Hinter der Union nach den thalamis zu waren beyde Nerven nicht

nicht sowohl in der Stärke, aber desto auffallender in der Farbe verschieden: der Linke nemlich gesund weiß; der rechte hingegen missfärbig röthlich-grau. Beim Eintritt in seinen thalamus war eben dieser rechte offenbar eingeschrumpft. Auch der rechte thalamus selbst merklich kleiner, und endlich gar bey seinem Umbug um den processus medullaris mit selbigem wie verwachsen, die senkrecht dazwischen befindliche Fuge wie vermischt. — Nun vergleicht der Hr. Dr. diesen seinen Fall mit den von andern Zergliederern beschriebenen Parallelfällen, und findet durchgehends, daß doch die Nerven hinter der Union allemal in ihrem Habitus von dem Ansehen der Nerven vor derselben unterschieden waren. Und hieraus schließt er, daß folglich bey weitem nicht alle Fäden dieser Nerven in ihrer Verbindung sich durchkreuzen, sondern ein Theil derselben immer doch von einem thalamus zu einem Augapfel der nemlichen Seite laufe. Offenbar kreuzte sich ein Theil der nerv. opticor. bey Menschen sowohl, als bey den Thieren. Nur mit dem Unterschiede, daß bey den Thieren der größte Theil der Nervenfasern, bey Menschen hingegen der geringere, in der Union sich vermischt, mithin bey Menschen der größte Theil auf der gleichen Seite bleibt. Hiermit räumt sich auch der Augenschein in gefundenen Gehirnen von Menschen in Vergleich zu denen von andern Säugthieren; da bey Menschen die Union breit liegt; bey diesen Thieren hingegen schmaler und mehr wie ein X aussieht. Die vielen Bemerkungen des Hrn. Dr. aus der anat. comparata, so wie seine Theorie über den Nutzen dieser Union überhaupt, und der bey Menschen insbesondere, hier anzuführen, gestattet der Raum dieser Anzeige nicht.

M a a a a a a a a a

Nim

Heyne.

Rinteln.

Dissertatio de Pseudo-Phocylide — auct. Lud. Wachler, Gothanus: eine unter Vorſig des Hrn. Prof. Fürſtenau zu Erlangung der Doctorwürde in der Weltm. abgethene vertheidigte Probschrift. Wir führen ſie an, weil der Verf. ſeine Studien vorhin auf hieſiger Univerſität fortſetzte; er hat gute Anlagen zu einem Humanisten darin an den Tag gelegt, theils durch Bekämpfung, daß das Gedicht nicht vom alten Phocylides, ſondern das Werk eines ſpäteren Betrügers ſey (Betrug durfte es nicht; Man ſammlete ſolche alte Sittenverſe und ſtellte ſie zuſammen, einer ſo, der andere anders; eine dieſer Sammlungen hat ſich erhalten. Zur Ueberſchrift des Namens laſſen ſich viel zufällige Veranlaſſungen denken); theils durch Vebbringung verſchiedener Erklärungen oder Muthmaßungen über einzelne Verſe, auch einige Stellen in Cicero's Tuſcul. Streitſprogen und im Ovid.

Heder.

In dem Programm zur Promotion dieſes und noch zwey anderer Candidaten der Magiſterwürde beweiset der Hr. Prof. C. G. Fürſtenau in Rinteln, daß Conſtruction der Begriffe, wie Kant ſie in Hinſicht auf die Algebra erkläret, und mittelſt derſelben ſynthetiſche Sätze in der Philoſophie allerdings vorkommen. Die logiſchen Lehren von den Sätzen und Schlüſſen geben die Beuſpiele her. Alſo könne der Unterſchied zwiſchen Philoſophie und Mathematik doch nicht ſo angegeben werden, wie von dem Königsbergiſchen Philoſophen geſchiehet. Ueber paradoxe und ſchwanckende Ausdrücke in ſeinen Schriften wird auch hier geklagt. Der Titel iſt: *Sententia Kantiana de differentia, quae philosophiam et matheseu intercedit, modestae censurae subiicitur.*

Helm-



## Helmstädt.

Aunde

Der als außerordentlicher Professor der Rechte hiesher berufene Hr. Doctor Hasselberg hat am 5. November seine Antrittsrede gehalten. Die Einladungsschrift handelt auf vier Boen: *de origine et incremento pacti confraternitatis Saxo-Hassiaci*. Zuerst werden die Nennungen anderer Erwerbbrüderung beleuchtet, und gezeigt, daß sie mit den Zeitumständen nicht bestehen. Der Verf. setzt dafür das Ende des Jahres 1328. oder den Anfang von 1329. als den richtigern Zeitpunkt fest; und so weit sich die Sache ohne die ältesten darüber geschlossenen Verträge bestimmen läßt, ist diese Angabe aus den gleichzeitigen Begebenheiten sehr wahrscheinlich gemacht. Zur völligen Gewißheit wird sie wohl nicht eher gebracht werden, als bis ein glücklicher Zufall einstens die Urkunde selbst zum Vorschein bringt. Dieser älteste Vertrag gieng indessen nur Meissen, Thüringen und Heßen an; die Ausdehnung desselben auf das Herzogthum Sachsen soll nach des Verf. Meinung nicht vor dem Jahre 1457. erfolgt seyn.

## Berlin.

Leij.

Eben die prunklose, würdige und rührende Feuerslichkeit, mit welcher der Preussische Kronprinz sein christliches Glaubensbekenntniß ablegte (s. B. N. 1788. S. 413); ward durch eine gleiche Handlung zweyer seiner Kön. Brüder veranlaßt. Diese Confession ist von ihrem Lehrer, Hrn. Carl Ludw. Conrad, Kön. Hofprediger, herausgegeben, unter dem Titel: Bekenntniß christl. Ueberzeugungen und Entschliessungen, welches Ihro Königl. Hohreien Friedrich Heinrich Christian Ludwig, und

2088 Göt. Anz. 208. St., den 29. Dec. 1788.

Friedrich Christian Ludwig, in Gegenwart des Königl. Kaufes am 10. September 1788. abgelegt haben, 2c. 84 Octav. Hr. C. hat sie aus den eigenen Aufsätzen der Prinzen gezogen: sie enthält verschiedene Hauptwahrheiten des Christenthums, simpel und edelausgedrückt, begleitet mit gerühmten Zusagen und Gelübden. S. 61 f. folgt des Hrn. Herausgebers Prediat, am Communionstage der Prinzen gehalten. In der Zuschrift erinnert er die Prinzen, daß durch die Publication ihres Bekenntnisses das Publikum ein Recht bekomme, ihr künftiges Verhalten darnach zu beurtheilen. Diese und ähnliche Handlungen der Fürsten und Monarchen sind freylich nichts mehr, als ihre Pflicht. Zu unserer Zeit aber werden zuweilen die Pflichten unter den Menschen der höhern Stände so selten, daß man sie ihnen fast als Verdienst anrechnen muß.

Leip.

Leipzig.

Repertorium der theologischen Literatur. — Erster Theil, vom Jahr 1785. in Octav S. 176. Der Anfang eines raisonnirenden Reaistens über die vornehmsten theologischen Journale und gelehrten Zeitungen. Nach einer diesem Zweck hinlänglichen Classification werden alle theologische Schriften des genannten Jahres angezeigt, mit kurzer Erzählung ihres Inhalts und beigefügtem Urtheile der französischen Schriften. Ein überaus nützlichcs Unternehmen, wofür der ungenannte Hr. Verf. um so größern Dank verdient, da es mit vieler Mühe und Schwierigkeiten verbunden ist. Ein litterarischer Anhang, nebst einem Register, vermehren noch die Brauchbarkeit des Werks.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

209. Stüd.

Den 31. December 1788.

---

Göttingen.

*Erst her.*

Das Programm, wodurch Hr. Hofr. Eichhorn zu Anführung seiner Antrittsrede eingeladen hat, beschäftigt sich mit dem Ueprung der verschiedenen Sprachen nach der Semitischen Sage in der Genesis (declarantur diversitatis linguarum ex traditione Semitica origines) 27 S. in Quart. Bey 1. B. Mos. 11, 1-9. hat man sich bisher in zwey Haupterklärungen getheilt: die eine läßt die verschiedenen Sprachen bey der Erbauung von Babylon durch ein Wunder entstehen; die andere nur aus einer bey dem Bau entstandenen Uneinigkeit die Auswanderung der Noachiden erfolgen, worauf die gemeinschaftliche Sprache der getrennten Völkerstämme im Lauf der Jahrhunderte durch natürliche Ursachen in viele Sprachen zerfallen seyn soll. Die Schwierigkeiten, welche beyde Vorstellungen

gen

gen drücken, werden in der ersten Hälfte des Programms aus einander gesetzt, wobei die Semitische Sage vom Ursprung unlers Geschlechts durch Ein Mädchenpaar billig zu Grunde liegen blieb. Aus dieser Entwicklung fließt zuletzt von selbst, daß die genannte Stelle der Genesis kein Factum, sondern ein Philosophem über den Ursprung der verschiedenen Sprachen enthalten möge, das entweder aus einer möglichen Ableitung des Namens Babel entstanden, oder, wenn das Philosophem älter als die Ableitung des Namens wäre, das bloß an diesen Namen angereiht und mit ihm verbunden, und zuletzt in einen Mythos verwandelt worden sey.

*zef.*

Jena.

Dr. Jo. Christoph. Doederlein Opuscula theol. 1789. in Octavo S. 230. Die sechs schon sonst, als Programmen oder Disputationen, gedruckten Abhandlungen hat der Hr. Geh. Kirchenrath bey dieser neuen Ausgabe in vielen Stücken geändert und erweitert, auch mit einer vorhin ungedruckten Rede de libertate cogitandi in religione magno concordiae praesidio, vermehrt. Die Erste: de historiae Jesu tenendae tradendaeque necessitate ac modo, ist auch von uns zu ihrer Zeit angezeigt worden. Die Zweyte: de vi et usu formulae. Christum de caelo venisse: dieser Ausdruck, der von keinem andern der Gesandten Gottes gebraucht wird, zeige an, daß Christus weit höherer Natur sey, als alle Menschen, auch ein Geschäft ausgeführt und Wohlthaten der Menschheit verschafft habe, die alle menschliche Kräfte und alle irdische Güter weit übertreffen. Unter die Beweisstellen wird auch 1. Kor. 15, 47. gesetzt: wo aber, nach dem Zusammenhange, bloß vom

vom Körper des Erlösers die Rede zu seyn scheint, welcher nicht *ψυχικόν, κοινόν* sey, sondern *επι-  
 παρσιον*, dergleichen auch wir einst empfangen sol-  
 len. — *Christum alienum fuisse a legibus civi-  
 bus ferendis: welches aus dem Beitrage des  
 Erlösers und dem Inhalt seiner Gesetze gezeigt wird.*  
 Indessen müssen diese allerdings bey jeder bürger-  
 lichen Gesetzgebung zum Grunde liegen und ihr  
 zur Einschränkung dienen: da alle Gesetze der  
 christlichen Moral nichts anders sind, als die  
 einzig sichern Mittel, der Natur gemäß zu leben  
 und das gemeine Wohl der menschlichen Gesell-  
 schaft zu befördern. Wenn daher z. E. der Erlö-  
 ser jede Eheverbindung, ausser dem Fall der Unmacht,  
 für einen Ehebruch erklärt: so wird eine christ-  
 liche Obrigkeit dergleichen wohl eben so wenig,  
 als Hurerey und Diebstahl gestatten und auctori-  
 siren dürfen. — *De redemptione a potestate dia-  
 boli in digni Christi beneficio.* Die Herrschaft  
 des Satans ist metaphorisch zu nehmen; und be-  
 deutet Irrthum und Laster: von diesen hat Christus  
 die Welt durch seinen Tod, vornemlich aber durch  
 seine Lehre, befreit. In der Ausführung dieser  
 Säge werden verschiedene Stellen der heil. Schrift,  
 Meynungen der ältern Lehrer und Gebräuche des  
 Alterthums erläutert. — *De mutatione religio-  
 nis publicae.* Die Natur des menschlichen Ver-  
 standes somit der Geschichte lehren, daß man un-  
 aufhörlich daran arbeiten muß, die Religions-  
 sätze zu entwickeln, zu bestimmen, und Dinge, welche  
 durch den Lauf der Zeit unnütz geworden, samt  
 alten Vorurtheilen und Irrthümern abzuschaffen.  
 Einer solchen Umänderung des öffentlichen Lehr-  
 begriffs stehen auch die Reichsgesetze nicht entgegen.  
 Ueber die dabey nöthige Weisheit, Schon-  
 nung und Klugheit werden am Schluß gute Res-  
 geln

geln gegeben. — De difficultatibus in tradenda christiana morum doctrina: daß eine gründliche Kenntniß der christlichen Moral keine so leichte Sache sey, die sich ohne Studium und Unterricht aufgreifen läßt. Den Schluß macht: Oratio de libertate cogitandi in religione, concordiae et pacis praesidio: eine solche meynet der Hr. Verf., welche nicht in Frechheit ausartet, sondern sich genau und religiös an Vernunft und Offenbarung hält, auch alle Slaverey unordentlicher Affecten flieht. Eine solche Denkfreyheit wird freylich einem jeden andern die Freyheit gerne gestatten, die sie selbst sucht; auch immer nur aufzubauen suchen, nie aber tumultuarisch niederreißen. Wollte Gott, daß die Denkfreyheit unter der Erdensthnen so beschaffen wäre! — So weit diese lehrreiche Abhandlungen. Dem Rec. gab ihre Lectüre eine wahre Erquickung: nachdem er von andern Schriften unserer Zeit, die er lesen mußte, viel Uebels gelitten hatte.

Heyne.

Marburg.

Von hier aus sind uns zugesandt: Virgils Hirtengedichte in deutsche Jamben und Hexameter frei übersezt und mit Anmerkungen begleitet. 1789. Octav. Unter der Vorrede, in welcher bemerkt wird, daß schon vorhin Proben davon im Deutschen Mercur eingebracht waren, siehet: Weilburg, Alexander Weinrich, Collaborator am Gymnasium. Der Gebrauch der sechsfüßigen Jamben ist im Schäfergedicht neu. Die Anmerkungen geben eine Uebersicht jedes Gedichtchens, und beurtheilen die Schönheiten oder Mängel des Gedichtes, und gewiß nicht ohne Gefühl und Geschmack. Zu verwundern ist es, wie genau die Empfindungen und Urtheile des Hrn. Uebersetzers mit

mit denen übereintreffen, welche in der Leipziger Ausgabe Virgils geäußert sind. Sonst kömmt der Fall zu unserer Zeit zuweilen vor, daß unsere jungen Gelehrten, wenn sie das, was vorher Lateinisch gesagt war, Deutsch ausgedrückt vortragen, mit so vieler Selbstzufriedenheit um sich sehen und in einem Ton sprechen, als hätten sie lauter neuerfundene Dinge gesagt.

Leipzig.

*Hugne.*

In der Weidmannischen Buchhandlung: Hecuba, ein Trauerspiel des Euripides, aus dem Griechischen überfetzt mit beigelegten erklärenden Anmerkungen von G. B. Marthefius. Octavo 123 Seiten. Der Aeußerung des Uebersetzers zufolge ist die Arbeit ein Ausbruch des Vergnügens am Lesen des Stückes, und sie ist für den mit der Sprache Griechenlands unbekanntes Leser bestimmt. Für ihn sind auch die beigelegten Anmerkungen, und die Einleitung. Die Uebersetzung ist in sechsfüßigen Jamben, die Chöre in gemischten Metren. Wir lasen einige Stellen mit Vergnügen; zum genauen Vergleichen mit dem Griechischen hatten wir weder Lust, noch Muße. Aber folgende S. 77 verstanden wir theils nicht, theils saget sie etwas ganz anderes, als das Griechische. Es sind die bekannten Worte der Hecuba V. 788.: "Wir sind zwar Sklaven, haben keine Macht; Doch mächtige Götter wohnen über uns, Und in uns ein Gesetz, das selbst die Götter schützt — Wäre dies verletzt zu dem nem Herrscherthron, s. w." Hr. Winger in der oben S. 2079 in seinen Werken angeführten Uebersetzung giebt sie so: "Wir sind zwar Sklavinnen, vielleicht auch machtlos; Doch mächtig sind die Götter; mächtig ist Das über sie selbst herrschende Gesetz. Denn durchs Gesetz erkennen wir die Götter; Das zeichnet uns die Gränzen von Recht Und

§§§§§§§§§§ 3

Und Unrecht vor; Das kam zu dir, o Fürst, Und wenn du es mit Füßen treten läßt zc." Das Mittlere ist gut; aber Das kam zu dir, hat auch keinen Sinn: *ὁς (νομός) εἰς σ' ἀνελάθων* das Gesetz, das dir nun anvertrauet ist: wie *ἢ ἀρχὴν γλῶσσας ἀνελθεῖν εἰς τινά.* Am richtigsten (so daß auch die Verbesserung des Holländischen Gelehrten unnothig wird) ist die Stelle gefaßt in einer andern Uebersetzung: "Ich bin zwar jetzt eine kraftlose Sklavin; aber die Götter sind mächtig, und mächtiger noch, als sie, die Gesetze: denn nur diese unterrichten von dem Daseyn der Götter; nur sie lehren uns den Unterschied zwischen Rechtthun und Frevel. Wirst nun du, der Gesetze Bewahrer, sie verpöten lassen, nicht Rache üben s. w." Diese Uebersetzung ist von einem jungen Gelehrten, der die von ihm gefaßte Hoffnung immer mehr bestärkt:

*Heyne.*

#### Erlangen.

Hecube und Andromache, zwei Trauerspiele des Euripides. Mit erklärenden und kritischen Anmerkungen übersezt von *Chph. Fridr. Ammon*, der Weltweish. Magister — 1789. Bei i. Jac. Palm. gr. Octav xxxviii S. und 208 Seiten. Den Liebhabern von Uebersetzungen wäre nun also die Auswahl von dreyc Versuchen auf einmal. Hr. A. vertheidiget prosaische Uebersetzungen der Tragiker. Hier möchten nun wohl die Meinungen verschieden seyn. Was indessen eine unmerkliche Uebersetzung voraus hat, ist, daß sie in höherm Grade getreu seyn und die Stelle einer beständigen Interpretation vertreten kann. Dies sieht man gleich in der oben angeführten Stelle. Hr. A. giebt selbst in der Prose seinem Ausdruck Würde und Wohlklang. Hr. A. hat also ein gelehrtes Studium über seinen Dichter anstellt, um so mehr, da er eine Ausgabe des Griechischen



ſchon der Hecuba ſelbſt mit Excurſen anfündiget. Auch ſchon jetzt iſt ein Theil ſeiner Anmerkungen kritiſch; andere ſind mehr für den großen Hauſen, auch für ungelehrte Leſer; verſchiedene wieder die ſingeringiſche Ueberſetzung, die nicht immer mit Glimpf abgefaßt ſind. Den Prolog meynt Hr. A. zu vertheidigen, eher zu entſchuldigen. Ueber die doppelte Handlung des Stücks hat er ſeine Gedanken noch nicht geäußert. In der ſchweren Stelle 1013. (1023.) iſt doch der Sprachgebrauch von *Συμπιπτεῖς* für den Scholaſten nicht. Man verbinde nur *οὐ τὸ ὑπέροχον δίκαι καὶ θεοῖς Συμπιπτεῖ* (wo beydes zuſammentrifft) da, *κακὸν ἀλέθριον, ἀλέθριον, ἐστίν*. Daß Vorhergehende iſt gut gefaßt, nur den bodenloſen Witz ſel findet man wohl nicht im *ἀλίμενος ἀπίος*, der offenen freyen See. Auch ein Leben des Euripides iſt vorgeſetzt.

Leipzig.

Heyne

The poetical Library; being a Collection of the beſt modern Engliſh Poems, chiefly didactic and deſcriptive. Vol. I. 1786. Vol. II. 1787. Octavo. Verlegt A. F. Böhme. Die Erfahrung iſt nicht neu, daß im Publikum immer die Klage über die Seltenheit Engliſcher Bücher, und die Schwierigkeit, ſie zu erhalten, mit dem Wunſche begleitet wird, daß doch Anſtalten dagegen gemacht werden möchten; und wenn ſie gemacht ſind, ſo iſt alle die gerühmte Liebhaberey verſchwunden. Gegenwärtige Sammlung, die ſich durch gute Auswahl, durch ſaubern und richtigen Druck und durch Wohlthätigkeit ſo ſehr empfiehlt, ſcheint ein ähnliches Schickſal zu erfahren. Einem uns zu Händen gekommenen Avertiſſement zufolge hängt die Fortſetzung von einer beſſern Abnahme ab; wir wünſchten unſerer Seite,

Seits, durch diese Bekanntmachung etwas dazu beizutragen. Auf den Band zu einem Alphabet gut Druckpapier werden 12 ggl. und auf fein Schreibpapier 14 ggl. Sächs. vorausbezahlt. Die Wichtigkeit des Abdrucks wird dadurch erleichtert, weil der Herausgeber, Hr. J. L. Benzler, Gräfl. Berniaerodischer Bibliothekar, den Druck unter seinen Augen zu Bernigerode besorgen läßt.

In den bereits erschienenen beiden Bänden sind folgende Stücke abgedruckt. I. Band: *Mason's English Garden with the Commentary and Notes.* by *W. Burgh*, Esq. *W. Hayley's Essay on Painting with Notes.* The Minstrel by *James Beattie.* The Library by the Rev. *Ge. Crabbe.* Miscellaneous Poems. II. Band: *W. Hayley's Essay on History with Notes.* *J. Armstrong's Art of preserving Health.* The Concubine, by *W. Julius Mickle.* The Desolation of America. Miscellaneous Pieces.

Noch soll im dritten *Hayley's Essay on Epic Poetry* folgen; und künftighin gedenkt Hr. B. auch die ältern besten didactischen Gedichte, die in Deutschland noch nicht gedruckt sind, in seine Sammlung aufzunehmen.

\* \* \*
 Noch vor dem Schlusse des Jahres, am 18. Dec., ward unter Hr. Hofrath und Prof. Meißner von den Leiden einer langwierigen Krankheit durch einen sanften Tod befreit. Bescheidenheit bedeckte in ihm seltene und wahre Verdienste. Ruhige Beobachtung, kaltblütiger Scharfsinn beim Forschen, Vergleichen und Unterscheiden, waren Vorzüge seines Geistes, wie sie wenigen zu Theil werden. Geradsheit und Rechtschaffenheit machte die Grundzüge seines Charakters. Unsere Universität verliert an ihm einen ihrer treuesten und nützlichsten Lehrer. Er starb in seinem 65. Jahre.

---

**Erstes Register**  
über die  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen**  
1788  
derer Werke,  
von denen sich die Verfasser genannt haben;  
oder bekannt geworden sind.

Anmerf. In Abficht der Abkürzungen der Vornamen ift man, wenn man fie wiffe, dem Effardfchen Real-  
reaffer gefolgt. Den Schlüssel dazu hat Hr. W.  
Effard auf dem lezten Blatte des erften Theils  
des genannten Registers gegeben, worauf wir ver-  
weifen.  
In ( ) eingefchloßne Zahlen bedeuten, ein Buch fey  
nur beiläufig erwähnt, nicht eigentlich recensirt.

---

21

**H**bel (F. Fr.), Plan einer fystemat. Metaphyf.  
(777).  
Abildgaard (Pt. C.), R. inft. veter. Hafn. br. hift.  
762.  
Ncharde (Fr. R.), electr. Spuren b. Thieren, wenn  
f. f. begatten u. (674).  
*Ackermann* (J. Cp. Grieb), ed. Sext. Piaa. Papyr.  
d. med. ex anim. et L. Apulej. d. med. herb. c.  
n. 149. (746). vgl. Constantinus. *Acker-*  
2

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1788

by unknown author

Göttingen; 1788

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

- Ackermann* (J. F.), de nervv. optt. inter se nexu  
2084.
- Acr.* II (D. v.), Ann. 3. Hagström's Beobh. (102).  
D. e. eing. w. u. g.üch. oper. Darmbr. (979).
- Adair* (J. R. Mitchell), fortges. Bemerk. üb. v. sch.  
Mittel (931).
- Adet.* nouv. syst. de caract. chim. etc. 15. vgl.  
H. sk. nfrat'z.
- Aelung* (J. Ep.), ed. Jac. Vaterich v. Reinberz  
haufen 1119
- Aelrberg.* v. e. Eigensch. der Auerhähne (2067).
- Aepht* (J. Melch.), Leber J. J. Wepfers und J. E.  
Winnens (336).
- Aeschylus* Socrat. diall. III. ed. 3. cur. J. F. Fischeri,  
Hein. Aug. 542.
- Aeschylus* f. Griech. u. Barb. Mers.
- Aesclius.* v. e. in Edinb. beob. Churmethoden (139).  
Bemerk. v. Palsadergeschw. (142. 143). An-  
merk. üb. versch. in Schw. wildwachf. Kräuter  
(2069).
- Aigellet.* beob. Längen u. Breiten Merk. 1779.  
(943). Beobh. v. Planeten etc. (1272).
- Agnelli* (N.), de poena funis etc. 920.
- Albertus* M. v. Fridricus II.
- Alexander* (Caleb), f. Don Jones.
- Alfonso* XI Cronica v. Cerda y Rico.
- Alloatdt.* Schwitzg. v. tepp. Seidenerndte in e.  
Jahre zu halten (1798).
- Alter* (Fr. K.), Nov. Test. ad Cod. Vind. Gr. ex-  
press. c. var. lect. Vol. I. II. 1177. (945).
- Ambre* (de l') f. Lambre.
- Amburger.* Verf. u. Bemerk. m. Essig u. Pfanz-  
Saur. (679).
- Ämtegard* f. v. A. Heil.
- Ammon* (Cp. F.), ed. Αμμων, περι ομειων κ. διαφ.  
λεξ. c. Valk. et suis notis (458) vgl. Euripides.  
Andr-

- Anderfon* (Jak.). Acc. of the pref. State of the Hebr. and West. Coasts of Scotl. mit e. Charte 143.
- Anquetil du Perron*, Rech. hist. et geogr. f. l'Inde, im Ausg. (1027).
- Anschütz* (F. W.), üb. d. Gebirg: u. Steinarten d. Churfürst. Heuneberg 1674.
- Apicius* f. Berthold.
- Apulejus* (L.), v. Ackermann.
- Arbin* (Ax. Magn. v.), Tal, om Kongl. Svenska Forcif. Stat. 1857.
- d'Arcet*, Ver. üb. d. Entw. d. neuen Hospit (1265).
- Archendoy* (F. W. v.), die Engl. in Ostindien, u. Orme, 3r Th. 1386.
- Ardun* (W.), Beschr. d. holecus in 7 Arten (23).
- Aristophanis Nubes* v. Harles.
- Armstrong's* (J.), Art of pref. Health. rec. (2096).
- Arum* (v.), v. Zbalein d. Churf. Brand. u. Rdn. Preuss. Hausf. 1371.
- Assalini*, Essai med. f. l. vaiss. lymph. etc. 222.
- Assmanni* (Sm.), Sagg. f. orig. cult. letter. e cost. degli Arab. av. il Maometto 1796. Mus. Cuf. Nan. illustr. P. II. 1952. 2064.
- d'Aubenton*, Ver. üb. d. Entw. d. neuen Hospit. (1265) Bil. d. neuen s'perf. Franz. Welle mit d. schönsten Span. (1280).
- Averdoy* (de l'), ed. Criminalproceß d. Rob. d'Aretois f. v. (631).
- Aviani* (Flav.), 1abb. v. Nodell.
- Auger*, Tr. f. l. Tailles et l. Tribunaux etc. P. I. T. I—III. 823.
- Augusto* findet in Andalusien Arsen. verzt. Wey (676).
- Avinus* (Ruf. F. stus), v. H. Friesemann.
- Aurivallius* (Pt. Fab.), Ind. mfc. Graec. N. T. e Bibl. Ac. Upsl. (945) vgl. *Bloder*.
- 2 3
- Averos,**

- Uveros**, von e. Irlt. Schweiz in e. Bdcart. Fieber (794).
- Uzre** (Uicq b'), Bemerk. üb. d. Thiere m. Schläfselknochen (1279). Anatom. Taff. 4te Liefer. 2006.
- V** (V.), üb. d. Gesch. d. Druiden (412).
- Vach** (J.A.), carmina ed. c. praef. A.Corn. Stockmann 382.
- Bacheracht**, sur le scorbut (745).
- Bacher** (Rimmet Teunisse), Herre Karte of Himmelspleyn, entw. v. Corn. Dancerts (259).
- Bally's** u. d. Mitkomm. Erzähl. d. Unters. d. thier. Magnet (946). Ber. üb. d. Entw. d. neuen Hopsit 1265.
- Baldasseroni** (Asc.), delle assicur. maritt. T. III. 493.
- Baldwin** (Rosammi), v. s. Reig. Drach. b. e. Gwitt. (829).
- Balf** v. Decocte d. wild. Rodmar. gegen hartnäck. Durchfälle (906).
- Ballen**, wie Salpeterminerale bereitet werd. müsse: c. (677).
- Barca** (Al.), Einl. in e. neue Theor. d. Musik (22).
- Bardot** (Ep. Gf.), Epochen d. vorzügl. philosoph. Begriffe 1r Th. 1105.
- Barter** (Lh.), Bitterungsbeob. 1786. (1788).
- Bartheo**, üb. e. Steinschrift. zu Solothurn (796).
- Bartsch** (U. J. G. C.), Naturgesch. d. Bandwurmgatt. m. R. 227.
- Battaglini** (Ang.), Diss. ac. ful. Comm. degliant. e mod. Libr. 1529.
- Baudous**, Wf. m. Darstellung. (671).
- Baudelocque** (l'aine), Princip. sur l'art d'accouch. 605. f. Kunst.
- Bauer** (R. F.), üb. Mag. 3. Lat. Schreiben 66.
- Baxter**

- Bayter (Al.),** Schr. v. schieb. Höfe u. Nebenfonten  
(1747)  
**Baxter (W.),** v. Zenne.  
**Beardsley, v. e. Ruhr** (833).  
**Beattie (Zaf.),** v. Urspr. u. v. d. Beschaff. d. v. sch.  
 Gatt. v. Fab. u. Rom. ins Fr. übf. (168). **Be-**  
**tracht. üb. d. Erhabene in d. Fr. überf.** (780).  
**üb. d. Träume** (1342). the Minstrel (2096).  
**Beaumont v. Moreau.**  
**Becher (F. Liebeg.),** D. Lab. Mimi Prol. c. hist.  
 poëf. mim. ap. Rom. 807.  
**Beck (C. Dn.),** Plut. de phys. phil. decr. (458).  
 Instit. philol. monogr. in uf. schol. dom. adum-  
 br. c. duob. capp charact. Theophr. 808. Eu-  
 ripides Barn. rec. c. N. et Indic. T. III. 1049.  
**Becker (K. B.),** ed. Roth: u. Hülf: Wächlein f.  
 Bauereute 1176.  
**Becker (Hm. B.),** hydr. Bef. d. spec. Schwefre d.  
 Rörper 1016.  
**Becker (F. B.),** chem. Anecd. ob. Wache üb. ein.  
 weißf. Säße 1516.  
**Beckmann (Z.),** Dent. z. Gesch. d. Erff. II. lezt.  
 St. m. Regg. 617. Beitr. z. Deft. Technol.  
 Polic. u. Cam. Wiffenf. XIr Th. 817. Samml.  
 v. Landesgef. f. Vol. u. Cam. Bef. VIIr Th. 1753.  
**Beddore,** Verf. betr. d. Hervorb. künstl. Kälte  
 (1790).  
**Behaim (Mt.),** f. v. Murr.  
**Belcombe (W.),** animadv. quaed. circa motum  
 bilis 162.  
**Belin de Ballu (N.),** ed. Oppiani Poëm. etc. T. I.  
 (458).  
**Belknap (Zer.),** edit. u. schwef. Stein f. Befanon  
 in N. Hampshire (851).  
**Bell (B.),** Syft. of Surgery Vol. III. (857). IV.  
 (1449).



- Bell** (J.), Reisen nach Persien, Sina f. w. im Ausg. 2.  
**Benckendorf** (C. F. v.), Oecon. forens. im Ausg. (1520).  
**Benéfou** (J. B.), ed. Jahrb. f. d. Menschh. 1194.  
**Benevoli** (C.), sopra i Tremuoti d'Alba e de' contorni 1767.  
**Benkő** (Fr.), Magyar Mineralogia etc. 1728.  
**Bernet** (Abt.), erfind. e. neu's Electrom. (675). (1747). Electricit. Wapp'er (1787).  
**Bennin** (E. C. S.), zwey Predd. 1769.  
**Benzler** (J. L.), ed. the poetic. library Vol. I. II. 2095.  
**Berchem** (J. V. Berhout van), Abl. d. Hausbocks v. Steinbocks (563) rec. (657).  
**Berger**, Handb. üb. d. Catechism. Lutheri 690.  
**Berabolz** (J. W. von), Kuff. Logerbuch (454). (1033).  
**Bergius** (Pt Jon.) wie getr. Kräuter am besten geg. d. Ungezief. zu bewahren (106). W. e. bewährt. Misch. in d. Kutr (138). W. e. örtl. Gebirger in d. Lehre a's Ursf. d. Krutbellr. (138) vgl. Lindvall. Ueb. d. Einathm. beschlog. Luft in der Schwindsf. (141). Besch. d. Farrenkr. Caenopteris (563).  
**Beremann** (Zobor.), f. Lebergesch. (666). Lobstr. a. ihn (946). Opusc. phys. et chem. Vr B. 1463 1r<sup>a</sup>. 2. Aufl. 1464.  
**Bergsträsser** (J. Ad. Hen.), Synthemographik 1-5. Erb. 1620  
 — (J. W.). Briefe üb. d. Et. d. e. Prakt. an das Römme Ger. zu Reglar 203  
**Bernard**, Nouv. princ. d'hydraul. 658.  
**Berabold** (J. M.) Nachr. v. f. Ausg. d. Apicius v. Zedde P:ficianus 480.  
**Bernoulli** (J.), f. Tiefenthaler u. Hindenburg.  
**Ber**

- Bernoulli (Jaf.)**, üd. d. Gyrat. e. Rörp. a. e. Gaben (2027).
- Bertholet**, Meth. de nomencl. chim. 15. N. b. Salzen, welche entbrenn. Salzf. mit Potasche bild. (676). Eigensch. d. entbrenn. Kochsalzsäure ic. u. a. N. (1277). Bemerkf. üb. d. Verbind. d. entbrenn. Kochsalzsäure (1876).
- Berthoud (Ferd.)**, de la mesure du temps 1558.
- Bertola (Aur. G.)**, della filosof. della storia 364.
- Bertolini (J. Bp.)** v. Torelli.
- Bertrandi (Ambr.)**, Opere anat. e ceruf. T. III. 899. IV. 900. V. 1622.
- Beseke, Wgl.** ein. sammenges. Mikroskope (807).
- Bever (Th.)**, the hist. of the ieg. Pol. of the Rom. State etc. deutsch m. Ann. v. L. Wdtkel 489.
- Biener (C. Glob.)**, Comm. de orig. et progr. legg. iurisq. Germ. P. I. 210.
- Bjerkander, Wumental.** in Westgötsl. v. 1755-85. (102). Von d. Gebr. d. Blatläuse zu dr. Farbe (2069).
- Binder (Ph. Fr.)**, zuverl. Anw. z. Bereit. d. Traub. Venkerndbls 135.
- Bindheim, Räche z. Bereit. d. Brechweinst.** (677).
- Binney, Erzähl. e. merkw. Falls e. Schußwunde** (833).
- Björnlund, v. e. Epid. d. Sträbnsf.** (906).
- Bischoff, Denkschr. a. Fridrich d. Großf. a. d. Fr.** 80.
- Blackburne (W.)**, Nachr. v. e. ungew. Wdanner. d. Gebärmutt. währ. d. Schwangersch. (1072).
- Blagden (G.)**, v. d. gefärbt. Flüssigk. deren m. sich ehed. als Dinten bebient hat (996). Bemerkf. üb. alte Dinten (1794).
- Blair (Hg.)**, on Rhet. and bell. lettr. Wogl. Nachr. dr. 3 Bde. 2000.
- Blanc (W.)**, Nachr. v. Borer (1790).

- Blizard (B.), üb. d. äug. Ghr. d. Brechw. (1072).  
 Bloch (Mark. Elis.), Unterf. d. vneyall. männl.  
 Gheb. am Dornhan (804). Nachtr. z. M.Gesch.  
 d. Dofenschilbir. (804). Beschre. zweyer merkw.  
 Fischarten (1733).  
 Blom, v. e. Baffartbirke (104).  
 Blubm (H.), v. d. Gfähr e. Mutterpolypen (746).  
 Blümmer (H.), Resp. C. F. L. Sanft: de Sophocl.  
 Oedipo Rege 568.  
 Blumenbach (J. F.), Synopf. system. script. quib.  
 1737-87. disc. suam aug. stud. Prof. med. Gött.  
 353. Handb. d. M.Gesch. 3. Ausg. 577. de vi  
 vit. lang. neue Ausg. 578. Med. Bibl. IIIr Bd.  
 18 St. 745. Instit. physiol. (746). Fortges.  
 medtc. Bemerk. auf e. SchweizerR. (746). wird  
 Hofrath 1601.  
 Blut (R.), v. Nutzen d. Electr. b. Gichteschmerz,  
 (1065).  
 Bock (H. Frhr. v.), Mem. f. Zoroastr. et Confucius  
 (1033). Essai f. Phil. du Sabotisme (1033).  
 Boddaert, Beschreib. e. v. neuern Forsch. nicht bes.  
 merkt. Eisenart (305). B. d. z. thier. Leb. nothw.  
 Theilen (657).  
 Bode (Sp. v.), Crit. Umschr. d. sogen. Pred. B.  
 Salom. 1335.  
 Bode (Z. El.), astron. Jahrb. f. 1790. 1083. f.  
 1791. 1982. Ueb. d. groß. Beyf. f. Sternb. Kris.  
 verichs Ghr. (1084) vj. Schwäbter. Aleit. z.  
 Känntn. d. g. Kirt. Himm. 5. Aufl. 1998.  
 Böcking, v. widernatürl. Bild. d. Herzens (1150).  
 Hartnäckigk. d. vener. Geschwüre (1150).  
 Böckmann (Z. Lt.), weiche Fortsch. machten Mas.  
 them. u. Mehre in d. Bad. Ländern? (43)  
 Bödmer (Z. Fr. B.), stibt 256.  
 Boelke (J. Kr. Thph.), de Mercur. tart. liq. 129.

Boing-

- Bolingbroke* (Lord), Lett. on the Stud. and Use of Hist. rec. (503).
- Boite** (F. H.) Berlin. Verlagsanstalt ed. 4. 1968.
- Bonderoy* (Fouger. de) v. Fougeroux.
- Bonvolt** (Cam.), v. kalter Brande (18).
- Bonvoisin**, üb. d. Reintg. d. Phosphorsäure (995)  
 W. d. Art. d. Rochfels, im Sardinischen (1878).
- Borda* (Chev. de), Descr. et usage du cercle de Refl. 1055.
- Born** (Jg. v.), ed. physf. Arb. d. eintr. Freunde z Wien II. Jhrg. 22 Qu. 408. 38 Qu. 1841.
- Bornbourg* v. de Wimpfen.
- Bornträger** (F. E. K.), üb. d. Daseyn Gottes, in Bez auf Kant. u. Mendels Philosoph 1306.
- Boich** (F. de), üb. Homers Ilias, e. P. eifchr. a. d. Holl. übf v. E. H. Mügenbecher 1286.
- Bojcovich** (Rog. Jof.), üb. d. Aftron. m. Rückf. a. ihre Abnd. m. d. Schiff. übf. m. A. v. W. Schwendach 35.
- Bojüt**, Ber. üb. d. innl. Schiffarth in Bretagne (1265) f.
- Bouchaud*, Comm. f. la loi d. XII tables 585.
- Bouzine** (K. Jof.) Ged. v. d. Schull. nebst biogr. Nachr. (43).
- Bourlais* (G. F.), Portr. de Fréd. le Grand 1538.
- Bourgeois* de Genève (J. C.), Not. élém. f. l. nat. d. comm. etc. 1216.
- Bournial* (du), Confid. f. l. Finances etc. 854 f.
- Bouttewick**, Gedichte (1665).
- Bowdoin** (Jaf.), üb. Untersch. Licht u. Electricit. betr. (328).
- Boyle's** Versuche über d. Eis (36).
- Brambilla** (Ant. v.), von veränd. Arteriengeschw. (1150). W. Hundskampf (1150).
- Brambilla** (J. Alex. v.), üb. d. Entzünd. Schwulst u. ihre Ausg. a. d. Ital. überf. v. J. A. Schmidt 1r

- Br** Nr 26. 107. **Wb.** v. **G**liebſchwamme (1149)  
**B.** v. **B**eyſollit (1150). **B.** e. **U**rt v. **E**lephant.  
**b.** e. **K**inde (1150).  
**Brand** (T.), Strickt. in vind. of ſom. of the Doctr.  
 miſrepr. by Mr. Foot 82.  
**Brandes** (F. G.), Wo:ſchl. wie im Küneb. Hoy. in  
 Land. Deſon. Angel. könne verſ. werden (1809).  
**Brandis** (G. F.), üb. d. Ritterſch. StaatsR. u.  
 deſſen Darſt. e. Progr. 809.  
**Brandis** (F. Ditr.), ſ. **W**b v. **H**aller.  
**Brandisb** (F.), v. e. ſchwemmt. Kopfe d. **S**chentels  
 in. d. wiedererz. wurde (1066). **B.** e. **K**alt. **B**r.  
 a. e. **D**ornſt. in d. gr. Zähre d. lin. **F**uff. (1074).  
**Breislak** (Scip.), Obſerv. miner. ſ. **T**olfa, **O**riol.  
 e **L**at. 1913.  
**Breitenbauch** (G. A. v.), **L**ebensgeſchichte d. **K**aiſ.  
**K**ienſung neſt e. **B**eſchr. d. **S**in. **M**on. 39.  
**Brequigny** (de), **L**ageb. d. päbſt. **S**erem. **M**ſtr. **F**.  
**B**urcharb, im **M**uej. (626) ed. **C**hronik v. **B**h.  
**B**ertrius (631).  
**Breyer** (J. Glieb), **E**lem. iur. publ. **W**irt. et priv.  
 ducc. ed. 2. 529. **P**äf. e **W**b. v. d. **U**ntheilb.  
 d. **H**erz. **W**irt. u. **N**ömpelq **L**ande m. **A**. **S**pittlers  
 (899)  
**Brese** (Mara. de), **U**nterſ. mehr. ſüß. u. **G**efunde  
**B** in **V**emont (1868).  
**Brealeb** (J. E.), **G**rundſ. d. philoſ. **R**eſeherſ. 1980.  
**B**rief. **G**rundſ. v. d. menſchl. **S**eele, v. **G**. und  
 unſern **P**hänen ed. 2. 1982.  
**Brinkmann** (J. Pt.), **A**nweiſ. f. **M**erzte u. **W**unde  
**ä**rte ſ. w. ed. 2. 1351.  
**Briffon**, **P**elanteur ſocif. d. **C**orps 303.  
**B**rochagen (P. H. E.), **D**erſ. e. **D**ynamik 77. ſ.  
**F**ranklin  
**B**rönſtedt's **G**artenverdienſte in **N**orweg. (2078).

**B**roſtber

- Brostberger** (Bib. U.), erh. v. Acciff. 3. Schnepfenth 61.
- Broussonet** (Mt. Mar. U.), Vgl. zw. d. Bew. d. Pfl u. der. d. Thiere (938). Besch. d. Meerwölfs (1274). Bemerk. üb. d. Blutgef. d. Samenstr. in d. Fischen mit Fisch Kiemen (1274). Erfaher. üb. d. Vohemholen d. Fische (1274). üb. d. Schuppen d. Fische (1494).
- Bruce's Elem. of the science of Ethics* (777).
- Bruce** (Ab.), Nachr. von d. Empfindl. d. Baams Avert. Carant. (1491).
- Brunatelli**, Unterf. d. Pflanzens d. Korfs ic. (672)
- Bruzzone**, Best. d. Hunt. Meyn. v. Best. d. Samenbläschen (1877).
- Bückmann** (F. Pt.), Vgl. d. Erzieh. d. Alten m. d. heut. ed. 2. 1256.
- Bühl** (Gr. v.), v. schd astron. Nachr. (1084). 3 Bsg. üb. e. Taschenreitm. von M. Lüdtke übers. (1688).
- Brun**, v. e. bey Oberaltar bestirt. Spanier (794).
- Brunner** (F. S.), f. Hepit.
- Brunner* (Em. Al. Lud.), de Cataracta, a. d. Lat. frey bearb. v. D. G. Siezenhagen 1210.
- Brydone** (Pate.), Doanew. in Schottl. u. Witterungsbereob. (1747).
- Buade** (F. M.), üb. d. Insel Feisland (953).
- Buchoz**, Diss. f. le Cedre d. Liban 736.
- Budwald** (von), Gesch. f. Wess. d. Nelson. a. f. Gute Guduml. (264).
- Buffon** (G. L. Gr. v.), M. Gesch. d. Vögel XIIIr B. 840. XIVr B. 1464. M. Gesch. d. 4füß. Thiere v. Ditto XIIIr B. 1424.
- Bugge** (Ab.) f. Wessl. Best. d. helioc. Stelle d. absteig. Knot. Saturns (1747). Theor. d. bew. Rolle (2070).

Buple

- Huble** (J. Glieb.) *Demerkf. üb. d. h'lor. Gebr. d. Quellen z. Alt. d. Cult. d. d. Celten u. Scand.* Müfl. 969. *Ueb. d. Aechht d. Metaphys. d. Aesth.* (1137).
- Hüfching** (Ant. F.), *Kist. Magaz. in 2or Th. 454. 21r Th. 1033. Meneste Gief. d. d. ewangel. deid. Confeß. u. Pofen u. Littz.* (1035).
- Burgh** (W.), v. Malon.
- Burgedort** (F. A. L. v.), *Foßbüch m. L. u. I. Ch.* 2016.
- Buri** f. Kunde.
- Burja** (Abel), *Gelecht. Unterr. in d. höh. Meßff.* 10. 11. 2r Th. 1720.
- Burich** (J. Dav.) u. H. Daum, *Archiv f. Kopfärzte u. Pferdeheilk.* 16 Bbch. 1535.
- Burje** (F. Glieb), *gemeinfr. Kdemb. f. Schulen 2r Hälfte III.*
- Butler's Facibras** f. (D. W.) C.

- Caldani** (Mar. Ant. Ep.), *Wess. u. Wrobb. üb. d. Heilkr.* (18).
- Calonne** (de), *Requête au Roi, adr. à S. M.* 115. *Deutsh m. M.* 1086.
- Caujo** (Abb. de.), *üb. d. Bah- d. neuen Plan mit Taf.* (1865). *Ueb. d. vschb. Art. Diffe. od. Flur. Meßn. zu behänd.* (1865).
- Calvi**, N. Meth. d. copr. la langue Ital. 1977.
- Caiza** (L.), *ünterij üb. d. Veränd. d. Gbärm* (19).
- Camerer**, *üb. d. groff. Mittel. p. gleich. d. Planeten* (1084).
- Canpe** (J. H.), *ed. Meßij d. Schuis u. Erz. Wess.* 8r Th. 741. 9r Th. 743. 10r Th. 1601. *U-ber d. Zwedm u. Urz wächm. in d. Wloch u. u. Straf.* 1604. *Reiseber. f. d. Saq. 5r Th. 2078. vgl. Perr. Schr.*

Camper

- Camper (Mt.), Kleine Schriften v. J. F. W. Herbell m. Hoff. herausg. II. B. 28 St. 526 f.
- Cancricurus (F. L.), erste Gr. d. Berg- u. Salzwertze R. IX. Th. 3te Abth. (Ant. z. Schmeltz u. Metall. 3r Th. 374. Besch. u. Inst. Besch. d. in der Grafsch. Hanau Müng. f. w. alegg Bergwerke 502. Nl. technol. Werke I. 2r B. 934
- Canestrini (Ant.), v. e. dopp. Gebärmutter b. e. Fr. (1355).
- Canonico (de), Besch. d. Aarten d. Seidenraup. (1799).
- Canterzani (Sb.), Osservaz. f. valor Cardanico 1856.
- Canzler (Fr. Olieb), üb. d. Einricht. e. Zeit. Coll. 1377. ed. allgem. Arch. f. d. Länd. Wdsk. u. Staatsrenk. I. B. 18 St. 1378.
- Capuzzi (St. Mar.), Corf. med. prat. I. I. 726.
- Carbari (Mark. Gr.), v. e. Erbe aus vitr. Weinsleine (23).
- Carzani (Caj.), ed. Rerr. in supr. Neap. tribb. iudic. abf. coll. T. I. 1263. v. Pr. de Vinea.
- Carl's XII. Unterr. m. H. v. Liden (122).
- Carla (du), Unterrf. üb. d. Winde, a. e. Handfchr. (995).
- Carli (J. Rinaldi), opere T. I - XVIII. 545 - 553.
- Carlsson f. Sparrmann.
- Carmoy, Barn. f. all. electr. Versuchen währ. c. Gemitters (995).
- Carstens (Wf. Hfr.), ob der K. Margarethe die Welt. d. Herzogth. Schlesw. a. d. Gr. Verb. von Hollstein als e. Staatsfehler anget. werden müsse (152). Bew. d. Euphemis etc. (152).
- Cary (J) f. Genovesi.
- Casotti (J. Wp.), f. Leben (496).
- Cassini (J. Dom.), Carte d. l. Lune 258.
- Cassini de Thuro, Lobschr. a. ihn (946). Erzähl. was er z. Bestät. d. Entdeck. Her. Herschels an Frsters



- Fixkernen unternomm.** Lat (951). wird Direct.  
h. R. Sternw. zu Paris (955).
- Castellus** (Edm.), v. Michaelis.
- Castro** (D. Jos. Rodr. de), Bibliot. Española T. II.  
237.
- Catanno** (F. Sp.), Reise durch Deutschl. u. Rußl.  
1047.
- Cecilia** II. (Kais. v. Ruffl.), s. Lußspiele. Der  
Familienzwist dch falsche Wagn u. Krav. 1203.  
Auff. bet. Ruff. Gesch (Bibl. v. G. öst. Mex. u.  
Gonst. 8. 9. Th.) 1204.
- Cato** v. C. Not: II.
- Catullus** v. Dering.
- Cav. Ho** (Lit.), wenn Eisenfelle v. Magn. stärker  
angez. werde (674). üb. d. maan. Kraft (1745).
- Cavanilles** (Ant. Jof.), quart. diff. bot. 128. spec.  
compl. 79. tert. diff. bot. de Ruizis, Alson. —  
— Montonis 1367.
- Cavriere**, Beschr. e. Sch'agaber-Geschw. (794).
- Cavley** (Th.), v. d. Ruhr unt. d. Kön. Truppen zu  
Jama'ca (1069).
- Caylus** (Gr de), Oeuvres bad. T. XI. XII. 756.
- Cayro** (de) üb. d. Jud. Mitw. d. sich selbst obrenn.  
müssen (796). B. Jud. Gottesdienstl. Gbrchen  
Temp. u. Wicetea s. w. (797).
- Cepede** (Gr de la), Hist. nat. de Quadrup. ovip.  
et de Serp. I. Tom. 1625.
- Cerda y Rico** (ir.), Cronica de D. Alfonso XI.  
iter. rec. c. apend. y var. docum. P. I. 286.
- Ceruti** (Giac.), la Iliade di Omero in vers. Tosc.  
Vol. I. 1846.
- Chabanon**, üb. s. u. Fabr. Barb. v. Platina (668).
- Chabert**, Tr. d. malad. vermin. dans les animaux  
589.
- Chapmann** (S. Sp. v.), wie m. d. Schwesep. e. vor  
Wnt. lieg. v. d. bel. Schiff. finden könne (979).
- Chaptal**

- Chaptal** (J. Ant. Claud.), üb. Crystallf. d. Vitriolsäure (368). Daß Braunsf. Ebenel. begier. einf. (668). Weichr. f. aus Vitriolöl erhaltenen Krystallen (958).
- Charles**, Interf. a. d. Integr. Rechn. (952).
- Chastel** (Fr. Th.), Introd. à l. lect. d. Ouvrag. en vers Franç. etc. T. I. 527. T. II. 568.
- Chaulnes** (Herz v.), Schr. v. d. Einf. in d. Vogelsgrabgew. b. Kabira (458).
- Chavasse** (N.), üb. d. innerl. u. äuss. Ghr. d. kalt. Wass. (1066). W. e. merkw. Krb. d. Herz. (1070).
- Chemnitz** (F. H.), daß d. Schalenth. unguis L. zu d. Muscheln geböre (306).
- Chester** (R.), v. d. Einsicht. e. verrent. Schulter (1076).
- Chevrier**, Recueil d. c. dames (756).
- Chiaromelli** (Cam.), della pena di morte 1648.
- Chimarello** (Winc.), v. e. dopp. Ebbe u. Fluth b. Atmosph. (20). Astron. Beob. (21).
- Choiseul** (Cef. Gabr. de, Duc de Praslin), Gedächtnißschrift auf ihn (1266).
- Christiani** (W. E.), Ann. üb. Schlettwein Rechte d. Mensch. (263). Ueber d. Leibeigensch. und Grundf. d. N. (627).
- Clarke** (F.), üb. d. Urf. d. Tod. neugeb. Kinder (1076).
- Clarke**, üb. d. Malaköhe u. Charlettetown f. w. (827).
- Claf** (D. F.), der Hausvater, als f. eign. Vieharzt 1599.
- Clerc** (le), promen. champêtr. üb. v. R. G. Hegenreich 1384.
- Cludius** (Hm. Helm.), wird Doct. d. Theol. 313 f. de trinitate. e. Doctorf. 314. Ueb. d. Scolien d. Griech. fortgef. (458).
- Cochrane** (L.), Gesch. e. jung. Negerfcl. welche f. d. Unterleib auffchn. (932).

- Colemann (W.)**, Gesch. e. 40jähr. arm. Frau mit e. eingeff. Leistenbr. (1068)
- Colingwood (Z.)**, Bemerk. über die Fiebereinde (932).
- Colliander**, üb. d. Urs. d. Kriebelkrankh. im Cronenb. (140). Besch. d. Verunf. d. Geburtsgl. e. Sol. datenfn. (908). W. Fehl. d. Geburtsth. bey e. Knaben (981).
- Collignon**, Decouv. d'etalons just. nat. invar. et univ. 573.
- Condorcet (M. Marq. de)**, fortset. Unterf. üb. d. Wahrsch. Rechn. (954). Fortf. üb. d. Verdil. d. Königr. (954) (1273). Ver. weg. d. Wess. d. innl. Schiffe (1265).
- Conrad (K. L.)**, Belärntn. christl. Ueberz. u. Entschl. der Preuss. Prinzen 2087.
- Constantini (Afric.)**, de anim. lib. ex ed. Ackerm. (149).
- Coronides (M. du)**, f. Koppe.
- Coronichius (Vice Col.)**, de calc. per excess. et def. 456.
- Coulomb**, üb. d. Kraft d. Bindens (949). Ver. weg. d. Entw. d. neuen Hosp. (1265). Besch. e. vorzügl. Magnets. (1273). e. electr. Wage (1273) üb. d. Gesche. d. electr. u. magn. Materie (1273) üb. d. Electr. e. isol. Körper. (1273).
- Courcil (J. de)**, Fav. nouv. ed. autre poef. 400.
- Courtyron (Gasp. le Comp. de Crequi Montfort Marq. de)**, Gedächtnißsch. auf ihn (1266).
- Cousin**, Introd. à l'ét. de l'Astr. phys. 231. Ueber d. Integ. d. Gleich. m. Partialdiff. (953).
- Covey (S.)**, Beobacht. üb. d. Einimpf. d. Blattern (1067. 1070). Nah. d. Quecksilb. salbe geg. Krampfbaste Zuf. e. Mädch. v. 8. Jahren (1075).
- Crameriana posthuma** f. 26 Reg.
- Crawford** f. Vacca.

Crell

- Crell** (Kr.), f. Richardson. *chem. Annal.* 1787. 1r  
2r B. 666. vgl. R. Kirwan. *Edif. a. d. Ergl. Edm.*  
*J. De aval's Wf. u. Bemerkf. üb. d. Urff. d. dazh.*  
*Farben unurchficht. Körper* 1680.
- Croix* (de la), f. observations.
- Croix* (de Ste), ed. e. *Werk v. J. Kaza Bortz*; etc.  
(633).
- Crome** (Fr. A.), üb. d. Erzieh. dch. Hauslehrer 1601.
- Cullum** (Eb. Gear), v. e. ungew. *Exfol. d. Hirns*  
*schäd.* (180).
- Cuthberfon** (J.), *Descr. of an improv. Airpumb*  
881 *Deutsch m. e. Abbild* 1495
- Cutler** (Manass.), beob. d. durchg. *Merkf. J. Zpewich*  
12 Nov. 1782 f. w. (827). *Term. u. barom. Beob.*  
*obb. J. Zpewich* (830). *Erzähl. einh. Amer. Pfianz*  
*3m* (832).
- Cyrolli** (Um.), *Fund. botan. f. phil. bot. expl. ed.*  
3. P. I. 856.
- D** <sup>D</sup>  
**Däzel** (G. A.), *Theor. d. Zusammf. d. Kräfte u.*  
*d. Hebel's* (1358).
- Dahme** (G. Ep.), *sieben Kl. eyea. Aniff* 889.
- Dana**, *Beichr. e. 3. monatl. Wiegebart* (1876).
- Darcert's** (Corn.), f. *Packer*.
- Daniel** f. *Boiborth*.
- Darluc**, *Hist. nat. d. l. Provence T. III.* 260.
- Da: quier**, üb. *Doppelsterne u. Beweg. d. Fixsterne*  
(791). *Ueb. d. neuen u. period. Sterne* (792).
- Altkon. Beobh.** v. 1781-83. (793 f)
- DajschKow** (Fürstin v. geb. Gräfin v. *Woronow*)  
*erh. die Direct. üb. d. Kaiserl. d. Wiss. J. Peteröb.*  
(2025).
- Datke** (J. A.), *Pfalni c. n. phil. et crit.* (26).
- Daum** (J.), f. *Wulsh*.
- Deane** (Em.), v. e. *merksw. Fossil in Norton* etc.  
(831).

- Dearborn (W.), Besr. e Schiffpumpe z. Feuer-  
spr. (832)
- Decius, d. Hebr. Myst. ob. d. ält. relig. Freymaur.  
2 Bde. 1843.
- Delandine, Cour. acad. ou Recueil d. Prix etc.  
T. I. II. 1819.
- Delius (H.F.), Verf. arg. phys. med. fasc. 5. 464.
- Denina (K.), f. Essai. Disc. sopr. le vicende dell.  
letterat. T. I. II. 1940.
- Dersteb (H.v.), Anfl. z. Gesch. d. Didesl. Salz-  
(263)
- Desfontaines v. Fontaines.
- Desj. ult., Beschr. f. erf. Werkz. z. Unterb. d. Nuts-  
re-pöppen (142)
- Derter (Zm.), v. Hauschwab. im Sumpfe (832).
- Desf. W., v. Krankh. d. Kruppen in Ostindien  
(782 83. (930).
- Dieterich (R.F.), Schöpf. u. Schöpf. zc. 1152.
- Dieterich, Gedichte (1665).
- Dieterich (H.v.), Beschr. d. Gänge u. Eisengr. in  
d. Grafsch. Steintal (806).
- Dillenius (Fr. B. Jon.), üb. d. Worth. d. jed. Nichts-  
stud. v. Lateinlernen hat 334.
- Dio Cassius Coccej., f. Venzel.  
(Diodati), Vita d. Abb. Fd. Galiani 1966.
- Ditmar (Abd. Zaf.), Nachr. v. Zuff. Can. Arab.  
u. Mesopot. in d. ält. Zeiten (945)
- Dypon (Z.), v. d. Leichensta. e. a. inn. Wasserkopfe  
gest. Kirb. (933).
- Dobner (G.), Nachr. v. d. Geschl. d. Theobalde  
(1849).
- Dobrowojsky, v. d. Entleib. d. Thuring. Chf. d.  
Wend. zc. (1855).
- Döderlein (E. Wör.), Sollt. d. Kürst. u. Mon. d.  
Erde b. d. 18th. fogen. Anfl. noch d. Erlaubn. ha-  
ben.

- den, Christen zu seyn? 984. B. b. Zweckm. Zus  
 längl. u. Nothw. gemeinsch. Glaubensb. 984.  
 Döderlein (J. E.), christl. Religi. Unterr. 3r Th.  
 492. Opuscula theol. 2090.  
 Döring (F. W.), ed. C. Valer. Cat. carm. c. v. lect.  
 et perp. adn. T. I. 1188.  
 Dollfus erb. Kristallen a. Amieddhl u. Pfeffermünz-  
 zendhl. c. (677).  
 Dombey, scheidt Holz u. Samenappf. e. unbest.  
 Nadelb. a. Chilli (1167).  
 Dorisch (Ant. Jof.), üb. d. sittl. u. vritsch. Urff. d.  
 vrschd. Geistesst. unt. d. N. 1906. Ueb. Jdeenab.  
 v. d. d. arg. Seelenzust. 1906.  
 Drais (C. W. L. F. v.), Zuruf an d. stud. Jugend  
 (41).  
 Drafenberg, s. Leben (263).  
 Drex du Radier, Ess. hist. s. l. Lanternes (756).  
 Dryander, Beschr. d. ächt. Benzdebanms a. Sam.  
 (1791).  
 Dubourg (J. Harben), biogr. Nachrr. v. ihm (184).  
 Dumas, Gedächtn. R. a. Jollitofes R. u. D. 1700.  
 Dumotiez, erf. Apparat z. Compress. d. Luft (368).  
 Duncan (And.), ed. Med. Commentaries X, 930.  
 XI (1449).  
 Dundas, v. e. tödtl. Wafferscheu (1075).  
 Dussausoy (And.), Cure rad. de l'hydrocèle p. l.  
 Cauff. 1251.

- E**  
 Ebeling (Ep. Dn.), ed. N. Samml. v. Meisebes  
 schr. 9r Th. 2.  
 Eberhard (F. A.), allgem. Gesch. d. Philos. 1012.  
 Neue vmscht. Schrift. 1449. Philos. Mag. 18  
 St. 1915.  
 Eckermann (Jaf. Ep. Rf.), Joel (26).  
 Eckhard, v. Salgen. Leben (1660).

- Eblers** (Mt.), *Winf. f. g. Fürst. Pringen* 1. Erz. u. Bände 21 B. 289.
- Eichhorn** (G. Wolfg.), *de morb. gastric. phtisim.* ment. 1370.
- Eichhorn** (J. Gfr.), *ed. allgem. Bibl. d. bibl. Liter.* I. 2 u. 3<sup>te</sup> St. 25. 4, 5<sup>te</sup> St. 1024. *Hobbs Hoffnungen* (26) *Einl. ins N. L.* 21 u. 31 B. ed. 2. 164 f. *wird Hofst. u. Prof. ordin. d. Phil. in Göttingen* 1689. *divers. lingg. ex trad. Semir. origg. e. Antr. Progr.* 2089.
- Eckensperger** (Hf.), *üb. d. Wasserbau in Sandweg.* wo es an Stein fehlt 960.
- Einem** (von), *Gedichte* (1665).
- Eisenhardt** *Protoc. üb. e. z. Fort im alt. Land. gehalten. Nothher* (1660).
- Eberseidt** (R. Gb.), *Predigten* 1699.
- Echinger**, *W. m. d. Wolfram* (795).
- Etoner** (Ep. F.); *üb. d. Pecken* (745). *De magn. anim.* (746).
- Euzel** (S. Jaf.), *üb. d. mus. Mahleren ins Franz.* übf. (168). *Ideen z. e. Mithil* übf. (1343).
- Enschell** (Jof. F.), *Gedichte* 1776.
- d'Ennery**, *Cat. d. medailles ant. et mod.* 405.
- Essetti enclir.** v. Orsz. Mar Pagani.
- Esch** (R. L. d'), *Code du bonheur Vol. I-VII.* 1501 f.
- Erman**, *Rech. hist. f. l. marr. du Margr. J. de Br. ndenn. av. Germaine de Foix* 1318.
- Eschbach** (E), f. *Boicovich*. *Gedeb. üb. d. Vers.* mehr. d. *Acad. in Deutschl.* (263).
- (H. Cp. W.), *Ref. probl. Geogr. etc.* 1678.
- Eschenburg** (S. Jo.), *Handb. d. klass. Literatur* ed. 2. 38. *hat d. Auff. üb. d. Braunschw. Magaz.* (783). *Beispielsamm. z. Theor. u. Litt. d. schön. Wiss.* 11 B. 1172.

Esper

- Eger** (Eug. F. Cv.), Abbild. Eur. Schmetterling. Hest 25–32 321.
- Epinassa** (P.), üb d Menge Wasser. d. a. gr. Wes hält. dch betr. Defini. außf. (789).
- Estagnol** (Biquier d'), üb. e. al: Relief zu Mars bonne (795).
- Evans** (F.), v. e glücl. geheilt. Wasserf. (933). W. e. ungew. Geschw. d. unt. Gliedm. b. e. Schw. (933). D glücl. Heil. e. Keberb. a. d. Rück. d. unt. Hand (1075).
- Euler** (F. Wb.), Peterzb. Bitterungsbeob. (862) v. 1783. (2028).
- (Lh.), de traiekt. recipr. tam rect. quam obliq. (858). Neb. mehrl. Eigensch. d. rechtw. elast. Kr. Linie (858). üb. e. Integr. ic. (858). üb. d. Bew. e. Kug. a. e. wagen. Ebene (859). Gen. Entw. d. Form. f. Gleichgew. ic. (860). (vgl. N. Fuß) üb. d. traiekt. rect. et obliq. (2026). e. Bew. üb. d. Defini. d. Zahl. d. Ausdr. ic. (2026). Untersf. d. Kr. Unten ic. (2026). Bew. e. Kug. d. Schwerep. nicht im Mittelp. ist (2026).
- Euphrasen**, Besch. vorh. unbel. Schwed. Fische (103).
- Euripides** v. Beck. Hekuba a. d. Gr. m. A. übf. v. G. B. Matthesius 2093. Hekabe u. Andromas che m. A. übf. v. G. B. Ammon 2094.
- Eusebi** c. Marc. v. Rettberg.
- Eydt** (J. And.), Particc. quaed. phys. med. (464).
- F** — — (G.), üb. Lecteren (1657).
- Fabre** (Ant.), Untersf. üb. v. schd. Gegenst. d. theor. u. pr. Abhiff. a. d. Fr. m. e. Nah. v. E. Plattner 1261.
- Fabricii** (J. C.), Mant. Insect. 1r Th. 294. 2r Th. 106 üb. Dännem Fin. a. Schuidenb. (264).
- Fabroni** (Ad.), Dell' ant. di far. il vino 1957.



- Sahlberg, Nachr. üb. d. Inf. St. Barthel. (104. 105). In d. Reich. einisch. Bahnen. v. d. Inf. (139). Meteor. Bahnen. a. St. Barthel. (981).
- Salf (J. P.), Beob. d. Durchg. Merk. v. d. Sonne 1786 (103). Beob. d. Sonnenf. 15. Jun. 1787 zu Sfara (981).
- (Lnd.), Mondf. 3. Jan. 87 3. Sfara beob. (979).
- Falkenstein (J. H. v.), Antiqq. Nordgavv. Cod. Diplom. T. IV. 1623.
- Saurh, Gesch. d. Univ. Heidelberg (363).
- Saxe (Hreid), Betrachtungen üb. d. Brunnenw. in Carisfrona 2068).
- Sedderfen (Jaf. F.), Reden b. d. Conncmat. d. 3 durchlaucht. Prinz. v. Bism. u. Lüneb. 413 f.
- Seder (J. Mch.), f. Theoderet.
- (J. G. H.), wird Prorektor 89. ed. m. Ep. Metterners: philof. Bibl. 1r B. 777. Ueb. subj. u. obj. Wahrheit u. d. Uebereinst. all. Wahrh. unt. einander 777. Beob. üb. Vermunftu. im Traum (778).
- Serber (J. Jaf.), üb. d. relat. Alt. d. Felsen u. Erdschicht. (862. 2029).
- Fernandez (Ramon), v. Fr. de Figueroa.
- Seron, Unterf. c. Mass. v. Boston (834).
- Ferris (Sm.), on Milk (745).
- Serro, Kirche m. d. Gbirg. b. d. Königf. in Verchtsgaden (1357).
- Fessler (Ann.), Inititt. lingg. orientt. P. I. (945).
- Sielding (H.), Gesch. d. L. Jones, neue Uebert. 5r B. 1456.
- Figueroa (Fr. de) Poetas per D. Ramon Fernandez 191.
- Sildor, Gedichte (1665).
- Sielig (G. H.), Beob. (857. 1449).
- Sinke (J. H.), v. sich. Weis all. grob. Welle (498).
- Siorati (Girel.), Nachr. c. anatom. Seltenh. (19).  
Sinder

- Sischer (J. Nep.), Beob. e. Lichtfl. im Monde 1088.  
 Süder, Vorsch. z. e. neuen Mikrom. (1084). Die  
 Fehler e. Mauerquadr. od. Passage-Instr. zu find.  
 (1083).  
 — (J. Wh.), stat. u. top. Besch. d. Burggr. Nürnberg.  
 unterh. d. Gebürgs od. d. Fürstenth. Brandent.  
 Ansp. n. R. 1. 2r. 2h. 1609.  
 — (J. G.), f. P. C. S. Werner.  
 — (Jes.), v. e. erhärt. grauen Gschw. im Unterf. e.  
 St. (833).  
 — J. Sermes.  
 — (J. F.), v. Aeschines.  
 Sipparrif (J.), v. d. ungl. Heil. e. catal. Frauenz.  
 (931).  
 Sirmullner, astr. Beob. zu Kremsmünster (1358).  
 Fiatt (J. F.), Comm. de deit. Christi 961. Fragm.  
 Beitr. üb. d. Causfal. 1214.  
 Sleischüg, Bibelübers. (27).  
 Slennings Gedichte (1005).  
 Floder (J.), Or. par. in mem. K. Aurivilli (945).  
 Slögel (S. R.), Gesch. d. kom. Ritter. 3r u. 4r Bd.  
 1836. Gesch. d. Grottesteufemischen 1918.  
 Slormann, ub. börsart. Heulen unt. d. Kinds. in  
 Schonen (1068).  
 Sontaines (Des), v. d. Reizbarf. d. Geschlechtsf.  
 mehr. Phanz. (368).  
 Sontana (Sel.), v. d. Ueff. d. Unterfch. zw. fest. u. flüß.  
 Körper. (1494). Wie minc. Sermes 3. ber. (1871).  
 Unterf. d. Dohfengalle (1871).  
 Foot (Jesse), Obst. up. the new opin. of J. Hunter  
 P. 1—111. 8o. val. Brand u. Frye.  
 Forberg (K. Fr.), v. J. G. C. Hoepfner.  
 Forbes (G.), v. e. Gwitterfchl. in e. gr. Ressen (829).  
 Fordyce, Rächr. v. e. Vers. n. Duffe (1791).  
 Fortel (J. M.), Mus. Min. f. Deutschl. 1789. 2022.  
 Formey (L.), quaed. circ. syst. abf. pathol. 1678.  
 D 5 Forster

- Forster* (J. Rh.), *Enchir. hist. nat. inserv.* 494.  
*Beob. üb. d. Eis* (566).  
 — (G.) *Plantae arbor.* 245.  
*Fortis* (Alb.), v. d. electr. Inseln d. Alt. (22). del  
 n. r. miner. 1948.  
*Fothergill* (M.), v. e. widern. Aufschw. d. Prostata  
 (181). Ertr. v. Hilsenf. geg. d. Wahnl. (182).  
*Foucher d'Obionville*, s. Bagavadam 28 Reg.  
*Fouchy* (de), Erzähl. d. Gesch. e. ihm beegn. Falls  
 (958).  
*Fouquier de Bondaroy*, Besch. e. neuen Pflanze  
*Tourret* (956). Wass. dch. Saugschächte z. zu-  
 lass. (1166). Abb. u. Erfl. cin. innerh. d. Holz. e.  
 Baums afundn. Zeichnungen (1168). Empf. d.  
 Rinde d. Platan. z. Gerben (1274).  
*Fouqui* (Bh. de la Motte), *Mémoires* (1538).  
*Fourage*, dr. Col. Pictonn. (1736).  
*Fourcroy* (de), *Méth. d. nomencl. chim.* 15. Ueb.  
 d. Project. e. Forfireg. (952) u. Hassenfrag. chem.  
 Unterf. d. Erde a. e. Treibbeete (1166). Ber.  
 weg. d. Weiff. d. innl. Schiffarth (1265).  
*Franck* (J. Pt.), ed. *Delect. opuscul. med.* Vol. II.  
 463. Vol. III. IV. 1735. de civ. med. in rep.  
 cond. et off. rec. (463). de ves. vrin. ex vic.  
 morb. aegrot. rec. (463). de insit. ad prax. med.  
 (1736). obs. de haemat. (1736). de V. S. ap.  
 puerp. abusu (1736). de Chir. med. aux. indig.  
 (1736).  
*Franke* (H. Hm.), s. Niemenyer.  
*Frankenbergr* (Eard. v.), *Erfl. betr. d. Löw. Genez.*  
*vallien.* (898).  
*Franklin* (B.), üb. d. Rauch. d. Kamine u. Schorn-  
 steine, üb. m. H. v. P. S. C. B. (rodthagen) 901.2.  
*François* (Cef.), *Lebichrift auf ihn* (936).  
*Franz* (Fr. C.), *Einleit. in d. Handl. Erdbeschr.* 1r  
 Th. 1543.

- Freuch (W.)**, Wasserf. d. recht. Geerst. 2c. (181).  
**Friedrich** Pr. v. Sachsen Weissenfels, Briefwechf. m. J. Ehdr. Jablonki (1033).  
**Friedrich II.** (K. v. Preuss.), f. Euhm u. 1537 ff.  
**Fridrici II.** (Imp.), Reliqua libr. de arte ven. c. av. c. Manfr. Reg. add. etc. Alb. M. capp. de Falc. Astur. et Accip. ed. Schneider 1606.  
**Fries, W. J.** Ustiugewelkfi 2c. (679).  
**Friesmann (H.)**, ed. Ruf. Fest. Avien. etc. (458). collect. critica 773.  
**Frobberg (J. Ep.)**, die Bürger Schule m. K. 1v Bd. 2047.  
**Fronon**, v. e. 4½ monatl. Rinde (794).  
**Fryer (Edw.)**, Od. to Health 129.  
**Fuchs (G. F. C.)**, chem. Wf. m. Bitterstüß 2c. (667). Gesch. d. Zinks 1344. Chem. Wf. m. c. grauen salz. Erde, welche b. Jena gefunden wird u. dem dar. ausgef. Salze 1504.  
**Fulda (F. K.)**, Wf. c. allgem. teutsch. Idiot. Samml. 1052.  
**Funk (J. D.)**, Gedichte 1304.  
**Fürstenau (L. Gf.)**, Gent. Kant. de differ. quise inter phil. et math. interc. mod. cens. subjc. 2086.  
**Fürstenberg (v.)**, stirbt (1730).  
**Fuß (H.)**, üb. Summ. v. Reihen 2c. (858). stereogr. Entw. d. Erdfläche (860). Wdächtn. Schr. a. Ph. Eulerf. (20.6). Ueb. d. Schw. c. Kad. d. an 2 Stellen Gewichte hat (2027).

**G** — — d. Gedichte (1665).

- Gaddo (Mt. Aldr.)**, W. Gewürm. u. Thierpf. w. d. Zerhö. u. erneuert. Erzeug. d. Steine bewürk. (980).  
**Gadebusch (E. H.)**, Schwed. Pomm. Staatsf. 11r Th. 1514.

Guillard

- Gaillard Instruct. f. d. Gesandten d. Herz. d'Anjou Louis I. (630). Erzähl. v. Lede Richard II. K. v. England (630).  
 Gale (H.), üb. d. Bau d. Simen. Weizens (831).  
 Galiani (G.), f. Diodor.  
 Gannet (Caleb), Reichth. d. Nordlicht. v. 8 Aug 81 bis 18 Nov. 83. (837).  
 Gardeil. v. e. geheilt Mundschmerz (794).  
 Gardin (Ant.), Borth. d. poet. Unterr. b. d. mer. Griech. (22).  
 Garducci (J. Bp.), del caratt. naz. del gust. Ital. (778).  
 Garipur (Wat. u. Sohn), R. ihr. Sternm. (788).  
 Gebicht. a. d. Vater (788). Der Sohn: v. e. Wetterichl. b. Gattres (793).  
 Gersault. l'art d. l. negre u. de tailleur, übl. v. J. Sm. Halle (1780).  
 Gersshore (Warrn.), Gesch. e. Frau u. 5 Kinder achobren (1791).  
 Gerwe (C.), Cicero v. d. Pflichten, 2te verbess. Ausg. 1761. vgl. Payler.  
 Gattenhof. diss. V. S. ver. indic. fist. (1736).  
 Gatterer (F. Gp.), Abt. d. Genealogie 785. de insigni Aust. Hung. e. Worlei. (2001) 2000.  
 Gaudanti (Ant.), Stor. della S. Casa di Lor. 518.  
 Gaudin. Voy. en Corse 582.  
 Gausbrand. de scidd. dulcis. (467).  
 Gedike. (F.). Pindari eurm. 61. (458). Nachr. v. d. Gint. d. Friedrichs. Annua. 1000.  
 Geyer, Entw. v. Flussn. u. Pflanz. a. Ebonen (102). v. weiff. Braunsteinalte v. Langbanshtha (679).  
 Je Gendre, Bestimm. e. Sphäre. d. m. d. (Sci. d. Gleichgew. best. (953). Unterr. unbest. Aufg. (1272).  
 Genlis (Graf. v.), v. de Sillery. - Generosi

- Genovesi (Ant.), ékon. pol. Comm. 1. J. Carré & Demerff. über Geschf. Handl. u. Gewerbe v. V. Wichmann übers. 1077.
- le Genul. über d. Vermindr. d. Scheinb. Größe dunfl. Adp. (952). über d. Kälte u. Winde zur Paris 1-83 (954). über d. Ind. Niren. (954). über d. Urypr d. Niere. (1267).
- Geoty. L'ann. d. l. oeuvre de l'Am. s. l. bonh. d'entr. hom. 1200.
- Georgi (J. Gieb), Unter. d. Salz. Salatz: (1267).
- Gerard (J.), Krankengesch. c. a. Jesus vñ Frau (952).
- Gerhard (A. Abr.), f. Gledirich. Ueb. d. Umwandl. u. ud. d. Heberg. c. Erd. u. Steinart in d. andre 1951.
- Gerflacher (C. F.), ed. Corp. iur. Germ. publ. et priv. T. III. 188. Handb. d. Deutsch. Recht. Th. 1-VIII. 100.
- Gerfiner, Berechn. d. aequ. Länge a. Sonnens. (1983).
- Geiner (J. A. Ph.), d. End. d. neuest. Zeit in der Arzneyk. IV. B. 1ste Abth. 1544.
- Gesner (A. Abh.), obil. in Horar. v. Zeune.
- Gesner (Sal.), f. Denkmal 28 Reg.
- Gibouier (Jos.), v. Acta.
- Gibbons (Edw.), Hist. of the Decl. and Fall of the Rom. Emp. rec. 1-3 vol. (524) 4. 5t B. 816. Originaldruck vol. IV-VI. 2019.
- Gilbert, Demeur. élém. d. Botan. 3 voll. 605.
- Gilchrist (E.), Wien v. Mitteln d. Gesundh. d. Seevolks zu erhalten (1074).
- Gn. les vr. pr. uc. d. Gouv. Franc. ed. 3. T. I. II. 1781.
- Giranner (Ep.), Abh. üb. d. vener. Krankheiten mit c. Ruff. 1583. f. Hartmann

Gullic

- Giulio**, von d. Mus. u. Schwab. d. a. d. Wiejen  
 wird machl. Pflanzen (1799).  
**Glandorf** (Eb. Gled), Griech. Formenlehre 184.  
**Gleditsch** (J. Gled), Abh. über e. seltne Art d.  
 Knochenbr. bei d. Kindeich u. über d. Norm.  
 Weinbr. Gr. mit e. Vorr. v. E. A. Gerhard 262.  
 Botanica me. ed. Fr. W. A. Lüders 1445 f.  
 Hier hint. Abh. betr. d. pr. Gerst. ed. S. A.  
 Gerhard 1468.  
**Glendenberg**, ungl. W. d. Mittelst. d. ganz. Schnellfr.  
 d. clast. zu verschaff. (6. 8).  
**Gmelin** (J. G.), fortset. Bemerk. über d. Abind.  
 d. Eis. mit Zink, e. Vorles. i. Von d. Northseil.  
 m. Hefe. a. d. Barb. u. Wedl. f. Naturerzeugn.  
 zichen kante (562), wird Hofrath 1607.  
**Gmelin** (Eb.), über thier. Magnet. 26 St. 612.  
 Bestät. d. Klüg. Vorschl. leichte Bittererde zu  
 erhalten (673).  
**Göppert**, v. d. Pareis (1150).  
**Görke**, Schriften 5r B. 900.  
**Gondria** (S. H.), de contr. affectu. 1099.  
**Goodwyn** (W.), de morb. submers. (745. Nachr.  
 v. e. merkw. mo. h. o. b. e. Nr. (1073).  
**Gourcy** (de), über Krenh. u. Veibeta. über d. Adel  
 i. m. a. d. Nr. über. v. G. H. Desferles m. A. 1241.  
**Gouffier** et de Marivetz, Phyc. du monde T. V.  
 3 Part. 136.  
**Græzi** (K.), opere T. IX. 287.  
**Græbe** (G.), the library rec. (2096).  
**Gramm**, Nachr. v. Christian II. Absicht: c. (152).  
**Grandier** (Ph. And.), Hist. eccl. m. l. c. v. et  
 l. r. d. l. Prov. d' Alf. T. I. 482. fürbt (488).  
**Grandmaison** f. Milan.  
**Grange** (de la), Méchanique anal. 1135.  
**Greenleaf** (Joh.), West. Indisch Korn in schlecht.  
 Lande zu zichen (831).

- Green** (Fr. H. C.), über f. Meqn. v. Phlogiston  
 urth. Dr. Westrumb. (670).  
**Grimm** (F. C.), v. Plotinus.  
**Groote** (K. Friedem. de), Propp. et obff. quaed.  
 med. obstetr. etc. saectantes (464).  
**Groß** f. Plinius. f. Hirzel.  
**Groß**, Besch. e. qblätt. Art Erdpech a. d. Carp.  
 Gebirge (1730).  
**Grosley**, Mem. de l'ac. de Troyes (757) v.  
 Mydieu.  
**Gruber** v. Grubenfels, v. Blumenwerken im Nag-  
 länd. (805).  
**Gruber** (Zob.), cutiom. u. meteor. Beob. (1735).  
**Gründeler** (Glieb F.), de aq. frig. vsu med. ext.  
 1890.  
**Gruson** (J. P.), über d. Summe d. Potenz, gan-  
 zer Zahlen (1688).  
**Guattani** (Jof. Ant.), ed. Monum. ant. Ined. für  
 1784. 451. für 1786. 455.  
**Guide**, J. E., Ber. v. d. Halbinsel Sunden. u. d.  
 Glücksb. Erblanden 1621.  
**Gudenus** (Amf. F. v.), Gesch. d. 2ten Christl. Jahrh.  
 409.  
**Guignes** (Jof. de), ed. Masudi gesdn. Brief und  
 Geleht. Gruben (633). Ueber d. Nachr. zweier  
 reis Araber v. Sina u. Indien etc. (636). Abul-  
 hass. Alt Gesch. d. Araberen in Syrien (639).  
 Est. hist. f. l'orig. d. car. orient. de l'impr.  
 rov. 729.  
**Guigou**, von d. Knochengeschw. a. d. Rückgr. e.  
 Rittsch (996).  
**Gulbert** (de), f. Bischof und Bülner.  
**Güldenstedt** (A. G.), nat. Gesch. d. Schwefels mit  
 e. Abb. rec. (657).  
**Güldenstädt** (J. A.), Reisen ed. Pt. S. Pallas  
 mit S. 2031.

Günder=



- Günderode (H. W. v.), Gedichte (1665).  
 Günther (G.), über d. Sonderbare d. deutschen  
 Hefisch. Spt. in Obr. d. Fürw. (680).  
 — (K. Gieb), d. Privil. de non appell. d. Kur-  
 u. Fürstl. Hauses Sachsen 7c 1897.  
 — (E. A.), f. Hagemann. Können Eltern ihre Kind.  
 verstoß. u. w. rechtl. Würf. hat d. Handl. (1661).  
 Ueber L. 6. §. 1 D. de excuss. (1661).  
 Günz (Just. W.), de cort. sal. cort. Peruv. sub-  
 tit. r. ed. 2da 554.  
 Gulliver (Phillip.), Reisen, übers. v. d. Verf. d.  
 B. e. reis. Franz. 112.  
 Gundlach (J. E.), ato. d. Gött. Preis üb. d. Bran-  
 tenbrenn. d. höh. Getr. Preisen 1297.  
 Guthrie (W.) u. J. Gray, allgem. Weltgesch. XVI,  
 8. f. Wagner.  
 H — (Fr. B.), üb. d. Böhm. Salz. (1732.)  
 Haas (G. Cp.), de malign. circa febr. tert. (464).  
 Haase, v. e. a. d. Stadtmauer zu Erlang. rein. mit  
 ner. Laugenfalsje (308). f. Wetterharfe zu Basel  
 (1657).  
 Hachenburg, Pr. üb. d. bewahrete Unschuld 1700.  
 Haquer (Hth.), Bf. mit Quarzschiefer (675).  
 Haberlein (Fr. Dom.), neueste D. KGesch. 20r B.  
 (265).  
 Hünlein (H. K. Al.), obff. cr. atq. exeget. ad loca  
 quaed. V. T. Spec. I. adj. descr. cod. 291. coll.  
 Kennie. 1169.  
 Hänke (Th.), Blumenkalender v. 1786. (1732).  
 Hafelin (Cas.), üb. d. Goth. Geschm. in d. deutsch.  
 Drucke (680). B. Urthe d. deutsch. Buchst. (680).  
 H d. erst. geichr. deutsch. Werken (680).  
 Hagemann (Tindr.), Obf. de feud. inur. vulgo  
 Handlehn 880. u. E. A. Günther, ed. Archiv f.  
 d. theor. u. pract. Rechtsgel. 1r Th. 1659. Erw.  
 üb.

- üb. d. 3. Nacht, ohne Vechter err. Festam. (1660).  
 Em. 3. Erläut. d. 112. § d. 3. R. A. (1661). üb.  
 d. Leb. u. d. Schrift. d. Andr. v. Jernia (1661).  
 Hagen (Th. Ph. v. der), Nacht. v. d. Preuss. med.  
 Anst. auf. Schlesien (155). Plan 3. best. Einr. d.  
 Armencaffe zu Berlin (1035).  
 Haggren, Nacht. v. e. Waldsee in Mexiko, dessen  
 Boden mit Föhrenmurz, bew. ist (979).  
 Haggström (And. J.), anat. Beob. e. 40jähr. Fr.  
 (102) vgl. Acrel.  
 Hahnemann (J. Dav.), Wf. e. Anw. 3. Engl. Spr.  
 1r Th. 1638.  
 — (Em.), üb. d. Arsenikvergift. ihre Hülf u. ger.  
 Ausmitt. 213. Chem. Wf. üb. d. Scheid. d. min.  
 Saugenl. a. Kochf. (679).  
 Haidinger s. Heidinger.  
 Haim, mehr. chem. Bücher (1357).  
 Haire (Lane.), Erinn. gen. Lucas's Auff. üb. d. Ab-  
 nehm. d. Glied. (1069).  
 Hall (J.), Wf. m. d. Feuchtigk. in d. Marktbl. waf-  
 serf. Leichname (1066).  
 — (K.), v. e. gross. Scirr. in d. allgem. Bedeck. d.  
 Hodensack's (1073).  
 Halle (J. Em.), Gisthist. d. Thier- Pflanz. u. Mi-  
 neraln. 239. Schaupl. d. Künste und Handw.  
 XVIr B. über. mit A. u. Abbh. 1380.  
 — Beob. (857).  
 Haller (Alb. v.), bibl. med. pract. T. IV. ed.  
 J. D. Brandis (745) 844. Tagebuch (746).  
 — (Glieb Sam. v.), Bibl. d. Schweizergech. 6r Th.  
 ed. J. J. Stapfer mit e. Wort. 1303.  
 au Hâmes (H. L., du Mouceau), Geom. Sout.  
 T. I. 1126. l'art du Savonn. überf. v. J. Em.  
 Halle (1381).  
 Hamilton (K.), von leb. Spulwürm. die durch 2  
 Deffnn. v. e. 1½jähr. Knab. abgeg. (1069).  
 Zusammen

- Hammendorfer (H.) u. C. F. Hofche, Europa Nr  
 B. Afrika, Nr B. America 1008.  
 Hanzley (Winc.), Grundr. d. Röm. Wf. in Just. u.  
 Gnadenf. m. d. nöh. Form. B. II. III. 1te Abth.  
 1011. 2te Abth. 1794.  
 Harles (Thph. Cp.) ed. Aristoph. Nub. c. schol.  
 et animadv. 13co. val. Entwöhit.  
 Harrison (J.), Chr. d. fig. Luft g. e. Blafenst. (181)  
 Hartel (Ant. F. W.), de febr. phthif. nat. et cur.  
 1890.  
 Harrig (Fr. Gr. v.), Verf. üb. d. Güt. d. Luft in d.  
 Böhm. Gebirg. (1733).  
 Haselberg (Pt.), de orig. et incr. pacti confr. Sa-  
 xo - Hassiaci 2087.  
 Hassle (J. Gfr.), Hebr. Sprachl. x. (26). Lectt.  
 Svr. Ar. Sam. Aeth. 1775.  
 Hassenfratz, nouv. syst. de caract. chim. 15.  
 üb. phlog. Luft (576) val. Fourcron. Chem. Un-  
 tersf. c. bef. grün. Steins (995). Ueb. d. Schwefel-  
 leb. Luftarten (1791).  
 Hassenkamp (J. Mth.), fünd. c. theol. litter. Zeit.  
 an 776.  
 Hastings (W.), Mem. rel. to the state of India 43.  
 Hausmann (J. G.), v. Jnd. u. f. Aufst. Mitt. (996).  
 Haury, üb. d. Schötle (950). Ueb. d. Bau d. Feld-  
 spats (951). Bau ein. Metall. Krystalle (1271).  
 Haverjaat (H. G.), Bthrid. d. Plin. Briefe üb. die  
 Christen geg Semmler 1009.  
 Hævey, üb. d. Electr. d. Nschenz. (1275). Bemerkff.  
 üb. d. Art, Stäuterf. anzul. (1276).  
 Hayley's (W.), Ess. on paint. rec. (2096). Essai  
 on History w. N. rec. (2096).  
 Hawkins (J.), the life of Sm. Johnson 1925.  
 Hazfeld (H.), Gedichte (1665).  
 Hebenstreit (E. B. G.), wirt. Correisp. d. Gdt. Soc.  
 d. Biff. 245 (2001). i. Scheele.

- Zechr, hält d. theur. Herm. Salz f. unr. Salpeter  
 (678).  
 Zeddäus, v. d. Bd. d. theol. Lehrer zu Heidelb. ref.  
 Kel. (363).  
 Zedin, Lob d. Coloqu. Tinct. in Gliederfchm. f. w.  
 (907).  
 Hedwig, stirp. cryptog. Nr. 2. 18 Heft 616.  
 Zecren (Arn.-Hm.-L.), üb. e. Fragm. e. Marmor.  
 (1139). Ausfüll. d. Hom. Tietz's (1138) f. Perr.  
 Schrift. A. Entw. zu f. Vorles. üb. d. Gesch. u.  
 Litt. d. sch. Wiss. e. Progr. 1249.  
 — (H. Grh.), christl. Kel. Buch 1762.  
 Zegewisch (D. H.), allgem. Uebers. d. deutsch. Kul-  
 turgesch. b. 3. Marz. I. 1397.  
 Zeldinger, Entw. e. system. Einth. d. Gbirgsarten  
 (408).  
 Heinrichs (F. H.), erh. a. 17 n. abern. d. theol.  
 Preis üb. d. Zuläss. d. Luxus u. d. christl. Religi-  
 (1207). Comm. de luxu 1335.  
 Heinze (J. Mch.), Synt. opulcc. schol. var. arg.  
 1161.  
 — (Hal. M.), hist. Nöth. d. Kön. Dän. Gesellsch. zu  
 Kopenhagen. a. d. Dän. 3r Bd. 152. Meyn. daß  
 Deutschl. v. d. 3ten Jahrh. Bamerke gehabt (152)  
 vgl. L. Nothe. Progr. 3. Vorles. üb. Gesner's  
 1709. in erud. vniiv. 1760.  
 Heßler (Lr.), de princ. cur. circ. san. subd. rec.  
 (1736).  
 Hell (Max.) et Fr. de P. Triesnecker. ephemer.  
 astron. 1788. 601.  
 Hellanicus (Lesbius) v. Sturz.  
 Hellant, Beob. d. Durchg. Merf. durch d. Sonne  
 1780 (103).  
 Hellenius, Beschreib. e. neuen Käfergeschl. (106).  
 B. d. Lebensart d. Mandelst. (2071).

- Helwig (Joh.), Zeitk. u. Erdr. d. Daten in Urff.  
 f. Deutschl. m. Schmidts Vorr. 1079.  
 Hencke (H. Ph. Kr.), allgem. Gesch. d. christl. Kir-  
 che n. d. Zeitf. 1r Th. 1313.  
 Henner (J. F.), üd. d. Bew. d. Waff. dch horizont.  
 Kühren (1687).  
 Henricke (J. F.), eth. d. philof. Preis üb. d. Erdf.  
 v. Afrika (1210). Comm. de Geogr. Afr. Herod.  
 1457.  
 Henry (Th.), v. e. bef. Kropfweh b. e. Lungensücht.  
 (182). Wf. üb. Gährung (1492).  
 Hensler (E. Ghilf), Jesajas, neu üd. m. N. 1521.  
 Henze (J. Glob), Verf. üb. d. ält. Gesch. d. Fränk.  
 Kreis. insbes. d. Fürstenth. Bayreuth 18 St. 1486.  
 Herbst (J. F. W.), f. S. Wt. Pallas.  
 Herder (J. G.), Ideen zur Gesch. d. Menschh. (27-  
 778). Herkr. Bl.:ter 3te Samml. 763. Gespr.  
 v. Gott (778). Ueb. d. Einfl. d. schön. in d. höh.  
 Wiss. ed. 2. (1342).  
 Hermann (Mt. Gf.), Handb. d. Mythol. (1138).  
 — (Wd. Kr.), Beytr. z. Phys. Def. u. Min. Rechn.  
 u. Statist. 2r B. 1548. W. c. durc. Unvors. im  
 Schlangenb. entst. Brande (679). Ueb. d. Kr. wie  
 sind d. vich. Arten v. Mergel am sicherst. u. erken.  
 944. Bemerkf. auf e. Reise dch Oesterr. Salz-  
 bad. u. Schw. (1842).  
 Hermbstädt (S. Kr.), daß Apfels. nur unvollf. Es-  
 sigf. sey ic. (669). ed. Bibl. d. neuest. chem. me-  
 tall. technol. u. pharmac. Pitter. II. 1. 1999.  
 Hermes (J. Tim.), Manich. Hermäon 1. 28 Bch. 917.  
 — (Hm. Dn.), Fischer u. Salzmann ed. Beytr. z.  
 Wess. d. öffentl. Gottesd. i. 2. H. 1. 1754.  
 Herschel (W.), von 3 feuerf. Bergen im Monde  
 (1750). f. Szernadely. Anl. z. Wess. d. v. Wif  
 Herschel entd. Kometen (1745). Entd. 2r Bchl.  
 d. Georg. Plan. (1748).

Herschel

- Herschel (Wih R.), v. d. Entdeck. ihr. Kometen  
 (1745).  
 Hervé, Theor. d. mat. feod. et censuell. T. VI.  
 350.  
 Herz (Marf.), über d. früh. Beerd. d. Juden 356  
 (745) ed. 2da 814. vgl. Marz.  
 Hess (F. Jak.), Gesch. Dav. u. Sal. IIr B. 401.  
 Gesch. d. Kön. Juda u. Jist. I. 2r B. 402 f.  
 Heusinger (Kr.), f. Per. Schr. A.  
 Heydenreich (K. D.), f. le Clerc.  
 Heyer, B. Kafferde in Weinsteynkryst u. (669).  
 Heyler f. Per. Schr. A.  
 Hayne (C Glob), Morb. ing. hum. alios ad conf.  
 in opin. f. pertr. etc. c. Progr. 89. über d. vsch.  
 Art. d. Venus in Kunstw. vorz. ins Fr. übers.  
 (168). v. vorzchl. u. wahr. Unt. zw. Faunen ins  
 Fr. übers. (168). Woher d. Fab. im Hom. abzul.  
 sind ins Fr. übers. (780). Rede b. d. Preisverth.  
 über d. vrschdn. Seiten, v. d. sich d. Wettstr. u.  
 Preis. d. Alt. betr. lassen (Lat.) 1209. Progr. v.  
 d. vrschdn. Art. d. Mithl. d. Alt. u. Anf. d. Preisfr.  
 a. 1789. (Lat.) 1210 f. Long. in barb. exped.  
 et barb. in Eur. incurst. consilia nostr. aet.  
 par. sublata, c. Progr. 1217. Opusc. ac. c. not.  
 vol. III. 1220. de Spart. rep. iud. sine cup. et  
 ira fact. 1ste Wort. 1281. 2te Wort. 1441. über  
 d. Künstlerep. b. Plin. ins Fr. übers. (1342).  
 B. d. Schriftst. den. Plin. in f. Kunstgesch. folgt  
 ins Fr. übers. (1342). B. d. Verändd. bey d.  
 Soc. e. Vorles. (2001)  
 Hezel (W. F.), f. Reun.  
 Hezel (F. Jak.), Ged. über d. Stahl. (979). B.  
 e. Mith. a. Glasst. b. Hey. u. Kohsteinsprob.  
 (981).  
 Hjort, von Milch mit Schafstorb. abgef. bey Stid-  
 husien (906).

- Higgins* (Bryant) Exp. and obfl. relat. to air and  
 ar. subj. of chem. philos. 54.
- Hildebrandt* (G. F.), Verf. e. philos. Pharmacol.  
 285. anat. Bemerkf. (746). über d. Verfaüm. d.  
 gut. Ernich. in der erst. Per. d. Lebens (783).  
 Bemerkf. u. Beobh. über d. Pocken 1920.
- Hindenburg* (R. F.), u. Bernoulli ed. Mag. für  
 Mathem. 1786. 87. 1686.
- Hinüber* (G. von), von d. anat. Zeichen d. L. da  
 Vinci (46).
- Hinze*, Gedichte (1665).
- (Heimb. F.), Vgl. d. Kost. u. d. Getr. d. Krapp-  
 u. Getr. Baues (818).
- Hirschfeld* (C. Cai Fr.), Gartenkalender 7r Jahrg.  
 2078.
- Hirschel*, Beitr. z. Lebensgesch. d. sel. D. Kocher f. w.  
 (565). Briefw. mit. Hrn. Groß (566).
- Hoepfner* (J. G. C.) et K. Fr. Forberg, curae crit.  
 et exeg. in LXX. vir. verl. vat. Jon. spec. 523.
- (Albr.), Magaz. f. d. Kunde Helvetiens 11r B.  
 562. Ermuntr. an Helv. f. Naturerz. beß. zu nutzen  
 (565). Gesch. d. Eisenbergw. im Mühlenthal  
 (563). schenkt d. Gbt. Mus. e. Samml. v. Adular.  
 (567). v. Auswitt. d. Glaubers. an viel. Schweiz-  
 zergeb. (678).
- Hofmann* (C. L.), über d. Nothw. e. jed. Krank.  
 in e. Hofp. f. eig. Zimm. u. Bette zu geben 1717.
- (F. G.), obfl. iur. et proc. cam. imp. 1021.
- (J. Gfr.), de sol. aequatt. dir. 521 sq.
- (F.), etwas über ihn (746).
- (E. A.), über e. geh. Mitt. u. d. Wass. v. Cu-  
 doma (677).
- Chem. Verf. mit Schellfisch u. Gräten u. (673).
- (G. Fr.), Veget. cryptog. fasc. I. 1144.
- Holberg's* erst. Zeitr. d. Dän. Norw. Gesch. (152).
- Himm's* unterird. Reisen ed. Npili 1247.
- Solman

- Holman (E.), von d. merkfw. Aushust. e. car. Kno-  
 chentf. (1066).  
 Holmes (Hb.), Vergleich. aller Handfchr. d. LXX.  
 1174.  
 Holyoke, Mortalitätsliste v. Salem f. 1782. 83.  
 (833).  
 Home (Eb.), Nachr. v. F. Hunt. Art. d. Puls-  
 abergeschw. in d. Knick. zu behand. (1069.  
 1074).  
 Homer f. H. Just Köppen u. Ceruti.  
 Hospes (Jof.), von inn. Wasserf. (180). Vgl.  
 Lettjom. Von d. Brustbräune (181).  
 Horaz f. Reune.  
 Hornstedt (N. Fr.), Besch. v. 9 Jnd. Art. d. Bl.  
 Köf. (804). Acrochord. Javan. (2071).  
 (Horner), Dict. geogr. et pol. d'Alsace T. I. 591.  
 Hounsfield (G.), v. Mus. d. Electr. in fränkfl.  
 Zufällen d. Hod. 1068.  
 Hubbard (Leberett), v. e. brand. Hodensf. (184).  
 Huber, Notice gen. d. Grav. div. p. Nat. et d.  
 Peintr. rang. p. Ec. etc. 395.  
 Hubin, Dec. intér. Bur. chir. 847.  
 Hufnagel (W. F.), Progr. über Pl. 2, 16. (27).  
 Für Christ. Auffs. u. Menschenw. I-VIIIr Heft  
 270.  
 Hugo (Gust.), de bonorr. possess. 904. ed. c.  
 praeef. Dom. Vlpiani fragm. lib. regg. 1881.  
 Huhn (O.), obfl. med. ac chirurg. fasc. 921.  
 Huillier (P.), Exp. tém. d. princ. d. calc. supér.  
 1049.  
 Hunczowsky (J.), vom Mus. d. Hof. a. trockn.  
 Ballnuschal. ic. (1150). über d. neuere Gesch.  
 d. Chirurg. in d. K. K. Staaten, e. Rede 1719.  
 Hunter (J.), of Foot. obf. on cert. parts of the  
 anim. oecon. (745). Tr. on the ven. Disease  
 (857). Bemerkff. über d. mollit. oss. (1073).  
 C 4 Rev:



- Versuche an 2 Schweinen ic. (1788). Von einer Hündin, d. v. e. Wölfe Junge warf ic. (1789). Beobbb. über d. Wallfische (1792).  
 — (W.), Nachr. v. d. Königr. Pegu 3.  
 Zuth (J. C.), d. nöth. Kenntn. f. Anl. Beurth. u. Berechn. d. Wassermühlen 1447.  
 Zutzen f. Per. Schr. A.  
 Zwiid (And. C.), stirbt (2002).  
**Z**ackson (R.), über d. Einfl. d. Neus u. Vollmonds auf Fieber (1071).  
 Jacob (E.), von e ungl. Schwangerfch. (1075).  
 Jacobus (Apostel) f. Rosenmüller.  
 Jacobi (J. J.), feiert f. Amtsjubil. 889.  
 — (K. D.), Dav. Hume über d. Glauben od. Id. u. Real. (777).  
 Jacobs (F.), Spec. emendd. (458). Emendd. in fragm. Eurip. (1138).  
 Jacquin (N. Jof. de), Iconn. plantt. rarr. II. B. 18 Heft 704.  
 Jadelot, Mecan. d. l. nat. ou Syst. du Monde 1057.  
 Jagemann (C. J.), v. Pindemonte.  
 Janin (J.), Abhh. über d. Auge u. dess. Krankhh. u. Operatt. a. d. Gr. übers. v. D. E. G. Selle ed. 2da 1359.  
 Janfen (W. X.), de Pelagra 1935.  
 Jawandt (G. H.), obfl. quaed. pract. 209.  
 Jaurat, Taf. f. d. Reiz. d. wahr. Fortz (322). Durchg. d. Mond. durch d. Mittagsst. 13 Dec. 1785 (1271).  
 Jenisch (Dn.), Agamenn. a. d. Gr. d. Mefchyl. rhytm. übf. mit A. 359.  
 Jenner (J. E.), von e. fleisch. Luëw in d. Harnröhre e. verheir. Fr. (1067). Von e. allgemein. Bl. Einimpf. zu Painswick (1067).  
 Jesaias f. Hensler.

- Jirascé** (J.), Blütenfal. v. 1786. (1734).  
**Jigen** (K. D.), Chor. Graec. trag. qualis fuer.  
 etc. 808.  
**Jismann**, Verf. mit Wasserbley 2c. (670).  
**Jingenhous** (J.), vermischte Schriften in Ausg.  
 (1294).  
**Jnochodsov** (Pt.), u. Zhdr. Tschernoi, Bestimm.  
 d. geogr. Lage mehrerer Dörter (862) (2027 f.)  
**Johnson** (Sm.), v. Hawkins.  
**Johnstone** (Jaf.), von d. Wasserfch. u. d. Bisse  
 e. tollen Hundes (181). Von e geheilt. Brustidr.  
 (182. 183).  
**Jones** (Dn.) u. Cal. Alexander, Weichr. v. West-  
 River: Mountain (830).  
**Joseph's II.** Cif. f. d. ReichsJust. (378).  
**Isaens**, λογ. π. τ. Μετεωλ. κληροου (258).  
**Irving** (Ralph), Erinn. gea. d. Wind. d. Mag-  
 nestia u. v. Kald's mit d. Peruv. Rinde (1070).  
**Isternia** (Andr. v.), f. Pagemann.  
**Isle**, d. P. v. Romé.  
**Istertius** (Hh.), f. de Brequigny.  
**Jugler** (J. H.), verm. Gedichte u. Aufz. 1975.  
**Julien**, Urf. d. Wärme miner. Quellen (994).  
**Julius** (H. v. Brichw.), ausgest. Wfchr. d. Al.  
 Vocum v. 1585 (898).  
**Junker** (J. E. W.), Grundff. d. Volksarznekf.  
 296. (726).  
**Jung** (J. H.), über d. Geist d. Staatswirthsch.  
 (364).  
**Jughians**, lcc. plantt. ad vit. impr. 18 Hund. 1053.  
 lcc. plantt. offic. ad vit. impr. 18 Hund. 12 Abb.  
 1054.  
**Junker** (R. L.), Jup. e. Antife, c. Musf. f. d.  
 würd. sinnl. Darst. v. ew. Wat. 1038.  
**Juvigny** (Rigoley de), d. l. decad. d. lettr. et d.  
 moeurs (778).

- K**
- Kästner** (Abt. Gehf.), Vorles. üb. Fläche u. Mes d. ungleich. Keuch 233. Gedichte (1665). üb. d. allgem. Mindr. e. Schuld, d. a. 2 Theil e. unteich. Zinsf. bestr. (1686). daß es keine Regar. vneint. Zahl. giebt (1686). Ausm. bauch. Körper. (1686). über e. scheinb. Schwär. b. größ. u. kl. Quot. (1686). Form. f. d. Werth v. Silberh. Kupf. (1687). über Org. Prism. a. Schichten v. Flintenst. (1687). Berechn. d. Preise f. w. d. Fischf. gekauft word. (1687). über e. Lamb. Aufst. d. mehr Wurz; in e. Gleich. betr. (1687).
- Kant** (Jimm.), Crit. d. pract. Vernunft 609. (778).
- Kaiser** (Alb. Cp.), f. du Bal.
- Kate** (G.), an Acc. of the Pelew - islands m. K. 1971. Franz. übs. 1975. Vgl. Antelope 28 Keq.
- Kat** (J. E.), Abh. u. Beob. a. d. pract. u. ger. MW. 264.
- Katze**, wenn Mitr. Nel am leicht. friere (675) (1789).
- Keralio**, (de\*), ed. Chron. regg. Suec. ser. ab Ol. Petri (630).
- Keralio** (Madem.), Hist. d' Elisabeth. T. IV. 743.
- Kerndl** (Jos. Fr.), Wf. d. Inocul. d. Bl. entb. zu machen 1768.
- Kern** (J.), ed. Schwáb. Magazin (27).
- Kerling**, Anw. 3. Einimpf d. Kindvieh. (498).
- Kienlong** f. G. N. v. Breitenbauch.
- Kindlingers** (Renant.), Münst. Beitr. 3. Gesch. Deutschl. u. Westph. 1r Th. 1665 f.
- Kinsky** (v.), schenkt d. Böhm. Gesellsch. d. Wiss. e. Pappsprüce (1730).
- Kippis** (And.), the life of Cpt. Jam. Cook 1577. Hoff. Nachdr. 2 Bde. 2000.
- Kirchouff**, hist. e. Krank-nunst. zu London (648).
- Kirsch** (G. W.), Ausg. d. Eur. Pentat. (26).
- Kirr**, Syr. ex Polygl. Angl. 692.

Kirwan

- Kirwan (Nob.)**, v. d. fest. Luft, als d. Hauptstof all Säuren (667). chem. Schrif. a. d. E. übf. v. Fr. Crell 3r B. 1646. an Estim. of the temp. of diff. latit. 1740.
- Kirc (E)**, v. Hug d. Electr. b. ge. Staat (1066) 2 Fälle v. f. hartn. Leiberst. (1076).
- Kl Gedichte** (1665).
- Klaproth**, v. Wolfram a Wermel. u. andre chem. W. (668). chem. Unters. d. Schlef. Chrysopt. (805).
- Klein (Ant.)**, übf. d. Urspr. d. Kuffl. in d. Vaterlandspr. (679).
- Kleuker (J. H.)**, K. Prüf. u. Erkl. d. vorz. Bew. f. d. Wahr. u. d. göttl. Urspr. d. Christ. w. d. Offenb. übf. 1r Th. 131.
- Kindworrh** vfert. Bennets Electrom. (1658).
- Klinge (J. H.)**, de procid. vteri 250.
- Blömrup**, Gedichte (1665).
- Klopstock (K. Gieb)**, Alleg. v. d. Range d. sch. Künste ins H. übf. (781).
- Klüber (J. L.)**, f. St. Palare.
- Klugel (G. Em)**, Parallar. K. f. d. sphär. Erde (1084). Zone zw. Aequat. u. Parallelf. (1084). acem. Entw. d. Eiaensch. d. sternear. Proj. e. Progr. 1094 a. 2 unal. Abw. d. Sonne u. d. Kretale. Untersch. Abw. u. Schiefe d. Eclipt. zu finden (1083).
- Knigge (M. Joh. v.)**, übf. d. Umg. m. Menschen 1. 2r Th. 569.
- Knorre (L. H.)**, v. Sachten d. Kupf. Medaill. (675).
- Koch (J. G.)**, Tent. enucl. hierogl. quorumd. numm. 1506.
- (J. A.), reduc. d. Mayerische Zed. Stern. Wj. (1083).
- Köbler**, Beob. d. Durchg. Merk. dch d. Sonne May 1786. (1747).

- Kölcuter** (Jof. Glieb), N. m. Pflanz. u. Vast. Arten zu erh. (863). N. m. v. sch. Kleinarten (2031).  
**Koelle** (J. Lr.), Spic. obli. de aconiro c. rec. 943.  
**Köppe** (J. H. Just.), Cislár. Ann. zu Homer 1r B. 373.  
**Köstin** (Cath. Margr.), precl. Fürstin v. Nassau Saarbr. 898).  
**Kopp** (U. F.), Beytr. zur Gesch. d. Salz. bey Allendorf 1100.  
**Koppe** (K.), Gedächtn. K. a. Fr. D. Cornides (839).  
**Kosegarten** (D. A. Josu. F.), de Camphora rec. (1736).  
**Kraft**, d. wahre Weite d. Mond. v. d. Sonne f. w. zu find. (862). üb. d. Geom. Fläche Rußl. (2028). — (Just. Ep.), Danfpr. (1700).  
**Kries** (K.), de malign. febr. 1401.  
**Kritzer** (J. Aqst.), v. Lontinen f. w. (1686).  
**Krönig** (J. G.), d. Gen. Encycl. 40r Th. 402. vgl. v. Schüg u. Martini.  
**Kühls**, üb. d. Gichm. ins Kr. übj. (168).  
**Kunsemüller**, üb. d. Bestandth. d. Naphth. r. (672).

**L**<sup>2</sup>  
**L[agnus]** (J. [oh.] A. [loyl.] M. [artyni]), Epist. ad Heyn. de libb. Lucani saec. XV. edd. 95.  
**Lamberg** (Mg. Gr. v.), v. Flussp. Erde in Ung. (679).  
**Lambert** (J. H.), Ann. d. Mayer. Caff. (1687).  
**Lamberti** (Vinc.), la regol. cost. de' Teatri 1800.  
**Lambre** (de), üb. d. Vändcr. d. Äzim. nahe am Hö-rij. (322). Zeichen. v. 400 Fißt. n. d. l. Gaille (322). Wess. j. Meiger tabb. aberr. et nutat. (323). gen. Sonnenbeob. (323). Caff. d. Durchg. d. Fißt. r. dch d. Merid. zu finden (1083).  
**Lamerville** (de), v. Merville.

Lande

- Landc (de la), Epochen d. mittl. Länge 11. (324).  
 Leb. d. letzte Revol. Jup. u. d. würkl. Elem. f.  
 Bahn (951). S. 1. quant. d. l'aplatiff. (1267).  
 Leb. d. Beweg. d. Venus (1272).
- Landrecht (D.), Reihe frumm Linien 11. (981).
- Landis (Kp.), de melancholia ex mente 977.
- Landolina (Kav.), Brief üb. Arab. Münzen 1162  
 vgl. Nella.
- Landreau de Maine-au-Picq, Legisl. phil. polit.  
 et mor. T. I-III. (1138).
- Landriani (Marf.), arbeitet an e. Weise üb. das  
 Feuer (673).
- Lane, v. e. Mittel gegen Kröpfe (181).
- Langreuer (D. K. G.), crit. d. Acces. üb. d. Pr.  
 Aug. v. d. Keiml. in d. Haush. d. Landleute 153.  
 Pred. u. ausf. Abh. 315.
- Lapeirouse (Ph. Picot de), üb. d. Stand d. Queckf.  
 Therm. a. d. Pic de Midi v. Barages (790). B.  
 2 Weibch. d. rothf. Schneepf. (795).
- Larcher, Comm. u. Uebf. d. Herod. (1138).
- Lafius, v. hart. Würfelst. b. Lüneburg (679).
- Lafsonne (de), Ber. üb. d. Entw. e. neuen Hosp.  
 1265.
- Laubn, Reichr. d. Lehnsempf. d. Herrsch. Saalf. b.  
 König. Böhmen (254).
- Lannay (de), Ess. f. l'hist. nat. d. roch. 847.
- Lauth (Th.), Nosol. chir. c. not. auct. 688.
- Lavalette u. Moreau, v. e. Manne, d. ohne Krth.  
 d. Haare ausf. (795).
- Lavoisier (J. Fr.), Meth. de nomencl. chym. 15.  
 Bemerkf. üb. d. Verbrenn. v. schd. Körper (958).  
 Ber. üb. d. Entw. d. neuen Hosp. (1265).
- Ledderhose (E. B.), kleine Schrift. 2r B. 1641.
- Lee (Aeth.), Würff. d. Blig. an 2 Häuf. in Philad.  
 (829).

Leijon=

- Leijonmarkt**, üb. d. cubic. u. biquadr. Gleich. 3te Fortf. (103) 4te Fortf. (104, 105).  
**Lenin** (Ltr. S. V.), Beschr. e. merkwl. Kirhh. Gesch. 749.  
**Lenz** (K. Gheld), Vtheid. f. Wimmf. u. Spr. Meth. (1343). Gedichte (1665).  
**Leonhardi** (Z. Gh.), ed. Jos. Macquer. etymel. Wbct. 2te Ed. Th. 1. 2. m. Zusf. u. N. 1065.  
**Lepechin** (Z.), Beschr. e. neuen Art Münze (2031).  
**Leffe** (Mth. Gr.), f. Fischsch.  
**Leff** (Gr.), Progr. über 2 Tim. III. 14: 17. 313. Handb. d. Christl. Relig. Theor. f. Aufgekl. ed. 3a 1081.  
**Lessing** (Gheid Ephr.), f. C. A. E. Schmidt. Mehrer Schritt. v. ihm ins Fr. übers. (1'8). W. d. Alt. d. Tod o'geb. hab. m. K. Fr. (780).  
**Leth** (Grh.), erh. d. crif. Jur. Access. üb. d. Auswand. K. d. Unterth. (1210).  
**Letson** (Z. Coakley), v. e. tödtl. Herzklapf. (170). über d. Kräfte d. Quass. Holz. m. e. Abb. (187). 7 Fälle v. inn. Wapfe, vgl. Hoepf. (180). üb. d. Zuf. v. Wpfl. d. Zähne (182). Beschr. e. gross. dch d. Stuhl abgez. Gallenst. (183).  
**Leun** (Z. G. Fr.), Handb. 3 kurf. Lect. d. Bibel N. B. mit Hezeis Wort. 1545.  
**Lercl** (And. X.), üb. d. Vhalt. v. Kreifen, w. einand. a. d. Kuq. schu. (858). üb. e. ält. Bedeck. d. Hgft. v. Planeten 11. (860). üb. e. Saglam-beris 11. (2027).  
**Lhuillier** (Sim.), v. Hüllier.  
**Lichtenberg** (G. Ep.), wird Hofrath 1601.  
**Lichtenstein** (G. A.), chem. W. m. d. Salpeterf. (673). v. Wess. d. blauen Milch 783).  
**Licio** (Clones), Trattenim. litter. 302.  
**Lidgren** (And.), Beob. d. Durchg. Merk. dch d. Sonne 1786. (103). Beob. d. Mondf. 3 Jun. 87.

87. zu Lund (979). Beob. d. Sonnenf. 15 Jun.  
1787. zu Lund (981).
- Lichen (Glich Af.), Ged. üb. Leibn. u. Hofm.  
C. cc. interuf. 1565.
- Limbied, Besch. d. Erdsch. d. er 3. Hof. b. Grab.  
e. neuen Brunn. gefund. (1750)
- Lincoln (H.), üb. Erdsch. u. Austerfch. f. w. am  
Uf. v. Dorf Riv. in Belg. f. w. (830). Bemerkf.  
üb. Pflanz. d. Dicht. zc. (831)
- Lind, effie. of Merc. in infl. difeaf. (745). vom  
Aus. d. Queckf. b. d. Ruhr (1072). Zw. geg.  
d. Wirtf. d. Mond. a. Fieb. (1075)
- Lindquist (J. H.), Durchg. Meri. dch d. Sonne  
4 März 1786 zu Abo bett. (979). Beob. d.  
Sonnenf. 15 Jun. 1787 zu Abo (981)
- Lindvall, d. Kernzapf. e. Urf. d. in Blef. herrfch.  
Kriechelr. (138) vgl. Verjus.
- Linf (H. F.), erf. am 4 Jun. d. med. Preis üb.  
d. Erzeug. d. Majenf. (1210).
- Links Naturalienjamm. f. 26 Reg. Index.
- Liphardt, Anl. 3. Rein. d. Honigs zc. (679)
- Little (Wn.), üb. d. Stahlmachen (832)
- Loche (J.), üb. d. Erzsch. a. d. E. mit A. v. Ku-  
delphi (743)
- Lodoli (K. Gr. de'), Apologhi immag. 269.
- Lowe (J. E. C.), ikon. cam. Schrift. 1r Th. 1808.
- Lohrer (G. M.), Analgt. Rechn. Tab. 1363.
- Longrois (Jeann. des), Conseils aux Femm. de  
quarante ans 476.
- Lorgne (Ant. Mar.), v. Bittererd. als e. Bestandth.  
d. miner. Laugenf. (667). Summir. v. Früchen  
zc. (1865). über e. neue Art d. Rechn. d. Endl.  
und Unendl. (1866)
- Loschge, Nachl. zu f. Nachr. von d. Forfphulane  
(306). Weer. dch d. Farbe d. Ronne (307).
- Lowdell (St.), empf. Kälte b. Wdrenn. (182).
- Lewis,



- Louis**, Wfahr. m. d. Eß. um Naphthe zu bereit. c.  
(675)
- Loys (de)**, Abr. chron. p. serv. à l'hist. d. l. phys.  
T. II. 36
- Luberjac** (Gr. u. Abbt), Vues pol. et patr. f. l'adm. d. Fin. de la France 1026
- Luc** (J. And. de), Idées c. l. Meteor. T. I. 417.  
T. II. 705 Besch. d. n. Hygrom. (996)
- Lucanus** v. J. A. M. I. [1891]
- Lucas** (Z.), pract. Bmerkf. üb. d. Absseg. d. Gliedmaß. (1068) vgl. Haire (1075)
- Lucianus** (v. Samojata), sammtl. Werke a. d. Gr. übf. m. N. v. E. M. Wieland 1-3r Th. 1257.
- Ludwig** (C. F.), Hist. Anat. et Phys. comp. brev. exo. 231.
- Lüdicke** s. Gr. Prüßl.
- Lüderwald** (Walth.), Prüß. d. 6 ersten Rapp. Dan. (26)
- Luis** (J. H.), de natura legati etc. 1023.
- Lundahl** v. A<sup>r</sup> Murray.
- Lundmarck**, Empfchl. d. Badens f. w. in d. vener. Scuche (138). Bild. Kosm. in d. Natur (907).  
Des Engelsüß. in Brustkr. (927)
- Lupini** (Mch. Archang.), in mutil. vet. Corfin. inferint. Comm. 474.
- Luthardt** (S. F. von), de Praeser. nat. fund. et iure in stat. civ. 1091.
- Luther** (Mt.), Comm. in Psalm 121. 890.
- Luttrell**, v. d. dch. Cassr. bew. Heil. c. Kranken (178)
- Luzac** (El.), Betracht. üb. d. Uijpr. d. Hand. u. d. Macht d. Holländ. 11 B. 1352.
- Lycophronis** (Chole.), Alexandra s. Cassandra c. var. et comm. W. Canteri, c. Paraphr. nott. et Ind. Graec. et praef. ed. H. Gfr. Richard. 1393.
- Lynchter** (Zd. E. ßh. v.), üb. d. Wiederb. d. erled. gten ChurB. 1420.

- M** — Gedichte (1665)
- M** — [B.], Beschv. e. Felsenhöhle im Thal di Po (412)
- M** — [B. R. v.], üb. d. Waff. d. Güteranschl. in Schwäb. geg. (1256)
- Maagß** [J. G. E.], Diss. exh. Paralip. ad hist. doct. de assoc. idear. 1152 f.
- Maclachlan**, v. d. Fl. Zinci bey c. hyst. Mägdechen (931)
- Macquer**, Lobscr. a. ihn (946) f. Leonhardi.
- Magi**, üb. 2 alte Wagenräder im Cab d. Acad. zu Toulouse (790)
- Magnan**, Hippocr. d. Airs, d. Eaux, d. lieux a. d. Gr. 1382.
- Magnäus** [Sudm.], Ueberf. d. Edda u. Ann. dazu (154)
- Maine-au-Pico** f. Landreau.
- Malacarne**, Beschv. d. Stadt Aui (1799)
- Malacord** [Sb.], de publ. offic. absq. iust. causi. in a. leg. cogn. non aufer. 1097.
- Mallet** [And.], Beob. zu Moully b. Genf (862)
- [S.], üb. d. Stationen d. Planeten (104)
- Malthée** [Gottl. F.], de gener. musc. 210.
- Manfredus Rex** v. Fridricus II.
- Mann**, Anhäuf d. Electr. d. best. Zeichen v. d. Trof. fenh d. Luft (675)
- Mannert** [Rt.], Gesch. d. unmitt. Nachf. Alex. 598. Geogr. d. Griechen und Römer 1329.
- Manni** [Dom. Mar.], osserv. istor. sopr. i fig. ant. T. 29. 30. 495.
- Manoncourt** f. Conini.
- Marcard** [G. Mth.], Beschv. v. Pyem. im Engl. Musj. 1054.
- Marcus Graecus**, lib. ignium (56)

- Maresoll** [J. G.], Andachtsb. f. d. weibl. Geschl. 1762.
- Marives** [H. v.], Dank f. Rojiers Erinn. geg. d. Sprachwitr. Sucht d. neuen Chemisten (994) Dank f. Erinn. dhl Romé de l'Isle üb. d. Wäzmeistoff (994). Beantw. d. v. X. d. l'Z. gemachten Erinn. (996)
- Mart** [de la], Beschreib. e. neuen Staude a. Abyss. (957). Neue Einth. d. Schwächst. (1280)
- Martili** [J.], Besch. u. Abb. d. Stercul. platanif. (23)
- Martin** [Mth.], Obff. on mar. verms, infects etc. 16 Hest 1776.
- Martini** [F. H. W.], allgem. Gesch. d. Natur in alph. Ordn. 7r Th. ed. v. Krünig 368.
- Martinière** [de], fortgef. Nachr. v. e. neuen Inf. (367)
- Martino** [J. Bp.], sopr. la ferment. vinosa 1908.
- Mary** [M. Jak.], omischte Beob. 2. 3. Samml. 85 (745). Ueb. d. Beer. d. Todten 687 (745) vgl. Hc13.
- Mascagni** [P.], Vass. lymph. corp. hum. hist. et ichn. 1988.
- Maskebyne** [Revil], üb. d. Länge u. Br. d. Sternw. zu Greenwich (1728)
- Mason's** Engl. Garden w. Comm. and Not. by W. Burgh rec. (2096)
- Majudi** [Abul Hasan Ali Jbn al Kair], f. de Guignés.
- Mattei** [Saverio], che la dolcezza d. pen. si agiov. al fisco piu che l'asprezza 1495.
- Matthaei** [C. F.], Snea. schol. Euth. Zigab. in Pf. ex eodd. Mf. Mosq. 615. de Theoph. Cerameo 615. ed. Evang. sec. Matth. et sec. Marc. 1882.
- Matthejus** [G. D.], f. Euripides.
- Maidieu**, Vie de Mr. Grosley 543.

Mayer

- Mayer* [de], les ligues Acheenne, Suisse etc. comp. ensemble T. I. II. 824.
- [Zoi.], Besch. c. Böhm Mineral. (1733)
- [Z.], Besch. c. n. Art Beförder (1734)
- Mazzarello*-Far o [Fr.], *Μαζα, τ. Γρ. μαζατα Ηρω* u. *Λεωβ.* übt. in Vat. u. Ital. Verse 460 f.
- McCain*, Beob. u. Theor. d. ersten Kometen 1784 (953). Mondf. 6 März 1784 (953)
- Medicus* [K. Caf.], üb. e künstl. Geschl. a. d. Malvesam. 1213.
- Meermann* [J. K. v.]. Een Ber. omtr. Groot Brit. en Jerland 1353.
- Meidinger* [K. K. v.], *Berf. c. naturm. Einth. d. Mineral. f. Anf. 308. Wf. c. deutj. hist. Nomencl. aller im Sinn. bef. Geschl. 11. 1480.*
- Meinecke* [Alb. C.], *Ecl. Ovidianae 781. vgl. Meleager.*
- üb. vsch. Gegenst. a. d. MineralN. (307)
- Meiners* [Ep.] u. *L. Spittler* = d. *Hdt. histor. Mag. II. 26 St. 121. 36 St. 377. 45 St. 897. III. 16 St. 898. 28 St. 1225. 38 St. 1505. IV. 16 St. 2065. Ueb. d. thier. Magnet. 1361. wird Hofrath 1601. vgl. Feder. W. üb. d. Schweiz 2te Aufl. 1. 2r Th. 1961. Gesch. d. weisl. Geschl. 1r Th. 2066.*
- Meißner* [J. F.], *de eo, quod inst. est in vsur. pec. mur. etc. 1019.*
- [Lh.], *kurzgef. Gesch. d. Röm. Sicr. u. ihr. heil. Kriege b. j. Stilg. d. Herren 201. Hauptep. d. deutsch. Spr. (080)*
- [Alb. L. K.], *stirbt 2096.*
- Meleagri* Idyll. in Ver. seorf. ed. Alb. C. Meinecke 1345.
- Mengotti* [Fr.], *del Commerc. de' Rom. 622.*
- Menonville* i. Thiery.
- Menschenrecht*, Gedichte (1665).

- Mercier*, Notions clair. f. l. Gouv. T. I. II. 1003.
- Mercé* [F. Mth.], úb. d. Arzneugebr. d. saur. Seife (746)
- Mercet's* Verf. úb. d. Eis (36)
- Merville* [Chr. de la], Obsf. f. l. bêtes à laine d. l. prov. de Berry 656. Pl. d'une restaur. gén. d. financ. 1770.
- Messier*, cig. Beob. d. Iten Kom. zc. 1784 (951). Mondf. 6. 7. März 1784 (951). Beob. d. crif. Kom. 1785 (1273). B. 2ten Kom. (1273). Bedd. ein. Sterne d. Mej. (1273). Venus v. Monde bed. (1273)
- Metafiffo* [Pt.], Vita, mass. e sentenze 293.
- Metheric* [de la], daß F. thol. Kohlenf. Stahls Phlogifion sep (667). Fortf. d. Ueberf. d. vorr. Entd. d. Jahrs 1786 in d. Nchre (1494).
- Mitternich* [M.], gründl. Anw. zur Rechenf. für Anf. 4te Ausg. 272.
- Meusel* [F. G.], 3r Nachtr. zu d. 1ten Ausg. des gel. Teutichl 966. Bibl. hist. vol. III, P. II. 1328.
- Meusnier*, v. Lamp. wo d. Dehl voll. verzehrt wird (953)
- Meyer* [M. B.], v. d. Theor. d. Rechts, d. Einth. u. Abhättn. z. Frag. nebst ein. nütz. Bemerkf. 1485.  
— [Fr. L. B.], Gedichte (1665)  
— [Fr. M.], Gedichte (1665)
- Meynard*, v. c. in d. Hals gef. Grasähre (794)
- Meyger* [F. Dn.], StaatslR. (745)
- Michaëlis* [J. D.], Einl. ins a. L. (26). ed. Edm. Castelli Lex. Syr. c. nott. P. I. 449. Ueberf. d. a. L. IV, 2te Hälfte (5 B. Mof.). 2te Ausg. 481. N. Dr. u. creg. Bibl. 5r Th. 945. wird geh. Just. Rath 1601.  
— [E. Fr.], f. Zrotter.
- Michaur* [And.], Beob. an Barom. a. Therm. (1272)

Michele

- Michelsen [F. Ind. C.], Anf. Gr. d. Buchst. R. u. Algebr. 1264.  
 Mickle [W. Jul.], the Concubine rec. (2096)  
 Mieg [F. G.], Jubelpr. zu Heidelb. (364)  
 Müller [F. Pt.], wird Conf. Kath. 1601.  
 Millin de Grandmaison, üb. d. Schafal (368)  
 Mithof [Heck. Burch.], de sed. irritam. in epil. adsp. pract. anal. 1891.  
 Mithoff [A. L. W.], Comp. int. verf. neg. et oper. instr. 1906.  
 Modet, von d. Bremsen (103. 104). über d. Geschl. d. Seefeder (105)  
 Möller, chem. Unterf. d. Abf. v. d. Heeringen u. Zuber. d. Thranes (980)  
 Mohl [Bj. Fd.], Bemerk. üb. d. neueste Gesch. d. deutschkath. Kirche, bes. üb. d. Basl. Decr. 347.  
 Moll [C. Chr. v.], ed. Oberd. Beitr. z. Lehre u. Leben. f. 1787. 1355.  
 Moncrif [Fr. Agit.], les Chats (756)  
 Monge, Ausdr. unterf. fr. Gläsh. (949). Gleich. m. gew. Differ. (954)  
 Monnet, Besch. zer n. Fluss. gem. Reisen (995. 996). üb. d. Flußpat. Erde (1874). üb. d. Bild. d. Mineralien (1874). Vorsch. z. verth. Schmelz. d. spiesgl. Hoyerze (1875). Unterf. d. faul. Blende (1875 f.)  
 le Monnier, üb. d. 8ten Stern im Stiere (952). Beob. d. neuen Plan. (1272). mehr. astr. Beob. (1272)  
 Monroeur f. Morocco.  
 Monse [v.], üb. d. ätref. Municipalit. in Belg. (1852)  
 Montaux [Chamb. de], Tr. d. l. Fièvre. mal. T. I-IV. 1157.  
 Monregut [v.], üb. e. z. Zoul. gf. Steinschr. (796). üb. e. Grabm. u. Grabfchr. zu Zoul. (796).  
Moore's

- Moore's Meth. of prev. Pain* (857)
- Morand* [F. Fr. Clem.], Lobchr. a. ihn (946).  
Empf. d. Steinf. b. Hütt. u. Eisenhämm. (953).
- Moravetz* [Fr. a S. Ant.], Mor. hist. pol. et eccl.  
P. I. II. vgl. Pilarz 251.
- Moreau de Beaumont*, Mem. conc. l. impof. et  
droits 4 voll. 554.
- Moreau* f. Kavalette.
- More* [Em.], v. c. Erdb. im nordl. Theile v. Engl.  
(1747)
- Morcell*, Unterf. d. durchf. Feldsp. (565). Unterf.  
d. Gurnitgelst. (673)
- Morellius* [Jac.], defor. Bibl. Maph. Pinelli c.  
nott. T. I-VI. 863.
- Morgan* [W.], Beob. u. Vf. üb. d. Licht v. brenn.  
Körper (1495)
- Morian* lehrt bl. Zuckerz. j. machen (979)
- Moringlanc*, Nachr. v. d. Bereit. d. Terp. Gei-  
genh. f. w. (366)
- Moring* [R. Ph.], Denkw. aufgez. j. Befördr. d.  
Edl. u. Schönen r. Th. u. E. J. Pockels, Nr. 2.  
1583.
- Moro* [G. v.], Erfaher. u. Verf. an v. schd.  
Blättern (1867). v. d. Wiederz. d. Farb. d.  
Blumen zc. (1867). Vf. m. d. Helog. Flasche  
(1868). Nachr. von e. unerm. Selbstentzünd.  
(1868). Reihe v. Verf. mit Luft u. Kohlen (1874)
- Morus* [Em. J. Nith.], Brief a. d. Hebr. (26)
- Morveau* [de.], Meth. d. v. w. nel. ch m. 15.  
Wunsch, b. phys. Vf. eincl. Maß u. Gew. ein-  
auf zc. (676). v. d. Nat. u. d. nächst. Bestandth.  
d. Erzf. (978)
- Moschani*, Ef. int. alla nat. e prop. dell' aria  
iniam. v. and. etc. 1923.
- Mosier* [R. G. v.], Forst-Archiv Nr. 2. 902.
- Motte* v. Fouqué.

- Müller [C. F. A.], ed. Magaz. f. allgem. Nat. u. Tiergesch. 1r B. 18 St. 657.  
 — [F. C.], Taf. d. Sonnenhöf. nebst c. Sextanten 33.  
 — [Ph. F. Star.], f. R. St. v. Meidinger.  
 — [C. Grieb Dn.], ed. Hamb. SchifferCal. f. 1788. 1618.  
 — [D. F.], Zeichn. d. Eingew. W. (306).  
 — [W. C.], Franz. Elementarles. f. Lat. Lernende 2021.  
 Münter [F.], Spec. verif. Dan. coopt. (26). ed. fragm. Patr. Graecc. fasc. I. 1243.  
 — [J. K. E.], de matr. Rom. in sp. d. confarr. 1017. Ind. Novell. 1048.  
 Mumhe [F. L.], Høf. til en Bønde-Practica f. w. 1938.  
 Murer [F. K.], Besch. d. Schinjn. od. Habsp. Bades (336).  
 Murr [Ep. Grieb v.], Nachr. v. d. Kitt. Mth. Behaim ins St. übf. (168. 781). Gesch. d. Jesuit. in Portug. unt. Pombal 1r B. 1897.  
 Murray [A.], de vf. inust. var. et praec. in gangr. met. exopt. resp. J. Fr. Sacklen 1419. Animadv. in hern. incomp. resp. Lunddahl 1419. in hydroc. cur. melet. 1418.  
 — [J. And.], de arb. Gum. gutt. fund. etc. c. Botf. 329. de mat. arth. ad ver. aberr. rec. (463). Appar. med. Ital. Nachdr. T. I-III. 903. Stricct. in exper. med. per mort. c. Kede 1889.  
 — [And. J. G.], de extr. Sat. et aq. veg. miner. etc. Disp. 1337.  
 Musinna [C. L.], Beob. über d. Ruhr u. Faulf. ed. 2da 15 f.  
 Musaeus v. Mazzarello - Farao.  
 Müggenbecher [C. H.], f. de Bosch.  
 Myers [F. H.], Vobr. d. Schaambeinf. Schn. (932).  
 Mylius J. Holberg.



- N**aruszewicz, Dithyr. u. üb. d. Dithyrambe (823)  
**Nau** [Bh. Eb.], Beitr. z. Gesch. d. Mainz.  
 Land. 1828 Heft 169.  
**Nauwert**, v. e. merkwl. Stallr. zc. (671)  
**Nax** [v.], über Cbl. Brücke über d. Rhein (93)  
**Nebel**, Lebensnacht. v. d. Lehr. d. Artz. W. zu Hei-  
 delb. (364).  
**Necker**, de l'imp. d. opin. religieuses 746. Deutsch  
 v. Strählin, 1956.  
**Nell's** Gedichte (1665).  
**Nessi** [Jof.], Instit. di Chir. T. II. 600. Arte  
 ostret. 1700.  
**Neuenhahn** [d. Jüngere], Handb. für Gartenfr.  
 und anach. Botan. 1617.  
**Neuntödtler**, Pred. Salomo's (6)  
**Nicander** [H.], Beob. d. Durchs. Merk. des die  
 Sonne 1786 (103). Beob. d. Sonnenf. 15 Jun.  
 1787 zu Stochh. (981).  
**Nicholson** [W.], Art, d. Untersch. d. Veget. auf  
 Linien zu ordnen (1787).  
**Nicolai** [K.], Anecd. v. Rinde. II. u. c. Petri. d. um  
 ihn waren zc. 16 Heft 810 f.  
 — [J. Sp.], über e. neue Erz. fr. Linien (22)  
**Nicolas**, Mem. f. l. mal. epid. qui ont regné d.  
 l. prov. d. Dauph. dep. 1780 etc. 976.  
**Niedermayer**, v. unal. äuss. Gbr. d. Sabadill.  
 und Allegentf. (1376)  
**Niemann** [A.], ed. Schlesw. Hellst. Prov. Blätt.  
 1777. 88 646.  
**Niemeyer** [A. Sm.], Ueberf. v. N. Sm. Frankens  
 Leb. und Verdiensten 205.  
 — [D. C.], Erzähl. a. d. am. Leb. 1720.  
**Nodell** [J. Ad.], ed. Fl. Avien. Fabb. c. v. l. in  
 Ouid. Rem. Am. Theod. Ecl. et Car. Disticha  
 adj. nott. critt. inscriptr. aiiq. vett. 959.  
 Nöldcker

- Nölschke**, Gedichte (1665)  
**Nörbig** [Fr. N.], v. d. Paracent. dch d. Mutter-  
 scheide (746)  
**Nolde** [Af. F.], mom. quaed. circ. sex. differ.  
 1402.  
**Nonne** [F. N.], f. 28 Reg. Index.  
**Norberg** [N. Nrh.], ed. Cod. Svr. Hexapl. Ambr.  
 Med. c. verf. Lat. 537. (945)  
**Nordmark** [Zach.], üb. frumm. v. gerad. berührte  
 Linien (105). Verf. v. d. Wärme d. einf. Son-  
 nenstr. (2067)  
**Norris** [W.], Best. d. ar. Flug. d. Flur. Meth. (180)  
**Norrmann** [G. P.], acegr. u. hist. Handb. d. Länd.  
 Völk. und Staatenk. 1r B. 778.  
**Oberlin** [Jer. Jak.], Artis diplom. prim. lineae  
 1360.  
**Oberreit**, üb. d. Nisuren d. Käñ. (1686). das d.  
 Muschellin. f. Käñ. nichtverz. brauchb. 109 (1087)  
**Obsonville** v. Bagavsdsm 28 Reg.  
**Odhelius** [F. Fr.], Miätr. aca. d. v. Engl. vlandt.  
 acpüb. Ghynch. (138). Ueber d. thier. Magnet.  
 (140). ed. Veckofkr. för Låkar. och Nat. 005.  
**Oedmann** [Em.], Unters. üb. d. Catarrh. d. Stten  
 (103). Jämtörel. -m. Norr. och Södr. Pol-  
 kretien etc. 784. Von d. Grausamf. d. Kaubñ.  
 (907). Samml. a. d. Nskunde (945). Von d.  
 Würff. d. Wiff. d. Colub. Ber. a. e. schm. Frau  
 (2068)  
**Oehme**, de morb. rec. natt. chirurg. (163)  
**Oelrichs** [E. H.], erhält d. 2te Jur. Access. üb. d.  
 Jusie. R. d. Unterth. (1210)  
 — [O. A. H.], spec. acad. ad l. XI. pr. et P. I.  
 D. de iurisd. 1093.  
**Oemler**, Rep. üb. Pastoralth. u. Caf. f. ang. Pred.  
 11r B. 1718.

- Oesterley* (G. H.), f. de Bourcn.  
*Ogle* (Fh.), v. c. modern. Erm. d. Herz. (181)  
*Olysson* (d'), Tabl. géoér. de l'emp. Othom. T. I.  
 1509.  
*Olbers*, úb. d. 1789 j. erw. Romet. (1687)  
*Oliphant* (D.), v. juf. verwachj. Zwill. mánnl.  
 Gefchl. (932). Von d. Befchw. c. unwillf. Abg.  
 d. Urins (1070)  
*Olinhaufen* (R. H. v.), erh. d. med. Access. úb. d.  
 Erzueg. d. Blafenst. (1210). de opr. abfc. aper.  
 meth. 1905.  
*Oppianus* v. Belin de Ballu.  
*Orme* f. Archenhofj.  
*Otro* (Wh. C.), f. Hüffon.  
*Ovidii* (P. Naf.), Amatoria e rec. P. Burm. c.  
 var. lect. praec. cur. Glob Wernsd. P. I. II.  
 1553. vgl. Meineke u. Rodell.

- P**  
**P** — ob e. cur. bon. d. v. d. Concurf. v. c. Schuldtr.  
 (f. Ehefr.) gemacht. Gefch. j. Maff. jur. j. ford.  
 ber. sep? (1660). Ob es e. pecal. profect. gebe,  
 wov. d. Mutt. d. Eigenth. juf. (1660)  
*Paccassi* (F. Fh. v.), Abh. über e. Eigensch. d.  
 Sphäroid. (408)  
*Pagani* (Or. Mar.), il Manuale d'Epit. trad. e.  
 comm. 542.  
*Pagano* (Fr. Mar.), Conf. ful proc. crimin. 719.  
*Pajf* U, v. c. Nachfchm. Phal. noft. telif. (103)  
*Palaye* (Eunc de Ste), Mem. f. l. cheval. a. d.  
 Fr. mit Ann. Zuff. u. Borr. úberf. J. L. Klüber  
 1r 2r B. 1339.  
*Pallas* (Sm. Pt.), Character. d. Thierpfl. aus d.  
 Lat. úberf. mit A. v. C. F. Wiffens ed. J. F. W.  
 Herbt B. I. 2. 588. Beifchr. 7 neu abgeb. Fische  
 (203L). f. Gúldenstedt.

- Panzer** (G. Wfg.), *Annal. d. ält. deut. Ritter.* 982.  
*Para du Phanjas*, *Theor. d. étr. senf.* 654.  
**Parisi** (Jof.), *Elem. d. Archit. mil.* 1768.  
**Pasquich** (J.), über d. größte gemeinſch. Maas  
 ganzer Zahlen (1687)  
**Paulsen** (Gunn.), *Ann. j. Edda* (154)  
**Paulus** (H. Ebb. Gsch), üb. d. 2te Buch d. *Macc-*  
*cab.* (25). *Acc. Msc. quib. vers. N. T. Pte. ex-*  
*contin. catal.* 890. *Einj. Geistig. G. u. Glaube*  
*als algem. Grundbegr. d. Christuslehre, in Pre-*  
*digten* 1818.  
**Pauw** (de), *Rech. philof. f. l. Grecs T. I. P. I. 2.*  
 865 f. T. II. P. 1. 2. 909 f. 985 f.  
**Payley** (W.), *the princ. of mor. and pol. Philos.*  
*a. d. Engl. mit Zusf. u. Anm. übers. v. C. Garve*  
*1727 B. 123*  
**Payson** (Ph.), *astron. Beob. j. Chelsea* (827)  
**Pearson** (J.), *Fragen und Bemerck. über thier.*  
*Wärme* (1667)  
**Pelzel** (Fr. Wt.), über d. Besch. d. ehm. Böhm.  
 Herrsch. in Meissen (1850)  
**Pennant** (Th.), *Suppl. to the arct. Zoology* 1812.  
**Pensionari** (J. Ant.), *Beschr. u. Abb. e. 2 köpf.*  
*S. v. 7 Mon. (1870). Von Todesf. dch Wass. v.*  
*Verb. Kirchbl. (1879)*  
**Penzel** (Abr. Jaf.), d. 2. Dio Kass. *Exc. Jahrb.*  
*Röm. Gesch. a. d. Cr. mit H. Nr B. 1ste Abth.*  
 91 f. *Ueber d. Charact. Cäf. 93. über d. Zusf.*  
*d. Handl. zu Zeiten Cäf. 93.*  
**Perie**, v. d. Kraft d. Ess. im schw. Erbrech. (795)  
**Perolle**, Fortpfl. d. Schalls mit e. Luftart. (1878)  
**Perreiot**, *Disc. f. l'etend. d. Prov. app. f. l. Rom.*  
*Germ. sup. et infer. 486. f. l'orig. d. France*  
*etc. 487.*  
**Pitagorae** (Vinc.), *Spec. infect. vlt. Calabr.*  
 335. *Instit. bot. T. II-IV. 1783.*

Perce-

- Peterfen (J. W.), welsch. sind d. Verändd. u. Epoch.  
d. deutsch. Hauptspr. seit R. d. Gr. (680)  
— (G.), v. de Suhm.  
Petri (Ol.), v. Kera'io.  
Pfaff (J. F.), Verf. e. n. Summat. Meth. mit a.  
Gem. 221. Pec. differ. inuest. meth. e. Progr.  
(1880).  
Pfeffel (C. F.), v. d. Bayer. Dienstmann. (254)  
Pfeffels Gedichte (1665)  
Pfeiffer (A. F.), Philonis opera vol. II. III. 1680.  
Pfeil (J. Glöb Wj.), Preisfch. v. d. best. u. ausf.  
Mitteln d. Kinderz. abzuh. mit Zus. u. e. 6fach.  
Anh. 1206.  
Philipp (Landgr. v. Hessen), Schr. a. H. Ep. v.  
Württemberg (898)  
Philomathematicus, n. u. kurz. Meth. jährl. In-  
treff. zu 6 Proc. für e. geg. Zahl Mon. u. Tage  
zu berechnen (827)  
Philo f. Pfeiffer.  
Pichel, von 9 Käferl. in Würzb. (746)  
Picet, von e. neuen mineralog. Subst. f. w. (367)  
Piel's, Gedichte (1665)  
Piepenbring, v. Schwefelw. zu Großenmendorf zc.  
(671), mehr. chem. Versuche (674)  
Pierres, Deser. d'une nouv. presse d'impr. 1037.  
Pilarz (Af, a S. Floro), Morav. hist. pol. et eccl.  
P. I. II. v. Moravetz.  
Pinel, von d. Aug. d. Mathem. f. d. W. A. S. (367).  
Pinellus (Maph.), f. Jaf. Morellius.  
Pindar f. Gedicke.  
Pindemonte (Hippol.), disc. sul Gusto, übf. m. M.  
v. J. E. Jagenmann 1596.  
Pingre (H. Guv), übf. d. Kometen 1532. 1661. (324)  
Place (de la), übf. d. Secularumal. d. Plan. u. ihr.  
Begleiter (947). Fortf. übf. d. Bödf. d. Reichs  
(954). Ver. übf. d. Entw. d. neuen Hofst. (1265).  
Theer.

- Theor. Jup. u. Sat. (1269). Ueb. Franfr. Hólf.  
 (1273)  
*Placius v. Sextus.*  
 Placer (F. F.), f. Index 28 Reg.  
 Plank (Glieb Jaf.), Bemerkf. üb. d. ält. Vorst. von  
 d. Person u. d. Natur Christi, e. Progr. 281. wird  
 Prorektor 1217. Gesch. d. Entst. Wänd. u. Entw.  
 unfr. Protest. Lehrbegr. III. B. 1r Th. 1921.  
*Plantin* (Zch.), Tal om Möjeligh. of Svenska  
 Mäliens oy Vigf. Red. 1160.  
 Platen (Er. v.), üb. d. Notat. d. Sonne u. Jupit.  
 (1r 84)  
*Platner* (E.), Orat. adv. sepult. in aed. sac. 904  
 f. Fabre.  
*Plato*. Bipont. T. XI. 811.  
 Plend (Jos. Jaf.), Beob. üb. d. Krampff. Kr. d.  
 Speccacuanha (1150). Icc. plantt. medicc. cent.  
 1. 1158.  
 Plejning (J. Jt.), d. Aufersteh. Gesch. unfrs Herrn,  
 2te Ausg. in 2 Bänden 1817.  
 — (Nict. Lbr.), Remmonium 649.  
*Plinii* hist. nat. Deutsch üb. v. Gfc. Groß, 11r Bd.  
 88. 12r B. 1333.  
*Plotinus* de rerr. princip. c. animadv. ed. F. C.  
 Grimmius 1302.  
 Ploucquet (W. G.), Abhh. üb. d. gwaldf. Todesart.  
 2te a. d. Lat. üb. Aufl. 1156.  
*Pinguet*, Tr. phi. et poi. f. i. i. Luxe T. i. II. 1530.  
*Pluvarchus* de phyt. phil. decr. v. Beck.  
 Poëfels (E. F.), f. K. Ph. Moritz.  
 Pole (Th.), Heil. e. harten Gschw. an d. inn. Seite  
 der Hand (187)  
*Pontoppidan* (Er.), Nachr. v. Engl. Dammgiefd  
 (152)  
 Porral (Ant.), v. mehr. pidgl. Todesf. w. d. Herr. d.  
 linf. Herzfamm. veranlaßt hat (955). Beschreib.  
 der

- der v. ihm geheilt. Krankhh. e. Prinz. Giustin.  
(956)
- Poffelt*, de Georg. Virgil. e. Progr. 41.  
— (E. L.), üb. deutsche Historiogr. e. Rede 42.
- Pott* (Dav. Jul.), Ep. it. ca'hol. e. n. Vol. I. (26)
- Pouderous*, v. kind. w. dch d. nat. Poet. v. Druf.  
Geschw. befr. wurd. (794). B. f. Sohn. Augenkr.  
durch zu viel. Stud. (795). B. e. Vähm d. unt.  
Glicdm. (795)
- Poyer*, f. Bericht. üb. d. Weg. u. Wied. Aufb. d. Hosp.  
wird gepr. (1265)
- Pownall* (Th.), Hydr. and Naut. Obfl. on the  
curr. In the Atl. Oc. 1676.
- Prella* (J.), Mem. su i sagg. div. di Olio etc. 524.
- Pricstley* (Jos.), Lehre von den Luftarten (1494)
- Prince* (F.), Besch. e. einf. Luftp. (332)
- Priscianus* (Tnd.), v. B-rnhold.
- Prochaska* (G.), v. d. Saamengef. (1150). Wschr.  
e. Dorf. v. d. hint. Hälfte d. Sarnbl. ic. (1732)
- Prosperin* (Er.), Beob. d. Durchg. Merf. dch die  
Sonne 4 May 86 (103)
- Proust*, v. Berag in Peru (668)
- Prozet*, v. Zuckerraffin. (368)
- Prudentius* ( Aur. Clem.), Opera omn. c. codd.  
Vatt. coil. praef. lectt. var. not. ac rerr. verb.  
indic. cur. J. T. 2 Voll. 1481.
- Pujol*, Eil. f. l. mal. d. l. Face nomm. le Tie doul.  
388.
- Püterich* von Neicherzhaußen f. Ndefung.
- Püter* (F. St.), Ged. üb. d. v. d. Stadt Fürst. ge-  
führt. Beschw. 697. Instit. iur. publ. Germ. 4te  
Ausg. 690. Tabo. iur. pub. syn. ed. 2. 699. Bf.  
e. acad. Gesch. v. Gört. II. Th. 737. Entw. f.  
vorl. Ueberf. v. deutsch. Staatsk. med. aev. 769.  
Bed. ob d. Dorf zu d. Regal. gähre (817)

Pützmänn

**Pürmann** (F. R. G.), üb. d. Sattelhdse, der Rechte u. Freyh. m. H. 1503.

**Quentin** (F. R. F.), Bericht. e. Abriß. v. d. Schiff. auf der Weser 1305.

**R.** S. C. v. Rettberg.  
R. (J. W. C. D.), Alticchiero 1843.  
**Rabaut** de St. Etienne, f. l'hist. prim. d. l. Grèce (778)

**Radier** v. Dreux.

**Raff** (G. C.), Abt. d. allgem. Weltgesch. für die Jugend 3r Th. 787.

**Raffler** (H. F.), Versuch über die Einimpf. der Pocken 1754.

**Rahn** (F. H.), Archiv gemeinn. phys. u. medic. Kenntn. 1r B. Abth. 2. 335 f. (746). Brief gegen d. Magnet. (336). Briefw. mit f. ehemal. Schüler iste Samml. 758.

**Ramdohr** (F. B. Bas. v.), über d. Mahl. und Bildh. in Rom (458. 1138)

**Ramler** (S. W.), Weid. d. Oper (781)

**Rafshe** (J. Cp.), Lexicon univ. rei num. veter. T. III. P. II. 781.

**Rau** (F. W.), Mater. 3. Kanzelortr. über die Sonn- und FesttagsOp. 1765.

**Ray** (Playc. Agst. Fid.), zoologie. univ. et port. til. 2008.

**Razumowsky** (Grec. Gr. v.), Besch. e. neuentd. Spinne (367). B. schill. Feldsp. in d. Geq. von Chaufont. (673)

**Reclam** (F.), Monum. fec. confacr. à l. mem. de F. Guill. le Gr. 1317.

**Rehberg** (M. W.), über d. Verhältn. d. Metaph. z. Relig. (778)

Reid



- Reid* (Th.), Ess. on the intell. pow. of man (777)
- Reimarus* (F. H.), erh. d. Access. zu Gött. über d. Gleichzeit. 81. Ueber d. Gr. d. menschl. Erkänntn. (778)
- Reiß* (F.), freym. Betracht. über d. Reichth. 691.
- Reimler*, Unterf. mehr. jaur. Pflanzenf. (675)
- Rengger* (Alb.), Constit. aevi nostr. febr. quaed. m. n. 1041.
- Rennel* (Jak.), Mem. of a Map of Hind. übf. (1027)
- Requeno* (Vinc.), Sagg. sul ristal. dell' ant. art. c. 'Græci e Rom. pitt. T. I. II. 465. (1138).
- Reiswig* (F. Gbr.), f. Trapp.
- Reizius* (And. J.), Lectt. publ. de verm. intest. inor. hum. 376. N. Instr. biogr. hist. et crit. d. Med. Chir. et Pharm. T. III. IV. 606. Biogr. über e. verschorb. Schm. Merzte (909). v. e. neuen Venusmuschel v. Strande b. Liv. (1878)
- Reitberg* (v. H. G.), in Euteb. c. Marc. libb. v. r. c. 28.
- Reuß* (Jer. Dav.), überf. a. d. Span. Saml. d. Instr. d. Span. Inq. Ger. 801. vgl. Spittler.
- (Fr. Ambr.), Dvctogr. d. Geg. v. Bilit (1730).
- (Unterf. d. mind. Laugenf. b. Bilit (1732)
- (J. A.), deutsche Staatsk. 11: 157 Th. 68 f. Beitr. z. neufr. Gesch. d. NGer. Wf. u. Prag. mit litr. Nachr. 2r B. 71. Fortf. d. Sächs. Rec. Schr. w. Obfign. u. Gerichtsrb. d. Rstände 10. 72. Ueber d. K. Sache d. Fh. v. Moser mit d. Landgr. v. Darmst. 1888.
- Reynier*. du feu et de queiq. uns d. f. vriuc. eff. 170. Wf. üf. d. Fortpfl. Bmög. d. Schwäpf. (366). Besch. 2 neuer Accorten (564)
- Rhode*, von e. Dän. Kaiserläfen (746)
- Ricari* (Ford.), von d. Vibrat. d. Trommelf. (22)
- Richardson* (J.), Hints on an impr. pract. of brew. Maltliq. (248). the stat. est. of the mat. of

- of brew. (248). Deutsch überf. v. Wittekop mit  
Erell's Wort. 248.
- Richardus* (H. Gfr.), v. Lycophron. De cauff.  
obsc. Lycophr. 1396.
- Richer*, les fait. de l. mar. Franc. Vol. I. 1553.
- Richter* (A. Glieb), Tr. d. hernies trad. p. Jof. Cl.  
Rougemont 321. Chir. Bibl. IX, 1. 28 St. 857  
36 St. 1449. Anst. Gr. d. W. Kunst (857)
- Richter*, Gedichte (1665)  
— üb. v. Bereit. d. Dorag u. a. chem. Wf. (671)
- Rico* (St. n. Can. e Gaet. del), Elem. di Fil. matem.  
1536.
- Riedel* (R. Just), sämmtl. Schriften Th. I—V. 11.
- Riem* (A.), üb. d. Wahl d. Alt. vanl. v. B. Kode 49.
- Ries* (S. A. And.), Predd. v. Gott u. d. Nat. ed. J.  
Ed. Roth 1699.
- Rigoley* f. Juvigny.
- Ritter*, Mem. abr. et Rec. d. quelq. Antiq. de la  
Suisse avec d. Desf. 798.
- Roberjot*, v. Raupen die d. Weinst. beschäd. (1168)
- Roberti* (Ab. J. Bp. Gr.), Elogio del 311.
- Robertson* (W.), Hist. of Charles V. Basl. Nchr.  
4 Bde 2000.
- Robilant* (R. de), Besch. d. Herzogth. Moska m. Ch.  
(1876)
- Robin*, Besch. f. gross. Schlagsuhr zu Trianon (994)
- Rocco* (Mch.), de' branchi di Nap. P. II III. 1849.
- Rocheport* (de), ed. e. Griech. Wörterb. (632)
- Rochon*, Ver. d. Wess. d. innl. Schiff. in Bret. (1265)
- Rode* (A.), Besch. von Wörting 1949.
- (B.), f. A. Riem.
- Röseler*, v. Aug. d. Kalks b. Schmeltz. d. Bleygl. ic.  
(676)
- (Glieb R.), Handb. d. pr. Astron. 1r Th. 895.  
Bentr. 3. H. Gesch. d. Herz. Würtemb. Heft 1. 1724.
- Roï* (du), Diegr. v. Helmsf. Profess. (1661)

- de Romé de l'Isle, über d. Wärmest. od. d. fl. Feuer  
(109.)
- Romme**, Form. d. scheinb. Weite d. Mond. v. Sonne  
u. Sterne in wahrer zu wand. (322). L'art de  
la marine 13. 6.
- Rosemann's Gedichte** (1665)
- Rosenmüller** (G. F. S.), Spines. 4r Hymn. überf.  
m. N. 24 d. Brief Fac. übl. übl. m. N. 25.
- Rosenthal** (Gfr. Cr.), Bestimm. d. mittl. Gew. u.  
d. mittl. Wärme zu lasschn (805)
- Rosier** (Pil. de), v. Kozier.
- Rosst** (J. Bh. de), V. r. lectt. V. T. Vol. III. (26)
- Roth** (J. Sd.), f. Kies.
- Roth** (Ab. W.), cent. flor. Germ. T. I. 1576.
- Roth** (Luge), üb. Preuss. K. Friedr. II. m. Rückf.  
a. d. Mon. Reg. u. d. Dän. Staat, a. d. Dän. übl.  
v. B. A. Seinsje 199.
- Rougemont** (Jof. Cl.), v. A. Glieb Richter.
- Rougnon** (N. J.), Confid. path. semiot. 1231.
- Roussseau** (L.). Préc. hist. sur l'Ed. de Nant. et f.  
revoc. 975.
- Rovato** (Jof.), Nachr. v. Borag (1790)
- Roy** (W.), an acc. of the mod. prop. to be follow.  
29. Nachr. v. geom. Arb. (170)
- le Roy** (Dav.), Briefe üb. Fränk. Verfaß. 3. best.  
Einr. d. Schiffe (996)
- Rozier** (l'Abbé), Journ. de phys. Nov. Dec. 1787.  
366 f. 1788, T. XXXII. Jan. - März 993 f.  
Ueberf. d. wicht. Entdeck. u. Ereign. in d. Kunde  
(993 f.)
- Rozier** (du), Befahr. d. Leuten, m. f. d. Blasenst. n.  
d. Schmitte wieder erz. (794)
- Rudolphi** f. Locke.
- Ruelle**, Nouv. Uranogr. et desc. d. 1 n. U. 257.
- Rumowski** (Cr.), Beob. d. Durchg. Merf. dch die  
Sonne zu Petersb. (1747. 2028)

Runde

- Kunde** (Just. F.), neue Ausg. d. Bur. Lehrb. mit  
N. 800. Ausf. Darst. d. ger. Anspr. d. reg. Hrn  
Grafen zu Bentf. Leflenb. a. d. Herrsch. Bedbur  
f. w. 1321.
- Kung** (J. Dn.), Bemerkf. üb. Pulsadergeschw. d.  
unt. Extremit. (142) B. e. v. Hrn Baudelocque  
d. ält. untern. Kapferschn. (142)
- Rupert** (G. Alex.), Prog. C. Sili It. de b. Pun.  
ll. lib. l. 1-154. c. var. lect. et perp. ann. 1045.
- Rufh** (B.), Wahrnehm. üb. d. Todtenft. (179)

- S** — (D. W.), Hudibras, frey vteuticht 10.  
**Sabazier** (Th.), v. Würm. d. a. e. Leistenbr. kamen  
(785). Gesch. e. von e. tollen Hunde gbiß. jungert  
Menschen (956)
- Sachs** (J. C.), Beitr. z. Gesch. d. Gymn. z. Carlör.  
(42)
- Sack** (F. Sm. Gfr.), Glaubensbef. Ferd. Wilh.  
Kronpr. v. Preuss. 413.
- Sacklen** (J. Fr.), v. Af Murray.
- Sacy** (Silv. de), Ausg. a. Schenschedd. Moh. bei  
Abisfor. Gesch. von Aegypten u. Kahira (637).  
Nachr. v. d. Pseudnameh d. Feridedd. Mohamm.  
(659)
- Safftröm**, v. Campfer geg. d. Mücken im Zimmer  
(2060)
- Sage**, W. d. Hrn Charl. m. entzündb. Luft angeft.  
har (957). Gewinn. d. Zuckers. a. Weing. u. a.  
chem. W. ic. (1276)
- Salis** (E. Uir v.), Beitr. z. Gesch. d. Gemfen u.  
Bären a. Bündt. u. Weltl. (564)
- Salmuth** (J. C.), de diagn. paris rec. (1736)
- Saluzzo** (Saluced), Gesch. b. d. Wiederherft. ein.  
Metallkalle (1872). Vorgebl. Wschluct. d. Kohl.  
in verschliff. Gfäß. (1872) vgl. Mitrozzo.  
Salviat

- Salviat* (Mr. de), la Jurispr. d. Parlam. de Bord. avec un rec. d. quest. et arr. 996 f.
- Salzmann* (E. Sch.), ed. Beantw. d. v. d. Erzieh. Inst. zu Schnepfent. aufg. Ye. Fr. m. e. Vorr. 57. Note v. Hür. 1-108 St. 691. 1176. ed. Nachtr. a. Schnepf. 2r B. 1343. Geddb. über die Urst. d. frühen Schlechtstr. 2c. (1343) f. Hermes.
- Saust* (C. L. F. v. Pilsach), v. H. Blümmer.
- Sartori* (Jof. v.), soll Anth. an d. Cramer. posth. haben (477) Staatsgesch. d. Markgrffsch. Burgau 1801.
- Sartorius*, Gedichte (1665)
- (J. G.), 2 Predd. u. e. Vorles. 2079.
- Saucraeder* (Sch. And.), Verf. e. Gesch. d. Hofmt. Fürth u. f. 12 einv. Orsch. 1r 2r Th. 924.
- Saussure* (Hor. Bd. de), Reisen dch d. Alp. deutsch übf. 3r Th. 360. Nachr. v. f. Reise auf d. Gipfel d. Montbl. (566). Btheid. f. Hogrom. v. Haren (994-995)
- Savary*, lettres sur l'Egypte v. Schneider. Lettr. sur la Grèce 1195.
- Say* (B.), v. e. bes. Krampfh. Zuf. a. Aug. (182)
- Scarpa* (Ant.), Beschv. u. Abbild. d. Nennerven (1150)
- Schäfer* (G. H.), v. C. W. Scheele.
- Schäffer* (Jaf. C. Glich), Vf. e. med. Ortbeschr. d. Stadt Regensb. 1111. (745)
- (G. B.), de angor. pector. vulgo sic dicta 161.
- Schaffgotsch* (J. G. v.), übf. d. Berechn. d. Ephem. (1735)
- Scheele* (C. W.), v. wef. Salz d. Galläpf. (102). Prüf. d. Amst. Tropf. wid. d. Venusüb. (140). Erfind. dephlog. Luft in gr. Menge bezugbr. (141). f. Lebensgesch. (666). Opusc. chem. et phyt. lat. verr. G. Schäfer c. praef. C. B. G. Hebenstreit Vol. I, 1423 f.

Schäffer

- Scheffer f. Schäffer.  
 Scheibel (J. Ephr.), v. d. Gest. d. ehern. Meeres  
 (1688)  
 Schellenberg (K. Af. Gl.), de Antim. Coloph. vita  
 er reliq. (1138)  
 Schemmel (Jof.), Abh. üb. d. Schiffbarm. d. Ströme  
 378.  
 Scherb (Jak. Ep.), Gesch. v. mehr. Pockenimpf.  
 (336). Vgl. mit d. Magnetismus (336)  
 Scherer (J. Bd.), Annales d. l. pet. Russie T. I. II.  
 1689 f.  
 — (J. A.), Beschr. e. eudiom. Geräthsch. a. Reisen  
 (1734) vgl. Siebold.  
 Scherff (E. F. Fr.), ed. Arch. d. med. Poliz. VI  
 B. 407 f.  
 Scherz (J. Jac.), de auct. et auctorit. Authent.  
 carr. 1296.  
 Schiller, chem. Verb. d. eisenh. Salmiakbl. (674)  
 — (F.), Don Karlos Inf. v. Spanien 173.  
 Schimeck (Wf.), pol. Gesch. d. Königr. Bosnien u.  
 Rama mit K. 229 f.  
 Schinck (J. F.), Gedichte (1665)  
 Schl — — ed. m. Vorr. u. Anm. üb. Kinderung.  
 u. Selbstbest. v. e. Schulmanne 339.  
 Schlegel (A. W.), de Geogr. Homer. (1138)  
 Schlemmer, Bericht. e. kräft. Aufg. v. d. Peruv. Kinde  
 (110)  
 Schlereth (Fr. Ant.), dispens. Fuld. c. tab. ser. 1683.  
 Schleutner (F. F.), Samml. ein. öff. Reliq. Vortr.  
 849. Obfl. crit. in verfl. Graec. oracc. Jof. ein  
 Progr. 929.  
 Schlichtegroll (F.), üb. d. Schild des Herf. u. d.  
 Beschr. d. Hesiod. (2071)  
 Schlichthorst (Hm.), Geographia Homeri (1138)  
 Schlickum (Engelb.), Diss. ptych. de Sympathia  
 1448.

- Schlögl** (Guar.), Tabb. pro redact. quorumv. stat. barom. etc. 383.
- Schlözer** (H. L.), Ludwig Censr 3te Aufl. 761.
- Schmelzer** (F. A.), de probab. vitae eiusque vsu for. etc. Comm. I. 273.
- Schmetrow** (Woldem. v. G. v.), erhält in Göt. e. ökonom. Preis 2021.
- Schmid** (K. E. Cbh.), Crit. d. reinen Vernunft 2c. ed. 2. 1648.
- (Gerh. And. Rf.), de sale ammon. 1369.
- (Ftau), Bereit. v. Garn u. Zeug. a. Mess. (565)
- Schmidt** (C. A. E.), ed. d. übr. noch ungedr. Werke d. Wolfenb. Fragm. als e. Nachl. v. Ghold Ephr. Leising 97.
- (F. A.), f. Brambilla.
- Gedichte (1665)
- (C. Ph.), de panni 1fo. lan. vsu med. chir. (464)
- (Mch. Jg.), neueste Gesch. d. Deutschen Illr B. (vgl. Jos. Helwig) 341.
- Schnaubert**, Anfangsgr. d. StaatsR d. gesamm. Kunde 1518.
- Schneider** (J. G. b.), Anal. ad hist. rei met. vett. 620. Zust. d. alten u. neuen Aeg. a. d. R. d. Sn. Savary m. Zust. u. Beis. 2r 3r Th. 984. f. Fridericus II. wird Corresp. d. S. Sec. d. Wiss. zu Göt. (2002)
- Schnurrer** (E. F.), üb. d. Lied Habak. (26)
- Schnyder** (H. F.), Fragm. a. f. öfen. Hdschr. sind fortgef. (564)
- Schoeler** (L.), obff. sup. morb. Surinamensf. rec. (463)
- Schoerzmann** (K. Tg. Glob.), de Geogr. Hom. (1138) erh. d. philos. Access. üb. d. Erdk. v. Afr. (1210), u. d. a. Preis üb. d. Erdbesch. d. Argon. Jahrt (1210)

- Schöpf (J. Dav.), Beitr. z. miner. Känntn. d. östl. Theils v. Mähren. u. f. Ob- u. N. Mähren. 414.
- Schöpferlin (J. F.), üb. K. Sigm. Lehnbrief v. 1431 (255). Kl. hist. Schriften 1722 B. 818.
- Schöpfung, Gedichte (1665)
- Schrader, P. A. G., Beherg. d. mor. u. polit. Folg. d. Ammend. in gross. Städt. a. d. uml. Geg. (647)
- Schrall, Uebf. d. Salz, Berg- u. Hüttenw. (1358)
- Schrank (Fr. v. Paula), üb. d. Käferg. Mel. l. (408)
- Seobbb. üb. d. Meteor (1456). B. c. neuen Art d. Wasserf. (1350) W. d. Obirasw. zu erkl. (1357)
- Nachr. v. e. kl. Kette v. Jüngst. u. Weltentb. (1357)
- Zeichn. d. bißh. hinlängl. bef. Einqueweidewurm. 1381.
- Schreiber (J. C. Dn.), Besch. d. Eisenberg- und Hüttenw. z. Eisenarz. in Smark rec. (1756)
- Schreiber (J. Sm.), N. Litt. u. Beitr. z. Känntn. d. N. Gesch. B. IV. 256. Besch. 17 Russ. Stufen (308)
- Besch. d. kalt. asph. Schwefelg. zu gross. Nenn- dorf in d. Gr. Schaumb. 1679.
- (J. Hi.), fortsetz. Beob. u. Bemerk. über Kot. u. Atmosph. d. Jup. 41. (695). wird Corresp. d. Soc. Wiss. zu Göt. 244. 2001. 2. Beob. e. vulk. Crupi. in d. dunk. Mondsch. 721. Beitr. z. d. neuer. Astron. Entd. ed. Jürg. El. Bode 1081. entd. 3 neue Sterne (1084).
- Ueber d. Sonnenf. u. Sonnenk. 1120. Nachtr. z. vorherg. Beob. 1123. Wen e. merk. Lichtf. in d. nicht erleucht. Mondscheibe 1721.
- Schubert, w. m. a. 3 Höh. e. Sterns u. d. Zwischens. d. Welt. finden konnte (1084)
- Schütz, J. (1100), de tymp. 249.
- Gedichte (1665)



- Schulze* (J. H. A.), ed. Dial. de Oratoribus c. n. 939
- (Glob S.), Grundr. d. philos. Wiss. 1r B. 131 r.
- Schumacher* (H. G.), de nat. contr. chirogr. iure Rom. et vet. et nov. 1090.
- Schütz* (von), Ausg. a. Krün Encycl. 4r B. (463)
- Schützcrantz* (Hm.), fortges. Wahrnehm. üb. Kopf- und Gesichtsb. (157)
- Schwab*, sac. Acad. Heidelb. fac. hist. (363).  
Von d. vorz. Epoch. d. philos. Facult. zu Heidelb. berg (364)
- Schweickard* (E. L.), über d. Zust. d. Wundarz. im Badischen (43)
- Scopoli* (J. A. v.), Exam. d. quelq. ésp. de bois de pins etc. 1096. (1877)
- Seidensticker* (J. Ant. L.), erhält am 4 Jun. d. Jurist. Preis über d. Ausw. R. d. Unterth. (1210)
- Seiler* (G. F.), bibl. gröss. Erbauungsb. N. L. 3r Th. 689. allgem. Samml. liturg. Form. d. evang. Kirche 1. 1: 3te Abth. 1765. bibl. Reliq. und Glücksel. Lehre 2024.
- Sejour* (M. de;), Fortf. üb. d. Bewölk. d. Königk. (954). (Mgl. de Condorcet u. de la Place.) Tr. anal. d. mouv. appar. d. Corps celest. T. I. 1226. Fortf. üb. Kranfr. Bewölk. (1273)
- Selchow* (J. H. C. v.), neue Rechtsf. 1r B. 886. 2r B. 1774.
- Selle* (E. Glich), Einl. in d. Nat. u. Wiss. (Stud. phys. med.) ed. 2da 775. Mgl. J. Janin.
- Selva* (Lr.), Sei dial ottrei 1673.
- Semler* A. G. P., über d. Zuläss. u. letzte Willensordn. im Lehn (255). Ob u. mit welsch. rechtl. Würk. c. Wächf. c. Handl. Facr. 3. Ann. vörgz. werden könne (1659). Beleucht. e. Stelle a. d. oecon. for. (1659 f.) Etwas über d. innerl. Werth d. peincl. Ordnung K. Carls V. (1661)
- Semler

- Emler** (F. Sal.), Vorr. v. d. Musz. a. d. N. F. 245.  
 Hermet. Briefe, 1ste Samml. 1704. Schr. an  
 Gh. v. Hirschen z. Weid. d. Luftfalz, 2000.  
**Erassi** (Pt. Ant.), Diss. topogr. l'Epit. di Pud.  
 Gramm. ed. 2da 839.  
**Erre** (F. F. F.), von Zahnschm. d. schön. Geschl.  
 in ihrer Schwangerschaft 1754.  
**Erzini**, Deser. d. Mus. d'ant. e del gab. d' Ist.  
 nat. de l. S. Princ. di Biscari 1654.  
**Sextus Placitus** (Papyr.), v. Ackermann.  
**Seybold** (Dav. Ep.), ed. N. Mag. für Frauenz.  
 mit R. Ende d. 1sten u. Anf. d. 2ten Jahrs. (567)  
**Seyffer** (K. Gel.), üb. d. Abw. d. Magnetst. 208 r.  
**Schaw** (Jaf.), von c. schw. nat. Geburt (181)  
**Sherston** (R.), von d. Mug. electr. Schläge gegen  
 rheum. Schmerz. (181)  
**Sibillaro** (Clem.), v. philos. Geiste in d. schön.  
 Wiss. (22)  
**Sibthorp** (J.), entd. a. f. Reisen 300 neue Pflanzen  
 (669)  
**Siebenkees** (F. P.), Nachtr. z. Besch. d. Venet.  
 Hdscr. d. Homer (458)  
**Siebold** (K. Sp.), von c. Kaiserl. in Würzb. (746).  
 Hist. Tumor. et haemorrh. alveol. chron. 1533.  
 et Scherer: de morbis intest. recti (1736)  
**Siegmann** (F. P. C.), Wsch üb. d. Rechte d. Kais.  
 b. Streitigk. d. RStände zc. 1059.  
**Sigris**, l'hist. d. Rats (756)  
**Silberschlag** (F. Gf.), Erklär. d. Eigensch. d.  
 Doppelsp. d. Bild. z. vdopp. (805)  
**Sillery** (Mde de, née de Genlis), la relig. consid.  
 comme l'un. base du bonh. et d. l. ver. phil. 515.  
**Sims** (Jaf.), Mem. über e. bef. Laubh. (179).  
 B. d. 1786 zu Lond. herrsch. Schatlachneider (183)  
**Singelsen** (Thb.), de ophth. a vit. ventric. (464)

- Sivry (de)**, miner. Besch. e. Theils d. vogesischen Gebirge u. d. Elsass. e. Preisichr. im Mus. (1495)
- Secte (Zh.)**, deutsche Ueb. f. Exper. and Ocul. on ocul. et r-d Per. Bark mit Hestl. 1408. Für d. Bind. d. per. Kinde mit Magnes. (1073)
- Smeaton (S.)**, Beob. Werk. auf. d. Mittagst. (1787)
- Smetius (Corn.)**, v. Acta.
- Smith (Hugh)**, on the eff. of swing. (745)
- Sömmerring (Em. Zh.)**, Widerl. v. J. Hunters Wenn. über d. Samenbläs. (746). B. Hirn- und Rückenmark 2075.
- Somi (J. Sv.)**, Vohsch. a. Mar. Agst. Campiani 411
- Sommer (J. Ep.)**, Gesch. e. Zwilling's Kayf. Ch. 1677.
- Sonini de Manencourt**, Besch. d. Erdhaaf. (366)
- Sonntag (K. Glob.)**, in Prooem. Charact. Theophr. 807.
- Sophoclis Tragoediae** f. Stolberg.
- Souchay (J. Dn.)**, Serm. d'act. de graces 453 1700
- Soulaie (Gir.)**, Mem. prés. à l'Ac. Imp. d. Sc. d. Pet. pour rep. à la quest. min. prop. p. le prix de 1785. 847.
- Späth (J. Zh.)**, Abh. 3. Berechn. d. Gr. d. Genautaf. n. w. a. e. Mauerqu. — d. Abth. d. Theilf. f. d. 90 u. 96 Zh. vollf. werd. fan 1513.
- Spagnius (And.)**, de anim. brutorum 743.
- Sparmann (And.)**, Nachr. v. e. Abänd. d. Gettrkage (103). ed. Mul. Carlonian. 36 Hest 1903.
- Spedicari (Dm.)**, Theor. pract. Beurth. d. Scharb. 607.
- Spies (Ph. C.)**, Gesch. d. faif. 9jäh. Bund. 1497.

- Spirker** (L. Tim.), (f. Meiners) Entw. d. Gesch. d. Span. Inquis. 801. wird Hofrath 1601.
- Spizener** (J. E.), ausf. Besch. d. Wienenz. im Sächf. Hurfr. 1671.
- Sprengel** (Mth. C.), übers. d. Transact. in India mit Zusf. 2 Theile 1391. arb. Sullivan's Anal. um 1392.
- Stadelmann** (J. F.), Summ. üb. d. epist. Regte für d. ganze Jahr 1765.
- Stäudlin** (Ghold F.), Gedichte 11 B. 1665.
- Stranhope** (R. Gr.), Erläut. über e. Gewitterst. (1748)
- Stapfer** (J. J.), f. Haller.
- Starke** (Gheld W. Ep.), Gedichte 1159.
- Steideler** (Naph. Jon), Saml. vich. chir. Beob. 4r B. 1743. Abh. Kegg. für Schw. Geb. und Kindbett. in d. Stadt u. a. d. Lande 1035.
- Steiner**, ed. polit. Biblioth. 1. 26 Heft 822.
- Stelzner**, v. d. unfr. Kennz. b. d. Luft. d. Gänge (805)
- Stetten** (H. v.), Kunst. Gewerbs- und Handlungs- Gesch. 2r Th. 1211.
- Stodmann** (H. Corn.), f. J. A. Bach.
- Stollberg** (E. Grafz.), Sophokles übf. 1. 2r B. 754.  
— (J. P. Gr. zu) die Insel 1223. u. E. Gr. zu Stolberg, Schauspiele mit Chdr. 1r Th. 755.
- Storch** wird evang. Geschäftspr. in MeCarol. (824)
- Storr** (Glieb Kr. E.), Erscheinn. b. geschmolzn. Schwefel (677)  
— (W. L.), Jurist. Vitter. d. Deutsch. 3r Th. 312.
- Stouth**, mehr. Mische mit d. Blutl. (671)
- Strack** (K.), de tussi conv. infant. (1736). Entw. d. allgem. Krankenz. in Mainz 2045.
- Strahl** (J. F.), de bilis nat. 73.
- Stratico** (Em. Gr.), über d. Bew. flüss. Mat. in schw. Gefäß. (20)
- Streit**, Aug. e. Linim. in scroph. Geschw. (1150)

- Sternadt** (Ant.), Beob. d. Sonnenf. 15 Jun. 1787  
1784)
- Strove**, Antw. z. Wienenz. f. N. Sachsen (497)  
— N. Theor. d. sourc. sal. et d. roc. salé etc.  
2015.
- Stütz**, Besch. d. Chalced. d. Kais. Cabin. in Wien  
(1841)
- Stumpf** (G.), Nachtr. u. Bemerk. über d. Land-  
wirthsch. Böhm. 2 Theile 1550. phys. öf. Besch.  
d. K. Stadt Laun (1736)
- Sturz** (F. W.), ed. Hellan. Lesb. fragm. c. praef.  
et not. 6.
- Stuve** (F.), über d. Nothw. Kindern frühz. z. ansch.  
u. leb. Erf. z. vshelfen 1603. Bgl. Perr. Schr. A.
- Suckow** (G. H.), Bf. mit d. Goldr. u. Saumtbl.  
(078)
- Sueur** (le), Exp. d'une Mus. une, im. et part.  
à chaq. Solemn. 1151.
- Suhm** (V. F. de), Corresp. fam. et amic. de Fred.  
II. T. I. 2 1538.
- Suhm** (Pt. F.), Gesch. d. Dän. Norm. Handl. u.  
Schiff. in d. Heydn. Zeit (152). Viga - Glums  
Sag. m. G. Peterfen Ueberf. z. H 169. Hist. d.  
Dänn. v. 942-1035. 3r Th. 226.
- Sullivan** (Rch. Jos.), analys. f. Sprengel.
- Sulzer** (J. G.), allgem. Theor. d. sch. Künste v.  
Biankenb. B. 4. 528.
- Synestius** f. Rosenmüller.
- Swarz** (Ol.), entd. a. f. Reise 400 n. Gewächse  
(908). Besch. 12 neuer in Westf. entd. Neff.  
Art. (979). Besch. u. Abb. v. Cinch. angustif.  
(981). Besch. d. Dstind. Pfl. Chioranth. (1792).  
Nov. gen. et spec. plant. 1820. B. d. Solandra  
grandifl. (2070)
- Swederus**, Besch. d. Inf. Macrocephalus (2067)  
(2070)

*Suedianner*

*Suediauer* (F.), Pract. Obfl. on ven. Compl. 3th ed. 1838.

*Szerhadely* (G. Aloyf.), Hist. Vran. Mus. carm. 601.

**T** — (J.), v. Prudentius.

*Targioni* (L.), Saggi fis. pol. ed. oecon. 662.

*Tchernoi* (Theb.), f. Pt. Imochodzow.

*Tenon*, Ber. üb. d. Entw. d. neuen Hosp. 1265.

*Tessancé* (F.), Eigensch. d. ell. Dem. d. Blan. (1734)

*Tessie de Closeau*, Unters. d. Besch. d. Weins v. St. Barthel. (368)

*Tessier*, v. e. am Fuss. jung. weisch. Pappels. gf.

weisch. Materie (957). Folg. c. Hag. (957). Bes-

fond. d. Bieg. Enpr. (1275). B. d. Würf. e.

Blig. d. in e. Pferdejt. fiel (1275)

*Testa* (Dom.), v. Mitfl. kling. Körper, Fr. (1342)

*Tetans* (Z. N.), Lehrf. v. Mittelp. d. Coeffic. in

Polynom. (1687). Meise in d. Marischl. a. d.

StSe 1969.

*Theil* (du), Amelg. Gesch. d. Keg. Karls VII. u.

Ludw. XI. (630)

*Theoduli* Ecl. f. Nobell.

*Theodorici* 10 Redd v. d. göttl. Vorseh. a. d.

Griech. übers. v. Feder 1697.

*Thieme* (R. Eg.), über d. Hindern. d. Selbst. in

Leutischl. e. Preischr. 1044.

*Thiery* (J. Mch.), la vie de l'homme. resp. et def.

d. f. dern. mom. etc. 358.

— de Menonville, Tr. d. l. cult. d. Nop. et de

l'educ. d. l. cochen. 2 Bände 578.

*Thieß* (J. D.), schriftl. Predigten 1698.

*Thoden*, impft Mas. u. Blatt zugleich ein (906)

*Thomas* (W.), thes. iurid. 1094.

*Thompson* (Hj.), Bf. über d. Anz. d. Feuchtigf.

a. mehr. Mater. angeft. 1785.

*Thompson*

- Thompson (Th.)**, in: er Anall. u. Queckf. kalk. u. d. reinst. Lebensl. erh. h. be (667). Betracht. über d. Lebensl. (1750)  
**Thorhelm** (Grim. J.), Eyrbigg. sag. c. var. lect. et indd. rerr. 257.  
**Thorspede**, v. Givinn. d. Goldschweif. u. a. chem. Wf. (674)  
**Thulieres** f. Eclaircissement.  
**Thury** (de), v. Cassini.  
**de Thy** (M. G. v. Wilky), Lebensl. a. ihn (947)  
**Thunberg** (K. Pt.), Besch. d. Gatt. d. Albuca: geschl. (103). über d. Gränz. d. Stendelgew. (105). schenkt d. Univ. Ups. f. Natur. Samml. (908). 3 neue Gideg. nebst ihr. Abbild. (981). ed. museum nat. acad. Vplal. 1556. Beschv. 3er Schidfr. (2667)  
**Tiaden** (J. H.), d. gel. Stfriesl. I. 2r B. 397.  
**Tiedemann** (D.), Preischr. üb. d. Magie 393.  
**Tiefenthaler** (Jof.), Besch. v. Hindost. a. d. Lat. überf. u. ed. v. J. Bernoulli 2r 3r B. 1027.  
**Tiraboschi** (Girol.), Stor. dell' aug. Bad. di S. Silvestr. d. Nonantola etc. T. I. II. 1834.  
**Tinius** (J. Dn.), Wittenb. Wochenbl. für 1787 2or B. (Müsl. Samml. 6r B.), 1365. Nachr. v. d. vorm. u. d. neuerb. Elbbr. b. Wittenb. mit Beyll. 1500.  
**Titel** (Glieb H.), 3. e. n. Thecorr. ber. Philos. (43). Kant. Denkf. od. Kateqor 643.  
**Tosado** (Jof.), Besch. c. sch. Nächst (19). astr. Beob. (21). meteor. Beob. (22)  
**Toderini** (J. Bp.), Letterat. Turch. T. II. III. 276.  
**Tönnsten** (A.), v. d. Höhe d. Romw. Felsen. üb. d. Meeresh. (2068)  
**Toggia** (Fr.), Mem. f. molt. migl. e conf. d. spec. nov. 1855.  
**Tolozan** ed. Regl. du conseil 998.

- Tomlinson**, v. c. Radical. d. Wasserbr. (1074)  
**Tonai** (Mth.), Instit. di chimica 360.  
**Torelli** (Jof.), Elem. Prosp. libb. II. rec. et ed.  
 J. Bp. Berolini 1757.  
**Trampel** (J. Ehrh.), Gründe für d. Gegenw. d.  
 Schwef. in d. Regensb. Trinfq. (670)  
**Trapp** (E. C.), v. Unterr. mit A. v. Nesevig '741)  
 vgl. Herr. Schr. A.  
**Trebra** (F. W. H. v.), Nachr. v. f. Einr. z. falt.  
 Anq. im Kleinen (678)  
**Trembley's** (J.), Bemerkf. üb. e. Vr. v. de Luc  
 (995)  
**Trendelenburg** (J. G.), üb. d. apocr. Eritas (25).  
 Griech. Grammat. 2te Ausg. 907.  
**Truer** (G. C.), Unterr. üb. d. Wärtensmann (255)  
**Tricsnecker** (Fr. v. Paula), (i. Hell.) Taf. Metf.  
 für Par. Mitt. a. Man. Taf. berechn. (604).  
 Beitr. z. Best. d. Geogr. Länge v. Prag (1754)  
**Tromsdorf**, fortgef. Wf. mit d. Salze a. Sumach-  
 beeren (676)  
**Trotter** (Th.), Obfl. on the Scurvy (745). Deutsch  
 mit A. v. E. F. Michaelis 1424.  
**Frye** (K. Brandon), a Rev. of Jesse Foots obfl. 83.  
**Tufts**, von bes. Seuchen in Amer. (833)  
**Turgot**, le conciliateur 970.  
**Turnm** (zum), f. Zallinger.  
**Turnbull** (W.), an Enquiry into the orig. and  
 antiq. of the lues ven. 83.  
**Tuxenberg's** (J. R.), Gedichte (1665)  
**Tychsen** (Th. C.), de numis euf. in Bibl. R. Goett.  
 ad'erv. 351. Vatic. Isel. c. III. expi. Püngspr.  
 1025. wird Prof. ordin. philof. 1049. ed. Init.  
 Prohomerica. Tzetzae c. introd. in ser. hui. Gr.  
 (1138). Ueber d. Dr. Münz. d. Kön. Bibl. ber.  
 d. Dynast. Münz. 1289. Actenst. d. neuen Arab.  
 Entd. in Sicil. 2057. Vgl. Herr. Schrift. A.  
 Tychsen,



**Zyphen**, Chem. Barb. d. fett. Zinkalls (678)  
**Zyruhlitt** (Th.), Conj. in Strab. rec. cur. Harles  
 1326.

**U** <sup>11</sup>  
**Uthoff** (J. G.), de morb. coel. eiusq. gen.  
 not. 162.

**Uelzen** (Hm. W. F.), Gedichte (1665)

**Ulpian** f. Hugo.

**Ulrich** (J. A. H.), Gelehrter. oder über Gelehrh. u.  
 Nothw. 337.

**Underwood** (M.), v. d. traur. Folg. e. vöchl.  
 Unze roh. Ductf. (1073)

**Uphagen** (J.), wird Corresp. d. Gött. Soc. d.  
 Wiss. (2002)

**Ulteri** (P.), Spec. Bibl. crit. magn. sic dicti anim.  
 1043.

**V** <sup>11</sup>  
**Vacca** (Lo). Ef. della teor. d. cal. d. cel. Ingl.  
 Cr. vi. 1863.

**Vaerini** (P. L. F. Barn.), gli Scritt. di Berg. T. I.  
 551.

**Vailua**, Regg. 3. Unterh. d. Gef. d. Kindv. (1798)

**Val** Valent du), Leben, verteutsch v. Alb. Ep.  
 Kasper ed. 2. 1007.

**Valletta** (N.), della Leggi del R. Napol. P. 1-3  
 531.

**Valsecchi** (Ant.), was d. spec. Philos. d. Gesellsch. v.  
 Werth. abr. (22)

**Vasalli**, Bestät. d. Würf. d. Electr. a. d. Wachsth.  
 d. Pfl. (1798)

**Vaughan** (K.), v. innerl. Gbr. d. Ivan. Fl. (183)

**Vauvilliers** (S. St.), ed. 5 Hdschr. v. Metaph. (633)

**Veilant** (de), l. l. supp. auth. d. Cod. dipl. sub imp.  
 Sarac. (1164)

**Vella** (Jof.), Fat. Erstl. Arab. Münzen (1162) vgl.  
 Pandolina.

Veltz

- Velthufen (Z. Sp.), bibl. Handb. n. e. Inh. v. Biz-  
 bell m. Ausm. 324.  
 Venel, Barb. d. b. Orbe gef. Vergöhlis 1. Ritt (566)  
 Venran (P.), wie er end. d. h. ausgef. Eifendr. b.  
 Wänd d. Witt. e. Ton von fih gebe (1658)  
*Vica d' Azyr* f. d' Azyr.  
 Vierthaler (Fr. Mch.), philof. Gefch. d. Menschen  
 u. Wölk. 2r B. 1359.  
 Viquier f. d' Estagnol.  
 Villars. Hist. d. plant. d. Dauph. T. II. 37.  
 Villaume, üb. d. Bild. d. Körp. (742). Ueb. d. äuff.  
 Sittlichf. d. Kinder 1605.  
 Vinca (Sm.), üb. d. Kückgehen d. Nachtgl. (1788)  
*Vinea* (Pt. de). Constit. regg. regn. vtr. Sic. ed.  
 n. v. cur. Caj. Carcani 533 69.  
 Virgil's Hirtenged. metr. m. A. üb. f. v. M. Weinrich  
 2012.  
 Visconti (Z. Sp.), üb. Horaz. nec quart. loq. perf.  
 la. (1342)  
 Vitellius (L. E. W.), 3r Bf. e. Gefl. II. F. 50 (254)  
 Ueb. d. Lehnszeit. f. nach Ehurpf. Lehnsk. (255)  
 Völkfel (L.), f. Th. Hever.  
 Vogel (J. G.), de precario 1018.  
 Vogelfang (Cb.), de edic. inlit. varr. in curr. nonn.  
 m. v. b. chron. 1937.  
 Vogler (J. Ph.), pharm. fel. obfl. clin. compr. ed.  
 2. 1488.  
 Voigt (Gfr. C.), v. d. Amtsfeln. in Quedlinb. (254)  
 — (Wdauct), f. Tod (1730)  
 — (Z. E. W.), min. Reife v. Weimar üb. d. Thür.  
 Waib — bis Hanau 641.  
 — (L.), Reif. d. Bögl. d. Lübeck. Erzieh. Inft.  
 nach Hamb. 1656.  
*Voifins*: Gild. de), Mem. f. l. Moy. de donn. aux  
 Proteft. un. ét. civ. en Fr. 971.

- Volborth** (J. R.), Daniel übf. m. A. für Ungel. oder Nichttheol. 561. Prim. lin. Gramm. Hebr. in vi. tir duct 665.  
**Volkmann** (J. Jaf.), Dr. Reise dch Frankr. 2r B. 320. 3r B. 1040.  
**Volney** (Chasse-boeuf de), Confid. f. l. guerre act. d. Turcs 752.  
**Volta** (J. Seraf.), Elem. di Miner. anal. e. fyft. 1755.

- W** — Gedichte (1665)  
**W** — (E. n. d. E. v.), d. vornehmst. Warhh. d. nat. Relig. vorgetr. u. vth. 1375.  
**Wachter** (L.), diff. de Pseudo-Phocyl. 2086.  
**Wadström**, v. wild. Kosmar. geg. Eleph. und Kopfg. desgl. v. Wohnf. geg. Venusf. (905. 6)  
**Wählin**, Befr. v. Krankhh. in w. d. Med. Gesundbr. nügk. gewef. (137). W. d. litf. e. vjhind. Nchluch. (981)  
**Wagner** (C. Bh.), Diff. circ. hab. solut. metallor. etc. (464)  
**Wagner** (Dn. E.), Ruffische Geschichte (Guthrie XVI. 8) 229.  
 — (Sm. F.), Gedichte (1665)  
**Walbaum** (J. Jul.), Befchr. d. lach. Gans männl. Geschl. (806). Befchr. d. bunt. u. weißgr. Sturmmeve (807)  
**Wald** (Sm. Theoph.), theol. symb. Luth. descr. 63. Epist. de mer. doctt. Goettingg. 521. de vitup. Neologg. 523.  
**Waldeck** (J. Pt.), Instit. iur. civ. Heinecc. emend. 3<sup>te</sup>. reform. 1001. wird Hofrath 1929.  
**Walker** (J.), strenge Kälte dch Bmisch. mehr. Salze (675). Ueber d. Gebr. d. Kupferfalm. im Weist. (932)

Wallis

- Wallis* (J. L.), Samml. auserlesn. Ital. Auff. in  
 Fr. u. Poef. 1983.  
*Walther* (J. Gieb.), de obef. et voracc. (1736)  
 — Best. d. Traub. w. in Teutschl. gebauet wer-  
 den (818)  
*Walz* (S. H.), Betracht. über d. Menschen (43)  
*Waring* (Ed.), wie m. Werthe algebr. Größ. find.  
 könne (1747)  
*Warren* (F.), v. e. gross. Geschw. im Unterl. (834)  
 Von d. Anhäuf. v. Hart. Unrein. im Darmf. (932)  
*Wartmann*, v. d. Hausf. u. Bwändl. d. Mauer-  
 biene: 307 u. Girtanner: v. d. Fischbröde (307)  
*Wasmuth* (J. G. F.), de priuil. na. gener. et in  
 spec. de mod. quib. fin. vel amitt. 1089.  
*Warhen* (Jon.), vermischte Bem. chir. Jnh. (181)  
*Watson* (F.), v. d. gut. Würff. d. Calom. z. Bef.  
 d. men. Kein. (1070)  
*Weber* (M. Dtr.), über d. Proceßf. d. Bgüt. u.  
 Comp. 1374.  
 — (G. H.), stift. e. klin. Inst. zu Kiel (648)  
*Webster* (Sm.), v. e. Wegf. zu Salisb. (831)  
*Weddigen* (P. F.), Gedichte (1665)  
*Wedenberg*, von d. von ihm in Entbind. Hosp. zu  
 Stockh. Gewart. (142)  
*Wehrs* (G. F.), v. Papier u. d. v. d. Erfind. dess.  
 übl. gewesn. Schreibmasse 1r Th. 354.  
*Weidmann*, de necr. offi. m (1736)  
*Weigel* (E. Ehrenf.), Erschein. b. Umschm. e.  
 Harz. z. Elektroph. (677). Einl. z. allgem. Schei-  
 def. 18 St. 1157.  
*Weinart* (Hj. Gfr.), Lehrb. d. Markgr. Oberlauf.  
 (1766)  
*Weinrich* (Hj.), f. Dingt.  
*Weis* (F. A.), Beantw. d. Preisfr. üb. d. Fleisch-  
 tagen 815.

- Weishaupt** (Ad.), Zweif. über d. Kant. Begr. v. Raum u. Zeit 1348. Gesch. d. Hervork. d. menschl. Irth. 1351. Ueber d. Gründe u. Gewissh. der menschl. Erkänntn. 1777.  
**Weland** (Jaf. E.), erhält d. Preis zu Schnepfenthal (58)  
**Welli** (J.), Exanth. fons abdom. Diff. rec. (1736)  
**Wenck** (F. A. W.), ed. Cod. iur. gent. recentiff. T II. 1962.  
**Wendeborn** (Gehh. F. H.), d. Aufst. d. Staat. d. Kel. d. Gelehrf. u. Kunst in Großbr. gegen das Ende d. 18. Jahrh. 1: 2r Th. 1433.  
**Wepfer** (J. J.), f. Nepht.  
**Weppen** (F. H.), d. städt. Patronat 9.  
**Werner** (P. C. Fr.), verm. intell. or. expof. cont. 3a. auch J. L. Fischero mit R. 1984.  
**Wernsdorf** (C. Glob.), v. O.adius.  
**Wessel**, Best. d. Geogr. Lage mehrer. Oerter im Holst. Brem. u. Oldenb. ed. Th. Bugge (1083)  
**West** (Wj.), Erläut. d. Ward. Meth. Wurz. d. Gleich. d. Näher. zu finden (827)  
**Westphal** (F. E.), Syst. d. Röm. Rechts über d. Art d. Sach. Bes. Eigenth. u. Währ. 920.  
 — (G. E.), Predd. über e. Sonn- u. Fest. Abschn. 1416.  
**Westrumb** (J. F.), fl. phys. chem. Abhh. Nr. 2. 16 Heft 310. 28 Heft 1579. Chem. Be f. mit d. Holzf. (670). fl. phys. chem. Abhh. a. d. Chem. Journ. gesamm. 1816. wiew Corresp. d. R. Soc. der Wiss. zu Gött. (2002).  
**Whately** (Th.), v. e. Necrosis a. d. Tibia (184)  
**Wheeler** (W.), v. e. v. schluckf. Taschenmess. (182)  
**White** (R.), the pres. pract. of surgery 853.  
**Whitening** (W.), über d. Schwärze (1494)  
**Whitney** (Pi.), v. e. merkw. Äpfelb. (831)  
**Wichmann** (E. H.), f. Genovefi.

Wie:

- Wiederhold, Gedichte (1665)  
 Wiedau (von), Tagebuch üb. e. Reise dch d. mitt.  
 Frankreich (817)  
 Wiegleb (J. E.), Anl. chem. Känntr. ohne mündl.  
 Unterr. zu erlang. (565). zert. Hornsch. v. Pfer-  
 def. im Kuld. zc. (675)  
 Wieland (Ep. Mt.), f. Lucian.  
 Wienolt (Hrn.), Weyr. j. d. Erfahrer. üb. d. thier.  
 Magn. 605.  
 Wigglesworth (Ed.), therm. u. barom. Beob. zu  
 Cambridg. (830). Ueber d. lang. Leb. d. Eir. v.  
 zu Ipswich f. w. (834)  
 Wilde (C. F.), f. Pallas.  
 Wild, Erz. f. Reise v. Ber u. Wall. (566)  
 Wilke (J. A.), Schluß d. Abh. über d. Luftw. u.  
 Wolfenjüge (102)  
 Wilkens (J.), de leg. comm. emt. vend. 1020.  
 Willan (R.), Heil. e. 8jähr. Knab. v. d. Weitsitzang  
 (1067). glückl. Ausg. e. Wasserfch. b. e. Frau v.  
 38 Jahren (1068). Bemerkf. üb. d. Gebr. d.  
 Hirn. v. kalten Fiebern (1076)  
 Willard (Jof.), wie man Hdh. u. Länge d. 90sten  
 Gr. d. Etl. find. könne (820). Zaff. j. Weßf. d.  
 Mitt. f. Cambr. (826). Beob. d. Abw. d. Mag-  
 netn. j. Beverty (830)  
 Williams (Em.), üb. d. Polh. v. Harv. Hall (826).  
 astr. Beob. im Staat. v. Massachus. (826).  
 Durchg. Merf. 12 Nov. 1782 u. Finst. zu Cambr.  
 (827). Von t ungew. Dunkelh. in NEngl. (829).  
 Nachr. v. Erdbcb. in NEngl. (829)  
 Wimpfen de Bornebourg (Jh. de), Refonte de  
 l'Icon. d. l'arm. franc. 1155.  
 Windisch-Grätz (Gr. v.), object. aux Societ.  
 secr. 2002. Disc. d. leq. on exam. deux quest.  
 2003.  
 Winteri, v. f. Zeri. d. Kupf. in Ricl. u. Keisbl. 679.  
 3 Win-

- Winthrop, Bemerk. bey e. Erdbeb. (329 f.)  
 Wirtkopf, vgl. Richardson.  
 Wittling (J. E. F.), Stoff 3. Unterh. am Kranckenb.  
 1701.  
 — (C. F.), de tart. emet. praep. et virr. med. 1889.  
 Wolf (J. G.), ob u. inwief. d. Schlef. Vas. über ihre  
 Vehn disponiren können (253)  
 Wolf (E. F.), fortgef. Bemerkf. üb. d. Muskef. f. d.  
 Herzens (2028)  
 Wolfram (E. W. M.), Lat. Leich. f. unt. Claff. 2063.  
 Wollaston (Gr.), Beob. d. v. Miß Herschel entd.  
 Kometen (1745)  
 Wright W., v. d. gut. Wärf. d. Kälte u. bödsart.  
 faulen Stüb. (1063)  
 — üb. d. Polhöhe v. Charlottetown f. w. (327)  
 Wucherer W. F., Beitr. 3. Pyrotechn. (43)  
 Würdtwein (St. Al.), Nov. todf. dipl. 1. VIII,  
 724. IX, 725. X. 1554. Diplom. Mogunt. etc.  
 1726.  
 Würz, de magn. anim. (778)  
 Wulfen Bh. D. mh. v.), Besch. mehrerer Flech-  
 tenarten (305)  
 Wulff, v. d. Fersig. d. Nücht. Laugenf. (367)  
 Wurf, Beob. üb. d. Lehnk. (255)  
 Wyttenbach (Dn.), ed. Bibl. Crit. Vol. III. P. I.  
 1291. Antkänd. f. Ausg. d. Plato (1295). Anim-  
 adv. in Jur. Oratr. 1. 1295.  
 — (Em. Jaf.), Betracht. üb. d. gegenw. Zust. der  
 Mensch. Welt. 2r B. (562)
- Z
- Young (W.), the Hist. of Athens 595.
- Z**ach (Gr. v.), astron. Beob. auf e. Reise v. Gotha  
 n. d. Prov. u. Italien ( 982)  
 Zaccaria (Ghilf. Fg.), Paraphr. Grfl. d. St. Briefe  
 Pauli 3te Ausg. 1.
- Zemmer,

- Zenner, v. d. Merkm. d. Jur. Facult. zu Heidelb. (363) Ueb. d. Dienste Carl Theod. um d. Univ. Heidelb. (364)
- Zallinger zum Thurm, über die Wärme der Länder (1358)
- Zannoni (Rizzi), v. d. Polhöhe d. Gest. St. Eimo (22)
- Zepernick (R. F.), Miscell. z. Lehrk. 1r Th. 253. ed. Biga libell. Auth. Cod. rep. prael. eorumq. hist. illustr. 1296.
- Zeune (J. K.), ed. Q. Hor. Flacci Ecl. c. Baxter. Gesn. et suis notis 783.
- Zeviani (J. Agst.), due opuscoli etc. T. I. II. 399.
- Ziegenhagen (D. G.), f. Brunner.
- Ziegler (Wern. K. L.), de mimis Romanor. 937.
- (E. F. A.), Beob. nebst Untersf. d. Queblinburg. Gesundbr. 67.
- Zimmermann (J. C. D.), de iure apanag. 1021.
- (Pt. J. Mt.), de fluore albo 923.
- de Scarlat 1775 et 76 epid. rec. (463)
- F. G.), üb. Feidr. d. Groj. u. m. Unterr. m. ihm kurz vor s. Tode 699. Wth. Feidr. d. Gr. geg. d. Gr. v. Mirabeau s. w. 1085.
- Zöllner (F. Fr.), üb. Guiberts Fobfchr. a. Feidr. II m. Berichten u. Zusf. 112.
- Zollhofer (G. Jo.), f. Dumas. Warn. v. e. herrsch. Fehler unsers Zeitalt. s. w. 1954.
- Zorn (L.), vmisch. Beob. a. d. pract. Ak. Wth. u. Oberrsh. 1103.
- Zschack (J. J.), ed. Mus. N. G. Leskean. m. Kpf. 1123.
- Zwickerlein (R. A.), vmischte med. Schriften 1823.



## Zweytes Register

Namenloser Schriften, vermischter Sammlungen, oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einziger literarischer Nachrichten in dem Jahrgange 1788.

Anmerk. Die Namen der Verfasser, auf welche verwiesen wird, sind im ersten Register zu suchen.

### A

- Abhandlungen b. d. Jubelf. d. Carlscuh. Fürstenth. 41.  
 — f. Perr. Schr.  
*Acta sac. sac. Acad. Heidelb.* 362 sq.  
 — sanctorum Belg. sel. ed. a. Jof. Gheiquier et Corn. Smerio T. IV. 1911.  
 — f. Perr. Schr. A.  
 Actenstücke üb. e. R. Dän. Commiss. w. Vermittl. d. Whätn. zw. d. Gürsbes. u. Bauern (263)  
 Adel, Zweifel a. d. ff. ausschl. Rechten z. d. Domh. Stellen i. d. Stiften (377). Für f. ausschl. Recht z. d. Hochst. f. w. (378)  
 Ueb. Aesculaps Abkunft (178)  
 Agende f. Hamburg.  
 Aleris od. v. d. goldnen Weltalter 297.  
 Almanach, mußf. f. J. N. Forfel.  
 Altichiero v. Mde. J. W. C. D. / R.  
 Altona, Uebers. daf. Manuf. u. Fabr. (646)  
*America,*

- America, la vindic. d. l. cal. d. hab. fido madr. d. mal. ven.* 1614.  
 — f. Betrachtungen und Recherches.  
*Analyse et Exam. d. Syst. d. Philos. Econom. p. u. Solit.* 1145.  
 Anekdoten üb d. vstorbn. König v. Preussen 1537.  
 Anfangsgründe der Musiklehre 223.  
 Annalen f. Herr. Schr. A.  
*Antelope Packet, the shipwreck of:* 1975. vgl. Keate.  
 Anweisung, Demonstr. 3. theoret. u. pract. Kunst 1575.  
 Arbeiten, physical. f. Herr. Schr. A.  
 Archiv f. Scherff. u. Herr. Schr. A.  
 Armenanstalten in Schleswig-Holst. (648)  
 Aufklärung, w. sie zu allen Dingen nütz ist (898)  
 Auszug a. d. N. Test m. Ann. 16 Bde. (a. d. 4 Evang.) 245. vgl. Semler.  
 — aus Schriften v. Schön gel. Gesellsch. (666)  
 — von dem Nutzen e. a. d. N. Test. 690.  
*Autorità, che si comp. al fovr. nelle mat. di relig.* 1121.

## B

- Bagavadam*, ed. Fouchers d'Obfonville 962.  
 Barthelemy, Mortalitätslist. v. da (909)  
 Bayern, neuest. Privil. de non appell. (897)  
 Bemerkungen auf e. Reise v. Göttingen nach Eugenhafen (377)  
 — üb. Rußland in Briefen 1r Th. 1509 f.  
 Benheim, Nachr. v. d. das. Pred. Wittw. E. (377)  
 Bernsteinsfang a. Dän. Dithm. u. Schwed. Küsten (263)  
 Beschreibung d. S. S. u. Residenzstadt Prag 2r Th. 1644.  
 — statist. d. Grafsch. Sajn-Altenf. (898)

- Betrachtungen üb. d. schlechten Nahr. Mittel in Amer. (122)  
 Beiträge zur Gesch. d. 30jähr. Krieges (1033)  
 — f. Literatur u. Perr. Schr. A.  
 Bibliothek, Bibliotheca f. Perr. Schr.  
 Blumen u. Blumenkränze, üb. ihrer Gbr. bey d. Gräbern 373.  
 Bore a. Thüringen f. Salzmann.  
 Bress. Brau- und Brandweinurbar n. öf. Ordff. u. viel. Giff. 696.  
 Briefsteller, Berlin. f. Volte.  
 Briefwechsel, d. Landwirthsch. insb. d. Meßlenb. betr. 1444.  
 Bureau chirogr. f. Hubin.

## C

- Calender, Götting. Taschen: f. 1789 1657.  
 — Hamburger Schiffer: f. 1789 1960.  
 — Garten: f. Dirschfeld.  
 li *Cardinali*, auch deutsch 1929.  
 Carlsruhe f. Abhandlungen.  
 Charakteristik der alten Mystorien 633.  
 Cherbourg, Kupferst. v. d. Einfenf. das. Regel 31 f.  
 Cirkel, kurze Anl. f. Periph. geom. zu rectif. 1406.  
 Codex iur. gent. recentiff. f. Wenck.  
 Colonien, Franzöf. im Preuss. f. Lettre.  
 Commentaries f. Perr. Schr. E.  
 Communionsbuch d. fl. f. evang. Christen 1763.  
 Connoissance d. Tems p. 1789 321.  
 Considerations f. l. Rich. et le Luxe 355.  
 Coof und Clerke II. Th. 1717.  
 Copy, a. auth. of the Corresp. in India etc. 6 voll. 217.  
 Coran ed. Petropolit. 1201.  
 Correspondance v. Copy.

Crams-

*Crameriana* posthuma, v. c. Gesellsch. v. Rechts-  
gel. I - 8r B. 477.  
*Course de Bâle à Bienne* 1978.

## D

Dankfagungsschreiben d. gsamt. kath. Geistlichkeit  
an Jos. II. f. d. Zweig. d. Prieſterche 352.

Deductionen: mehr. gesamm. f. Neuß.  
Vollständ. Darstell. d. Rechte d. gröff. Rathes zu  
Nürnberg. f. w. 299.  
Ausführ. Darstell. — wegen Sedbur — f.  
Kunde.

Denkmahl a. Sal. Geshner 600.

Denkwürdigkeiten f. Herr. Schr. A.

*Description* d. terr. Magell. et des pays adj. 1143.

Deipotismus, über die Urs. dess. (121)

*Dictionnaire* de l'Alf. v. Horrer.

*Discorso* acad. sull'istor. letter Pis. 1566.

*Discours* à lire au Conf. — C. I. Proj. d'acc. l'ét.

civ. aux Protest. 2 voll. 509.

— f. l. nécess. d'ét. à Par. une soc. p. conc. — à

l'abol. d. l. trait. et d. l'escl. d. Nègres 1087.

Dispens- u. Nuntiaturstreitig. f. Entwicklung.

Duelle, Gesch. verf. u. zuerst d. gerichtl. (898)

## E

*Eclaircissement* hist. C. I. cauf. d. l. Rev. de l'ed. d.

Nantes etc. P. I. II. 1705.

*Edda* Saemundar hinns fröda c. v. Lat. not. gloss.  
et ind. 153. 154.

Edict, Franz., d. Nichtkathol. im Reiche betr. 505  
vgl. Discours.

Ehebruch, üb. d. Strafe dess. unt. v. schd. Bälkern  
(898)

Eisenärz in Steyer., Besch. das. Eisenbr. und  
u. Hüttenw. f. Schreiber.

Encyclopédie f. Krünig.

- de l'Ensemble ou Ess. s. l. gr. princ. de l'adm. 1737.  
 Ueb. d. Entstehung d. Menschen (121)  
 Entwicklung, gründl. d. Dispens- u. Nuntiatur-  
 streit. 1825.  
 Entwurf e. allgem. Gesetzb. für d. Preuss. Staaten  
 2r Th. 195. 1475. 3r Th. 1425.  
 Erfindungen s. Geschichte.  
*Esame* int. a. nat. d. aria infiam. pa'ud. s. Moschoni.  
*Essai* d'un traité élém. d. Morale 644.  
 — s. l. Vie et l. Regne d. Freder. II. 1. 2 Partie  
 1538 (Hf. Denina)  
 — v. Ensemble.  
*Etat* actuel de l'Inde etc. 611.  
 — des finances des pays - bas autrich. (898)  
*Examen* v. Analyse.  
*Experiments* and Obsl. on Light a. Col. 1701.  
*Exposition* succ. et comp. d. l. doct. d. anc. et d.  
 nouv. phil. T. I. II. 892.  
*Extraits* v. Notices.

## S

- Selsenburg 1r Th. 1896.  
 Fragmente s. Wolfenbüttel.  
 Für Töchter edl. Verf. s. Romane.

## G

- Gedichte, 3. 2. Ehre d. weibl. Tugend (Ital.) 312.  
 Das erste Schrohr od. d. Erf. d. Ferngl. 1663.  
*Geismar* en Hesse, Deser. d. s. bains 352.  
 Geographie s. Wirtenberg.  
 Gesangbuch s. Hamburg.  
 Geschichte d. päpstl. Kunz. in Deutschl. 1r B. mit  
 Beyl. u. Urff. 193.  
 — kurze, d. Meyn. roh. Bistf. über d. Nat. der  
 menschl. Seel. 898)  
 — d. Meyn. roh. Bistf. v. d. Thieren (898)  
 — vollst. theor. pract. d. Erfindungen 1815.  
 Geschichte

- Geschichte d. protest. Lehrbegr. f. Pfand.  
 — d. Römer 3. Erkl. ihr. class. Schriftst. 500.  
 — neuere, Darstell. d. in e. frucht. Ausg. 17  
 2r Th. 1304.  
 — acad. v. Gött. f. Göttingen.  
 Gesellschaften, gelehrte, f. Ver. Schr.  
 Gesetzbuch, f. Entwurf.  
 Göttingen a) academ. Geschichte v. f. Pütter.  
 b) Feyerlichkeiten: ProrectoratsW. 2 Jän. 88.  
 (Heyne: Morb. ing. hum. alios ad conf. in  
 opin. suas protr. etc.) 89. Feyer unſ. Jubil.  
 zu Königsb. (f. Wald u. Hofmann) 521. Pro-  
 rect. Wechf. 2 Jul. (Heyne: de long. in barb.  
 expedd. f. w. 1217. Jahresf. d. 18 Sept. (Muz-  
 ray: Strickt. in exper. med. p. mort.) 1839.  
 c) gemeinnützige Stiftungen: Suppl. d. Nachr.  
 v. d. Gött. Profess. WittwenCass. (122)  
 d) Festprogrammen: Weihn. Progr. 1787.  
 (Pfand: Vett. placita de persona Christi)  
 281. Osterprogr. (Schleusner: Obfl. crit. in  
 verfl. graec. Oracc. Jel.) 929. Pfingstprogr.  
 (Zyphel: interpr. vatic. Joelis C. III.) 1025.  
 e) Universitätsvorlesungen: für d. Sommer  
 1788. 433 f. für d. Winter 1788. 89. 1465 ff.  
 f) Königl. Societätsangelegenheiten: 2) ver-  
 storbne und neuerwählte, Correspondenten  
 2001. 2. 3) Vorlesungen: Gmelin: fortgef.  
 Bemerkf. über d. Wbind. d. Eis. mit Zinf 1.  
 Kästner: über Fläche u. Neg. d. ungleichf. Ke-  
 gels 233. Murray: de arbb. gummi gutt.  
 fundd. f. w. 329. Heyne: de Spartann. rep.  
 sect. 1. 1281. sect. 2. 1441. Wisberg 1297.  
 Gatterer: de insign. Austr. Hungar. (2001)  
 2009. Gmelin und Blumenbach im Decemb.  
 f. folg. J. 2) vorgelegt haben ihre Abhh.  
 Schröter: Beob. über Kotat. u. Atmosph. d.  
 Jupi-

- Jupiter 241. Forster: plantae Atlanticae 245. Typhen: de num. Cof. in Bibl. Goett. adterv. 361. ein Ungenannter, mit Knallgold Feuerstr. zu löschn 309. D. M. in G. Huff. über d. Eirkels Bierect 371. Schröder: Beob. e. Vulkanart Erupt. in d. dunk. Mondsch. 721. Schröder: über d. Sonnenfack u. Sonnenfl. 1129. Typhen: über d. Dr. Münzen in Kön. Bibl. 1289. Actenst. d. n. Mab. Entdeck. in Sicilien 2057. Seyffer: über d. Abw. d. Magnetfl. 2081. Ackermann: de nerv. opt. inter s. nexu 2084. d) Preisaufgaben: öfonom. über die Branntweinbr. wird beantw. 1287 f. fünft Aufgabb. 1299. neue ökonom. f. 1789 über Bierbrauen und d. Wechselrecht 1300. ökon. Sicht. d. Heerstr. wird beantw. 2017. math. wird n. befried. beantw. 2041. e) Preisvertheil. ökon. für d. Branntweinbr. u. freyen Kornhand. 1298. 99. Wie m. Heersstraffen gegen Räuber schützen könne 2017.
- g) Academ. Museum erhält ein Gesck. an Abdular. v. D. Höpfner (567)
- h) Bibliothek erhält ein Geschenk d. Corans v. d. Kais. v. Rußland 1201.
- i) Der Stadt Licentibetr. r. 1763: 85 (122). Tabell. Hzeichn. d. v. 1777: 1786 Top. Geb. u. Gestorbn. (122). Zum. d. das. Veröf. v. 1766: 1780 (1226)
- Grazien f. Horen.
- Grundlinien oder Revis. d. ganzen pract. Arunde I. 2v. Th. 7:7.
- Grundsätze, allgem. b. Abfass. Zur. Schrift. (1659)
- Hamburgisches Gesangb. u. Agende 1763. Vgl. Calender.
- Hand:

Handbuch für Kaufleute f. w. 1493.  
*Handlinger* f. Per. Schr. 3.  
 Hannover, w. es e. Stück d. Rammelsb. b. Gosl.  
 verlohren (898) vgl. Münzfuß.  
 Hefte, monatl. f. Per. Schr. A.  
 Heidelberg f. Acta.  
 Heilwerth (Em.), f. Romane.  
 Hermäon f. Hermes.  
 Hildebrandismus, pragm. Gesch. dess. 1. 2r Th. 386.  
 Ueber d. Horen u. Grazien 371.  
 Hospital St. Luke's f. Lunat. Reasons of cet. 13.

## J

Jahrbuch f. Per. Schr. A.  
 Jesuiten f. Magazin.  
 Index plantt. in agr. Erf. sponte proven. 385.  
 J. Mus. Linckiani T. I—III. 664.  
 Instruction génér. f. l. serv. d. tout. l. bouch. à  
 feu 32.  
 Journal f. Per. Schr. A.

## K

Ketten a. d. Thürmen zu Nowgorod 1528.  
 Kind, v. e. gestekt. a. St. Lucia (307)  
 Kirchengewalt f. Autorita.  
 Kirchengeschichte, Schleßw. Holstein. verschied.  
 Nachr. davon (263)  
 Kirchenlisten f. Göttingen, Langensalze und Mes-  
 senburg.  
 Kirchenzeitung f. Per. Schr. A.  
 Klimm's Reisen f. Holberg.  
 Kopenhagen, Plan e. daf. musif. Academie (263)

## L

Langensalze, Kirchenlisten (897)  
 Ueber d. Laune, ins Franz. überf. (168)  
 Lehrbücher f. d. Jugend in Carolina f. Weltthusen.  
 Lettre



- Lettre à un ami d. Genève* f. l. conf. et la prosp.  
d. Col. Fr. d. l. é. d. Roi de Prusse 1317.  
Leopold v. Mansfeld 326.  
Licent, f. Göttingen, als Stadt herr.  
Lippe=Detmold, Nachr v. mehr. daf. vortrefl.  
Einrichtungen (897)  
Literatur f. Per. Schr. A.  
Lofa, neues MineralW. dabey (139)  
Luftspiele, 3, wider Schwärmerey u. Ubergf. 1c.  
113. vgl. Catharina II. d. groß. Toilette 196c.

## M

- Madrid, neuest. Zust. d. daf. Bevölkerung (897)  
Die Mängel d. Philosophie 64.  
Magazin f. Per. Schr. A.  
— für Prediger 7. 8r Th. 689.  
— 3. Gesch. d. Jesuiten 1: 3r Heft 1751.  
Magenst, einige Bemerkungen darüber (933)  
*Manuscripts* v. Notices.  
Meklenburgische Geburts= Cop.= und Todtenliste  
von 1786. 1787. (898)  
— Landwirthschaft f. Briefwechsel.  
*Memoirs* f. Per. Schr. C.  
Mißgeburten, menschl., Bemerkf. darüb. (1150)  
*Monument séculaire* etc. v. Reclam.  
*Monumenti antichi ined* v. Guattani.  
*Monuments, sepulcr.* in Great=Brit. P. I. 559.  
Münster, Lagerb. v. daf. Hochstift (456)  
Münzfuß, schweh. Spanndr. ob er geändert. werden solle? (808)  
Musfellehre f. Anfangsgründe.

## N

- Nachrichten über ehloie Böcker (377)  
— v. d. Leben u. Erfindd. d. berühm. Mathemat.  
1r Th. 770.

Nach

Nachrichten f. Her. Schr. A.  
*Nantes* f. Eclaircissements.  
 Narr Jak, Welt und Hof, f. Romane.  
 Negernhandel, über dess. Rechtmäßigkeit. (377).  
 Ngl. Discours.  
 Nenndorf f. Schröter.  
 Nomenclatur, neue Chem. in Frankreich, d. Un-  
 gereimte dav. (367)  
 North- und Hüßbüchlein f. Bauersleute f. Becker.  
*Notices et Extraits d. Manusc. d. l. Bibl. du Roi*  
 T. 1. 625.  
*Notions* v. Mercier.  
 Nürnberg f. Deductionen.  
 Nunciien, päpstliche, f. Geschichte u. Entwicklung.

## O

*Observations* on the city of Tunis and the adj.  
 contr. 48.  
 — f. l. comm. de Cherf. av. l'Ukr. Polon. (455)  
 — on the spec. alter. pharmac. Lond. 1787. 1383.  
 — f. l. foc. et f. l. moy. de ramener l'ordre. et  
 l. sec. d. f. sein 1624.  
 — v. Experiments.  
 Ostfriesland, d. gelehrte, f. Liaden.  
*Ozi letterarii* vol. 1. 411.

## P

Paderborn, Lagerb. d. Bischofsh. (1033)  
*Padova*, Ser. cronol. dei Vescovi di, 851.  
 Pastoralbriefe 18 Hefz 1759.  
 Patronat, d. städtische, f. Weppen.  
*Il Pensatore* alla moda etc. 392.  
 Periodische Schriften (die Deutschen nach Alpha-  
 betischer Folge der Länder und Orter).  
 A. In Deutschland:  
 Im Anhaltischen: Dessau und Leipzig:  
 Neue Litteratur u. Bilderk. 1154.

## Q

Im

- In Böhmen: Prag u. Dresden: Abhh. d. Böhm. Gesellsch. d. Wiss. 31 B. 1729. 1849.
- In d. Mark Brandenburg: Berlin: Denkwürd. aufgez. 3. Beförd. d. Edeln u. Schönen s. Merz u. Pockels. Vskl. d. phys. chemischen u. Litteratur s. Hermbstädt.
- Chur-Braunschweig: a) zu Hannover: Monat. Hefte 3. Befördr. d. Cultur 18 Hefte 109. Jahrb. für die Menschh. s. Benecke. b) zu Göttingen: Götting. histor. Magazin. s. Meiners. medic. Bibliothek. s. Blumenbach. Bibliothek der alten Litteratur und Kunst mit vorgedr. Stück. ed. Tychsen und Heeren 3. Stück 457. 48 Stück 1137. N. Dr. n. ereget. Bibl. s. Michaëlis. Magazin für allgem. Nat. u. Thiergesch. s. E. F. A. Müller. Archiv über d. Land. Wiss. u. Staaten s. Cangler. N. wöch. Nachr. v. n. Landh. geogr. stat. hist. u. handl. Wiss. u. Sach. 1 Jahrg. St. 1: 1. 68. philof. Biblioth. s. Feder. c) zu Helle: N. Abhh. u. Nachr. d. Weichw. Lüneb. Landwirthsch. Ges. 1: 2: B. 407.
- Herzogth. Braunschweig: a) zu Braunschweig: Braunschw. Magazin. 782. Arch. für theor. und pract. Medecine s. Hagemann. Braunschw. Journal - d. E. C. Krapp, J. Stube, Hr. Heusinger u. J. Campe 1: 128 St. 2078. b) zu Helmstädt (u. Leipzig): chem. Annal. s. Crell. c) zu Wolfenbüttel: allgem. Revision d. gf. Schul. und Erz. Wes. s. Campe.
- Frankfurt a. Main: Jurist. Litterat. s. Storr. Repertor. s. d. Pädag. in Gymnas. u. Trivialsch. ed. Hepler u. Hutten 1: B. 1: B. 1354.
- Im Sessen-Casselschen: 1) zu Kirceln: Theol. Litterat. Zeit. s. Haspenkamp. 2) zu Marburg: Archiv für Kosäzte u. Pferdesieb. s. Busch.

- In Solstein: 1) Kopenhagen: N. Sicilisches Ma-  
gazin Nr. 28 35 St. 1 B. 5: 6 St. 203.  
2) zu Altona: Schlesw. Holst. Provinzialbl. f.  
Niemann.
- Im Magdeburgischen u. Halberstädtischen: zu  
Halle: N. Litter. u. Vertr. 3. Kämtin. d. R. Reich.  
f. w. f. Schröder, d. Naturforscher 226 St. 305.
- In Nürnberg: Journal v. u. f. Deutschland 1224.
- In Nieder- Oesterreich: zu Wien: Phys. Arb. d.  
Entr. Kr. zu Wien f. Ja. v. Born. Abh. d. Chir.  
Acad. Nr. 2. (857). Act. Acad. Caer. Reg. Jos.  
Med. Chir. Viadob. T. I. 1148. Kirchenzeitung  
1878.
- In der Unter- Pfalz: zu Mannheim: Schriften  
d. kurf. deutsch. Gesellsch. in Mannh. 1 3r B. 679.
- In Chur- Sachsen: 1) zu Leipzig: Allgem. Bibl.  
d. bibl. Litterat. f. Eichhorn. Beitr. 3. Hierar-  
nens. f. Beyträge. Beitr. 3. Bibl. u. Länderk.  
3r: 8r B. 1403. Magazin für Mathem. f. Herz-  
noulli u. Hindenburg. Repertor d. theol. Litter.  
1r Th. 2088. 2) zu Wittenberg: Wochenbl.  
oder nütz. Samml. f. J. Dn. Titius.
- Im Herzogth. Sachsen: zu Gotha: Bote v. Thü-  
ring u. f. Salmann
- In Salzburg: Oberdeutsch. Beitr. 3. Lehre u.  
Defon. f. E. Chr. v. Moll.
- In Schwaben: zu Ulm: Schwab. Mag. 1: 68  
St. f. Kern.
- In Westphalen: zu Lemgo: Zeitt. für Rechts-  
ael. 288.
- B. In den vereinigten Niederlanden:
- In Amsterdam: B. f. Cr. f. Wittenbach.
- C. In Frankreich: 1) zu Paris: H. st. de l'Acad.  
R. d. Science. av. 17-4. av. 1. Mem. 946. ann.  
1785. av. 1. Mem. 1265. Journ. d. phyl. T.  
XXX. f. 1787 Nov. Dec. f. 1788 T. XXXII.  
6 2 i.

- f. Royer. Mem. d. l. soc. d'agric. d. Par. f. 1787. trim. d'hiv. et trim. d. print. 1166. Nouv. — d. Med. Chir. et Pharm. v. Retz. Journ. d. Med. T. 42-44. (857). 2) zu Toulouse: Hist. et Mem. de l'Acad. R. d. Scienc. Inscr. et b. lettr. de Toulouse T. II. 787 f.
- D. In Italien: 1) zu Turin: Memor. della soc. agr. 1785. 3 tom. 1798. Mem. d. l'Ac. R. d. Scienc. 1786. 1787. 1865. 2) zu Padua: Sagg. scient. e lett. dell'Acad. di Padova T. I. 17. 3) zu Rom: Monum. ant. ined. v. Guattani.
- E. In Großbritannien: zu London: Philosoph. Transact. vol. 77. f. 1787. P. I. 1745 sq. P. II. 1785 Mem. of the Med. Soc. of Lond. inst. in the year 1773. vol. I. 177. Mem. of the liter. and phil. Society of Manch. deutsch übf. 1r 2h. 1447. Med. Transact. publ. by the Coll. of Physic. in Lond. vol. III. (1449). Med. Commentar. f. Duncan. Med. Journ. 1786. Part. II-IV. 1065 f. 1787. oder 8r B. P. I. II 1070 f.
- F. In d. vereinigten Amerika: zu Boston: Mem. of the Amer. Acad. of Arts and Scienc. v. I. 825.
- G. In Dänemark: zu Kopenhagen: hist. Abhh. d. R. Dän. Gesells. zu Kopenh. ins deutsche überf. f. Heine. Bgl. Per. Schr. A.
- In Holstein
- H. In Schweden: zu Stockholm: Kongl. Vetensk. Akad. nya Handl. f. A. 1786. B. VII. 18 Du. 102. 28 Du. 103. 38 Du. 104. 48 Du. 105. B. VIII. 18 Du. 978. 28 Du. 980. 38 Du. 2067. 48 Du. 2069. Beskrifv. f. Läfare och Naturforsk. 7r B. 137. 8r B. 905.
- I. In Pohlen: zu Warschau (u. Leipz.), Polnische Biblioth. f. Steiner.
- K. In Rußland: zu Petersburg, N. Acta Ac. Sc. Imp. Petrop. T. I. c. Hist. 1783. 2025 f. Pens

- Pensionsresignation** d. Fürst. v. Salm-Kyb. f. f. Bruder (899)
- Peripherie** f. Cirkel.
- Philosophes** v. Exposition.
- Pisa** f. Discorso.
- Prag** f. Beschreibung.
- Predigerwitwenkasse**, Ideen üb. e. anzuleg. (377)
- Predigerwürde** f. Mag. für Pred.
- Preisaufgaben**, Göttingische d. Soc. d. Wissensch. f. Göttingen. Vgl. Gundlach u. v. Schmettow.
- der Studir. zu Göt. für 1789 1210.
- der Cassel. Gesellsch. d. Literth. f. 1789 40.
- d. Kön. Ac. d. Innshr. zu Paris f. 1789 1520.
- zu Petersburg für 1789 284.
- d. Cr. Anst. zu Schnepfenthal, beantw. 57.
- Preischriften** d. Studirenden zu Göttingen 1329. 1385. 1457. vgl. Zeinrichs u. Zenneck.
- f. Weiß, Launay, Soulabie u. Gundlach
- Preisvertheilungen** der Studir. zu Göt. 1209.
- Priesterthe** f. Dankfagungsschreiben.
- Protestanten** in Frankr. f. Edict u. Discours, vgl. Turgot, de Volins, Rousseau.
- Provinzialblätter** f. Herr. Schr. A.
- Protokoll** im Schwed. Senate üb. Ulrif. Eleon. Chronbest. (899)
- Prüfung** d. Gesch. v. Bayern für d. Jug. u. d. Volk m. A. 75.

## R

- Recherches** hist. et pol. f. l. et. unis de l'Amer. sept. p. un cit. d. Virg. T. I-IV. 1125.
- Recueil** d. Pièc. intér. -- trad. de différ. lang. T. I. 167. T. II. 780. T. III. 1342.
- Reglement** d. Conseil v. Tolozan.
- Reglemente** f. Kongl. Lazar. i Stockh. 1943.
- Religion**, natürl. ihre Wahrh. vorgetr. u. vtheid. f. v. W.

- Repertorium** f. **Verr. Schr. A.**  
*R. sponsum* d. Mann; Jurist. v. 1423 (263)  
**Revision** f. **Grundlehr.** u. **Verr. Schr. A.**  
**Romane:** für Töchter edler Herr. 1-3<sup>r</sup> Th. 471.  
 Eman. Heilwerth, c. **Geich.** a. d. deutsch. Vat. 2  
 Thle. 74. Harr. Jak. Welt u. Hof 944.  
**Die Rupie** a. d. Engl. 1959.  
**Rußland** f. **Bemerkungen.**  
 S  
**Sachsen, Churf.** v., hat er c. **uneing.** **Priv. de non**  
 390<sup>r</sup>. für alle f. Lande? (122. 377)  
**Sammlung** auserl. geistl. Gesänge u. Lieder 690.  
 — neue, sehr seltn. Gelegenheitspredigten 1<sup>r</sup> B.  
 1<sup>r</sup> 01.  
**Sammlungen** f. **Phys.** u. **MGesch.** III<sup>r</sup> B. 68 St.  
 1<sup>r</sup> B. 1. 28 St. 1494.  
 — f. **Verr. Schr. A.**  
**Schaambeinrennung,** Nachr. v. e. im Haag glükl.  
 an eben dert. Frau 2mal untern. (071)  
**Schauplatz** d. Künste u. Handw. f. Halle.  
**Schnepfenthal** f. **Salzmann.**  
**Ueb. d. Schönheit** menschl. Bildung (121)  
**Schriften** f. **Verr. Schr. A.**  
**Schweden,** Zeichn. das Vestepid. (906). Prüf.  
 manch. das Hundbr. (908)  
**Selbstbesteckung** f. **Schl.**  
**Selbstmord,** , **Unterj.** üb. **denf.** m. **Zust.** u. **Inm.**  
 a. d. E. 1417.  
**Senilical Monum.** v. **Monuments.**  
**Staatsbriefe** und **Staatschriften** mehr. **Verfaß.**  
 (455 f.  
**Ueb. d. Stand** der **Natur** (892)  
**Stockholm,** Zeichn. das **Obdohn.** u. **Ustordn.** v. 1785  
 (122 f.) v. 1786 (909). das **Entbind.** **Hosp.** (909)  
**Strahlableiter** an **hoh.** **Thürm.** wie sie zu **verbeck.**  
 (565)

## T

- Tafeln üb. Sinn. u. Ausg. d. Pitt. Rep. Schatz f. w.  
(455)  
 Testament, neues, f. Auszug.  
 Teranus v. e. Wund. w. China, Quackf. u. Opium  
dar. zu gbr. (1149)  
 Toilette, die große, f. Lustspiele.  
 Toscana, Generatverf. d. sämtl. Erzbiſch. u. Biſch.  
(898). N. Criminalgeſezb f. d. Großherz. 1000.  
 Transactions in 11 dia Fr. 1756 etc. 1387. deutsch  
in. Zuſſ. v. Prof. Sprengel 11 2r Th. 1391.  
 — f. Perr. Schr. E.  
 Tunis v. Observations.

## U

- Unterszell, Nachr. von dem Zufalle, d. j. Kb. betr.  
(897)

## V

- Verordnung, Cassel. gegen das allzufr. Begraben  
(3-8)  
 Ueb. d. Verschmittheit vschdn. Völkern (896)  
 Versuch einer vollständigen Gesch. d. sämmtlichen  
Lehzen von Gott, ihrer Bekern. u. Wiederfacher  
11 Th. 1848.  
 Verzeichnis der zu Göttingen Obdohn. u. Gstorbn.  
f. Göttingen als Stadt.  
 Vielweiberey, über die Urſſ derf. (377)  
 Viga-Glums Saga f. Subm.  
 Ueb. d. Völkern d. Kaiser in Rouf. (788)  
 V. Völkern, d. Schläge v. Liebe halten (122)  
 Vorlesungen f. Göttingen.  
 Voyage en Turque et en Egypte fait en 1784.  
1155.

## W

- Warnesried, oder über d. Bess. d. Schulanst. 380.

Warschau



Warschau, Nacht. v. d. am 2. Oct. 1786 das. erdfn.  
 Wtaye (1035)  
 D. Weiber (778)  
 Werkzeug, d. Entf. unzug. Dert. zu messen 119.  
 (965)  
 Willkühr, richterl. b. Ann. d. Strafges., über  
 ihre Natur u. Gränzen (1659)  
 Wirtenbergs Geogr. und Statist. 207. Comte  
 rendu (2065)  
 Wochenblatt f. Per. Schr. A.  
 Wolfenbüttler Fragmente (26) 97.  
 Würtenberg f. Wirtenberg. Le duché de W. (898)  
 Würzburg, v. Einr. u. Sorgf. d. das. Armenw.  
 (899)

3

Zeitungen für Gelehrte f. Per. Schr. A.

---